

# Der Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr  
Vergehet nun und nimmermehr.

Zweiundachtzigster Jahrgang.  
1926.



CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY  
LIBRARY  
SPRINGFIELD, ILLINOIS

St. Louis, Mo.  
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.  
1926.



Geben. Warum wir in unserm Geben für Gottes Reich nicht nachlassen 176; das Dankopfer der Hände 386; eine Lektion, an der wir noch zu lernen haben 338; was heißt im Verhältnis, verhältnismäßig, geben? 300; ein jeder 377; aus Dankbarkeit 382; Gebet um Willigkeit zum Geben 389; der mutlose Pastor 354; große Gemeinden, große Ausgaben 280; schönes Vorbild 331; eine schöne Erfahrung 296; überraschungen 406; eine schöne Stiftung 280; die Gabe eines Dienstmädchens 380; die Gabe einer Witwe und einer Mutter 148; die Gaben fangen schon an zu fließen 246; die ersten Nachrichten 380; Statistik über Beiträge verschiedener Kirchengemeinschaften 71; eine frühliche Geberin 422.

Gebet für die Versammlung der Synode 184; Gebete beantwortet 153; heidnische Gebete 410. Gebhardt, Prof. D. Ed. v., ein christlicher Vater 299 Gebot, das größte 423 Geburt Christi, heute geboren 411 Gedächtnis: Abent 401; Abentseier 385; Das Licht am Weltabend 17; Der 23. Psalm 1; Ein Stündlein Schlaf 353; Es ist vollbracht! 105; Für dich 65; Für Gottes Reich 33; Gottes Ernte 253; Gedächtnis 157; Ich bin des Herrn 89; Ich will nicht werden 289; Jesus, der gute Hirte 121; Mache mich selig, o Jesus! 337; Mein ein und alles 273; Mängeln 173; Reitet Leben mit Geben 389; Seid geduldet! 105; Simons Ende 141; Sorgen nicht! 321; Trost der Kirche 237; Trost in Not und Tod 305; Weihnachtslied 417; Zu Paul Gerhards Gedächtnis 174; Zur Einweihung des neuen Seminars 189, 192, 197.

Gehälter der Pastoren in alter Zeit 299, 300 Geseßeserörterungen 200 Geisig, ein biskop 382 Gemeinde, du und deine 401, 419 Geschichte: Bloß zehn Cent 29; Das rettende Kreuz 61; Das Wort von der Krippe 428; Der Finger Gottes 168; Den Stern in Sicht auch im neuen Jahr 28; Die alten Tröster 12; Die Bergmannsleide von Jalun 133; Die beste aller Weihnachtsgaben 418; Die Blinde 46; Die Stimme des Gewissens 421; Ein rechter Prediger 412; Eine rechte Dienerin 262; Eine Sonnenuhrenpredigt 29; „Es ist sehr weit auf meiner Jung“ usw. 427; „Irrst euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“ 248; „Gott machte ein großes Licht“ 262; Kleintigkeiten 46; Rechte Genesung 349; Schweinehirt und Schulmeister 316; Seine Glode 152; Unscheinbare Dinge 248; Was der Herr will im Abend 397; Wie ein Brand aus dem Feuer gerissen 397.

Geisteserfüllung Christi 95 Glaubensheiliger und -heilungen 70, 71, 183 Gnade und Gnade 90 Gott, der große 201; der dreieinige 141; Gott und Gottesdienst 273, 305, 321. Gottesacker, kirchliche, als Gemüsgärten 11 Gottesdienst, der rechte 366; lutherischer 24, 25; man muß den rechten Gott anbeten 141, 142, 273. Gotteslästerer auf der Kanzel 345 Good-will Week 148 Grabchriften 116, 117 Guatemala weiß Priester aus 282

## S.

„Sanz Davids“ (Sekte) aufgelöst 423 Selben. Warum toben die Selben? 121; Tempel der Götzen 62; Verbreitung des Heidentums 131; Heidentum in unserm Lande 55; heidnische Gebete 410. Sellige, Antonius gelobten 150 Seilschirme 184 Seim, wie wichtig das christliche 96 Himmelstahrt und Himmelshoffnung 157 Hirten, des guten, Stimme 76 Hölle, gibt es eine? 200 Hoffnung, die ausstehen wird 312; selbige Hoffnung 410. Hofbise für unsere jungen Christen 225 Suis noch nicht tot 43

## 3 (i).

Indianer, viele, haben das Evangelium noch nicht gehört 423 Indien, ein neuer Meßias in 130 Italien 167; das streng im Skolofium 72.

## 3 (i).

Jahr, zum neuen 1; das „heilige Jahr“ ist vorüber 43. Japan, heidnische Altäre abgeschafft in 346; japanischer Glaubenszeuge 200. Jesusname eine angelichtete Salbe 280 Jesuiche der Moral 250 Jesuiche der Pastoren, J. Braun, J. C. Strafen, R. S. Kothmann 257; der Gemeinde in Young America, Minn. 8; des Jünglingsvereins in Allenburg, Mo. 298; Colorados Jubiläum 308; Gedenktag des Austritts der indischen Seidenmissionäre 344; ein kirchliches Gedenkjahr 408; Jubiläum des Reichstags zu Esveter 299; der lutherischen St. Peter- und Paulsgemeinde in Moskau 364. Juden und ihr Meßias 10; was die Juden fordern 281; Mangelbrüderlichkeit mit Juden 298; Juden in Palästina 410. Jugend, das Wohl der christlichen 312; zur Förderung der Jugend 9; die Jugend Deutschlands 11. Jüngster Tag, sein! 382

## R.

Kalender. Die Namenlisten 391; Einführung des christlichen Kalender in der Türkei 261. Katedismus, das Studium des 165 Kinder, Abnahme der 246; wie sie vor Verbrechen bewahrt werden können 422. Kinderheim in Hensburg 112 Kirche, eine alte 345; gelochene Kirchen 407. Kirche und Staat 42; Trennung von 407.

Kirchenbund für Völkerverständigung 312 Kirchengelien. Kommt mit einer Sonntagsfeier! 316; für die Sommerzeit 302; weltwendische Zuhörer 3; wie Seltenprediger ihre Kirchen füllen 129. Kirchenges: Independence, Kans. 40; Charter Oak, Iowa 74; St. Paulus, St. Louis, Mo. 131; Fish Lake, Minn. 278.

Kleiderputz 124 Kloster, mohammedanische, geschlossen 43 Kohlengrube, Morgenandachten in einer 423. König, dein, kommt! 385 Konferenz, Pastoral- 296; in Texas 164; Brasilien 94; Alberta und British Columbia 403; Allgemeine Konferenz 280; Mid-West-Lehrkonferenz 311.

Konfirmation eine Gemeindefeier 100; neukonfirmierte Kinder reizen zur Liebe und zu guten Werken 89. Kongregationalisten (Statistik) 71. Kongreg. und Kirchenmitglieder 199. Konstantinopel, eine deutsche Gemeinde in 330. Krantheit. Die Selbstkräfte des Körpers 97; unsere Kranken 13.

Krankeheilungen der Christian Science 275, 290, 306. Krenz, dreierlei 100. Krieg. Kein Krieg mehr! 381. Kirchengamert, der indische „Weisheitland“, ein falscher Christus 166, 313.

## L.

Lehranstalten. Statistik unserer Lehranstalten 69; unsere höheren Lehranstalten 158, 178; von unsern Lehranstalten 311, 324; Schülerzahl auf unsern Anstalten 378; unsere Professorenzahlen 224; Prediger- und Lehrberufe 197; Verteilung der Kandidaten 212; unsere Colleges und Seminare 373; jugendlicher Eifer für unsere Lehranstalten 22. — St. Louis 38, 69; Schlüssel 212; D. Engelbert hat den Beruf angenommen 246; Einweihung des neuen Seminars; unser Begegnis und unser Gedulde bei der Einweihung 189; unser Predigerseminar in St. Louis 193; Einweihung des neuen Seminars 207; bei der Einweihung geballene Liebe 221; zur Einweihung des neuen Seminars 223; freundliche Segenswünsche 239, 313; Eröffnung des neuen Schuljahres 356, 406; — Austin, Tex. 378; Grundsteinlegung 240; Einweihung 389; — Crespo, Argentinien 57; Einweihung 125; — Edmonton, Einweihung 52, 69; — Daßland, Cal. 390; — Porto Alegre 37, 378; — Seaward, Einführung Prof. F. Rehnolds 337; — Andere Anstalten: Balparaiso-Universität 378; Schlußfeier in der Concordia zu Hannover 209; Lehrerseminar in New Ulm, Minn. 280; Andover-Seminar 281; Nürnberger Gymnasium 298.

Lehrer, falsche 311. Lebrlinge, nur christliche 96, 97. Lieder: Befehl du deine Wege 316; D. Haupt voll Blut und Wunden 75; Wer nur den lieben Gott läßt walten 284; Das deutsche Kirchenlied in aller Welt 72; Kompositionen zu den Liedern 185.

Litauen, die Jesuiten in 130. Logen. Freimaurerei 10; freimaurerische Propaganda 262; wie sollen wir Christen die „guten Werke“ der Logen beurteilen? 329; Zugehörigkeit zur Loge ist Ehre 25; ein eifriger Zeuge gegen das Logentum 58; wie es bei andern steht 165. Luther der Lehrer der Kirche 150; Luthers „Deutsche Messe“ 24; Luthers Ehe 46; Luthers Nachkommen 260; Luther über Fonds für wohltätige Zwecke 59. Lutheraner und Unerle. Wachstum 183; Statistik der Lutheraner 41; Vereinigung aller Lutheraner 25; Wieviel ein alleinstehender Lutheraner tun kann 168.

„Lutheraner“ 8; wie weit ein Exemplar des „Lutheraner“ geht 247; „Lutheraner“ Leser 40; ein freier Leser 94; unsere Chronik im „Lutheraner“ 40. Lutherische Laienliga (L. L. L.) hat ein löbliches Ziel 18; Vorbereitungsarbeit zur Schlußfeier im vollen Gange 36; aus einem Laienbrief 70; ein Brief 94; eine freundliche Erinnerung 93; Versammlung der L. L. L. 211.

Luthersitz 1925 129

## M.

Meßapfeger 130. Menschenverbrüderung 261. Mexiko merkt die Gefahr 149; eine neue katholische Kirche 42, 298; der Religionskampf in Mexiko 330. Minnefranz 8.

Missionen. Mission zu treiben, ist der Christen Pflicht und Vorrecht 253, 274; Oberglaube und Missionsarbeit 127; Gebet für Mission 369; die Aufgabe und der Erfolg 195; der Weltkrieg und die Mission 313; mehr Geld für die Mission 380; nur christliche Missionäre! 199; Schulmeister und Mission 392; Mission und Gemeindefeier 148; Missionschule 280; Segen der Schriftmission 95; Wie können wir am kräftigsten unsern auswärtigen Missionen helfen? 404; unsere Innere Mission in diesem Lande 294; in Colorado 339; in Kansas 258; in Florida 91; im fernen Nordwesten, Oregon und Washington 144; in Hastings, Nebr.: wie einer Mission trieb, und welchen Segen der Herr darauf legte 108; Studentenmission in Iowa City 258; Mission in Nelson, N. C. 210; in Alaska 250; in Vancouver, Can. 293; Immigrantenmission in Canada 357; Stadtmision in Los Angeles, Cal. 392; Stadtmision in St. Louis 56, 147; aus unserer Regemission 358, 5, 57; Missionsgelegenheiten unter den Negern 376; römische Mission unter den Arabern des Landes 96; — Unsere Arbeit in Südamerika 343, 407; die Lage in Südamerika 374; Südamerika ein großes Missionsgebiet 129; aus Argentinien 277, 92, 405; Buenos Aires 7, 23. — Wie steht es in China? 373, 68; ein erregendes Bild und eine Aufforderung 389, 388; bei der Belagerung von Buchang, China 357; Missionschule in China in Gefahr 299; aus Au-

ling, China 292. — Wie steht es in Indien? 55, 374; Mission unter den Bedars in Indien 276; Baseler Mission in Indien 364; ein Missionsbeteran und eine Missionsfamilie 408; zehn neue Arbeiter für unsere Seidenmission 327. — Protestantische Missionen in Mexiko 247; aus der Laubstummmission 420. Missionsfest, Vorbereitung darauf 257. Mohammedanismus 151; eine Verkündigung 364. Movies: Filmzensur 225. Mutter, eine rechte 167.

## N.

Nordwestliche Synode 259

## O.

Oberlin, Joh. Jr. 260; Einfluß seiner Biographie auf D. C. R. B. Walther 262. Obigele: Pflichten der Untertanen 348; wo die Obigele Religionsfaden ordnet 226. Ochsnyde, Weisheit 380. Ordinationsbr: 302. Osten. Der Gruß des Auferstandenen 134; Oberglaube und Missionsarbeit 127; wie alt das Osterfest ist 117.

## P.

Palästina, Vermischung der biblischen Spuren in 424. Passionszeit eine Zeit der Gnade 110; „Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem!“ 50; wer versteht das Leiden Christi? 100; „wie ein Lamm“ 98; Passionsgabe 40. Pastor, der mutlose 354. Paul Gerhardt 174; aus seinem Testament 201. Pazifismus 132. Rechten für betagte Prediger 95. Pfarrfrau, eine rechte 217. Pfingsten, Pfingsten 173; Pfingstgebeten 186. Psalm 2 (Predigt) 121; Schluß der Psalmen 402. Protestanten. Warum werden Protestanten katholisch? 111. Pyramidenbauer, ein neuzeitlicher 363.

## R.

Radio. Konstitution der Station KFVO 257; Radioansprache 33; deutsche Gottesdienste 110; deutscher Sprachunterricht durch das Radio 151; Radiogottesdienste in Deutschland 260; neue Erfindung: der Strahlenfunk 424. Reformationsjahr 1526 353. Reformen, unnötige 393. Reich Gottes; vom kommen desselben 17, 34. Reichtum und rechte Verwendung 314. Reisen, auf 128; Reisebilder 331, 347, 394, 425; ein interessanter Reisebrief 387; auf der Reise nach Galatz, Aita, 357. Religion, was ist? 14; Religionsunterricht und Sängerkirche 248; Religionsunterricht in der Schule 22. Regenfluten: 414. Ueber: 249. Arndt, W.: Does the Bible Contradict Itself? 249.

Bach, Joh. Seb.: Geistliche Lieder und Arien 154. Baker C. B. and E. D.: Concordia Edition of the Hobbs-Merrill Readers 317, 367. Barth, C. A.: Defeat and Victory 414. Beyer, G.: Luther-Schäferslein 202. Beer, C. S.: Fünfundzwanzig Jahre unter dem Eblischen Kreuz 154. Betty: The Haunted Smithy 414. Bible: Concordia Bilingual Edition 78. Bible Readings for Shut-ins for Three Months 47. Birk, L.: First Things First 47. Bied, M.: Rudolf Högel 186. Boffe, G. v.: Kann der musikalische Schöpfungsbericht noch Anspruch auf Geltung erheben? 131. Buchheimer, L.: The Idolatry of the Lodge 332. Calendar, Scripture-text 413; Concordia Calendar 414. Confessional Addresses by Lutheran Pastors 264. Convention Year-Book of the Walther League 350.

Czarnaske, W. M.: Joy to the World! 398. Dallmann, W.: Why Not Join the United Lutheran Church? 47; The Titles of the Christians in the New Testament 413. Dau, W. H. T.: Day by Day with Jesus 413. Der kleine Prochhaus 169. Die Bibel 398. Die Eb.-Luth. Dreieinigkeitschule zu Wausan, Wis. 118.

Drach, G.: Our Church Abroad 413. Elementary Bible History 102. Festival Program 350. Franke, S. B.: Johann Sebastian Bachs Kirchenliedern 414. Fries, N.: Twilight and Dawn 414. Fritz, J. H. C.: The Greatest Need of Our Country 63. Fuerbringer, L.: Men and Missions 118, 398. Giesden, A.: Gebet das Kindlein! 366. Gotsch, M. L.: The Reformation and Its Blessed Fruits 332. Goudebro, Th.: Trostbüchlein 286. Graebner, Th.: Church-membership and Lodge-membership 47. Grote, H.: Selected Organ Preludes 31, 264. Gruber, L. F.: What after Death? 115. Guebert, A.: Lodge vs. Bible 414. Guide Lines for Study in Connection with Word Pictures of Bible Events 366. Hagodon, A.: Dan Workman's Big Game 414. Hagodon, G. E.: Fr. K. D. Wyneken 118. Hansen, A. Z.: Bon Kind auf 151. Hospice Directory 187. Kaiser, C.: Ordinationspredigt 366. Kalender, Amerikanischer 413; Eb.-Luth. Hausfreund-Kalender 413; Bibel-Kalender 413.

Reuter, R.: Farbige Kunstgaben in Geschenkmappen	303
Ree, E. und E.: Erinnerungen an Grefel	135
Roch, E.: Paul Gerhardt	154
Koch, G. C.: Law and Gospel, or, The Way of Life	264
Rögel, H.: Neue Christotierpe 1926	15
Koonbba Jubilee Booklet	286
Kretzmann, P. E.: The Teaching of Religion	47; While It Is Day! 102.
Kretzschmar, K.: The Mission of Lutheranism	332
Krug, A. C.: Good Manners for Boys and Girls	219
Kuehnert, Th.: Lutherans in Missouri	47
Kunze, C.: Psalm 98	219
Liefeld, C. F.: Sacred Choruses for Mixed Voices	102
Linsennann, K.: Russellism	15
Logan, L.: Boys and Girls of Ridgeway	414
Long, H. P.: Our Little Folks	414
Lose, G. W.: Beside Still Waters 15; In the Hollow of His Hand 414.	
Luecke, M.: Outlines of Sacred History	134
Luthers Galatierbrief	154
Lutherfester für Südamerika	30
Maier, H. A.: KFVO Tracts	118
Matthews, H. A.: Introits and Graduals of the Church-year	169
Medallion of Concordia Seminary, St. Louis	249
Moerkemoeller, M.: Word Pictures of Bible Events	30, 366
Mueller, J. Th.: Five Minutes Daily with Luther 168; My Church and Others 350.	
Rimmer, R. S.: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre!	317
Nothstein, I. O.: My Church	31
Ohl, J. F.: Lutheran Choral Music	332
Paar, E. H.: The Relation of a Congregation to Synod	15
Papke, H. J. H.: The Incarnation of Our Lord	383
Pasche, F. E.: Daily Bread	413
Peters, W. D.: Contentment between Masonry and Christianity	332
Pfeifer, S.: Die rechte Weltanschauung 264; Unionism 102.	
Pocket Medal of Concordia Seminary, St. Louis	249
Polack, W. G.: The Building of a Great Church 135; The Church-year in Song 383; Tom's Christmas Letter 383.	
Ramin, G.: Das Organistenamt	203
Reuter, F.: Come Hither, Ye Children	398
Reuter, Lp.: Grabrede beim Begräbnis des Herrn Otto Waldbemat Beer	134
Richards, J. W.: One Hundred and Fifty Years Ago	367
Rupprecht, F.: Bible History References	202
Schinneyer, J. Ch.: D. Martin Luthers Biblisches Spruch- und Schatzkästlein	15
Schmid, S.: Du, meine Seele, singe!	47
Schmidt, C. U.: Glaube und Liebe	349
Schmidt, B.: Die Botschaft des Königs 63; Den Juda, der Hirt 414.	
Schredendach, B.: Martin Luther	382
Schuetz, W. E.: A Crisis and a Song 414; Tubby's Prayer 414.	
Schub, H. J.: The Life of Louis Harms	414
Schumacher, S. A.: Kompositionen für gemischten Chor	367
Statistical Year-Book	187
Steck, Ch. F.: The Three Hours on the Cross	78
Stöbe, R.: Chorbuch für die Kirchenchöre Sachsen	286
Synodalberichte der Missouri-Synode: Atlantischer Distrikt 30; Präzilianischer 30; Central 63; Central Illinois 78; Eastern 78; Iowa 30; Kansas 186; Nord-Nebraska 63; Süd-Nebraska 101; South Dakota 101; Süd-Nebraska 63; Western 118. Delegatensynode 332; — Synodal-Konferenz 168; Freikirche in Sachsen 118; Associated Lutheran Charities 134; Norde Synode 15, 414; Ev. Luth. Synod in Australia 15.	

The Australian Lutheran Almanac	266
The Hymnal and Order of Service	284
The Lutheran World Almanac for 1926	30
The Official Dedication Badge	187
The Power unto Salvation	332
Three Christmas Eves	41
Timothy, U.: Christmas Chimes	395
Ughorn, G.: Der Kampf des Christentums mit dem Heidentum	413
Versicles for Festival Seasons	360
Vollmar, A.: Heaven Sought and Found	169
Webber, F. R.: Venite Adoremus	383
Weißhaupt, M.: Neumanns Reisen im Schagga-land	414
Wendt, A. L.: Passion Time 31; The Lord Is My Shepherd 383.	
Wind, G. L.: Natalie 63; The Land of Sunny Days 398.	
Wisnar, O. W.: Studies in the Psalter	202
Wisnar, W.: Sounding Joy	414
Rom. Der Eucharistische Kongreß 222, 183, 112; Ironiehumorsprozeßion 226; das Königsfest Jesu Christi 111; Menschenvergötterung 330; Bedeutung der roten Farbe 246; päpstlicher Segen 151; Verdamnung des Protestantismus 200; was Rom von den Protestanten fordert 261; Katholizismus und Gemeindefürsorge 313; der Papst wird wieder irdischer Herrscher 97; Ausöhnung zwischen Papst und Muscheln 351; warum Rom in unserm Lande Einfluß hat 259; ein neues Konzil der griechisch-katholischen Kirche 97; Rom erkundigt sich 408.	
Rumänien, Verfolgung Andersgläubiger in	424
Ruffelstein in Deutschland 150; Streik unter den Aufsehten 26; „man kann sich doch auch einmal irren“ 42.	
Rußland, Zustände in 72; der Kampf um die Ehe 72; Auswanderung aus Rußland 130.	
S.	
Sanitarium in Aubure, Elßas	113
Schaupiel und Erzähler	314
Schulen, unsere 93, 342; Notwendigkeit der Gemeindefürsorge 409; Schule und Mission 148, 280; eine schöne Erfahrung 109; Religionsunterricht 22; Schulbesuch; Eifer für christlichen Unterricht 22; neues Schulsystem und neue Schulbauten 94; Interesse für Deutsch in Staatsschulen 408; Frucht der religionslosen Schulen in Frankreich 364; — Schulweise in Wausau, Wis. 54; in Pine Lawn, Mo. 326.	
„Schulblatt“	24
Seele, „Eile und errette deine Seele!“	234
Selbstnützigkeit	42
Selbsthetrug	99
Szilien	167
Slaverei, Abschaffung der	345
Slovakische Synode; Versammlung	344
Soldaten, geistliche Versorgung der	9
Sonntagschule; Statistik	71
Sonntagsfeier auf der Ausstellung in Philadelphia	328
Sonntagsgefeße	71
Sorgen, warum unnötig?	218
Spanien, das evangelische Missionswerk in	184
Spiritismus ein Greuel	165
Sprachen, drei 166; vielsprachig um des Evangeliums willen 57.	
St. Louis, unsere Kirche in	180, 180
Statistik der Missouri-Synode 143; der Wisconsin-Synode 298; der Kirchengemeinschaften in unserm Lande 149; der Gesamtzahl der Christen auf Erden 200; über unsere Finanzen 197.	
Sterbebetten, der große Unterschied an	218
Sterling-Townsend-Gesellschaft	225
Stille	365
Stillsand oder Fortgang?	370
Strafgerichte Gottes 61; Gottes Handchrift an der Wand 381.	
Studentenmission in Iowa City 258; Studenten-Adoption 381; Pastorenfähne als Studenten der Theologie 69; die Not lutherischer Studenten in Europa 199.	
Sturmeswüthen in Florida	342
Synodalberichte, unsere	70, 73
Synodalbudget für 1927	421
Synodal-Konferenz, Versammlung der	322, 328

T.	
Tageszeitungen, christliche	10
Tanzen 383; Tanzout und Ende mit Schreden 348.	
Taufe und Taufgebäude 51; Taufen vor versammelter Gemeinde 260; Taufe und Adventisten 383.	
Testament, tägliches, eines Christen	284
Tob, der, holt reiche Ernte 280; „Wiß ich komme“ 152.	
Todesanzeigen: Pastoren und Professoren: Böse, E. 218; Böse, S. 263; Böhlen, W. 219; Böhm, J. 412; Böhm, J. C. 201; Burmeister, J. 412; Däumler, Chr. 263; Diederich, B. R. 429; Döhl, C. 263; Döhl, J. 366; Fischer, B. R. 429; Geuer, Prof. R. J. 29; Heinicke, E. W. 201; Hönig, J. 15; Horn, D. S. 349; Hubmann, W. G. 117; Huth, Prof. D. R. 163; Johannes, G. 349; Jung, B. G. 153; Kitzmann, C. 101; Kögler, J. 76; Kowert, G. W. 62; Kude, Dir. W. 146; Mehr, Fr. 202; Nehen, G. F. C. 430; Neumann, A. 101; Nidels, R. 430; Barbied, Prof. C. 107, 128; Nolte, R. 117; Wischneyer, E. C. 153. — Lehrer: Albers, G. J. A. 202; Braun, Ch. J. 154; Conzelmann, W. 134; Groß, C. J. R. 349; Müller, H. 285; Pfeiffer, W. 413; Rastrow, J. 30; Stegele, J. 134. — Studenten: Neumann, W. 285; Giesemann, W. G. 317; Otto, S. 219. — Verschiedene: Diederich, Konrad S. W. 7; Dörferlein, Dr. Th. S. 154; Schütte, D. C. D. 7; (Ohio) 312; Christianien, Herr Hans A. 77.	
Todesstrafe, Notwendigkeit der	225
Trübsal, die allen	12
Tür, die offene 373; gibt es hierzulande noch offene Türen? 375.	
Türkei, Einführung des christlichen Kalenders in der 261; der Türke will nichts von Christo wissen 424.	
U.	
überbällung	199
Unabhängigkeitsklärung, Unterhalbjahrhundertfeier der	165
Unionismus; wie einzuführen?	41
Unitarier über die Bibel	26
Univeritäten	246
V.	
Valentino, M., Filmschaupiel, vergöttert	346
Vancouver, B. C., Can., unsere Gemeinden in	293
Verbrechen 183, 184; die amerikanischen Verbrecher-schulen 10.	
Vereinigte Lutherische Kirche 393; das größte theolo-gische Seminar 259.	
Verluste der Kirche; Ursachen	225
Vermanent	186
Vernunft und Schrift	114
Versorgungsfonds. Wie unsere Veteranen die Sache ansehen 110; Kirchengemeinschaften richten ihre Aufmerksamkeit immer mehr darauf 198, 199; was Presbyterianer tun 165; andere Kirchengemein-schaften 95.	
Völkerbund	261
W.	
Waisenhaus in Sperlingshof	345
Walfabrikort; San Salvador	345
Waltherliga, Versammlung der	296
Wandel, vorsichtiger	123
Warnung, zeitgemäße	406
Weihnachtsfeier in Indien 127; der ursprüngliche Sinn der Weihnachtsgefeße 411.	
Weihnachtsfest, rechte Vorbereitung auf das	417
Weisheit der Welt	149
Weltausstellung in Philadelphia	246, 281
Weltkonferenz	41
Wiedergeburt, warum nötig	201
Wiederkehr Christi	412
Wisconsin-Synode; Statistik 298; aus alter Zeit 299, 314.	
Wische, am Schluß der	218
Wort Gottes; wetterwendische Zuhörer	3
Z.	
Zeichen der Zeit	411
Zeit, unsere	2
Zeitschriften, kirchliche 57, 183, 363; eine passende Weihnachtsgabe 392; unbenuzte Kraft 407; Di-ritischblätter 24; giftige Leitüre 59.	
Zorn, im	168





Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, \$1.25 per annum, payable strictly in advance.  
Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.  
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

82. Jahrgang.

St. Louis, Mo., 5. Januar 1926.

Nr. 1.

### Der dreiundzwanzigste Psalm.

- |   |  |  |
|---|--|--|
| <p>1. Wie wunderbar sind doch die Wege,<br/>Die Gott der Herr die Seinen führt;<br/>Wie treu ist seine Vaterpflege,<br/>Womit er uns die Herzen rührt!<br/>Der uns erhält mit seiner Macht,<br/>Beschützt uns bei Tag und Nacht.</p>    | <p>3. Und kommen auch die trüben Tage,<br/>Ja, sitzen wir in Finsternis,<br/>Wir fürchten dennoch keine Plage,<br/>Sind seiner Nähe ganz gewiß.<br/>Sein Stecken und sein sanfter Stab<br/>Sind unser Trost bis in das Grab.</p>   | <p>5. In seinem Hause wir verbleiben,<br/>Da er uns schenkt Barmherzigkeit.<br/>Es kann uns niemand von ihm treiben,<br/>Wir bleiben sein für alle Zeit.<br/>Der Herr hat Großes uns getan<br/>Und führt uns selig himmelan.</p> |
| <p>2. Er führt uns stets auf grüner Weide,<br/>Wo frisches Wasser sich ergießt,<br/>Daß keiner von uns Mangel leide,<br/>Weil seine Gnade reichlich fließt.<br/>Wie liebevoll er auf uns blickt<br/>Und unser mattes Herz erquickt!</p> | <p>4. Er hat uns einen Tisch bereitet<br/>Vor unsern Feinden allzumal,<br/>Und darauf vor uns ausgebreitet<br/>Des Himmels Schätze ohne Zahl.<br/>Er liebt das Herz, das an ihn glaubt,<br/>Und salbt mit Freudenöl das Haupt.</p> | <p>6. O laßt uns ihm von Herzen danken,<br/>Ihn bitten, uns auch fernerhin<br/>Zu halten in des Wortes Schranken!<br/>Es komme nie uns aus dem Sinn,<br/>Daß Jesus uns das Heil erwarb,<br/>Als er für uns am Kreuze starb.</p>  |

A. C. R.

Mit diesem Gedicht hat es eine besondere Bewandnis. Es stammt von einem Kranken in unserer Anstalt für Schwachsinige und Epileptische in Watertown, Wis., und ist nur von einem unserer Mitarbeiter für den Druck etwas umgearbeitet worden.  
Die Redaktion.

### Zum neuen Jahre.

Es ist nahe kommen das Ende aller Dinge.  
1 Petr. 4, 7.

In diesen Tagen sind wir wiederum in ein neues Jahr eingetreten. Das Kommen und Gehen der Jahre erinnert uns nicht nur an unser eigenes Lebensende, sondern auch an das Ende aller Dinge. Wie unser eigenes Leben nach Erdenjahren bemessen ist, so auch die Zeitdauer der Welt. Mit einem jeden neuen Jahre wird demnach die Welt älter und rückt ihrer Auflösung näher. Die Kinder der Welt wollen hierbon freilich nichts wissen. Sie reden von Millionen und aber Millionen Jahren, die die Welt bereits bestche, und von Millionen und aber Millionen Jahren, die die Welt noch vor sich habe, in denen zumal der Mensch sich zu immer größerer Vollkommenheit entwickeln werde. Wie die Leute vor der Sintflut darüber spotteten, daß die Welt mit Wasser verderbt werden sollte, so spottet man jetzt über einen allgemeinen Weltenbrand. Und wenn ihnen gesagt wird, daß der Jüngste Tag nahe ist, so er-

widern sie, daß das die Apostel, ein Luther und andere auch gesagt hätten, aber die Erde stehe ja immer noch; ein Jahrhundert sei dem andern Jahrhundert gefolgt, und so werde es bleiben.

Was sollen wir hierzu sagen? „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß“, Ps. 33, 4. Wie die ganze Zeit des Alten Testaments von Adam und Eva an bis auf Simeon und Hanna ein Warten war auf den Trost Israels, so ist die ganze Zeit des Neuen Testaments ein Warten auf die Wiederkunft Christi zum Gericht. Die ganze gläubige Gemeinde des Neuen Testaments, diese große heilige Familie, soll beständig ihren Sinn auf dies große Ereignis richten und von ihm in ihrem Tun und Lassen bestimmt werden. Eben darum hat Gott uns das Jahr des Jüngsten Tages nicht genannt, aber uns gesagt, daß das Ende nahe ist, und uns Zeichen gegeben, an denen wir sehen, daß der Zeiger der Weltuhr beständig vorrückt, um bald auszuheben für die letzte Stunde.

So ist es demnach ein rechter Neujahrsgeanke, der uns alle befehlen soll: „Es ist nahe kommen das Ende aller Dinge.“

Das Jahr 1926 mag das Jahr sein, in dem die Welt ihr Ende erreicht, in dem Himmel und Erde vergehen und unser Heiland wiederkommt, um den Erdboden zu richten mit Gerechtigkeit und die Kirche, seine liebe Braut, heimzuholen in seinen himmlischen Hochzeitssaal.

Bei solchen Gedanken leuchtet die Ewigkeit in die Zeit hinein, so daß wir himmlisch gefinnt werden und immer besser lernen, die Dinge dieser Welt recht einzuschätzen. Alles, was ein Ende nimmt und von kurzer Dauer ist, hat um dieser Vergänglichkeit willen einen geringen Wert. Kinder Gottes werden daher weder von den Gütern dieser Welt sich blenden lassen noch ob der Leiden dieser Zeit heftig erschrecken, vielmehr mit dem Apostel Paulus sprechen: „Die Zeit ist kurz. Weiter ist das die Meinung: die da Weiber haben, daß sie seien, als hätten sie keine, und die da weinen, als weineten sie nicht, und die sich freuen, als freueten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen; denn das Wesen dieser Welt vergehet“, 1 Kor. 7, 29—31.

Auf der andern Seite werden wir dann auch immer besser verstehen, die geistlichen und göttlichen Dinge hoch einzuschätzen. Eine Braut, die ihren Bräutigam erwartet, schmückt sich. So werden auch wir, wenn wir bedenken, daß das Ende aller Dinge nahe gekommen ist, beständig im geistlichen Schmucke einhergehen, mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen geschäftig sein und Fleiß tun, daß wir vor unserm Seelenbräutigam unbesleckt und unsträflich, im Frieden erfunden werden. Wir Eltern werden dann unsere Häuser göttlich regieren; unsere Kinder werden stark sein, das Wort Gottes behalten und den Bösewicht überwinden.

Nach werden wir nicht meinen, daß wir im Nichtstun dem Ende entgegensehen sollen, sondern vielmehr die Hände rühren und allen Fleiß anwenden, durch die Predigt des Evangeliums noch zu retten, was zu retten ist. Gewiß, unsere Kirchen, Schulen und Lehranstalten werden den Jüngsten Tag nicht überdauern, aber das Werk, das in ihnen getrieben wird, baut die Ewigkeit. Darum wollen wir alle willig sein, mit unsern irdischen Mitteln den Lauf des Wortes Gottes in der Nähe und in der Ferne zu befördern. Wenn der Apostel Petrus schreibt: „Der Herr verzucht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre“, 2 Petr. 3, 9, so ermahnt er uns dadurch zugleich, daß wir gerade wegen der Nähe des Weltendes fleißig und unermüdet, gleichsam mit fieberhafter Eile, das Evangelium predigen und so Gottes Mitthelfer im Werke der Seelenrettung werden.

Es ist wahr, in der Missionsarbeit unserer Synode hat sich manches geändert. Die herrliche Zeit, in der mit wenig Mühe in den Städten und auf dem Lande große Gemeinden gesammelt werden konnten, die im Schatten der Pfarre wohnten und bequem mit Wort und Sakrament in Kirche und Schule versorgt werden konnten, scheint auf immer dahin zu sein. Mühselig auf weiten Strecken, oft mit geringem Erfolge, müssen unsere Missionare ihre Arbeit verrichten. Aber in anderer Beziehung ist das Werk in unserer Synode bedeutsamer geworden. Das Gebiet hat sich erweitert. Der Wirkungskreis ist mächtig gewachsen. Wir sind ausgebreitet über ganz Nordamerika und nach andern Erdteilen geführt worden, so daß wir nun reichlich

Gelegenheit haben mitzuhelfen, die zerstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen und Garben einzusammeln, solange es noch Zeit ist.

So Gott will und wir leben, wird im Juni dieses Jahres in St. Louis unsere große Synode abgehalten, auf der alle unsere Christen durch ihre Vertreter über die wichtigen Reichs-sachen ihres Heilandes beraten werden. Da werden wir mit Lob und Dank gegen unsern freundlichen Gott hören, daß er Segen zu unserer Arbeit gegeben hat und uns nicht nur unsere Bauten hat ausführen lassen, sondern auch alle unsere Anstalten mit Knaben und Jünglingen gefüllt hat. Dann soll auch mit vielen Glaubensgenossen aus der Nähe und Ferne unser neues Predigerseminar feierlich eingeweiht werden. Wir haben alle diese Bauten errichtet, trotzdem nahe gekommen ist das Ende aller Dinge, oder besser, weil nahe gekommen ist das Ende aller Dinge und wir daher nicht säumen dürfen in der Ausbildung von Predigern und Lehrern. Schenke der Herr uns nun auch den rechten Missionsgeist, daß wir Boten aussenden, wovon sich eine Tür aufthut, so daß der Herr, wenn er kommt, unsere Synode bei solcher Arbeit findet!

Auf dein' Zukunft, Herr Jesu Christ,  
Hoffen wir alle Stunden;  
Der Jüngste Tag nicht fern mehr ist,  
Dran werden wir entbunden.  
Hilf nur, daß wir fein wader sei'n,  
Wenn du mit deinen Engeln  
Zu dem Gericht wirst kommen!

Amen. J. Pfotenhauer.

## Unsere Zeit.

Eine Zeitbetrachtung aus Zeitblättern.

„Es ist böse Zeit“, sagt St. Paulus Eph. 5, 16. Ist wirklich unsere Zeit eine so böse Zeit? Die Menschen streiten sich darüber. Die einen halten es mit der „guten alten Zeit“, in der alles schön und gut gewesen sei, und lassen an unserer Zeit nichts Gutes. Die andern hingegen loben die Gegenwart und meinen, es sei jetzt eine so gute Zeit, als es je auf Erden gegeben habe. Der Christ hält es völlig mit keiner dieser beiden Anschauungen. Er weiß aus Gottes Wort, daß die Bosheit zu aller Zeit in dieser sündigen Welt ihr Spiel getrieben hat und auch immer treiben wird. Wie der Heiland in seinen Tagen seine Boten wie Schafe mitten unter die Wölfe sandte, so tut er es auch noch jetzt, Matth. 10, 16. Der Acker der Welt bringt heute noch dasselbe Unkraut hervor wie in alter Zeit und wird es auch in der Zukunft hervorbringen bis zur Zeit der Ernte, Matth. 13, 38—43. Deshalb ist aber eine ernste Prüfung der Verhältnisse und Zustände der Gegenwart nicht etwa überflüssig, sondern vielmehr gerade recht nötig. Jede Zeit trägt eben ihr eigenes Bild, und die alte, immer gleiche Sünde tritt doch in sehr verschiedener Gestalt auf. Ein bekannter englischer Schriftsteller und Kirchenmann des 19. Jahrhunderts hat seiner Schrift, die Ereignisse des 5. Jahrhunderts darstellt, den bezeichnenden Untertitel gegeben: Neue Feinde mit einem alten Gesicht (New Foes with an Old Face).

Unsere Zeit ist vor allem eine Zeit des Abfalls von Gott und von seinem Wort. Das sieht jeder, der Augen hat zu sehen. Selbst von vielen Kanzeln unsers Landes ist die Predigt der

zu hören. Die Haufen Volks, welche sich zu seinen Predigten einstellten, waren oft so groß, daß die Kirche die Menge der Zuhörer nicht fassen konnte, und er deswegen auf offenem Felde predigen mußte. Doch mußte auch er zuzeiten Unaufmerksamkeit während der Predigt wahrnehmen, so daß er sich genötigt fühlte zu sagen: „Ich sehe, wie manche gähnen, und andere schlafen.“ Die Schuld für diese Leichtfertigkeit wird ohne Zweifel nicht bei ihm, sondern bei seinen Zuhörern zu finden gewesen sein.

In den Tagen der Reformation war Veit Dietrich ein beliebter Prediger Nürnbergs und Pastor an der Sebalduskirche daselbst. Er predigte die göttliche Wahrheit in sehr schlichter Weise, und man hörte ihn gerne. Seine Kirche konnte die Menge der Zuhörer kaum fassen. Und doch besuchten viele Mitglieder des Magistrats seine Kirche nur selten. Das empfand er schmerzlich. Was diese Herren bewog, nicht in den Gottesdienst zu kommen, wird uns nicht gesagt. Die Schuld des Pastors wird es nicht gewesen sein.

Johannes Brenz, der Reformator Württembergs, stand in hohem Ansehen bei D. Luther, und dieser rühmt von ihm, daß er es verstehe, die Schrift gründlich auszulegen, besser als er selbst, und daß er vor allen Dingen den Hauptartikel der christlichen Lehre, von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott durch den Glauben allein, in seinen Predigten treibe. Luther gesteht: „Meine Schriften rauschen daher wie ein Plazregen, und ich wünschte wohl, daß ich so fein und lieblich regnen könnte wie Herr Philippus und Herr Brentius.“ Brenz war noch Pastor zu Hall, als er mit den übrigen Bekennern sich auf dem Reichstag zu Augsburg befand. Während seiner Abwesenheit mußten ihn die Pastoren Isenmann und Gräter vertreten. Als der erstere ihm melden mußte, daß die Leute nicht zur Kirche kämen, weil sie ihren Pastor Brenz nicht hören könnten, da schrieb er: „Was Du mir von unserer Gemeinde schreibst, tut mir sehr wehe. Wenn die Gemeinde fortfährt, so schläfrig und sicher, so nachlässig bei der gegenwärtigen Gefahr zu sein, so möchte sie eher meine Entfernung als meine Rückkehr veranlassen. Oft erhalte ich Nachrichten, wie sehr man sich nach meiner Gegenwart sehne; aber dies ist nicht das Betragen, das dieser Sehnsucht angemessen ist. Zurückkehren sollten sie mich durch wohlgeordneten Wandel, durch brünstiges Verlangen nach dem Worte Gottes, und nun höre ich, daß sie es verachten, und unsere Kirche wenige Zuhörer hat.“ Solch wetterwendisches Wesen der Zuhörer muß jeden aufrichtigen Pastor von Herzen betrüben, da es ihm vor allen Dingen darauf ankommt, daß seine Zuhörer mit dem Brot des Lebens gespeist werden, ganz gleich wer es ihnen predigt. Seine letzten Lebensjahre brachte Brenz als Pastor in Stuttgart zu. Er war weit und breit bekannt als ein überaus treuer und tüchtiger Pastor und Prediger. Und doch mußte er oft vor leeren Bänken predigen. Einst machte Sebastian Pfauser, der früher Hofprediger des Königs Maximilian von Böhmen gewesen war, eine Reise nach Stuttgart, um Brenz zu hören. Er stellte sich früh ein, um sich einen guten Platz in der Kirche zu sichern, denn er setzte voraus, der Gottesdienst würde sehr gut besucht sein. Aber die Kirche blieb zu seiner Verwunderung fast leer. Der treue Brenz, der sich immer in gewissenhafter Weise auf seine Predigten vorbereitete und gute Predigten hielt, ob viele oder wenige zugegen waren, mußte also auch unter den Launen seiner Gemeindeglieder leiden.

Diese Beispiele sollen unsern Pastoren zum Trost dienen, wenn sie bei aller treuen und fleißigen Vorbereitung auf ihre Predigten wahrnehmen müssen, daß auch ihre Glieder nicht immer so fleißig den Gottesdienst besuchen und nicht so aufmerksam der Predigt folgen, wie sie sollten. Die Launen ihrer Zuhörer sollen sie nicht zur Mutlosigkeit und Verzagttheit hinreißen oder sie gar bestimmen, weniger Fleiß auf ihre Predigten zu wenden. Die Beispiele sollen aber auch unsere Gemeindeglieder ermuntern, treu und gewissenhaft im Besuch der Gottesdienste zu sein, damit Davids Bekenntnis immer mehr auch ihr Bekenntnis werde: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet“, Ps. 26, 8. Wenn sie bedenken, wie schwer sie sündigen und wie sehr sie ihren Seelsorger durch solches Betragen betrüben, dann werden sie sich sicherlich eines Besseren besinnen. Gottes Geist, der alles Gute in uns schafft, wird das ernste Gebet derer gewißlich erhören, die sich im neuen Jahre als rechte Hörer des göttlichen Wortes erweisen wollen. B.

## Aus der Mission und für die Mission.

### Aus unserer Negermission.

Durch Gottes Güte nimmt das Werk der Mission unter den Negern unsers Landes seinen gesegneten Fortgang. Zwar finden keine Massenbeteuerungen statt, aber doch werden jährlich Hunderte und aber Hunderte von Kindern Hams durch unsere Missionare in die christliche Kirche aufgenommen. Das wirklich erstaunliche



Die Alabama-Lutherkonferenz vor der Negerkapelle in Kings Landing, Ala.

Wachstum unserer lutherischen Negerkirche kann schnell durch einen kurzen Vergleich ins Licht gestellt werden. In unserer Missionsynode war im Jahre 1924 die Zunahme in der Zahl der Seelen oder getauften Glieder zwischen 1 und 2 Prozent; in der Negermission dagegen betrug die Zunahme mehr als 14 Prozent. Das erfreuliche Wachstum hielt auch im letzten Jahre wieder an. Unsere Missionare haben in den ersten sechs Monaten letzten Jahres 298 Personen getauft und 302 konfirmiert. An einem Ort — Rockwell in Alabama — wurden auf einmal 50 Seelen getauft. Das größte Wachstum weist das Feld im Schwarzen Gürtel Alabamas auf. Dort konnten in weniger als zehn Jahren 24 Gemeinden und 24 Schulen sowie eine höhere Lehranstalt ins Leben gerufen werden. An sechs Orten wartet man auf das Kommen unsers Missionars.

Unsere dortige Lehranstalt, das Alabama Luther College,

befindet sich in der schönen Stadt Selma. Selma liegt fast im Mittelpunkt des Staates Alabama und zählt über 15,000 Einwohner. An der nordöstlichen Stadtgrenze hat unsere Regemissionskommission im vorigen Frühjahr vier Straßengevierte kauft



Das Alabama Luther College in Selma, Ala., am Tage der Einweihung.

lich erworben, die mit einem darauf stehenden Wohnhaus \$12,300 gekostet haben. Darauf ist ein zweistöckiges Wohngebäude und ein einstöckiges Lehrgebäude, worin sich auch die Missionskapelle befindet, errichtet worden. Die Baukosten belaufen sich auf etwa \$36,000. Die auf dem Unternehmen lastende Schuld beträgt ungefähr \$8,000. Der Herr wolle helfen, daß dies Defizit bald gedeckt wird! Der 20. September letzten Jahres, als das College eingeweiht werden konnte, war für unsere farbigen Christen in Alabama ein unvergeßlicher Freudentag. Die 45 Schüler, von denen die Hälfte aus Mangel an Raum bis dahin auf dem Boden hatte schlafen müssen, haben nun ein bescheidenes Heim. Sie sind sämtlich Glieder der lutherischen Kirche, und ihr Betragen ist durchaus gut. Gott segne Lehrer und Schüler in ihrem neuen Heim!

Auf dem Collegeplatz wird zurzeit auch eine Missionschule errichtet, die gegen \$2,800 kosten soll. Das Gebäude hat zwei Klassenzimmer. So kommen die Kinder der Wochenschule aus der kleinen, dunklen Bretterbude heraus, wo sie die letzten sechs



Negerpastor C. D. Peay in Lat Hill, Ala., und seine Familie.

Jahre haben sitzen müssen. Und unsere zukünftigen Lehrer und Lehrerinnen haben eine Übungsschule vor der Tür. Für diese neue Missionschule sammeln unsere weißen Kinder in den Staaten Kansas, Oklahoma und Texas. Sie haben ihr Ziel — \$3,500 — nahezu erreicht. Diese Summe wird jedoch nicht ganz hinreichen, um das Schulgebäude, die innere Einrichtung und den

Bau- und Spielplatz zu bezahlen. So wäre es schön, wenn die lieben Kinder in Kansas, Oklahoma und Texas ihr Ziel überschreiten würden. Für das Alabama Luther College sammeln die Kinder im Atlantischen, Südlichen, Colorado-, Michigan-, Wisconsin-, Südlichen und South Dakota-Distrikt.

In diesem Zusammenhang könnte noch hinzugefügt werden, daß es mit der Kinderkollekte für Negerkapellen und -schulen schön vorangeht. Einige Gruppen haben die ihnen zugewiesene Summe und noch mehr aufgebracht. Gott gebe, daß alle das ihnen gesteckte Ziel bald erreichen! Wie werden sich dann die armen Schwarzen, jung und alt, freuen!

Der Unterzeichnete traf vor einigen Monaten eine alte lutherische Negerin, die zu unserer Gemeinde in Midway, Wilcox County, Ala., gehört. Auf die Frage: „Wie gefällt es dir denn in deiner lutherischen Kirche?“ erwiderte sie: „I am so happy, I hardly know what to do! They showed me the way to my Jesus.“ (Ich bin so froh, daß ich kaum weiß, was ich tun soll! Sie haben mir den Weg zu meinem Jesus gezeigt!) Dabei strahlte ihr Gesicht vor Freude. Erinnert das nicht an den Käm-



Vier Geschlechter in unserer Regemission.  
Urahn, Großmutter, Mutter und Kind.

merer aus dem Mohrenland, der durch Philippus zur Erkenntnis des Heilandes gebracht worden war und dann fröhlich seine Straße zog? Diese alte „Tante“, Sallie Scott, hat neun Meilen zur Kirche, ist aber eine regelmäßige Besucherin der Gottesdienste an Wochentagen ebensoviel wie Sonntags. Sie und ihr Mann wohnen unter Weißen und haben zuerst um ihres Glaubens willen viel erleiden müssen, sind aber durch Gottes Gnade standhaft und treu geblieben. Ihr christlicher Wandel hat auf ihre Umgebung einen so guten Eindruck gemacht, daß die Stimmung unter den Weißen ins Gegenteil umgeschlagen ist. Ein Oberichter des Staates Alabama, der in jener Gegend eine große Plantage besitzt, sagte einmal zu einem Gliede der Missionsbehörde: „You are doing a wonderful work here.“ (Es ist eine bewundernswerte Arbeit, die ihr hier tut.) In einem andern County erklärte der Steuereinnnehmer: „The only good Niggers around here are the Lutheran Niggers. They have less debts, pay their bills more regularly, are more thrifty, and their morality is better than any of the rest around here.“ (Die einzigen guten Neger in dieser Gegend sind die lutherischen Neger. Sie haben weniger Schulden, bezahlen ihre Rechnungen regelmäßiger, sind sparsamer und sind in sittlicher Hinsicht besser als die andern hierherum.)

Ja, die Schwarzen werden ganz andere Menschen, wenn sie Gottes Wort und Luthers Lehre kennenlernen und annehmen,

Gottes Wort verändert ja die Herzen; aber auch in dem Tun und Lassen dieser Kinder Hains zeigt sich eine große Veränderung; ja, selbst ihr Aussehen und ihr äußeres Benehmen wird ein ganz anderes. Zwar werden sie ebensowenig wie wir weißen Lutheraner in diesem Leben engelrein. Haben sie doch dasselbe böse Fleisch, und leben sie doch in derselben bösen Welt, in welcher der Widersacher umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Aber durch die Kraft des Heiligen Geistes kämpfen sie gegen diese geistlichen Feinde und bemühen sich, fromm zu leben.

„Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, in demal ihr wisst, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!“ 1 Kor. 15, 58.

C. F. D.

## Erlebnisse aus der Mission in Buenos Aires, Argentinien.

„Ihr werdet mich suchen und nicht finden.“

Eine Frau war dem Missionar seit einigen Jahren bekannt. Obgleich sie oftmals zum Gottesdienst eingeladen, auch in ihrem Hause vom Missionar aufgesucht wurde, kam sie doch nur ein- oder zweimal und blieb dann wieder beharrlich weg. Sie wollte nicht in die Kirche gehen, denn das habe man nicht nötig, was da gepredigt werde.

Dann wurde sie krank. Eine schreckliche Krankheit hatte sie, eine schreckliche Folge von Fleischsünden. Von ihrem eigenen Mann war sie angesteckt worden. Der Arzt ließ zwei Möglichkeiten offen als Ausgang der Krankheit: Tod oder Irrenhaus.

Wiederholt rieten ihr Bekannte und Freunde, die mit unserer kleinen Gemeinde in Verbindung standen, doch Pastor R. rufen zu lassen. Sie drehte sich dann einfach der Wand zu und antwortete nichts. Die Verwandten aber, Mann und Kinder, wenn sie dazu aufgefordert wurden, antworteten etwa: „Dann würde Mama ja gleich an den Tod denken und erschrecken!“

Die Krankheit wurde immer schlimmer. Der Ausgang war nicht mehr zweifelhaft. Die Entscheidung sollte fallen. Da sandte man an einem Mittag das Dienstmädchen: „Der Herr Pastor möchte so freundlich sein, heute abend gegen 9 Uhr zu kommen.“ Gefragt, warum, war die Antwort: „Sie sollen mit Frau L. beten.“ Ich ging zur festgesetzten Zeit hin. Und siehe da, während das Mädchen am Mittag zum Pastor gegangen war, war die Frau in einen todesähnlichen Schlaf gefallen, aus dem sie durch nichts aufzuwecken war. Sie hörte nicht, sah nicht, aß nicht, trank nicht; dicke, kalte Schweißtropfen standen auf der Stirn, und sie hatte schon ganz das Aussehen einer Leiche. Da war für mich nichts mehr zu tun, und so wandte ich mich denn an die umstehenden Verwandten und hielt ihnen eine sehr ernste Ansprache über die Worte: „Ihr werdet mich suchen und nicht finden“, Joh. 7, 34. Nach vier Tagen starb die Frau. Keins der Verwandten aber ist bis heute zum Gottesdienst gekommen.

Heut' lebst du, heut' belehre dich;

Oh' morgen kommt, kann's ändern sich!

Es gibt aber auch andere, erfreuliche Fälle.

„Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur.“

Eines Sonntags kommt der Pastor auf seinen regelmäßigen Besuchsgängen zum Hospital. Vor dem Eingang findet er mehrere Männer, die er dem Ansehen nach kannte. Er fängt ein Gespräch mit ihnen an. Ein Todesfall gibt den Anlaß; denn dem nun Verstorbenen hatte der Pastor verschiedene Büchlein gebracht, die er nun gerne weitergeben möchte. Er fragt: „Haben die Herren vielleicht einige Büchlein gefunden?“ Einer der Männer

steht auf und kommt nach wenigen Minuten wieder mit einem „kleinen Gebetsbuch“. Der Mann sagt: „Das ist das herrlichste Buch, das ich je gesehen habe“, und wie im Selbstgespräch fügt er hinzu: „Ich habe es liebgewonnen und möchte ein solches haben.“ „Behalten Sie es doch“, sagt der Pastor; „ich bin nämlich glücklicherweise der Eigentümer desselben und schenke es Ihnen.“ Nach einigem Hin- und Herreden fragt der eine Mann: „Herr Pastor, glauben Sie an eine strafende Gerechtigkeit schon hier auf Erden?“ „Ja“, war die schnelle Antwort; „denn Gott spricht: „Ich, der Herr, dein Gott, bin ein starker, eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.““ Dann mußte der Pastor weiterreden, denn es warteten etwa sieben Kranke auf ihn in ihren Zimmern.

In der folgenden Woche nun erhält er einen Brief mit der Bitte, bei der nächsten Gelegenheit doch die Stelle: „Ich, der Herr, dein Gott“ usw. einmal zu erklären, denn der Schreiber trage sich mit Selbstmordgedanken, weil der Spruch ihn verdamme. Der Schreiber war der Mann mit dem Gebetbüchlein. Der Pastor kommt wieder hin und nimmt auch gleich ein Neues Testament, einen Traktat, „Die Rechtfertigung“ von D. Walther, und die „Goldkörner“, einige Predigten D. Walthers, mit. Un- auffällig horcht er den Mann erst ein wenig aus. Bald war der Fall ziemlich klar, und der Pastor sagte ihm diesen Spruch: „Der Sohn soll nicht tragen die Missetat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missetat des Sohnes, sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm sein, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm sein“, Hesek. 18, 20. Der Mann hatte sich nämlich in den Kopf gesetzt, daß er um seines Vaters willen verdammt werden müsse. Noch einige Male durfte ich den Mann besuchen, und jedesmal wurden einige Minuten auf die Erklärung des einen oder andern Gotteswortes verwandt.

Bald mußte der Pastor verreisen. Während seiner Abwesenheit reiste auch der Mann, und zwar nach Europa. Nach einiger Zeit kommt ein herrlicher Brief, dem noch andere nachfolgten; diese sind so voll fröhlicher Glaubenszuversicht und fester Gewißheit der Gnade Gottes und des ewigen Lebens, daß man nur jubeln möchte: „Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue; der du beweisest Gnade in tausend Glied und vergibst Missetat, Übertretung und Sündel“ 2 Mos. 34, 6. 7. Immer wieder kommt der Mann mit solchen und ähnlichen Ausprüchen: „Wenn es Ihnen noch niemand gesagt hat, so will ich es sagen: Durch Sie durfte ich mein Heiland kennenlernen.“

Dieser selbe Mann lag nämlich schon früher einmal im Hospital; Gott hatte ihn schon einmal in die Schule genommen. Er suchte Trost. Und da ließ er einen andern Pfarrer rufen. Dieser kommt, aber anstatt zu dem armen, betrübten und der Verzweiflung nahen Sünder zu gehen und ihn gleichsam an der Hand zu fassen und zu Christo zu führen, steckt er nur den Kopf zur Tür hinein und fragt: „Haben Sie auch eine ansteckende Krankheit?“ Und als er vernahm, daß dies der Fall sei, war er ebenso schnell wieder verschwunden.

Wie wunderbar mußte nicht in diesem Falle alles zugehen! Der eine Mann mußte sterben, und sein Gebetbüchlein, das er nicht einmal sehr hoch schätzte, mußte diesem andern armen Sünder in die Hände fallen und fast zur selben Zeit mußte ihn ein Wort des Gesetzes treffen, so daß er darüber in die größte Gewissensnot geriet. Man möchte sagen: Es war alles ein Zufall. Aber bei Gott gibt es keinen Zufall! Er wollte auch diesem armen Sünder aus seiner Not helfen und ihn zu seinem Heiland kommen lassen. Und so hat Gott selbst die Wege dazu bereitet.

A. R.



## Zur kirchlichen Chronik.

### Ans unserer Synode.

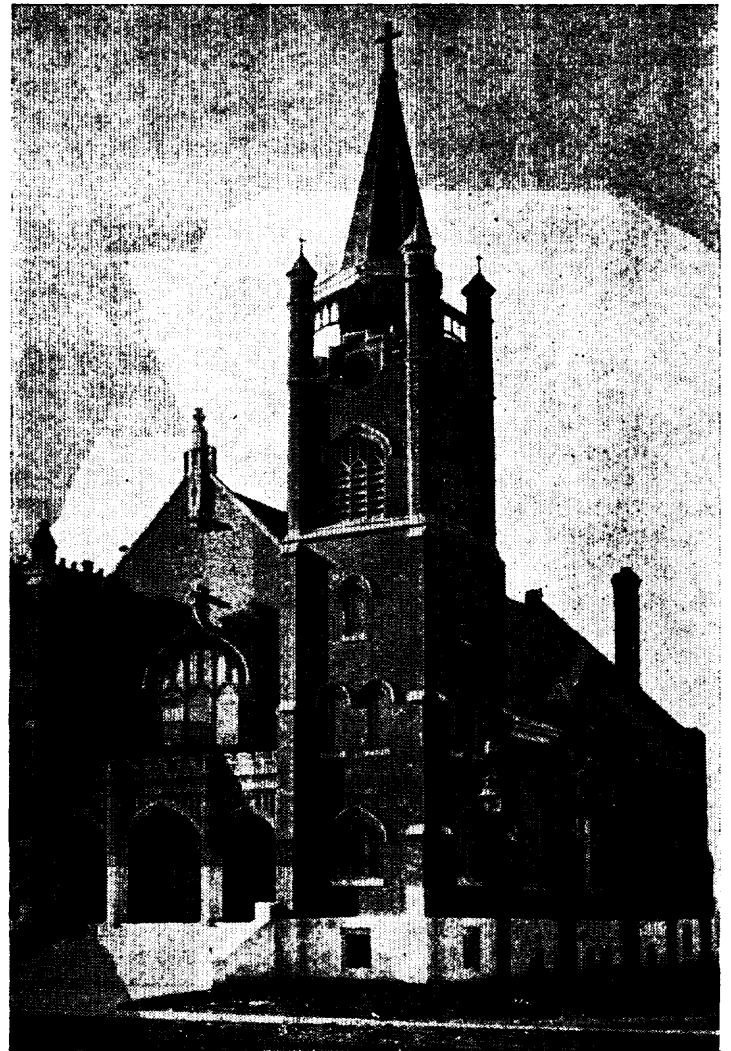
Seinen 82. Jahrgang beginnt unser „Lutheraner“ mit dieser Nummer. Unter den kirchlichen Blättern, die uns regelmäßig zu Gesichte kommen — und ihrer sind ziemlich viele — ist er das älteste Kirchenblatt. Es wird wohl überhaupt nur wenige Kirchenblätter in der Welt geben, die älter sind als er. Schon diese Tatsache, daß er nicht, wie zahllose andere Blätter, im Laufe der Jahre eingegangen ist, sondern noch besteht, muß allen, die an ihm und für ihn arbeiten, und allen seinen Lesern eine Ursache sein, Gott herzlich zu danken. Und er fristet auch nicht, wie so manche andere Blätter, nur ein armseliges, kümmerliches Dasein. Er gehört nicht zu den Zeitschriften, die nicht leben und nicht sterben können. Trotz seiner vielen Jahre ist er noch sehr lebenskräftig, jung und frisch. Wenn auch diejenigen, die an ihm arbeiten, alt werden und den Weg alles Fleisches gehen, so entstehen ihm immer wieder neue, jüngere Mitarbeiter. Und ebenso ist es mit den Lesern. In wievielen Familien unserer Synode wird er nun schon im zweiten und im dritten Geschlecht gelesen, und wenn auch so manche seiner alten, treuen Leser, die ihn dreißig, vierzig und noch mehr Jahre gehalten haben, aus dem Leben scheiden, so treten immer wieder neue Leser an ihre Stelle. Und das gilt nicht bloß, obwohl hauptsächlich, von unserm Lande Amerika, sondern der „Lutheraner“ hat regelmäßige Leser auch in Europa, in Australien, in Asien und in Afrika. Das ist ein weiterer Grund zur Dankbarkeit gegen Gott, der sich die Dienste, die das Blatt seiner Kirche leisten will, gefallen läßt. Und endlich hat der „Lutheraner“ in diesen langen Jahren auch seine Stellung nicht verändert. Das „ewige Evangelium“ verkündigt er an seinem Teile noch heute. „Gottes Wort und Luthers Lehr“ ist noch jetzt sein Wahlspruch. Er bekennt seine Farbe in unserer wandelmütigen, religiös gleichgültigen, unionistischen, modernistischen Zeit. Das ist vor allem Grund und Ursache, daß wir, wir alle, Leser wie Schreiber, Gott von Herzen an diesem Meilenstein eines neuen Jahrgangs danken wollen. Es ist seine Gnade, sein Tun, sein Segen. „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deine Gnade und Wahrheit“, Ps. 115, 1. Wenn dies letztgenannte nicht mehr von unserm „Lutheraner“ gelten würde, dann wäre es besser, daß er so schnell wie möglich unterginge trotz seines hohen Alters und seiner 40.000 Abnehmer und wohl mehr als 100.000 Leser. Und deshalb hat er auch zum neuen Jahrgang kein neues Programm, das er seinen Lesern bekanntgeben und anpreisen möchte. Er wird mit Gottes Hilfe bei dem alten, auf dem Titelblatt jeder Nummer angegebenen Programm bleiben, wird sich aber bemühen, es immer besser, immer treuer, immer geschickter auszuführen. Und daß ihm dies recht gelingen möchte, dafür wollen alle, die unsere Synode und die ganze Kirche liebhaben, Gott herzlich und anhaltend bitten. Er ist's, der Wollen und Vollbringen geben muß. Sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.

L. F.

**Sechzigjähriges Gemeindejubiläum und zehnjähriges Kirchweihfest.** Die Gemeinde zu Young America, Minn., wurde im Jahre 1865 von P. Sprengeler von Hamburg, Minn., aus gegründet und bedient. In den Jahren 1871 bis 1874 bediente sie P. W. Friedrich aus Waconia mit Wort und Sakrament. Am 6. September 1874 wurde Kandidat Fr. Stedfuß in sein Amt an dieser Gemeinde eingeführt und bediente sie bis zum 21. August 1892. Schon am 13. November desselben Jahres durfte die Gemeinde P. Baumhöfener als Seelsorger in ihrer Mitte einführen, der sein Amt dort bis zum 4. Juli 1920 verwaltete. Darauf wurde P. M. F. Abraham berufen, der der Gemeinde noch dient.

Zu aller Zeit hat die Gemeinde auch die Gemeindeschule gepflegt, und dieser ist, nächst Gott, das gesunde Wachstum der Gemeinde zuzuschreiben. An der Schule standen die Lehrer: Beeskow von 1883 bis 1886; E. Rolf von 1886 bis 1890. Seit Januar 1890 steht Lehrer Theo. Bügel ihr vor. Gegenwärtig besuchen fast alle schulpflichtigen Kinder die Gemeindeschule, im ganzen 131. Zwei Lehrerinnen stehen der zweiten und dritten Abteilung vor.

In den sechzig Jahren sind folgende Amtshandlungen vollzogen worden: Getauft wurden 1.656; konfirmiert 987; getraut



Gotteshaus der Gemeinde zu Young America, Minn.

356; kommuniziert haben 56.644, privatim 781; begraben wurden 518.

Die Gemeinde besteht aus 245 Familien, 203 Stimmberechtigten, 663 Kommunizierenden und 1.000 Seelen. Gott allein die Ehre!

M. F. A.

**Mindefranz.** Es ist erfreulich, wie sich der sogenannte Mindefranz mehr und mehr in unsern Gemeinden Bahn bricht und offenbar vielen unserer Glieder gefällt. Statt übertriebener, bald verweltender Blumenstücke bei der Beerdigung werter Freunde und Verwandten stiften sie das Geld, das die Blumen gekostet haben würden, für kirchliche oder wohltätige Zwecke. Auf unserm Tisch lehren jeden Monat eine ganze Anzahl kleiner Distrikts-, Konferenz- und Gemeindeblätter ein, und wir bemerken bei der Durchsicht derselben, daß oft ganze Seiten mit Mindefranzmitteilungen angefüllt sind.

Dabei kommen auch hin und wieder ganz originelle, ur-

springlich nicht geplante, aber ebenfalls ganz nachahmenswerte Zwischenfälle vor. So erfuhren wir kürzlich folgendes: In einer unserer Gemeinden kommt ein Gemeindeglied zu seinem Pastor und sagt diesem, er habe im „Lutheraner“ schon öfters von dem Mindekrantz gelesen und er möchte sich selbst einen solchen stiften. Er sei alt und zugleich leidend; er fürchte, daß er einmal ganz plötzlich durch einen Schlag aus dem Leben abgerufen werde. Da wolle er lieber bei Lebzeiten für eine solche Erinnerung sorgen. (Mindekrantz ist ein norwegisches Wort und heißt ebensoviel wie Erinnerungskrantz.) Spricht es und überreicht seinem Pastor \$25 für einen kirchlichen Zweck, den zehnten Teil seines ganzen Jahres-einkommens, und der Pastor sorgt hoffentlich für eine besondere Mindekrantzarte. Warum auch nicht? Wie so mancher schon bei Lebzeiten auf dem Kirchhof sich selbst einen Gedenkstein setzt, auf dem schon sein Name und sein Geburtstag steht und nur noch der Todestag später eingefügt werden muß (und nicht selten wird dabei unnötig viel Geld verschwendet), so kann man sich auch bei Lebzeiten einen Mindekrantz stiften.

Eben lese ich die handschriftlichen Aufzeichnungen eines unserer alten, treuerbienten Veteranen, der nicht mehr weit vom Ziele seiner Wallfahrt sein wird (vielleicht erscheint diese viel des Interessanten und Lesenswerten bietende Autobiographie im Druck). Da heißt es gegen den Schluß: „Ich habe meiner Familie die Weisung gegeben, daß sie bei meinem Begräbnis Blumen-spenden sich verbitten möge; es hat auf mich immer den Eindruck gemacht, als ob die Welt den Ernst des Todes und Grabes durch Blumenschmuck verhüllen möchte. Wollen meine Lieben einen Palmenzweig, das Zeichen der Überwinde vor Gottes Thron, mir auf den Sarg legen, so hätte ich nichts dagegen einzubringen.“

L. J.

## Inland.

**Der Herr hat Großes an uns getan.** Tritt ein Christ aus dem alten in ein neues Jahr ein, so erinnert er sich vor allem der Wohlthaten, die ihm Gott während des vergangenen Jahres erwiesen hat. Diese Wohlthaten hat unser seliger D. Walther in einer Neujahrstagspredigt (Epistelpostille, S. 50) aufs feinste in den folgenden Worten beschrieben: „Millionen sind während des vorigen Jahres belastet mit ihren unübergebenen Sünden und belastet mit Gottes Zorn und Ungnade dahingegangen; ihr aber seid vor Gott gerecht gewesen, euch sind eure Sünden täglich und reichlich vergeben worden, eure Untreue hat Gott zugedeckt. Millionen haben sich in dem vorigen Jahr ergötzt an dem Schatten von Ehre, die sie unter den Menschen genossen haben, weil sie keine höhere Ehre kannten; ihr aber habt die höchste aller Ehren genossen: ihr seid einhergegangen als Kinder Gottes des Allerhöchsten; ihr habt den euren Vater nennen können, der Himmel und Erde geschaffen hat und noch erhält; ihr waret göttlichen Geschlechts; ihr waret himmlischen Adels. Millionen sind einhergegangen allein in dem elenden Schmutz, den diese Erde ihnen gab für ihren Leib, während ihre Seele nackt war vor Gott; ihr hingegen ginget einher angetan mit dem Kleide der Gerechtigkeit des Sohnes Gottes, ein Schauspiel des Himmels, eine Bewunderung der Engel, ein Wohlgefallen eures himmlischen Vaters. Millionen haben während des verfloffenen Jahres keine Güter gehabt als die armseligen, vergänglichen Güter der Erde, die kein Herz mit Frieden erfüllen können, sondern die das arme, sehneude Herz nur um so leerer machen, je mehr ein Mensch es damit füllen will; ihr aber seid in dem verfloffenen Jahre schon Gottes Erben gewesen, Erben seiner ewigen Reichthümer, Erben seiner unvergänglichen Schätze, Erben seiner Seligkeit, Erben seines Himmels. Ihr ginget einher als wahre Könige und Fürsten, und gegen euch war ein glaubloser irdischer König mit allem seinem Purpur, mit allem seinem blinkenden Gold und Silber, mit allen seinen strahlenden

Juwelen, mit allen seinen Ländern und Reichen und Thronen und Kronen wie ein elender Bettler. O seliges Jahr, welches ein Mensch als ein gläubiger Christ verlebte! Es war ein Jahr seiner himmlischen Herrlichkeit. Darum, auf denn! auf! ihr gläubigen Christen, steht heute einmal still und blicket zurück; überschaut einmal den von euch zurückgelegten Weg während des verfloffenen Jahres, und ihr werdet nichts finden als Ursachen zum Lobe Gottes. So schweig denn auch nicht, sondern lobet, lobet Gott mit Herzen und Händen.“ In diesen Worten hat der selige D. Walther die den Christen von Gott verliehene Herrlichkeit keineswegs übertrieben. Der rechte Christenglaube nimmt, was Gott in seinem Wort verheißen hat; und Gott hat seinen Kindern fürwahr Großes verheißen. Es ist Unglaube, wenn man das nicht nimmt und festhält, was Gott mit offenen Händen austellt.

J. L. M.

**Zur Förderung der Jugend.** Für die jungen Leute in der Südlischen Methodistengemeinde wird in den nächsten Tagen in Memphis, Tenn., eine besondere Konferenz abgehalten werden, wo ihnen Gelegenheit gegeben werden soll, über kirchliche Fragen zu beraten. Man erwartet, daß viertausend Delegaten und tausend sonstige Besucher sich an dieser Konferenz beteiligen werden. Die besonderen Gegenstände, die zur Verhandlung vorliegen, betreffen sowohl die Lehre wie auch die Mission der Südlischen Methodistengemeinde. Durch die Erörterung dieser Fragen soll ein allgemeineres Interesse geweckt werden für das Wohl der Gesamtkirche.

Mit Recht wird die Jugend auch bei uns, namentlich auch durch unsere Jugendvereine, zur Mitarbeit am Reiche Gottes herbeigezogen. Gott will in seiner Kirche nicht nur den Dienst eines älteren Paulus, sondern auch den eines jungen Timotheus. Darum ermahnt Paulus auch seinen jugendlichen Mitarbeiter: „Niemand verachte deine Jugend, sondern sei ein Vorbild den Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit“, 1 Tim. 4, 12. Unsere Jugend ist in Gottes Wort unterrichtet worden; so soll sie auch „verkündigen die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“, 1 Petr. 2, 9. Unsere Jugend verdient zum großen Teil ihren eigenen Lebensunterhalt; so soll sie auch lernen: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“, 2 Kor. 9, 7. Eine Kirche, die ihre Jugend zur Mitarbeit am Reiche Gottes erzieht, wird doppelten Segen haben.

J. L. M.

**Die geistliche Versorgung unserer Soldaten.** Unsere Regierung stellt bekanntlich für ihre Soldaten auch Kapläne an. Von diesen Kaplänen sind gegenwärtig 213 katholische Priester, 211 Methodisten, 163 Episkopale, 159 Presbyterianer, 135 Baptisten und, wie ein lutherisches Wechselblatt aus einer andern Synode berichtet, 54 Lutheraner. Dies Blatt fragt in Anschluß an den Bericht: „Warum ist die lutherische Kirche verhältnismäßig so schwach vertreten? Ist es, weil die lutherischen Christen weniger militärisch gesinnt sind als die andern?“ Als Antwort auf diese Frage möchten wir darauf hinweisen, daß unsere Synode während des großen Weltkrieges verhältnismäßig viele Kapläne unter unsern Soldaten hatte. Aber diese Kapläne waren nicht vom Staat, sondern von unsern lutherischen Kirchen berufen und an ihre Posten gestellt worden. Sodann war es ihre Hauptaufgabe, neben der Mission unter solchen, die aus freien Stücken kamen, sich der Glaubensgenossen unter den Soldaten anzunehmen. Auf diese Weise enthielten sich unsere Kapläne der Vermischung von Staat und Kirche sowie auch des Unionismus. Beides, die Vermischung von Staat und Kirche, deren sich der Staat dadurch schuldig macht, daß er für seine Soldaten Kapläne anstellt, sowie der schreckliche Unionismus, wobei die Wahrheit verleugnet wird, würde unsere Pastoren davon abhalten, eine Stellung als Regierungskaplan in der Armee anzunehmen. Wir gehen sogar weiter.

Wir bitten unsere Glaubensgenossen in der Armee, sich nur von solchen Pastoren bedienen zu lassen, die mit ihnen in Glaubensgemeinschaft stehen. Das Anstellen von Kaplänen für die Armee von seiten der Regierung ist nicht etwas Lobenswerthes, sondern eine Vermischung von Staatspflichten und Kirchenpflichten. Man denke sich doch nur in die Sachlage hinein! Da muß sich ein Lutheraner von einem katholischen Priester von Staats wegen geistlich bedienen lassen! Kurz, hier machen wir nicht mit, und zwar sowohl als rechte Christen als auch als gute Bürger.

J. E. M.

**Die Juden und ihr Messias.** Kürzlich berichteten die Tageszeitungen über eine Ansprache, die der New Yorker Rabbiner Stephen S. Wise in der Carnegie Hall gehalten hatte. In seiner Rede hatte er darauf hingewiesen, daß es an der Zeit sei, daß auch die Juden Christum als eine historische Persönlichkeit anerkennen und seine Lehren für wertvoll halten würden. Gemeint waren natürlich die Lehren Christi, die sich auf das Verhalten der Menschen gegeneinander beziehen, also die sogenannten „Tugendlehren“ Jesu. Mehrere Reformrabbiner erklärten, daß sie mit den Darlegungen des Rabbiners Wise übereinstimmten, wiesen aber ebenso scharf wie er selber den Gedanken ab, daß sie Jesum für Gottes Sohn und den von Gott verheißenen Heiland hielten. Es ist daher keineswegs wahr, wie einige Zeitungen meinten, daß sich unter den Juden unserer Zeit eine günstigere Stimmung Christo gegenüber finde. Ob man für oder gegen Christum ist, entscheidet sich an der Frage, ob man Christum für den gottmenschlichen Heiland hält. Wer Christum nicht als seinen Heiland im Glauben auf- und annimmt, ist und bleibt sein Feind, mag er noch so sehr dies oder jenes an ihm loben. In seinem Brief an die Römer beklagt Paulus den Werkstolz der Juden. Er schreibt: „Israel aber hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen“, Röm. 9, 31, und erklärt weiter: „Warum das? Darum, daß sie es nicht aus dem Glauben, sondern als aus den Werken des Gesetzes suchen. Denn sie haben sich gestoßen an den Stein des Anlaufens“, R. 32. Das gilt auch von solchen Juden wie Rabbi Wise, Harrison, Krauskopf usw. Sie wollen durch Werke gerecht werden, nicht aber durch den Glauben an Jesum. J. E. M.

**Christliche Tageszeitungen.** Ein Wechselblatt schreibt: „Jeder ernste Christ muß es bedauern, daß unsere Tagespresse im allgemeinen keinen guten, sittlichen Einfluß ausübt. Ihre marktstreuerische Art, über Verbrechen und Unsittlichkeiten zu berichten, ist oftmals für das jugendliche Gemüt das reine Gift. Es ist darum zu begrüßen, daß in zwei Großstädten unsers Landes, in New York und Philadelphia, jetzt der Versuch gemacht wird, eine Tageszeitung zu gründen, die vom christlichen Standpunkt aus redigiert wird. Die Zeitung in Philadelphia wird den Namen *Christian America* tragen und soll im Jahre 1926 als Monatsheft, im Jahre 1927 als Wochenzeitschrift und im Jahre 1928 als Tageszeitung herausgegeben werden. An der Spitze des Unternehmens steht Walter Irving Clarke, ein erfahrener Zeitungsmann, der gegenwärtig der Vorsitzende der Pressekommission der presbyterianischen Kirche ist. Wir wünschen ihm guten Erfolg.“

Was der Schreiber über die Tagespresse sagt, ist leider wahr. Unsere Tagespresse ist eben ein Echo der blinden, sündbedienenden Welt, die täglich in Schande dahinlebt. Ein Christ wird sie daher auch, sofern er sie benutzen muß, recht vorsichtig gebrauchen und namentlich auch seine Kinder darüber recht belehren. Die gottlose Tagespresse darf in einem Christenheim nie zur Hauptlektüre werden. Ein gutes Urteil, wie die Tagesereignisse einzuschätzen sind, gewinnt der, der neben seiner Bibel auch fleißig seine kirchlichen Zeitschriften liest.

J. E. M.

**Die amerikanischen Verbrecherschulen.** Mit diesem Namen bezeichnet ein Wechselblatt die Wandelbildtheater und schreibt: „Man schätzt, daß ein Fünftel der Bevölkerung der Vereinigten Staaten täglich die Wandelbildtheater oder die Verbrecherschulen, wie sie genannt worden sind, besucht. Das von ihnen im Jahre erhobene Eintrittsgeld wird auf \$906,000,000 geschätzt. Es scheint wirklich, als ob der durchschnittliche Amerikaner seinen Sinn für wahre Freuden verloren hat und sich nur an wüsten Schandbildern erfreuen kann.“ Dasselbe Blatt berichtet auch: „Die Bundesstrafanstalten sind überfüllt. Am 30. Juni des vergangenen Jahres betrug die Anzahl ihrer Insassen 8,518, das heißt, 851 mehr Sträflinge als im vorausgegangenen Rechnungsjahre. Dabei behauptet man, daß die Welt immer besser wird.“ Nichts straft Gott härter als die Verachtung seines Wortes, und gerade dies ist die Hauptsünde unsers Volkes. Man meinte vor einigen Jahren, die Trunksucht wäre der Hauptschade des Volkes, und führte daher die sogenannte Prohibition ein. Die Zustände sind seitdem nicht besser geworden und werden auch nie besser werden, solange nicht unser Volk zur Predigt und zum Gehorsam des Wortes Gottes und der daraus hervorwachsenden Gottesfurcht zurückkehrt. „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ Jer. 22, 29.

J. E. M.

### Ausland.

**Aus der deutschen Freikirche** wird uns von maßgebender Seite unter anderm geschrieben:

„Unsere Arbeit dehnt sich aus und könnte noch erfolgreicher geschehen, wenn wir die nötigen Mittel und Männer hätten. Ich bin überzeugt, daß wir in jeder Großstadt bald blühende Gemeinden haben würden, wenn wir die passenden Männer hätten und intensiv arbeiten könnten. Immerhin haben wir Ursache, Gott zu danken für den reichen Segen, mit dem er unsere Synode überschüttet hat. Unser Zeugnis bleibt nicht ohne Frucht. Die bitterste Opposition erfahren wir von den sogenannten Positiven, die vor uns als einer gefährlichen, amerikanischen Sekte warnen. Kommt sie sich in unheimlicher Weise aus und sucht gerade in lutherischen Ländern wie Schleswig-Holstein, Mecklenburg usw. Fuß zu fassen. Kürzlich wurde der Verleger des Sternverlags, Rudolf Flögel, vom Amtsgericht in Leipzig zu 130 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er durch seine Broschüre ‚Die größte Geheimmacht der Welt‘ die katholische Kirche beleidigt habe. In Linz, Österreich, wurde ein Mann namens Eibensteiner zu drei Wochen strengen Arrest verurteilt, weil er vor der Fronleichnamsprozession seinen Hut nicht abgenommen hatte. Dabei ist unser Volk so blind und erkennt so wenig die Gefahr, die der Kirche und dem Staat von seiten Roms droht, daß selbst protestantische Theologen bei der letzten Präsidentenwahl offen für Marx, den Leiter der [katholischen] Zentrumsparterie eingetreten sind. Nun, Gottes Wort bleibt in Ewigkeit! Das Wort sie sollen lassen stahn, und an diesem Wort müssen schließlich doch alle Feinde des Evangeliums zerfallen. Möge darum der Herr uns bei seinem Wort erhalten und uns Freude geben, es frei und offen zu verkündigen, trotz der Feindschaft Roms und aller Feinde Christi!“ L. F.

**Freimaurerei.** Einer unserer deutschländischen Korrespondenten, der die Freimaurerei genau kennt, schickt uns die nachfolgenden Bemerkungen zu, die mit Interesse von allen denen werden gelesen werden, die das lichtscheue Wesen und die Geheimtuerie der Logen besser kennenlernen wollen. Er schreibt:

„Das verschwommene, haltlose, unchristliche Wesen der Freimaurerei offenbart sich in einer Eigentümlichkeit, die in der Regel zu wenig beachtet wird, die ihr aber ein besonderes Gepräge verleiht, nämlich in ihrem Symbolismus [daß gewisse Handlungen, Gebräuche, Abzeichen usw. eine tiefere Bedeutung haben

sollen]. Er gehört zu ihrer Geheimtuerie wie der Schwanz zum Fuchs. Da liest man die seltsamen Logennamen, in denen Ringe, goldene Schlüssel, Totenköpfe und mancherlei andere Gegenstände genannt werden. Da sieht man, wie die Freimaurer Nadeln, Anhänger und Ringe mit Sinnbildern ihrer sogenannten Arbeit tragen. Kutte, Schurzfell, Handschuhe, Hammer und Kelle sind als sinnhafte Zeichen ihrer Tätigkeit bekannt. In den Vereinigten Staaten macht man kaum noch ein Gebl aus der Ordensstracht der einzelnen Logen. Zweifellos ist es oft lehrreich, Dinge und Vorgänge des äußeren Lebens zu begreifen und Vorgängen des inneren Erlebens in Beziehung zu stellen. Die Heilige Schrift ist reich an Beispielen dafür. Allein bei der Freimaurerei handelt es sich um ein grundsätzliches Heranziehen von Vergleichen, um ein System. Alle sittliche Entwicklung wird bildhaft gestaltet. Der Freimaurer bewegt sich in einer Welt von Sinnbildern, so daß dem Nichteingeweihten alle Weisheit und Erkenntnis in geheimnisvollem Gewande erscheint. Der Mensch, diese Welt im Kleinen, ist nach der Freimaurerei selbst nur ein wandelndes Symbol des Göttlichen. Gottähnlichkeit, Selbsterlösung, Vergottung ist für den Freimaurer Lebensaufgabe. Goethes Wort am Ende seines Faust: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“, liefert den Schlüssel zu diesem System. Eine solche planmäßige Symbolisierung muß unfehlbar ein Irrweg sein. Im Rebel der Deutungsmöglichkeiten schwindet jede überzeugende Kraft, jede Wärme, jeder Trost. Mohammedaner, Juden und leichtfertige Namenschriften finden darin Spielraum für ihre mehr oder weniger lebendige Einbildungskraft, weiter nichts. Die Hirngespinnste der Freimaurer führen den Menschen von seinem wahren Ziele weit ab. Ein gläubiger Christ weiß, daß sein Leben mit Christo in Gott verborgen ist, Kol. 3, 7, und daß noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht ist, 2 Petr. 1, 21.

„Unser Herr und Heiland bedient sich oft der Gleichnisse, um himmlische Wahrheiten zu deuten, aber er systematisiert nicht. Er scheidet auf das genaueste zwischen Bild und Wirklichkeit, zwischen ‚das ist‘ und ‚das bedeutet‘. Und wenn er ein Gleichnis bringt, so läßt er die Vergleichungspunkte so klar und scharf hervortreten, daß für den gläubigen Leser nur eine einzige richtige Auslegung möglich ist. Daß wir doch bei der Betrachtung des göttlichen Wortes immer recht gewissenhaft und ehrfürchtig zu Werke gehen möchten und forschen, was der Wille unsers Gottes sei! Möchten wir uns dabei aller Vergleiche enthalten, die aus unserer kümmerlichen Weisheit erwachsen! Mudeprediger und Freimaurer lieben es, ihre eigenen dichterischen Bilder wie ein schillerndes Mäntelchen um das klare, tiefe, untrügliche Gotteswort zu hängen. Güten wir uns und andere vor solchen falschen Propheten!“ L. F.

**Deutschlands Jugend.** Seitdem nach den Kriegsjahren gar manche von Amerika besuchsweise in Deutschland gewesen sind, haben wir immer wieder betrübende Nachrichten über den sittlichen Niedergang der Jugend in Deutschland gehört. Daß solche Nachrichten nicht verallgemeinert werden dürfen, nämlich so, als wäre heute die ganze Jugend in Deutschland sittlich verfallen, ist gewiß. Es kommen auch Nachrichten aus Deutschland, aus denen hervorgeht, daß recht ansehnliche Teile der deutschen Jugend von einem „religiösen Streben beseelt“ sind und Einfluß „in sittlicher Richtung“ auszuüben suchen. Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“, dem wir dies entnehmen, bemerkt hierzu: „Das ist erfreulich. Doch wir sind hier sehr nachdenklich geworden. Wir haben genug über die Stellung der Gelehrten drüben zur Schrift und zu Christo gehört und müssen befürchten, daß, abgesehen von einem kleinen Kreise, das religiöse Streben sich rein mit sittlicher Besserung zur eigenen Rechtfertigung vor Gott deckt. Die Gerechtigkeit, die nicht aus den Werken kommt, sondern die Gott dem zurechnet, der an Christum glaubt, ist die eine Gerechtigkeit zum Leben.“

Deutschlands Einwohnerschaft läßt sich wohl auch, wie einst Gallien, in drei Teile teilen; nämlich solche, die gänzlich verkommen sind; solche, die durch Wertgerechtigkeit sich und das Volk aufbauen wollen; und solche, die ihre Hoffnung auf Christum setzen. So steht es in andern Ländern: Gott hat überall sein heiliges Volk, das sein Wort liebhat; und des Teufels Schmaroger, mit oder ohne Eugendstolz, wohnen daneben. Die Mission sind wir allen Menschen schuldig, und Gott wird sie überall segnen.

J. L. M.

**Wertschätzung alter Bibeln.** Ein vollständiges Exemplar einer Gutenberg-Bibel, gedruckt zwischen 1455 und 1456, eins der ersten Bücher, die mit beweglichen Buchstaben hergestellt worden sind, hat der Londoner Buchhändler Edward Goldstone kürzlich erworben. Er fand die Bibel in einem kleinen Museum bei Wien und bezahlte dafür die hohe Summe von \$50,000. Von dieser Bibel sind nur noch wenige Exemplare vorhanden.

Diese Bibel kaufte der Buchhändler in London nicht zum Lesen, sondern wegen ihres Alters und ihrer Seltenheit. Daß er daher ganze fünfzigtausend Dollars für eine Bibel ausgab, gereicht ihm nicht zum besonderen Lob. Im Grunde genommen war es nur ein Kuhhandel. Manche Christen begehen ähnliche Fehler. Sie kaufen sich eine so teure Bibel, daß sie es gar nicht wagen, sie anzufassen. So liegt denn das schöne, teure Bibelbuch im Schrank oder auf dem Tisch, und sein edler, seelenrettender Inhalt, der köstlicher ist als alles Gold der Erde, bleibt ihnen ein verborgener Schatz. Gottes Wort will gelesen sein! Unser Heiland sagt: „Suchet in der Schrift!“ Joh. 5, 39. Paulus schreibt: „Wenn die Epistel [nämlich die an die Kolosser] bei euch gelesen ist, so schaffet, daß sie auch in der Gemeinde zu Laodicea gelesen werde, und daß ihr die von Laodicea leset“, Kol. 4, 16. Würde heute eine ursprüngliche Epistel von Paulus oder nur ein Stück derselben aufgefunden werden, so würde man dafür Millionen bezahlen, nicht wegen des Inhalts, sondern wegen ihrer Seltenheit, während man vielfach um ihren köstlichen Gotteschatz des Evangeliums keinen Pfifferling gibt. So macht der Teufel die Menschen zu Narren.

J. L. M.

**Massenverbreitung der Bibel und Missionsgelegenheit.** Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft berichtet, daß allein durch ihre Agenten im Jahre 1924 über 10,000,000 Exemplare der Bibel verbreitet wurden. Von je zehn Bibeln, die verkauft wurden, kamen vier nach China. Die Feindschaft, die sich dort gegen die Missionare entwickelt hat, hat viele Chinesen betrogen, sich doch einmal das Buch, das so viel Haß erregt, näher anzusehen. So ist es in China zur um so weiteren Verbreitung der Bibel gekommen. In Rußland ist die Einfuhr von Bibeln verboten worden, und auch in Italien werden der genannten Gesellschaft bei der Verbreitung der Bibel große Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Im Verhältnis zu der großen Zahl der Heiden ist aber die der verteilten Bibeln nur sehr gering. Afrika hat noch heute 42,000,000 Mohammedaner. In Madagaskar sind von den 3,600,000 Einwohnern 3,000,000 Heiden. In Siam zählt man 87,000 buddhistische Priester mit 13,000 dem Buddhismus geweihten Tempeln. Indien zählt 69,000,000 Mohammedaner, 11,000,000 Buddhisten, 10,000,000 Animisten, aber weniger als 5,000,000 Christen. Auf den Philippinen befinden sich 300,000 Animisten und 500,000 Mohammedaner. China hat noch heute über 300,000,000 Anhänger verschiedener heidnischer Religionen. In unserm eigenen Land sind von den 340,000 Indianern nur wenige Christen, und von den mehr als einhundert Millionen unserer Einwohner ist über die Hälfte kirchlos. „Es ist noch Raum!“

J. L. M.

**Kirchhöfe als Gemüsegärten.** Die Sowjetregierung in Rußland hat, wie aus Moskau berichtet wird, angeordnet, daß zwei- und zwanzig Kirchhöfe der Stadt umgepflügt und in Gemüsegärten

umgewandelt werden sollen. Durch diese pietätlose Haltung den Toten gegenüber soll den Lebenden mehr Nahrung verschafft werden. Alle Grabsteine sollen an das Baukommissariat abgeliefert werden, damit sie für die Zwecke des Häuserbaues verwendet werden können.

Ist dieser Bericht wahr — und wir haben keinen Grund, ihn für unwahr zu halten —, so beweist auch dieser brutale Beschluß der Sowjetregierung, daß durch den Abfall vom Christentum die Menschen gänzlich verrohen. In Rußland glauben die Führer der jetzigen Volksmassen weder an Gott noch an die Unsterblichkeit der Seele. Ihnen ist der Mensch nichts weiter als ein Stück Vieh, mit dem es nach dem Tode ganz aus ist. Darum gibt es auch keine Ehrfurcht mehr vor den Toten und ihrer letzten Ruhestätte. Wie ganz anders beurteilen wir Christen unsere entschlafenen Anverwandten und Mitchristen! Ihre Gräber sind uns geweihte Stätten, und ihre Grabmäler predigen uns die Auferstehung der Toten sowie die Hoffnung der Wiedervereinigung mit ihnen im Himmel. Darum verbrennen wir Christen unsere Toten nicht, sondern bestatten sie zur Erde. „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib“, 1 Kor. 15, 42—44.

J. E. M.

### „Jesus, geh voran!“

„Wo nicht dein Angesicht gehet, so führe uns nicht von dannen hinauf“, betet Moses nach dem großen Unglück mit dem goldenen Kalb, 2 Mos. 33, 15. Gott hatte gedroht, das Volk zu verlassen; dann geht auch Moses keinen Schritt weiter, er will nicht ohne Gott gehen. Gott erhörte ihn und übernahm wieder die Führung. Was an Moses geschah, geschah in Vollendung, als Jesus zu den Menschen kam. Jesus sollte die Führung übernehmen, sein Angesicht sollte den Menschen vorangehen. Denn es erbarmte Gott der Menschen, die ohne Führung dahinfahren und wissen nicht wohin. Ungeviß wie eine Meerfahrt ist ihr Leben, unter den Füßen ein schwankendes Schiff, ringsum das Meer, heute im Sonnenschein, morgen im Sturm. Kein Leben bleibt ohne Sturm: Sturm der irdischen Sorgen, Sturm der Bosheit der Menschen, Sturm der Gerichte Gottes. Einen Führer brauchen sie in der Zukunft; Jesus will ihr Führer sein. „Folget mir nach!“ Matth. 4, 19, ist das gnädige Wort, mit dem er die Menschen ruft. Er weiß, wohin es geht; es gibt keine bessere Führung. „Jesus, geh voran!“

Wer in dieser Führung ist, fragt nicht wohin und wozu wie die Jünger, als sie Jesus nachfolgten. Sie sahen nur auf ihn. Er war ihr Reiseziel, er ihr Weg. Wohin er ging, gingen sie auch; wo er blieb, blieben sie. Er immer den ersten Schritt, sie den zweiten. „Er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm“, Matth. 8, 23, und keinem fiel die Sorge auf, sie möchten in Not kommen. Er ging voran, es mußte ja gut werden. Kein Weg ist gewisser, kein Schritt sicherer als der in seiner Nachfolge. Erst da hört die Sicherheit auf, wo man das Wort der Nachfolge umkehrt und der Mensch den ersten Schritt tut, damit Jesus den zweiten tue; statt „Jesus, geh voran!“ Jesus, geh hinten nach! Auch seine Heiligen geraten in diese Torheit. Sie haben einen Herzenswunsch, vielleicht einen frommen Herzenswunsch; sie bauen ihn sich aus, greifen ihn an, und Jesus soll hinterdrein den Segen geben. Er gibt ihn nicht, er ist nicht dabei. Sie haben selbst das Werk angefangen, sie sollen es auch vollenden und erfahren, daß sie als Geschlagene heimkehren müssen wie Petrus,

der auszog, um zu bekennen, und als Verleugner heimkehrte. Gott muß vorangehen, Jesus muß vorangehen, dann ist Gewißheit, dann ist Friede und Gelingen.

Das Gelingen ist nicht nach menschlicher Art, wo alles sanft vonstatten geht, sondern nach göttlicher Art. Die Jünger kommen in Sturm, Matth. 8, 24. Zwei helle Sterne leuchten ihnen im Sturme. Der erste die Gegenwart Jesu. Sie haben einen, an den sie sich wenden können, und getrost wenden können, ohne Pein des Gewissens. Sie kamen nicht von selbst in Not, er hat sie hineingeführt. Wie schwer wird das Beten dem, der, vom Wege Gottes abgeirrt, mit den Fluten ringen muß! Selig das Beten, wo man in der Gemeinschaft Jesu blieb. Der Sturm treibt nicht von Jesu weg, sondern zu ihm hin; wie die Wellen einen ans Ufer werfen, wirft die Not die Seele zu den Füßen Jesu. „Näher, mein Gott zu dir.“ Der zweite Stern ist: im Sturm erlebt man Wunder, erfährt erst, was Jesus kann, seine Macht und Herrlichkeit. Der Herr steht auf und bringt den Sturm zum Schweigen, Matth. 8, 26. Der Ausgang ist Friede. Das Schiff ist nicht untergegangen, es fährt wieder getrost durch das Meer; es konnte nicht untergehen, es war Jesu Schiff. Was sorgt der Mensch um die kommenden Tage? „Folge mir nach“, spricht Jesus. „Jesus, geh voran!“ (Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung.)

### Die alten Tröster.

In Rom lebte zu Anfang des sechsten Jahrhunderts ein angesehener Mann, Severinus Boethius. Er entstammte einem vornehmen altrömischen Adelsgeschlechte, war vermögend und wohlthätig, ein Freund der Armen und ein Anwalt der unschuldig Verklagten, bekleidete hohe Staatsämter und nahm lebhaft teil an dem öffentlichen Leben seiner Zeit. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich viel mit Philosophie, namentlich mit dem Studium des Griechen Aristoteles, dessen Schriften er ins Lateinische übersekte. Von dem Ostgotenkönig Theodorich dem Großen des Verrats beschuldigt, wurde er ins Gefängnis geworfen und ums Jahr 525 hingerichtet. Im Kerker zu Pavia verfaßte er, um sich über den Schmerz der Erde und die Schrecken des Todes zu erheben, eine Schrift „Von Troste der Philosophie“, die im ganzen Mittelalter viel bewundert und gelesen worden ist und ihren Verfasser zum Lieblingschriftsteller der Gebildeten seiner Zeit gemacht hat. Er tritt uns in dieser Schrift entgegen als ein vielseitig gebildeter Mann, der im Sinne einer religiös gestimmten Welt- und Lebensansicht sein schweres Schicksal mit Würde zu tragen sucht. Aber es fehlt seiner Schrift der christliche Gehalt. Als Trösterin erscheint ihm im Kerker eine edle Frauengestalt; aber diese Gestalt verkörpert nicht den christlichen Glauben, sondern die — vielleicht christlich angehauchte, doch in ihrem Wesen heidnische — Philosophie, die Weltweisheit.

In unsern Tagen haben die Schriften des Schweizers Gilly großen Anklang gefunden. Sie sind fesselnd geschrieben, enthalten viel praktische Lebensweisheit, zeigen auch Religiosität und sittlichen Ernst. Aber befriedigen können sie trotzdem nicht. Es weht in ihnen ein ähnlicher Geist wie in jener obengenannten Schrift des Boethius. Auch Gilly steht weniger auf dem Boden des Christentums als der natürlichen Religion; er führt in den Vorhof, aber nicht in das Heiligtum. Es ist im wesentlichen der „Troste der Philosophie“, den seine Schriften uns bieten.

Wir haben doch bessere Tröster, und auf diese soll hier wieder einmal hingewiesen werden. Sie gehen nicht in modernem Gewande einher, sondern im groben, schlichten Kleide; aber dafür bieten sie einen Trost, den keine Kunst und keine Weltweisheit, kein Wagner mit seiner Zukunftsmusik, kein Goethe mit seinen





Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis..

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, \$1.25 per annum, payable strictly in advance.  
Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.  
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

82. Jahrgang.

St. Louis, Mo., 19. Januar 1926.

Nr. 2.

## Das Licht am Weltabend.

Es. 14, 7.

- |  |  |  |
|--|--|--|
| <p>1. Tröstlich ist's am Weltabend,<br/>Wenn durch des Propheten Mund<br/>Gott tut seine Liebe kund,<br/>Goldschrift in die Herzen grabend:<br/>„Zion mein, vergesse nicht!<br/>Um den Abend wird es licht.“</p>               | <p>3. Uns ging auf — o süßes Wissen! —<br/>Jesus, aller Sonnen Preis,<br/>Die vom Untergang nichts weiß<br/>Und von keinen Finsternissen,<br/>Auch am Weltabend nicht:<br/>„Um den Abend wird es licht.“</p> | <p>5. Licht in allen Lebenslagen,<br/>Licht in jeder Kummernacht,<br/>Licht im tiefen Herzensschacht,<br/>Licht, wenn Angst und Zweifel plagen —<br/>Das ist, was das Wort verspricht:<br/>„Um den Abend wird es licht.“</p> |
| <p>2. Nehmt's zu Herzen, ihr Erlösten,<br/>Wenn ein Vangel euch besällt<br/>In der Abendzeit der Welt;<br/>Gott verkündigt, euch zu trösten,<br/>Fest und freundlich, klar und schlicht:<br/>„Um den Abend wird es licht.“</p> | <p>4. Ach, wenn sie's nur alle wüßten,<br/>Die den Irreweg weitergehn!<br/>Ach, sie würden stillestehn,<br/>Abschied geben ihren Lüsten,<br/>Gäben sie dem Wort Gehör:<br/>„Um den Abend wird es licht.“</p> | <p>6. Sagt es allen geistlich Blinden,<br/>Die das Wort erreichen kann:<br/>„Jesus fleht um Heilung an;<br/>Laßt euch von der Sonne finden,<br/>Die durch euer Dunkel bricht!<br/>Um den Abend wird es licht.“</p>           |

W. Schaller.

## Vom Kommen des Reiches Gottes.

Da er gefragt ward von den Pharisäern: Wann kommt das Reich Gottes? antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebräuden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hie oder da ist es! Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch. Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet begehren zu sehen einen Tag des Menschensohns und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen: Siehe hie, siehe da! Gehet nicht hin und folget auch nicht! Luth. 17, 20—23.

Predigt zur Eröffnung der Synode des Michigan-Distrikts  
in der St. Thomaskirche zu Detroit am 24. Juni 1925.

1.

Leure Synodalgenossen!

Man könnte diesem Schriftabschnitt die Überschrift geben: „Die göttliche Beurteilung der pharisäischen Anschauung vom Reich Gottes zu Ruß und Frommen der Jünger Jesu.“

Das hier erwähnte Ereignis fällt in die letzten Tage der irdischen Tätigkeit des Herrn, etwa in die Zeit des letzten Passahfestes, als sich der Herr in der Nähe Jerusalems auf-

hielt und von Fragestellern förmlich verfolgt wurde. Auch diese Frage der Pharisäer nach dem Kommen des Reiches Gottes wurde in feindseliger Gesinnung gestellt.

„Reich Gottes“ nach jüdischen Begriffen bedeutete zunächst die Herrschaft, das Regiment, Gottes, dann aber auch und vornehmlich die gesamte äußere Organisation, das Reich als ein Komplex von Ländern und Völkern, die unter einer Regierung stehen. Nach christlichen Begriffen ist das Reich Gottes das Gnadenregiment des Heilandes über seine Gläubigen und die Gesamtzahl dieser Gläubigen überall in der Welt. Es ist also gleichbedeutend mit der heiligen christlichen Kirche oder der Christenheit.

Die Fragesteller in unserm Texte hatten den Sinn der Predigt, die Christus in jenen Tagen angefangen hatte, richtig erfaßt: Christus hatte sich öffentlich dargestellt als den verheißenen Messias. Es ging nun ein Raunen und Flüstern durch das jüdische Land, daß Gott endlich nach jahrtausendelangem Warten sein Volk in Gnaden heimgesucht habe, wie er durch die Propheten geredet hatte. Zuweilen hatten sogar

Volksmengen diese Überzeugung in begeisterten Zurufen ausgesprochen. Im engeren und weiteren Kreise der Nachfolger Jesu war dies längst ein fester Glaubensartikel geworden. Den führenden Kirchenmännern unter den Juden aber war dies ein unleidlicher Gedanke. Die rabbinische Theologie verband nämlich mit dem Kommen des Messias den Gedanken, daß zu gleicher Zeit nicht bloß die jüdische Kirche zu großen Ehren, sondern auch der jüdische Staat, das Volk der Juden, zu großer sozialer und politischer Macht wieder emporsteigen werde. Ihr Messias war vor allen Dingen ein weltlicher Herrscher, der einen glänzenden Hofstaat führen und unter dem das Judenvolk unter allen Völkern der Erde in jeder Beziehung den unbestrittenen Vorrang haben werde. Nach ihrer Auffassung wären Gottes Reich, Gottes Herrschaft, Gottes Regiment auf Erden gleichbedeutend mit Judenherrschaft. Die pharisäische Auffassung vom Reiche Gottes war demnach, was wir heutzutage etwa kirchenpolitischen Imperialismus nennen würden.

Verglichen nun die Pharisäer die äußere Erscheinung Jesu mit dem Messias, wie sie ihn sich träumten, so konnte eine hochgradige Enttäuschung nicht ausbleiben. Dieser Jesus hatte erklärt, er sei nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er selber diene und sein Leben lasse als ein Lösegeld für die Sünder; er hatte die aufsteigenden Gelüste nach Vorrang unter seinen Jüngern mit ernsten Worten gerügt; er hatte sich vertraulich mit kleinen Kindern abgegeben und erklärt, das Reich Gottes setze sich zusammen aus Leuten mit einem einfältig gläubigen Kindesgemüt; er hatte es für seine Aufgabe erklärt, nicht die Gerechten, sondern die Sünder, nicht die Gesunden, sondern Krüppel, Lahme, Blinde um sich zu sammeln, zu suchen und selig zu machen, was verloren war; er hatte sogar unter den verhassten, betrügerischen Zolleinnehmern und öffentlichen Dirnen eine Mission angefangen und einen der ersteren zu einem Apostel gemacht; er hatte die verfluchten Samariter über den auserlesenen Samen Abrahams gestellt. Das alles stand in grellem Widerspruch zu dem Messiasideal der Pharisäer.

Nahmen sie nun Stellung zu diesem Jesus, so mußte eins von zwei Dingen geschehen: entweder mußten sie ihre stolzen, ehrgeizigen, kirchenpolitischen Pläne von dem grandiosen Judenreich ihres Messias zerschlagen und das Kreuz Christi auf sich nehmen, wie er ihnen gepredigt hatte, oder sie mußten den Zimmermannssohn aus dem verrufenen Nazareth mit seinem Armeesünderevangelium für die Geringsen und Niedrigen, ja für die Verworfenen des Volkes gründlich verachten. Sie wählten das letztere: eine tiefe Christusverachtung, gepaart mit wütender, nur mühsam zurückgehaltener Feindschaft, griff unter ihnen Platz. „Der soll unser König Messias sein — dieser Lumpenprophet von Galiläa? Nimmer!“ So grollten sie in ihren Herzen und verwarfen den Rat Gottes zu ihrer Seligkeit. Es lag darum bitterer Spott in ihrer Frage: „Na, wann kommt denn das Reich Gottes — dein Reich Gottes?“

Die kurze Antwort des Herrn enthüllt den kolossalen Betrug, der in der pharisäischen Auffassung vom Reiche Gottes liegt. Der Herr gibt diesen hochfahrenden Geistern folgendes zu verstehen: „Ihr werdet mit euren theologischen Brillen das Reich Gottes nie sehen; denn es kommt nicht mit großer Klame, mit Trompetenschall und großartigem Gepränge, mit glänzender Macht- und Prachtentfaltung, wie beim Empfang eines orientalischen Weltbeherrschers. Ihr könnt lange stehen und die Gasse reden; die Prozession, auf die ihr wartet, wird

nie kommen. Ihr mögt die Ohren spizen und hordchen, wann etwa eure professionellen Zeichendeuter rufen werden: Schau', schau'! da ist es! Ihr werdet das Reich Gottes nie geographisch in eure Landkarten zeichnen, wie ihr das Römerreich und eure jüdische Provinz abgrenzt. Das Reich Gottes ist schon da; es besteht mitten unter euch, und es ist euch auch gesagt worden, wie ihr hineinkommen könnt: durch Buße über eure Sünden und Glauben an mich, euren Sünderheiland. Aber wie eure Väter in den Tagen der alten Propheten, so habt auch ihr jetzt nicht gewollt, und mit allem eurem scheinheiligen Treiben im Tempel und in den Synagogen seid ihr unendlich fern vom Reiche Gottes. Ihr erkennt nicht die Zeit eurer Heimsuchung, und von euch wird man einst sagen: Der Herr kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“

Die Worte, die der Herr dann noch an seine Jünger besonders richtete, sind eine Warnung, daß sie nicht auch in den verhängnisvollen Irrwahn der Pharisäer fallen möchten. In den langen Jahren, die nun kommen würden, während sie sich der mühsamen Reichgottesarbeit in aller Welt widmen würden, würden sie beständig auf den heftigsten Widerstand stoßen. Bei ihren Kämpfen mit den jüdischen Zeloten, den Gesetzesseifern, mit den griechischen Philosophen und den römischen Cäsaren und ihren Statthaltern würde manchmal der sehnliche Wunsch in ihnen aufsteigen, noch einmal einen einzigen Tag des Menschensohnes zu erleben. Sie würden sich zurückwünschen in die selige Zeit der leiblichen Gegenwart des Herrn und des trauten Zusammenlebens mit ihm in Galiläa und seufzen: „Ach, könnten wir doch wieder den Meister unter uns haben und ihm unsere Zweifel und Sorgen vorlegen wie damals!“ Es würden auch unter ihnen Leute auftreten, die ein neues Geschrei vom Kommen des Reiches Gottes anheben würden, die ihnen etwa für die Reichgottesarbeit allerlei Winke werden geben wollen, wie sie das Ding besser angreifen müßten, um das Christentum kräftiger, imposanter in Erscheinung treten zu lassen und dergleichen. Dann würden auch sie auf seine Antwort an die Pharisäer sich besinnen müssen, um dem verführerischen Reiz der Neuerungen zu widerstehen und still, ruhig und zufriedenen Gemütes, trotz der äußeren Knechtsgehalt der Kirche Christi auf Erden, mit der Reichgottesarbeit durch Predigen, Lehren und Sakramentsverwaltung, wie der Herr dieselbe gelehrt hatte, fortzufahren.

Unser Schriftwort, teure Väter und Brüder, hat demnach eine unmißverständliche Bedeutung für die ganze Arbeit der Kirche des Herrn seit seinem Hingang zum Vater bis zu seiner sichtbaren Wiederkunft in Herrlichkeit. Wir müssen die Lehre, die Warnung und den Trost, die es enthält, fortwährend bei der kirchlichen Arbeit, in der wir mit unserer ganzen Synode stehen, verwerten. Wie das geschehen soll, wollen wir nun sehen.

Dau.

### Ein löbliches Ziel.

Wie bereits bekanntgegeben ist, wünschen die Glieder unserer Lutherischen Laienliga (L. L. L.) zwischen Neujahr und Ostern die noch fehlenden \$700,000 an dem schon oft erwähnten \$3,000,000-Fonds zu sammeln. Dieser Fonds ist angelegt, und der Ertrag desselben wird verwendet für die Versorgung unserer alten und kranken Pastoren, Professoren und Lehrer

sowie deren bedürftige Witwen und Waisen. Ich bin gebeten worden, unsere lieben Christen mit einigen Worten zu ermuntern mitzuhelfen, daß diese Gelder kollektiert werden. Ich tue es, indem ich auf folgendes hinweise:

1. Die höchste Gabe, die Gott uns in unserer Synode geschenkt hat, ist die Predigt des reinen Wortes. Durch dieselbe sind wir reiche Gotteskinder geworden, Herren über Sünde, Tod und Teufel und Erben des Himmels. Dieses Wort wird uns in Kirche und Schule von unsern berufenen Predigern und Lehrern verkündigt. Es ist nun Gottes Wille, daß die Gemeinden die irdische Versorgung ihrer Kirchendiener für die ganze Zeit ihres Lebens übernehmen. Es soll dies aus einem doppelten Grunde geschehen. Einmal will der liebe Gott haben, daß die Prediger und Lehrer sich nicht in Sündel der Nahrung mischen, keine Zeit und Kraft verwenden auf die Erwerbung des täglichen Brotes und eines Ersparnisses für die alten Tage, sondern alle ihre Gedanken auf das Amt richten, 2 Tim. 2, 4. Sodann sollen die Christen ihre Liebe und Dankbarkeit für das Wort, diese edle Gabe, gerade auch dadurch erweisen, daß sie ihre Hirten und Lehrer willig mit dem täglichen Brote versorgen.

In der Haustafel, im Anhang unsers Kleinen Katechismus, werden unter der Überschrift „Was die Zuhörer ihren Lehrern und Seelsorgern zu tun schuldig seien“ die Sprüche angeführt: „Der Herr hat befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren“, 1 Kor. 9, 14, und: „Der unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten!“ Gal. 6, 6. 7. Diese beiden Sprüche zeigen klar, daß Gott die Versorgung der Kirchendiener den Gemeinden übertragen hat. Und was die hinterbliebenen Witwen und Waisen anbetrifft, so steht Hebr. 13, 7: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“ Christen, die in Liebe und Dankbarkeit ihrer bereits vollendeten Lehrer gedenken, werden naturgen. sich der Hinterbliebenen derselben annehmen, wenn diese sich in Not und in dürftigen Verhältnissen befinden.

2. Du erwidertest hier nun etwa: „Gewiß, ich will mich meiner Prediger und Lehrer in guten und bösen Tagen annehmen, aber mir gefällt nicht, daß zu diesem Zwecke ein Kapital gesammelt wird. Ich will dieser meiner Pflicht auf andere Weise nachkommen.“ Wenn du die Abneigung nicht überwinden kannst, so brauche deine christliche Freiheit. Beteilige dich nicht an der Kollekte und laß dir von niemand darüber ein Gewissen machen. Auf der andern Seite hüte dich aber auch, daß du deinen Mitchristen, die zu diesem Werke Lust haben, die Freude nicht verdirbst.

Im Alten Testament wird uns erzählt, daß Gott auf verschiedene Weise dafür sorgte, daß die Leviten und ihre Familien keine Not litten. Er gab ihnen kein Erbteil in Kanaan, befahl aber, man solle ihnen achtundvierzig Städte mit Weide und Ackerland überweisen, damit sie und ihre Angehörigen ein Obdach und ein gesichertes Einkommen hätten, 4 Mos. 35. Im Buch Josua wird uns im 21. Kapitel dann erzählt, daß bei der Austeilung des Landes dieser Auftrag Gottes pünktlich ausgeführt wurde. Im Neuen Testament sind keinerlei derartige Bestimmungen. Da befiehlt Gott nur den Christen die Sorge für ihre Prediger und Lehrer und überläßt es ihrem Urteil,

in welcher Weise sie dieser ihrer Pflicht nachkommen wollen. Wir finden nun, daß es bald auch Brauch in der Kirche des Neuen Testaments wurde, daß man allerlei fromme Stiftungen machte mit der Bestimmung, daß der Ertrag zum Besten der Kirche verwendet würde. Freilich artete dies im Papsttum aus, wozu dann noch kam, daß die Einkünfte den papistischen Götzendiensten förderten. Während nun Luther diesen Mißbrauch hart strafte, verwarf er doch nicht die Sache selbst, sondern empfahl in seiner berühmten Schulpredigt, daß die Reichen Stipendien stiften sollten, damit aus deren Ertrag die Kirche und die göttlichen Ämter erhalten würden.

3. Die Glieder der L. L. L. beschloßen nach Beendigung des Weltkrieges, mit ihren Brüdern und Schwestern ein Dankopfer zu bringen. Man einigte sich auf \$3,000,000 und bestimmte, dies Geld anzulegen und den Ertrag beständig dem Predigtamt zugute kommen zu lassen. Es liegt den Brüdern daran, diese Summe voll und ganz der Synode zu überweisen. Das ist gewiß eine edle Gesinnung, in der wir sie bestärken wollen. Es ist wohlgetan, wenn man voll und ganz ausführt, was man sich vorgenommen hat, für einen milden Zweck zu geben, es sei denn, daß Gott uns selbst daran hindert. Der Eifer der Brüder für diesen ihren Zweck wird auch wohlthuend und anregend wirken auf die Werke unserer einzelnen Gemeinden und unserer ganzen Synode.

So wünschen wir der L. L. L. für ihr Vorhaben Gottes Segen und wollen helfen mit Herzen, Mund und Händen, daß sie ihr löbliches Ziel erreichen. F. Pfotenhauer.

## Aus einem fernen Weltteil.

Australien sollte allen Lutheranern in Amerika besonders interessant und lieb sein, nicht nur weil es an sich ein eigentümliches, wunderbares Land ist, sondern vor allem, weil auch in diesem fernsten Kontinent der Welt die lutherische Kirche eine Stätte gefunden hat und die dortigen Lutheraner mit den Gliedern der Synodalkonferenz in völliger Glaubensgemeinschaft stehen.

Zunächst sagen wir einiges über Land und Leute. Wie groß ist Australien? Nur wenige wissen, daß diese Insel einen Flächenraum von 3,000,000 Quadratmeilen bedeckt und daher fast so groß ist wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Ein Blick auf die Karte der Welt zeigt, daß Australien ebenso tief unter dem Äquator liegt wie California über demselben, und das läßt vermuten, daß das Klima ähnlich ist. Und das ist wirklich der Fall. Einen Winter nach amerikanischen Begriffen mit Eis und Schnee kennt man dort nicht. Überhaupt ist der Wechsel der Jahreszeiten nicht so markiert. Der Winter ist die Regenzeit, der Sommer die heiße, trockene Jahreszeit.

Gar wunderliche Dinge berichteten die ersten Entdecker über Australien nach Hause. Die Weihnachtszeit falle mitten in den heißesten Sommer; eilig kalt sei der Südwind und glühend heiß der Nordwind; die Sonne und der Mond gingen im Norden vorüber und würfen den Schatten nach Süden. Noch mehr aber staunte man, als die kühnen Seefahrer die seltsamsten Tiere von dort nach Hause brachten, zum Beispiel eierlegende Säugetiere, das Känguruh, schwarze Schwäne und weiße Adler. Zu ihrem Erstaunen fanden die ersten Ansiedler, daß die Bäume statt der Blätter die Rinde abwarfen und die wilden Kirschbäume den Stein außen oberhalb der Frucht trugen. Kein Wunder, daß man glaubte, die umgekehrte Welt vor sich zu haben.

In diesem großen, wunderbaren Lande leben zurzeit nur 5,749,807 weiße Menschen. (Die Ureinwohner Australiens, zwischen 50,000 und 60,000, sind Schwarze, ähnlich den Negern Afrikas, aber nicht ganz so schwarz, sondern mehr schwarzbraun. Sie sind Heiden, aber auch die lutherische Kirche treibt unter ihnen Mission.) Diese geringe Einwohnerzahl hat verschiedene Gründe. Erstens ist Australien noch ein junges Land. Kaum hundert Jahre sind verstrichen, seit die ersten Europäer sich dort angesiedelt haben. Sodann liegt Australien so weit entfernt von Europa, und die wanderlustigen Leute scheuen die lange Seefahrt und die hohen Kosten der Überfahrt; die Asiaten aber werden durch das Bestreben, sie von Australien auszuschließen, die sogenannte White Australia Policy, ferngehalten. Und endlich bieten die endlosen, wasserarmen Sandwüsten des Inneren sowie

Tausende von Rinder- und Schafherden, und von dort werden jährlich viele Tausende von Ballen Wolle und Tonnen von gefrorenem Fleisch auf den Weltmarkt befördert. Dort wächst und gedeiht neben allen Obst- und Fruchtbäumen auch der Weinstock, und das Trocknen von Obst und Rosinen bildet einen großen Erwerbszweig. Überall gibt es Orangen, Zitronen und Feigen in Fülle und Fülle. Im Norden gedeiht die Banane, die Ananas, das Zuckerrohr, Reis, Kaffee, Tabak und Baumwolle. Daneben arbeiten viele Tausende von Menschen in den reichhaltigen Bergwerken, Minen und Kohlenlagern, während andere in den Städten ihr tägliches Brot in den Werkstätten verdienen.

Leider fehlt es in Australien an hohen, schneebedeckten Gebirgen und daher auch an wasserreichen Flüssen. Aber mit jedem Jahre werden die Anlagen für künstliche Verrieselung erweitert



Der frühere Missionar der Synode von Australien C. Wiebusch mit seinen getauften schwarzen Christen.  
P. Wiebusch steht jetzt an der weißen Gemeinde in Gawler, Südastralien.

die heißen, tropisch feuchten Gegenden des Nordens der Besiedelung durch Weiße ungeheure Schwierigkeiten. Eigentlich ist bis jetzt nur der Rand am Meer im Osten, Süden und Westen besiedelt.

Doch würde man sich sehr irren, wenn man dächte, Australien sei noch weit hinter der Zeit zurück. Die Großstädte, Sydney und Melbourne mit je einer Million, Adelaide und Brisbane mit je 250,000 Einwohnern, würden jeden Besucher eines Besseren belehren. Was Größe und Prunk der Gebäude, Ausdehnung und Gebrauch der modernen Verkehrsmittel betrifft, können diese Städte sich recht wohl mit den Großstädten Amerikas messen.

Man hat Australien als das Land der drei „W“ bezeichnet, weil die Hauptprodukte Weizen, Wolle und Wein sind. Auf ungeheurer großen Farmen ziehen die australischen Farmer (und das sind zum großen Teil unsere lieben Lutheraner) Millionen von Büscheln Weizen, die auf großen Ozeanschiffen nach England und Europa transportiert werden. Dort grasen weiter im Innern

und größere Strecken mit dem so nötigen Wasser versorgt. Es ist kein Zweifel, Australien hat eine große Zukunft vor sich.

Bekanntlich gehört Australien zu dem britischen Reich. Es erfreut sich jedoch der Selbstregierung, Home Rule, und ist vielleicht die freieste Volksregierung in der Welt. In jeder der sechs Hauptstädte tagen die erwählten Vertreter des Volkes und machen die Gesetze, die für den betreffenden Staat Geltung haben. Und durch eine Bundesregierung werden die gemeinschaftlichen Angelegenheiten aller Staaten geordnet nach einer Konstitution, die der amerikanischen Bundesverfassung entnommen ist.

Ebenso wie in Neuseeland ist auch in Australien der Sozialismus sehr ausgeprägt. Nicht nur die Post, sondern auch die Eisenbahn, die Schifffahrt, der Telegraph, das Telephon, ja die Straßenbahn stehen unter staatlicher oder städtischer Kontrolle und werden als Eigentum des Volkes betrachtet, und immer mehr sucht die Arbeiterpartei dort auch diese und jene Industrie an sich zu reißen. Daß daraus manche Vorteile entspringen, läßt sich nicht leugnen;

doch entstehen dadurch auch mancherlei Nachteile, die nur ein verblendeter Sozialist nicht sehen kann.

Jetzt steht in Australien Handel und Gewerbe auf dem Höhepunkt. Die Ernten waren während des Krieges und in den Jahren danach gut, die Weizen- und Wollpreise standen hoch, der Erwerb war leicht und lohnend, und so lebt die große Menge in Australien dem Vergnügen und der Lustbarkeit. Man lebt und läßt leben.

Und in diesem Australien ist nun auch unsere liebe lutherische Kirche vertreten. Davon soll das nächste Mal einiges mitgeteilt werden.  
M. E. Winkler.

### Einweihung des neuen Kinderheims in Addison, Ill.

Mit Lob und Dank gegen den gütigen Gott konnte am Sonntag, den 27. Dezember 1925, das neue Addisoner Kinderheim oder, wie der offizielle Name lautet, "The Addison Manual Training-school for Boys and Industrial School for Girls" feierlich eingeweiht und seinem Dienste übergeben werden. Trotz großer Kälte hatte sich eine stattliche Anzahl von Freunden und Gönnern des Instituts zu der Feier eingefunden, so daß die geräumige Anstaltshalle gut besetzt war.

Die Feier wurde eröffnet durch gemeinschaftliches Singen des Liedes „Gang dein Werk mit Jesu an“, worauf P. E. Werselmann, dessen Name mit der Anstaltsgeschichte sehr eng verbunden ist, einen Schriftabschnitt verlas und der Präses der Synode, D. F. Pfotenhauer, nach einigen passenden Bemerkungen das Weihgebet sprach. Hierauf folgte ein Duett, gesungen von Frau S. Rohrman und Frau P. Wukasch, und dann hielt Prof. D. E. A. Böcker von St. Louis, Präsident des Kinderheims bei Inangriffnahme des Baues, die Festrede, in der er das große Weihnachtswunder in seiner Bedeutung für uns auf unser Anstaltswerk anwandte. Nach einem Gesang der 112 Kinder des Heims erfolgte der eigentliche Einweihungsakt, vollzogen durch den Unterzeichneten, als Vizepräsidenten der Gesellschaft, in Abwesenheit des gegenwärtigen Präsidenten, P. Leo Schmidtes, der in Synodalgeschäften in Südamerika weilt, worauf die Feier mit einem Danklied, gesungen von der versammelten Gemeinde, ihren Abschluß erreichte.

Das Addisoner Kinderheim — nicht zu verwechseln mit dem Addisoner Waisenhaus, mit dem es in voller Harmonie zusammenarbeitet, das aber für eine andere Klasse von Kindern sorgt — wurde im Jahre 1909 in Chicago ins Leben gerufen, hauptsächlich durch die Bemühungen des seligen P. August Schlechte, unsers ersten Stadtmissionars in Chicago. In seiner Arbeit, besonders im Jugendgericht, hatte er oft Veranlassung, für die Unterkunft verwahrloster oder verlassener Kinder zu sorgen, was vielfach mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Meist handelte es sich dabei um Kinder, die unter den üblichen Regeln eines Waisenhauses nicht gut in einem solchen Aufnahme finden konnten, zumal da gewöhnlich nur für Unterkunft auf ein Jahr oder zwei gesorgt werden mußte, bis sich etwa die Verhältnisse anders gestalteten oder in einer christlichen Familie ein bleibendes Heim gefunden werden konnte. Die Gründung der Kinderfreundgesellschaft von Illinois, bei welcher P. Schlechte gerade in dem angegebenen Interesse eifrig mitwirkte, schien mit dem Kinderheim in Peoria das vorliegende Problem zu lösen. Aber bald stellte es sich heraus, daß in Chicago selbst ein solches Heim geführt werden müsse, wenn die Arbeit recht vorstatten gehen solle.

So wurde denn im Frühjahr des genannten Jahres von der Stadtmissionsgesellschaft das erste Kinderheim in Chicago eröffnet, und zwar in einem gemieteten Hause an der Warren-Avenue.

Gar bald aber erwies sich dieses als zu klein, und schon im Herbst desselben Jahres begann man mit dem Bau eines eigens für diesen Zweck errichteten neuen Heims an der Ecke der Rodwell- und Girsch-Straße auf einem Grundstück, das hochherzigweise von Frau Johanna Drems geschenkt worden war.

Auch dieses Heim erwies sich bald als zu klein für seinen Zweck, und die Lage desselben wurde zudem wegen Veränderungen in der Nachbarschaft weniger günstig. So kaufte denn im Jahre 1914 die Stadtmissionsgesellschaft das frühere Addisoner Lehrerseminar von der Synode, um es umzubauen und die Anstalt dort weiterzuführen. Aber infolge des Ausbruchs des Weltkriegs und anderer Umstände konnte dieser Plan nicht gleich ausgeführt werden. Erst im Jahre 1916 ging man damit voran. Das alte Wirtschaftsgebäude wurde umgebaut und im Dezember das Kinderheim dorthin verlegt, nachdem sich eine besondere Gesellschaft gebildet hatte, um das Werk in Zukunft weiterzuführen. Diese Gesellschaft bestand zunächst aus Einzelpersonen. Später aber, im Jahre 1922, wurde sie umgewandelt in eine Gesellschaft, die aus Gemeinden unserer Synode in und um Chicago, zurzeit aus etwa fünfunddreißig, besteht.

Die Errichtung eines neuen Gebäudes wurde je länger, je mehr ein schreiendes Bedürfnis. Die Kinderheimgesellschaft traf darum im Jahre 1924 mit der Stadtmissionsgesellschaft, der nach wie vor das Eigentum gehört, ein Abkommen, dem gemäß der Bau eines neuen Heims in Angriff genommen werden konnte. Im Herbst des genannten Jahres wurden dann von der Firma Worthmann und Steinbach Pläne entworfen und nach diesen im vergangenen Jahre das neue stattliche Gebäude von der Kinderheimgesellschaft errichtet zum Kostenpreise von etwa \$200,000. Es enthält im mittleren Teile unten die für die Leitung der Anstalt nötigen Zimmer, eine Wohnung für die Hausmutter oder matron, das Auditorium, die Bibliothek und Spielzimmer für Knaben und Mädchen; oben auf der einen Seite das Hospital mit allen nötigen Räumen und Einrichtungen, auf der andern Seite Nursery und Kindergarten und dahinter, auf der andern Seite des Hauptganges, die Räumlichkeiten für das weibliche Dienstpersonal. In den beiden Flügeln befinden sich auf der einen Seite unten das Eßzimmer, das Domestic Science Room, die Küche und Vorratskammern, oben die Schlafzimmer für Mädchen; auf der andern Seite unten die Klassenzimmer für die Schule, die von der Missionsbehörde des Nord-Illinois-Distrikts in Verbindung mit der Anstalt geführt wird, und das Manual Training Room, oben die Schlafzimmer für Knaben. In beiden Flügeln befinden sich in Verbindung mit den Schlafzimmern die nötigen Wasch- und Badegelegenheiten und dergleichen sowie Zimmer für die Aufseher. Hinter dem Auditorium ist die Heizungsanlage, die Waschanstalt, ein Raum für das männliche Dienstpersonal usw. Das Gebäude ist durchaus zweckentsprechend eingerichtet, aber durchweg recht einfach gehalten. Alle Zimmer sind hell und sind gut ventiliert.

Die Anstalt bietet Raum für 225 Kinder nebst den nötigen Beamten und Angestellten. Sie nimmt verlassene und verwahrloste Kinder zeitweilig auf und sorgt für deren christliche Erziehung — der Regel nach Kinder aus lutherischen oder sich lutherisch nennenden Häusern. Diese werden ihr zum Teil vom Jugendgericht überwiesen, zum Teil einem privaten Abkommen gemäß aufgenommen. Sie ist aber nicht eine sogenannte Reformschule; Kinder, die einer solchen überwiesen werden sollten (delinquent children), können unter dem Gesetz hier nicht Aufnahme finden. Unter Gottes Gnadenbeistand hat sie in den Jahren ihres Bestehens vielen heimatlosen oder pflegebedürftigen Kindern ein Heim bieten können. Dafür danken wir dem Herrn von ganzem Herzen und bitten ihn, er wolle auch ferner seinen reichen Segen auf diese Liebesarbeit legen.  
J. G. Witte.



## Bur kirchlichen Chronik.

### Ans unserer Synode.

Unser „Schulblatt“ (*Lutheran School Journal*). Vor uns liegt die letzte Nummer des sechzigsten Jahrgangs unsers „Schulblattes“ oder, wie es jetzt heißt, *Lutheran School Journal*. Es ist uns eine Freude, die Leser des „Lutheraner“, soweit sie noch nicht damit bekannt sind, auf diese interessante und trefflich redigierte Zeitschrift aufmerksam zu machen. Da diese Nummer eine Jubiläumsnummer ist, so haben sich mehrere Glieder der Fakultät besonders daran beteiligt, indem sie lehrreiche Artikel dafür geschrieben haben. Dir. W. C. Kohn, der verantwortliche Redakteur, gibt in einem besonderen Artikel Zweck und Ziel dieses Blattes an. Er schreibt: „Unser ‚Schulblatt‘, jetzt *School Journal* genannt, besteht seit sechzig Jahren. Daß das *Journal* eine so lange und gesegnete Existenz gehabt hat, ist eine besondere Gnade Gottes, und wir haben gewiß hohe Ursache, Gott dafür von Herzen zu danken. Das *School Journal* lehrt eine christliche Erziehungsweise für hohe und niedere Schulen, eine Erziehungsweise, die auf Gottes Wort gegründet ist, eine Erziehungsweise, deren Grund und Ziel Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, unser Heiland und Erlöser, ist und deren Richtschnur einzig und allein Gottes geoffenbartes Wort ist, rein und unverfälscht. Auf diesem Grunde baut die weltliche Weisheit nicht, und diese Richtschnur wird nicht von der weltlichen Pädagogik (Erziehungskunde) angenommen, und daher wird sie in ihren Zeitschriften gar nicht berührt. Unser *Journal* hat sich in diesen Jahren auch nicht gescheut, in Gottes Namen den Kampf mit den offenen und geheimen Feinden unsers christlichen Schulwesens aufzunehmen, sondern hat in rechter Weise die Gründe der Gegner unsers Schulwesens sorgfältig geprüft und sie mit sicheren Gegengründen zu widerlegen sich ernstlich bemüht. Man findet in dem früheren ‚Schulblatt‘ und im jetzigen *Journal* Artikel über die verschiedenen Schulen: Staatschule, Sonntagschule, Gemeindeschule, Hochschule und Kindergarten, und dabei sind diese Themata von allen Seiten beleuchtet. Es wird deren Geschichte, Notwendigkeit, Nutzen und Segen oder auch deren Schädlichkeit gezeigt. Kurz, es gibt kaum eine Frage auf pädagogischem Gebiet, die nicht von der einen oder der andern Seite gründlich beleuchtet worden wäre.“

Als Redakteure haben dem „Schulblatt“ gedient: Dir. J. C. W. Lindemann, Prof. C. T. A. Selle, Dir. E. A. W. Krauß, Prof. J. Lindemann, Dir. W. C. Kohn sowie die Glieder der Fakultät unsers Seminars zu River Forest als Mitarbeiter. Sollte dies herrliche Blatt nicht noch weitere Verbreitung finden? Gewiß, auch viele unserer Laien könnten es mit Nutzen lesen. Unsere Schulsache muß uns allen ein rechter Ernst sein, wollen wir unsere Kinder recht erziehen. Lassen wir uns das edle Gut der Gemeindeschulen nicht entreißen! Der Staat verausgabt jährlich \$500,000,000 für die öffentlichen Schulen; er besoldet 500,000 Lehrer und Lehrerinnen, die 20,000,000 Kinder unterrichten. Dabei wachsen fünfundfünfzig Prozent der Kinder in unserm Lande ohne Religionsunterricht auf. Soll es auch mit unsern Kindern dahin kommen? J. T. M.

**Zur Zeitschriftenfrage.** Der „Nord-Illinois-Vote“, das Organ des Nord-Illinois-Distrikts, bringt in seiner letzten Nummer einen Artikel aus der Feder unsers Synodalstatistikers, P. C. Eckhardt, der auch wohl die Leser des „Lutheraner“ interessieren dürfte. Wir können nur einiges wenige daraus mitteilen. Wir lesen: „Es haben nun die meisten Distrikte ihr Distriktsblatt. Im Kalender sind über zwanzig aufgezählt. . . Nachdem unsere Synode sich so weit ausgebreitet hat, ist allerdings in den meisten Distrikten das Verlangen nach einem eigenen Distriktsblatt entstanden. Wohl bringen der ‚Lutheraner‘ und der *Witness* Nach-

richten aus allen Teilen des Landes, aus allen Distrikten, aber es bleiben doch in allen Distrikten Nachrichten, Mitteilungen und Bekanntmachungen übrig, die fast nur für den eigenen Distrikt von Interesse sind und die man aus Mangel an Raum in den Synodalblättern nicht gut abdrucken kann. Dahin gehört zum Beispiel der Rassenbericht des Distrikts, Sachen, die ein Präses oder Missionsdirektor des Distrikts seinen Gemeinden vorlegen möchte usw. Ohne Distriktsblatt will es nicht mehr gut gehen. Daraus sieht man auch, wie Distriktsblätter redigiert werden sollten. Sie sollen sich beschränken auf Gegenstände, die nur ihren Distrikt betreffen. Sie sollten Lehrverhandlungen, Mitteilungen über die Missionen der Allgemeinen Synode und Erbauungsartikel den Synodalblättern überlassen oder höchstens im Notfall als Füllsteine gebrauchen. Schließlich dürfen wir nicht vergessen, daß unsere Distriktsblätter dem ‚Lutheraner‘ und dem *Lutheran Witness* nicht entgegenarbeiten, sondern ihnen vielmehr in die Hände arbeiten sollen. In den Lesern des Distriktsblattes muß das Gefühl erzeugt werden, daß ihnen etwas fehlt, wenn der ‚Lutheraner‘ oder der *Lutheran Witness* nicht ins Haus kommt. Eine dieser beiden Zeitschriften sollte in jeder lutherischen Familie zu finden sein. Wir hören in unserer Zeit von drahtloser Telegraphie, von zuckerlosem Zucker, von bodenlosem Boden, aber ‚Lutheraner‘-lose Lutheraner sollte es eigentlich doch nicht geben, es sei denn, daß sie an Stelle des ‚Lutheraner‘ den *Lutheran Witness* lesen. Sollte es sich herausstellen, daß unsere Distriktsblätter den Synodalzeitschriften Abbruch tun, daß man sich mit dem Distriktsblatt begnügt und den ‚Lutheraner‘ oder den *Lutheran Witness* abbestellt, so wären sie, obwohl in einer Hinsicht nötig, doch in anderer Hinsicht nachteilig und schädlich, und ich glaube, wir würden dann alle ihnen ein baldiges Ende wünschen. Wir wollen hoffen, daß alle unsere Distriktsblätter dem Reiche Gottes dienen und großen Segen stiften.“

Den rechten Geist beweist in einer Antwort sogleich der „Vote“, wenn er schreibt: „Natürlich stimmt der ‚Nord-Illinois-Vote‘ diesen Ausführungen voll und ganz bei. Gerade jetzt, wo wir an der Jahreswende stehen, möchten wir es allen laut in die Ohren rufen und warm ans Herz legen: Bestellt fürs neue Jahr eins dieser Blätter, den ‚Lutheraner‘ oder den *Lutheran Witness*! Der Segen ist euer.“ J. T. M.

### Inland.

**Luthers „Deutsche Messe“.** Im Jahre 1526, also vor vierhundert Jahren, schrieb D. Luther unter andern namentlich eine Schrift, die für die lutherische Kirche von bleibender Bedeutung geworden ist, nämlich seine „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes“. Schon früher hatte er sich mit diesem Gegenstand befaßt und für den lutherischen Gottesdienst namentlich im Jahre 1524 viele schöne Vieder verabsaßt. Im Jahre 1526 schrieb er dann seine große, grundlegende „Ordnung des Gottesdienstes“, die noch heute fleißig studiert und beherzigt werden sollte. Luther verurteilt darin zunächst den römischen Messedienst. Er schreibt: „Denn darum sind die päpstlichen Gottesdienste so verdamulich, daß sie Gesetze, Werke und Verdienst daraus gemacht und damit den Glauben unterdrückt haben und dieselben nicht gerichtet haben auf die Jugend und Einfältigen, dieselben damit in der Schrift und Gottes Wort zu üben.“ (X, 227.) Für den rechten, christlichen Gottesdienst ist nach Luther „das größte und vornehmste Stück, Gottes Wort predigen und lehren“. Das ist die Hauptsache; deswegen ist der Gottesdienst eigentlich da. Für die Jugend ist im deutschen Gottesdienst ein „schlichter, einfältiger, guter Katechismus vonnöten“, das heißt, die Kinder sollen in den Hauptstücken der christlichen Lehre nicht nur daheim von den Eltern, sondern auch des Sonntags öffentlich im Gottesdienst unterrichtet werden. Endlich will Luther auch, daß nicht „das mehrere Teil dasiehet und gaffet, daß sie auch etwas Neues sehen, gerade als

wenn wir mitten unter den Türken oder Heiden auf einem freien Platz oder Felde Gottesdienst hielten“, sondern die ganze Gemeinde soll sich am Gottesdienst beteiligen und mitbeten und namentlich auch mitfingen. Kurz, Luther will den Gottesdienst allermeist um der Einfältigen und des jungen Volkes willen, „welches soll und muß täglich in der Schrift und Gottes Wort geübt und erzogen werden, daß sie der Schrift gewohnt, geschickt, läufig und kundig drin werden, ihren Glauben zu vertreten und andere mit der Zeit zu lehren und das Reich Christi helfen mehren. Um solcher willen muß man lesen, singen, predigen, schreiben und dichten“.

Gebt Gott, daß wir unserer schönen Gottesdienste nicht überdrüssig werden und nicht nach allerlei trachten, was nicht erbaut! Luther betont mit Recht: „Aber die Summa sei die, daß es ja alles geschehe, daß das Wort im Schwange gehe und nicht wiederum ein Lören und Lönen draus werde, wie bisher gewesen ist. Es ist alles besser nachgelassen denn das Wort und ist nichts besser getrieben denn das Wort; denn daß dasselbe sollte im Schwange unter den Christen gehen, zeigt die ganze Schrift an, und Christus auch selbst sagt Luk. 10, 39. 42: „Eins ist vonnöten“, nämlich, daß Maria zu Christi Füßen sitze und höre sein Wort täglich; das ist das beste Teil, das zu erwähnen ist und nimmer weggenommen wird. Es ist ein ewig Wort; das andere muß alles vergehen, wieviel es auch der Martha zu schaffen gibt.“ (X, 225.)

J. L. M.

**Voran sollen wir im Hinblick auf 1929 und 1930 denken?**

Der *Lutheran*, das Organ der Vereinigten Lutherischen Kirche, der sogenannten Merger-Synode, drückt in der Nummer vom 31. Dezember vorigen Jahres sein Bedauern darüber aus, daß die achtzig Millionen Lutheraner auf dem Erdenrund so zerrissen sind, und fordert alle Lutheraner auf, im Hinblick auf die Jahre 1929 und 1930 auf die Vereinigung der verschiedenen lutherischen Kirchenkörper hinarbeiten. Wir möchten dazu zunächst bemerken, daß es keine achtzig Millionen Lutheraner auf Erden gibt, selbst nicht dem Namen nach. Ein Lutheraner sein heißt, sich zur Lehre Luthers — und das ist die Lehre der Heiligen Schrift — mit Wort und Tat bekennen. Das geschieht aber nicht von achtzig Millionen Menschen auf Erden.

Was nun die Vereinigung aller Lutheraner betrifft, so sind auch wir mit Herz und Hand dazu bereit. Ja, wir gehen noch weiter. Wir würden Gott auf den Knien danken, wenn 1929 oder 1930 alle Christen sich vereinigten und eine geschlossene Front gegen allen Unglauben und Irrglauben bildeten. Daß dies nicht geschieht, daran tragen nicht wir Schuld. Schuld daran sind solche „Lutheraner“, die in Lehre und Praxis sich nicht zur Stellung Luthers bekennen wollen. Das macht die Vereinigung unmöglich; denn nach Gottes Wort gibt es keine gottgefällige Vereinigung über die Lehre seines Wortes hinaus. In seinem Gemeindeblatt *The Milwaukee Lutheran* macht unser P. Wm. Dallmann darauf aufmerksam, warum wir uns unter den jetzigen Verhältnissen nicht mit der Vereinigten Lutherischen Kirche vereinigen können („Why Not Join the United Lutheran Church?“). Er erinnert zunächst daran, daß innerhalb der Vereinigten Lutherischen Kirche einer ihrer Pastoren es wagen durfte, nicht nur die wörtliche Eingebung der Heiligen Schrift, sondern auch die Gottheit Christi und seine stellvertretende Genugtuung zu leugnen, ohne von dieser Gemeinschaft ausgestoßen zu werden. Sodann macht er darauf aufmerksam, daß in der genannten Kirche nicht nur viele Pastoren und Laien zu Logen gehören, sondern daß auch ihre Gemeinden in ihren Gemeindeblättern offen anzeigen dürfen: „Die Vereinigte Lutherische Kirche . . . ist nicht nur nicht gegen Glieder geheimer Gesellschaften, sondern fordert sie auch auf, Glieder bei ihr zu werden und zum heiligen Abendmahl zu gehen.“ Beide Aussagen werden durch feststehende Beweise erhärtet.

Im Jahre 1529 schrieb Luther seinen Katechismus, den Großen wie den Kleinen. Im Jahre 1530 bekannten die Lutheraner vor Kaiser und Reich ihren Glauben. Aus Luthers Katechismus sollten sich sämtliche Lutheraner einmal wieder vergegenwärtigen, was das erste Gebot von ihnen fordert, nämlich daß sie keine andern Götter neben dem wahren Gott haben sollen, und daß sie daher mit den Logen nichts zu tun haben dürfen. Von den Lutheranern zu Augsburg aber sollten sie wiederum lernen, was es heißt, Christum zu bekennen. Dann wird ihnen 1929 und 1930 zum Segen dienen, und so wird einer wahren, gottgefälligen Vereinigung der Weg gebahnt werden.

J. L. M.

**Logenzugehörigkeit ist Sünde.** Mit Recht schreibt das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“ über Logenzugehörigkeit: „Logenzugehörigkeit ist und bleibt eine Sünde. Da die Logen religiöse Gemeinschaften sind, die von den Werken des Menschen lehren, daß sie gut sind und den Menschen selig machen, leugnen und verwerfen sie damit das ganze Gesetz und Evangelium, das Wort Gottes. Ist es nicht Sünde, lieber Mitchrist, dich mit solchen zu verbinden? Schließt sich ein Christ einer Loge an, dann schließt er sich damit einer Gesellschaft an, die als solche, als Ganzes, eine Lehre führt, die nicht nur die Wahrheit des Gesetzes und Evangeliums verwirft, sondern an ihre Stelle auch eine Lehre setzt, die zur Verdammnis führt, die Lehre von der Verdienstlichkeit der guten Werke, die dadurch Gott und unsern Heiland verachtet, viele Menschen irreführt und jedem Christen eine Grube werden kann zu seinem Verderben. Die Logen sind neben den falschen Kirchengemeinschaften die Gesellschaften, die in denselben Irrtum von der Verdienstlichkeit der Werke hineinlocken wollen, nur auf andere Weise, nämlich die, daß sie ihren Gliedern irdische Vorteile bieten.“

Auch mit den irdischen Vorteilen, die die Loge ihren Gliedern darbietet, ist es in der Regel nicht weit her. In einer Gesellschaft, in der die wahre Liebe zu Christo fehlt, wird auch die Liebe zum Nächsten fehlen. Die guten Werke der Nächstenliebe, deren sich die Loge so oft rühmt, sind zumeist leere, nichtsagende Worte.

J. L. M.

**Bibelabschnitte in der Tageszeitung.** In Cincinnati hat sich unter dem Namen „Press-Radio Bible Service“ eine Gesellschaft gebildet, die vom 1. Januar an für zweitausend Tageszeitungen in allen Teilen des Landes einen passenden Bibelabschnitt und ein Gebet frei liefern wird. In dieser Weise soll in zwei Jahren der Inhalt der ganzen Bibel vor die Öffentlichkeit gebracht werden. „Wenn diese Schriftstellen fleißig gelesen werden“, bemerkt das Blatt, dem wir dies entnehmen, „so mag mancher einen bleibenden Gewinn davon haben.“

J. L. M.

**Ein edler Mann.** Am 6. Dezember vorigen Jahres starb in Philadelphia der Baptistenprediger Dr. Russell S. Conwell im Alter von zweiundachtzig Jahren in dem großen Samaritan Hospital, das er selber gegründet und zum großen Teil selbst erhalten hat, trotzdem die Ausgaben sich jährlich auf eine Million Dollars belaufen. Daneben war er Gründer der im ganzen Lande berühmten Temple University, die gegenwärtig jährlich von zehntausend Studenten besucht wird. Vor fünfzig Jahren wurde er als Pastor einer armen, kleinen Gemeinde in Philadelphia berufen, und dieser Gemeinde, die jetzt über tausend Glieder zählt, diente er bis zu seinem Ende. Im Bürgerkrieg war er Soldat; nach dem Friedensschluß wurde er Advokat, dann Journalist und widmete sich zuletzt, von einem inneren Drang dazu gezogen, dem Dienst der Kirche. Er war ein begabter Redner, und seinen Vortrag „Äder von Diamanten“ (*Acres of Diamonds*) hat er, wie berichtet wird, über sechstausendmal gehalten. Seine Vorträge, die er stets vor großen Menschenmassen hielt, brachten ihm über \$11,000,000 ein, die er alle bis auf den letzten Cent an arme Studenten, Notleidende, Kranke und Elende verschenkte, so daß

zuletzt noch eine Hypothese auf seinem Haus lastete. Er war bekannt als der „pfenniglose Millionär“. Er war ein demütiger, aufrichtiger, mildtätiger Christ, dessen Freude darin bestand, anderen Menschen Gutes zu tun. Aussprüche wie die folgenden beweisen, daß er an den Hauptstücken der christlichen Lehre festhielt. Über die Bibel sagte er: „Ich glaube nicht, daß die Bibel an Kraft und Einfluß verlieren wird. Sie ist wahr von Anfang bis zu Ende, eingegeben vom Heiligen Geist.“ Über die Erlösung: „Wir müssen bei den alten Lehren bleiben, die unsere Seele so nötig hat. Wir müssen es wieder und immer wieder hören, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen.“ Über die Gottheit Christi: „Wäre Christus nicht göttlich [wahrer Gott], so wäre auch seine Erlösung keine Erlösung.“ Das sind uns ja selbstverständliche Schriftwahrheiten; aber gerade die Lehren von der wörtlichen Eingebung der Schrift, der Gottheit Christi und der Erlösung durch seine Menschwerdung werden heutzutage gerade auch innerhalb der baptistischen Gemeinschaft geleugnet. Um so erfreulicher ist es, wenn wir von einem Zeugen der Bibelwahrheit hören und dabei wieder erfahren, daß, wo der Glaube, da auch die Liebe ist. J. T. M.

**Das Urteil eines Unitariers über die Bibel.** Ein unitarischer Lügenprophet urteilte kürzlich über die Bibel wie folgt: „Die Bibel ist weder wissenschaftlich richtig noch geschichtlich wahr. Der Hauptwert der Bibel besteht darin, daß die Geschichten, die in der Bibel erzählt werden, uns anregen und anleiten zu einem moralischen Lebenswandel. Die Dichter Israels, von denen die Bücher der Bibel geschrieben wurden, wollten bei ihren Berichten nur eine moralische Wahrheit zum Ausdruck bringen; es lag ihnen gar nicht daran, geschichtliche Tatsachen genau wiederzugeben. Von fast jedem geschichtlichen Bericht, den die Bibel bringt, ist bewiesen worden, daß er falsch ist. Darum gehen auch die gründlichsten Forscher der jüdischen Geschichte nicht zur Bibel, um Genaueres über Judas und Israels Könige zu erfahren, sondern zu den aufgefundenen Berichten assyrischer Geschichtsschreiber. Aus diesen geht hervor, daß die Daten über die Regierungszeit der einzelnen Könige Judas, wie in der Bibel angegeben, nicht stimmen.“

Ähnliche Berichte aus dem Munde ungläubiger Verführer bieten uns die Tageszeitungen sehr häufig; je länger, desto weniger werden sie aber selbst von Nichtchristen geglaubt. Die zahlreichen Funde aus alter Zeit beweisen nämlich immer wieder, daß die Bibel die Wahrheit, und zwar die einzige zuverlässige Wahrheit, ist. So wie der unitarische Prediger schreiben heutzutage nur noch dumme Jungen, und ihr Wort hat nur bei noch dümmern Menschen Geltung. Wie es Toren sind, die in ihren Herzen sprechen: „Es ist kein Gott“, so sind es auch Narren, die da sagen: „Die Bibel ist nicht wahr.“ J. T. M.

**Streit unter den Russelliten.** Unter den Anhängern des berühmten Verführers Charles T. Russell herrscht schon seit längerer Zeit ein erbitterter Streit, der dazu geführt hat, daß sich die „Wahrheitsfreunde“ von den „Ernstern Bibelforschern“ (wie sich die Russelliten unverschämt nennen) losgesagt haben. Die Trennung rührt daher, daß nach dem Tode Russells der amerikanische Rechtsanwalt Rutherford die „Wachturm-Bibel- und Traktatgesellschaft“ (Watch Tower Bible and Tract Society), in der er das große Wort führte, zum „Stellvertreter Gottes“ stempelte und befahl, daß „sich die Versammlungen der Geschäftsfirma ihren Befehlen unterwerfen müßten; denn andernfalls seien sie gegen die Verordnungen des Herrn“. Dadurch entstand die Trennung unter den „Bibelforschern“ auf der ganzen Erde; denn nun rückten die „Wahrheitsfreunde“ mit Abscheu weit von den Irrlehren und unbiblischen Machenschaften der Wachturmgesellschaft ab und erhoben warnend ihre Stimmen, um ihre Mitmenschen vor der Verführung zu bewahren. Ihre Warnung lautet:

„Hütet euch vor der Rutherford-Sekte, damit ihr von diesen blinden Leitern nicht verhezt und zur Befriedigung des Ehrgeizes und Hasses dieser Machthaber ausgenutzt werdet!“

Diese Warnung muß auf alle Russelliten ausgedehnt werden; denn wenn beide Parteien auch sonst uneinig sind, so sind sie doch in bezug auf ihre Irrlehren im Grunde einig. Wie Russell, so leugnen sie noch heute die Dreieinigkeit, die Gottheit Christi und seine stellvertretende Genugtuung und lehren, daß man die Seligkeit durch Werkgerechtigkeit erlange. Nach den Irrlehren Russells gibt es weder eine Unsterblichkeit der Seele noch eine ewige Höllestrafe. Mit seinen Irrlehren wollte Russell vor einigen Jahren die ganze Welt bekehren; er ist aber zuschanden geworden, und sein Werk fällt nach und nach zusammen. „Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verstreuet“, Ps. 1. 4. J. T. M.

### Ausland.

**Aus Potsdam in Preußen** wird uns von einem Gliede der Freikirche geschrieben: „Im vergangenen August wurde in Potsdam ein neuer katholischer Priester eingeführt. In der großen, festlich geschmückten Kirche wohnten außer den Spitzen der Behörden auch der evangelische Ephorus [Kirchen- und Schulaufscher] von Potsdam, Superintendent Reichmuth, dem Lebtenamt und den sonstigen gottesdienstlichen Veranstaltungen bei. Im Anschluß an die Feier fand ein gemeinsames Frühstück der weltlichen und geistlichen Vertreter im St. Josephs-Krankenhaus statt. Hier hielt Rabbiner Dr. Schreiber namens der Konfessionen eine Ansprache.

„Superintendent Reichmuth ist derselbe, der beständig gegen unsere junge lutherische Gemeinde in Potsdam eifert und öffentlich vor ihr als vor einer amerikanischen Sekte warnt. Die ehemalige Landeskirche in Potsdam sucht eher ein freundliches Verhältnis zu der römischen Kirche, zu Juden und Freimaurern zu pflegen, als daß sie die treu auf die Heilige Schrift sich gründende lutherische Freikirche als rechtmäßige christliche Gemeinschaft gelten läßt. Um so mutiger wird diese ihr reines, heiliges Bekenntnis in Potsdam, dem Brennpunkte wichtiger unierter und katholischer Bestrebungen, verteidigen müssen. Der Wunsch, daß recht bald ein Kirchlein daselbst errichtet werde, ist daher verständlich und verdient die lebhafteste Unterstützung der Glaubensbrüder.“

Derselbe Schreiber verfehlt sich auch in die Zukunft, wenn in Potsdam einmal unserer dortigen Schwestergemeinde die für ihr Gedeihen so dringend nötige Kapelle erbaut sein wird. Er bringt seinen und seiner Mitchristen sehnlichen Wunsch in Verse und schreibt:

### Zukunftsklänge.

Weihvolle Stimmung webet im Park von Sanssouci,  
Den Sommersonntagmorgen durchflutet Melodie,  
Altorde zittern leise vom Glodenpiel zu Tal,  
Aus offener Kirchentüre verhallt ein Festchoral.  
Doch horch! Da dringet silbern ein Klang zum Parkesrand  
Von einem feinen Glöcklein, hell läutet es durchs Land.  
Kein Unionsgeläute, kein Wehruf ist's für Rom,  
Wie es so oft durchrauscht des Parks Eigendom.  
Es klingt wie Jubelrufen, wie Nachtigallenschall;  
Es kündigt Glück im Glauben das schwingende Metall.  
Es ruft zum Lutherkirchlein, das durch die Gnad' des Herrn  
Die Gläubigen versammelt von nahe und von fern.  
Klein ist die Zahl der Brüder und schwach der Schwestern Chor,  
Doch bringen sie voll Inbrunst ihr treu Bekenntnis vor;  
Sie wissen, daß ihr Kirchlein auf einem Felsen steht,  
Dem reinen Gottesworte, das nimmer untergeht.  
Und wenn von Potsdams Schlössern zerfällt der letzte Stein,  
Die alte Lutherlehre wird unverfehrt sein.  
Der Herr gab seinen Segen trotz Schwachheit, Sünd' und Not;  
Er schenkt beim letzten Stündlein uns einen sel'gen Tod!

Möchten diese Zukunftsklänge verwirklicht werden durch unsere kräftige Hilfe! L. F.

Die alte Lutherstadt nach vierhundert Jahren. Wie Nürnberg, so feierte auch die alte Lutherstadt Erfurt im letzten Jahre das Gedächtnis der Einführung der Reformation vor vierhundert Jahren. Dazu hatte Erfurt besondere Veranlassung. Hier war die geistige Heimat des werdenden Reformators; hier legte Luther nicht nur die Grundlagen der Wissenschaft, sondern erlebte auch seine Damaskusstunde, nämlich als er die Heilige Schrift fand. Am 7. April 1521 hielt Luther in Erfurt auf seiner Durchreise nach Worms in seiner alten Ordenskirche die erschütternde Predigt über das Thema: „Habt Frieden!“ Vom Mai 1525 an wurde dann die äußere Neuordnung des Kirchenwesens durchgeführt. Am 28. Oktober schickte Luther die neue Gottesdienstordnung des „Kirchenamtes deutsch“ an die Erfurter zurück mit der Bemerkung, daß ihm die neue Form nicht „ungefällig erschiene“ und er nur wünsche, daß „man sich in Erfurt auf dieselbe einige“. So wurde denn die Feier auf diese Zeit verlegt. Die Feiern wurden eröffnet am 30. Oktober mit einer schlichten Ausstellung, in der die geistige Welt dargestellt wurde, in der Luther hier lebte und reifte, in Büchern, in der Hauptsache aus der Bibliothek des Evangelischen Ministeriums. Am Abend des 30. Oktober wurde das Fest von den Türmen aller evangelischen Kirchen eingeläutet. Am Sonnabend, den 31. Oktober, fand vormittags in der Kirche des jungen Luther, in der Augustinerkirche, ein feierlicher Festgottesdienst statt, an dem auch der Rat der Stadt „evangelischen Teils“ teilnahm. In der überfüllten Kirche wurde als Liturgie das erwählte „Kirchenamt“ gesungen, und die Gemeinde feierte so den Gottesdienst genau wie vor vierhundert Jahren. Ein besonderer Festakt fand dann im Rathaus statt. Am Abend war wieder Gottesdienst in der Thomaskirche. Am Sonntag, den 1. November, fanden Dankgottesdienste in sämtlichen Kirchen statt, die ebenfalls überfüllt waren. Nach Schluß derselben begaben sich die Besucher in feierlicher Prozession unter dem Läuten der Glocken nach dem großen Friedrich-Wilhelm-Platz zu Füßen des Doms. Mindestens 25.000 Menschen waren hier versammelt. An fünf verschiedenen Stellen sprachen die Prediger, und am Schluß legten die Versammelten laut das Gelübde ab, dem Evangelium treu bleiben zu wollen.

Würde das nur heißen, was es heißen sollte! Deutschland wird es nie bereuen, wenn es zur Predigt Luthers zurückkehrt.  
J. L. M.

## Aus deutschen Briefen.

Der nachfolgende Brief ist am 29. November vorigen Jahres in Süddeutschland geschrieben an einem Orte, an dem wir sonst keinerlei Vertretung haben. Die Schreiberin ist eine Frau in angesehener Stellung, mit der ich in merkwürdiger Weise in Verbindung gekommen bin und die in ihrer größeren Stadt unter den Armen ein Hilfswerk betreibt. Für die Zuverlässigkeit ihrer Angaben habe ich amtliche Zeugnisse. Mit Hilfe der „Abendschule“ habe ich ihr wiederholt Unterstützung zukommen lassen. Sie schreibt aus ihrer Liebestätigkeit heraus unter anderm folgendes:

„Verzeihen Sie, wenn ich heute mit einer Bitte komme. Weihnachten, das Fest der Freude, steht vor der Tür. Es sieht traurig aus für unsere kleinen, blassen deutschen Kinder. In dieser Zeit fühlen sie doppelt die Schwere der Not; ist sie doch in den Winkeln noch so groß; sie konnten sich noch nicht erholen. Von 85 armen Kindern und Müttern ist mir ein Häuflein übriggeblieben, von den Armen die Ärmsten, meist krank und elend. Die andern alle durfte ich über den großen Berg führen mit Hilfe lieber, hilfsbereiter Hände. . . . Kleine Kinderhände bitten um ein warmes Stübchen. Sie kommen blau und verfroren nach Hause, und daheim ist die Stube kalt; es muß die Schulaufgabe gemacht

werden. Die Mutter hilft sich tagsüber mit einer Bettdecke, die sie sich über den Leib wickelt, und das Kind erwärmt sich in der Schule. Es ist kein Holz- und Kohlenvorrat im Keller; die Mutter kauft es Bündelweise für 30 Pfennige, und es ist so schnell verfliegen.

„Hier ist eine arme, junge Mutter; sie hat ein kleines, krankes Püppchen, ein viertel Jahr alt. Es zehrt an der Mutterbrust, und die Mutter hat keine Milch zum Zusehen. Das Kindchen hat zum Unglück noch ein Klumpfüßlein. Der Mann darf nur drei Tage arbeiten. Bei uns in Deutschland sieht es eben traurig aus. Viele, viele Arbeiter sind auf Weihnachten entlassen, andere arbeiten drei Tage in der Woche. Die Fabriken haben keine Aufträge, die Geschäfte keinen Kredit. . . .

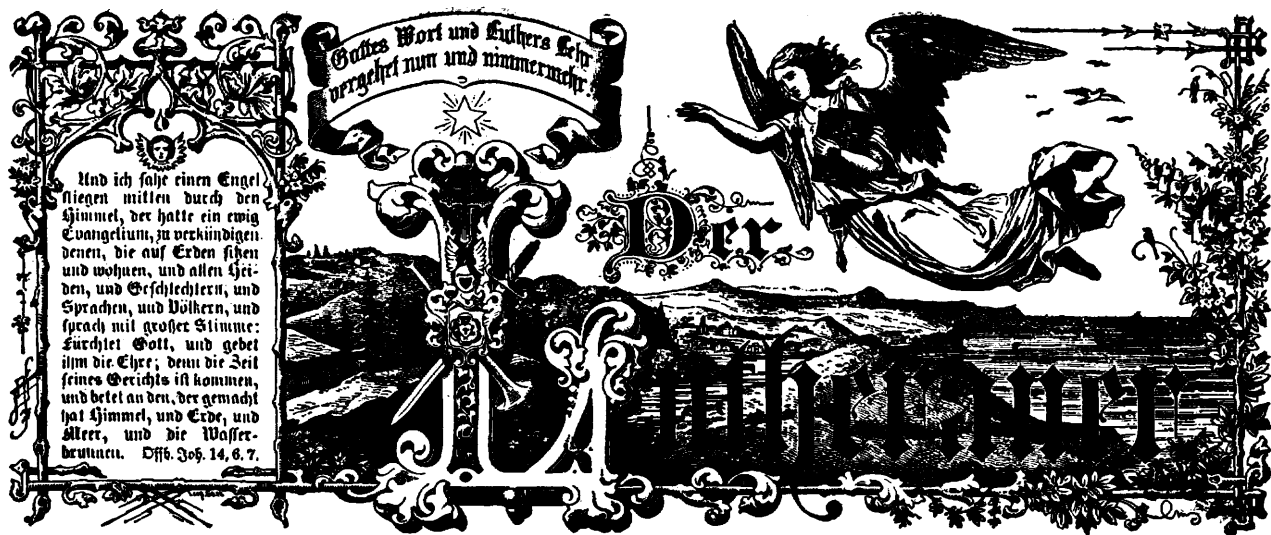
„Eine Mutter hat Mann und Sohn verloren; keine Pension; ist auf der Lunge krank. Sie liegt oft zwei bis drei Tage im Bett, damit sie nichts braucht, kein Essen und Holz; ihr Weg ist dann zu mir. Kann ich die arme, hungrige, weinende Witwe achtlos stehen lassen? Eine arme Mutter von vier Kindern, Witwe, ist schon zwanzig Wochen krank; zitronengelb das Gesicht, Herz und Milz krank. Sie bittet mit Tränen um Hilfe. Frau W. wiegt 81 Pfund; an der Lunge krank; sie will gerne arbeiten trotz ihrer Schwäche. Wenn sie dann einen Platz bekommt und sie fängt an zu husten, erschrickt die Frau, die ihr Arbeit gegeben hat, und hat Angst um ihre Kinder und schickt die arme Frau wieder weg. Ein Familienvater, an der Lunge krank, raucht eine Zigarette. Ich freue mich, daß es scheinbar besser geht, weil er raucht. Traurig zeigt er mir seine Porzellanzigarette, mit Morphium gefüllt. Sie erleichtert ihm das Atmen, und er hat sie tagsüber und des Nachts im Mund. Da wurde ich still. Gestern ließ mich Frau W. rufen. Sie liegt im Sterben; sie will mir noch einmal zum Dank die Hände drücken. Ihr Atem geht schwer. Ihre Finger sind vom Nähen krumm geworden. Sie hat ihre 6.000 Mark, ihr Sauererspartes, verloren und nähte bis vor einigen Wochen; sie ist neunundsiebzig Jahre alt. Der liebe Gott hat Erbarmen mit ihr. Am Sonntag war ich in einem Schülerkonzert, von der Oberrealschule veranstaltet. Zweihundert kleine Knaben sangen für ihre armen Kameraden — Kinder sangen für Kinder. Zum Schluß sangen sie um ihr armes Deutschland, wo Hilfe so fern ist. Und den Großen rollten die Tränen von den Wangen herab; man sah das arme Deutschland in den Kindern. Und keins schämte sich der Tränen. . . .“

An unser New Yorker Hilfskomitee ist folgender Brief gerichtet:

Crimmitschau, 14. Dezember 1925.

An das American Lutheran Board for Relief in Europe in New York.

Für unser im Harthwald bei Crimmitschau gelegenes Kindererholungsheim wurden uns von Ihnen des öfteren Lebensmittelsendungen zugewiesen. Diese Gaben wurden im Interesse des Kindererholungsheims verwendet und bedeuteten für dasselbe immer eine große Hilfe. Seit Mitte dieses Jahres sind jedoch diese Lebensmittelsendungen ausgeblieben. Das Kindererholungsheim befindet sich aber auch jetzt noch in Not und kann nur unter Gewährung größerer Zuschüsse durch die hiesige Stadt aufrecht erhalten werden. Leider ist die Finanzlage der Stadt sehr schlecht, so daß nicht abzusehen ist, ob das Kindererholungsheim auch im nächsten Jahre den Betrieb voll aufrechterhalten kann. Wie Ihnen bekannt ist, können bei voller Belegung im vorgenannten Heim jährlich 150 bis 180 Kinder Aufnahme finden und diesen dadurch die so dringende Erholung gewährt werden. Es besteht deswegen der Wunsch, das Heim im nächsten Jahre möglichst im vollen Umfange wieder zu eröffnen. Um diesem Wunsche nachkommen zu können, muß sich jedoch der Stadtrat bemühen, Dritte



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, \$1.25 per annum, payable strictly in advance.  
Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.  
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

82. Jahrgang.

St. Louis, Mo., 2. Februar 1926.

Nr. 3.

### Für Gottes Reich.

Gibt's auf unsrer Pilgerreise  
Durch die kurze Erdenzeit  
Höheres, als Gott zum Preise  
Wirken für die Ewigkeit?  
Unsers Königs Sache wird  
Viel zu lässig noch geführt.

Seht doch, wie die finstern Mächte  
Siegesicher vorwärts gehn!  
Sollten da nicht Gottes Knechte  
Eifriger im Kampfe stehn?  
Wollen wir nicht alles gern  
Dienend opfern unserem Herrn?

Läßt er uns auch selten schauen  
Unsrer Arbeit Frucht — wohlan,  
Läßt uns säen, laßt uns bauen,  
Wann und wo ein jeder kann,  
Weil noch sel'ge Gnadenfrist  
Uns von Gott gegeben ist.

Will's uns oft vergeblich dünken,  
Was für Gottes Reich wir tun?  
Nur nicht müd' und matt hinsinken,  
Nicht auf halbem Wege ruhn!  
Ganze Herzen, ganze Leute  
Sind des Königs Ruß und Freude.

G. S.

### Radioansprache,

gehalten in der internationalen Radiowochte am 24. Januar, 11 Uhr abends,  
durch die Funkpruchstation KFVO im Concordia-Seminar  
zu St. Louis, Mo.

Allen Zuhörern nah und fern Gnade und Friede in  
Christo, dem Heiland der Welt!

Was braucht jeder Mensch in der Welt? Was braucht  
jeder Mensch in der Welt vor allen andern Dingen, die es  
sonst noch in der Welt gibt und er sich wünschen mag? Wenn  
ich diese Frage nach meiner menschlichen Meinung beant-  
worten wollte, so hätte das gar keinen Wert. Andere Menschen  
würden andere Meinungen äußern. Eine allgemeine Überein-  
stimmung würde ausgeschlossen sein.

Teure Zuhörer nah und fern! Unter den vielen Millionen  
Büchern, die es in der Welt gibt, gibt es ein Buch von einzig-  
artiger Beschaffenheit. Das ist die Bibel. Die Bibel ist  
Gottes Wort. Aus Gottes Wort will ich die Frage, was  
jeder Mensch vor allen andern Dingen braucht, beantworten.  
Kurz zusammengefaßt, lautet die Antwort: Jeder Mensch  
braucht, weil er vor Gott, seinem Schöpfer und Richter, ein  
Sünder ist, die Vergebung seiner Sünden. Vor Gottes  
Richterstuhl stehen alle Menschen ohne Ausnahme als Sün-  
der da. Vor dem weltlichen Gericht gibt es zwei Klassen  
von Menschen, bürgerlich ehrbare und bürgerlich strafbare Men-  
schen. Das lehrt auch die Heilige Schrift. Die Heilige Schrift  
sagt Röm. 13 von der weltlichen Obrigkeit, daß sie Gottes

Dienerin ist, nicht den guten Werken, sondern den bösen  
zu fürchten. Die bürgerliche Gerechtigkeit hat ihren großen  
Wert. Auf ihr beruht die Wohlfahrt jedes bürgerlichen  
Gemeinwesens oder des Staates, und zwar mehr als auf einem  
starken Heer und einer starken Flotte. Darum unter-  
stützen wir auch alle Maßnahmen, die der bürgerlichen Moral  
dienen.

Aber vor Gott, vor Gottes Richterstuhl, gibt es nicht  
zwei, sondern nur eine Klasse von Menschen: Sünder.  
Gott sagt in seinem Wort sehr klar und deutlich: „Es ist hier  
kein Unterschied, sie sind allemal Sünder und mangeln  
des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten.“ Und abermal:  
„Da ist keiner, der gerecht sei, auch nicht einer.“ Steht  
es aber so, sind alle Menschen Sünder vor Gott, so brauchen  
auch alle Menschen die Vergebung ihrer Sünden.

Wie erlangen wir aber diese Vergebung? Die Ant-  
wort, die alle Menschen nach ihrer menschlichen Ansicht  
auf diese Frage geben, lautet: durch moralische Lebensbesserung,  
jedenfalls durch eigene Werke, durch Werke, die geeignet sind,  
Gott zur Vergebung der Sünden zu bewegen. Aber das ist  
ein großer Irrtum. Gottes Urteil lautet anders. Gott urteilt  
in seinem Wort: „Aus des Gesetzes Werken wird  
kein Fleisch vor Gott gerecht.“ Aber wie, auf welche  
Weise wird denn die Vergebung der Sünden erlangt? Das  
sagt uns die Heilige Schrift an derselben Stelle, wo sie alle  
Menschen ohne Unterschied für Sünder vor Gott erklärt. Sie  
sagt nämlich nicht nur: „Es ist hier kein Unterschied, sie sind



allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten“, sondern fügt auch hinzu: „und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist“. Jamohl! „durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist“. Jesus Christus, der ewige, menschgewordene Sohn Gottes, ist ein ganz anderer Heiland als zum Beispiel Konfuzius, Buddha und alle von Menschen erfundene Heilande. Diese alle lehren die Menschen, was für Werke sie tun müssen, um sich die Gottheit gnädig zu stimmen. Jesus Christus hat, weil durch des Gesetzes Werke kein Mensch vor Gott gerecht wird, die Sache ganz anders angegriffen. Er hat die Last, die auf den Menschen liegt, auf seine eigenen Schultern genommen. Er hat sich an die Stelle der Menschen gestellt, ist ihr Stellvertreter vor Gott geworden. Er hat an Stelle der Menschen das göttliche Gesetz vollkommen erfüllt, und er hat an Stelle der Menschen die ganze Sündenschuld bezahlt, die die Menschen durch die Übertretung des göttlichen Gesetzes auf sich geladen hatten. Die Schrift bezeugt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Und wir Sünder werden der von Christo erworbenen Vergebung der Sünden teilhaftig, wenn wir uns vor Gott demütigen, uns als verdammungswürdige Sünder erkennen und zugleich an Christum glauben, das ist, unser Vertrauen vor Gott auf die Vergebung der Sünden setzen, die Christus uns und allen Menschen erworben hat.

So ist denn zweierlei wahr. Erstens ist wahr, daß kein Mensch an Christo vorbei in den Himmel kommt. Christus selbst bezeugt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich“, und Christi Apostel Johannes: „Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht.“ Zum andern ist wahr, daß dieser eine Weg zur Seligkeit für alle Menschen ohne Ausnahme bereitet ist. Ich kenne nicht alle Menschen persönlich, die mich heute Abend in der Nähe und in der Ferne hören. Aber aus Gottes Wort weiß ich, daß alle, zu denen ich rede, vor Gott Sünder sind. Ich weiß aber auch aus Gottes Wort, daß für alle ohne Ausnahme vollkommene Vergebung der Sünden vorhanden ist durch die Erlösung, die durch Christum vor 1900 Jahren geschah. Allen ohne Ausnahme steht der Himmel weit offen. Alle ohne Ausnahme ladet Christus durch sein Wort aufs herzlichste ein, vertrauensvoll zu ihm zu kommen. Er sagt Matth. 11, 28: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ und Joh. 6, 37: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ und Joh. 3, 16. 17: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“ Gelobt sei Jesus Christus, der treue Heiland der Welt! Ihm wollen wir aus Dankbarkeit auch treu dienen, treu dienen gerade auch an unserm Nächsten, der unsers Dienstes bedarf. Denn der Heiland spricht: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit allen Zuhörern nah und fern! Amen.

F. Pieper.

## Vom Kommen des Reiches Gottes.

Da er gefragt ward von den Pharisäern: Wann kommt das Reich Gottes? antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebräuden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es! Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch. Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet begehren zu sehen einen Tag des Menschensohns und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen: Siehe hier, siehe da! Gehet nicht hin und folget auch nicht! Luf. 17, 20—23.

**Predigt zur Eröffnung der Synode des Michigan-Distrikts**  
in der St. Thomaskirche zu Detroit am 24. Juni 1925.

### 2.

Wir sind von Jugend auf angeleitet worden, das Reich Gottes und sein Kommen zum Gegenstand unsers gläubigen Gebetes zu machen. Daß wir unsern Vater im Himmel bitten: „Dein Reich komme!“ darin liegt ein Bekenntnis unsers eigenen Unvermögens. Denn wenn unsere Vernunft und Kraft es bewirken könnte, daß das Reich Gottes auf Erden entsteht, sich entwickelt und fortbauert, was brauchten wir dann darum zu bitten? Sind doch selbst unsere Gebete keineswegs die bewirkende Ursache, warum das Reich Gottes irgendwo und irgendwann eine Stätte auf Erden findet. „Es kommt wohl ohne unser Gebet, von ihm selbst.“ Die Schicksale seines Reiches unter den Menschen regiert Gott selbst gemäß seinem ewigen Gnadenratschluß. Sein Geist fährt daher und dahin gleich dem Winde und wirkt Glauben, wie das Glaubensbekenntnis unserer Kirche bezeugt, wo und wie er will. Sein Wort ist wie ein fahrender Platzregen. Die Arbeit der Menschen, deren er sich für den Auf- und Ausbau seines Reiches bedient, ist an seine Ordnungen gebunden, und des Gelingens Maß derselben bestimmt er. Die ganze Kirchengeschichte und sonderlich die Missionsgeschichte ist ein fortlaufender, lebensvoller Beweis, daß nicht menschliche Klugheit und Unternehmungslust die Kirche Gottes auf Erden gegründet, ausgebreitet und erhalten hat. Im Gegenteil, was Menschen dabei aus eigener Entschließung getan haben, ist stets sehr übel verlaufen. Erst wenn man, wie in Luthers Tagen, gelernt hatte, auf den zu merken, der das Rädchen treibt, und sich in völliger Selbstentsagung gänzlich der Führung seines Wortes zu überlassen; erst wenn man alle irdischen Interessen vergessen, alle natürlichen Rücksichten fröhlich und beherzt in die Schanze geschlagen hatte und bereit war, mit Christo sein Leben zu verlieren, ist das Reich gekommen, die Kirche gebaut und das Christentum als eine göttliche Weisheit und göttliche Kraft dargetan worden. Eben deswegen aber ist Gebetsseifer bei der Reichgottesarbeit unerläßlich. Die in dieser Arbeit stehen, müssen Gott beständig in den Ohren liegen, Männer und Gelden des Gebets sein, für die jeder Tag und jede Nacht ein Pniel bedeutet. Wie es in diesem Stücke bei jedem unter uns bestellt ist, darüber wollen wir uns vor Gott und unserm Gewissen ernstlich Rechenschaft geben.

Wir haben ferner gelernt, das Kommen des Reiches Gottes als eine persönliche Herzenssache der einzelnen Menschen zu betrachten. Daß Gottes Reich zu uns komme, daß jeder einzelne von uns seinen Platz darin bekomme und bis an sein Ende behalte, das ist bei der Reichgottesarbeit zunächst die alles andere überschattende Hauptsache. Wir wissen allerdings, daß sich das Gnadenzepter unsers Königs Christus erstreckt bis an der Welt Ende und unser Arbeitsgebiet die Fest-

länder und Inseln auf dem ganzen Erdenrund umfaßt. Wir sind auch entschlossen und bereit, unsere Synodalarbeit zu einer Weltmission auszugestalten und hinzugehen, wohin der Herr uns sendet, und in jede Tür einzutreten, die er uns auftut. Wir sind abhold jedweder selbstgefälligen Einschränkung in unserm Synodalwerk und allem kirchlichen Kastenwesen und Provinzialismus. Aber diese Ausdehnung gewinnt das Reich Christi nicht mit einem Schlage durch Massenbekerungen ganzer Länder, Städte und Nationen, nicht durch die plötzliche Erscheinung Christi auf Erden zur Aufrichtung eines tausendjährigen Reiches, durch eine besondere Kraftentfaltung Gottes, sondern auf dem Wege langsamer, anhaltender, geduldiger Arbeit an einzelnen Seelen, durch jahrelangen Unterricht von Schulkindern in den Wahrheiten des Christentums, durch treue, christliche Fürsorge für die heranwachsende Jugend, durch unermüdlige Privatseelsorge der Pastoren an den Erwachsenen. Durch die Kraft des göttlichen Wortes, das bei allen diesen Bemühungen in Anwendung gebracht wird, werden Seelen gewonnen für Christum, zu den schon Gewonnenen hinzugefügt und im Reich der Gnade festgehalten. Vor der Vernunft erscheint dieses Wachstum kleinlich, diese Einzelarbeit verdrießlich, die ganze Methode gar nicht fortschrittlich. Man will lieber großzügig zu Werke gehen; man begeistert sich gern für kirchliche Weltoberungspläne und vergißt darüber schreiende Bedürfnisse am eigenen Herd; man rechnet gerne mit großen Zahlen und stattlichen Errungenschaften, die man zu Paradezwecken gebraucht, und schickt sich schlecht in Verhältnisse, die der Prophet mit dem Ausdruck „diese geringen Tage“ bezeichnet hat. Man vergißt nur zu leicht das Gleichnis vom Senfkorn und vom Sauerteig. Aber alle, die so arbeiten wollen, kennen noch nicht die göttliche Methode für den Aufbau des Reiches Gottes oder unterschätzen ihre Wirksamkeit. Sie rechnen schon mit vollen Ähren, ehe noch kleine Sämlinge und Wurzeln vorhanden sind, aus denen die Ernte erst heranreifen soll. Wer in der Arbeit der Kirche große Erfolge vorwegnehmen will, der wird am Ende entdecken, daß er nur eine große Reihe von Nullen addiert hat.

Wir wissen ferner, daß das Kommen des Reiches Gottes etwas durchaus Innerliches ist. Es geschieht so, daß der himmlische Vater den Menschen seinen Heiligen Geist gibt, daß sie durch seine Gnade an sein Wort glauben und göttlich leben hier zeitlich und dort ewiglich. Die Reichgottesarbeit, wo sie gründlich besorgt wird, hat es tatsächlich mit der Neuschaffung, der gänzlichen inwendigen Umwandlung eines Menschen zu tun. Sie macht aus Kindern des Zorns und der Verdammnis Kinder der Gnade und des Friedens mit Gott. Sie teilt mit gutem geistlichen Urteil das Wort der Wahrheit. Sie zeigt den Unbetheilten ihren hoffnungslosen natürlichen Zustand unter dem Gesetz, das fortwährend den Fluch über ihre böse Art, ihre bösen Werke und auch über ihre vermeintlichen guten Werke ausspricht. Sie lehrt die Menschen das göttliche Gesetz in seiner gewaltigen Tiefe und Höhe und Weite erkennen und infolgedessen gänzlich verzagen an ihrem Vermögen, sich Gottes Wohlgefallen auf dem Wege der Gesetzeserfüllung zu erwerben. Sie weist dann die betrübten und zerschlagenen Herzen zu dem gottmenschlichen Mittler, der an ihrer Statt gelebt und gelitten und eine ewige, vollgültige Veröhnung für sie erworben hat, und lehrt sie an ihn glauben als des Gesetzes Ende, als ihre ihnen durch Gnade zugesprochene Gerechtigkeit, als den Weg, die

Wahrheit und das Leben, durch den allein man zu dem Vater im Himmel kommt. Und diese gläubig gewordenen Gottlosen, die Gott gerecht gesprochen hat, leitet sie dann auf den Pfaden der Heiligkeit und Tugend in einem neuen göttlichen Leben und Wandel, hier in Schwachheit, dort in Vollkommenheit. Das ist eine ganz andere Arbeit, als wenn man die Menschen zu gewissen äußeren Andachtsübungen dressiert, die auch ein Heuchler ohne irgendwelche Herzensänderung mitmachen kann, und wenn man diese Heiligen durch Menschenkunst dann zur Schau stellt, wie die frommen Tiger und betenden Papageien in der Menagerie, oder wenn man Menschen ein kirchliches Sektenscheiboleth, eine religiöse Formel lehrt, wozu einer nur ein gutes Gedächtnis nötig hat, oder wenn man sie in besondere Trachten kleidet und in besondere Wohnungen sammelt, in die sie doch das alte, verderbte Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden mitnehmen müssen.

Wir sind endlich durch Lehre und Erfahrung überzeugt, daß es nur ein Mittel gibt, das Reich Gottes dauerhaft zu bauen und in gottwohlgefälliger Weise zu gestalten: das Wort Gottes, vor allem das Wort von der sündenbergebenden Gnade, und die heiligen Sakramente. Nur für die schlichte Predigt seines Wortes und die richtige Verwaltung der Sakramente besitzt die Kirche bestimmte Verheißungen, die ihr jeglichen Erfolg bei ihrer Arbeit zusichern. Manche haben kein rechtes Vertrauen zu diesen einfachen Gnadenmitteln und versprechen sich bessere Erfolge von der Anwendung strenger Maßregeln nebst Strafverordnungen, sogar mit Hinzuziehung der äußerlichen Gewalt des weltlichen Staates, durch welche unbetheilten Menschen eine gewisse religiöse Manierlichkeit aufgezwungen wird. Andere bemühen sich durch viel Reklame und sensationelle Dinge, durch begeisternde Predigten die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und dem einfachen Worte nachzuhelfen. Noch andere versuchen ihre Kirchen in gesellschaftliche Klubs umzubilden, um auf gemüthlichem Wege an die Seelen heranzukommen. Wieder andere bewerben sich stark um die Volksgunst: sie verkündigen liberale Auffassungen vom Christentum, verkleinern die Sündhaftigkeit vieler Erscheinungen im Leben, predigen, was ihnen den Beifall ungeistlicher Menschen, größere Einkünfte und eine Stellung in der höheren Gesellschaft einbringt, und dergleichen.

In allen diesen Versuchen steckt der alte pharisäische Wahn, das Reich Gottes müsse mit äußerlichen Gebärden kommen. Der Herr hat unsere Synode im großen und ganzen bisher vor diesen Verwirrungen in der Reichgottesarbeit bewahrt. Wir trauen seiner Gnade und Treue, daß er uns auch in Zukunft bei der biblischen Anschauung von seinem Reich und vom Kommen seines Reiches behalten werde, so daß wir nicht unruhig und unzufrieden ausschauen nach etwas Besserem, was uns erst in der Zukunft beschieden werden soll, sondern die Fülle des Heils, die wir jetzt schon besitzen, erkennen und schätzen und die zahlreichen und großartigen Gelegenheiten zur Reichgottesarbeit, die uns förmlich umringen, mit Ernst und Eifer auskosten. Wir haben auf dieser Versammlung große Dinge miteinander zu besprechen und über große Pläne untereinander Rats zu pflegen. Fern sei auch von dieser Synode der Sinn der Eitelkeit, der auch in heiligen Angelegenheiten seine Nahrung suchen kann; fern sei das Streben, eine rein oberflächliche Herrschaft über Menschen auszuüben, die von den Herzen nicht anerkannt wird und über Nacht wie vom Winde weggeweht

werden kann! Unter uns regiert allein Christus und sein Gnadenwort. Ihm gehört unser Herz, Verstand, Kraft, Vermögen, Leib und Leben. Seinem Exempel nach wollen wir auch für die Sache seines Reiches sterben, wenn es sein muß. Er sei unter uns mit seinem Geist und Gaben in diesen ernsten Tagen, und sein Segen ruhe auf allen Gliedern dieser Synode und ihren Beamten! Amen. Da u.

### In vollem Gange.

Was ist in vollem Gange? Die Vorbereitungsarbeit für die immer näher kommende Schlußkollekte für den von der Lutherischen Laienliga (L. L. L.) angeregten und erfolgreich geleiteten Dreimillionendollar-Fonds ist in vollem Gange. Am Sonntag, den 7. März, sollen nämlich in der ganzen Synode hin und her die noch fehlenden \$700,000 eingesammelt werden. Wir haben den Ausdruck: „In vollem Gange“ mit Vorbedacht gewählt; denn es gab gar viele und verschiedene Vorarbeiten zu verrichten, um erfolgreich das Ziel erreichen zu können.

Etliche dieser Vorbereitungsarbeiten seien hier in Kürze erwähnt:

Juni 1920: Die Synode hieß die Sache des Dreimillionendollar-Fonds gut.  
Juni 1923: Die Synode ermutigte die Lutherische Laienliga, die Sammlung für den Dreimillionendollar-Fonds zu vollenden.

Februar 1925: Das Board of Directors der Synode gab der Lutherischen Laienliga das Recht, während der ersten drei Monate des Jahres 1926 die Schlußkollekte zu erheben.

Mai 1925: Das Präseskollegium hieß das Verfahren des Board of Directors gut.

Juni bis Oktober 1925: Die meisten Distrikte beschloßen, das Unternehmen der Lutherischen Laienliga zu fördern.

Oktober 1925: Das Präseskollegium und eine Anzahl Laienvertreter befürworteten den von der Lutherischen Laienliga vorgelegten Plan für die Schlußkollekte.

November 1925: Die Visitatoren und Laiendelegaten in den verschiedenen Distrikten der Synode versprochen, die Erhebung einer Schlußkollekte herzlich zu unterstützen.

November 1925 bis heute: Die Pastoren und Gemeindevertreter in den einzelnen Visitationstreffen beschloßen, das Unternehmen der Lutherischen Laienliga ihren Gemeinden angelegentlich zu empfehlen.

Dezember 1925 bis heute: Die Gemeinden in der Synode stimmten einmütig und mit Freuden dafür, dem lobenswerten Unternehmen sich anzuschließen, den Dreimillionendollar-Fonds zu beendigen.

Das sind freilich eine ziemliche Anzahl von Versammlungen und Beratungen, in denen man sich eingehend mit dieser so wichtigen Schlußkollekte beschäftigt hat. Und doch hatte jede Versammlung ihr Ziel. Alle diese Vorbereitungsarbeiten wurden verrichtet, um erstens alle Synodalbeschlüsse betreffs solcher Kollekten zu beachten, und zweitens, um allen Gliedern und Freunden der Synode zu zeigen, daß diese Kollekte die herzlichste Unterstützung unser aller verdient. Wir möchten allen Lesern die Versicherung geben, daß die in den verschiedenen Versammlungen anwesenden Männer völlig davon überzeugt sind, daß die noch fehlende Summe von \$700,000 von der Versorgungsbehörde der Synode sehr dringend gebraucht wird, und daß das dadurch ausgerichtete edle Werk, den Dreimillionendollar-Fonds zu vollenden, die Anstrengungen und Opfer bei weitem aufwiegt.

Der siebte März ist also der Tag, an dem in der ganzen Synode die Schlußkollekte erhoben werden soll. An diesem

Tag wirst auch du um eine Gabe für genannte Kollekte gebeten werden. Wieviel sollst du dann geben? Niemand kann diese Frage für dich beantworten. Weder die Synode noch der Distrikt noch der Visitationstkreis noch die Gemeinde kann dir sagen, was du tun, oder wieviel du geben sollst. Auch kannst du dir selbst diese Frage nur dann recht beantworten, wenn du über die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Versorgungskasse für unsere emeritierten Professoren, Pastoren und Lehrer oder ihre Witwen und Waisen Bescheid weißt.

Weißt du, lieber Leser, was die Pflicht der Kirche ist ihren alten, hilfsbedürftigen, kranken Dienern des Wortes oder ihren Witwen und Waisen gegenüber? Weißt du, wieviel oder wie wenig Unterstützung diese unsere Pflegebefohlenen von der Kirche erhalten?

Diese und viele andere Fragen werden beantwortet in den Flugblättern und Schriften, die das Komitee der Lutherischen Laienliga jetzt veröffentlicht und frei verteilt an solche Gemeinden, die darum bitten. Bis jetzt haben schon über 1,000 Gemeinden um Zusendung solcher Schriften gebeten. Sieh zu, daß deine Gemeinde sich diese kleinen Schriften zusenden läßt. Dann wirst du nicht nur die nötige Auskunft, sondern auch die rechte Freude erhalten, das Gott wohlgefällige Werk mit deinen Gaben reichlich zu unterstützen.

Theo. W. Echart.

### Von unsern Schulen und Lehranstalten.

#### Aus unserm St. Louiser Seminar.

Am 15. Januar schloß in unserer Anstalt das erste Semester, in der Woche vom 18. bis zum 23. Januar fanden dann die halbjährlichen Schlußkamina statt, teils schriftlich, teils mündlich, und am 25. Januar begann das zweite Semester. Fast durchweg fanden Veränderungen in den Klassen und Lehrgegenständen statt. Da in den weitaus meisten Fächern unsere drei großen Klassen von je mehr als 100 Studenten geteilt sind, so erhält die erste Hälfte der Klasse im ersten Halbjahr in einem Fach Unterricht und die zweite Hälfte der Klasse in einem andern Fach. Im zweiten Halbjahr wird dann gewechselt, so daß die zweite Hälfte der Klasse das Fach studiert, das die erste Hälfte im ersten Semester gehört hat und umgekehrt. Jeder Student hat wöchentlich zwanzig Vorlesungen. Für die Studenten der untersten Klasse sind alle Gegenstände vorgeschrieben; hingegen können sich die Studenten der zweiten Klasse einige Vorlesungen frei wählen; und die Studenten der obersten Klasse noch einige mehr als die der zweiten Klasse. Das Verhältnis zwischen den vorgeschriebenen und wahlfreien Fächern ist dies, daß jeder Student diejenigen Fächer zu hören hat, die zur Vorbildung für das Predigtamt die Grundlage bilden; dann kann er sich noch einige Fächer wählen, für die er besonderes Interesse hat und die ihn in der einen oder andern Hinsicht noch weiter fördern. Solche wahlfreien Vorlesungen sind in diesem Halbjahr: Auslegung des Propheten Amos. Das Leben Jesu nach den vier Evangelien. Martin Chemnitz' dogmatische Schriften. Missionsgeschichte. Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts. Praktische Fragen des Pfarramts. Erweiterte Homiletik. Der Modernismus der Gegenwart.

Die Zahl der anwesenden Studenten ist fast dieselbe wie im ersten Halbjahr, nämlich 322. Im Lehrkörper hat glücklicherweise keinerlei Veränderung stattgefunden, und alle unsere hier anwesenden 12 Professoren haben ungehindert im ersten Halbjahr lehren können. Daß unser D. G. Mezger auch dieses Jahr wieder

die Namen der diesjährigen Kandidaten und ihrer zukünftigen Arbeitsfelder folgen: Adolf Dilleh, Argentinien; W. Erbert, Molante; Otto Goerl, Toroph; Edwin Hörle, Jaguath; S. Quednau, Boa Vista de Erechim; S. Rötting, Paraiso; Theo. Steher, Sitio; Gerh. Wilde, Cruz Machado, Parana.

Bemerken möchten wir noch, daß Kandidat G. Wilde zwei Berufe ausgeübt wurden. Es lag nämlich ein Veruf von Argentinien für ihn vor, und die hiesige Missionskommission stellte ihm noch einen aus für das Missionsgebiet in Cruz Machado, Parana. Kandidat Wilde entschied sich für das letztere Arbeitsfeld. Dasselbe trifft zu in bezug auf Kandidat Rötting, der von der Gemeinde in Erechim berufen worden war, aber einen Veruf als Balanzpastor nach Paraiso annahm. P. A. S. Weder, welcher dieser Gemeinde vorsteht, wird nämlich im Jahre 1926 Urlaub in seine nordamerikanische Heimat nehmen. Kandidat Quednau ist der Gemeinde in Boa Vista als Pastor vorgeschlagen worden, weil P. C. J. Gundermann, der jetzt dort steht, sein Amt gesundheitshalber niederlegen muß.

Wir freuen uns sicherlich und danken Gott von Herzen, daß wir wiederum acht junge Männer in den Weinberg des Herrn schicken durften. Gott segne sie und setze sie zum Segen für viele!

Der Entlassungsgottesdienst dieser Kandidaten fand am Mittwochabend in der hiesigen St. Paulskirche statt. Die Kirche war besetzt bis zum letzten Platz; etliche mußten sogar mit einem Stehplatz vorliebnehmen. Die Kandidaten kamen während des Vorspiels im Talar in die Kirche und nahmen ihren Platz vor dem Altar ein. Dr. Zahn hielt die Festpredigt über 1 Tim. 6, 20: „O Timotheus, bewahre, das dir vertrauet ist!“ Nach der Predigt und einem passenden Liede vom Gemeindegewand erfolgte dann die Verteilung der Diplome an die Kandidaten. Hierauf folgte wiederum ein Lied von einem Oktett, und mit Gebet und Segen schloß die Feier. P. Schelp.

### Die lutherische Kirche in einem fernen Weltteil.

Von dem Land und den Leuten des fernen Weltteils Australien ist in der vorigen Nummer einiges berichtet worden. Heute wollen wir unsere dortige lutherische Kirche ins Auge fassen.

Siebenundneunzig Prozent der Bewohner Australiens sollen britischer Abstammung sein. So läßt sich vermuten, daß die meisten Leute, abgesehen von den Katholiken, den bekannten englischen Kirchen, der Episkopal-, der Presbyterianer-, der Methodist-, der Kongregationalisten- und der Baptistenkirche, angehören. Leider sind alle diese Gemeinschaften vom Modernismus durchseucht. Daneben sind auch in Australien fast alle amerikanischen Sekten und Schwärmer vertreten; ja es gibt obendrein noch etliche, die australischen Ursprungs sind.

Wer durch Gottes Gnade blüht und gedeiht dort auch unsere liebe lutherische Kirche, und Lutheraner von Amerika, die uns einmal besuchen möchten, würden nicht nur warm empfangen werden, sondern auch sich in den lutherischen Kreisen ganz zu Hause fühlen. Zwar ist die lutherische Kirche Australiens im Vergleich mit der amerikanischen nur ein kleines Häuflein, aber doch ist sie nach Vermögen rührig und strebsam.

Interessant dürften für amerikanischen Lutheraner die ersten Anfänge der lutherischen Kirche Australiens sein. Fast zu ebenselben Zeit als die Sachsen in ihrem Vaterland durch die obrigkeitliche Einführung der Union so in ihrer christlichen Freiheit sich bedrückt fanden, daß sie sich zur Auswanderung entschließen mußten und dann in St. Louis und Perry County, Mo., sich ansiedelten, fanden, ohne daß sie voneinander wußten, ihre Glaubensbrüder in Schlesiens sich in derselben Lage. Auch die Lutheraner Schlesiens wurden in der freien Ausübung ihrer religiösen

Überzeugung von der Obrigkeit gehindert, mit Gefängnis bestraft und auf allerlei Weise verfolgt.

Auch sie entschlossen sich auszuwandern; aber Gott lenkte es so, daß sie nach Australien kamen und dort unter dem Schutz der britischen Regierung ein neues Vaterland fanden, wo sie ihrem Gott ungehindert dienen konnten. Noch jetzt finden sich im Staat Südaustralien die alten Dörfer, die sie anlegten und wo sie sich zuerst niederließen. Leider hat die australische Regierung in der Aufregung, die durch den Weltkrieg entstand, sich hinreißen lassen, diese alten, geschichtlich so interessanten Namen wie Gahndorf, Lobethal, Blumberg, Rosenthal, Karlsruhe in englische, ja sogar blackfellow-Namen (Namen von Ureinwohnern des Landes) zu verändern. Aber trotzdem tragen diese Ortschaften noch ganz und gar deutsches Aussehen und Gepräge, und man findet dort auch noch einige dieser alten Ansiedler, besonders aber ihre Nachkommen.

Mühsam und beschwerlich waren auch in Australien die ersten Anfänge dieser lutherischen Einwanderer. Man hatte ihnen kleine Ländereien in der Gebirgsgegend angewiesen, und dort zogen sie nun hauptsächlich Gemüse und trugen dann ihre Produkte, Eier, Butter, Käse usw., fünfzehn Meilen und weiter auf dem Rücken nach Adelaide zum Markt. Durch ihre Biederkeit und Treue, durch ihren Fleiß und ihre Zuerlässigkeit haben diese ersten lutherischen



Erstes College in Lobethal, Australien.

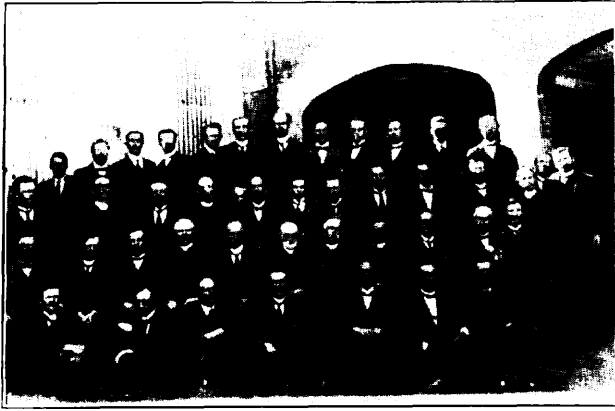
Ansiedler bei ihren englischen Nachbarn sich hohe Anerkennung erworben. Davon zeugen nicht nur die Tageszeitungen aus der Zeit vor dem Kriege, sondern das steht in den geschichtlichen Werken über Südaustralien zu lesen.

Wo aber auch immer die Lutheraner sich ansiedelten, ob sie nun im Irdischen vorwärtskamen oder nicht, überall gründeten sie ihr Gemeinwesen und erbauten sich ein Kirchlein. Und das muß man ihnen besonders nachrühmen: sie hielten etwas auf die christliche Kindererziehung und pflegten die Gemeindefschulen. Daß die lutherische Kirche Australiens das ist, was sie heute ist, haben wir nächst Gott den tüchtigen Predigern jener Zeit, die keine Mühen und Strapazen, wie die Verhältnisse es mit sich brachten, scheuten, und den wackeren Schullehrern, die trotz dürftiger Besoldung und kümmerlicher Umgebung mit großer Treue sich der heranwachsenden Jugend angenommen haben, zu verdanken.

Mit der Zeit besserten sich auch die finanziellen Verhältnisse unserer Ansiedler. Man fand, daß die großen Ebenen nördlich von Adelaide, die man zuerst als Sandwüsten eingeschätzt hatte, recht gut für den Weizenbau geeignet waren. Und so zogen dann die jungen Leute, die ein neues Heim gründen wollten, immer weiter weg von der ersten Heimat in den Bergen, nach dem Norden hinaus, ja sogar weit weg in den Nachbarstaat Viktoria und in die älteste der australischen Kolonien, New South Wales, hinüber.

Freilich, in den neuen Gegenden fanden unsere Ansiedler nun auch nicht gleich das Gold wie Stroh, sondern recht kümmerlich waren ihre ersten Anfänge. Kam der Früh- und Spätregen in genügender Menge und zur rechten Zeit, so lohnte sich ihr Pflügen

und Säen. War das aber nicht der Fall, und das traf häufig ein, so mußte man sich in der Genügsamkeit üben. Gewöhnlich ging es den ersten Anfängern so: hatten sie einmal eine gute Ernte erzielt, so stand der Weizenpreis sehr tief; waren die Weizenpreise hoch, so gab es wenig Weizen. Oft vernichtete eine anhaltende Dürre jede Hoffnung des fleißigen Landmanns, und was eine gute Ernte einbrachte, verzehrte die Farm dann wieder in den trockenen



Australische Pastoral Konferenz im Jahre 1924.

Jahren. Aber wer deutsches Blut in den Adern hat und vor allem ein Kind Gottes ist, der läßt nicht so leicht den Kopf hängen. In solchen trüben Jahren lernten die Australier immer mehr, wie der liebe Gott es ja will, ihren Verstand zu gebrauchen. Der Kunstdünger wurde eingeführt, das sogenannte dry-farming-System wurde angewandt, und im Laufe der Zeit wurden völlige Fehlernten immer seltener. Besonders aber sind unsere lutherischen Farmer in der Zeit während des Krieges und nach demselben, als der Weizen und die Wolle so hoch im Preis standen, endlich etwas emporgelommen. Und so sehen wir, daß doch schließlich und im letzten Grunde alles von Gottes Segen und nicht von unserm Will und Verstand und unserer Tüchtigkeit abhängt.

Doch als nun die Lutheraner, wie oben berichtet, sich weiter auszubreiten begannen, da fing auch ein neuer Abschnitt der lutherischen Kirchengeschichte an. Die Kirche zu Hause war darauf bedacht, die Kinder, die in die Zerstreuung gingen, bei Gottes Wort und der lutherischen Kirche zu erhalten. So begann die Zeit der Reiseprediger, die überall den neuen Ansiedlern nachgingen, kleine Häuflein sammelten und Kirch- und Schulfestungen gründeten. Interessante Geschichten könnten darüber berichtet werden, unter was für Schwierigkeiten diese Pastoren und Lehrer, die immer treulich mit ihren Leuten Freude und Leid teilten, des Herrn Reichsfrage betrieben haben.

Sollten aber die Prediger und Lehrer mit den Bedürfnissen Schritt halten, so mußte man sich mit der Heranbildung von Dienern am Wort beschäftigen. Schon sehr frühzeitig erkannte das der erste Begründer der lutherischen Synode in Australien, der selige P. Gottfried Daniel Frißche, und baute darum das erste lutherische College und Seminar zu Lobethal. Noch heute steht diese Hütte, und wer ein Bild

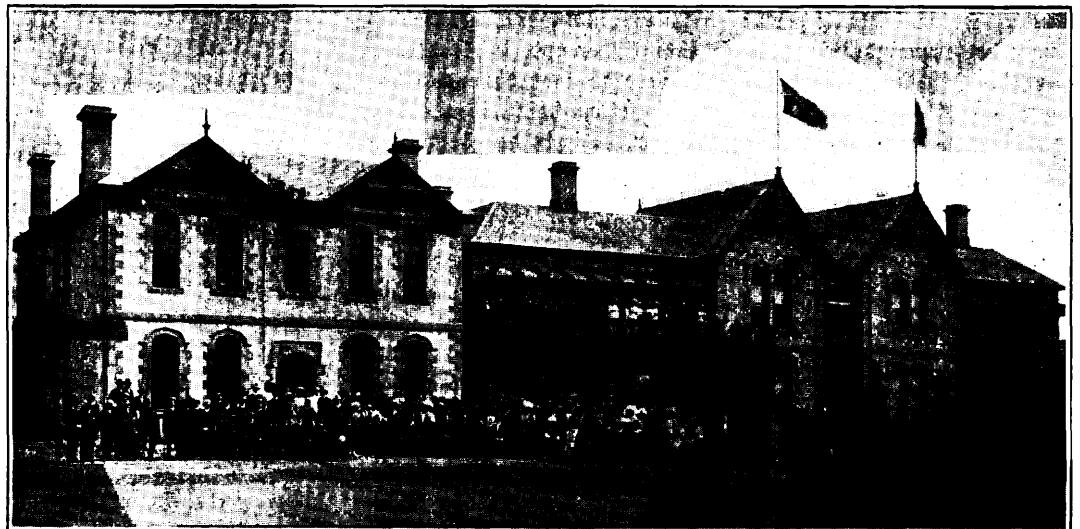
derselben sieht, wird gewiß ausrufen: Das sieht ja aus gerade wie das erste College zu Altenburg in Perry County, Mo.! Später wurde ein etwas größeres College in Sahnndorf erbaut und noch später ein solches zu Murtoa im Staate Victoria, die aber leider mit der Zeit wieder eingingen, aus denen jedoch treue Prediger und Lehrer hervorgegangen sind. Jetzt steht in einer Vorstadt von Adelaide ein stattliches Gebäude, das den in Amerika so geläufigen Namen Concordia-College trägt und in dem schon seit über zwanzig Jahren lutherische Prediger und Missionare für Australien, Neuseeland, Indien und China ausgebildet werden. Von den gegenwärtigen 75 Pastoren der Synode sind die ältesten wohl meist solche, die ihre Ausbildung in Herrmannsburg, in der Anstalt des P. Louis Harms, erhalten haben. Die nächsten im Alter sind geborne Australier, die in Amerika studiert haben, und Amerikaner, die nach Australien berufen worden sind. Die Mehrheit der jüngeren Pastoren aber besteht aus solchen, die aus unserer Anstalt in Adelaide hervorgegangen sind, und alle diese treiben nun einmütig des Herrn Werk und bauen das lutherische Zion Australiens.

Dem Bekenntnis nach steht die lutherische Synode in Australien auf demselben Standpunkt wie die Missourisynode, mit der sie auch Glaubensgemeinschaft pflegt. Ähnlich wie seinerzeit P. Weynken wurde auch der nun heimgegangene P. Ernst Homann durch den „Lutheraner“ auf D. Walther und die Glaubensbrüder in Amerika aufmerksam und knüpfte die erste Verbindung mit ihnen an. Er wurde dann auch der Begründer und Herausgeber des „Australischen Kirchenboten“, der nun schon über fünfzig Jahre lang die Fahne des treuen Luthertums in Australien hochgehalten hat. Während des leidigen Krieges wurde etliche Jahre lang die Herausgabe dieses Blattes unterbunden; doch hat zur Freude unserer lieben Älten der liebe alte Freund seit dem Jahre 1925 wieder erscheinen dürfen.

Der schwerste Schlag während der Kriegszeit traf unsere lutherische Kirche, als die Regierung die Gemeindeschulen, etwa vierzig an der Zahl, ohne Gnade und Barmherzigkeit schloß. Zu unserer Freude ist auch dies Gesetz seit Weihnachten 1924 widerrufen worden. Doch wird es nicht so leicht sein, die Schulen wieder einzurichten. Die meisten unserer Lehrer haben notgedrungen einen andern Beruf ergreifen müssen, und so fehlen uns die Lehrkräfte. Der Unterricht der Jugend ist während dieser Zeit in Samstags- und Sonntagsschulen fortgesetzt worden.

Das wären einige Mitteilungen aus Australien und aus der lutherischen Kirche in Australien. Will's Gott, sollen später weitere Nachrichten folgen.

M. E. Winkler.

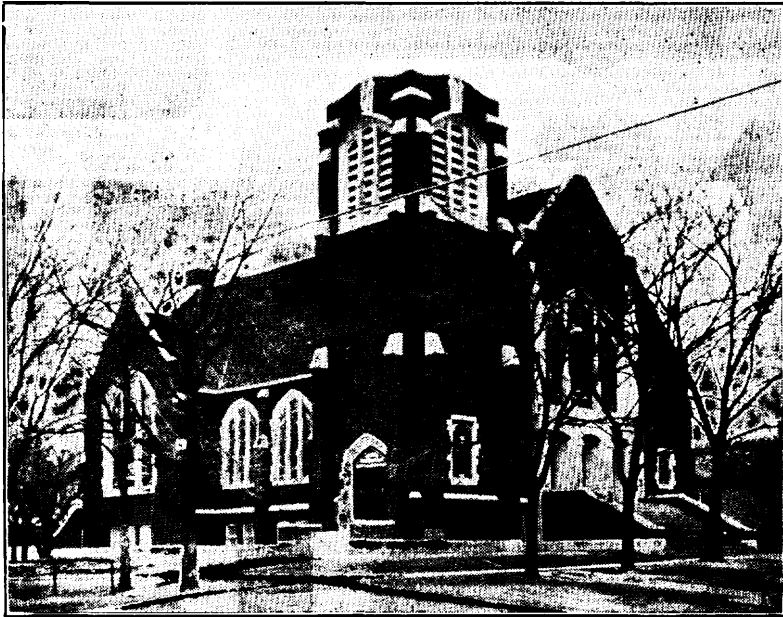


Das jetzige College in Adelaide, Australien.



## Aus Independence, Kansas.

Der erste Sonntag nach Epiphania war für die Zionsgemeinde zu Independence, Kans. (H. Miesler, Pastor), ein besonderer Freudentag. War es ihr doch vergönnt, an diesem Sonntage fröhliche Kirchweih zu halten. Schon seit Jahren war die alte Kirche für die wachsende Gemeinde zu klein geworden. Fröhlich und im Vertrauen auf Gott ging man ans Werk, ein neues Gotteshaus zu bauen, und Gott gab zum Willen das Vollbringen. Am 9. August letzten Jahres wurde der Grundstein (aus Granit gehauen) in feierlicher Weise gelegt. Nüchtern schritt der Bau voran. Am 10. Januar stand er vollendet da. Drei Gottesdienste wurden am Weibstage gehalten. Im deutschen Morgengottesdienste predigte P. M. Senne über Ps. 84. Der Nachmittags- und der Abendgottesdienst war englisch. Die Prediger waren P. F. W. C. Jesse über Ps. 26, 6—8 und Prof. J. W. Werling über 1 Chron. 6, 31. Am Altar fungierten die PP. H. Miesler, G. Miesler, P. C. Kraus und H. Gräbner. Auch am Lobe Gottes durch Musik



Zionskirche in Independence, Kansas.

und Gesang hat es nicht gefehlt. Die Zions-Musikkapelle eröffnete die Feier mit einem Choral und begleitete vor der Kirche den Gesang: „Nun jauchzt dem Herren alle Welt.“ Der Festorganist, Prof. A. Haase, entlockte der neuen zweimanualigen Orgel liebliche Töne; der Gemeindechor sowie die Schulkinder und ein Studenten-Orchester vom St. Johns-College in Winfield brachten passende Chorstücke zum Vortrag. Ein längeres Glückwunschschreiben an die Gemeinde ging ein von P. Theo. Miesler. Die in den Festgottesdiensten erhobene Kollekte betrug \$646. Trotzdem die neue Kirche bedeutend mehr Sitzraum bietet als die alte, war sie doch bei weitem nicht groß genug, die Menge zu fassen, die sich zu den Gottesdiensten drängte. Hatten sich doch aus der Nähe und Ferne eine große Anzahl Festgäste eingefunden, zudem viele Fremde aus der Stadt.

Die neue Kirche, in gotischem Stil in Kreuzform errichtet, bietet bequem Sitzplatz für 600 Personen und kostet nahezu \$60,000. Die Kunstfenster stellen dar: „Christus in Gethsemane“, „Der gute Hirte“ und „Christus vor der Tür“. Im Wartezimmer für Mütter hängt das Bild: „Jesus segnet die Kindlein.“ Es ist eine schöne Kirche von außen und von innen. Wenn man ins Innere tritt, freut man sich über die Reinheit des Stils, über die schönen Kunstfenster in ihren garten und lieblichen

Farben, über den kirchlichen Altar mit dem Christusgemälde: „Friede sei mit euch!“ und seinen zwei siebenarmigen Leuchtern. Und wenn dann die neue Orgel ihre Töne erklingen läßt und die zwei Glocken die Gemeinde zum Gottesdienste rufen, dann wird man, nur auf dieses Außerliche gesehen, sagen: „Wie lieblich ist diese deine Wohnung. Herr Zebaoth!“

Unter der Kirche befindet sich ein helles Erdgeschoß für die Vereine der Gemeinde. Da findet sich das Bild: „Der zwölfjährige Jesus im Tempel“ sowie Bilder von D. Luther und D. Walther.

Aus der Chronik der Gemeinde könnte folgendes hervorgehoben werden. Sie wurde gegründet im Herbst des Jahres 1872 von dem seligen P. D. F. S. Wesche. Von den Gründern ist nur noch einer in unserer Mitte, nämlich S. Baden. Folgende Pastoren haben in den vergangenen 53 Jahren der Gemeinde gedient: D. F. S. Wesche, 1872—1873, F. Barth, 1873—1880, A. D. Krämer, 1880—1884, G. Voit, 1885—1890, G. Allenbach, 1890—1896, W. Rüssenhop, 1896—1901, der Unterzeichnete seit 1901. Von Anfang an pflegte die Gemeinde auch das köstliche Kleinod der Gemeindefschule. Dieser standen anfänglich die jeweiligen Pastoren in Liebe und Treue vor. Dann wirkten folgende Lehrer an der Schule: W. Ebel, 1899—1901, L. Meyer, 1901—1918, H. Schneider, 1912—1920, W. Nidel, 1918 bis 1922, die jetzigen Lehrer F. R. Theel seit 1921 und A. F. Drögemüller seit 1922. Aus der Gemeinde studieren gegenwärtig sechs Schüler auf unsern Lehranstalten. Die Gemeinde zählt 520 Seelen, 345 kommunizierende Glieder, 97 Stimmbefähigte und 81 Kinder in der Gemeindefschule.

Möge die Zionsgemeinde in ihrem neuen Gotteshause allezeit den rechten Schmuck, die Predigt des reinen Gotteswortes und die unverfälschten Sakramente, bewahren, und möge Gott über ihre Kirche seine schützende Hand halten und ihr viel geistlichen Segen in himmlischen Gütern bescheren! H. Miesler.

## Zur kirchlichen Chronik.

## Inland.

Auch ein Jubiläum. An einem dieser Tage gingen wir in unser Concordia Publishing House. Da wurde uns ein Geschäftsbrief gezeigt, in dem ein Leser zum fünfzigsten Male den „Lutheraner“ bestellte und bezahlte. Fünfzig Jahre lang ein Abnehmer, aber auch ein wirklicher Leser dieses unsers ältesten Synodalblattes. Und er denkt an das Jahr 1876 zurück, als er den „Lutheraner“ zum ersten Male bestellte, und will ihn auch im hohen Alter nicht missen. Solche beständige, treue Leser hat der „Lutheraner“ noch gar manche und wünscht sich noch recht viele. Er hat sogar einzelne Leser, die ihn schon 55 bis 60 Jahre und darüber mit unvermindertem Interesse und reger Teilnahme lesen. „Wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein“, Ps. 92, 15.

Unsere „Chronik“. Daß auch unsere „Chronik“, im „Lutheraner“ fleißig gelesen wird, bezeugen die vielen Briefe, die im Laufe des Jahres an uns in bezug auf die verschiedenen Gegenstände, die wir in den Spalten der „Chronik“ besprechen, gerichtet werden. Da sind Briefe aus der Nähe und aus der Ferne, aus dem Inland und Ausland, aus unsern Kreisen sowie aus andern, Briefe, die loben und solche, die tadeln, deren Schreiber mit uns übereinstimmen oder anderer Meinung sind. Wir lesen diese Briefe gern, denn einerseits geben sie uns oft treffliche Winke, andererseits finden wir auch Gelegenheit, diesem oder jenem Schreiber das Gesagte in Privat Schreiben näher zurechtzustellen. Unsere Leser dürfen sich daher auch in Zukunft getrost an uns

wenden und dessen versichert sein, daß ihre Briefe nicht ungelesen in den Papierkorb wandern. Unser lieber, alter „Lutheraner“, der nun längst in den vielen Jahren, die er durchlebt hat, ein Greis geworden ist, will ja nur dem Reiche Gottes dienen, und zum rechten Dienst gehört auch die Fühlung mit der Leserschaft.

Was will nun unsere „Chronik“? Sie ist nicht der Hauptteil des „Lutheraner“. Wer mit dem Lesen seines „Lutheraner“ schön vorne, und nicht in der Mitte oder gar hinten, wie es oft geschieht, anfängt, der wird bald erkennen, daß das Schönste und Beste, was der „Lutheraner“ bringt, gleich voransteht, nämlich die trefflichen Lehrbesprechungen, für die vor allem der „Lutheraner“ da ist. Überaus erbaulich sind auch die interessanten kleinen Erzählungen und kürzeren Artikel, die D. L. Fürbringer nach der „Chronik“ bringt. Diese sind mit Sorgfalt ausgewählt und bieten dem Leser etwas für Herz und Haus, für das Gemüt und Leben. Zwischen diesen beiden Abteilungen, zu denen jetzt noch Nachrichten über Mission kommen, steht die „Chronik“. Sie ist gleichsam die Kirchengeschichte des „Lutheraner“. Da berichtet zunächst D. Fürbringer, was in unserer eigenen Kirche sowie in der lutherischen Kirche überhaupt vor sich geht. Unter „Inland“, „Ausland“, „Welt und Zeit“ folgen dann Erörterungen über Dinge, die in andern Gemeinschaften wie überhaupt in der Welt sich ereignen. Die „Chronik“ will auf alle diese Zeitereignisse in der Geschichte der christlichen Kirche das helle Licht des Wortes Gottes werfen und ihren Lesern zeigen, wie Christen die verschiedenen Stimmungen, Meinungen und Begehrheiten recht einschätzen sollen. Das ist überaus wichtig, denn in der Tagespresse richtet man sich nicht nach Gottes Wort, sondern nach der Vernunft und dem Fleisch; und die Tagespresse wird leider „schrecklich viel“ gelesen. Daß in der „Chronik“ einige Sachen immer wieder zur Sprache kommen, geschieht deshalb, weil diese vor andern Bedeutung haben. Zum Schluß wollen wir noch bemerken, daß aus den Briefen, die an uns gelangen, hervorgeht, daß auch Stockamerikaner den „Lutheraner“ lesen, nicht nur, um zu erfahren, was unsere Kirche lehrt, sondern auch, um Deutsch zu lernen. Liegt nicht auch für unsere lutherische Jugend hierin ein wichtiger Wink?

J. E. M.

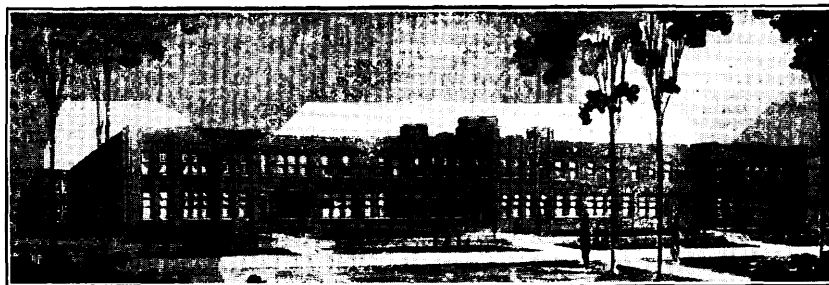
**Lutheraner in den Vereinigten Staaten und Canada.** Nach einem kürzlich erschienenen Bericht beträgt die Zahl der Lutheraner aller Synoden in den Vereinigten Staaten und Canada 2,622,554 oder 55,629 mehr als im vorigen Jahr. Für den eigenen Haushalt brachten die Gemeinden in diesen verschiedenen lutherischen Synoden die Summe von etwa \$38,980,000 auf, oder \$5,500,000 mehr als im letzten Jahr. Die Gaben für Mission, Lehranstalten und Wohltätigkeit beliefen sich auf \$12,110,000, eine Zunahme von \$1,678,000. Ob diese Zahlen wirklich genau stimmen, wissen wir nicht, läßt sich auch wohl nicht mit Bestimmtheit beweisen; die Statistik bleibt auch im besten Fall ungenau. Doch möchten wir darauf hinweisen, daß, wenn diese Zahlen einigermaßen richtig sind, der Durchschnittsbetrag der Gaben für den eigenen Haushalt und die Mission nur \$15 beträgt. In unserm Land, wo der Einfluß des bekannten Gegners Luthers, Joh. Calvin, so überwiegend ist, wird die lutherische Kirche, die fest bei Gottes Wort bleibt, wohl nie mit großen Zahlen rechnen können. Bleibt sie bei Schrift und Bekenntnis, so wird sie unter den mächtigen Kirchengemeinschaften eine Minderheit bilden; verläßt sie den rechthgläubigen Standpunkt, so wird sie um so schneller untergehen. Der gute Einfluß aber, den eine der Lehre treue Kirche ausübt, hängt nicht von großen Zahlen ab, sondern von dem freimütigen Bekenntnis der Wahrheit. Unsere Pflicht ist es, die Lehre Jesu klar und rein vor jedermann zu bekennen. J. E. M.

**Eine zweite lutherische Weltkonferenz.** Dr. Morehead, der an der Spitze des nationalen lutherischen Konzils (National Lutheran Council) unsers Landes steht und der Vorsitz der Ausschusses der Weltkonferenz ist, berichtet, daß die Vertreter der im Haag versammelten lutherischen Kirchen beschlossen haben, eine zweite Weltkonferenz der Lutheraner abzuhalten. Diese zweite Weltkonferenz soll im Jahre 1929 tagen, und damit soll die vierhundertjahrfeier der Herausgabe des lutherischen Katechismus verbunden werden. In Genf hat Dr. Morehead zusammen mit andern Vertretern protestantischer Kirchen sowie der Katholiken und Juden beim Weltbund Einspruch erhoben gegen die Verfolgungen, denen die Minderheiten in einzelnen Ländern, besonders in Rumänien, ausgesetzt sind.

Die Vereinigte lutherische Kirche treibt mit andern Kirchengemeinschaften mader Unionismus und wird dadurch zur Allweltskirche. Würde sie sich nach dem Katechismus Luthers, besonders nach der Auslegung des ersten Gebots, richten, so würde sie sich davon überzeugen, daß Unionismus nicht mit gesundem Luthertum stimmt.

J. E. M.

**Wie haben wir den Unionismus einzuschätzen?** Daß die Seuche des Unionismus in unserer Zeit unfähliche Verwirrung und unaussprechlichen Schaden anrichtet, muß jedem ernstern Christen klar werden, der die Zustände in den protestantischen Kirchen



Das neue Kinderheim in Addison, Ill., dessen Einweihung in der letzten Nummer des „Lutheraner“ geschildert war.

unsers Landes prüft. Die Zustände sind geradezu grauenregend. Eine falsche, feige „Liebe“ gegen die Falschglaubigen verschließt den Mund und unterdrückt das Zeugnis der Wahrheit, das uns Gott in seinem Wort zur Gewissenssache macht, Apost. 1, 8; 2 Tim. 4, 2. Aber auch die römische Kirche ist nicht vom Unionismus frei. Wenn es dem Ansehen des Papstes und der Vergrößerung ihrer Macht gilt, so ist sie jederzeit dazu bereit, selbst mit jüdischen Rabbinern von der unglaublichsten Sorte zu beten oder sonstige gottesdienstliche Handlungen zu verrichten. In die Kreise der lutherischen Christenheit will die Pest des Unionismus mit Macht eindringen, und viele lutherische Gemeinschaften sind bereits gegen Unionismus lau geworden. Demgegenüber warnt unser Heiland: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleibern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe“, Matth. 7, 15. Paulus schreibt: „Ich ermahne aber euch, liebe Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Eirgernis anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weicht von denselbigen“, Röm. 16, 17. Der Unionismus ist nicht Liebe, sondern Untreue gegen Gott und Haß gegen den Nächsten, weil er diesen nicht vor der großen Gefahr warnt, in der er steht. Der Unionismus ist ebensosehr Sünde wie Ehebruch und Hurerei. Gottes Wort warnt uns scharf: „Zieheth nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen! Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?..“

Darum gehet aus von ihnen und s o n d e r t e u c h a b, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr“, 2 Kor. 6, 14—18. J. T. M.

**Kirche und Staat noch einmal.** Wir hatten in einer kürzlich erschienenen Nummer des „Lutheraner“ darauf aufmerksam gemacht, daß sich unsere Synode nicht um Anstellung ihrer Pastoren als Kapläne in der Armee und Flotte bemüht. Grund dafür ist uns sowohl der Grundsatz der Trennung von Staat und Kirche, als auch der schreckliche Unionismus, der sich daraus ergibt. Ein Leser des „Lutheraner“ meint nun, unser Standpunkt sei sowohl unamerikanisch als auch unchristlich (un-American and un-Christian). Inwiefern der Standpunkt unamerikanisch und unchristlich ist, wird in seinem Schreiben nicht dargelegt. Er begnügt sich damit, mit einigen Schlagwörtern unsern auf Gottes Wort und die Landeskonstitution sich gründenden Standpunkt einfach zu verdammen. Das geschieht in gewissen Kreisen leider sehr häufig. Ohne sich die Mühe zu nehmen, eine Sache gründlich zu untersuchen, wird sie mit Schlagwörtern von vornherein verurteilt. Das ist ebenso ungerecht wie töricht. Unser Standpunkt in der erwähnten Sache ist gewiß amerikanisch, weil die Landeskonstitution Trennung von Kirche und Staat vorschreibt; er ist christlich, weil die Schrift allen Unionismus verdammt. Dies müssen wir unsern irrenden Mitmenschen immer wieder vor Augen halten, wollen wir anders unsern Staat vor großer Verwirrung, unsere Kirche aber vor falscher Lehre bewahren. Unserer Kirche hat Gott in Gnaden ein Licht gegeben, das wir leuchten lassen sollen, nämlich das Licht seines lautereren Wortes, das sowohl über die Pflichten des Staates wie über die der Kirche klar redet. J. T. M.

**Sektenrührigkeit.** Die Adventisten, diese rührigsten unter den Sekten unsers Landes, berichten, daß sie im Jahre 1924 16,783 neue Glieder gewonnen haben. Sie arbeiten in 119 Ländern der Erde in 220 verschiedenen Sprachen und Dialekten. Sie haben nach ihrem Bericht 16,405 freiwillige Helfer und Prediger; es steht also jedes vierzehnte Glied der Gemeinschaft im Dienst der Mission. Da jedes Glied verpflichtet ist, den Zehnten zu geben, so ist die Summe der Zehntenbeiträge natürlich sehr hoch. Sie beträgt \$10,341,000 oder durchschnittlich \$43 für jedes Glied. In den Vereinigten Staaten gibt jedes Glied noch mehr, nämlich den Zehnten und andere Gaben eingerechnet, durchschnittlich \$70. So wurden für neue Kirchen und Kapellen im Jahre 1924 allein \$1,814,000 neben dem Zehnten gesammelt, während die Gesamtsumme für alle Zwecke, den Haushalt sowohl wie die Mission, sich auf \$29,367,000 belief. Die Adventisten sind Schwärmer erster Klasse, und das erklärt zum Teil, weshalb ihre Zahl bei ihrer erstaunlichen Missionsstätigkeit nicht noch schneller wächst. J. T. M.

„Man kann sich doch auch einmal irren.“ So trösteten sich jetzt die „Ernstesten Bibelforscher“, wie sich die Russelliten so gerne nennen. Nach ihrer Prophezeiung sollte das Jahr 1925 ein höchst ereignisvolles werden. In einer ihrer Schriften, betitelt: „Milionen jetzt Lebender werden nie sterben“, hatten sie gesagt: „Daher können wir vertrauensvoll erwarten, daß mit 1925 die Rückkehr Abrahams, Isaaks und Jakobs und der glaubenstreuere Propheten des Alten Bundes eintreten wird.“ Diese Rückkehr sollte eine „Rückkehr aus dem Zustand des Todes“ zur „vollkommenen Menschlichkeit“ sein; denn im Herbst des Jahres 1925 sollte das „Vorbild endigen und das große Gegenbild beginnen“, das heißt, der Heiland sollte auf Erden erscheinen und einen großen Russellitenstaat aufrichten, in dem die Russelliten gute Tage sehen, die „Ungläubigen“ aber vernichtet würden. Wie alle falschen Prophezeiungen, ist auch diese unerfüllt geblieben. Jetzt tröstet sie ihr Führer Rutherford in einer Schrift „Trost für das Volk“

damit, daß die „deutliche Kundgebung der Gnade Gottes bald darauf, nämlich bald nach 1925, zu erwarten sei“. Dies „bald darauf“ wird die einfältigen Anhänger dieses Lügenpropheten noch weiter im Irrtum fesseln. Inzwischen sind sie aber keineswegs beunruhigt, sondern erklären jedem, der ihnen Vorhalt tut: „Man kann sich doch auch einmal irren.“

Das ist fürwahr ein entseßlicher Trost! Wehe dem Menschen, der in der Ewigkeit mit der furchtbaren Wahrheit vor Augen erwacht: „Ich habe mich geirrt!“ Wie die „Ernstesten Bibelforscher“ jetzt schon dessen überführt werden, daß sie sich mit ihren Prophezeiungen geirrt haben, so wird ihnen die Ewigkeit noch schrecklicher zeigen, wie sie sich mit ihren falschen Lehren, die ganz und gar gegen die Heilige Schrift sind, aufs entseßlichste geirrt haben. In Sachen, die die Seligkeit des Menschen betreffen, darf es kein „Irren“ geben; darum sollen wir uns nicht auf Menschenwort verlassen, denn dies irrt seit dem Sündenfall in geistlichen Dingen immer, sondern auf Gottes Wort, das die ewige Wahrheit ist. J. T. M.

**Wie lange wird Gott diese Welt noch tragen?** Vom 1. Januar 1924 bis zum 13. Dezember 1925 hat der Gouverneur von Illinois nicht weniger als 950 Gefangene begnadigt, die alle in Cook County verhaftet waren. Die Begnadigung der Gefangenen aus andern Teilen des Staates ist hier nicht mitgeteilt. Die Milde des Gouverneurs soll angeblich Unrecht verhüten. Das Begnadigungsweisen nimmt an, daß eine bußfertige Person wieder eine unschädliche, ja sogar eine nützliche Stellung in der Gesellschaft einnehmen wird. Die Erfahrung stimmt damit nicht überein. Wie gering das Menschenleben heutzutage geschätzt wird, geht aus folgenden Zahlen hervor. Vom 1. Januar 1925 bis zum 14. Dezember wurden in Cook County 754 Personen erschossen, 358 durch Automobile getötet, und 208 starben infolge von alkoholischer Vergiftung, zusammen 1,520 Menschen in 348 Tagen in einer Stadt allein. Andere Städte des Landes stehen nicht weit hinter Chicago zurück; überall hebt das Verbrechen kühn sein Haupt. Wir leben in greulichen Zeiten, wie der Apostel schreibt; die Massen, die ihren Glauben an Gott verloren haben und sein Gesetz mit Füßen treten, haben alle Achtung auch vor den Gesetzen der Regierung verloren. Wie lange wird Gott diese Welt noch tragen? Die Tage sind gezählt; das Gericht wird nicht mehr fern sein. J. T. M.

### Ausland.

**Eine nationale katholische Kirche.** In Mexiko ist, nach den Berichten zu urteilen, eine neue nationale katholische Kirche im Entstehen, die von jeglicher Verbindung mit dem Papst frei sein will. An ihrer Spitze steht der Bischof Perez, der erklärt hat, daß, um Gott zu dienen, es nicht nötig sei, dem Papste untertan zu sein. Die neue mexikanische Kirche soll sich allein auf den Herrn Jesus gründen. Die heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments sollen allein Geltung haben, während die Leitung der neuen Kirche in den Händen des mexikanischen Patriarchen und nicht in denen des päpstlichen Gesandten ruhen soll. Das Gebot der Ehelosigkeit soll aufgehoben werden, und die Priester sollen als Staatsbürger sich den Gesetzen unterwerfen und für das Wohl des Landes sorgen. Die Sakramente sollen unentgeltlich gespendet und die Gottesdienste in spanischer Sprache gehalten werden. Der neuen Kirche, falls sie sich wirklich entwickelt, wäre vor allem zu raten, die Werklehre der römischen Kirche preiszugeben und sich an die Hoffnung der Seligkeit „allein aus Gnaden durch den Glauben an Jesus Christus“ zu halten. Ob die mexikanische Kirche von Rom loskommt, hängt schließlich von der rechten Beantwortung der Frage ab: „Wie wird ein armer Sünder vor Gott gerecht und selig?“ In diesem Stück weicht die römische Kirche zunächst und vor allem von dem Evangelium ab. J. T. M.

**Hus noch nicht tot.** In Böhmen ist zwischen der Regierung und dem Papst ein Streit ausgebrochen, bei dem es sich um nichts anderes handelt, als um Johann Hus, der am 6. Juli 1415 durch das Konzil von Konstanz als Ketzer verurteilt wurde und an demselben Tag den Feuertod auf dem Scheiterhaufen erlitten hat. Die tschecho-slowakische Regierung hat dem Verlangen des Volkes nachgegeben und den 6. Juli, den Geburtstag und Todestag des Märtyrers, zum nationalen Feiertag gemacht. Er wurde letztes Jahr zum erstenmal unter allgemeiner Beteiligung gefeiert. Die Regierung hatte sich bei dieser Ehrung des „Ketzers“ Hus von rein nationalen Gründen leiten lassen, wozu sie wohl berechtigt war; denn Hus hatte sich auch um die Reinigung der tschechischen Sprache bemüht und dem Volke in der Landessprache gepredigt; er hat auch das Seinige getan, um den ausländischen Einfluß zu brechen, der darauf ausging, die tschechische Nation aufzulösen. Darum hat ihn das böhmische Volk seitdem nicht nur als den Märtyrer der Reformation, sondern auch als Nationalhelden verehrt. Aber diese Ehrung von Hus gefällt dem Papst nicht, denn der Geburts- und Todestag eines „Ketzers“ darf nicht in einem katholischen Land zum Feiertag gemacht werden. Er hat daher seinen Gesandten in Prag abberufen, und zwischen ihm und dem böhmischen Volk besteht jetzt ein Bruch, der wohl schwer zu beseitigen ist. Was Hus betrifft, so erreichte er nicht die Klarheit in der Lehre, die Luther auszeichnete. Hus war ein Vorbote der Reformation, ein edler Christ und mutiger Bekenner der evangelischen Wahrheit. Als die Bischöfe ihm zuriefen: „Nun übergeben wir deine Seele dem Teufel!“ antwortete er: „Aber ich befehle sie in deine Hände, Herr Jesu, der du sie erlöst hast.“ Sein letztes Wort, als schon die Flammen ihn umgaben, war: „Jesu, du Sohn Gottes, erbarme dich meiner!“ Es ist für uns äußerst wertvoll, wenn wir oft der Helden gedenken, die für das Bekenntnis des Evangeliums den Tod erlitten haben. Unsere knieschwache Zeit bedarf der rechten christlichen Heldengeschichten zur Erinnerung an ihre Pflicht, dem Worte Gottes treu zu bleiben. J. L. M.

**Das heilige Jahr ist vorüber.** Das vom Papst mit großen Anpreisungen angekündigte Jubeljahr ist nun vorüber. Am 24. Dezember vorigen Jahres wurde das „goldene Tor“ des heiligen Petrus, das sich in der Peterskirche zu Rom befindet, vom Papst in Gegenwart vieler römischer Würdenträger und sonstiger Vertreter unter glänzenden Zeremonien geschlossen und damit angezeigt, daß das Jubeljahr zu Ende sei. Der Zeremonie wohnten 70.000 Personen bei, unter ihnen auch Kardinal Hayes von New York und der neuernannte Gouverneur von Rom, Senator Orsineschi; nach Schluß derselben begannen die vierhundert Kirchenglocken Roms gleichzeitig zu läuten. Die Gesamtzahl der Rompilger in dem Jubeljahr belief sich auf 3.000.000, von denen aus Deutschland 400.000, aus Spanien und Frankreich je 120.000 und aus Italien 200.000 kamen. Wie viele aus unserm Lande kamen, ist nicht festgestellt.

Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“ bemerkt hierzu: „Die vom Papst verkprochenen Indulgenzen [Ablass], Erlasse usw. haben vor Gott keinen Wert. Gott allein vergibt die Sünden. Gott hat sie dir alle vergeben, da Jesus, dein Heiland, am Kreuze ausrief: „Es ist vollbracht!“ Glaubst du das, so hast du die Vergebung deiner Sünden und kannst singen: „Lobe den Herrn, meine Seele, der dir alle deine Sünden vergibt“, Ps. 103, 3.“

J. L. M.

**Mohammedanische Klöster geschlossen.** Nicht zufrieden mit der Abschaffung des Kalifats und der Vertreibung des Kalifen oder obersten Beamten sowie der Verwandlung der Behörden, die das heilige Gesetz des Mohammedanismus handhabten, in ein Ministerium der Rechtspflege und schließlich der Abschaffung der Religionschule, hat die Regierung des türkischen Präsidenten Kemal

Pascha auch die Schließung der zahlreichen Klöster der mohammedanischen Orden in der türkischen Republik angeordnet. Die Klöster waren, wie es hieß, Mittelpunkte des Ränkespiels und Brutstätten des Aberglaubens. Viele der mohammedanischen Orden waren sehr reich, da eifrige Mohammedaner sie seit der Zeit, als der Mohammedanismus in Kleinasien Fuß faßte, mit Land und Einkommen beschenkten. Auch sonst geht in der Türkei eine gründliche Neuordnung vor sich. Ein Ausschuß des Parlaments hat eine Vorlage ausgearbeitet, worin die Einführung der christlichen Zeitrechnung und des gregorianischen Kalenders empfohlen wird. Das nächste Jahr würde dann nicht 1543, wie man jetzt rechnet, sondern 1927 sein. Die Stunden des Tages sollen von eins bis vierundzwanzig gezählt werden.

Wäre es nicht an der Zeit, in der Türkei jetzt mit allem Eifer das Evangelium zu predigen? Oder wird die Türkei ein zweites Japan werden, nämlich ein Heidenland mit westlicher Kultur? Dann hätte sie nichts gewonnen. J. L. M.

**Das Zeugnis eines Japaners.** Kürzlich lasen wir von einem gebildeten Japaner, einem Studenten. Er sagte unter anderem: „Ich wurde zum Christentum bekehrt dadurch, daß ich die Bibel las. Ich wußte nichts von Christo, außer was ich in diesem Buch fand. Aber als ich die Evangelien las, redeten diese direkt zu meiner Seele, und ich sagte zu mir selbst: Das ist Gottes Wort an mich.“ So ist es. Gottes Wort ist eine Gotteskraft. Gottes Wort bezeugt sich direkt und unmittelbar am Herzen des Menschen als Wahrheit. Der Japaner fügte aber noch einen Satz hinzu, der zu denken gibt. Er sagte: „Ich hatte keinerlei Schwierigkeit mit dem Christentum der Bibel. Die Schwierigkeiten fingen erst an, als ich mit Christen zusammentraf.“ Welch eine Verantwortung haben die Christen, daß sie doch niemandem irgendeinen Anstoß geben! L. J.

## Aus Welt und Zeit.

**Eine bedeutsame ärztliche Aussprache.** Auf dem letztjährigen Kongreß für Innere Mission im deutschländischen Sinne des Wortes hielt ein christlich gesinnter Arzt, Prof. Dr. Kirstein aus Bremen, einen Vortrag über „Ehenot und evangelische Sittlichkeit“. Nach dem uns vorliegenden Bericht hat er ernste, beachtenswerte Worte geredet, die zunächst von Deutschland gelten, aber sich auf jedes der heutigen sogenannten christlichen Länder anwenden lassen. Er führte die heutige Ehenot und die schweren Eheverirrungen zurück auf die gegenwärtige materialistische Weltanschauung und besonders auf den weitgehenden Abfall von Gottes Wort. Er redete, so heißt es in dem Bericht, mit großem sittlichen Ernst und brachte erschütternde Tatsachen zur Sprache.

Mit scharfen Worten wandte er sich besonders gegen die bedrohlich überhandnehmende Unterbrechung der Schwangerschaft. Sie ist in jedem Stadium der Schwangerschaft Mord, es sei denn, daß sie ärztlicherseits als dringende gesundheitliche Notwendigkeit erklärt wird. Abtreibung und Schwangerschaftsabbruch sind die Ursache für die verheerendste Volkskrankheit, die es gibt: den Geburtenrückgang, dem nur eine wahrhaft christlich geführte Ehe Einhalt gebieten kann. Auch die Verhütung der Schwangerschaft durch die zahlreichen Präventivmittel erklärte der Redner ausdrücklich als unsittlich. Die letzte Statistik vom April 1925 bringt die furchtbare Tatsache, daß jährlich eine Million Frauen sich der Abtreibung hingeben, 6.000 Frauen sterben jährlich an diesem Schritte, also mehr, als Frauen an der natürlichen Geburt sterben.

„Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen und das Ehebett unbefleckt“, Hebr. 13, 4. L. J.

**Millo.** Schon mehr als ein Willesefer hat sich gefragt, wenn er in der Bibel bei der Geschichte Davids das Wort „Millo“ las, was das wohl eigentlich gewesen sein möchte. 2 Sam. 5, 9 heißt es: „Also wohnte David auf der Burg und hieß sie Davids Stadt. Und David baute umher von Millo und inwendig.“ In der Geschichte Salomos lesen wir: „Und die Tochter Pharao zog herauf von der Stadt Davids in ihr Haus, das er für sie gebaut hatte. Da baute er auch Millo“, 1 Kön. 9, 24. Und so noch öfters. Nun konnte man zwar aus diesen und andern Stellen schließen, daß Millo ein Teil der Festungswerke an der Burg von Jerusalem war, wahrscheinlich ein massiver, nicht hohler Turm; doch eine rechte Vorstellung konnte man sich nicht davon machen. Aber jetzt, in dieser Zeit so vieler biblischen Funde und Entdeckungen, hat man auch dieses Rätsel gelöst. Eine englische Expedition unter Prof. R. A. S. Macalister, die Ausgrabungen in Palästina macht, hat einen Festungsturm gefunden in der alten Davidsstadt, der genau dem entspricht, was man in der Bibel von Millo liest. So kommt ein Stück des biblischen Altertums nach dem andern an den Tag. „Die Steine schreien.“ L. F.

### Aus deutschen Briefen.

Von Dr. ing. P. Gehlandt in Berlin, dem Generalvertreter unsers New Yorker Hilfskomitees für Speisungen in deutschen Städten, ging uns ein längerer Brief zu, aus dem wir das Folgende mitteilen, weil es den weiteren Kreis der Synode angeht.

„Ich möchte nicht unterlassen, Ihnen Mitteilung zu geben von der stattgehabten Verleihung des Ehrenzeichens des deutschen Roten Kreuzes beim Eintreffen des Herrn Lamprecht in Hamburg. Ich freue mich, daß auch von offizieller Seite hier in Deutschland das von Ihnen ins Werk gesetzte große Liebeswerk für die Unterstützung der notleidenden Bevölkerung anerkannt worden ist, besonders, da Herr Lamprecht ja nicht nur in seiner Eigenschaft als Vorführer der Hilfsorganisation, sondern auch persönlich sehr viel getan hat.

„Wenn die Verhältnisse anders lägen, so würde es uns freuen, auch einmal über eine Besserung der Verhältnisse berichten zu können. Leider ist dieses nicht der Fall. Wir haben zurzeit



Speisung alter Kirchenbesucher in Potsdam im vorigen Jahre.

einen Winter, wo alles stark daniederliegt, die Industrie und auch die Landwirtschaft. Viele Firmen erklären ihre Zahlungsunfähigkeit und sind bankrott. Unsere Industrie ist zum Teil auftragslos in das neue Jahr hineingegangen. Die Folge davon ist, daß die Ziffer der Arbeitslosen alle vierzehn Tage um etwa ein fünftel Million steigt, und es bleibt mir, gerade als Ihr offizieller Ver-

treter für die deutschen Volksspeisungen in den deutschen Städten, nichts anderes übrig, als Sie immer wieder zu bitten, uns noch fernerhin zu unterstützen. Vielleicht ist es Ihnen möglich, in Ihren offiziellen Kirchenblättern auf die steigende Not hinzuweisen. Es sind hierfür in erster Linie zwei Ursachen: Die übermäßig



Speisung Notleidender in Königsberg im vorigen Jahre.

hohen Steuern, die die Industrie und Landwirtschaft außerordentlich hoch belasten und die notwendigerweise aus dem verlorenen Krieg und den enormen Reparationszahlungen hervorgehen mußten; zum andern, die noch immer wieder nach dem Dawes-Plan geforderten sehr hohen Zahlungen an unsere früheren Feinde, die im Oktober vorigen Jahres wieder eingeseht haben. Die Not ist wegen der vielen Arbeitslosen ins Unbeschreibliche gestiegen. Bei meinen kürzlichen Erkundigungen im Preussischen Wohlfahrtsministerium, welches mich ersuchte, der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten für alle bisher getane und weitere Hilfe den herzlichsten Dank auszusprechen, habe ich genaue Ermittlungen angestellt, inwieweit unser deutsches Volk selbst an den Maßnahmen zur Linderung der Not beteiligt ist. Es wurde festgestellt, daß durch öffentliche, freiwillige und staatliche Spenden über 80 Prozent für die gesamte Notlinderung aufgebracht werden, so daß nicht ganz 20 Prozent Notlinderung durch die Gaben des Auslandes bewirkt werden. Diese Angaben zu erhalten war mir sehr wichtig, da ja oft der Vorwurf erhoben wird, daß die etwas besser Situierten in Deutschland nicht genügend für die Notlinderung ihrer eigenen Volksgenossen tun. Trotzdem, daß viel von unserer Seite getan wird, sind wir doch immer wieder gezwungen, herzlich und dringend auch um Hilfe vom Auslande zu bitten.“

Wir ersehen noch aus einem Bericht in den „Hamburger Nachrichten“, daß bei der Verleihung des obengenannten Abzeichens eine besondere Zusammenkunft stattfand, an der der Präses und der Vizepräses der Freikirche, D. Th. Nidel und P. G. P. Petersen, Frau Dr. Bagels aus Sterkrade im Ruhrgebiet und andere teilnahmen und herzliche Dankesworte von hochgestellten Personen verlesen wurden. Auch P. O. S. Nestin in New York, dem Schatzmeister und Geschäftsführer unsers New Yorker Hilfskomitees, ist das genannte Abzeichen zuteil geworden.

Von Berlin ist folgendes Dankschreiben eingegangen:

„Seit mehr als anderthalb Jahren erhalten wir von Luthcranern Amerikas durch die freundliche Vermittelung der Ev.-Luth. Freikirche und des für Deutschland ernannten Generalbevollmächtigten Herrn Dr. Gehlandt monatlich große Lebensmittelsendungen. Die gütigen Spender helfen durch dieses Liebeswerk die große Not lindern, unter der weite Kreise unsers Volkes noch immer schwer leiden. Im Namen derjenigen, an die die Gaben gelangen, sei hier unser aufrichtiger und warmer Dank ausgesprochen.“



„Ein Teil der Lebensmittel gelangt zur Verstärkung der Verpflegung an zwei Kindererholungsheime unsers Bezirks, der andere Teil wird in monatlichen Ausgaben an 180 besonders bedürftige Familien, in erster Linie an Tuberkulose, Alte, Erwerbsunfähige und Angehörige des notleidenden Mittelstandes, verteilt. Mit großer Freude und Dank nehmen unsere Betreuten jedesmal die Lebensmittel entgegen, die für sie eine wesentliche Hilfe bedeuten und manchen über drückende Nahrungsorgen hinweggeholfen haben. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß die wertvolle Spende noch eine Zeitlang erhalten bleibe.

„Berlin-Steglitz, den 11. Dezember 1925.

„Bezirkswohlfahrts- und Jugendamt.

„Abteilung Familienfürsorge.“

(Folgt die Unterschrift.)

Von P. B. Scherf, dem Pastor der freikirchlichen Gemeinde in Leipzig gelangte ein Brief an uns in einer andern Sache. Doch nimmt auch er auf die gegenwärtige Lage Bezug und schreibt unter anderm:

„Ich bin nun hier in Leipzig tätig, und die Gemeinde ist froh, daß sie aus der anderthalbjährigen Vakanz befreit ist. Leipzig ist eine der wichtigsten Städte Deutschlands, wo auch das kirchliche Leben noch rege ist. Um so mehr ist es zu bedauern, daß wir uns mit einem finstern Saal im Hinterhaus begnügen müssen. Dadurch wird unsere kirchliche Arbeit nicht allein erschwert, sondern geradezu gehindert. Wir würden es sehr begrüßen, wenn Sie in Ihren Berichten immer wieder unsere Brüder bitten, doch dieser großen Not zu steuern. Wollen wir wirklich tatkräftig Mission treiben, dann müssen wir auch alles aus dem Weg räumen, was derselben hinderlich ist. Ungeeignete Kirchlokale wirken in den Großstädten Deutschlands viel hemmender auf die Missionstätigkeit ein als in Amerika, wo ich ja auch eine Reihe von Jahren gewirkt habe. Es ist das eine Tatsache, mit der wir rechnen müssen. Ich bin gewiß, daß wir in der Großstadt Leipzig eine viel größere Gemeinde hätten, wenn wir eine Kirche unser eigen nennen könnten. Wenn sich doch noch mehr solche edle Freunde unserer Mission finden ließen, die da tun würden, was Herr F. in San Francisco für die Gemeinde in Berlin getan hat, indem er ihr das Geld zu einer Kapelle gestiftet hat. Von unsern Gemeinden können wir wenig erwarten, da die Leute ganz verarmt und die wirtschaftlichen Verhältnisse jetzt wieder so traurig sind, daß sie froh sein müssen, wenn sie so viel verdienen, daß sie ihre Familie notdürftig erhalten können.“

L. F.

## Die Familie im Lichte des göttlichen Wortes.

In seinen wichtigen, schönen Briefen an die Epheser und an die Kolosser greift St. Paulus in das Familienleben hinein und zeigt, was die Grundpfeiler eines geordneten Familienlebens sind: Liebe und Gehorsam, Eph. 5, 22—6, 9; Kol. 3, 18—4, 1. Man spricht in unsern Tagen viel von Sozialisierung des Staatslebens. Auch das Familienleben möchte man in gewissem Sinn sozialisieren. Man will die Rechte und Freiheiten der einzelnen feststellen. Die Heilige Schrift kennt auch eine Sozialisierung des Familienlebens, das heißt, eine Durchbildung der Familie zur rechten Genossenschaft und Gemeinschaft. Aber sie redet dann nicht von den Rechten, die der einzelne hat, sondern von den Pflichten, die vorhanden sind.

Soll Ordnung und Zucht in der Familie sein und ein wahrhaft christliches Leben sich zeigen, so dürfen die Väter, die das Haupt der Familie sind, nicht mit Gewalt herrschen, sondern sie sollen alles mit Liebe regieren. Sie sollen regieren; sie dürfen

keine schwachen Väter sein, wie einst ein Eli, 1 Sam. 2. Es ist auch nicht in der Ordnung, daß die Frau die Zügel in der Hand habe, weil der Mann zu bequem oder zu unmännlich wäre, sein Haus zu regieren. Der Mann ist des Weibes und des ganzen Hauses Haupt. So ist es denn auch seine heilige Pflicht, dem ganzen Haus als Herr und Priester vorzustehen. Dieses Amt aber muß von der Liebe getragen sein. Der Mann soll sein Weib lieben, es als den schwächeren Teil mit Geduld tragen, ihm an Sorge und Mühe abnehmen, was er kann, nach dem Grundsatz handeln, den der Apostel im Galaterbrief mit den Worten ausdrückt: „Einer trage des andern Last“, Gal. 6, 2. Liebe läßt sich nicht erbittern, auch dann nicht, wenn nicht alles nach Wunsch geht, wenn sich die Unvollkommenheiten und Einseitigkeiten menschlicher Natur zeigen, ja selbst dann nicht, wenn die Sünde in Gestalt der Unterlassung oder der böswilligen Tat auftritt. Die Liebe wird Herr über das alles. Diese Liebe soll sich auch gegenüber den Kindern zeigen. Väter können durch hartes, schroffes Wesen ihre Kinder scheu machen, daß sie sich vor den Vätern fürchten und vor ihrem Zorn zittern. Es ist eine böse Sache um das Bitterwerden der Kinder. Die Furcht vor einem lieblosen Vater setzt sich im Kindesherzen fest, so fest, daß selbst im späteren Alter die Kinder die Härte des Vaters nicht vergessen können und nie in Liebe vom Vater reden. Wir Väter sind nicht zu Haus tyrannen, sondern zu Hauspriestern berufen. Darum geschehe alles in der Liebe.

Neben der Liebe aber steht der Gehorsam. Die Hausfrau ist dann eine wahrhaft christliche Hausmutter, wenn sie sich in Demut und Gehorsam unter den Mann als den Herrn des Hauses stellt. Die Schrift weiß nichts von der Gleichberechtigung der Frau mit dem Mann im modernen Sinn des Wortes. Und so dankbar wir es begrüßen, daß die Frau im Lauf der Jahrhunderte gerade durch das Christentum eine würdige Stellung in der Familie und im öffentlichen Leben bekommen hat, so wenig können wir es verstehen, daß in der Gleichmacherei unserer Zeit das Heil sein soll. Es gibt Unterschiede, die schon durch die Schöpfung gegeben sind und darum nicht verwischt werden können. Aber eben diese Unterschiede zeigen uns auch, daß ein jedes seine besondere Aufgabe hat.

Der Gehorsam kommt erst recht bei den Kindern zur Geltung. Einem guten Kind ist das Gehorchen nicht nur Pflicht, sondern eine Lust. Im Tun des Willens eines Höheren liegt ein Gewinn und ein wahres Vergnügen. Wir beurteilen den Gehorsam falsch, wenn wir immer nur ein Mühen in demselben erkennen. Der Gehorsam soll nicht knechtischer, sondern kindlicher Art sein. Wie soll eine Familie bestehen, wenn der Gehorsam nicht mehr vorhanden ist? Das ist ja gerade die Art unserer Tage, daß sich niemand, auch die Jugend, nichts mehr sagen lassen will. Ein jedes will tun, was ihm gut dünkt. Lodern sich auf diese Weise die Bande des Familienlebens, so wird man das bald auch im Gemeinde- und Staatsleben, in Kirche und Schule fühlen. Darum gilt es mehr denn je, dafür Sorge zu tragen, daß die beiden Säulen, Liebe und Gehorsam, im Familienleben stark dastehen, denn ohne diese Säulen bricht alles zusammen. (Christenbote.)

## Beerdigungen.

Ein Zeitbild.

In einem Dorf hört man den dumpfen Schall der Glocken. Unten im Dorf ruht vor einem Haus auf der Bahre ein Sarg. Die Kinder singen, die Träger heben den Sarg auf die Schultern, und der Zug geht durch die Gassen des Dorfes. An den Fenstern sitzen die Leute. Manche Mutter zeigt dem Kind den Leichenzug, gerade so wie man ihm ein neues Spielzeug oder Kleidchen zeigt: Es soll nichts anderes darin sehen als eben etwas Außergetöhn-

Getraut wurden 8 Paare, beerdigt 19 Personen. Bibeln und Neue Testamente wurden 45 verteilt, „Centebangelien“ („Penny Gospels“) 570, kleine Gebetbücher 100, kirchliche Zeitschriften und Traktate 15,402. Die Gesamteinnahmen beliefen sich auf \$10,518.14, die Ausgaben auf \$9,899.89. Obwohl die Kasse an die 1,500 Dollars Schulden hat, haben die Vertreter der St. Louiser Gemeinden doch mit großer Freude beschlossen, einen tüchtigen männlichen Lehrer für die Missionschule zu berufen, um unserm P. Hols, der jetzt sechsundhalb Jahre treu Schule gehalten hat neben seiner andern Missionsarbeit, Gelegenheit zu geben, seine volle Zeit der Krankenseelsorge in den Anstalten zu widmen.

Besondere Erwähnung verdienen unsere zwei erfahrenen und fleißigen weiblichen Mitarbeiter, Frau Wellner und Frä. Hanfer, die sich hauptsächlich der armen Frauen und Mädchen in der Mission annehmen und wahre „Gehilfinnen“ der Missionare, rechte Diakonissen, sind. Auch hätten wir nicht die reiche Wohltätigkeit unter den Armen üben können, wenn uns nicht stets bereitwillige Unterstützung zuteil geworden wäre von unserm Frauenverein für Stadtmision, unserer hiesigen Diakonissengesellschaft und unserer Kinderfreundgesellschaft, die auch für den Gehalt unserer Diakonissin, Frä. Hanfer, und unsere Missionsstudenten sorgen. Gott der Herr segne auch fernerhin unsere St. Louiser Stadtmision! J. W. Herzberger.

## Bur kirchlichen Chronik.

### Aus unserer Synode.

Was zielbewusstes Wirken vermag. Ein Geschäftsbrief an unser Concordia Publishing House kam uns zu Gesicht. Darin heißt es: „Seit Jahren war es mein Wunsch, meine Leute als Leser unserer Zeitschriften zu sehen. Da ich aber neben meiner Gemeinde mehrere Predigtplätze bediene und auch täglich in der Schule stehe, blieb in der Gewinnung der Leser manches ungetan. Letzten Herbst bekam ich aus der Gemeinde und dem Frauenverein günstige Unterstützung in der Sache. Das Resultat ist die einliegende Liste. Jedes Haus sowohl in der Gemeinde als auch auf den Predigtplätzen bekommt entweder den „Lutheraner“ oder den „Lutheran Witness“ und die „Missionstaube“ oder den „Pioneer“. Außerdem ist dafür gesorgt, daß der Distriktsrichter, der Arzt der Stadtgesundheitsbehörde, die öffentliche Bibliothek und das Stadthospital den „Lutheran Witness“ erhalten.“

Wir haben in unserm „Statistischen Jahrbuch“ nachgeschlagen und gefunden, daß dieser Pastor eine kleine Stadtgemeinde und außerdem vier Predigtplätze bedient. Die Zahl der stimmfähigen Glieder an diesen fünf Plätzen ist 28, die der kommunizierenden Glieder 151. Und im ganzen hat er 66 Exemplare des „Lutheraner“ und „Lutheran Witness“ und 57 Exemplare der „Missionstaube“ und des „Pioneer“ in den Familien seiner Parodie untergebracht. Das ist zielbewusste Arbeit, die ihren Segen bringen wird. Das ist „publicity“, die mehr ausrichtet wird als gar manches, was heutzutage unter diesem Namen geht. L. J.

Unsere Anstalten in Südamerika. Aus unserm Concordia Seminar zu Porto Alegre, Brasilien, sind in den verflossenen zweiundzwanzig Jahren dreiunddreißig Predigtamts- und Schulaamtscandidaten hervorgegangen, von denen jetzt noch dreißig der Kirche in Brasilien und Argentinien dienen. Letztes Jahr studierten auf dem Seminar, an dessen Spitze nun unser P. Dr. Jahn steht, siebenunddreißig Studenten. In dem neuerrichteten Gebäude wird vorläufig genügend Raum für die stets wachsende

Zahl der Schüler und Studenten sein. In dem neuerrichteten Colegio Concordia zu Crespo, in der Provinz Entre Rios, Argentinien, wird, so Gott will, am 3. März das erste Schuljahr beginnen. Ein sechsjähriger Kursus für solche, die Lehrer werden wollen, ist vorgesehen und ein fünfjähriger Gymnasialkursus für die, die in den Dienst des Predigtamts treten wollen. Auf dem Seminar zu Porto Alegre werden diese dann ihre weitere theologische Ausbildung erhalten. Möge Gott auch diese beiden Anstalten zur Ausrüstung treuer Arbeiter in dem Weinberg des Herrn segnen! J. L. M.

### Inland.

Aus unserer Negermission. Nach einem in der letzten „Missionstaube“ veröffentlichten Bericht über unsere Negermission zählt diese gegenwärtig 60 Gemeinden, 8 Predigtplätze, 4,709 Seelen, 2,684 Kommunizierende und 534 Stimmfähige. In 48 Schulen unterrichten 18 Lehrer und 13 Pastoren. Dazu dienen in der Schule noch 48 Lehrerinnen. Die Wochenschule besuchen 3,256 und die Sonntagschule 3,510 Schüler. Im Jahre 1925 wurden in der Mission getauft 419, konfirmiert 377, kopuliert 29 Paare und beerdigt 71 Christen. Die Beiträge aus der Mission beliefen sich auf \$31,648.47. Im Immanuel Lutheran College zu Greensboro, N. C., befinden sich 98 Studenten und im Alabama Lutheran College in Selma, Ala., 45. Neun Professoren, eine Gehilfin und zwei Matronen stehen im Dienst dieser Anstalten. Das Immanuel Lutheran College hatte eine Einnahme von \$5,136.91 und das Alabama Lutheran College eine solche von \$1,822.01. Die Zahl der Seelen stieg im letzten Jahre um 333, die der Kommunizierenden um 209. Die Beiträge beliefen sich auf \$3,073.44 mehr als im Vorjahr. Durchschnittlich hat jedes konfirmierte Glied, ob jung oder alt, \$11.77 im Jahr für kirchliche Zwecke beigetragen. Missionsdirektor C. F. Dreves schließt seinen Bericht mit den Worten: „Der Erfolg unserer Negermission, der uns in diesen Zahlen wieder vor die Augen getreten ist, muß uns zu noch größerem Eifer in diesem heiligen Missionswerk anspornen.“ J. L. M.

Vielsprachig um des Evangeliums willen. Die Presbyterianer in Amerika, die etwa 1,870,000 Glieder zählen, predigen, wie sie berichten, das Evangelium sonntäglich in einundsechzig verschiedenen Sprachen, darunter auch in der deutschen. Auch andere Kirchengemeinschaften bemühen sich eifrig, den Einwanderern, die des Englischen nicht mächtig sind, durch den Gebrauch der ihnen bekannten Sprachen entgegenzukommen, und legen in letzter Zeit besonders auf die Mission in deutscher Sprache Gewicht. Daß sie sich in ihrer Missionsarbeit so vieler Sprachen bedienen, ist gewiß nicht zu tabeln. Wenn Christus spricht: „Prediget das Evangelium aller Kreatur!“ Mark. 16, 15, so gebietet er uns damit, alle Missionsmittel, auch die Sprachen, recht zu gebrauchen. Das müssen wir uns, die wir jetzt hauptsächlich „zweisprachig“ sind, merken, damit wir nicht bei der Überstürzung durch Vernachlässigung des Deutschen einseitig „einsprachig“ werden. Es ist manchmal getabelt worden, daß wir uns in der Vergangenheit nicht genug um das Englische bekümmert haben; noch mehr verdienen wir aber Tadel, wenn wir nun das Deutsche vernachlässigen wollten. Die Kirche Jesu Christi wird bis zum Ende der Welt „vielsprachig“ bleiben müssen, um allen das Evangelium predigen zu können. Daran erinnert uns immer wieder das heilige Pfingstfest. J. L. M.

Ein Beitrag zur religiösen Erziehung. Über die hohe Wichtigkeit religiöser Erziehung gab vor kurzem der Präsident des Pennsylvania State College das folgende richtige Urteil ab: „Eine gesunde und gründliche Bildung ist bei solchen ein Ding der Unmöglichkeit, die in ihrer Jugend nicht Gottesfurcht gelernt haben. Die religiöse Erziehung ist die unerläßliche Grundlage wahrer Bildung.“

Daß unsere Väter so ernst auf christliche Gemeindefchulen hielten, beweist, daß sie in ihrem Denken keineswegs hinter andern Jugend Erziehern zurückstanden, sondern ihnen sogar in der rechten Beurteilung der Erziehungsfrage weit voraus waren. Jetzt kommen auch nichtlutherische Erzieher immer mehr zu der Überzeugung, daß es mit einer Erziehung ohne Gottesfurcht nichts ist. Nur darüber sind sie sich nicht klar, wie sich die Erziehung der Kinder mit dem rechten Unterricht in Gottes Wort verbinden läßt. Rein moralischer Unterricht genügt nicht; eigentlicher Religionsunterricht in den Staatsschulen ist ausgeschlossen. Wir sollen unsern Vätern dankbar sein, daß sie uns auch in diesem Stück den Weg gezeigt haben, und müssen an dem uns hinterlassenen Erbe unserer Gemeindefchule festhalten, wollen wir anders unsere Kinder vor dem Verderben unserer Zeit, das ihnen droht, bewahren. Wir sind es aber auch unsern Mitbürgern schuldig, daß wir ihnen zeigen, wie sich Religionsunterricht und Erziehung aufs feinste verbinden lassen.

J. T. M.

**Deutsche Baptisten.** Die deutsche Baptistenkirche von Nordamerika zählt im ganzen neun verschiedene Konferenzen. Das offizielle Blatt dieser Gemeinschaft, „Der Sendbote“, bringt in einer kürzlich erschienenen Nummer einen ausführlichen Bericht, der es klarmacht, daß trotz der Abnahme des Deutschen als Umgangssprache in unserm Lande diese Kirchengemeinschaft dennoch zugenommen hat. Die gegenwärtige Zahl der Gemeinden beträgt 275, zwei weniger als im vorigen Jahr; dagegen ist aber die Gesamtzahl der Mitglieder, die sich auf 32,783 beläuft, um 792 gewachsen. Die Schülerzahl der Sonntagschulen, die sich zusammen auf 32,270 beläuft, hat um 535 zugenommen. Die Gesamtsumme der Beiträge für auswärtige Zwecke betrug \$277,329, eine Zunahme von \$32,269. Trägt nicht vielleicht auch die Missionsarbeit der Sekten unter den Deutschen unsers Landes dazu bei, daß unsere lutherische Kirche nicht ein so großes Wachstum aufzuweisen hat, wie man es erwarten dürfte? Lassen wir doch ja keine Gelegenheit vorübergehen, die sich uns bietet, allen das Evangelium zu predigen!

J. T. M.

**Wachstum der Episkopalkirche.** Das vor kurzem veröffentlichte Jahrbuch der Episkopalkirche gibt an, daß die Zahl der Mitglieder dieser Gemeinschaft im letzten Jahr um 27,000 zugenommen hat und gegenwärtig 1,166,243 beträgt. Zum Unterhalt der Gemeinden und für Liebestätigkeit im allgemeinen wurden zusammen \$41,746,000 aufgebracht. Der jetzige vorsitzende Bischof ist Dr. John G. Murray, der vor kurzem auf der Versammlung in New Orleans erwählt wurde. Die Episkopalkirche ist trotz allen äußerlichen Glanzes doch innerlich verfault. Viele ihrer Bischöfe, Prediger und Laien sind ganz und gar römisch gesinnt; andere huldigen dem Freidenkertum, während nur ganz wenige noch an dem Bekenntnis der Väter voll und ganz festhalten. Wie wichtig es ist, daß eine Kirche auf die lautere Lehre des Wortes Gottes hält, das hat diese Gemeinschaft nie gelernt. Von vornherein war sie ein unionistisches Gemisch von allerlei Richtungen und Stimmungen, und sie wird jetzt immer mehr zur Brutstätte des Unglaubens. Eine Kirche, die nicht streng bei Gottes Wort bleibt, ist Gott ein Greuel, wenn sie auch äußerlich noch so sehr blüht und gedeiht.

J. T. M.

**Ein eifriger Zeuge gegen das Logenwesen.** Am 20. Dezember vorigen Jahres starb zu Wheaton, Ill., der eifrige Logenbekämpfer Dr. Charles A. Blanchard im Alter von siebenundsiebzig Jahren. Als Präsident des Wheaton College, Hauptpastor der Collegekirche, Vorführer der Nationalen Christlichen Vereinigung (National Christian Association) sowie in andern wichtigen Ämtern hat er lange gewirkt. Seine eigentliche Lebensaufgabe jedoch war die Bekämpfung des Logenwesens in unserm Lande, wogegen er durch Wort und Schrift kräftig zeugte. Durch seinen

Kampf gegen das Logentum kam dieser unerschrockene Zeuge in Berührung auch mit Pastoren unserer Synode und lernte nach und nach die Gefahren und das Verderben des Logenwesens immer besser kennen. Das Organ der Vereinigung, dessen sich Dr. Blanchard vor allem bediente, war das Blatt *Christian Cynosure*, in dem Jahr für Jahr wichtige Zeugnisse gegen das Logentum erschienen sind. Hat sich nun zwar trotz dieses Zeugnisses die Zahl der Logen und ihrer Mitglieder immer mehr vermehrt, selbst unter den Laien und Predigern, die Dr. Blanchard nahe standen, so wissen wir doch auch, daß seine Stimme gegen diesen Krebschaden der christlichen Kirche nicht umsonst erschollen ist. So ist auch unser Zeugnis gegen die Logen nicht vergeblich, sondern schafft mehr Segen, als wir in diesem Leben ahnen können.

J. T. M.

**Heidentum in unserm Lande.** An der Westküste der Vereinigten Staaten finden sich nach einem uns vorliegenden Bericht 67 heidnische Tempel. Einen solchen heidnischen Tempel besuchte vor einiger Zeit Frau G. Keen, die Leiterin der von der Frauengesellschaft für Einheimische Mission der Bischöflichen Methodistischen Kirche herausgegebenen Literatur. Was sie da sah und hörte, setzte sie in Erstaunen. In einem der heidnischen Tempel leitete ein Amerikaner den Götzendienst. Sechs Amerikaner, alles gebildete Menschen, schlossen sich bei dieser Gelegenheit jener buddhistischen Gemeinde gliedlich an. Viele der bekanntesten und beliebtesten englischen Kirchenlieder wurden während des Götzendienstes gesungen; man hatte einfach für den süßen Jesusnamen den des heidnischen Verführers Buddha eingefügt und den Inhalt dahin verändert, daß das Lied die Herrlichkeit des Heidentums besang.

Solche Erfahrungen sind höchst traurig; sie sollen uns aber nicht zum Ärgernis gereichen; denn Christus hat den Abfall von seinem Wort vor dem jüngsten Tag genau und scharf geweissagt: „Es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin Christus! und werden viele verführen“, Matth. 24, 5. Würde sich Frau Keen in der eigenen Kirchengemeinschaft ein wenig umsehen, so könnte sie viele heidnische Prediger in ihren sogenannten christlichen Kirchen finden, nämlich solche, die die Gottheit Christi und sein Erlösungswerk leugnen. Solche „Prediger“ sind ebenso heidnisch wie die groben Verehrer eines Buddha oder eines Konfuzius.

J. T. M.

**Eine Gesellschaft zur Förderung des Atheismus.** Der „Friedensbote“ berichtet: „Unter diesem Namen ist eine Vereinigung gegründet worden, die den ausgesprochenen Zweck verfolgt, alle Religion auszurotten und alle Kirchengemeinschaften zu bekämpfen. Vor kurzem ging die Nachricht durch die Blätter, daß das Inkorporationsgesuch dieser Vereinigung von dem betreffenden Richter abgewiesen wurde; nun wird berichtet, daß ein anderer Richter es bewilligt hat. Das Hauptquartier der Gesellschaft ist in New York; die Mitglieder sind über das ganze Land zerstreut, wohnen aber zumeist in Washington, Chicago, Los Angeles und New York. Ein gewisser Charles Smith von New York ist Präsident der Vereinigung. Ihr Vertreter in Chicago will gerichtlich gegen die Schulbehörde in Oak Park, Ill., vorgehen, weil diese zweimal wöchentlich den Kindern Freistunden für religiösen Unterricht gewährt. Der Superintendent der dortigen Schulen hat sich aber nicht einschüchtern lassen, und die Kirchen werden vor ihrem Drohen nicht erschrecken; denn wo der Unglaube in solch offener Weise kämpft, richtet er wenig aus.“

Wir stimmen dem letzteren bei; weit gefährlicher als die ausgesprochenen Ungläubigen, die mit ihrem Haß gegen das Christentum offen an den Tag treten, sind die ungläubigen Irrelehrer, die sich bei allem Unglauben dennoch Christen nennen. Von ihnen allen aber gilt das Psalmwort: „Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer“, Ps. 2, 4.

J. T. M.

## Aus Welt und Zeit.

**Giftige Lektüre.** „Die Lutherische Kirchenzeitung“ schreibt hierzu: „Trau', schau', wem,' so lautet ein altes Sprichwort. Das gilt auch von Büchern und Zeitschriften, beziehungsweise deren Verfassern und Herausgebern. Denn nicht nur ist das Seelengift in gedruckter Form, was zu Diebstahl, Mord, Ehebruch, Hurerei und andern groben Sünden verführt, sondern überhaupt alles, was der Heiligen Schrift als dem Worte Gottes widerspricht, den christlichen Glauben lächerlich macht, dagegen aber den Unglauben und Aberglauben verbreiten hilft. So kommt es vor, daß Zeitschriften, die sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen und anerkanntermaßen auch viel Nützliches und Belehrendes enthalten, wie zum Beispiel, um aus den vielen nur zwei zu nennen, die in Riesenaufgaben erscheinenden Blätter *Saturday Evening Post* und *Ladies' Home Journal*, neben ihrem guten und löblichen Inhalt auch das schädlichste Seelengift enthalten, das von Tausenden und aber Tausenden gierig verschluckt wird. Bei dem erstgenannten Blatt denken wir zum Beispiel an eine jetzt erscheinende Reihe von Artikeln unter der Überschrift 'When Man-kind Was Young' ('Als die Menschheit noch jung war'), worin die krassste Weltentwicklungslehre in interessanter Darstellung mit Bilder Schmuck vorgeführt wird. Wenn wir nun so etwas Seelengift nennen, so findet das allerdings bei vielen keine Zustimmung; denn für die Modernisten (die heutigen Ungläubigen) und Evolutionisten (die Vertreter der Entwicklungslehre) ist dergleichen ein gefundenes Fressen. Sie mögen wohl gar darauf hinweisen, daß solche Artikel der Wissenschaft dienen und doch nur das bringen, was in höheren und niederen Schulen gelehrt wird. Dessenungeachtet bleiben wir bei dem, was wir geschrieben haben, und erheben hier unsere warnende Stimme.“

Diese Warnung ist sehr berechtigt. Unsere Tagespresse wie auch unsere weltlichen Zeitschriften überhaupt sind vornehmlich dazu da, den Herausgebern die Geldsäckel zu füllen. Das letzte Jahr soll in dieser Hinsicht, wie berichtet wird, ganz besonders „glücklich“ gewesen sein; es wurden mehr Bücher und mehr Zeitschriften verbreitet als je zuvor. Kommt das wohl auch daher, daß man einem verdorbenen Volk die verdorbene Speise geboten hat, die es sucht? Wer nur einen flüchtigen Einblick in die vielen Bücher und Zeitschriften getan hat, die jetzt erscheinen, wird sich davon überzeugt haben, wie schrecklich die Presse, die, wie Luther richtig sagte, für das Evangelium erfunden worden ist, heute dem Teufel dient. Das obengenannte Blatt schreibt mit Recht: „Es muß jedem Christen, der über diese wichtige Sache nachdenkt, einleuchten, wie nötig es ist, bei der Verbreitung von christlichen Büchern und Zeitschriften mitzuhelfen“, und fügt hinzu: „Aber das wirksamste Gegenmittel gegen alles Seelengift ist und bleibt das Wort Gottes.“ Das wollen wir nicht vergessen! J. L. M.

## Luther über Fonds für wohltätige Zwecke.

(Endowment Funds.)

Jetzt, wo wieder die Sammlung für den Fonds unserer Lutherischen Laienliga (L. L. L.) in den Vordergrund tritt und auch im „Lutheraner“ kräftig befürwortet und unterstützt wird, fragt vielleicht der eine oder andere Leser, wie wohl unser Luther eine solche Sache angesehen haben würde, namentlich das Anlegen einer Summe Geldes in der Weise, daß das Kapital beständig bleiben und nur der Ertrag für einen bestimmten wohltätigen Zweck verwandt werden soll. Wie man auf die meisten Fragen in Luthers herrlichen Schriften eine Antwort findet, so auch über

diese Sache. Gerade die oft so schönen und immer interessanten Briefe Luthers, deren Zahl sich auf rund 3,500 beläuft, sind oft eine wahre Fundgrube. Da findet sich nun auch ein Brief des Reformators vom 7. März 1532. Dieser Brief ist gerichtet an eine sonst nicht näher bekannte Frau Dorothea Jörger zu Tölleth, und Luther antwortet ihr auf ihr Anerbieten, daß sie 500 Gulden für arme Studenten der Theologie anlegen wolle. Zu gleicher Zeit hatte sie Luthers Frau vier Gulden geschickt. Der interessante Brief lautet wortwörtlich wie folgt:

Der edlen, tugendreichen Frauen Dorothea Jörgerin, Wittve zu Tölleth, meiner günstigen Frauen und guten Freundin in Christo.

Gnad' und Fried' in Christo! Edle, tugendreiche Frau! Ich hab' Eure Schrift an mich samt der Rütten-Latwerg [Arznei], dazu auch meine liebe Räthe die vier ungrischen Gulden in ihrem Briefe empfangen, und bedanken uns beide gegen Euch aufs freundlichst'. So hab' ich Ern [Herrn] Michel Stiefel das Seine auch geschickt, des Widerschrift [Antwort] ich alle Stund' erwarte. Daß auch Eure Schrift meldet und begehret, wie mich's am besten dünke, die fünfhundert Gulden, so Ihr vorhabt anzulegen an arme Gesellen, so in der Heiligen Schrift studieren, hab' ich mit Magistro Philippo [Melancthon] samt andern meinen guten Herren und Freunden für das beste angesehen, weil es an ein solch nötig, nützlichen Werk soll angelegt werden, daß es auf Zins werde ausgetan, damit es ewig und vielen möchte nützlich sein. Denn man zuo Personen jährlich mit solchen Zinsen eine gute Hilfe tun kann, solange es gemerkt wird wohl angelegt sein [das heißt: so lange man acht darauf hat, daß es wohl angelegt werde], welches wir der Universität zu Wittenberg aufzusehen wollen befehlen. Demnach hab' ich mit Fleiß geschrieben Casaro Spengler, Syndiko [Advokaten] zu Nürnberg, daß er solche Gulden wollt' durch treue Händler (wie er wohl zu tun weiß) zu Zins lassen erfragen und zu sich nehmen lauts Eurer Handchrift, die ich ihm mit meiner Schrift (auf Wiederzuschicken) zugefertigt hab', daneben gebeten, daß er förderlich dazu sein wollt', damit es auf dem Rathhaus zu Nürnberg möcht' aufgenommen und verschrieben werden, welches am allergewissesten wäre; wo nicht, daß er's zu mir schickt' und anderswo angelegt würde. So nun Euch diese Meinung gefiele, so wäre die Sache schlecht [in Ordnung]. Ich will für meine Person dazu tun das Beste, so ich immer mag, und bin froh, daß Gott Euer Herz bewegt hat, solch gut Werk in Christo zu bedenken. Denn leider jetzt auch bei uns, da doch Gottes Wort bis zum Überdruß reichlich gepredigt wird, solcher Gnad' wenig oder gar nichts scheint [zutage tritt], sondern vielmehr das Widerpiel [Gegenteil], daß sie ihre arme Pfarrherren schier verhungern lassen: beide die von Adel, Bauer und Bürger, ist jedermann zu rauben geneigt, mehr denn zu helfen. Aber es muß vielleicht das Sprichwort wahr werden: Je näher Rom, je ärger Christen, und das Matth. 12, 42 Christus sagt: „Es wird die Königin aus Saba auftreten am Jüngsten Tage und dies Volk verklagen; denn sie vom Ende der Welt“ usw. Demselben unserm lieben Herrn Jesu Christo befehle ich Euch samt allen den Euren in seine reiche Gnade. Amen. Donnerstags nach Oculi [7. März] 1532.

D. Martinus Luther.

(St. Louiser Ausg. XXIa, 1733. 1734.)

Luthers Worte passen ganz trefflich zu der vorliegenden Sache. Der Fonds der L. L. L. soll auch für ein „nütziges, nützliches Werk“ angelegt werden, nämlich für die Versorgung unserer kranken und altersschwachen Prediger und Lehrer und ihrer hinterlassenen Witwen und Waisen. Der Fonds soll angelegt werden, „damit er ewig und vielen möchte nützlich sein“, und unsere Laien haben alle nötigen Vorkehrungen und Sicherheitsmaßregeln getroffen, daß er „wohl angelegt“ werde. Und wie Luther

froh war, daß Gott das Herz der Frau Dorothea Jörger gelenkt hatte, ein „solch gut Werk in Christo“ zu tun, so freuen sich auch jetzt viel Hunderte und Tausende, daß die Laien in unsern Gemeinden diese Sammlung weiterführen und vollenden wollen. Sie wollen eben nicht ihre Pastoren und Lehrer „schier verhungern lassen“, sondern wollen vielmehr diesen ihre treuen Dienste in Kirche und Schule etwas vergelten und ihren Lebensabend licht machen.

L. F.

### Aus Deutschland und aus Ägypten.

Schon in einer früheren Nummer des „Lutheraner“ haben wir mitgeteilt, daß Herr Th. G. Lamprecht, der Vorsitz unsers New Yorker Hilfskomitees, diesen Winter in Europa zubringen und die gegenwärtige Lage in Deutschland persönlich in Augenschein nehmen wird. Neulich erhielten wir kurz nacheinander zwei Briefe von ihm aus Ägypten, die auch unsere Leser interessieren werden. Wir lassen sie mit einigen Auslassungen folgen.

Alexandrien, Ägypten, 5. Januar 1926.

Am 10. Dezember [1925] reisten wir von New York nach Hamburg ab, um in Deutschland mit Verwandten Weihnachten zu feiern und dann am 1. Januar nach dem warmen Klima Afrikas zu fahren. Während meines Aufenthalts in Deutschland machte ich es mir zur besonderen Aufgabe, in den Groß- und Fabrikstädten Berlin, Hamburg und Halle persönlich und aus andern Distrikten von Vertrauenspersonen — Präses D. Nidel, der viel herunkommt, P. Petersen in Flensburg, Schleswig, und P. Meuter in Grimnitzchau, Sachsen, auch von Geschäftsleuten aus den südwestlichen und nordöstlichen Landesteilen — genaue Auskunft zu holen über die jetzt herrschenden Verhältnisse.

Es ist meine feste Überzeugung, daß bei Millionen von Deutschen dieser Winter einer der schwersten sein wird, den sie durchlebt haben. In dem Rahmen eines kurzen Briefes kann ich nicht auf Einzelheiten eingehen; aber kurz sei gesagt: Wer in unsern Kreisen oder sonstwo leicht hin oder vom hohen Stuhl aus behauptet, daß Deutschland und unsere Hilfsaktionen durch unsere Brüder in der Freikirche keine Unterstützung mehr nötig haben, weiß nicht, wovon er redet. Solche Behauptungen kann nur einer aufstellen, der ganz oberflächliche Beobachtungen gemacht hat: in Hotels, auf der Eisenbahn, in Vergnügungsorten, auf den Hauptgeschäftsstraßen, in wohlhabenden Familienkreisen, die es natürlich immer noch gibt. Alles das habe ich auch gesehen. Aber wer sieht dabei auch nur 5 Prozent von einer 60 Millionen zählenden Nation? Und wenn er dies könnte, wer wollte danach die Lage der viel größeren Zahl des Volkes beurteilen, die in den Seitenstraßen und in den entlegeneren Stadtteilen wohnen: der Arbeiter, der Clerks, der kleinen Beamten und Geschäftsleute, der Wittwen und alleinstehenden Frauen, die sich selbst den Lebensunterhalt verdienen müssen? Und dann erst die Alten und die verschämten Armen, die früheren Kleinrentner, die durch die Geldentwertung der Jahre 1922 und 1923 ihr oft mühsam und langsam erspartes kleines Vermögen verloren und nun, meistens arbeitsunfähig, in ihren alten Tagen ein kümmerliches Dasein fristen, ja in vielen Fällen, an Leib und Seele entkräftet, langsam zugrunde gehen! Mit diesem Teile der Bevölkerung sollten sich die zum Vergnügen reisenden Amerikaner, darunter auch manche unserer Lutheraner, bekannt machen. Ich glaube, der geringste Funke von Nächstenliebe würde ihr tatkräftiges Mitleid entflammen, und sie müßten etwas von ihrem Vergnügen abbrechen und das Geld dafür durch zuverlässige Kanäle ihren deutschen Stammes- und Glaubensgenossen zu-

fließen lassen. *Experto crede Ruperto.* [Glaube dem, der es erfahren hat.] Ich selber werde meine Reisen im Süden verkürzen und früher, als beabsichtigt, nach Deutschland zurückkehren, um zu sehen, wo ich noch in der einen oder andern Weise weiter helfen kann. Wenn ich Geld ausbebe, will ich es dort tun. Die fürchterliche Knappheit des Geldes auch in den reellsten und ältesten Geschäften und Fabriken ist es eben, was die Lage so verschlimmert. Zum Teil bringen dies die maßlosen Reparationszahlungen mit sich sowie die Zollbarrieren, die von den meisten andern Völkern gegen den deutschen Export errichtet worden sind und den besten Weg verlegen, auf dem etwas ausländisches Geld in das Land kommen kann. Also kein Geld, keine Bestellungen außer auf zu gefährlich langen Kredit — da schließen die Eigentümer ihre Werke, und die Angestellten werden entlassen. Wie reichend die Zahl der Arbeits- und Erwerbslosen in den letzten Wochen gewachsen ist, zeigt beiliegende Zeitungsausschnitt der „Münchener Neuesten Nachrichten“ vom 29. Dezember 1925. Die Zahl der Erwerbslosen ist innerhalb zwei Wochen (vom 1. bis zum 15. Dezember) von 673,315 auf 1,057,031, also um rund 57 Prozent, gestiegen. Besonders bemerkenswert ist noch der Schlußsatz: „Diese Ziffern sind aber schon vierzehn Tage alt und inzwischen sicherlich beträchtlich überholt.“ — Doch genug.

Ich möchte diese Mitteilungen am liebsten jedem erwachsenen Gliede unserer Synode zuschicken, den Leitern derselben besonders; denn naturgemäß haben diese den größten Einfluß in unsern Kreisen.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein alter Freund

Theo. G. Lamprecht.

Mit derselben Post kam der nachfolgende, am nächsten Tage geschriebene Brief:

Kairo, Ägypten, 6. Januar 1926.

Meinem gestrigen Briefe aus Alexandrien möchte ich noch folgendes hinzufügen.

Es besteht bei vielen unserer Lutheraner und bei andern Amerikanern die Meinung, daß Deutschland selbst wenig für seine Armen getan habe und noch tue, sondern sich besonders auf amerikanische Unterstützung verlassen habe. Das ist auch eine ganz falsche Meinung. Es kann überzeugend nachgewiesen werden, daß zwei Drittel aller Unterstützung aus Deutschland selbst gekommen ist. Das andere Drittel kam aus Schweden, Holland und den Vereinigten Staaten sowie aus der Schweiz und auch aus Australien. Was die Vereinigten Staaten getan haben und noch tun, wird mit großem Dank anerkannt. Aber wir haben nicht einmal ein Drittel allein getan. Im Jahre 1925 (die Zahlen gehen bis zum 1. Dezember) haben deutsche Quellen zwischen 75 und 80 Prozent der Unterstützung Hilfsbedürftiger geliefert. Wir wollen also den Mund auch in diesem Punkte nicht zu voll nehmen.

Nun noch etwas über unsere Reise in diesem interessanten alten Fleck der Erde. Es ist das erste Mal, daß wir unsern Fuß auf Afrikas Boden setzen. Alexandrien ist eine große Hafen- und Geschäftstadt. Kairo hat die größten Sehenswürdigkeiten und ist die volkreichste Stadt. Alles ist sehr verschieden von den vielen andern Ländern, die wir schon bereist haben. Das Straßenleben, die vielen, vielen Typen der Bevölkerung, alles ist ungemein interessant und fesselnd. Aber es ist kein anziehender Menschen-schlag. Man muß sehr vorsichtig mit diesen Ägyptern sein, sagt jeder. Ab und zu mehr davon. Mit vielen Grüßen

Dein

Theo. G. Lamprecht.

L. F.



die von ihrem Schuldheeren bedroht wird, mit ihren Kindern auf die StraÙe gesetzt zu werden. Indem sie den Gläubiger befriedigen, die Schuld tilgen, machen sie die Zahlung nicht bloß zum Heil der Frau, sondern sie tun es auch an ihrer Statt.

Als David nach dem schrecklichen Tode Absaloms ausrief: „Wollte Gott, ich müßte für dich sterben!“ 2 Sam. 18, 33, da wünschte er, es möchte sich so gefügt haben, daß er an Stelle seines Sohnes gestorben, daß er statt Absaloms umgekommen und Absalom statt seiner am Leben geblieben wäre. Nun, das ging nicht an. Absalom hatte den Tod verdient, und der Vater durfte nicht die Missetat des Sohnes tragen. Aber eben diese Bedeutung hat das Wörtlein „für“ in der Rede: Christus ist für uns gestorben. Was sonst unter den Menschen nicht ausführbar ist, das hat unser Herr Christus wirklich und wahrhaftig getan: er ist für uns, das heißt, statt uns, gestorben. Das wird in der Aussage des Apostels: „Wir halten, daß, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben“ so deutlich und kräftig wie nur möglich zum Ausdruck gebracht. Nach diesem Spruche hat man nur dann die volle Bedeutung des „für uns“ in dem Sage: „Christus ist für uns gestorben“ gefaßt, wenn man diese Worte als Ausdruck der Stellvertretung auffaßt; und wiederum, mit dieser Stellvertretung macht man nur dann vollen Ernst, wenn man bekennt, daß in dem einen alle gestorben sind. So vollständig hat Gott der sündigen Welt die Sünden abgenommen und so vollständig diese Sünden dem einen Sündlosen zugerechnet, daß er auch alle Strafe der andern diesem einen aufgelegt hat, so daß er allein den ganzen Sold der Sünde zahlen mußte und mit seinem Tode bezahlt hat. Das ist, wie ein alter Ausleger bemerkte, die tiefste, die eigentliche Kraft und Bedeutung des Wörtleins „für“ in dem Ausdruck „Christus für uns gestorben“. Christus hat nicht bloß sein Leben für die Brüder gelassen, wie wir das tun sollen, oder wie die heiligen Märtyrer ihr Leben für Christum gelassen haben, indem sie „ihr Leben nicht geliebet haben bis an den Tod“, Offenb. 12, 11. Als Christus für uns starb, war das nicht bloß gerade so gut, in seinen Folgen und Wirkungen gerade so kräftig, als ob wir alle in dem einen schon gestorben wären, sondern den Tod, der durch den Fluch des Gesetzes über uns verhängt war, 1 Moß. 2, 17, hat der eine erduldet, den Sold der Sünde, Röm. 6, 23, hat er allein bezahlt, unsere Todesstrafe allein gebüßt, Jes. 53, 5. Er konnte für andere sterben, weil er selbst den Tod nicht verdient hatte; er konnte für alle sterben, weil sein Leben als das Leben des ewigen Sohnes Gottes größeren Wert hat als das Leben aller andern Menschen zusammen genommen, 1 Petr. 1, 18. 19. Der Tod des einen ist dem Tode aller andern ein Gift geworden, Jos. 13, 14; der Tod des einen hat dem Tode aller andern die Macht genommen, 2 Tim. 1, 10, den Stachel entzogen, 1 Kor. 15, 55, hat dem die Macht genommen, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, Hebr. 2, 14. Der Tod des einen hat den Tod aller andern verschlungen, 1 Kor. 15, 55.

Die Schrift hat verkündet das,  
Wie ein Tod den andern fraß.

Die Christum und sein Heil ergreifen, will Gott nun nicht zum Tode verdammen, denn es ist nichts Verdammliches mehr an ihnen, Röm. 8, 1. 34. Ein Mensch kann allerdings im Tode bleiben, indem er sich vom Heil in Christo ausschließt. „Wer

dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes [und deshalb auch der Tod] bleibt über ihm“, Joh. 3, 36. Er verleugnet den Herrn, der ihn erkaufte, und führt so über sich selbst eine schnelle Verdammnis, 2 Petr. 2, 1. Christus ist auch für ihn gestorben; aber es ist so, als wäre er nicht für ihn gestorben. Gal. 2, 21 drückt der Apostel das so aus, daß Christus für einen solchen vergeblich gestorben sei; die Stellvertretung Christi in seinem Tode hat sich auch über einen solchen Verächter erstreckt. Daß dies vergeblich geschehen ist, kommt daher, daß er, wie der Apostel in demselben Spruche lehrt, die ihm erwiesene Gnade wegwirft. Die aber im Glauben diese Gnade ergreifen und festhalten, die werden den Tod im Sinne des 1 Moß. 2, 17 angekündigten Fluches und im Sinne der Röm. 6, 23 ausgesprochenen Drohung nie auch nur zu sehen bekommen, Joh. 8, 51; 11, 25. 26. Dies diese Worte Jesu mit Andacht; du wirst dich dann davon überzeugen, daß der Apostel zu dem Urteil berechtigt ist, daß er 2 Kor. 5, 14 ausspricht, und daß wir dafürhalten dürfen, ja in Übereinstimmung mit der göttlichen Anschauungsweise dafürhalten müssen: Weil der eine für uns alle gestorben ist, so müssen wir nicht mehr sterben, denn wir sind schon alle in dem einen gestorben. Was jetzt noch vom Tode uns geblieben ist, verdient nicht diesen Namen; es ist ein Schlaf aus dem Tode geworden.

Jesus Christus, wahr'r Gottessohn,  
An unsrer Statt ist kommen  
Und hat die Sünde abgetan,  
Damit dem Tod genommen  
All sein Recht und sein' Gewalt,  
Da bleibt nichts denn Tod's Gestalt,  
Den Stach'l hat er verloren.

Es war ein wunderlicher Krieg,  
Da Tod und Leben rungen;  
Das Leben, das behielt den Sieg,  
Es hat den Tod verschlungen.  
Die Schrift hat verkündet das,  
Wie ein Tod den andern fraß,  
Ein Spott der Tod ist worden.  
Halleluja!

Und die Erwägung, daß Christus an unserer Statt gestorben ist, für uns, zu unserm Heil, weil er für uns, als unser Stellvertreter, sein Leben geopfert hat, muß uns erst recht zu heiliger Bewunderung, zu brünstiger Anbetung, zu dankbarer Hingabe bewegen. Der Apostel fügt jener Aussage in 2 Kor. 5, 14 die Ermahnung hinzu (V. 15): „Und er ist darum für sie alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfert nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“

J. r. B.

### Der neue finnische „Luthraner“.

Wiederholt ist an dieser Stelle erzählt worden, wie eine kleine Anzahl lutherischer Pastoren und Gemeinden in Finnland infolge meines Besuches in Aabo (Turku) im Jahre 1921 mit unserer Synode in Verbindung getreten ist. Wohlwollende Glieder unserer Synode schenken diesen treulutherischen Finnen sämtliche bisher erschienenen Jahrgänge der Hauptzeitschriften unserer Synode, des „Luthraner“ und der „Lehre und Wehre“, die in der Redaktionsstube des finnischen Kirchenblattes „Pai-

men“ zum allgemeinen Gebrauch aufgestellt und fleißig benutzt worden sind. Ein junger Pfarradjunkt, A. A. Wegelius, der die finnische Landesuniversität in Helsingki (Helsingfors) durchgemacht hatte, kam nach St. Louis und studierte ein Jahr in unserm Concordia-Seminar. Nach Finnland zurückgekehrt, bemühte er sich eifrig, die reine lutherische Lehre in der finnischen Landeskirche auf den Plan zu bringen, und als ihm dies nicht gelingen wollte, trat er mit drei andern Pastoren und etwa einem Duzend Gruppen von Laien an verschiedenen Orten Finnlands aus der Landeskirche aus, und diese kleine Gesellschaft organisierte sich dann als eine eigene, vom Staate unabhängige lutherische Kirchengemeinschaft. Sie hat um ihres treuen Festhaltens willen am lutherischen Bekenntnis mancherlei leiden müssen: Anfeindung und leibliche Not, ist aber unerjchroden vorangegangen. Kürzlich verlor sie ihr Kirchenblatt „Paimen“, das einer kirchlichen Privatgesellschaft gehörte, die vom Austritt aus der Landeskirche nichts wissen wollte. So wurden diese Brüder gezwungen, sich ihr eigenes Organ zu schaffen. Die erste Nummer desselben langte in diesen Tagen hier an, und der Titel desselben ist hier im Abdruck wiedergegeben. P. A. Herrmann in Blairstown, Iowa, hat sich mit gutem Erfolg seit einem Jahr dem Studium der finnischen Sprache gewidmet und liefert uns freundlichst Übersetzungen wichtiger Erscheinungen in der finni-

und unverfälscht die reine Lehre der Heiligen Schrift darlegen, sind wir unserm gnädigen Herrgott überaus dankbar dafür, daß auch der Lutheraner in allen Lehrartikeln mit ihnen einstimmen kann, in denselben Worten und Ausdrücken die rechte Lehre des göttlichen Wortes standhaft zu bekennen.

„Der süße und selige vornehmste und Hauptartikel dieser rechten Lehre ist die Lehre von der Rechtfertigung, nämlich die Lehre, daß der sündige Mensch vor Gott gerecht wird allein durch den Glauben an das Verdienst und die Gerechtigkeit eines andern Menschen, nämlich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, wie der Apostel Paulus sagt zu Anfang, Mitte und Ende der ganzen rechten Lehre: ‚So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben‘, Röm. 3, 28, und: ‚Der Gerechte wird seines Glaubens leben‘, Röm. 1, 17. Deshalb haben wir auch diese teuren, durch die Reformation Luthers wieder zu ihrer rechten Stellung erhobenen Wahrheiten des Wortes Gottes auf das Titelblatt des ‚Lutheraner‘ gesetzt und wollen demgemäß von Herzen fest glauben, lehren und bekennen und sagen mit unserm seligen Lehrer D. Martin Luther: ‚Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erde, oder was nicht bleiben will. . . Und auf diesem Artikel stehet alles, was wir wider den Papst, Teufel und Welt lehren und leben.‘ (Concordia Triglotta, S. 460 ff.)

„Da sie Gerechtigkeit, Frieden und Freude im Heiligen Geist besitzen, im Glauben an den Herrn Christum, auf Grund des Wortes und der Sakramente, wünschen des Herrn Christi Schafe nach dem intenden Menschen der Stimme des guten Hirten zu folgen, das heißt, genau bei jedem Wort Gottes zu bleiben, was auch ein Kennzeichen eines rechten Jüngers ist, wie unser lieber Heiland selbst versichert: ‚So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen‘, Joh. 8, 31. 32.

„Demgemäß schreibt auch sein Diener Luther unter anderm: ‚Ein einiges Wort Gottes ist alle, und alle Worte Gottes sind eins; also ist auch . . . ein Artikel alle, und alle Artikel sind einer, so daß, wo einer verloren geht, so gehen allmählich alle verloren.‘ (Ausf. Erkl. des Galaterbr., S. 516, Ausg. 1903.)

„Auch diesen obenerwähnten, zur Treue ermahnenenden und Freiheit verheißenden Ausspruch der Heiligen Schrift haben wir auf dem Titelbild unsers Blattes angebracht, auch deshalb, um zu zeigen, daß der ‚Lutheraner‘ in aller seiner Arbeit sich gründen will auf das ganze Wort Gottes.“

Es mangelt uns leider der Raum, den ganzen trefflichen Artikel hier zum Abdruck zu bringen. Auch der übrige Inhalt dieser ersten Nummer ist ausgezeichnet. Unser „Lutheraner“ ruft seinem jungen Namensvetter im fernen Norden Europas zu: „Heil dir, du junger Zeuge für die alte Wahrheit des Wortes Gottes und der Lehre Luthers! Es müsse dir gelingen im Namen dessen, durch den wir alles vermögen und der uns durch sein stellvertretendes Leben und Leiden zu Königen und Priestern gemacht hat in seiner heiligen christlichen Kirche. Glück zu bei deiner schwierigen Aufgabe, und der Segen des Herrn gebe dir einen Sieg nach dem andern! Amen.“

„Luterilainen“ erscheint in Håmeenlinna (schwedisch: Taabastehus) zum jährlichen Abonnementspreis von 20 finnischen Mark oder zu einem Dollar in amerikanischem Gelde.

Auch zu Gliedern der finnischen Nationalkirche hier in den Vereinigten Staaten unterhält das von unserer Synode in Fort Wayne im Jahre 1923 erwählte finnische Komitee Beziehungen. Dau.

## LUTERILAINEN



Niin päättämme siis, että ihmisen vanhurskautensa uskon kautta ilman lain tekoja. Room. 3:28. Vanhurskas on elävä uskosta. Room. 1:17.

Jos te pyysitte minun sanassani, niin togel- ja dette minun opetuslapsiani: ja te tullette tuntemaan totuuden ja totuus on leikkiä leikkiä vapaaksi. Joh. 8:31, 32.

Luterilainen on Raamatulle ja luterilaisten Tunnustuskirjain opille uskollisten Suomen Vapaisten Ev. Lut. Seurakuntien julkaisema ja näiden pastorien toimittama Vastavaana on pastori A. A. Wegelius, os. Håmeenlinna. Luterilainen ilmestyy kuukausittain ja on sen hinta Suomessa vuosikerralla 20 mk. ja ulkomailla 1 dollari. Toimituksen osoite on: Håmeenlinna.

N:o 1

TAMMIKUU 1923

1. VUOSIK.

sch Literatur. Auch für die eben erschienene Anfangsnummer des neuen Kirchenblattes unserer Brüder in Finnland hat er als Übersetzer gedient. Das neue Blatt heißt „Luterilainen“; das bedeutet „Der Lutheraner“.

Im Eingangartikel sprechen die Herausgeber ihre Freude und ihren Dank gegen Gott aus, der ihnen nach schweren Schicksalen zu diesem ihrem neuen Organ verholfen hat, und fahren dann so fort:

„Im Vertrauen auf die gnädige Fürsorge, den Segen und Schutz unsers Herrn Christi faßt der ‚Lutheraner‘ Mut, an seine Arbeit zu gehen und zu beten: ‚O Herr, hilf; o Herr, laß wohlgelingen!‘ Ps. 118, 25. Indem wir so anfangen, wollen wir noch den Standpunkt ins Auge fassen, von dem aus der ‚Lutheraner‘ mit Gottes gnädiger Hilfe zu arbeiten hat, und die Aufgaben, die ihm gestellt sind.

„Da der ‚Lutheraner‘ herausgegeben wird von den freien, evangelisch-lutherischen Gemeinden, welche die Lehre der Heiligen Schrift und der Bekenntnisschriften glauben, ist er unser eigenes Gemeindeblatt, das wir gebrauchen wollen, solange Gott hierzu Gnade verleiht.

„In dieser seiner Aufgabe ist der ‚Lutheraner‘ in bezug auf seinen Inhalt der Heiligen Schrift, dem geschriebenen Worte Gottes, untertan als ihr demütiger und gehorsamer Diener. Und da wir durch Gottes Gnade die alten und bewährten, demütigen Diener der Heiligen Schrift haben, die Bekenntnisschriften der Lehre und des Glaubens der lutherischen Kirche gehorsam

auf unserm Predigerseminar in St. Louis nimmt die Zahl der Studenten noch immer zu, wie die folgenden Zahlen zeigen: 1921: 360; 1922: 360; 1923: 365; 1924: 380; 1925: 386. Die Ausgaben für unsere Lehranstalten betrugen im vorigen Jahre, von den Neubauten abgesehen, \$411,630.95.

Beachtenswert ist auch das Folgende: Auf unsern zehn Colleges, die als Vorbereitungsanstalten auf das Predigerseminar in St. Louis dienen, sind gegenwärtig in der sechsten Klasse (Sexta) 411 Schüler, in der fünften Klasse (Quinta) 347, in der vierten Klasse (Quarta) 241, in der dritten Klasse (Tertia) 233, in der zweiten Klasse (Sekunda) 200 und in der ersten Klasse (Prima) 136. Die 301 Schüler, die im Jahre 1920 in unsere Colleges in die sechste Klasse (Sexta) eintraten, sind im Laufe der Jahre auf 136 in der ersten Klasse (Prima) zusammengeschmolzen, 44 Prozent von der ursprünglichen Zahl. Und dabei darf man nicht vergessen, daß diese Klassen im Laufe der Jahre auch noch etwas Zuwachs von außen hatten, denn es sind immer etliche Schüler, die gleich in die fünfte Klasse (Quinta) oder auch in die vierte Klasse (Quarta) eintreten oder aus höheren Klassen zurückversetzt werden. E. E.

## Dur kirchlichen Chronik.

### Aus unserer Synode.

**Aus einem Laienbrief.** In einem Schreiben an den Sekretär der Lutherischen Laienliga (L. L. L.) finden sich einige Sätze, die wir im Interesse der Kollekte, die jetzt gesammelt wird, unserm Leserkreis mitteilen. Der uns völlig unbekannte Schreiber, dem offenbar das Wohl unserer Kirche am Herzen liegt, befindet sich gegenwärtig an einem Orte, wo wir keine organisierte Gemeinde, sondern nur einen Predigtplatz haben. Er sagt:

„Wir erhielten zwei schöne Schreiben von unserm lieben Mitbruder L. G. Lamprecht, dem Präsidenten unserer L. L. L. Er hat uns Wahrheiten geschrieben, denen nicht widersprochen werden kann. Ich habe jahrelang mich bemüht, Glieder für diese gute Sache zu gewinnen, aber ohne jeglichen sichtbaren Erfolg. Ich hoffe aber doch, daß einer oder der andere oder eine Anzahl sich an dieser guten Sache noch beteiligen werden. Wir gehören seit dem 1. Januar 1925 zu keiner organisierten Gemeinde. Hier in — haben wir keine Gemeinde. Auch ist keine andere lutherische Synode hier vertreten.

„Wir haben 1922 einen Versuch gemacht, eine Mission zu gründen. Aber der Erfolg ist bis heute nur ein geringer; wir haben heute nur drei Familien, darunter zwei Kinderreiche, und dann wir zwei Alten, ich und meine Frau. Es fehlt an der nötigen Erkenntnis in solchen Sachen. Aber wir wollen nicht müde werden und tun, was wir können. Wir könnten auch ein Jammerliedlein singen, aber das hilft doch nichts zur Sache; es könnte nur schaden. Der Herr hat so weit geholfen, er wird auch weiter sorgen. Vertrauen wir nur auf ihn; er verläßt die Seinen nicht. Unsere Synode hat gegenwärtig viele Eisen im Feuer, aber es ist uns bis heute noch keins verbrannt. Ich glaube, es wird uns auch keins verbrennen, denn Gott sitzt noch im Regiment.

„Ach bleib mit deinem Segen  
Bei uns, Herr Jesu Christ!

„Ich möchte doch hören, wie diese Sammlung ausfallen wird.  
Gott gebe uns den gewünschten Erfolg!

„Mit herzlichem Brudergruß verbleiben wir

„Ihr

„ — — — — — und Frau.“

L. J.

über unsere Synodalberichte haben wir uns an anderer Stelle der heutigen Nummer etwas ausführlicher ausgesprochen. Wir möchten aber noch auf einen Punkt besonders und zugleich in etwas allgemeinerer Weise eingehen. Ein Grund, weshalb man nicht alle Synodalberichte in unserm Concordia Publishing House drucken läßt, ist der, daß der Preis derselben dann zu teuer werden würde. So sagt man auf den Distriktsynoden, so steht in Synodalberichten gedruckt zu lesen, so sagt man dann auch auf Konferenzen und in Gemeinden und verallgemeinert die Sache und dehnt sie auf alle Drucksachen unsers Verlags aus. Nun sagen wir sofort, daß manche Drucksachen unsers Verlagshauses im Vergleich mit den Drucksachen anderer Druckereien höher im Preise stehen. Wir sagen: manche, nicht alle. Wir behaupten, ohne Widerspruch befürchten zu müssen, daß Bücher wie Stöckhards „Kommentar zum Römerbrief“ und Krekmanns *Popular Commentary* und noch manch andere Werke im Vergleich mit dem, was andere Verlagshäuser fordern, eher zu billig sind. Es kommen alljährlich viele Bücher und Druckschriften unter unsere Augen und gehen durch unsere Hände, und wir vergleichen sie immer auch nach dieser Seite hin mit den Druckschriften unsers Verlags. Aber allerdings kann unser Verlagshaus nicht mit irgendeiner Druckerei im Preis konkurrieren und zugleich ordentliche Arbeit liefern. Man sehe sich nur die Drucksachen anderer Druckereien, auch lutherischer, genauer an. Von allem andern jetzt zu schweigen, wollen wir nur einen Punkt hervorheben. Die Drucksachen unsers Verlags sind fast druckfehlerfrei. Wenn man aber andere Drucksachen vergleicht, so findet man zahlreiche und öfters sehr hässliche, sinnstörende Druckfehler. Wir sehen jetzt ab von den falschen Namen und Orten und bringen nur ein paar Beispiele, die uns gerade im Gedächtnis geblieben sind. Statt „Epistelpostille“ heißt es da „Epistelpille“; am Schluß eines Berichts über ein erschütterndes Ereignis wird gesagt: „Es gibt wahr scheinlich einen Gott“ statt: „Es gibt wahrlich einen Gott.“ Im Englischen hieß es einmal: „Our Senior Church“ statt „Our Savior Church“. Und eben lesen wir in einem lutherischen Kirchenblatt, daß ein Pastor berichtet, daß eine Frau seiner Gemeinde plötzlich „geborsten“ sei statt „gestorben“. Unser Verlagshaus sieht aber darauf, daß die von ihm ausgehenden Drucksachen nicht nur äußerlich schön und gefällig ausgestattet, sondern auch möglichst druckfehlerfrei sind, und das erhöht nicht unbedeutend die Herstellungskosten. Wir glauben, nachdem wir seit vielen Jahren bei den durch unsere Hand gehenden vielen Büchern und Zeitschriften auf diese äußere Beschaffenheit besonders geachtet haben, daß die Drucksachen unsers Concordia Publishing House von wenig Druckereien erreicht, von keiner übertroffen werden. L. J.

### Inland.

**Glaubensheilungen.** Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“ schreibt über diesen Gegenstand unter anderm wie folgt: „Was ist von Glaubensheilungen oder Wunderheilungen zu halten, von denen man immer wieder hört? Ein bekannter Arzt sagt, daß etwa neunzig Prozent aller Kranken, die von einem Arzt kuriert werden, auch ohne Arzt wieder gesund geworden wären. Das erklärt vielleicht die große Mehrzahl der sogenannten Wunderheilungen, auf die sich die Christliche Wissenschaft, der Dowieismus ufw. so sehr stützen. Wenn wir von den Wunderheilungen, die von angeblichen Propheten Gottes und Religionsstiftern vollbracht werden, mit gutem Recht annehmen können, daß viele der betreffenden Kranken schon, wenn auch unbewußt, auf dem Wege der Besserung waren und viele andere durch Einwirkung auf ihre Phantasie und die durch das Verfahren hervorgerufene geistige Erregung neue Lebenskraft gewinnen und die Krankheit in kurzer Zeit überwinden, so bleibt vielleicht überhaupt nichts mehr zu erklären übrig. Der Glaube an angebliche Wundertäter, die mit

ihren angeblichen Wundern Propaganda für angebliche neue geistliche Wahrheiten treiben, ist falscher Glaube und dem Herrn ein Greuel."

Wenn Christen krank werden, so sollen sie ein Zweifaches tun, nämlich erstens die von Gott geordneten Mittel, wozu auch Arzt und Medizin gehören, gebrauchen; sodann sollen sie ihre Not dem Herrn klagen und es ihm demütig anheimstellen, so zu helfen, wie und wann er will. „Herr, dein Wille geschehe!“

J. T. M.

**Noch ein Wort zu den „Glaubensheilungen“.** Daß die Christliche Wissenschaft leider im ganzen Lande Fortschritte macht, ist bekannt. Nicht ganz so erfolgreich ist die Christliche Katholische Kirche, die von dem früheren Presbyterianerprediger John Alexander Dowie gegründet wurde, jetzt aber unter dem Zepher des bekannten „Propheten“ Voliva steht. Wie Dowie, so bekennet sich auch Voliva zur göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift sowie zu dem stellvertretenden Leiden unsers Heilandes. Dabei aber hat er eine äußerst gefehliche Auffassung von der Heiligung, wie das das Verbot von Tabak und dem Essen von Schweinefleisch beweist. Wie die meisten Schwärmer, so glaubt auch Voliva die Geheimnisse Gottes in bezug auf die Wiederkunft Christi ergründet zu haben. Auch der Dowieismus rühmt sich seiner „Glaubensheilungen“. Wie schwach es aber damit bestellt ist, beweist die Tatsache, daß Dowie von den Tausenden von Kranken, die zu ihm kamen, nur etwa siebenhundert Kranke geheilt haben soll. Tausende, die bei ihm Heilung suchten, fanden sie nicht.

J. T. M.

**Millionen für Kirche und Mission.** Das United Stewardship Council, das sich aus Vertretern der fünfundzwanzig größten Kirchengemeinschaften unsers Landes zusammensetzt, hat berechnet, daß im Jahre 1925 etwa \$660,000,000 als freiwillige Gaben der amerikanischen Christen für religiöse Zwecke aufgebracht worden sind. Zu dieser Summe haben beigetragen: die Methodisten \$135,000,000; die Baptisten \$70,000,000; die Presbyterianer \$72,500,000; die Episkopalen \$39,000,000; die Kongregationalisten \$26,500,000; die Campbelliten \$20,000,000 usw. Die Juden haben etwa \$18,500,000 und die Katholiken \$168,000,000 für ihre Kirche und ihr Missionswerk gegeben. Die Summen, die die lutherischen Kirchen beigetragen haben, sind nicht in dem Bericht besonders genannt; doch sind auch dort die Gaben für Kirche und Mission gewachsen. Und so ist es recht. Gott will, daß alle, die das Evangelium hören, auch für die Ausbreitung des Evangeliums Sorge tragen sollen. Leider wird aber das heilige Wort Gottes in den meisten amerikanischen Kirchengemeinschaften nicht mehr lauter und rein gepredigt; und so kann auch diese große Gefesfreudigkeit einen Christen nicht zur ungemischten Freude stimmen. Was nützt es, daß man gibt, aber zur Verbreitung falscher Lehre? Den ungläubigen Juden sagte der Herr: „Bringet nicht mehr Speisopfer so vergeblich! Das Räucherwerk ist mir ein Greuel“, Jes. 1, 13. Daß wir daran erinnern, tut sehr not.

J. T. M.

**Verluste innerhalb der Kirchengemeinschaften.** Die südlichen Baptisten haben während des letzten Jahres den Versuch gemacht, genau festzustellen, was sie in ihrer Missionsarbeit eigentlich haben, und was sie nicht haben, aber doch haben sollten. Unter den Zahlen, die angegeben werden, sind einige von allgemeinem Interesse. So erhalten in ihren Religionschulen, zummeist Sonntagschulen, 2,500,000 Kinder regelmäßigen Unterricht in der Religion. Das ist wohl eine große Zahl, aber die Prüfung hat ergeben, daß 2,000,000 Kinder, deren Eltern Baptisten sind, durchaus keinen religiösen Unterricht durch die Kirche erhalten. Von diesen sollen 560,000 in Städten und etwa 1,500,000 auf dem Lande wohnen. Die meisten Gemeinden dieser Gemeinschaft sind Landgemeinden, von denen viele des-

wegen keine Schulen einrichten, weil sie nicht die nötigen Gebäude haben. An die 5,000 Gemeinden, die sich zummeist in Texas sowie in North und South Carolina befinden, sollen nicht einmal Kirchen haben. Im vergangenen Jahre brachten die südlichen Baptisten für Kirche und Mission im ganzen \$9,200,000 auf; davon wurden über vier Millionen für auswärtige Zwecke verausgabt.

Das Blatt, dem wir diese Zahlen entnehmen, bemerkt hierzu: „Eine solche Prüfung wäre auch für andere Kirchengemeinschaften recht heilsam.“ Uns Lutheranern könnte sie dazu dienen, daß wir uns einmal darüber klar werden, woher unsere vielen Verluste an Gliedern kommen, und wie diesen vorgebeugt werden könne.

J. T. M.

**Deutsche Kongregationalisten.** Die Kongregationalistenkirche, die fast ganz und gar unitarisch geworden ist und die Christlichen Lehren von der heiligen Dreieinigkeit, der Gottheit Christi, seiner stellvertretenden Genugtuung, der Auferstehung der Toten usw. leugnet, hat auch einen besonderen Zweig für solche, die des Englischen nicht mächtig sind. Dieser deutsche Zweig beschränkt sich in unserm Lande auf den Westen, besonders auf die Staaten California, Colorado, Nebraska, South Dakota, North Dakota, Iowa und Illinois sowie auf einige Staaten im fernsten Nordwesten. Die Gesamtgliederzahl belief sich Ende 1924 auf 19,687 kommunizierende Glieder; die Zahl der Sonntagschulkinder auf 16,624. Die Gaben für die Mission beliefen sich für das Jahr 1924 auf \$18,915. Die deutschen Kongregationalisten treiben, wo sich die Gelegenheit dazu bietet, unter den Einwanderern aus Deutschland eifrig Mission und berufen sich, um ihre Lehre und Praxis zu erhärten, häufig auf Luther. In manchen lutherischen Gemeinden haben sie, wie berichtet wird, große Verwirrung angerichtet. Von der Lehre Luthers, der sich in allem, was er predigte, streng nach Gottes Wort richtete, haben die deutschen Kongregationalisten, die von Haus aus reformiert sind, auch nicht die leiseste Ahnung, sondern weichen in Lehre und Praxis von der Schrift ab.

J. T. M.

**Die Sonntagschule und ihre Verbreitung.** Wie mächtig sich die Sonntagschule über die ganze Welt unter den Protestanten ausgebreitet hat, zeigt der letzte Bericht der Welt-Sonntagschulvereinigung. Nach diesem Bericht gibt es gegenwärtig im ganzen 347,000 Sonntagschulen mit 3,500,000 Beamten und Lehrern und an die 30,000,000 Schüler. Erfreulich an diesem Bericht ist dies, daß auf diese Weise diese Kindercharen doch wenigstens etwas Religionsunterricht erhalten. Immerhin aber ist mit einem solchen Unterricht für die rechte Erziehung der Kinder in Gottes Wort nur dürftig gesorgt. Dazu kommt, daß die Unterrichtsbüchlein, die in vielen Sonntagschulen gebraucht werden, oft verkehrte Lehre vortragen, wie wir dies schon früher an Beispielen gezeigt haben. Auf solchen Sonntagschulen ruht nicht Gottes Segen, sondern sein Fluch; denn noch heute gilt das Wort des Propheten: „Mein Volk ist dahin, darum daß es nicht lernen will. Denn du verwirfst Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen“, Hos. 4, 6. Auf der nächsten Versammlung der Welt-Sonntagschulvereinigung, die im Juli 1926 in Los Angeles, Cal., stattfinden soll, wird auch darüber beraten werden, wie die Sonntagschule immer besser eingerichtet werden kann, so daß sie ihren Zweck wirklich erfüllt. Unser Rat ist: Man lasse in den Sonntagschulen überall Gottes Wort zur Geltung kommen!

J. T. M.

**Sonntagsgefehe.** Eine Depesche der Assoziierten Presse kündete kürzlich aus New York an, daß ein Feldzug zur Einführung neuer strenger Sonntagsgefehe eröffnet werden soll. In der Depesche heißt es unter anderem: „Jede unserer vielen Sonntagszeitungen ist von der Hölle gesandt, um den Ruin Amerikas herbeizuführen. Jeder der 2,500 Sonntagszüge führt Amerika

rascher dem Abgrund der Hölle zu. Jedes Geschäft am Sonntag, das auf Verdienst eingestellt ist, ist eine Sünde ärgster Art. Wer eine Sonntagszeitung kauft, hilft dem Teufel, unser Land zu ruinieren“ usw. Der Schreiber dieser Worte ist ein neuer Sabbatsapostel, der den Namen Noah Webster Cooper führt und zur Synode der Methodistengemeinde in Tennessee gehört. Seine Aussprüche beweisen nicht nur, wie schrecklich dieser Mann Kirche und Staat miteinander vermischt, sondern auch, daß er von der rechten Art, Menschen zu Gott wohlgefälligen Werken zu erziehen, keine blasse Ahnung hat. Allerdings sind unsere Sonntagszeitungen nicht zu loben, die Sonntagszüge führen manchen Kirchenversäumer vom Gotteshause weg, und die vielen Automobile reichen unserm Lande nicht zum Segen; aber dennoch wird ein Volk nicht durch Sonntagsgesetze gebessert. Wie das geschehen soll, zeigt Luther klar in seiner Auslegung des dritten Gebots. Es gilt, auch gegen diese Art von Schwärmern ein nüchternes, auf die Schrift sich gründendes Urteil zu bewahren. J. T. M.

### Ausland.

**Das deutsche Kirchenlied in aller Welt.** Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ schreibt hierüber: „Ein amerikanischer Missionar, der früher in Natal, Südafrika, tätig war und seither in Chicago wissenschaftlich darüber arbeitet, welche Güter der europäischen Kulturwelt besonders den Weg zu den Heiden gefunden haben, hat festgestellt, daß die besten und zahlreichsten Lieder, sowohl Übersetzungen wie Nachdichtungen, dem deutschen Viederschlag entstammen. ‚Deutschland‘, so schreibt er, ist die Heimat der christlichen Poesie, und unter den deutschen Dichtern sind es zwei, die alle andern weit überragen, nämlich Luther und Gerhardt.“ So wird Luthers ‚Ein feste Burg‘ in siebenzig heidenschristlichen Sprachen gesungen; Nun danket alle Gott“ folgt in sechsundvierzig, ‚Allein Gott in der Höh‘ sei Ehr‘ in zweiundvierzig, ‚Liebster Jesu, wir sind hier‘, ‚O Heil‘ger Geist, lehr‘ bei uns ein‘, ‚Wachet auf‘ und ‚Nun ruhen alle Wälder‘ in vierzig Sprachen. Die alten Choräle haben in der jüngsten Zeit, in der die heidenschristlichen Gemeinden ganz der Führung der aus ihren Arbeitsgebieten vertriebenen deutschen Missionare entbehren mußten, viel dazu beigetragen, die Gemeinden zusammenzuhalten.“

Daß Gott Deutschland während und nach der Reformation so viele fromme und tüchtige Viederdichter bescherte, ist ein besonderer Segen, wofür wir ihm noch heute danken sollen. Werden wir nur unserer herrlichen Choräle nicht überdrüssig.

J. T. M.

**Das Kreuz im Kolosseum.** Am 27. Dezember 1749, unmittelbar vor der Verkündigung des Heiligen Jahres 1750, wurde in dem Riesenrundraum des Kolosseums in Rom ein großes Kreuz errichtet, gewissermaßen als Zeichen der Besitzergreifung durch die katholische Kirche von jener Stätte, wo einst unzählige Märtyrer um des Bekenntnisses Jesu Christi willen den Tod erlitten haben. Im Jahre 1874, nach der Einigung Italiens, als Rom die königliche Hauptstadt Italiens geworden und der Kirchenstaat des Papstes abgeschafft war, ließ die Regierung das Kreuz aus dem Kolosseum entfernen; denn auch der alte Teil der Stadt Rom sollte jetzt wieder weltlich werden. Der italienische Diktator Mussolini will nun das Kreuz wieder aufrichten, wie er auch bereits dem Kapitolsturm seinen damals ebenfalls abgenommenen Kreuzeschmuck wiedergegeben hat. Dies geschieht, um den Papst mit der gegenwärtigen Regierung auszuföhnen. Schon hat der italienische Justizminister den Katholizismus als Staatsreligion erklärt und ihm allen andern Glaubensbekenntnissen gegenüber eine Vorzugsstellung gewährt. Dies ist eine Wendung, die bei der ursprünglich religionsfeindlichen faschistischen Regierung niemand vorausgesehen hätte. Päpstliche

und römisch-staatliche Politik soll, miteinander vereint, das alte römische Reich wieder neu auf christlicher Grundlage errichten. Darum auch die Wiederaufrichtung des Kreuzes im Kolosseum, das als Wahrzeichen einer neuen Zeit in der Geschichte Italiens bedeutet wird. J. T. M.

**Zustände in Rußland.** Der „Lutherische Herald“ berichtet: „Grell beleuchtet die Zustände in Rußland folgender Briefauszug aus allerneuester Zeit: ‚Hier haben die Kinder in der Dorfschule ein „deutsches, soziales Lesebuch“ bekommen. Darin gibt es einen Teil, betitelt: „Feinde der Menschheit“, nämlich die Religion, der Patriotismus, das Eigentum, der Alkohol usw. Eine sinnlose Heße gegen alles Heilige und gegen die Besitzer von Eigentum wird in diesem Buch entfaltet. Jetzt wird der Konfirmandenunterricht wohl wieder gestattet, aber als „Kulthandlung“. Dennoch bahnt sich trotz der an die Zeiten der ersten Christenverfolgungen erinnernden Zustände doch ein Neues an.“

„In seiner Denkschrift ‚Acht Jahre Diktatur‘ schreibt der bekannte Trotsky, daß die Sowjetregierung wirtschaftlich hinter andern Ländern zurück ist, daß die in Rußland erzeugten Waren teurer sind und der Kulturzustand niedriger ist. Nach seinem Dafürhalten muß Rußland vom kapitalistischen Europa und Amerika viel lernen und durch ausländische Fachmänner von dem jetzigen Zustand befreit werden.“ Das schreibt ein Mann, der lange Jahre Rußland regieren half. In bezug auf den Konfirmandenunterricht wird noch erwähnt: „Sie und da wird der evangelisch-lutherische Konfirmandenunterricht wieder möglich; bisher war jeder religiöse Unterricht der Jugend bis zum achtzehnten Lebensjahr verboten und unter strenge Strafe gestellt.“

J. T. M.

**Der Kampf um die Ehe in Rußland.** Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ berichtet hierüber: „Die neuen Ehegesetze, die das ‚rote Parlament‘ jetzt eben zu verabschieden gedachte, stießen auf Widerstand von einer Seite, von der die Schöpfer des ‚Gesetzes des Familienrechtes‘ ihn am wenigsten erwartet hatten. Denn während man auf die einstimmige Billigung des Gesetzes durch die Versammlung gerechnet hatte, ganz besonders aber der Zustimmung der Frauen zu diesem Gesetz, das als Schutz der Interessen der Frau gedacht war, sicher zu sein glaubte, erhob eine weibliche Delegierte, unterstützt von mehreren ihrer Geschlechtsgenossinnen, energischen Protest dagegen. Sie betonte in einfachen, aber überzeugenden Worten, daß die neue Regelung des Eheproblems, die in der Hauptsache eine Gleichstellung jeder ehelichen wie außer-ehelichen Verbindung bedeutet, zusammen mit den großen Erleichterungen der Ehescheidung die Stellung der Frau vollständig erschüttert habe. Hier liegt die Ursache für die vollkommene Auflösung aller ehelichen Bande, für die verwilderten, umhertreibenden Kindercharen, die verlassenen, ihre Männer und die Väter ihrer Kinder suchenden Frauen, von denen sie nach den Sowjetgesetzen immer noch berechtigt sind, eine Unterstützung zu fordern. Aber in den meisten Fällen ist der geschiedene Mann, auch wenn der Wille vorhanden ist, gar nicht imstande, seinen gesetzlichen Verpflichtungen gegen seine früheren Familienmitglieder nachzukommen; denn einige Männer haben es unter dem Schutz der Ehegesetzgebung so weit gebracht, in einem Jahre zehn Eheschließungen und -scheidungen zu vollziehen, die alle ordnungsgemäß registriert waren. Demnach glauben die Frauen, daß der Zwang zur Registrierung der Ehen, der mit der neuen Gesetzgebung fallen soll, den letzten Schutz der Frauen bedeutet. Ihr Verschwinden würde ein völliger Sieg der lebensfremden Gesetzgebung sein, die, von Männern gemacht, alle Rechte für diese in Anspruch nähme. Unter der Wucht dieses Sturmes sah sich die Sowjetregierung genötigt, den Gesekentwurf zunächst zurückzuziehen.“



Wie das Christentum die Frau geädelt hat, so befestigt es auch das Band der Ehe, dieser von Gott selbst zum Wohl der Menschen so nötigen Stiftung. Wo das Christentum hinfällt, da wird auch die Ehe zerstört und so der gänzliche Zusammenbruch der menschlichen Gesellschaft herbeigeführt. Gott wird die schändliche Übertretung des sechsten Gebots nicht ungestraft hingehen lassen.

J. L. M.

**Mission in China.** Vor etwa sechzig Jahren gab es in China weniger als hundert christliche Missionare, und diese standen an Posten, die leicht mit einem Dampfer erreicht werden konnten. Während der ersten zehn Jahre der eigentlichen Mission im Inneren Chinas wurden nur 777 Personen getauft; in den nächsten fünf und zwanzig Jahren stieg die Zahl auf 5,000, in wieder ebenso vielen Jahren auf 25,000. Während der letzten zehn Jahre ließen sich trotz der Wirren, die der Weltkrieg auch in China anrichtete, und der darauffolgenden politischen Umwälzungen doch 54,000 Personen taufen. Die gesamte protestantische Mission in China zählt jetzt 6,204 ausländische Missionare, 28,396 chinesische Missionare und Helfer, 9,549 Kirchen und Kapellen, 366,525 kommunizierende Glieder und 806,926 Seelen; dazu beteiligen sich jetzt am Religionsunterricht 239,309 Personen, während 131,416 Patienten in den Missionshäusern verpflegt und behandelt wurden. Im Vergleich mit den vielen Millionen von Menschen, die in China wohnen, sind allerdings diese Zahlen sehr gering. Bedenkt man jedoch, daß trotz seines gegenwärtigen Eifers, sich westliche Bildung zu verschaffen, der Chinese sehr an dem Althergebrachten festhält, so beweisen auch diese Erfolge, daß Gottes Wort nicht vergeblich gepredigt wird. Schon der Prophet Jesaias voraussagte: „Siehe, diese werden von ferne kommen, und siehe, jene von Mitternacht und diese vom Meer und diese vom Lande Sinim“, Jes. 49, 12. J. L. M.

### Unsere Synodalberichte.

In den beiden vorigen Nummern des „Lutheraner“ waren wieder einige Synodalberichte unserer Synode angezeigt — auch in der heutigen Nummer ist dies der Fall —, und bald wird der letzte Bericht vom Jahre 1925 erschienen sein. In diesem Jahre, 1926, tagen keine Distriktsynoden, und der einzige Bericht, der erscheinen wird, ist der Bericht (deutsch und englisch) über unsere Allgemeine Synode, die im Juni abgehalten werden wird. Daß die Sache des Druckes unserer Synodalberichte recht befriedigend geordnet ist im Vergleich mit früheren Jahren, wird wohl niemand behaupten. Manche Distrikte lassen ihren Bericht in unserm Concordia Publishing House drucken und von St. Louis aus verschicken; andere Distrikte lassen ihn in irgendeiner nahegelegenen Druckerei herstellen und versenden ihn selbst; noch andere drucken ihn in ihren Distriktsblättern, und wieder andere lassen gar keinen Bericht drucken. Die wirklich gedruckten Berichte sind dann sehr verschieden im Umfang: manche bieten das ganze Referat, andere nur einen kurzen Auszug; manche sind ganz deutsch, andere ganz englisch, wieder andere halb deutsch und halb englisch. Auch in der Ausstattung und im Format sind sie verschieden und endlich auch im Preis, der manchmal so hoch ist, daß nur auf beschränkten Absatz gerechnet werden kann. Infolgedessen werden die Berichte längst nicht mehr in weiteren Kreisen gelesen; nur sehr wenige Synodalglieder bekommen alle Berichte eines Jahres zu Gesicht. Und das ist ein großer Nachteil. Die Synodalberichte enthalten oft ganz treffliche Arbeiten, die weiten Kreisen zugute kommen sollten. Aber wie viele werden 75 Cents bezahlen für den Bericht des Iowa-Distrikts mit seinem sehr praktischen Referat über „Verstöße gegen die Schriftlehre vom Beruf“ oder 80 Cents für den Bericht

des Süd-Wisconsin-Distrikts mit seiner sehr lehrreichen Abhandlung über den „Knecht des Herrn nach Jesaias“? Und dazu kommt noch dies, daß man, weil man die Berichte nicht kauft und liest oder nicht kaufen und lesen kann, in dem einen Distrikt nicht weiß, was in dem andern vor sich geht. Das ist bei dem immer zunehmenden Wachstum unserer Synode ein Nachteil, der größer ist, als mancher beim ersten Blicke denkt. Auch die Prüfung der Synodalberichte seitens der Synodalkonferenz wird dadurch sehr erschwert oder gar unmöglich gemacht.

Diese Lage der Dinge hat verschiedene Ursachen. Einmal ist unsere Synode sehr groß geworden, zählt jetzt 28 Distrikte und vielleicht bald noch einige mehr. Acht und zwanzig Synodalberichte in einem Jahr ist eine stattliche Zahl. Wer kann sie alle kaufen und lesen? Sodann ist unsere Synode zweisprachig, und viele Distrikte sehen sich genötigt, wenn sie ihre Berichte wirklich ihren Gemeinden zugänglich machen wollen, sie in beiden Sprachen drucken zu lassen. Aber das erhöht gleich ganz bedeutend die Herstellungskosten und vermindert dadurch den Absatz in andern Distrikten. Und endlich sind überhaupt infolge des unseligen Weltkriegs die Druckkosten, wie alles andere im täglichen Leben, in den letzten zehn Jahren ganz bedeutend gestiegen und kommen wohl nie wieder auf den alten Satz. Aus diesen Gründen halten wir es auch für ausgeschlossen, daß es je wieder so wird mit den Synodalberichten, wie es früher war, und es wird unser Erachtens nur kostbare Zeit in Anspruch genommen, wenn man auf Synodalversammlungen viel über den Druck der Synodalberichte handelt. Dem werden alle, die solchen Verhandlungen in den letzten Jahren gefolgt sind, wohl zustimmen.

Läßt sich vielleicht ein Weg finden, wie man die obengenannten Nachteile überwinden und doch den gegenwärtigen Verhältnissen gerecht werden kann? Uns scheint manches für folgenden Plan, den wir schon seit einer Reihe von Jahren hegen, zu sprechen.

1. Die Synode sehe als Synode von dem Druck der Distriktsberichte in unserm Concordia Publishing House ab, wenigstens was die Geschäftsverhandlungen betrifft, und überlasse es ganz den einzelnen Distrikten, wie sie den Bericht über ihre Verhandlungen an ihre Gemeinden bringen wollen. Unser Concordia Publishing House ist aus guten geschäftlichen Gründen gar nicht begierig, acht und zwanzig Berichte in einem halben Jahre auf den Markt zu bringen, müßte dafür dem Käufer aller acht und zwanzig Berichte 5 bis 10 Dollars berechnen, je nach dem Umfang der einzelnen Berichte, könnte die Berichte auf keinen Fall so schnell fertigstellen, wie es die Distrikte, wieder aus guten Gründen, immer wünschen, und wüßte nie, eine wie große Zahl es drucken sollte. Manche Berichte würden dann schnell verkauft und könnten nicht mehr geliefert werden; andere blieben jahrelang auf Lager und könnten nicht abgesetzt werden. Beides ist mehr als einmal vorgekommen. Übernimmt aber jeder Distrikt die Sache, so macht es eben jeder Distrikt, wie er will. Er bringt das, was er allen seinen Gemeinden und deren Gliedern mitteilen will, gleich nach seiner Versammlung zur Kenntnis; und es ist wichtig und nötig, daß dies bald geschieht, wenn es interessant und nützlich sein soll, wie jedermann weiß. Er bringt es seinen Gemeinden zur Kenntnis in seinem Distriktsblatt, wie manche Distrikte tun, oder in einem besonderen Zirkular, wie es andere Distrikte machen, oder in einem regelrechten Synodalbericht, wie es wieder andere halten, deutsch oder englisch oder in beiden Sprachen, wie es die Verhältnisse in seiner Mitte erfordern.

2. Wie aber mit den wertvollen Lehrverhandlungen? Gerade die Referate in unsern Synodalberichten haben in der Vergangenheit großen Segen gestiftet. Da ließen sich wieder verschiedene Möglichkeiten ins Auge fassen. Will ein Distrikt auch den Druck des Referats ganz in der Hand behalten, so mag er das tun und

Kolloquium oder Lehrgespräch zwischen der Missourishode und der Buffaloshode erwähnt wurde. Er ging also als Vertreter und Verfechter der Buffaloshode zum Kolloquium, kam aber als überzeugter und begeisterter Missourier zurück und versuchte dann die Matthäusgemeinde zur Versöhnung und Wiedervereinigung mit der St. Trinitatisgemeinde zu bewegen. Als aber nach der in demselben Jahre (1867) in der Matthäuskirche gehaltenen Schlußversammlung der Buffaloshode, in der P. Grabau sich auch von seinen früheren Genossen losgesagt und dann mit seinen Anhängern in dem nahegelegenen Roseville eine Separatshode gehalten hatte, alle Aussicht auf Versöhnung der beiden Gemeinden geschwunden war, trat Christian Jensen gewissenshalber ein in die St. Trinitatisgemeinde.

Er hat noch bis in sein hohes Alter sich darüber gefreut, daß auch P. Grabau seine Belweggründe zu diesem Schritt als lauter anerkannt und deshalb über ihn nicht den Vann ausgesprochen habe wie über die, welche vorher oder nachher hier denselben Schritt getan hatten.

Der St. Trinitatisgemeinde hat er dann über dreißig Jahre als Vorsteher gedient, und als er endlich vorgerückten Alters wegen einer Wiederwahl entschieden ablehnte, ernannte ihn die Gemeinde zum lebenslänglichen Ehrenmitglied ihres Vorstands.

Als anfangs der siebziger Jahre die Synodalkonferenz gegründet wurde, wählte man ihn zum Kassierer dieser Körperschaft, und er hat dieses Amt bis in das gegenwärtige Jahrhundert hinein bekleidet.

Die letzten Jahre seines Lebens hat er meistens bei seiner Tochter in Columbus, O., zugebracht, kam aber anfangs Januar hierher zurück, um in seinem „lieben Detroit“ zu sterben; er begehrte daher sofort das heilige Abendmahl als Bekehrung für seine letzte große Reise.

Er starb am 25. Januar im Alter von 91 Jahren, 10 Monaten und 16 Tagen und ist am 27. Januar von seiner lieben, alten St. Trinitatiskirche aus zu seiner letzten irdischen Ruhe gebettet worden.

H. C. F. Otte.

## Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

**Holy Bible.** *The Concordia Bilingual Edition.* Containing the Old and New Testaments in the English translation according to the Authorized Version and in the German translation according to the original Luther text. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 2194 Seiten Bibeltext, 388 Seiten Anhänge.

Dies ist eine Bibelausgabe, auf die wir schon lange und mit großem Verlangen gewartet haben: eine doppeltsprachige Bibel, deutsch und englisch nebeneinander; und wir sind überzeugt, daß es vielen Studenten, Pastoren, Lehrern, Sonntagsschullehrern und Gemeindegliedern ebenso gegangen ist. Denn in unseren kirchlichen zweisprachigen Verhältnissen ist es nicht nur sehr bequem, sondern vor allem überaus wertvoll, manchmal fast unumgänglich nötig, daß man beide Bibeltexte nebeneinander hat und nicht erst, wenn man die Bibel liest und lehrt und sonst gebraucht, noch besonders entweder den englischen oder den deutschen Text aufschlagen muß. Während nun schon längst das Neue Testament in einer solch doppeltsprachigen Ausgabe vorhanden war, ist dies die erste deutsch-englische vollständige Bibelausgabe. Und während die eben erwähnte Ausgabe des Neuen Testaments viel zu wünschen übrigließ, nicht gut gedruckt war, keine Parallelstellen hatte usw., so ist bei dieser Ausgabe allen berechtigten Anforderungen Rechnung getragen. Es ist der unveränderte deutsche Luthertext mit allen Parallelstellen und Kapitelüberschriften, wie wir sie in unserer deutschen Bibel haben, und gerade so gedruckt von Seite zu Seite wie unsere gewöhnliche Bibelausgabe: die Hauptprüfungen sind gesperrt gedruckt, die Namen Gottes sind groß gedruckt; kurz, es ist ein treues Abbild der Bibel, wie wir sie von Jugend auf gewohnt sind, nur ein wenig kleiner. Und das selbe gilt von der englischen Bibel: es ist der genaue Text der gebräuchlichen „Authorized“ oder „King James“-Übersetzung von 1611, ebenfalls mit allen Parallelstellen und Randbemerkungen und Zeitangaben, wie wir sie in unserer gewöhnlichen englischen Bibelausgabe finden. Und so haben

wir die deutsche und englische Bibel nebeneinander von Seite zu Seite, von Kapitel zu Kapitel, von Vers zu Vers, rechts die deutsche, links die englische. Und dazu völlig oder fast völlig druckfehlerfrei. Denn die Bibel ist nicht neu gesetzt worden — dann wären Druckfehler trotz der größten Vorsicht fast unvermeidlich gewesen —, sondern sie ist auf photographischem Wege hergestellt worden nach Bibelausgaben, die schon tausend- und aber-tausendmal gelesen und in denen darum so gut wie alle Druckversehen ausgemerzt sind. Dieser photographische Druck konnte natürlich nur mit ganz bedeutenden Unkosten bewerkstelligt werden, und unser Concordia Publishing House verdient ganz besonderen Dank, daß es die hohen Herstellungskosten nicht gescheut, sondern im Interesse der Kirche diese Ausgabe auf den Markt gebracht hat. Wäre das Buch fertig gewesen zu Weihnachten, so hätten wir es als das Weihnachtsgeschenk bezeichnet, das alle andern Weihnachtsgeschenke für solche, die die Bibel in beiden Sprachen gebrauchen, aus dem Feld schlagen sollte. Aber es kommt auch jetzt noch als Geschenk sehr zufratten: für Konfirmanden, die beider Sprachen mächtig sind; für junge und alte Leute, die wirklich die Bibel lieben und lesen und denen bald die deutsche, bald die englische Übersetzung zur Erklärung dient; für Pastoren, einerlei ob sie nur in einer oder in beiden Sprachen arbeiten und predigen müssen, ganz besonders aber für die Schüler und Studenten auf unsern Colleges und Seminaren, die schon während ihres Studiums, vor allem aber einmal in ihrem Amte eine solche zweisprachige Bibel aufs trefflichste werden benutzen können. Sie ist in verschiedenen Ausgaben und zu verschiedenen Preisen zu haben: in Weinwand gebunden mit Rückschnitt für \$7.75, mit dem 243 Seiten umfassenden Spruchregister (Konfordanz) für \$8.25; in seinem Lederband mit Goldschnitt für \$13.75, mit Spruchregister für \$14.25. Viel Heil und Segen den Benutzern dieser deutsch-englischen Bibel für Amt und Haus und Herz!

L. F.

**Proceedings of the Twelfth Convention of the Central Illinois District of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States.** 1925. Verhandlungen der zwölften Versammlung des Zentral-Ilinois-Distrikts der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. 1925. 71 Seiten 4¼×8¾. Zu beziehen von P. C. C. Wegehaupt, Chatham, Ill., und dem Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 45 Cts.

Dieser nicht in unserm Synodalverlag gedruckte Synodalbericht, der halb deutsch und halb englisch ist, enthält zwei gute, lehrreiche Referate, beide über Lehrartikel der Augsburgischen Konfession, die der Reihe nach auf den Sitzungen unsers Zentral-Ilinois-Distrikts verhandelt werden. Prof. Th. Engelder referierte deutsch über die Lehre von der Buße (14 Seiten) und P. W. C. Hohenstein englisch über den Gebrauch der Sakramente (21 Seiten). Ehe man das deutsche Referat liest, sollte man folgende sinnstiftenden Druckfehler verbessern: S. 16, in der Mitte: „größten Machen“ soll heißen: „geöffneten Machen“. S. 21, unten: Die Worte: „Diese Bußwerke tilgen nach dem Tridentinum. Die Überbleibsel der Sünde sind also ein Stück der Heiligung, der römischen Rechtfertigung“ sollen heißen: „Diese Bußwerke tilgen die Überbleibsel der Sünde, sind also ein Stück der Heiligung, der römischen Rechtfertigung.“ S. 23, in der Mitte: „Giltstisch“ soll heißen „ritztischlanisch“. — Unter den Geschäftsverhandlungen hat uns besonders der Missionsbericht interessiert, weil er das Ergebnis einer systematischen Aufsuchung einer Reihe von kleineren Städten, in denen wir noch keine Gemeinde oder Mission haben, durch Studenten des Springfielder Seminars berichtet. Das ist eine Weise, die auch in andern Synodaldistrikten durch St. Louiser und Springfielder Studenten während des Sommers ins Werk gesetzt werden könnte.

L. F.

**Proceedings of the Fifty-second Convention of the Eastern District of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States,** assembled in convention at Baltimore, Md., June 24 to 30, 1925. 100 Seiten 6×8¾.

Dieser Synodalbericht ist zweisprachig. Auf 26 Seiten bietet er das deutsche Referat P. Chr. Kühns über die Lehre von der Gottheit unsers Herrn Jesu Christi und auf 24 Seiten das englische Referat P. D. G. Steffens' über Zulassung zum heiligen Abendmahl, beide, ebenso wie die zwei Synodalreden Präses Bräders, sehr lehrreich. Die übrigen Verhandlungen sind dann entweder deutsch oder englisch oder in beiden Sprachen gegeben, so daß ganz gewiß jeder zu seinem Recht kommt und keiner sich beklagen kann.

L. F.

**The Three Hours on the Cross.** A Good Friday Meditation. Compiled from the Common Service Book of the United Lutheran Church by Rev. Charles F. Steck, Jr. The United Lutheran Publication House, Philadelphia, Pa. 23 Seiten 6¼×9. Preis: 15 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

D. Stöckhardt sagt in der Einleitung zu seiner gewaltigen Karfreitagspredigt über Jes. 53 unter anderem: „Gottselige Lehrer der alten Kirche haben den Ruf gegeben, daß die Predigt am Karfreitag verstumme. Auch in der lutherischen Kirche wurde von alters her an vielen Orten am Karfreitag einfach die Passionsgeschichte verlesen und die Lektion mit Gesang und Gebet begleitet.“ So ist es, und das ist eine kirchliche Weise, die gar manches für sich hat. Hier wird nun eine gute, liturgisch richtige, sorgfältig durchdachte Anweisung gegeben, wie man einen solchen Gottesdienst einrichten kann. Der Gottesdienst ist als ein dreistündiger gedacht für die drei Stunden am Karfreitag von 12 bis 3 Uhr, als Christus am Kreuze hing. Aber man kann diese Andachten auch auf die Mittags- oder Abend-

zu versorgen, sofern sie dessen bedürftig sind. Ist dies aber wirklich eine Pflicht der Kirche? Manche meinen, das sei nicht der Fall. Sie meinen, wenn ein Diener am Wort nicht mehr im Amt stehe, also der Kirche nicht mehr diene, so habe diese auch keine Pflicht mehr gegen ihn. Komme er freilich in Nahrungsnot, so müsse man sich seiner allerdings annehmen, wie man das auch sonst bei Armen tue; was man ihm darreiche, sei anzusehen als eine Armenunterstützung. Man will es also nicht wahr haben, daß das Wort Gottes auch hier statthabe: „Die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren“, 1 Kor. 9, 14. Ist das nun richtig oder auch nur gerecht geurteilt? Ist das dem Worte Gottes oder auch nur der bürgerlichen Gerechtigkeit gemäß? Wenn ein Mensch seinem Arbeitgeber sein ganzes Leben und seine Kräfte geopfert hat, wird ihn dann sein Lohnherr wohl im Alter, oder wenn er dienstuntauglich geworden ist, auf dieselbe Stufe stellen wie einen, der nie etwas für ihn getan hat? Nein; das geschieht der Regel nach nicht. Das beweisen die Pensionen, die man für treuerdiente Beamte und Arbeiter aussetzt, und die Altersversorgungen, wie sie in großen Geschäftsunternehmen bestehen. Und dies wird nicht als eine Armenunterstützung angesehen, sondern als eine Pflicht. Wieviel mehr aber sollte dieser Grundsatz in der Kirche Anwendung finden, um so mehr, als das Einkommen der Diener am Wort in vielen Fällen geringer ist als das manches Beamten oder Arbeiters; vor allem aber, weil Gott es haben will. Wir lesen auch von dem Apostel Paulus, daß er es rühmend anerkennt, daß die Gemeinde in Philippi ihn auch dann noch versorgte, als er ihr nicht mehr dienen konnte, sondern bereits in der Gefangenschaft zu Rom lag. Er schreibt ihnen, als sie den Epaphroditus mit einer Kollekte zu ihm gesandt hatten: „Ich bin aber höchlich erfreuet in dem Herrn, daß ihr wieder wacker worden seid, für mich zu sorgen, wiewohl ihr allewege gesorget habt“, Phil. 4, 10.

Wenn aber ein Christ etwas als seine Pflicht erkannt hat, so tut er es auch. Möchten darum doch alle unsere Gemeinden und Christen an diesem Werk mithelfen, damit das schöne Ziel erreicht werde, das unsere Laien sich in dieser edlen und selbstlosen Sache gesetzt haben!

A. A. Vogel.

## Bur kirchlichen Chronik.

### Ans unserer Synode.

Ein treuer Leser. Mit etwas zitternder Hand geschrieben, aber sonst ganz klar und deutlich, kommt soeben folgender Brief in unsere Hände:

„Ich kam im Jahre 1853 als zehnjähriger Knabe mit meinen Eltern nach Amerika und wurde im Jahre 1856 vom seligen P. Pinkepank in Buffalo, N. Y., konfirmiert. Seit meiner Verheiratung im Jahre 1866 wohne ich in — und bin seitdem ein beständiger Leser des Lutheraner.“

Also ein Leser seit sechzig Jahren. Das ist fürwahr ein treuer Leser!

L. F.

Von einer alten Glaubensschwester aus dem Osten brachte uns die Post heute folgenden Brief: „Ich möchte Sie hiermit freundlich bitten, inliegende Gabe an den rechten Platz zu bringen. Ein Dollar ist meine Passionsgabe für unsere lieben ausgedienten Hirten, und der andere Dollar soll sein für das neue Schlafgebäude in Greensboro, N. C., wo man so fleißig an der Arbeit ist, junge Hirten heranzubilden, damit Arbeiter gesandt werden können in die reife Ernte. Gott segne Sie und das ganze große Werk der Mission und uns arme Sünder alle! Dies ist das Gebet einer

Alten Glaubensschwester.“

„Ich kann nicht aus dem Haus gehen wegen Unwohlseins, darum entschuldigen Sie, bitte, diesen Weg.“

L. F.

Ein kurzer, aber zum Nachdenken veranlassender Brief. An den Sekretär unserer Lutherischen Laienliga (L. L. L.) kam dieser Tage folgender Brief:

— — —, 1. März 1926.

Beiliegende \$25 sind noch ein kleiner Beitrag, um die \$700,000 aufzubringen. Er hat aber nichts mit der Gemeinde zu tun. Der liebe Gott kann die Herzen bewegen, daß alles zu rechter Zeit da ist. Er hat das meinige auch bewegt; denn augenblicklich habe ich 93 Cents in der Bank, und der alte Adam sagt: Du hast ja schon mehr gegeben, als deine Verhältnisse es erlauben. „Wer Fleisch und Blut will fragen, der fällt in Selbstbetrug.“

Der liebe Gott segne Sie! Es grüßt

Ihr unbekannter Freund

L. F.

Treues Schulehalten und neue Schulbauten. Vor einiger Zeit bemerkte einer unserer älteren Pastoren bei der Anzeige der Einweihung seiner neuen Schule so nebenbei: „Hiermit eine Anzeige unserer Schulweihe für den Lutheraner“. Nachdem ich dreißig Jahre lang immer in alten, ziemlich geringen Schulhäusern geschildert hatte, hat mich Gott jetzt im Alter die Freude erleben lassen, in einem neuen, ganz modernen Gebäude den Bafel schwingen zu dürfen. Vor einiger Zeit brachte eins unserer Blätter die Nachricht, daß ein Pastor seine Schulkinder in die Hochschule bringe. Das habe ich seit Jahren immer getan. In A. und in G. treten beständig meine ehemaligen Schulkinder in die Hochschule ein. Als ich noch in B. stand, wo ich nicht so viele Schüler hatte, unterrichtete ich zweimal den neunten Grad mit Latein; und meine Schüler kamen im zehnten Grad gut mit. Jetzt freilich, mit meinen sechzig Jahren und mit 35 Kindern in der Schule, will mir das Schulmeistern doch sauer werden, zumal ich vor drei Jahren einen Anfall von Tuberkulosis hatte, der mich dem Grabe nahe brachte.“

Wenn wir die in unsern Kreisen erscheinenden Blätter überfliegen, stoßen wir beständig auf Nachrichten, die von neuen Schulgebäuden berichten. Es zeigt sich viel Liebe und Opferwilligkeit bei unsern Christen für ihre Gemeindeschulen. Hier in St. Louis hat kürzlich eine unserer englischen Gemeinden, die von Anfang an und nun seit mehr als fünf und zwanzig Jahren eine Gemeindeschule unterhalten hat, einen schönen, sehr zweckentsprechenden Bauplatz gekauft, um in einigen Jahren, sobald sie ihre Kirchbauschulden abgetragen hat, ein eigenes, modernes Schulgebäude zu errichten. Diese zu unserm Englischen Distrikt gehörende Gemeinde hat in ihrer jetzt im Erdgeschoß ihrer Kirche befindlichen Schule 83 Kinder, die von zwei männlichen Lehrern unterrichtet werden. Und das Beispiel eines sechzigjährigen Pastors, der dreißig Jahre lang unermüdet Schule gehalten hat und auch jetzt im Alter nicht sagt: Ich kann und mag nicht mehr Schule halten, ist ein Vorbild, das manchem jüngeren Pastor und Lehrer ermunternd vor der Seele stehen kann.

L. F.

Aus Brasilien. Die Allgemeine Pastoral- und Lehrerkonferenz unsers Brasilianischen Distrikts tagte vom 7. bis zum 9. Januar im Concordia-Seminar zu Porto Alegre. Anwesend waren etwa 50 Pastoren und Lehrer. Aus Argentinien waren die Pastoren A. Kramer und L. Martin erschienen. Zu besonderer Freude gereichte uns die Anwesenheit P. Leo Schmidtes aus Chicago, des Abgesandten unserer Mutterkirche, der uns vom Präses der Synode und von der Allgemeinen Missionskommission nicht nur Grüße und Segenswünsche, sondern auch Ratsschläge und Ermahnungen übermittelte und vor allem selbst ratend und ermunternd an den Sitzungen teilnahm.

Für die Lehrberhandlungen lagen der Konferenz zwei Gegenstände vor, wovon der eine (von P. L. Wenkel) „die Latens

frage“ behandelte und der andere (von Dr. J. M. G. Jahn) „einige Anwendungen der Lehre von der Kirche auf unsere Arbeit im Distrikt“ machte. Beide Referate riefen eine lebhafteste Besprechung hervor, die bei ersterem nicht zum Abschluß, bei letzterem hingegen zu einstimmiger Annahme führte.

Von den geschäftlichen Verhandlungen seien hier nur die wichtigsten erwähnt. Der Synodalbeschuß, in Guarany ein Gymnasium zu eröffnen, wurde in Wiedererwägung gezogen. Nachdem von verschiedenen Seiten überzeugend dargelegt worden war, daß der in Aussicht genommene Ausbau unsers Seminars in Porto Alegre die Eröffnung eines Gymnasiums in Guarany nicht ratsam erscheinen lasse, empfahl die Konferenz der Aufsichtsbehörde in Guarany, von der Ausführung des Synodalbeschlusses einstweilen abzusehen. Die Konferenz übernimmt der Synode gegenüber die Verantwortung hierfür und empfiehlt der Synode, den gefaßten Beschuß in Wiedererwägung zu ziehen.

Da unser Distriktspräsident, P. C. F. Lehenbauer, bislang neben der Bedienung seiner ausgedehnten Parodie und neben der Verwaltung der mancherlei Präsidialgeschäfte auch noch in seiner Hauptgemeinde Schule zu halten hatte, so empfahl die Konferenz der hiesigen zuständigen Behörde auf dringendes Anraten der Allgemeinen Missionskommission, Mittel und Wege zu finden, damit Präsident Lehenbauer so bald als möglich entlastet werde.

Aus dem Berichte Dr. Jahns über die Redaktion des „Kirchenblattes“ ist besonders hervorzuheben, daß das „Kirchenblatt“ jetzt in einer Auflage von 2,000 Exemplaren gedruckt wird.

Lehrer J. Neufudak berichtete über die Arbeit eines Komitees zur Herausgabe einer neuen Serie von deutschen Lesebüchern. Der Bericht fand die volle Zustimmung der Konferenz, worauf dem Komitee empfohlen wurde, in seiner Arbeit, wie dargelegt, fortzufahren.

Auf den Vorschlag P. A. Lehenbauers, ein sogenanntes Budgetsystem für die Distriktskasse einzurichten, wurde ein Komitee erwählt, das hierzu einen Plan entwerfen soll.

Von den Eingaben an die Delegatensynode, die von der Konferenz aufgestellt wurden, ist besonders die zu erwähnen, daß der jetzige Brasilianische Distrikt geteilt werde in einen Brasilianischen und einen Argentinischen Distrikt.

Während der Dauer der Konferenz fanden drei Gottesdienste statt. Im Eröffnungsgottesdienst predigte P. W. Döge über 1 Kor. 15, 58; im Pastoralgottesdienst hielt P. Krieser die Beichtrede über Ps. 51, 1—15 und P. Gasse die Pastoralpredigt über Jer. 1, 6. 7. Der Letztgenannte hielt dann auch am Sonntagabend noch eine Predigt in der portugiesischen Sprache.

W. R e h r.

### Inland.

**Christi Gesetzeserfüllung.** In der heiligen Passionszeit hören wir, wie unser lieber Heiland durch sein stellvertretendes Leiden und Sterben uns von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlöst hat. Die tröstliche Evangeliumsbotchaft, daß Christus aber auch für uns das Gesetz erfüllt hat, kommt den Christen nicht immer recht zum Bewußtsein. Und doch ist sie in der Schrift klar gelehrt, zum Beispiel Gal. 4, 4. 5. Ja, viele Irrlehrer behaupten, Christus habe das Gesetz für sich erfüllt, und so müßten auch wir Sünder das Gesetz für uns selbst erfüllen. Wie diese Irrlehre uns allen Trost raubt, zeigt das „Theologische Zeitblatt“ unserer Brüder in Deutschland, das den Titel „Schrift und Bekenntnis“ führt. In einem schönen Artikel schreibt darüber D. G. J. Stallmann unter anderm wie folgt: „Was tun daher alle diejenigen, die meinen und lehren, Christus habe für sich selbst, nicht für uns, das Gesetz erfüllt, seine Gesetzeserfüllung gehöre also nicht in das Evangelium, vielmehr müsse jeder, der vor Gott gerecht und selig werden wolle, selber für sich das Gesetz erfüllen,

wie Christus es für sich erfüllt habe? Ja, was tun sie? Sie heben damit das ganze Evangelium auf, machen Christum zu einem neuen Gesetzeslehrer, der vergeblich für uns gestorben ist, und rauben eben damit, soviel an ihnen ist, der Christenheit den einigen Trost, den sie an Christo, ihrem Heiland, hat. Ja, gewiß, aller noch so laute und volltönende, menschlich hochgespannte Ruhm des Veröhnungstodes Christi ist innerlich hohl, leer und nichtig, wo ihm die Kraft genommen wird, uns im Handel unserer Rechtfertigung vor Gott freizumachen nicht bloß von allem Fluch, sondern auch von allem Zwang des Gesetzes. Sind wir Sünder, trotzdem Christus gestorben und auferstanden ist, doch noch zu unserer Rechtfertigung und Seligkeit gezwungen, selber das Gesetz zu erfüllen, was ist uns dann Christus nütze? Den Galatern schreibt Paulus Kap. 5, 4: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen.“ Rechtfertigung vor Gott durch eigene Gesetzeserfüllung und Rechtfertigung aus Gnaden durch Vergebung aller unserer Sünden um Christi willen, der durch Leben, Leiden und Sterben an unserer Stelle dem göttlichen Gesetz vollkommene Genüge getan hat, sind unvereinbare Gegensätze. Wer in irgendeiner Weise eigene Gesetzeserfüllung in den Artikel von unserer Rechtfertigung einmischt, ist eben damit ein Feind der Gnade und hat an ihr keinen Teil. Gnade bleibt nicht Gnade, wenn man meint, sie auch nur zum allergeringsten Teil durch eigenen Gesetzesgehorsam verdienen zu können. Christi Gesetzeserfüllung und unsere Gesetzeserfüllung schließen sich als Ursache unserer Rechtfertigung vor Gott gegenseitig aus.“

Es ist wichtig, daß wir dies immer wieder erwägen.

J. L. M.

**Segen der Schriftenmission.** Einem Wechselblatt entnehmen wir den folgenden Bericht, der klar zeigt, wie ein Pastor auch durch Verbreitung kirchlicher Zeitschriften herrlich Mission treiben kann. Wir lesen: „Ein Prediger, der in dieser Richtung treffliche Erfahrungen gemacht hat, schreibt: „Ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß nichts, was ein Prediger tun kann, ihm und seiner Arbeit größeren Gewinn bringt, als wenn er seine Gemeindeglieder bewegt, ein Kirchenblatt zu halten und zu lesen.“ Im vorigen Jahr machte dieser Pastor den Versuch, ein Kirchenblatt in jedes Haus seiner Gemeindeglieder zu bringen. Die Folge war, daß das letzte Jahr das bei weitem fruchtbarste seines langen Dienstes gewesen ist. Er hatte nicht nur eine Zunahme im Kirchenbesuch, sondern auch in den Beiträgen für Kirche und Mission zu verzeichnen. Dazu hatten mehrere Familien angefangen, von ihrem Einkommen den Zehnten zu geben; andere hatten Hausgottesdienste eingerichtet, und wieder andere führten dem Herrn durch eifrige Missionsarbeit Seelen zu.“

Ähnliche Erfahrungen haben auch unsere Pastoren gemacht. Werden unsere kirchlichen Zeitschriften gehalten und gelesen, so wird die Frucht nicht ausbleiben. Also, wer wirbt um mehr Leser für unsere kirchlichen Zeitschriften? Außer den kirchlichen Zeitschriften lese man aber auch vor allem die Heilige Schrift.

J. L. M.

**Pension für alte und betagte Prediger und deren Witwen.** Unter Leitung ihres Bischofs Lawrence hatte die protestantische Episkopalkirche vor einigen Jahren für ihre dienstunfähigen Prediger einen Pensionsfonds von \$8,500,000 gesammelt. Diese Summe ist jetzt auf \$17,000,000 erhöht worden. Infolge der Verdoppelung dieses Fonds sind die Gelder so geregelt, daß dienstunfähige Prediger jährlich statt \$600, wie früher, jetzt \$750 und Predigerwitwen statt \$300 jetzt \$400 erhalten. Die Höchstsummen, die sie schließlich erhalten werden, belaufen sich auf \$1,200 und \$600 jährlich. Auch in andern Gemeinschaften hat man solche Fonds für alte und ausgediente Prediger und Missionare und deren Witwen und Waisen gesammelt. Wenn wir

daher einen Versorgungsfonds sammeln, so stehen wir mit einer solchen Sammlung nicht alleine da. Ja, wir beginnen ein Werk, das andere Kirchen längst getan haben und wozu uns Gottes Wort anleitet, wenn es befiehlt, daß Christen die Ältesten, die wohl vorstehen, und sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre, zweiseitiger Ehre wert halten sollen, 1 Tim. 5, 17. 18; Gal. 6, 6. 7. Gottes Wort lautet klar: „Der Herr hat befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren“, 1 Kor. 9, 14. J. E. M.

**Wichtigkeit des christlichen Heims.** über die Wichtigkeit des Elternhauses für den sittlichen Stand der Jugend urteilte kürzlich der Polizeichef von New York: „Unglücklicherweise sind wir von der sittlichen häuslichen Höhe heruntergekommen, die einst unser Land zum Muster guten Bürgertums und eines gesitteten Lebens machte. In der letzten Generation sind diese Vorbilder rücksichtslos zu Boden getreten worden, und an ihre Stelle ist das Ideal der Trägheit und der Sucht nach Vergnügen und Aufregung getreten. Wahrhaftigkeit und Ernst, Ehrgefühl und die Tugenden eines rechten häuslichen Lebens, worauf doch unsere Zivilisation aufgebaut ist, sind so vollständig vernichtet, als ob sie nie vorhanden gewesen wären. Wir stehen vor einem moralischen Zusammenbruch, und was wir aufs dringendste nötig haben, ist eine sofortige Rückkehr zu der früheren Denk- und Lebensweise.“

Diese Worte sind um so wichtiger, weil sie aus dem Munde eines Mannes kommen, der wohl nicht geneigt ist, bei der Schilderung vorhandener Zustände zu übertreiben. Im großen und ganzen hat unser Volk, das sich aus allerlei Völkern zusammensetzt, wohl nie eine besondere sittliche Höhe erreicht; doch wenn die sittlichen Zustände derart sind, daß selbst die ungläubige Welt davor zurückschaudert, so müssen sie wahrhaftig traurig genug sein. Und auch das ist wahr: diese schrecklichen Zustände lassen sich wohl zum großen Teil auf das Verschwinden des christlichen Heims zurückführen. J. E. M.

**Römische Mission unter den Farbigen unsers Landes.** Wie der „Apologete“, das Organ der deutschen Methodisten in unserm Lande, berichtet, will jetzt die römisch-katholische Kirche ihre Missionsarbeit unter den Farbigen unsers Landes, besonders im Süden, weiter ausdehnen. Das ganze Missionswerk, dem man bisher im großen und ganzen wenig Interesse entgegengebracht hat, soll nun mit größerem Eifer betrieben werden, schon deshalb, weil den fast fünf Millionen protestantischen Regern in Amerika nur fünfhunderttausend farbige Katholiken gegenüberstehen. Neulich haben sich die sogenannten Columbusritter, dieser von den Jesuiten gänzlich beherrschte römische Geheimorden, verpflichtet, einen besonderen Fonds von zehn Millionen Dollars für die Mission unter den Farbigen unsers Landes aufzubringen.

Die römisch-katholische Kirche sollte die Mission unter den Regern nicht besonderes schwierig finden; denn sie bringt den schon von Natur sehr abergläubisch gesinnten Regern nichts anderes als den reinsten Aberglauben im christlichen Gewand. Die Verführung der Menschen durch die Katholiken sollte man daher überhaupt nicht Mission nennen. Was Mission ist, zeigt uns der Herr Matth. 28, 20, wo er sagt: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe!“ Das tut die römische Kirche nicht, sondern sie lehrt die Leute halten, was der Papst befiehlt; das ist aber lauter Lug und Trug. J. E. M.

**Die römische Kirche in Brasilien** ist nach einem Bericht im „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika“ wieder dabei, sich durch eine sogenannte „Revision“ in die Bundesverfassung einzuschleichen. Zu den bereits vorliegenden Abänderungsvorschlägen ist ein Zusatzantrag eingereicht worden, der die Einführung des Religionsunterrichts in den Staatsschulen befürwortet. Dem Antrag zufolge müssen die Behörden es gestatten, daß in den Staatsschulen Religionsunterricht erteilt wird. Da aber die Mehrzahl

des brasilianischen Volkes katholisch ist und die Mehrheit regiert, wird die Annahme eines solchen Gesetzes dazu dienen, daß in den Staatsschulen Brasiliens römischer Religionsunterricht erteilt wird. So steht das Prinzip der Trennung von Staat und Kirche auf dem Spiel und damit die von unsern Glaubensbrüdern bisher genossene Religionsfreiheit sowie schließlich auch die lutherische Gemeindefschule. Unsere Brüder in Brasilien haben daher gegen diesen Zusatzantrag Protest eingelegt. Auch zu diesem Kampf im Interesse ihrer Kirchen und Schulen wünschen wir ihnen Gottes Segen. J. E. M.

### Ausland.

**Aus der alten Lutherstadt Erfurt** schreibt uns Stadtrat R. Fiedler: „In Nr. 2 des laufenden Jahrgangs des ‚Lutheraner‘ findet sich ein Bericht auf Seite 27 über die Feier zum Gedächtnis der Einführung der Reformation in der alten Lutherstadt Erfurt. Dieser Bericht entspricht in allen Teilen der Wahrheit, ganz besonders aber mit seinem Schlußsatz. Nur in der Rückkehr zum lauterem, reinen Evangelium, wie es unser Vater Luther wieder auf den Leuchter gestellt hat, kann unserm in so tiefes Elend geratenen Vaterland wieder aufgeholfen werden. Viele Leser des ‚Lutheraner‘ wird es interessieren, daß die deutsch-lutherische Freikirche auch in Erfurt ein kleines Häuflein ihrer Glieder mit Gottes Wort und Luthers Lehre bedient. Es ist gewiß für viele eine Freude, zu hören, daß in der alten Lutherstadt seit einiger Zeit wieder Gottes Wort lauter und rein erschallt. Das ist doppelt nötig; denn einmal arbeitet Rom mit Feuereifer an der Zurückeroberung der Stadt Erfurt, und man spricht bereits ganz öffentlich von der Errichtung eines Bischofsstuhls in der Lutherstadt, und andererseits macht sich der Unglaube und die Sektiererei mit immer größerem Nachdruck bemerkbar.“

„Wir haben uns vorgenommen, nachdem bereits im benachbarten Gotha seit Jahren Gottesdienste gehalten werden, unser Augenmerk auf die Ausbreitung der lutherischen Freikirche auch in den beiden Lutherstädten Erfurt und Eisenach und in der Dichterstadt Weimar zu lenken, wo überall Freunde vereinzelt vorhanden sind. Meine Bitte an die lutherischen Glaubensgenossen in Amerika ist eine dreifache:

„Erstens sollte kein amerikanischer Glaubensbruder die Wartburg, Erfurt oder Weimar besuchen, ohne bei uns einzukommen. Zweitens möchte jeder Leser, der Verwandte, Freunde oder Bekannte in unserer Gegend hat, uns deren Adresse melden. Drittens möchte man auch des kleinen Häufleins in der alten Lutherstadt fürbittend gedenken, damit unsere Arbeit Segen bringe.“

„Wenn darüber hinaus ein Leser das Herzensbedürfnis hat, eine besondere Gabe für die Arbeit der deutschen Freikirche im erwähnten Bezirke zu stiften, wie dies schon einmal völlig unaufgefordert geschah, so bitte ich, diese durch die Synode der Ev.-Luth. Freikirche gehen zu lassen, mit der besonderen Bestimmung, daß sie für die Lutherstädte Erfurt und Eisenach wie überhaupt für die Arbeit in diesem Bezirke bestimmt sei.“

Wir unterstützen diese Bitte aufs herzlichste, bemerken noch, daß Stadtrat Fiedlers Adresse in Erfurt ist: Goethestraße 11, Fernsprecher (Telephon) 3678, und fügen hinzu, daß die Adresse aller freikirchlichen Pastoren auf Seite 86 unsers deutschen und englischen Kalenders sich findet. Man nehme diese Seite mit auf die Europareise. L. F.

**Nur christliche Knaben.** Ein Wechselblatt schreibt: „Der Dresdener Schlossermeisterverband will nicht länger solche Lehrlinge annehmen, die keiner kirchlichen Gemeinschaft angehören. Ihr Fachblatt schreibt: ‚Solange es Eltern gibt, die ihren Kindern den Grundsatz einimpfen, daß Eigentum Diebstahl ist (wie es Sozialisten tun), so lange können wir Schlossermeister auch



ihre Kinder nicht zu unserm Verufe zulassen; denn es ist unsere Pflicht, das Eigentum anderer zu schützen und zu erhalten. Ein Schlosserlehrling muß ganz besonders pflichttreu und ehrlich sein. Wer daher mit solchen, von religionslosen Eltern ihm eingetrichterten Grundsätzen zur Lehre kommt, wird wohl auch das Gelernte zu unehrlichen Zwecken mißbrauchen und früher oder später dem Strafrichter in die Arme fallen. Dieses hoffen wir, durch unsern einstimmig gefaßten Beschluß verhindern zu können. Wir wollen keine Landesgesetzbücher verletzen, wohl aber betrachten wir dies als unser gutes Recht, auf das wir niemals verzichten werden. Der Segen der Meisterlehre würde sonst dahin sein, und wir wollen dies unter allen Umständen verhindern.“

Diesem Beschluß der ehrbaren Schlosser in Dresden stimmt wohl jeder gerne zu. Einem Menschen, der das siebte Gebot nicht gelernt hat, ist nicht zu trauen. Schlosser allein schützen kein Eigentum. Das tut das Gesetz Gottes, das Gott nicht nur in seinem Wort geoffenbart, sondern auch allen Menschen von Natur ins Herz geschrieben hat. Dies Gebot aber sagt: „Du sollst nicht stehlen.“

J. L. M.

**Der Papst wird wieder irdischer Herrscher.** Nach den neuesten Berichten geht die Aussöhnung des Papstes mit der italienischen Regierung nun seiner Vollendung entgegen. Die seit dem Jahre 1870 bestehende Bestimmung zwischen der päpstlichen und der italienischen Regierung soll jetzt beseitigt werden. Wie die Wiener „Reichspost“ meldet, hat sich Italien angeblich entschlossen, dem Papst einen Korridor, das heißt, ein Stück Land, zum Meer und einen eigenen Hafen einzuräumen. Verhandlungen darüber sind bereits im Gang. Ein Wechselblatt bemerkt hierzu: „Sicherlich wird die Macht des Papsttums immer mehr zunehmen, je näher wir dem Ende aller Dinge zueilen. Sie wird sogar größer werden, als sie im Mittelalter gewesen ist. Doch ist dem Papsttum in Offenb. 18, 21 das Urteil schon gesprochen.“

Daß der Papst bis zum Ende der Welt herrschen wird, ist in der Schrift klar gelehrt. Doch wird er nach der Schrift nie wieder die Macht entfalten, deren er sich vor der Reformation erfreute. Der Papst ist gerichtet. Gott hat ihn durch D. Luther als den großen Antichristen geoffenbart. Daß die Welt sich dem Papst in die Arme wirft, beweist, daß sie ganz blind ist und das Evangelium nicht schätzt. Wer das Evangelium liebt, muß den Papst, der das Evangelium verflucht, hassen.

J. L. M.

**Ein neues Konzil der griechisch-katholischen Kirche.** Die sogenannte orthodoxe, oft auch griechisch-katholische Kirche genannt, wird dies Jahr ein neues Konzil abhalten. Der Zahl nach wird es das achte allgemeine (ökumenische) Konzil sein, da das siebte in Nizäa abgehalten wurde. Die Zahl der Patriarchen, Erzbischöfe und anderer Würdenträger, die sich mit Stimmrecht beteiligen werden, wird auf fünfhundert geschätzt. Die Zahl der Priester und Mönche wird in die Tausende gehen. Die Wahl des Berges Athos als Ort des Konzils wird als besonders glücklich erachtet. Es ist politisch neutrales Gebiet, besitzt die für ein Konzil unumgänglichen Bibliotheken und Hilfsmittel und kann bequem die Masse der Teilnehmer beherbergen.

Der größte Erfolg, der von diesem Konzil erwartet wird, ist die Beilegung der Streitigkeit mit der bulgarischen Kirche. Für die Christen innerhalb der orthodoxen Kirche bedeutet dies Ergebnis allerdings nur wenig. Die sogenannte orthodoxe, das heißt, rechtgläubige, Kirche ist fast ebenso abergläubisch und schriftfeindlich wie die römisch-katholische. Der einzige Unterschied zwischen den beiden katholischen Kirchen ist nur der, daß die griechisch-katholische Kirche nicht den römischen Papst anerkennt. Was beide nötig haben, ist Rückkehr zum Evangelium.

J. L. M.

## Aus Welt und Zeit.

**Die älteste Stadt der Erde.** Damaskus, die altehrwürdige Hauptstadt Syriens, vor deren Toren der Apostel Paulus einst seine Bekehrung erlebte, zählte vor einigen Jahren noch 300,000 Einwohner, von denen 25,000 Christen und etwa 15,000 Juden waren. Durch ein fünfstündiges Trommelfeuer haben die Franzosen diese Stadt jetzt zum großen Teil zerstört. Tausende von Menschen liegen unter den Trümmern begraben, während zahllose Männer, Frauen und Kinder heimatlos geworden sind. In Damaskus hat die reformierte Kirche seit Jahren erfolgreich Missionsarbeit getrieben. Sie besitzt dort eine schöne Kirche, in der sonntäglich Gottesdienste in armenischer, arabischer und englischer Sprache gehalten werden. Außerdem unterhält diese Gemeinschaft in Damaskus und andern Städten eine beträchtliche Zahl von Schulen, in denen täglich große Scharen von Kindern Religionsunterricht erhalten. Durch den Krieg ist die Missionsarbeit sehr gehindert worden, auch dadurch, daß durch die Ungerechtigkeit der Franzosen ein grimmiger Haß gegen die Abendländer entstanden ist.

Aus dieser alten Stadt Damaskus stammte der Hausvater Abrahams, 1 Mos. 15, 2. Die Stadt wurde von David erobert, 2 Sam. 8, 5. 6. Hier salbte Elias den Jahu und Gafael zu Königen, 1 Kön. 19, 15. 16. Hier wurde Paulus bekehrt, Apost. 9, 6.

J. L. M.

**Ein wichtiger Fund.** „Die Synagoge von Kapernaum“, schreibt die „Lutherische Kirchenzeitung“, „ist nach langer, mühevoller Arbeit ausgegraben worden. Die Worte Jesu, die wir im Evangelium St. Matthäi, Kap. 11, 23, finden, wurden erfüllt; aber jetzt hat man das von dem frommen Hauptmann erbaute Gotteshaus wieder ans Licht gebracht. Die mächtigen Steinquadern sind gesprengt; die schlanken Säulen sind zerbrochen, doch nicht ein Stück fehlt an dem ganzen Gebäude. Die Menge der Funde, die man bisher gemacht hat, ist erstaunlich. Doch was sind all diese Bruchstücke im Vergleich mit der Tatsache, daß man jetzt imstande sein wird, das alte Gotteshaus zu Kapernaum völlig wieder aufzubauen, so daß auch nicht ein Stein fehlt!“

Wie Gott über sein heiliges Wort wacht, so daß auch nicht ein winziger Teil davon verlorengeht, so hat er auch über die Steine gewacht, so daß sie zu seiner Zeit schreien und die Wahrheit seines göttlichen Wortes bezeugen können.

J. L. M.

**Die Heilkräfte des Körpers.** Dr. Richard Cabot von der Harvard-Universität erklärte vor kurzem, daß drei Viertel aller Krankheiten heilen, ohne daß die davon befallenen Kranken überhaupt wissen, daß sie daran gelitten haben. Dies erkenne man, sagte er, aus den Leichenuntersuchungen, wobei man Spuren von Krankheiten entdeckt, die, ohne daß der Kranke je davon wußte, ausgeheilt. Neunzig aus hundert aller Typhusfälle und fünfundsiebzig Prozent aller Lungenentzündungen werden auf diese Weise durch die Heilkräfte des Körpers überwunden. So hat der gütige Schöpfer nicht nur Lebenskräfte, sondern auch Heilkräfte in den menschlichen Körper eingepflanzt, und in wunderbarer Weise sorgt er dafür, daß bei eintretenden Störungen sofort diese Heilkräfte in Tätigkeit treten, um die Gesundheit des Patienten wiederherzustellen.

Wir reden so oft von der Natur eines Menschen, die ihm in Krankheitsfällen mächtig hilft, vergessen aber gar leicht, daß es schließlich die göttliche Vorsehung ist, die uns durch Mittel heilt. Wir haben daher unablässig Grund zum Dank gegen Gott. Eine Krankheit kann allerdings keine Heilkräfte im Menschen überwinden, nämlich die Sündenkrankheit, die den Menschen ganz und gar durchseucht hat. Gegen diese Krankheit hilft nur das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, das uns rein macht von aller Sünde.

J. L. M.

**Unionism. What Does the Bible Say about Church Union?** By Prof. F. Pieper, D. D. 39 Seiten 6x9. Preis: 5 Cts. und Porto.

Das vortreffliche Referat D. Piepers über Unionismus, vorgetragen auf der Versammlung des Oregon- und Washington-Distrikts im Jahre 1924, von P. J. A. Kimbich und Prof. E. G. Brandt ins Englische übersetzt und von P. R. G. Messerli, 1213 J. Q. Adams St., Oregon City, Oreg., zu beziehen. Beispielloos billig! L. F.

**While It Is Day! A Manual for Soul-Winners.** By Paul E. Kretzmann, Ph. D., D. D. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 142 Seiten 4 1/4 x 6 1/4, in Leinwand mit Dedel- und Rückentitel gebunden. Preis: 65 Cts.

Das Heilandswort: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“, Joh. 9, 4, ist einer der schönsten Wahlsprüche für einen Arbeiter in Gottes Reich, sei er Prediger oder Zuhörer, alt oder jung. Und dieses Heilandswort ist hier nun angewandt auf den Missionsberuf der Christen, namentlich junger Christen. In zwölf Kapiteln, die immer von einem Bibelwort ausgehen, wird das schön ausgeführt. Wir brauchen nur einige Kapitel überschreiben zu nennen, um den reichen Inhalt des kleinen Buches, der dann in warmer, pädagogischer Sprache dargelegt wird, zu zeigen: Der göttliche Befehl zur Missionsarbeit. Die Liebespflicht. Das biblische Vorbild. Eigenschaften eines Arbeiters in Gottes Reich. Die Notwendigkeit und Kraft des Gebets. Mut und Überzeugungstreue. Arbeit an den kirchlosen. Haus-zu-Haus-Gehen. Spätere Besuche. Sonntagschule. Ja, „while it is day!“ Wirten wir alle, solange es Tag ist! L. F.

**Elementary Bible History — Loose Leaf.** Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 200 Seiten 5 1/4 x 8 3/8. Preis: 85 Cts.

Das ist eine neue Einrichtung, die aber gewiß für manche Zwecke, namentlich in der Sonntagschule, sich als recht brauchbar erweisen wird. Jedes Blatt enthält auf der Vorderseite ein schönes, in vier Farben ausgeführtes biblisches Bild mit einem Spruch und einem Katechismuskästchen an der Spitze und einer kurzen, die Bedeutung des Bildes bezeichnenden Unterschrift; auf der Rückseite steht dann die zum Bild gehörende vollständige biblische Geschichte, genau in den Bibelworten mit eingefügten und angehängten Erklärungen und Hinweisen. Aber man kann diese biblischen Geschichten, fünfzig aus dem Alten und fünfzig aus dem Neuen Testament, auch in Buchform bekommen für nur 15 Cents mehr, also einen Dollar, und das Buch wäre diesen Preis wert, auch wenn es weiter nichts als die Bilder enthielte. In der Buchausgabe steht der Text der Geschichte immer dem Bild gegenüber. Das ganze Werk zeigt, daß erfahrene Schulmänner, unsere beiden Schulsuperintendenten A. C. Stettin und Theo. Kühnert, es bearbeitet haben, und die äußerliche Ausstattung ist wieder mustergültig, wie es sich auch für ein solches Buch gebührt. L. F.

**Sacred Choruses for Mixed Voices.** With English and German words. Published by C. F. Liefeld, Eureka, S. Dak. Rejoice, Rejoice, Rejoice, and Sing. 8 Seiten 7x10 1/4. Preis: 20 Cts.; das Duzend \$2.00.

Ein frisches Osterlied für gemischten Chor: Chor, Basssolo, Duett für Alt und Tenor, Quartett, Chor. L. F.

## Nachrichten zur Gemeindechronik.

### Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsidenten wurden eingeführt:

Am 3. Sonnt. n. Epiph.: P. C. G. Kapier in der Grace-Gemeinde zu Dallas, Tex., unter Assistent P. W. F. Mindworths von P. C. M. Robert.

Am Sonnt. Septuagesimä: P. R. Gräbner in der Concordia-Gemeinde zu Milwaukee, Wis., von Prof. M. Gräbner.

Am Sonnt. Quinquagesimä: P. G. Klinkenberg in der Immanuel-Gemeinde zu Iron Hub, Minn., von P. F. C. Rathert. — P. M. F. Bünge in den Gemeinden zu Warren und Redwine, Minn., von P. G. K. Kreidt.

Am Sonnt. Invocavit: P. W. C. Ruch als Missionar in Strathmoor, Detroit, Mich., unter Assistent P. J. Schinnerer, R. Betsmeier, L. A. Schüller, H. R. Wader, E. G. Buchheimer und E. C. Koffow von P. F. G. Brunn. — P. Sergio Cobian als Missionar für die Mexikaner von San Antonio, Tex., unter Assistent Prof. F. Bergs und P. W. D. Spencers von Prof. G. Rau.

Am Sonnt. Reminiscere: P. B. G. Sager in der neuorganisierten Gemeinde zu Los Angeles, Cal., unter Assistent P. W. G. Kühles von P. C. T. Goyner. — P. F. Wohlfel in der St. Matthäus-Gemeinde zu Hazen, N. Dak., von P. G. G. Koslowski.

### Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirche: Am Sonnt. Quinquagesimä: Die Zionskirche zu Guthrie, Okla. (P. C. J. Otto).

Kirche und Gemeindehalle: Am Sonnt. Septagesimä: Die Kirche und Gemeindehalle der Trinitätsgemeinde zu New York, N. Y. (P. B. G. Sander). Prediger: PP. A. v. Schlichten und Geo. F. Schmidt.

## Anzeigen und Bekanntmachungen.

### Konferenzanzeigen.

Die Winnebago-Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 29. (8 P. M.) bis zum 31. März in Hortonville, Wis. Arbeiten: Begrüßung Christi: Geo. Albers. „Eins ist not“: Fr. Rehminkel. Das ewige Leben: A. Dierks. Schluß des Vaterunsers: M. Wührs. City or Village Government: E. Blauert. Division of Fractions: Fr. Lindow. Geography of Wisconsin: E. Kühn. The Adverbial Modifiers: Kurth. Practical Drawing: Fr. Fenske. Dr. Arnold of Rugby: Jacobs. Der Lehrer als Vorbild: G. Braun. Methods of Teaching Civics: T. Gilbert. Individual Instruction: P. Griebel. Horace Mann: C. Giesgen. Werden Vereine innerhalb der lutherischen Kirche die Kirche retten? Hagedorn. Das rechte Verhältnis zwischen Haus und Schule: Göttsch. Allerlei pädagogische Absonderlichkeiten: G. Jautner. Baldige Anmeldung bei P. C. G. Böttcher erbeten. L. Meyer, Sekr.

Die Süd-Nebraska-Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 29. (8 P. M.) bis zum 31. März in Lincoln, Nebr. Damen, welche Quartier bei Gemeindegliedern begehren, möchten dies sogleich Lehrer E. C. Müller, 626 S. 13th St., Lincoln, Nebr., melden.

J. H. Wolter, Sekr.

Die Lehrerkonferenz von Saginaw Valley versammelt sich, w. G., am 30. und 31. März in der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde (P. Aug. Bernthal) zu Saginaw (Ostseite), Mich. Arbeiten: Sanctification: Lehrer Rummel. Third Step of the State of Humiliation: Lehrer Rohammer. Biblische Geographie (Gegenstand derselben dem Katecheten freigestellt): Lehrer Gugel. Seeing America First: Lehrer Scheime. Theoretische Arbeiten: Imagination and Its Culture (continued): Lehrer Segelhorst. Courtesy and Politeness: Lehrer Fenske. Cancellation: Lehrer Sigemann. The Nervous System and Its Workings: Lehrer Zuhli. Life of Lincoln (to Fort Sumter): Lehrer F. G. Weisk. Anmelden, bitte! G. Segelhorst, Sekr.

Die Pastoren und Professoren von Lafayette und Saline Counties versammeln sich, w. G., am 6. April in Concordia, Mo. Neue Arbeiten: Predigtdisposition: P. Elser. Synopsis der Offenbarung: Prof. Theo. v. Schlichten. Besprechung der Chicagoer Thesen.

Wm. D. Schmidt, Sekr.

Die Campaign-Danville-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 6. und 7. April in Sadorus, Ill. Beichtrede: P. Doctor (P. Predöhl). Predigt: P. Mehl (P. Oberndorfer). Exegese: Röm. 9, 1 ff.: P. Schweppe; Apost. 19, 1—10: P. Berthold; 1 Petr. 3, 18—20: P. Mehl. Exegetische Darlegung von Matth. 24, 23—27 (mit Berücksichtigung der gegenwärtigen Zeitläufe): P. T. Deutenhahn. Anmelden! Wm. Hartmann, Sekr.

Die Gemischte Konferenz von Nord-Dakota tagt, w. G., am 6. und 7. April in der St. Paulshalle (E. 55th St. und Spencer Ave.) zu Glenside, D. Wegen Quartiers melde man sich bei P. C. J. Friedrich. P. G. Hoffmeyer, Sekr.

Die Ostliche Konferenz des Ontario-Distrikts versammelt sich, w. G., am 6. (P. M.) und 7. April in P. D. Schner's Gemeinde zu Ottawa, Ont., Can. Predigt: P. Herbst (Vikar Gölner). Beichtrede: P. Lust. Gottesdienst am Mittwochabend. L. Käsmeyer, Sekr.

Die Nordwest-Indiana-Pastoral- und Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 6. (9 A. M.) bis zum 8. April in P. D. W. Vinneymers Gemeinde zu North Judson, Ind. An- oder Abmeldung spätestens bis zum 25. März beim Ortspastor. Man gebe an, ob man mit Auto oder auf der Eisenbahn zu reisen gedenkt. Gottesdienst am Mittwochabend. Predigt: P. Jenner (P. Wader). Beichtrede: P. Gidsfält (P. Richtfenn). Arbeiten: Amtsversetzung: P. P. Stöppelwerth. Uniformity in Church Discipline: P. P. G. Schmidt. Exegesis on Col. 2, 16. 17: P. A. Jenner. Vorschläge zur Sekture des Pastors und Lehrers: P. P. Gidsfält. Der erste Schöpfungstag: P. W. G. Storm. Die Grunddifferenz zwischen der lutherischen und der reformierten Kirche: P. P. F. Goltnermann. Conducting a Lutheran Bible Class: Lehrer G. C. Schröder. Wie kam die Zusammenstellung unserer Bibel zustande? P. G. Hiden. Was macht mir Liebe zur Berufsarbeit? Lehrer H. G. Deder. Was stempelt die Voge zu einer gottwidrigen Verbindung? Lehrer E. P. Rosenau. Excavations in Bible Lands: P. Theo. Kleinhaus. The Proper Preparation of a Lutheran Organist: Lehrer W. Uffelmann. American Religious Liberty and the Dangers Confronting It: P. P. C. Barth. Christ's Burial: Lehrer W. Uffelmann. M. F. Büscher, Sekr.

Die Süd-California-Pastoral- und Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 6. bis zum 8. April in der Christus-Gemeinde zu Los Angeles, Cal. (P. J. W. Theiß). Exegese: PP. Witte und Heijermann. Andere Aufgaben haben die PP. Wynken, Bode, Jests, Geo. Theiß, Damschröder, W. A. Theiß sowie die Lehrer Wiegmann und Tröster. Predigt: P. Ghring (P. Kringsel). Beichtrede: P. Witte (P. Schöffow). Art. H. K. Red, Sekr.

Die Südwestliche Konferenz von Minnesota versammelt sich, w. G., vom 6. (10 A. M.) bis zum 8. April in Blue Earth, Minn. Predigt: P. P. Rojs (P. W. Rumsch). Beichtrede: P. C. Wachholz (P. C. Trapp). Arbeiten haben die PP. G. Rohloff, E. Trapp, R. Rrenzien, R. Janz. Wegen Quartiers wende man sich, bitte, an den Ortspastor, P. G. Schmidt. G. W. Rieger, Sekr. pro tem.

## † Prof. em. Eduard Pardieck. †

Der „Lutheraner“ tritt heute wieder mit einem Trauerzeichen seinen Weg an in die Häuser unserer Christen. Unser werter Professor Pardieck ist nach langem, schwerem Leiden am 20. oder 21. März — die Depesche meldete nur ganz kurz seinen Tod — heimgegangen. Sein Abscheiden verfehlte weite Kreise, ja unsere ganze Synode in Teilnahme und Trauer, obwohl sein Heimgang für ihn selbst in besonderem Sinne eine Erlösung war von dem Leide dieses Todes.

Der nun selig Vollendete hat ein Alter erreicht von nahezu neunundfünfzig Jahren, und über die Hälfte dieser Zeit, dreißig Jahre, hat er zuerst größeren Gemeinden in Chicago und dann unsern beiden Synodalanstalten in Concordia, Mo., und St. Louis mit seiner reichen Begabung mit großem Geschick und in rechter Treue gedient.

Er war am 29. April 1867 zu Indianapolis, Ind., geboren, erhielt seine vorbereitende Ausbildung von 1881 bis 1887 auf



Prof. em. E. Pardieck.

unserm College in Fort Wayne und seine theologische Ausbildung auf unserm St. Louiser Predigerseminar von 1887 bis 1890. In letztgenanntem Jahre trat er in das heilige Predigtamt, zuerst als Hilfsprediger der großen St. Johanniskirche Präfes S. S. Succops in Chicago, der ihn am 9. Sonntag nach Trinitatis 1890 in sein Amt einführte. Nach Jahresfrist übernahm er dann die von der St. Johanniskirche abgezweigte Bethaniagemeinde und hat ihr bis zum Herbst 1902 gedient. Dann folgte er einem Berufe als Professor der alten Sprachen an unser St. Pauls-College in Concordia, Mo., und wurde am 22. Sonntag nach Trinitatis von P. W. C. Brink dort eingeführt. Er unterrichtete in Latein, Griechisch und Hebräisch, bis er seine letzte Stelle an unserm theologischen Seminar in St. Louis übernahm und am 21. Februar 1912 von D. F. Pieper in sein Amt eingewiesen wurde. Hier war er zunächst anderthalb Jahre hauptsächlich tätig für unsere Zeitschriften, wurde dann aber nach D. Stöckhards Tod auf dessen Lehrstuhl für die Auslegung des Alten und Neuen Testaments berufen und hat darin mit großem Erfolg und reichem Segen sieben Jahre gewirkt. Außerdem ist er immer sehr fleißig mit der Feder gewesen, hat viele Beiträge namentlich zu unserer „Lehre und Wehre“ geliefert, und für unsern „Lutheraner“ hat er von März 1912 bis September 1913 die Redaktionsgeschäfte geführt und dann bis zu seiner Erkrankung die Abteilung „Zur kirchlichen

Chronik“ besorgt. Unsere älteren Leser werden sich seiner vielen Artikel noch gut erinnern. Auch auf Konferenzen und Synoden hat er mit vielen Vorträgen und Referaten gedient, und namentlich seine schönen Predigten, die er hin und her gehalten hat, sind seinen Zuhörern unvergänglich. Er war eben nicht nur ein feiner, reichbegabter Kopf und ein origineller Redner und Schreiber, sondern vor allem war er ein rechter, gründlicher Theolog, der die reine, lautere Wahrheit der Heiligen Schrift, wie sie von der treulutherischen Kirche bekannt wird, mit Wort und Schrift sowohl auf dem Lehrstuhl als auch auf der Kanzel mit besonderem Geschick und mit gewissenhafter Treue gelehrt und verteidigt hat.

Alle seine Gaben und Kenntnisse, all seine Zeit und Kraft hat er in den Dienst der Kirche gestellt. Er war nie ein besonders kräftiger Mann. Schon während seines Pastorats in Chicago mußte er einmal einen Winter in dem milden Klima Floridas zubringen. Und während seiner Lehrtätigkeit hier in St. Louis haben die, die ihm näher standen, es öfters gemerkt, daß er nicht über zu große Kräfte verfüge. Aber er hat nicht geklagt, sondern still und fleißig seine Arbeit getan, öfters mit Aufbietung aller seiner Kräfte und unter körperlichen Schmerzen. Im Sommer 1920 unterzog er sich einer Gallensteinoperation, von der er sich nicht mehr recht erholt hat. Er begann zwar wieder seine Vorlesungen im September, aber im November erfolgte ein Zusammenbruch, so daß er den Lehrsaal nicht wieder betreten konnte. Alle Kunst der Ärzte war vergeblich. Ein Gewächs am Gehirn verursachte Schlaganfälle und brachte ihn auch allmählich in einen solch geistigen Zustand, daß er teilnahmslos wurde und je länger, desto weniger sprach. Erst hoffte man auf Besserung, und er blieb hier in St. Louis in seiner alten Wohnung, zeitweilig auch in einem Hospital. Als jedoch keine Änderung in seinem Befinden eintrat, zog seine Gattin Emma, geb. Steinbach — in erster Ehe war er mit einer Tochter des seligen P. G. Markworth verheiratet —, mit ihm und den kleineren Kindern nach Brownstown, Ind., in die Nähe seiner alten Heimat und noch lebender Verwandten. Dort hat sie ihn treulich gepflegt, bis es bei der immer schwerer werdenden Pflege geboten schien, ihn letzten Herbst in ein Sanitarium zu Madison, Ind., zu bringen. Der letzte Bericht des Anstaltssuperintendenten, vom 22. Februar dieses Jahres, teilte mit, daß seitdem keine merkliche Veränderung in seinem Zustand eingetreten sei, daß er aber auch keinerlei Klage an den Tag gebe.

Nähere Nachrichten über seinen Heimgang fehlen uns noch. Seine sterbliche Hülle soll am 25. März, am Tage, da diese „Lutheraner“-Nummer geschlossen wird, zu Grabe getragen werden. Außer seiner Gattin hinterläßt er elf Kinder. Sein ältester Sohn steht im Predigtamt. Drei seiner Töchter sind an Pastoren verheiratet.

Wir klagen, aber wir beklagen nicht den Entschlafenen, der nun nach langem, schwerem Leiden auch den letzten Feind, den Tod, überwunden hat. Wir wissen, daß er ein rechter Theolog, ein durch Christum versöhntes, gläubiges Kind Gottes, war, wie er das auch noch in den früheren Tagen seiner Krankheit oft bekannt hat; und gewiß ist er in solchem Glauben aus diesem elenden Leben geschieden. Wir verehren demütig die wunderbaren Wege Gottes mit ihm, und mitten in der Trauer danken wir unserm Gott und Heiland, der uns den Heimgegangenen geschenkt und durch ihn so viel Gutes in der Kirche ausgerichtet hat. Er ruhe im Frieden, und das ewige Licht leuchte ihm!

L. F.

## Wie unsere Veteranen die Sache ansehen.

Als unsere emeritierten Pastoren und Lehrer oder ihre hinterlassenen Wittven von der Kollekte hörten, die gegenwärtig in der ganzen Synode für den Versorgungsfonds gesammelt wird, hat eine ganze Anzahl unter ihnen beschlossen, sich ebenfalls daran zu beteiligen.

Da schreibt eine Pfarrwitwe, die vor einigen Jahren ihren Gatten durch einen Unglücksfall verloren hat: „Da letzten Sonntag nicht bekanntgemacht wurde, wann die Kollekte für den Versorgungsfonds stattfinden solle, so sende ich Ihnen meinen Beitrag für diesen Zweck. Ich erhielt kürzlich ein kleines Geldgeschenk und sende es Ihnen als Dank für das, was die Versorgungsbehörde für mich tut.“

Ein treuverdienter, hochbetagter Pastor bemerkt: „Als ich vor fünf Jahren mein Amt niederlegte, fragte ich bei Ihnen an, ob ich versorgungsberechtigt sei. Hierauf antworteten Sie mir, daß gerade für Leute in meinen Verhältnissen der Versorgungsfonds gestiftet sei. Ich habe nun auch regelmäßig meinen Anteil bekommen. Aber nicht nur ich. Mein Schwiegersohn mußte krankheits halber sein Amt niederlegen und starb vor zwei Jahren. Auch dessen hinterlassene Familie wird aus dem Fonds unterstützt. Dazu kommt, daß in demselben Jahre mein anderer Schwiegersohn, ein starker, gesunder, sehr fähiger Lehrer, starb und seine Frau, unsere jüngste Tochter, mit zwei kleinen Kindern hinterließ. Auch sie ist angewiesen auf den Endowment Fund. O, das waren harte Schläge! Wie gerne wäre ich an seiner Statt gestorben, der ich alt und lebensmüde bin! Aber wir fügen uns in Demut unter die gewaltige Hand Gottes: er hat uns geschlagen, er heilt uns auch. — Daß wir im Irdischen keinen Mangel leiden, haben wir nächst Gott der Lutherischen Laienliga (L. L. L.) zu verdanken, die in hochherziger Bruderliebe den Versorgungsfonds gegründet hat. . . . Meine Töchter und ich sagen hiermit Ihnen und der ganzen Versorgungsbehörde unsern herzlichsten Dank für Ihre Liebesarbeit an uns, Ihren Pflegebefohlenen, und bitten Gott, daß er es Ihnen in der Zeit und auch in der Ewigkeit aus Gnaden vergelten wolle.“

Eine vierundsiebzigjährige, nervenleidende Lehrerswitwe schickt \$5 und schreibt dazu: „Ich wüßte nicht, was ich tun sollte, wenn ich meine Unterstützung nicht bekäme. Ich weiß, daß so viele Pflegebefohlene Unterstützung bekommen; der liebe Gott möge seinen Segen geben, daß die \$700.000 zusammenkommen! Die Not ist groß.“ Diese Witwe erhält \$12 monatlich, und als die Behörde einmal die Summe auf \$15 erhöht hatte, wollte sie die Zulage nicht annehmen, sondern bestand darauf, daß sie mit \$12 durchkommen könne.

Eine einundachtzigjährige Pfarrwitwe, die ihre Ersparnisse durch den Bankrott eines Geschäfts verloren hat und sich dann an die Versorgungskasse wandte, schreibt mit noch ganz fester Hand: „Seien Sie versichert, wenn ich etwas für die wichtige Sache tun kann, macht es mir nur Freude, zumal ich selbst die große Wohlthat und Liebe von der Versorgungskasse genießen darf. Leider kann ich alte Frau nicht viel tun, aber dem lieben Gott befehle ich die große Sache und danke ihm von ganzem Herzen, daß er so tüchtige Kräfte zu diesem herrlichen Werk willig gemacht hat. Zu Ihrer Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß unser Herr Pastor diese Angelegenheit unserer Gemeinde immer und immer wieder ans Herz legt.“

Eine andere alte Pfarrwitwe schickt \$5 „mit Freuden“, und alle wünschen und beten, daß die Sammlung recht erfolgreich sein möge.

L. F.

## Zur kirchlichen Chronik.

## Inland.

**Deutscher Radiogottesdienst.** Kürzlich hielt, wie auch im „Lutheraner“ angezeigt war, P. J. A. Friedrich von Iowa City, Iowa, einen deutschen Passionsgottesdienst über die Radiostation der Staatsuniversität von Iowa. Der Text der Ansprache war Joh. 1, 29: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“; die Passionslektionen Jes. 53 und Luk. 23 wurden vorgelesen, die Passionslieder „O Welt, sieh hier dein Leben“, „O Haupt voll Blut und Wunden“, „Wir danken dir, Herr Jesu Christ“ wurden gesungen; außerdem von einer Einzelsstimme „Christe, du Lamm Gottes“ und „Hohes, heil'ges Marterbild“. Der ganze Gottesdienst dauerte fünfzig Minuten. Nach wenigen Tagen waren schon 445 Zuschriften aus 286 Orten in 11 Staaten eingelaufen, und noch immer treffen solche ein. Alle Schreiber bitten dringend um weitere derartige Gottesdienste. Die Behörden der Universität, unter deren Leitung die Station steht, versichern, daß noch kein „Programm“, das von der Station WSUI ausgesandt wurde, so beifällig aufgenommen worden ist. Der Dekan der betreffenden Universitätsabteilung erklärt, daß mehr Zuschriften eingelaufen seien als über irgendein anderes „Programm“ in letzter Zeit. Eine alte, meist an das Bett gefesselte Frau, die zum ersten Male seit zwanzig Jahren eine deutsche Predigt hörte, war so erfreut, daß sie ihr altes deutsches Gesangbuch hervorholte und die Passionslieder mitsang. Eine andere schrieb: „Es kam mir vor, als ob ich dreißig Jahre in der Zeit zurückversetzt würde und wieder meinen alten Pastor hörte, der mich konfirmiert hat.“

Das Radio ist eine wunderbare Erfindung, die, wenn sie recht gebraucht wird, großen Nutzen und Segen stiften kann. L. F.

**Eine Zeit großer Gnade.** Die heilige Passionszeit mit dem darauffolgenden Osterfest ist eine Zeit unaussprechlicher Gnade und reichen Gottessegens. Da betrachten wir Christen nämlich die zwei gewaltigen Trostlehren von Christi Tod und Christi Triumph über Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Über diese beiden Stücke unsers heiligen christlichen Glaubens hat wohl niemand so klar und herrlich geschrieben als unser lieber Vater Luther. Luther gibt aber auch die rechte Anweisung, wie sich der Christ das Sterben und Auferstehen des Heilandes recht zunutze machen soll. Er schreibt: „Das laß eine schöne und rechte, tröstliche Passionspredigt sein, die im Neuen Testament sich wohl verginge und so deutlich gesagt und geredet ist, daß ein Apostel nicht besser reden könnte. Denn daß Christus geplagt, geschwächt, verwundet und zerschlagen wird, das geschieht, spricht er, darum, daß er sich für uns hat hingegeben und hat unsere Krankheiten und Schmerzen auf sich geladen, auf daß er uns Frieden schaffe und wir geheilet würden. Es macht der liebe Prophet (Jesaias, Kap. 53) aus dem Herrn Christo einen Arzt und lehrt uns, so wir Frieden haben und geheilet wollen werden, daß wir solches sonst nirgend denn bei dem Herrn Christo suchen sollen; der hat eine Arznei, die heißt nicht: gute Werke tun, Almosen geben, fasten, beten, sondern für uns leiden, für uns verwundet werden, für uns zerschlagen werden, die Strafe für uns tragen. Darum, wenn du hörst in der Historie, wie jämmerlich Juden und Heiden deinem lieben Herrn Christo sind mitgefahren [ihn behandelt haben], so schreib an ein jedes Stücklein: Das ist um meinetwillen geschehen, daß ich eine Arznei hätte, dadurch ich nicht von leiblicher Krankheit, sondern von Sünde und dem ewigen Tod erlöst und geheiligt würde. Masdann brauchst du der Historien und des Leidens Christi recht seliglich.“ (XIII, 338 f.)

Dieser „selige Gebrauch“ der Historie von dem Leiden Christi unterbleibt leider oft. Es nützt uns nichts, daß wir die heilige Passionsgeschichte noch so fleißig betrachten, wenn wir dabei nicht auf das „für uns“ achten. Daran, wie man diese Worte anwendet, entscheidet es sich, ob ein Mensch ein Christ ist oder nicht. Das dürfen wir nicht vergessen. Über die Auferstehung Christi schreibt Luther: „Wenn man will das Evangelium predigen, so muß es kurzum sein von der Auferstehung Christi. Wer das nicht predigt, der ist kein Apostel; denn das ist das Hauptstück unsers Glaubens. . . . Es liegt die größte Macht an diesem Artikel des Glaubens. Denn wäre die Auferstehung nicht, so hätten wir keinen Trost noch Hoffnung und wäre das andere alles, was Christus getan und gelitten hat, vergebens, 1 Kor. 15, 17.“ Selig ist der Mensch, der die frohe Botschaft von dem Leiden und Sterben Christi in kindlichem Glauben annimmt. J. L. M.

**Wandern noch Deutsche ein?** Die höchste Zahl der Einwanderung wurde, wie der „Christliche Hausfreund“ berichtet, im Jahre 1907 erreicht, nämlich 1,285,349. Sieben Jahre später, 1914, betrug die Zahl 1,218,480. Im Jahre 1925 wanderten nur 294,314 Personen ein, und in Zukunft dürfen wegen des neuen Beschränkungsgesetzes jährlich nur 164,667 einwandern. Den Reichsdeutschen ist die größte Zahl zugestanden, nämlich 51,227. Mit den Deutschredenden aus Österreich, der Schweiz, der freien Stadt Danzig, Polen, Siebenbürgen, der Tschechoslowakei und andern Ländern, wo Deutsche zerstreut wohnen, mag die Zahl der deutschredenden Einwanderer nicht weniger als 80,000 betragen, also etwa die Hälfte aller Einwanderer überhaupt.

Auch dieser Bericht zeigt uns, daß wir neben dem Englischen das Deutsche nicht fallen lassen dürfen. Unser „Lutheraner“ wird noch in allen Teilen unsers Landes fleißig gelesen. Solange man Leuten mit dem Evangelium dienen kann, muß jede Sprache der Welt benutzt werden, um Sünder selig zu machen. J. L. M.

**Wer ist ein Christ?** Ungläubige Prediger und Laien beklagen sich jetzt darüber, daß die Verteidiger der christlichen Grundwahrheiten in den Sektenkirchen sie nicht mehr Christen nennen wollen. Grund zur Klage haben sie allerdings nicht; wer das Christentum verleugnet, ist kein Christ und sollte sich auch nicht so nennen. Ein presbyterianisches Blatt bemerkt hierzu: „Wirkliches Christentum ist immer nur dasjenige, das Jesum Christum zum Gegenstand des Glaubens hat. Ein Christ ist nicht einfach ein Mensch, der da glaubt, was Jesus glaubte (nämlich der Jesu Ermahnungen zu guten Werken beistimmt), sondern ein solcher, dessen Glaube sich auf Christum gründet. Ebenso ist es wahr, daß das Christentum, historisch betrachtet, stets das Evangelium von dem Erlösungswerk unsers hochgelobten Heilandes zum Kern hatte. Das rechte Christentum bekennt sich nicht nur zu Christo als wahren Gott und Menschen, sondern auch zu Christo als dem, der gekreuzigt worden ist. Das ist das Herz des Evangeliums: ‚Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.‘ „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“

Solche Aussprüche beweisen, daß der Kampf gegen die Ungläubigen innerhalb der Sektenkreise doch nicht vergeblich ist. Der Irrtum wird gestraft, das Evangelium bekannt, und viele ernste Christen werden über dem Studium, das der Kampf erfordert, um so tiefer in die Wahrheit geführt. Gott hat überall, wo das Evangelium gepredigt wird, seine gläubigen Kinder, die er sich trotz des sich immer weiter verbreitenden Unglaubens doch bei seinem Wort und in seiner Gnade erhält, wenn sich bei ihnen leider auch oftmals noch grobe Klöße irriger Meinungen finden. Der Kampf um die Lehre des Wortes Gottes bringt immer Segen, und wohl noch nie zuvor ist das Zeugnis der Kirche Luthers so nötig gewesen als gerade heute. J. L. M.

**Wie man in ungläubigen Kreisen arbeitet.** Der „Lutherische Herold“ berichtet: „Dr. Harry Emerson Fosdick, den neuen Prediger der großen Park-Avenue-Baptistenkirche in New York, werden acht Hilfsprediger in seiner Pastoralarbeit unterstützen. Die heutigen Verhältnisse in den Großstädten unsers Landes erheischen seitens ihrer größeren Gemeinden eine so vielgestaltige und intensive Tätigkeit, daß ein Prediger sie nicht allein führen kann. Jesus sagt: ‚Die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichts‘, Luk. 16, 8. Wir haben auch große Gemeinden, aber der Kirchenrat scheut die Kosten, dem überarbeiteten Pastor auch nur einen Sekretär zur Seite zu stellen.“

Was das Blatt schreibt, ist sehr wahr. Falsche Lehrer und Propheten arbeiten in der Regel mit großen Geldsummen an dem Verderben des Volkes, und sie erhalten immer mehr Geld, wie das uns die Christlichen Wissenschaftler, Katholiken, Mormonen, Adventisten und andere immer wieder beweisen. Der Teufel braucht nicht lange zu betteln, wenn er zur Verführung der Leute Gelder haben muß. Für die Hölle springt der Bagen rasch. Doch zum Lob unserer christlichen Gemeinden müssen wir auch dies sagen, daß es sich unsere Mitchristen viel kosten lassen, neben ihrem Pastor auch fünf, sechs, ja sieben Gemeindefachlehrer zu besolden. Hier in St. Louis allein haben wir mehrere solche Gemeinden; aber die prahlen nicht mit ihren Werken, sondern tun still ihre Christenpflicht und freuen sich, wenn Gottes Wort Frucht schafft. Freilich, wenn eine Gemeinde einen Lehrer anstellen kann, tut es aber nicht, trotzdem die Mittel dafür vorhanden sind, so verdient sie eine derbe Rüge. Noch schlimmer sind solche Gemeinden, die überhaupt keine Schule wollen, sondern in diesem Stück lag und lau sind.

J. L. M.

**Warum werden Protestanten katholisch?** Ein Organist fragte, wie in den Zeitungen berichtet wird, kürzlich einen Priester, warum wohl so manche Protestanten jetzt zur römischen Kirche übertreten. Der Priester antwortete: „Es gab eine Zeit, da die Protestanten noch etwas Bestimmtes lehrten und glaubten. Das ist nun vorbei; nur bei den Lutheranern und einigen andern Kirchengemeinschaften sieht es heutzutage noch anders. Die protestantischen Kirchen sind zumeist in der Hauptsache Gesellschaften für soziale Zwecke: Klubs, Konzerte und ein wenig Geistliches nebenbei; oberflächliche Gottesdienste und Sonntagsschulen ohne Ziel. Die Hauptsache in den Gottesdiensten ist die Musik; nebenbei kommt dann noch eine Rede über Moral oder irgendein soziales oder politisches Problem. Was ist die Folge davon? Daß viele absterben. Neunundneunzig aus hundert wissen nicht, warum sie noch eigentlich Protestanten sind. Sie werden in keiner Lehre befestigt. Wären die Protestanten weise, so würden sie das Hauptgewicht auf gründliche Predigten legen und alles andere zur Nebensache machen.“

Der Priester hat recht gesehen, aber damit hat er sich und seine Kirche nur selbst gestraft. Wer aus dem Protestantismus zum Katholizismus übertritt, kommt aus dem Regen in die Traufe. Denn wie steht es in der römischen Kirche mit der Predigt? Was ist in der römischen Kirche die Hauptsache? Der elende Meßbetrug. Die Werklehre beherrscht sowohl die freisinnigen Protestanten wie die ebenso ungläubigen Katholiken. Die römische Kirche wird aber immer mehr zu einem Mas, um das sich die Adler scharen, Matth. 24, 28.

J. L. M.

**Das Königsfest Jesu Christi.** über dies Fest berichtet das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“ unter anderm: „Der Papst hat ein neues Fest für die römische Kirche geschaffen und geboten, das Königsfest Jesu Christi, das jedes Jahr am letzten Sonntag im Oktober gefeiert werden soll. Dabei betont der Papst eindringlich den Grundatz, daß die Herrschaft der Kirche und die Vollmacht Jesu Christi über jedes Staatsrecht gehe. Die Könige und Für-



sten und andere Regierungshäupter, wie zum Beispiel unser Landespräsident, sollten sich nicht dagegen sträuben, dem Reiche Christi, das heißt, dem Papst, öffentlich Gehorsam und Ergebenheit zu bezeugen, wenn sie wirklich auf die Unversehrtheit ihrer Macht, den Fortschritt und das Gedeihen ihres Vaterlandes Wert legen. Die Fürsten und rechtmäßig gewählten Regierungen müßten sich zu der Überzeugung zwingen lassen, daß sie nicht aus eigenem Recht, sondern im Auftrag des göttlichen Königs regieren. Die Feier dieses Festes werde die Nationen auch an ihre Pflicht mahnen, Christum öffentlich zu verehren und ihm nicht nur durch die Privatpersonen, sondern auch durch die Beamten und Regierungen Gehorsam zu erweisen. Daß hier ganz unamerikanische Grundsätze ausgesprochen werden, die eine Vermischung von Staat und Kirche voraussetzen und eine Unterordnung des Staates unter den Papst verkündigen, wird jeder leicht einsehen. Es ist die alte List Roms, sich die Völker untertan zu machen. Und das wird im zwanzigsten Jahrhundert neu und frei in die Öffentlichkeit hinausgerufen! Diese Botschaft wird dem Ku Klux Klan sehr willkommen sein; denn hier hat er Gelegenheit, die wirklichen Absichten des Papstes vor das Volk zu bringen und dagegen zu wirken. Gott bewahre unser Land vor des Papstes Gewalt und Trug! Unbegreiflicherweise haben schon episcopale Geistliche sich dahin ausgesprochen, daß an diesem neuen Feste auch die Protestanten sich beteiligen sollten. Nichts ist daher nötiger, als daß wir den wahren Geist Roms immer wieder darlegen und bekämpfen.“

Hierzu einige Bemerkungen. Die Schlaueit des Papstes geht daraus hervor, daß er sich nicht nur die große Verwirrung, die jetzt in den Sektentreiben herrscht, zunutze macht, sondern auch wie ein Wolf in Schafskleidern einhergeht. Das Königsfest Jesu Christi sieht so gefährlich schön aus, daß viele Protestanten es nicht merken werden, was für Teufelsbetrug dahintersteckt. Wie die Tagespresse berichtet, hat das National Lutheran Council auf seiner Versammlung in Chicago dieser Tage gegen das Königsfest Jesu Christi protestiert. Wir müssen um so eifriger Reformationsfest feiern!

J. L. M.

**Der Eucharistische Kongreß der Römischen in Chicago.** Wie ein Hohn auf Christi stellvertretende Genugtuung für unsere Sünden, die wir jetzt in der heiligen Passionszeit betrachten, erschallt die Kunde, besonders in römisch-katholischen Blättern, von dem großartig geplanten achtundzwanzigsten Eucharistischen Kongreß, der vom 20. bis zum 24. Juni in Chicago tagen wird. Schon jetzt ist von katholischen Schreibern den Leuten allerlei frommer Brei in den Mund geschmiert worden, wie nämlich die Papstkirche um Christi Sache, besonders aber um das heilige Abendmahl, eifere und darum ein so großes Fest zu Ehren der heiligen Kommunion halte. Was alles für dies Fest geplant ist, geht ins Ungeheuerliche. Eine Million Katholiken sollen zu gleicher Zeit zur Messe gehen, ein Kinderchor von fünfzigtausend Stimmen soll bei den Versammlungen die Melodien und sonstige römische Lieder singen; dazu werden sich, wie man glaubt, an die fünfhunderttausend Menschen an der festlichen Prozession beteiligen; kurz, es wird ein Schauspiel geben, wie es wohl in unserm Lande noch nicht dagewesen ist. Von Europa, Asien und Afrika werden die Katholiken herbeiströmen, die „heiligen“ Lehrartikel, besonders der von der Messe, werden von den gelehrtesten Männern für Laien und Priester dargelegt werden, und an alle Protestanten ergeht der Ruf: „Das alles werde ich dir geben, so du niederfällst und mich, den Papst, anbetest.“

Der ganze Kongreß mit aller seiner Herrlichkeit dreht sich um die römische Messe; er ist eine Verherrlichung derselben, wodurch Protestanten bewogen werden sollen, sich der römischen Kirche anzuschließen. Was ist nun die Messe? Luther nennt sie einen

Greuel, und zwar weil „des Antichrists Pfaffen von ihrer Messe unverschämte rühmen, daß sie darin Gott seinen lieben Sohn, der ohne Sünde ist, opfern können“. (XII, 559.) „Die Priester bilden sich alle ein, sie opfern in der Messe Christum selbst Gott dem Vater als ein vollgültiges Opfer und tun ein gutes Werk für die, denen sie es zuwenden.“ (XIX, 47.) „Daß man aber Christum opfern will in der Messe, ist eine Gotteslästerung und ein Greuel und die ärgste Sünde, die da geschehen kann.“ (XII, 1552.) „Die Messen sind gestiftet als ein gutes Werk, aber dem Teufel zu Dienste.“ (III, 620.) „Der Papst verkehrt die Messe in ein gut Werk, damit man für die Sünden genutue und auch den Lebendigen und Toten in aller Not und Trübsal zu Hilfe komme.“ (XVIII, 1560.)

Diese harten Urteile Luthers über die Messe versteht jeder Christ, der einen Einblick getan hat in den Greuel der Werklehre, den der Antichrist ausgerichtet hat. Der Papst hat nämlich das heilige Abendmahl, wie es Christus uns zum Trost eingesetzt hat, abgeschafft. Dafür bietet er den Leuten ein Opfer, nämlich daß Christus in jedem Gottesdienst aufs neue in unblutiger Weise geopfert werde für die Sünden der Lebendigen und der Toten. Dies Opfern ist, wie der Papst lehrt, ein gutes Werk, wodurch Gott den Sündern gnädig wird. Wer nun dies Werk mitmacht oder dem Priester Geld gibt, der erhält dafür Gnade und, wenn er im Fegfeuer ist, Linderung. Welch ein greulicher Mißbrauch des heiligen Abendmahls!

J. L. M.

**Ein besonderes Altenheim.** Im Jahre 1902 begann im Staate Whoming ein gewisser James Penney ein kleines Geschäft in einem unscheinbaren Laden. Letztes Jahr hatte er 676 Läden in vierundvierzig verschiedenen Staaten, also in jedem Staat einige außer in Vermont, Delaware, Rhode Island und Florida. Sein Umsatz belief sich in diesem Jahre auf neunzig Millionen Dollars. Neulich verkündigte er nun der Welt, daß er eine halbe Million Dollars gestiftet habe für ein Gebäude, in dem alte und betagte Pastoren und Missionare mietfrei wohnen könnten. Dies Pastorenheim wird in Green Cove Springs, Fla., am St. Johns River, errichtet werden.

Dank der Fürsorge unserer Mitchristen, die jetzt einen Versorgungsfonds sammeln und noch erweitern wollen, brauchen sich unsere betagten Prediger, Lehrer und Missionare nicht bei James Penney und seinem Heim in Florida um Aufnahme zu melden.

J. L. M.

### Ausland.

**Das lutherische Kinderheim in Hlensburg.** Die beigegebenen Bilder zeigen Kinder aus dem Kinderheim Rundschau in Hlensburg, das unter der Leitung P. P. P. Peterfens, des Vizepräsidenten der mit uns verbundenen Freikirche, steht. Die Kinder haben eine



Kinder aus dem Kinderheim Rundschau in Hlensburg.

sechswöchige Erholung hinter sich und sehen darum so frisch und munter in die Welt. Dieses Kinderheim gibt zunächst leibliche Pflege, soll aber, ebenso wie alle unsere amerikanischen Wohltätigkeitsanstalten, auch den Seelen seiner Insassen dienen und kann in der gegenwärtigen Zeit ein sehr gesegnetes Missionsinstitut werden.



Kinder aus dem Kinderheim beim Spiel.

Kürzlich hat es 4.000 Dollars von der Walthertliga zum Ankauf eines eigenen Heims erhalten, und dieses Eigentum soll ein Geschenk an die Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten sein. So wird es um so besser seinem Zwecke dienen können.

L. F.

In Stuttgart in Württemberg besteht eine kleine, rührige freikirchliche Gemeinde, der seit etwas über drei Jahren P. Wilh. Sch aus unserer Synode vorsteht. Er schreibt unter dem 3. März an den „Lutheraner“:

„Trotz der außerordentlich schweren wirtschaftlichen Lage dieses Winters gedeiht unsere kleine hiesige Gemeinde weiter unter Gottes Gnade. Wir haben zwar schon sehr viel Feindschaft und Widerstand erfahren müssen; doch ist seit dem winzigen Anfang vor fast vier Jahren unsere Seelenzahl langsam, aber sicher auf jetzt rund 130 gewachsen, und es stehen zehn weitere Aufnahmen bevor. Man kann nicht anders sagen, als daß auch innerlich die Gemeinde in der Erkenntnis und in der Treue Fortschritte gemacht hat. Unsere Leute hier stammen aus allen Schichten der Bevölkerung dieser rund 350.000 Einwohner zählenden Stadt.

„Die Kirchlokalfrage wird für uns immer brennender, nachdem die reformierte Kirche, die wir bisher nur abends um 6 Uhr benutzen konnten, unsere Miete von 500 auf 1.500 Goldmark gesteigert hat und dabei immer mehr mit der Landeskirche Hand in Hand arbeitet, die uns lieber heute als morgen auf die Straße gesetzt sähe. Der treue Gott wolle die lieben Christen drüben mit großer Opferfreudigkeit erfüllen, wenn nun die in Aussicht gestellte allgemeine große Missionskollekte ins Werk gesetzt wird, damit der Anteil unserer ‚Freikirche‘ wenigstens der schreiendsten Not in den für die Mission so wichtigen Großstädten abhilft! Eine Schätzung, die wohl fast überall zutrifft, berechnet die Kosten eines sehr bescheidenen Kirchsaales mit verbundener Pfarrwohnung auf 150.000 Goldmark, die einer bescheidenen Kirche aber auf 200.000 bis 250.000 Goldmark. Mindestens ein Fünftel wird für das Grundstück ausgegeben werden müssen.

„Auch an dieser Stelle möchte ich den werten Freunden, die unsere seit zwei Jahren bestehende Stuttgarter Kirchbaukasse bisher mit Gaben und Kollekten bedacht haben, herzlich danken. Wir haben nun im ganzen etwas über 8.000 Mark zusammen. Wenn uns nicht der Ertrag dieser Summe zur Verfügung stünde, so könnten wir die hohe Miete schon jetzt nicht zahlen. Dabei

sind unsere Leute außerordentlich opferfreudig; sie bringen zwischen 15 und 20 Dollars das Jahr pro Kommunizierenden auf, trotzdem wir gar keinen reichen Mann haben und eine große Anzahl von Leuten, die gar nichts zahlen können.

„Kürzlich starb an der Universität in Tübingen der erst vor zwei Jahren dorthin berufene berühmte und berühmte Professor der Theologie Heitmüller. Dieser Mann, der von der Bibel und vom Weg der Seligkeit überhaupt nichts mehr übrig ließ, sollte für die hiesige Landeskirche, die sich noch zu den besseren zählt, die Pfarrer ausbilden helfen. Andere Professoren sind nicht viel besser. Daran kann auch der einfachste Laie erkennen, wie nötig unsere bekennnistreue Arbeit gerade hier in dem Lande der Reformation geworden ist. Gott segne und fördere sie!“

L. F.

Aus dem Elsaß schreiben unsere Brüder, daß ihnen öfters Gelder zugesandt werden, die sie nicht für ihre eigenen kirchlichen oder wohltätigen Zwecke verwenden sollen, sondern für Anstalten der Landeskirche, die ihnen nicht nur gleichgültig, sondern bisweilen sogar feindselig gegenüberstehen. Diese Geldsendungen sind dadurch veranlaßt, daß solche landeskirchliche Anstalten öfters Vertreter und Vertreterinnen nach Amerika schicken, die dann Vorträge halten und Gelder sammeln. Unsere Brüder fügen hinzu: „Auch unsere Synode hat im Elsaß eine Wohltätigkeitsanstalt, Maison Bethel in Aubure, ein Sanatorium für Lungenleidende. Für dieses unser Liebeswerk an unsern Leidenden Mitmenschen haben wir lange nicht genug Mittel. Wir bitten also recht herzlich unsere lieben Brüder und Schwestern in Amerika, die noch immer ein Herz für die große Not in Europa haben, unsere eigene Anstalt, die noch ganz wenig Gaben aus unserer Kirche in Amerika bekommen hat, freundlich bedenken zu wollen.“

Wir bemerken bei dieser Gelegenheit wieder einmal, daß man doch vorsichtig sein und sich immer genau erkundigen möchte, wohin Unterstützungsgelder fließen und wie sie verwaltet werden. Wiederholt haben landeskirchliche Wohltätigkeitsanstalten in Europa sich öffentlich darüber beklagt, daß Abgesandte mancher Anstalten nach Amerika reisen und viele Gelder einnehmen, infolgedessen andere Anstalten, die es sehr nötig haben, aber keine Vertreter nach Amerika senden können oder wollen, wenig oder nichts erhalten und sich in bitterer Not befinden. Wir wollen gewiß niemand wehren, der leiblichen Not in Europa zu steuern, die wirk-



Freikirchliches Sanitarium für Lungenleidende in Aubure in den Vogesen.

lich groß und allgemein ist. Wir beschränken auch durchaus nicht solche leibliche Unterstützung nur auf Kreise, die mit uns kirchlich verbunden sind, sondern wollen Notleidenden helfen, wo immer sie sich finden: in der Freikirche, in der Landeskirche und auch unter ganz Andersgläubigen; wir wollen Hungrige speisen, wo immer sie sind: in Deutschland und in Frankreich, wozu das Elsaß jetzt

gehört, in Österreich und in Polen, in den baltischen Provinzen und in dem großen Rußland. Wir wollen nach apostolischer Weisung brüderliche Liebe erzeigen und in der brüderlichen Liebe gemeine (allgemeine) Liebe, wollen Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen, 2 Petr. 1, 7; Gal. 6, 10. Aber wir wollen auch darauf sehen, daß alle leibliche Unterstützung in der rechten Ordnung geschieht, gleichmäßig verteilt und auch kontrolliert wird. Das haben wir schon mehr als einem europäischen Vertreter, mehr als einer reisenden



Sanitarium Bethel in Aubure am Tage der Einweihung.

Diakonissin gesagt, die uns im Interesse eines besonderen Liebeswerkes aufgesucht haben, und haben sie auf den Weg der Ordnung gemiesen. Und darum wiederholen wir immer wieder, was wir schon so oft an dieser Stelle gesagt haben, daß man am besten die Unterstützung durch die Hände solcher Leute gehen läßt, die wir selbst damit beauftragt haben, unsere New Yorker Hilfskommission, The American Lutheran Board for Relief in Europe. L. F.

**Gelichtete Kinderreihen.** Seit 1920 beginnt sich in Deutschland der Geburtenausfall in den Kriegsjahren auch in der Zahl der schulpflichtig werdenden Kinder auszuwirken. In dem verkleinerten Reichsgebiet sind in die Schule gekommen: Ostern 1920: 1.317.309 Kinder; Ostern 1921: 1.234.528; Ostern 1922: 808.623; Ostern 1923: 721.011; Ostern 1924: 654.173; Ostern 1925: 700.169. Am stärksten, so berichtet das Wechselblatt, dem wir dies entnehmen, werden die Reihen der deutschen Schulkinder gelichtet sein, wenn die vier Jahrgänge mit den niedrigsten Kinderzahlen, also die Jahrgänge 1922—25, zur Schule gehen.

Statistik ist trockener Lesestoff; aber manchmal ist er nicht trocken, wenn unsere Pastoren und Gemeindeglieder darauf aufmerksam gemacht werden, daß sich auch in unsern Kreisen die Kinderreihen lichten, nicht eben weil man die Kinder nicht mehr zur Schule schicken will, sondern weil sie nicht vorhanden sind. Wir leiden in Amerika nicht an Hungersnot; es essen sich in unserm Lande noch Tausende von Kindern satt. Wo liegt der Fehler? „Du sollst nicht töten!“ J. T. M.

**Die Frau und die Kanzel.** Die moderne Frau will durchaus auf die Kanzel — auch in Deutschland. Wie ein Wechselblatt berichtet, kämpfen die deutschen Frauenrechtlerinnen gewaltig gegen die Bestimmung an, die Frauen vom Predigtamt und von der Teilnahme an den Synodalverhandlungen ausschließt. In der letzten Generalsynode geschlagen, drohen sie jetzt, die Frage ihrer Zulassung zu den Verhandlungen des obersten Kirchenkörpers von neuem vor die Generalsynode bringen zu wollen. Auf der letztjährigen Synode bestiegen verschiedene Frauen, ohne vom Vorsteher dazu aufgefordert worden zu sein, die Rednerbühne und führten ihre Sache mit Eifer und Ernst. Sie machten gel-

tend, daß alle Kirchenmitglieder gehalten sind, Kirchensteuern zu zahlen; da nun Frauen vom Staat zum Stimmrecht zugelassen worden sind, so müsse ihnen auch der Eintritt in das Predigtamt gestattet werden. Ein Konsistorialrat machte dagegen geltend, daß die Tatsache, daß in den Vereinigten Staaten Frauen als Predigerinnen ordiniert wurden, noch lange kein Beweis dafür sei, daß die evangelische Kirche mit ihren althergebrachten Überlieferungen brechen und sich dem Beispiel der Amerikaner anschließen müsse.

Hierzu sei zweierlei bemerkt. Erstens gibt es in den Vereinigten Staaten noch viele Kirchen, in denen die Frauen nicht zum Predigtamt zugelassen werden. Zweitens, das geschieht nicht wegen der Überlieferung, sondern wegen der Heiligen Schrift, 1 Kor. 14, 34, 35; 1 Tim. 2, 12. J. T. M.

**Schrift und Vernunft.** Die römische Lehre ist ganz und gar Vernunftlehre. Der Papst lehrt nicht, was die Schrift sagt, sondern was ihm seine ungläubige, trostige Vernunft eingibt. Aber auch wir Lutheraner müssen uns vorsehen, daß wir im Glauben bei der Wahrheit des Wortes Gottes bleiben und unsere Vernunft in geistlichen Dingen nicht mitreden lassen. Mit Recht schreibt das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“: „Ist es nicht wahr, daß unser Verstand ganz von der Sünde beherrscht ist und der Sünde dient, daß er wie die Sünde in uns denkt, die Selbstsucht und Feindschaft gegen Gott ist, daß jeder Gedanke auf die Sünde zugeschnitten ist und sich darauf richtet, die Ziele der bösen Lüfte in uns zu erreichen? Unser Verstand kann und will nur allein denken, was uns dient; verherrlicht und nützt; er ist ganz verfinstert. Er ist ganz böse und sollte Gutes schaffen können? Er ist ganz Lüge und sollte die Wahrheit geben können? Er sollte, was göttlich ist, ausdenken können, da er doch Gott feind ist? Was unser Verstand vom Glauben, Hoffen, Lieben aus sich schafft, ist alles falsch. Der natürliche Mensch, ohne den Heiligen Geist, bernimmt nichts von dem, was des Geistes Gottes ist, nichts von der Wahrheit; es ist ihm eine Torheit und kann es nicht begreifen. Das halte dir alles aufrichtig vor! Dann wirst du sagen: Es ist wahr; mein Verstand kann nichts ausrichten; ich bin ein Narr.“

Was Menschen in geistlichen Dingen Verstand und Vernunft nennen, ist nichts als Unverstand und Vernunftlosigkeit. Die Sünde hat nämlich den natürlichen Menschen ganz und gar verblendet, 2 Kor. 4, 4; 1 Joh. 2, 11. J. T. M.

## Wenig reicht weit.

### Aus Deutschlands Not.

Freundliche Leser des „Lutheraner“ stellen mir öfters direkt Gelder zur Verfügung für die Not in Deutschland. Ich bemühe mich dann durch meine Verbindungen drüben, in ganz besonderen Fällen der Not, namentlich unter verschämten Armen, unter alleinstehenden Wittwen und älteren Fräulein, unter arbeitslosen und kranken Familien, unter hungernden Kindern Hilfe zu schaffen. So sandte ich um die Weihnachtszeit 10 Dollars an eine vornehme Dame, über deren Tätigkeit unter den Armen und Kranken ihrer Großstadt ich antliche Zeugnisse habe. Kürzlich schrieb sie mir unter anderem:

„Wieviel Freude brachte die große Summe von 10 Dollars! Ich durfte so viele Kinder Augen leuchten und schimmern sehen. Die Augen der Mutter wurden feucht; sie weinte vor Dankbarkeit. Sie alle wissen nichts von Weihnachtsfreude, denn in den armen Heimen sieht es traurig aus. Ein warmes Stübchen und ein Brot zum Sattessen ist der größte Wunsch. Nun gab es hier glückliche Menschen. Die versorgte Mutter hat wieder neuen

Mut; sie weiß, daß sie nicht vergessen ist, und dem armen, blassen Kinde scheint wieder einmal die Sonne. In Worte läßt sich der Dank nicht fassen für das, was die lieben Geber Edles gewirkt haben. Sie sollten die bleichen, schmalen Gesichtchen sehen, die am Tische sitzen und voll Freude und Eifer ihre kleinen Dankbriefchen schreiben nach ihrer Art. Ich konnte so viele kleine und große Wünsche stillen; ach, sie sind ja alle so bescheiden! Kinderhände segnen diejenigen, die mitgeholfen haben an dem großen Werke.

„Seit Jahren ist nicht eins darunter, das unwürdig geworden wäre oder undankbar, und das freut mich sehr. Sie selbst erfahren hiermit auch, wo und wie das Geld verwendet worden ist, und haben von jedem die genaue Adresse. Ich selbst durfte so viel Glück und Freude mit ansehen, es tut mir innerlich so wohl, das Werkzeug zu sein.“

Meine Korrespondentin hat also nicht bloß selbst geschrieben, sondern fünfzehn Briefe von Großen und Kleinen beigelegt, unter die sie die 10 Dollars verteilt hat, alle mit Namen und Adressen versehen und mit Angabe dessen, was sie erhalten haben. Wenig genug ist da auf die einzelnen gekommen, aber überall spricht aus den kurzen Worten eine große Dankbarkeit. Nur damit die Leser sehen, wie groß die Not ist und wie die Gaben verteilt werden, teilen wir einige der Briefe im Auszug mit. Da dankt Marie W. für ein Paar warme Schuhe für M. (Mark) 2.90; Sophie W. nebst ihrem kranken Mann und vier Kindern dankt für 3 Mark für Brot; die „einsame Witwe“ Ida W. nennt zwei große Laib Brot, einen Zentner Kohlen und eine Krake Holz. Frau M. erwähnt drei Paar warme Strümpfe und eine warme Jacke und fügt hinzu: „Alles krank; Mann auch!“ Ein armes, altes Ehepaar D. dankt für die „große Spende“ von 2 Mark; eine Frau G. mit neun Kindern ebenfalls für 2 Mark. Rosa B. redet meine Korrespondentin an: „Liebe Mutter der Armen!“ Frau Elise B. schreibt ihr: „Sie beschenken mich so reich [3 Mark]. Wie unendlich dankbar bin ich Ihnen dafür! Ich kann alles so notwendig brauchen; die Sorgen sind um vieles gelindert. Ich kann ja nichts kaufen; das tägliche Brot verschlingt alles Geld, das ich habe. Ich habe zwei Buben; der Verdienst ist so klein.“ Frau Lina M. dankt für Haube und Kindersachen und bemerkt: „Ich bin eine junge Mutter und habe ein Kind unter dem Herzen.“ Ernst B., zwölf Jahre alt, unterschreibt sich: „Ein armer deutscher Bub“ und bemerkt: „Mein Mütterlein ist tot, und der Vater ist schon ein halbes Jahr krank. Wir sind vier Kinder.“ Elise G. bemerkt: „Herzlichen Dank für das Brot. Wir haben immer Hunger und kein Geld. Gottes Segen dafür!“ Sie nennt sich „ein kleines Mädchen“, was auch die noch ungeübten Schriftzüge zeigen.

Witwe L. mit acht Kindern nennt meine Korrespondentin einen „helfenden Engel in Menschengestalt“, dankt „tausendmal den guten Gebern in Amerika“ und erwähnt, daß der älteste Sohn, der sechzehn Mark die Woche verdient hat, schon längere Zeit ohne Arbeit ist, „und der Verdienst von mir und meiner Tochter ist sehr gering“. Und mehr als einmal kommt auch rechtes Gottvertrauen zum Ausdruck, wie bei Witwe Dorothea G., die ein krankes Kind hat, aber schreibt: „Gott hat mich bisher geführt an seiner rechten Hand; er wird mich auch weiter führen in meiner Not; denn wer auf Gott vertraut, den verläßt er nicht. Sei es auch noch so schwer zu ertragen, so hilft er immer wieder zur rechten Zeit; denn die Not ist nicht größer als der Helfer.“

So werden die Gaben unserer Christen für die Notleidenden in Deutschland verteilt. Denn geradeso wie meine Korrespondentin machen es die Vertreter unsers New Yorker Hilfskomitees drüben innerhalb und außerhalb der Freikirche. Wir erinnern immer wieder daran, daß die Gaben durch unsere Behörde gesandt

werden sollten, deren Adresse am Schluß jeder „Lutheraner“-Nummer steht.

Daß aber die Not wirklich wieder groß ist, außerordentlich groß, mögen heute ein paar Auszüge aus Briefen zeigen, die aus andern Kreisen stammen und an andere Personen gerichtet sind. Prof. D. M. Neu macht im „Kirchenblatt“ der Synode seinen Synodalgenossen folgende Mitteilungen und bittet sie um Hilfe um Jesu willen. Er sagt:

„Eine Dame aus Berlin, Glied der Breslauer Freikirche und Mitglied des Deutschen Reichstages, schrieb mir in einem Brief vom 21. Januar: ‚Im vergangenen Jahre, als es einen Augenblick so schien, als ob die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland besser werden würden, hatte ich mir fest vorgenommen, nie wieder um irgendeine Hilfe aus Amerika zu bitten [sie hat nie für sich selbst gebeten]. Aber die leise Hoffnung des vorigen Jahres [1925], daß es wirtschaftlich in Deutschland besser werden könnte, ist ja aufs bitterste enttäuscht worden. Die Not und die Armut ist noch nie so groß gewesen wie heute. Der Grund ist heute, daß nicht nur der Mittelstand durch die Inflation [Geldentwertung] verwüstet ist, sondern daß nun auch die Landwirtschaft verarmt ist und die Industrie mehr und mehr in die Brüche geht, so daß Güter, Häuser, Hotels heute überall zum Verkauf stehen und in den letzten Monaten die Zahl der Bankrotte unheimlich steigt: 1,164 im Oktober, 1,343 im November, 1,660 im Dezember; dazu alle die Firmen, die unter Geschäftsaufsicht stehen [das heißt, die in den Händen von receivers sind]: 633 im Oktober, 1,888 im Dezember.‘

„Ein sehr weisichtiger und erfahrener Mann aus Berlin, in dessen Haus ich im Sommer 1923 fünf Wochen gewohnt habe, schrieb am 29. Dezember: ‚Unsere Stifte für alte Frauen und Töchter sind überfüllt; Hunderte warten auf Aufnahme und erleben es nicht mehr. Zehn alten Frauen im Wilhelmsstift gab ich die Reste Ihrer Bestände; die jüngste derselben ist zweiundsiebzig Jahre alt, die älteste dreiundneunzig; eine ist blind, zwei sind gelähmt. Verwandte und die aufs äußerste angespannte Barmherzigkeit christlicher Kreise tun, was irgendwie getan werden kann, aber es reicht nicht aus. . . . Deutschland ist jetzt so kapital-schwach, daß es bis an den Hals verschuldet ist und Wucherzinsen zahlen muß, und die Mammonsdienner des Erbkreises nützen dies gründlich aus. Von den alten Handelshäusern im Wuppertal steht die Hälfte vor dem Bankrott.‘

„Unser Vertrauensmann aus Stuttgart schreibt: ‚Wir stehen mitten in Notzeiten, die wohl alles übertreffen werden, was wir bis jetzt an Traurigem erlebt haben. Nun bricht auch der letzte Halt, die deutsche Industrie, zusammen und wirft täglich wachsende Scharen Erwerbsloser auf das Pflaster. Wie diesem Massenelend gewehrt werden soll, ist das Problem des neuen Jahres.‘

„Aus Mittelfranken in Bayern schreibt eine treue Alte, die ihr Leben lang ihre Kraft in den Dienst Gottes an den Kleinen und Alten gestellt hat: ‚Die große Arbeitslosigkeit trifft manch braven Menschen ohne sein Verschulden. Viel Not gibt es allenthalben, auch hier auf dem Land. Den Leuten fehlt oft das Allernötigste, und es ist ganz unglaublich, wie sie sich durchhelfen müssen. Unsere Nachbarkinder waren in der furchtbaren Kälte neulich [im Dezember!] barfuß; nur mit einem Röschchen bekleidet, liefen sie herum, bis man da und dort etwas für sie bettelte.‘

„Vom Ruhrbezirk läuft soeben folgendes Schreiben ein: ‚Unser Ruhrbezirk befindet sich in einer schweren Notlage. Es ist festgestellt, daß seit 1923 66,000 Bergleute entlassen worden sind. Die Arbeitslosigkeit ist gerade hier im südlichen Bezirk außerordentlich groß. . . . Viele Eltern wissen nicht, wie sie ihren Kindern für die bevorstehende Konfirmation die nötigen Klei-

dungsstücke beschaffen sollen. Manche Eltern erklären, ihren Kindern nicht einmal eine Bibel und ein Gesangbuch kaufen zu können. Bei der großen katastrophalen Wirtschaftskrise sind die Geschäftsleute, die sonst uns geholfen haben, nur in ganz geringem Maße in der Lage, eine Beisteuer geben zu können. Wir sind für jede Hilfe, ob sie in Form von Geldmitteln, Kleidungsstücken, Schuhen und dergleichen gewährt wird, von ganzem Herzen dankbar.“

Das National Lutheran Council hat kürzlich beschlossen, die Synoden, die es vertritt, zu bitten, dieses Jahr wieder \$250,000 für Europa aufzubringen. L. F.

### Neues Licht auf das Grab Christi.

Die vielerörterte Frage nach dem wahren Grab Christi, aus dem er am dritten Tage auferstanden ist, wird durch einen wichtigen Fund neu beleuchtet, der in der Nähe des Eingangs des sogenannten „Gartengrabes“ vor dem Damaskustor von Jerusalem gemacht worden ist. Der Fund, der einem Mitglied des englischen Komitees des Gartengrabes, Miß Gussen, zu danken ist, wurde vor einiger Zeit von C. G. Dobson in der *Times* ausführlich behandelt. Bei Reinigungsarbeiten in dem „heiligen Garten“ wurden einige lockere Steine von dem Boden vor dem Eingang des Grabes entfernt, und einer dieser Steine fiel Miß Gussen auf, weil er merkwürdige Zeichen enthielt. Der Stein wurde gereinigt und dem in Jerusalem weilenden deutschen Prof. Brandenburg vorgelegt, der der beste Kenner auf dem Gebiet der palästinischen Felsengräber ist. Der Gelehrte erklärte den Stein sofort als herkommend von einem Altar der heidnischen Göttin Cybele oder Aphrodite mit der Säule und dem Baum des Adonis oder Attys daneben. Dieser Hinweis auf einen alten Aphroditetempel, der in diesem Fund erblickt werden muß, ist nun von großer Bedeutung für die Feststellung des „Gartengrabes“ als des wahren Grabes Christi; denn es ist eine bekannte Tatsache, daß der römische Kaiser Hadrian nach der zweiten und noch vollständigeren Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahre 135 nach Christo eine neue römische Stadt namens Aelia Capitolina auf der Stätte von Jerusalem erbaute und daß er einen Aphrodite- oder Venusstempel an dem Ort errichtete, wo das Heilige Grab gelegen hatte und verehrt worden war. Nun sind rings um das Gartengrab deutliche Spuren eines großen alten Bauwerkes zu finden. Zu jeder Seite der Tür befinden sich die Ansätze zweier Bogen, die in den Felsen gehauen sind, und über der Tür sind drei Kolumbarien oder Nischen, wie sie an heidnischen Tempeln üblich waren. Auch ein steinerner Bodenbelag und eine Säule sind noch vorhanden. Diejenigen, die dafür eintraten, daß dieses Gartengrab der Schauplatz der Auferstehung gewesen sei, haben denn auch stets behauptet, daß diese Spuren auf den von Hadrian erbauten Venusstempel hindeuten. Es fehlten aber weitere Beweise, und diese werden nun in dem aufgefundenen Altarstein geboten, der in einer Entfernung von etwa fünfundsiebzig bis vierzig Fuß vom Eingang des Grabes auf der Stätte lag, auf der sich die Spuren des alten Tempels vorfinden. Damit wäre also eine starke Unterstützung der Anschauung gegeben, die das Grab Christi in dem Garten außerhalb der Stadt und nicht in der Mitte der Stadt sucht, wo sich die Grabeskirche und das allgemein verehrte Grab Christi finden.

Das „Gartengrab“ liegt am Abhang des „Schädelortes“ oder Golgatha und ist eine bedeutende jüdische Grabanlage aus der Zeit des Todes Christi, die außerdem genau auf die Beschreibungen von dem Grabe des Joseph von Arimathia paßt. Es wurde im Jahre 1867 entdeckt und von den Engländern ange-

kauft, die seitdem diese denkwürdige Stätte behüten. Bei Grabungen wurden hier wichtige Funde gemacht. Der anstoßende Boden erwies sich als eine altchristliche Begräbnisstätte, wie man sie in der Nähe des Heiligen Grabes erwarten durfte, und wies die Ruinen einer alten christlichen Kirche auf. In einem Gewölbe in der Nähe des Grabes wurden zwei Grabsteine ausgegraben, die die Inschrift zeigen: „Nonnus und Onesimus, Diakone der Kirche der Auferstehung“ und: „Bestattet in der Nähe meines Herrn.“ Auch diese Funde würden zu der Annahme stimmen, daß hier das wahre Grab Christi lag. Es gibt allerdings in dieser Frage noch verschiedene Rätsel zu lösen und Schwierigkeiten zu beseitigen, aber das Problem, mit dem sich besonders deutsche Gelehrte, wie Prof. G. Dalman, ausführlich beschäftigt haben, ist mit diesem wichtigen Fund wieder in den Vordergrund der Forschung gerückt.

### Unser Glaube an die Auferstehung des Fleisches.

Wie wir diesen Glauben auch gerade bei Begräbnissen und durch Grabchriften vor der Welt bezeugen sollen.

Im Jahre 1542 gab D. Luther unter dem Titel „Christliche Gesänge, lateinisch und deutsch, zum Begräbnis“ eine Sammlung Begräbnislieder heraus. In der Vorrede zu diesem Büchlein schreibt er unter anderem:

„St. Paulus schreibt denen zu Thessalonich, daß sie über den Toten sich nicht sollen betrüben wie die andern, so keine Hoffnung haben, sondern sich trösten durch Gottes Wort, als die gewisse Hoffnung haben des Lebens und der Totenauferstehung, 1 Thess. 4, 13—18.

„Denn daß die sich betrüben, so keine Hoffnung haben, ist nicht Wunder, ist ihnen auch nicht zu verdenken, nachdem sie außer dem Glauben Christi sind, daß sie entweder allein dies zeitliche Leben achten und liebhaben müssen und dasselbe ungern verlieren oder sich nach diesem Leben des ewigen Todes und Jornes Gottes in der Hölle versehen müssen und daselbst ungern hinfahren.

„Wir Christen aber, so von dem allem durch das teure Blut des Sohnes Gottes erlöst sind, sollen uns üben und gewöhnen im Glauben, den Tod zu verachten und als einen tiefen, starken, süßen Schlaf anzusehen, den Sarg nicht anders denn als unsers Herrn Christi Schoß und Paradies, das Grab nicht anders denn als ein sanft Faul- oder Ruhebett zu halten. Wie es vor Gott in der Wahrheit also ist, wie er spricht Joh. 11: Lazarus, unser Freund, schläft; Matth. 9: Das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft.“

„Also tut auch St. Paulus 1 Kor. 15. Seht aus den Augen allen häßlichen Anblick des Todes in unserm sterbenden Leibe und zeucht hervor eitel holdseligen und fröhlichen Anblick des Lebens, da er spricht: „Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesät in Anehre [das ist, in häßlicher, schändlicher Gestalt] und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.“

„Dennoch haben wir in unsern Kirchen die päpstlichen Greuel, als Vigilien [nächtliche Festfeiern], Seelenmessen, Fegfeuer und alles andere Gaukelwerk, für die Toten getrieben, abgetan und rein ausgelegt und wollen unsere Kirchen nicht mehr Klagehäuser oder Leidestätten sein, sondern, wie es die alten Väter auch genennet, coemeteria, das ist, für Schlafhäuser und Ruhestätten [cemeteries] halten.

„Singen auch kein Trauerlied noch Leidegesang bei unsern Toten und Gräbern, sondern tröstliche Lieder von Vergebung der



## PART ONE.



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, \$1.25 per annum, payable strictly in advance.  
Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.  
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

82. Jahrgang.

St. Louis, Mo., 13. April 1926.

Nr. 8.

### Jesus, der gute Hirte.

Joh. 10, 12—16.

Wir irrten umher wie die Schafe,  
Die ohne Hirten sind;  
Uns suchte die Rache und Strafe,  
Bedroht dem bösen Kiud.

Es wollte die Herde verschlingen  
Der Wolf aus Haß und Reid;  
Zwar ließen sich Mietlinge dingen,  
Doch flohen sie das Leid.

Es jammern den Vater die Armen;  
Er sendet seinen Sohn.  
Aus Liebe und lauter Erbarmen  
Verläßt der Sohn den Thron.

Er hat für die Schafe gelassen  
Sein Leben und sein Blut;  
Er mußte verachtet erlassen,  
Der Hirte, treu und gut.

Er ließ von dem Wolfe sich würgen,  
Der Hirte ward zum Lamm;  
Der Vater erweckte den Bürgen  
Vom Tod am Kreuzeßkamm.

Es sammelt der Sohn die Verirrten,  
Die ihm der Vater gab;  
Sie hören die Stimme des Hirten  
Und folgen seinem Stab.

Die Schafe aus Juden und Heiden,  
Die e i n e Herde sind,  
Sie hütet auf grünen Weiden  
Der e i n e Hirt gelind.

Es kennet der Hirt die Seinen,  
Wie ihn der Vater kennt;  
Ob unter dem Kreuze sie weinen,  
Sein Herz vor Liebe brennt.

Und niemand vermag sie zu reißen  
Aus seiner Hand und Macht;  
Das Leben ist ihnen verheißen,  
Das er aus Licht gebracht.

Er führt sie zur himmlischen Hürde,  
Ist dort ihr reicher Wirt;  
Er krönt sie mit göttlicher Würde  
Und bleibt ihr guter Hirt.

S. Wein.

### Synodalspredigt über Ps. 2.

Auf Wunsch dem Druck überlassen.

Ehrrwürdige und geliebte Väter und Brüder in dem Herrn!  
Teure Freunde allerseits!

Wir haben unsere kirchliche Arbeit zu verrichten in den leztbetäubten Zeiten, in denen der Glaube schwindet, die Liebe erkaltet, die Welt immer gottloser wird und der Teufel sonderlich wütet. Bei solchem Stande der Dinge geschieht es gar leicht, daß wir an der guten Sache des Evangeliums verzagen, müde in der Arbeit werden und wohl gar den ferneren Bau der Kirche Gottes für aussichtslos halten. Nicht nur Elias seufzte zu seiner Zeit im Hinblick auf die Abgötterei, die in Israel eingeführt war: „Es ist genug; so nimm nun, Herr, meine Seele!“ 1 Kön. 19, 4, sondern auch in unsern Tagen wollen liebe Christen und bewährte Diener am Wort bei dem allgemeinen Verderben gar leicht erlahmen und düsteren und trüben Gedanken Raum geben.

Dies darf aber nicht sein. Zur Arbeit in der Kirche gehört ein frohes Herz und eine feste Überzeugung von der guten Sache des Evangeliums und dessen gewissem Siege. Diese gewinnen wir Kinder Gottes aus gläubiger Betrachtung gerade solcher Abschnitte der Heiligen Schrift, die von dem Reiche unsers lieben Heilandes handeln. Zu diesen Abschnitten gehört vornehmlich der zweite Psalm. Dieser ist eine Weissagung von Christo, dem ewigen Könige, seinem Reich und dessen Feinden. Laßt uns nun diesen köstlichen Psalm zur Vorbereitung auf unsere Synodalversammlung kurz miteinander betrachten. Er zerfällt in vier Teile.

#### 1.

Der erste Teil lautet also: „Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren ratschlagen miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten: Lasset uns zerreißen ihre Bände und von uns werfen ihre Seile!“ Der Psalmist schaut hier ein wunderbares Bild. Die ganze Welt, die Könige und ihre Völker, die Hohen und Niederen, die Leiter der öffentlichen Meinung und

der gemeine Mann, alles ist in Aufregung, tobt und wütet wie das Meer, wenn es vom Sturm aufgewühlt ist. Die Erbitterung zeigt sich auf verschiedene Weise. Die Leute gestikulieren, reden und schelten; die Könige erheben sich vornehm, und die Weisen und Klugen stecken die Köpfe zusammen und halten Rat. Der Grund dieses allgemeinen Aufruhrs ist derselbe. Die Empörung richtet sich wider den allmächtigen Gott im Himmel und wider seinen Gesalbten, unsern Herrn Jesum Christum. Wie bitterböse sie gemeint ist, offenbart sich in dem Entschluß, den sie alle gemeinsam fassen und ausführen wollen: „Lasset uns zerreißen ihre Bände und von uns werfen ihre Seile!“

Die Bände des Herrn, die die Menschen nicht dulden wollen, ist sein heiliger Wille, wie er ihn den Menschen bei der Schöpfung ins Herz geschrieben und dann in seinem Geheze aufs neue geoffenbart hat, wodurch er sie vom Bösen ablenken und auf den rechten Weg führen will. Die Seile sind sein süßes Evangelium, wie er es offenbart in seinem Gesalbten, seinem eingebornen Sohne, der zu unserer Erlösung in die Welt gekommen ist, um uns verlorne und verdammte Menschen aus der tiefen Hölle aus lauter Güte zu sich zu ziehen in seinen seligen Himmel.

Die Feindschaft der Welt gegen diese Bände und Seile Gottes hat sich allezeit gezeigt, aber in besonderen Zeitabschnitten in besonders schrecklicher Weise. So tobten die Juden und ihre Obersten wider den Heiland und ruhten nicht eher, als bis sie ihn ans Kreuz geschlagen hatten, und boten nach Christi Auferstehung alles auf, die Predigt des Evangeliums zu ersticken. Als daher Petrus und Johannes von dem Hohen Räte zu Jerusalem bedroht wurden, sie sollten hinfür keinem Menschen von dem Namen Jesu sagen, und sie dies der Gemeinde erzählten, da erkannte diese, daß der zweite Psalm sich erfülle, und betete: „Herr, der du bist der Gott, der Himmel und Erde und das Meer und alles, was drinnen ist, gemacht hat; der du durch den Mund Davids, deines Knechts, gesagt hast: Warum empören sich die Heiden und die Völker nehmen vor, das umsonst ist? Die Könige der Erde treten zusammen, und die Fürsten versammeln sich zu Hause wider den Herrn und wider seinen Christ. Wahrlich ja, sie haben sich versammelt über dein heiliges Kind Jesus, welchen du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und dem Volk Israel, zu tun, was deine Hand und dein Rat zuvor bedacht hat, das geschehen sollte“, Apoft. 4, 24–28.

Desgleichen offenbarte sich die Wut, als das Evangelium immer mehr Fuß faßte in dem großen römischen Reiche. Die Kaiser und ihre Beamten sowie das gemeine Volk, alles tat sich zusammen, um in zehn großen Verfolgungen die Bände und Seile des Herrn und seines Gesalbten zu zerreißen. Auch zur Zeit der Reformation, als durch den Dienst Luthers das Evangelium wieder auf den Plan kam, geriet alles in Empörung. Die Könige und die Herren mit dem großen Haufen, die weltlichen und geistlichen Machthaber und deren Trabanten, alle vereinigten sich und sprachen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche! Laßt uns zerreißen ihre Bände und von uns werfen ihre Seile!“

Und in unserer Zeit steht es gar schlimm. Der Respekt und die Achtung vor Gottes Wort ist verschwunden. Daß es göttliche Bände und Fesseln gibt, die der Mensch zu beachten hat, wird durch Wort und Schrift verlacht und verspottet. Das

Selbstbestimmungsrecht der Menschen wird gepredigt. Vornehmlich richtet sich die Wut der Hohen und der Niederen gegen den Gesalbten des Herrn. Man erkennt es als eine unerträgliche Einschränkung, daß allein in Jesu Leben, Heil und Seligkeit sein soll. Gegen diese Lehre ratschlagt man und organisiert man sich. Das tritt zutage in der wieder aufflackernden Macht des Papsttums, in dem Schwinden aller Lehrzucht in den Sektenkirchen, in der Gründung der vielen geheimen Gesellschaften und in dem Stolz und Übermut der Vertreter der trunkenen Wissenschaft.

Wenn wir Kinder Gottes diesen allgemeinen Ekel an dem Evangelium sehen, wenn wir wahrnehmen, daß alles Hohe und Vornehme in der Welt sich zusammengetan hat wider den Herrn und seinen Gesalbten und der gemeine Mann das nachspricht, was die Wortführer sagen, müssen wir dann nicht billig verzagen und den Kampf gegen dieses tobende und wütende Meer aufgeben? Hört, was der Psalmist uns zu sagen hat!

## 2.

Schon mit der Frage: „Warum toben die Heiden?“ deutet der Psalmist an, daß dieses Benehmen ganz töricht ist, und in den Worten: „Die Leute reden so vergeblich“ spricht er es aus, daß mit dem Toben nichts ausgerichtet wird. Aber er macht es noch deutlicher. Im zweiten Teile zeigt er uns, was Gott von diesem Aufruhr denkt. Hört nur! „Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken. Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion.“ Gott sitzt im Himmel auf dem Thron seiner Macht und Majestät und schaut von seinem festen Stuhl auf diese wütenden Angriffe der Menschenkinder gegen ihn und seinen Gesalbten. Und er lacht und spottet seiner Feinde und zeigt dadurch an, daß er ihr Vornehmen nicht nur verachtet, sondern sie auch eine Zeitlang gewähren läßt in dem Wahne, sie könnten die göttlichen Bände zerreißen und den Himmel stürmen. Meine lieben Brüder, wenn Gott im Himmel dem Toben der Menschen ruhig zusehen kann, warum nicht auch wir, seine Kinder? Gewiß, Gottes majestätische Ruhe bei allem Sturm- und Lauf wider die Kirche muß auf uns beruhigend wirken.

Doch wenn der Herr auch eine Zeitlang seine Feinde gewähren läßt, so findet er sie doch und hält Abrechnung. „Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken.“ Das haben schon viele Christusfeinde zeit ihres Lebens erfahren müssen, so daß sie ihres Bleibens nicht wußten, wenn der Schrecken Gottes über sie kam; und das werden alle Feinde Gottes erfahren, wenn der Herr zum jüngsten Gericht kommt. Da werden sie ausrufen: Ihr Verge und Felsen, „fallt auf uns und verberget uns vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes! Denn es ist kommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?“ Offenb. 6, 16. 17.

Während nun alle Feinde Gottes ein Ende nehmen mit Schrecken, bleibt Christus und seine Kirche. Das hat Gott bestimmt in seinem ewigen Räte, und der ist unabänderlich. Darum spricht Gott in unserm Texte angesichts des Wütens der Menschen gegen Christum und sein Reich das majestätische Wort: „Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion.“ Die ganze Welt und die Pforten der Hölle sollen ihn nicht überwältigen.

3.

Nachdem so Gott der Vater sich ausgesprochen hat über das Toben der Feinde, wird im dritten Teile der Sohn Gottes, der Gesalbte des Herrn, redend eingeführt. Seine Worte sind diese: „Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der Herr zu mir gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute hab' ich dich gezeugt. Geißle von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigentum. Du sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerzhmeißen.“

Wir haben gehört, daß die Welt sich vornehmlich stößt an dem Evangelium von Christo, dessen kurzer Inhalt ist: Jesus Christus ist Gottes ewiger Sohn und der alleinige Seligmacher aller Menschen. Diese Lehre kann sie nicht dulden; sie erregt ihren Haß und Widerwillen. Aber auch der Gesalbte Gottes läßt sich dadurch nicht irremachen. In unserm Text sagt er: Das soll der Inhalt meiner Predigt sein und bleiben: Ich bin Gottes eingeborner Sohn, seit Ewigkeit aus Gottes Wesen gezeugt, mit dem Vater gleich ewig und gleich mächtig. Und ich bin in die Welt gekommen und Mensch geworden, um durch Leiden und Sterben die Menschen zu erlösen und mir zu erkaufen. Und nachdem ich mein Leben zum Schuldopfer gegeben habe, hat mir mein Vater die Heiden zum Erbe gegeben und der Welt Ende zum Eigentum. Mein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Wer sich daher nicht ziehen lassen will von den Seilen der Liebe, der wird meinen Zorn zu fühlen haben.

Dies kommt zum Ausdruck in den schrecklichen Worten: „Du sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerzhmeißen.“ Es ist gefährlich für irdene Töpfe, mit dem Eisen Krieg zu führen. Stürmen die Töpfe gegen das Eisen an, so zerschellen sie, und fällt das eiserne Zepter auf die Töpfe, so werden sie zermalmt. Und je größer der Bauch eines Topfes ist und je weiter sein Hals, desto ohnmächtiger ist er im Kampf mit einem eisernen Zepter. So ist es Wahnsinn, wenn der Mensch, der aus Ton gebildet, Staub und Asche ist, es wagt, in den Streit zu ziehen wider den Herrn und seinen Gesalbten, um ihn vom Thron zu stoßen. Wenn wir, meine lieben Brüder, dies hören oder lesen, so laßt uns doch nicht erschrecken und zittern um den Bestand der Kirche, sondern an die Töpfe denken und nicht vergessen: je mehr ein Feind des Christentums sich aufbläht und je weiter er seinen Hals aufstut, desto ungefährlicher ist er im Kampfe gegen das eiserne Zepter unsers Königs.

4.

Der zweite Psalm schließt nun ganz anders, als wir erwarten. Der vierte Teil lautet also: „So laßt euch nun weisen, ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern! Küßet den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen. Aber wohl allen, die auf ihn trauen!“ Wir hatten erwartet, daß Gott sagen würde: Nun bin ich mit der Welt, die gegen mich tobt, fertig und überlasse sie dem Gerichte. Statt dessen hören wir hier eine ebenso freundliche wie ernste Mahnung an alle Feinde der Kirche, in sich zu schlagen und den Sohn Gottes im Glauben anzunehmen, ehe es zu spät ist.

Hier finden wir Kinder Gottes auch die Weisung, wie wir uns bei unserer kirchlichen Arbeit in diesen lehtbetrübten Zeiten benehmen sollen. Auf der einen Seite sollen wir nicht an dem

Reiche unsers lieben Heilandes verzagen und noch weniger etwas nachlassen von dem Evangelium und den Feinden desselben irgendwelche Zugeständnisse oder KonzeSSIONen machen; auf der andern Seite aber sollen wir entschieden und eifrig der Welt Gesetz und Evangelium predigen, um so mehr, als die Gnadenzeit bald abgelaufen ist. Dies unser Zeugnis wird nicht vergeblich sein. Immer werden einige, auch unter den Großen dieser Welt, gewonnen werden, bis die Zahl der Auserwählten voll ist.

Zum Schluß heißt es in unserm Psalm: „Aber wohl allen, die auf ihn trauen.“ So ergeben wir uns aufs neue nach Leib und Seele im Leben und im Sterben dem Gesalbten des Herrn, unsern treuen Heilande. Dann sind wir geborgen in Zeit und Ewigkeit.

Jesus, stärke deine Kinder  
Und mache die zu überwindern,  
Die du erkaufst mit deinem Blut!  
Schaffe in uns neues Leben,  
Daß wir uns stets zu dir erheben,  
Wenn uns entfallen will der Mut!

Geuß aus auf uns den Geist,  
Dadurch die Liebe fließt  
In die Herzen,  
So halten wir  
Getrost an dir  
Im Tod und Leben für und für!

Amen.

S. P. f.

### Vorsichtiger Wandel.

Eine Mahnung an unsere weibliche Jugend und an ihre Mütter.

„Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist“, Röm. 14, 17. Die Beobachtung von mancherlei Geboten über rein äußerliche Dinge, wie über Speise und Trank, macht keinen Menschen zum Christen. Darin mag er in scheinbarer Demut einhergehen und doch aufgeblasen sein in seinem fleischlichen, selbstgerechten Sinn, Kol. 2, 18. Dürfen wir nun auch hierin kein Joch auf der Christen Halse legen, Apost. 15, 10, so liegt es doch auf der Hand, daß Kinder des Reiches nicht dem Freßten und Saufen frönen dürfen, Jes. 5, 11, 22; Micha 2, 11; Spr. 23, 20, 21; Eph. 5, 18; 1 Petr. 4, 3; Ruf. 21, 34; Röm. 13, 13.

Was nun vom Essen und Trinken gilt, das gilt auch von andern rein äußerlichen Dingen. Wir müssen einräumen, daß Kleidertracht und Schmucksachen an sich einem Menschen weder einen christlichen Anstrich geben noch ihm den Ruf eines Christen nehmen können. Hat doch Abrahams Knecht Elieser die Rebekka mit einer goldenen Spange, zwei goldenen Armringen, silbernen und goldenen Kleinoden und Kleidern beschenkt, 1 Mos. 24, 22, 53. Als der Vate eines reichen Herrn hat er Isaaks Erbkorene ganz nach dem Willen seines gottesfürchtigen Hausherrn mit fürstlichen Geschenken überhäuft. Wenn ferner der Heilige Geist die Schönheit der Braut Jesus Christi, seiner Kirche, beschreiben will, dann legt er dem himmlischen Bräutigam diese Worte in den Mund: „Deine Waden stehen lieblich in den Spangen und dein Hals in den Ketten. Wir wollen dir güldene Spangen machen mit silbernen Böcklein“, Hohel. 1, 10, 11. Und durch den Mund Hesekiels beschreibt Jehovah die geistlichen Wohlthaten, die er seinem Volke Israel erwiesen hatte, unter ähnlichen Bildern. Da werden genannt gestickte Kleider, sämische Schuhe, feine leinene Kleider, seidene Schleier, Kleinode, Geschmeide an den Armen, Kettlein am Hals, Haarbänder an der Stirn, Ohrringe und schöne Kronen auf dem Haupt, Hesek. 16, 8—14. Solche Fierde und Schmuck würde Gott der Herr

Nicht nur erhalten sie damit freundliche Grüße aus der Heimat, die sie um des Herrn willen verlassen haben, sondern es werden ihnen auch die Hände gefüllt, so daß sie ihren Kirchkindern eine Freude machen können. Die Frauenvereine erhalten wohl in der Regel besondere Dankschreiben aus Indien durch Vermittlung des Missionsdirektors. Aber dieser Tage kam uns auch ein Privatbrief einer unserer Missionsfrauen zu Gesicht, in dem sie ihren Angehörigen in unserm Lande von der Weihnachtsfeier erzählt und den wohl auch unsere Leser mit Interesse lesen werden. Es heißt in dem Briefe unter anderm:

„Diesmal ist die Weihnachtskiste genau am Tage vor Weihnachten angekommen. Wir haben sie gleich nach unserm englischen Gottesdienst am 24. Dezember morgens ausgepackt. Aber unsere Pakete von — und — haben wir wie artige Kinder weggelegt, bis wir abends unsere Familienfeier hatten. Das war sehr schön, gleich mit unsern andern Geschenken Eure hübschen Sachen zu bewundern. Vielen herzlichen Dank für Eure Güte! Wir freuen uns alle sehr über so hübsche und passende Geschenke. . . .

„Wir hatten dieses Jahr wieder eine fröhliche Festzeit. Sie fing schon am Dienstag, den 22. Dezember, an mit Schlußfeier und Christbaum für die Tag- und Kostschule. Da waren etwa 250 Kinder anwesend und mehr als 100 Erwachsene. Wie gewöhnlich, hatten der Katechet Paulus und ich die Lieder mit den Kindern eingeübt. Diesmal hatten wir auch zwei neue indische Lieder (native lyrics) eingeübt, eins davon von einem begabten neuen Befehrten aus der Uniatie-Kaste übersetzt. Die Kinder hatten ihr Wohnhaus schön geschmückt, auch war unser Christbaum da wie gewöhnlich. Das ist jetzt sehr schön, daß wir bei solchen Feierlichkeiten nicht mehr alles alleine tun müssen; beim Planen und Anordnen helfen unsere Eingebornen immer mehr mit. Wir freuen uns alle immer über diese Festzeiten mit den Eingebornen.

„Unsern englischen Gottesdienst hatten wir also am 24. Dezember morgens; denn danach sind die Missionare bis zum zweiten Weihnachtstag sehr beschäftigt. Wir waren am Weihnachtsmorgen in Rabaditala, in der netten Echanargemeinde; nachmittags in einer neuen Gemeinde, wo sie noch nie Weihnachten gefeiert hatten. Da wollte ich auch mitgehen, aber weil eins der Kinder Fieber hatte, blieb ich zu Hause, und unsere L. ist an meiner Stelle mitgegangen und packte den Kindern ihre Kleider an. Wir haben dieser Tage viel Freude gehabt, die Mädchen und ich, den armen Schulkindern ihre neuen Kleider anzupassen. Manchmal haben wir die Kleider zu den Gottesdiensten mitgenommen; andern wurde gesagt, daß sie hierher in unser Haus kommen sollten. Oft kam dann ein ganzer Trupp mit. Es müssen letzte Woche mehrere Hunderte von Leuten hier gewesen sein. Auch hatten wir viele Besuche von eingebornen Fremden, so daß wir alle sehr müde waren und uns jetzt freuen, daß es wieder ruhiger ist. J. sitzt aber gleich wieder an Komiteearbeit; sie revidieren nochmals den Synodalkatechismus im Malayalischen, ehe er gedruckt wird. Es ist sehr gute Aussicht vorhanden, daß viele von der Tenba-Kaste, die bereits lange mit dem Hinduismus unzufrieden sind, sich unserer Mission anschließen werden. J. hatte mehrere Unterredungen mit einem ihrer Führer, schreibt längere Aufsätze in ihren Zeitungen und macht Pläne für die Fortführung der Missionsarbeit. Missionar L. wird wahrscheinlich von Nagercoll hierherkommen, weil die Missionare hier zu viel zu tun haben, um sich dieser neuen Arbeit ganz widmen zu können.“

So feiern unsere Missionare in Indien in ihren Familien und Gemeinden das heilige Weihnachtsfest. Gedenken wir in Liebe unserer fernem Arbeiter! L. J.

## Bur kirchlichen Chronik.

### Aus unserer Synode.

Prof. Ed. Barbied, dessen Abscheiden (am 21. März bald nach Mitternacht) schon die letzte Nummer des „Lutheraner“ gemeldet hat, ist am 25. März zu Brownstown, Ind., zur letzten irdischen Ruhestätte getragen worden. Im Hause, in der Kirche und auf dem Gottesacker amtierte der Ortspastor, Th. J. E. Herrmann, ein früherer Schüler des Entschlafenen; der Text seiner Trostpredigt war die in diesem Falle besonders passende Schriftstelle Röm. 8, 18: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden.“ Kurze Ansprachen hielten Vizepräsident J. Brand, als Vertreter des Präses der Synode, und der Unterzeichnete im Namen der Fakultät unsers Seminars. Die Aufsichtsbehörde unserer Anstalt war vertreten durch Herrn A. G. Brauer von St. Louis, das Board of Directors unserer Synode durch Herrn A. G. Ahlbrand von Seymour, Ind. Eine ganze Anzahl Pastoren aus der Nachbarschaft, darunter deren Senior, der hochbetagte P. J. W. Pohlmann, gaben dem Heimgegangenen das letzte Geleite; sechs derselben dienten als Träger. Die Beteiligung an der Beerdigung seitens der Gemeinde war eine zahlreiche, und die trauernde Familie hat viel Teilnahme erfahren. Das Andenken an den Entschlafenen bleibe in Ehren! L. J.

**Auf Reisen.** Wie jeden Sommer, so werden wohl auch dieses Jahr eine ganze Anzahl aus unsern Kreisen nach Deutschland reisen und sich längere oder kürzere Zeit drüben aufhalten. An diese richten wir die Bitte, doch nicht an der Freikirche vorbeizugehen, sondern, wenn irgend möglich, die Gottesdienste der freikirchlichen Gemeinden zu besuchen. Das wird ihnen selbst und den deutschen Glaubensgenossen eine große Freude und Erquickung sein. Die Namen und Adressen der freikirchlichen Pastoren finden sich auf Seite 70 unsers deutschen und englischen Kalenders, die man, wenn man will, leicht ausschneiden und mitnehmen kann. Und wer nach London geht, vergesse nicht unsern dortigen P. O. Battenberg, 10 Leighton Crescent, Kentish Town, London, N. W. 5, England. L. J.

**Manche unserer Reisenden** lassen sich auf ihren längeren und oft weiten Reisen ihre kirchlichen Blätter regelmäßig nachsenden. Auf diese Weise bleiben sie immer unterrichtet über die Vorkommnisse in ihrer Heimatkirche, und bisweilen schreiben sie auch an die Herausgeber der Blätter, so daß diese auch etwas von der Reise mitgenießen können, zumal an Orten, die diesen vielleicht von biblischen Studien her gut bekannt sind. So erhielten wir kürzlich wieder zweimal Nachricht von Herrn Lamprecht, der mit seiner Frau von Ägypten aus nach Palästina gereist ist. Die erste Nachricht kam von Smyrna in Kleinasien, wo schon im ersten Jahrhundert eine schöne Christengemeinde bestand, an die der Heiland durch St. Johannes das bewegliche Sendschreiben mit dem Wort: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ richten ließ, Offenb. 2, 8—11. Smyrna war dann in den ersten Jahrhunderten eine rechte Märtyrergemeinde. Unter andern hat ihr frommer Bischof Polikarp, ein Schüler des Johannes, dort im zweiten Jahrhundert den Märtyrertod auf dem Scheiterhaufen erlitten. Trotz vieler Verheerungen durch Erdbeben und sonstige Katastrophen auch in neuester Zeit, wie die Tageszeitungen gemeldet haben, ist Smyrna noch immer eine asiatische Großstadt mit mehreren hunderttausend Einwohnern und zugleich die christenreichste Stadt in dem sonst türkischen Kleinasien. Unsere Reisenden haben die alten Ruinen aus der Zeit des Polikarp gesehen, schickten ein Bild des Stadtteils, der vor drei Jahren bei dem großen Feuer erhalten blieb, und teilten mit, daß der zerstörte Stadtteil mit modernen Straßen und Gebäuden wieder aufgebaut wird.

Die nächste Nachricht kam von der Insel Malta oder Melite, wie sie in der Bibel genannt wird, Apost. 28, 1. Dort hat der Apostel Paulus auf seiner Reise nach Rom im Jahre 57—58 Schiffbruch gelitten, Apost. 27, 41—44; Kap. 28, und ein wieder von den Reisenden uns zugefandenes Bild zeigt sehr deutlich und klar die Stätte des Unglücks, die noch heute „St. Pauli Bucht“ (St. Paul's Bay) genannt wird. Herr Lamprecht schreibt noch: „Wir haben eine Woche auf dieser kleinen, aber höchst interessanten Insel zugebracht. Ich schicke Dir ein Büchelchen, welches die Sehenswürdigkeiten beschreibt. Die alten Tempel sind wirklich höchst merkwürdig.“

„Meine Lutheraner“ und Witness kommen jetzt regelmäßig an. Ich freue mich immer über die Mitteilungen. Am Sonntag, den 7. März, gebachte ich besonders der L. L. L.-Kollekte. Gott gebe seinen Segen dazu! L. F.

## Inland.

Wie Sektenprediger ihre Kirchen füllen. Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“ berichtet hierüber: „Aus einer Zeitung, die in Aberdeen, S. Dak., erscheint, nehmen wir das Folgende: „Kürzlich erschien am Sonntagmorgen einer der westlichen Prediger [ein Sektenprediger] vor seiner Gemeinde in einer wunderlichen Bekleidung. Er hatte Kniehosen und kurze Strümpfe an, so daß seine Knie bloß waren. In seiner Predigt handelte er dann von dem modernen Mädchen und sprach seine Verwunderung darüber aus, daß die Unzucht nicht noch schlimmer sei, als sie es wirklich ist, eben weil das heutige weibliche Geschlecht durch seine Kleidung doch dazu reize.“ Der Bericht lautete dann weiter: „Nicht lange ist es her, daß ein Pastor in Chicago im Gottesdienst eine Tänzertruppe auftreten ließ, die in der Kirche ihre Tänze aufführte. Dreißig seiner Glieder standen sofort auf und verließen die Kirche, um damit ihren Protest gegen eine solche Entweihung des Gotteshauses zu bekunden. Darauf trat der Pastor vor und sagte, die Bibel verbiete nirgends körperliche Übungen; deshalb sollte sich niemand an Tanzaufführungen in der Kirche stoßen.“

Hierzu bemerkt das Gemeindeblatt: „Wenn wir die Leute nicht anders mehr in die Kirche bekommen können, als daß wir aus dem Bethaus eine Mördergrube machen, dann schließen wir in Gottes Namen die Kirche zu.“ Dazu braucht es aber in unserm Lande noch nicht zu kommen. Unser lutherisches Bekenntnis, die Apologie, sagt, daß nichts die Leute mehr bei der Kirche erhalte als die gute Predigt. Das ist wahr, so sehr man auch oft daran gezweifelt hat. Mit der „guten Predigt“ meint nämlich unser Bekenntnis die Predigt des reinen Wortes Gottes, besonders des Evangeliums. Wo das Evangelium, verbunden mit rechter Anwendung des Gesetzes, recht gepredigt wird, da ist der Heilige Geist tätig und sammelt sich durch das gepredigte Wort eine christliche Kirche. Leider wissen die meisten Sektenprediger nichts von der „guten Predigt“, von der unser Bekenntnis redet. Was sie im besten Fall verkündigen, ist ein Gemisch von Gesetz und Evangelium, aus dem schließlich nichts anderes als Werktreiberei wird. Kurz, wer Gottes Wort nicht predigt, wird sich bald tot predigen; und je schneller dies geschieht, desto besser ist es; denn wer nicht Gottes Wort predigt, der soll überhaupt nicht predigen. J. L. M.

Schreckliche Unwissenheit. Vor einiger Zeit stellte ein gewisser Dr. Erişman, der Leiter der Lehrausbildungsschule in Warrensburg, Mo., eine Prüfung über Bibelfenntnis an. Das Ergebnis war derart, daß man aufs neue von der Wichtigkeit der Gründung christlicher Gemeindeschulen überzeugt werden muß. Fünfundvierzig der geprüften Studenten nannten den Apostel Paulus ein Buch der Bibel. Fünfundzwanzig Prozent meinten, der Apostel Jakobus sei ein Fluß. Einige hielten Herodes für einen Jünger des Heilandes. Andere Antworten waren ebenso

verkehrt und dumm. Dr. Erişman erklärte, er habe die Prüfung vorgenommen, um die Notwendigkeit des Studiums der Bibel in Kirche und Heim aufs neue zu beweisen. Daß in unserer Zeit ein Geschlecht aufwuchs, das die Bibel nicht kenne, habe er, wie er sagte, schon längst gewußt.

Wissen nun die Studenten so wenig über die äußerlichen Dinge, die die Bibel betreffen, so wissen sie erst recht nichts über die Lehren der Heiligen Schrift. Die Sonntagschulen haben versagt. Das Studium der Schrift läßt sich nicht in der öffentlichen Schule anbringen. Die Sektenprediger sorgen dafür, daß ihren Leuten auch nicht von der Kanzel herab die Bibel gepredigt und erklärt wird. Sie wissen zumeist selbst nicht, was Gottes Wort lehrt, und sind blinde Leiter der Blinden. So raubt der Teufel unserm Geschlecht das eine, das not ist. Wahren wir nur unsere Gemeindeschulen und die reine Predigt des ganzen Wortes Gottes in unsern Kirchen, Heimen und Konfirmandenklassen!

J. L. M.

lynchjustiz im Jahre 1925. Der Lynchjustiz fielen in Amerika im Jahre 1925 sechzehn Personen zum Opfer. Das ist die bisher niedrigste Jahresziffer; in früheren Jahren war die Zahl bedeutend höher. Im Jahre 1922 belief sich die Zahl sogar auf 255. Die amerikanische Kirchenbundsrats-Kommission sagte kürzlich in einem Aufruf: „Die Lynchjustiz ist ein Faustschlag gegen die Bruderschaftsideale des Evangeliums, welche die Kirchen bekennen und verkündigen. Laßt die Kirche im Jahre 1926 für ein lynchloses Jahr einen lauten Ruf erheben!“

Was der Kirchenbundrat der amerikanischen Kirchen mit den Bruderschaftsidealen des Evangeliums meint, ist uns nicht klar. Klar und richtig wird gesagt: Die Lynchjustiz ist gegen Gottes Wort. Sowohl das fünfte Gebot wie auch Gottes Gebot in bezug auf den Gehorsam gegen die Obrigkeit verbietet sie. Daß in unserm Lande aber noch immer Lynchjustiz geübt wird, kommt daher, daß unserm Volke Gottes Wort nicht klar und rein gepredigt wird. Wenn man statt des reinen Wortes Gottes die „Bruderschaftsideale des Evangeliums“ lehrt, so bekehrt man kein Volk. Zum andern rührt die unselige Lynchjustiz daher, daß unsere Richter ihr hohes Amt oft nicht treu und eifrig führen. Unsere Lynchjustiz stellt unser Volk in ein schlechtes Licht; sie zeigt, wie gottlos wir sind.

J. L. M.

Die letzte Reise. Vor einiger Zeit wurden über vierhundert Chinesen, die in den letzten Jahren in den Vereinigten Staaten verschieden waren, nach China zurückgeschickt. Einige hatten schon zehn Jahre im Grabe gelegen, und es war von ihnen wenig mehr übrig als eiserne Knochen. Aber dennoch wurden sie nach China zurückgeschickt, damit sie in chinesischer Erde ruhen könnten; denn nur dort können sie nach chinesischem Aberglauben wirklich zur Ruhe kommen. Den Leichen hatte man Schalen von Reis beigegeben, damit die „Seelen“ unterwegs nicht Hunger zu leiden brauchten.

Armes, blindes Heidentum! Diese chinesischen Heiden waren lange Jahre in Amerika gewesen und hatten hier irdischen Reichtum und irdisches Glück gefunden, aber das eine, das not ist, die köstliche Perle des Wortes Gottes, hatten sie nicht gefunden! Und haben die Christen hierzulande ihnen wirklich den Sündenheiland gepredigt? Gaben sie ihnen die Liebe und Erkenntnis Jesu Christi vorgelebt? Wären sie in manche der „Christenkirchen“ gekommen, so hätten sie nur ein anderes Heidentum vorgefunden als in China selbst. Wahrlich, wir haben uns alle vorzusehen, damit es nicht von uns heißt, was Paulus schreibt: „Eurethalben wird der Name Gottes gelästert“, Röm. 2, 24.

J. L. M.

Südamerika ein großes Missionsgebiet. Nach einem Bericht, den der „Lutherische Herald“ bringt, gibt es in ganz Südamerika, Mexiko und Zentralamerika nicht so viele ordinierte protestantische



Prediger wie im Staate Iowa. Millionen Indianer und andere Bewohner im lateinischen Amerika haben die Botschaft des Evangeliums noch nie gehört und leben in ebenso großer heidnischer Unwissenheit dahin wie die Neger im dunkelsten Afrika. Von den Einwohnern der Millionenstadt Buenos Aires sind immer nur einige hundert Männer am Sonntag in der Kirche zu finden; die Verachtung des Wortes Gottes ist grenzenlos. Überall ist der Einfluß der römischen Kirche verspürbar, selbst im Geschäftsleben; man findet zum Beispiel „Fleischladen des Heiligen Geistes“, „Möbelladen des Heilandes“, Mineralwasser, das als „Jesuswasser“ verkauft wird, usw. Unter den Übeln, an denen das Volk erkrankt ist, sind besonders Trunksucht und Unzucht zu nennen. Unter den dreißig Millionen Einwohnern Brasiliens sind über sechs Millionen Afrikaner, von denen viele zu den verkommensten Menschengruppen gehören, die man sich denken kann. Vor dem Krieg wanderten jährlich etwa eine Million Einwanderer nach Südamerika ein. Diese kamen von Italien, Spanien, Deutschland, England, Holland, Skandinavien, Portugal, China, Japan und Indien.

Dieser Bericht stimmt so ziemlich mit denen, die unsere Missionare aus Südamerika einsenden, und zeigt uns aufs neue, warum wir in Südamerika das Evangelium zu predigen haben.

J. T. M.

### Ausland.

**Der Protestantismus in Frankreich.** Der französische Protestantismus zählt gegenwärtig ungefähr 1.038 Gemeinden. Von diesen nennen sich etwa 265 lutherisch; die andern sind reformiert. Allerdings haben von den letztgenannten viele fast das ganze christliche Glaubensbekenntnis aufgegeben und sind im Unglauben verseucht. Auch die lutherische Kirche Frankreichs ist längst nicht mehr rein lutherisch, sondern liegt ebenso sehr im argen wie die frühere Staatskirche in Deutschland. Amerikanische Sekten, wie die Methodisten, Baptisten, Presbyterianer, aber auch die Russelliten und Adventisten treiben unter dem französischen Volk Mission. Die Erfolge sind aber nur gering. Im allgemeinen hängt noch die große Masse des französischen Volkes mehr oder weniger fest an der römischen Kirche, während die andern, die ihr entgegenarbeiten, zumeist ausgesprochene Gottesleugner und Spötter sind. Wo die römische Kirche lange gewirtschaftet hat, wie in Frankreich, Spanien, Italien usw., da herrscht der Tod — entweder Aberglaube oder gänzlicher Unglaube. Zur Zeit des gottlosen Königs Ludwig XIV. pflegte man in Frankreich zu sagen: „Nach uns kommt die Sintflut.“ Die Sintflut kam, nur floß Blut statt Wasser. Und immer noch hat Frankreich nicht gelernt, was zu seinem Frieden dient. Armes, betörtes Volk!

J. T. M.

**Die Jesuiten in Litauen.** Wie die Jesuiten in Litauen in den zwei Jahren, seitdem ihnen das alte Kloster zurückgegeben worden ist, tätig sind, erhellt aus folgendem Bericht: „Der russische Bischof, der das alte Kloster als Residenz innehatte, ließ es 1915 bei seinem Abzug vor den Deutschen in Brand stecken. Das Haus und ein Turm wurden teilweise zerstört. In den zwei Jahren ist nun der Schaden nicht nur völlig wiederhergestellt, sondern zwei weitere Stockwerke sind errichtet worden. Hierzu hat der Papst allein 500.000 Lire beigesteuert. Der Bau ist dazu bestimmt, die Jugend Litauens nach christlichen Grundsätzen im Geist der berühmten Jesuitenkollegien zu erziehen.“ Vor einem Jahr wurde die erste Klasse des Gymnasiums eröffnet; jetzt sind es bereits vier Klassen mit über hundert Schülern.

So geht Rom mit Hilfe der Jesuiten zielbewußt darauf los, die Völker zu gewinnen und unter den Papst zu zwingen, nicht nur in Litauen, Rußland und Deutschland, sondern in ganz Europa, ja auch hier in Amerika; und zum Teil ist es erfolgreich.

Das kommt daher, daß man das reine Wort Gottes nicht mehr schätzt. Wo aber das Evangelium teuer geachtet, geglaubt, gelehrt, befolgt und verbreitet wird, da hat der Papst seine Gewalt verloren. Teufel und Papst müssen beide auf das Machtwort hin: „Es steht geschrieben!“ weichen.

J. T. M.

**Auswanderung aus Rußland.** Seit Monaten wandern Tausende deutscher Mennoniten aus Rußland aus. Sie halten sich gewöhnlich einige Tage in Riga auf, um dann weiter nach Libau zu reisen, wo Amerikadampfer sie aufnehmen, um sie in die neue, ferne Heimat zu bringen. Am trostlosesten sehen die Mennoniten aus, die aus Sibirien kommen. Diese wurden sowohl durch die wirtschaftliche Not wie auch durch religiöse Bedrückung zur Auswanderung gezwungen. Früher lebten sie in großen Kolonien und hatten es durch Fleiß und Sparsamkeit zum Wohlstand gebracht. Nun hat man ihnen ihr Land genommen und Russen an ihre Stelle treten lassen. Die Gebäude sind verfallen, die Herden vernichtet und die Maschinen und Ackergeräte verschleppt oder verdorben.

Weniger schwerer als die wirtschaftliche Not drückte sie die Unterdrückung durch die Sowjets. Die alten Lehrer wurden durch neue, in kommunistischem Sinn erzogene ersetzt. Durch unglaubliche Vereine wurde die Jugend verdorben, während es den Eltern streng untersagt war, ihre Kinder in den Lehren der Mennoniten zu unterrichten. Die Sonntagsschule wurde nur in einigen Gegenden geduldet. So sahen sich endlich die Mennoniten gezwungen, Rußland zu verlassen und sich im Ausland eine neue Heimat zu gründen. Die meisten von ihnen werden sich wohl in Canada niederlassen. In Rußland aber wird der Unglaube je länger, desto ärger. Ganz Rußland ist ein offenes Grab.

J. T. M.

**Messiaspilger.** Das Schicksal der mohammedanischen Messiaspilger ist im allgemeinen sehr traurig, und doch waren im letzten Jahre die Festpilger ungewöhnlich zahlreich. Man schätzt sie auf etwa 150.000 Personen. Das Fest selbst dauert nur wenige Wochen; doch kommen viele Pilger schon Monate vorher, oft nach langen, entbehrungsreichen Wanderungen durch Afrika, andere nach nicht minder leidensvollen Seereisen, und warten dann in Mekka monatelang auf die heiligen Wochen, in elenden Herbergen, schutzlos der Ausbeutung der Bewohner von Mekka preisgegeben. Man hat berechnet, daß unter den Pilgern, die aus britischen Besitztümern kommen, im letzten Wallfahrtsjahr siebzehn aus Hundert am Ziel ihrer Sehnsucht oder in dessen Nähe angekommen sind. Andere werden bis aufs Blut ausgefogen und fallen am Ende den Konsuln ihrer Heimatländer zur Last. Und doch folgt ein Strom von Pilgern nach dem andern!

Wahrlich, wie bemühen sich doch die Menschen, wenn es gilt, ihre Seligkeit durch eigene Werke zu erkaufen! Wie im Papsttum, so steht es auch in den Heidenländern. Armes, betrogenes Volk!

J. T. M.

**Ein neuer Messias in Indien.** In Indien, diesem schrecklichen Lande des äußersten Heidentums und Aberglaubens, ist vor einiger Zeit ein neuer Prophet, der sich Christus oder Messias nennt, aufgetreten. Nach der vorliegenden Meldung war sein Erscheinen bereits von Frau Anna Besant und von der Theosophischen Gesellschaft prophezeit worden, und zwar soll erstere vor Gericht unter Eid ausgesagt haben, daß der „König der Welt“ ihr solches kundgetan habe. Daraufhin wurde ein Verein ins Leben gerufen, der sich nach dem Stern der Weisen aus dem Morgenland nannte und Vorbereitungen für das zweite Kommen des Messias traf, „damit die Welt ihn nicht verwerfe, wie sie es vor zweitausend Jahren getan hat“. Der neue Messias heißt J. Krishnamurti; er predigt ein Gemisch von Unsinn und Heidentum.

Wieder einmal aber bewahrheitet sich das Wort des Herrn: „Es werden falsche Christen und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Siehe, ich hab's euch zuvor gesagt!“ Matth. 24, 24. 25. Daß es dann auch immer törichte Menschen gibt, die solchen Verführern glauben, ist ein Beweis dafür, wie der Satan durch die Sünde des Unglaubens die Menschen in seiner Gewalt hat. J. L. M.

**Verbreitung des Heidentums.** Auch die Buddhisten, die Anhänger des heidnischen Götzenlehrers Buddha, haben weltweite Pläne, ihre heidnischen Irrlehren zu verbreiten. So fand im Herbst des vergangenen Jahres in Tokio, Japan, ein von mehr als tausend Priestern besuchter buddhistischer Kongreß statt, der erste dieser Art, zu dem Vertreter aller buddhistischen Sekten sich eingefunden hatten. Der Zweck des Kongresses war die Anbahnung eines engeren Zusammenschlusses zwischen dem Buddhismus in Japan, Korea und China und die Erörterung der Frage, wie der Buddhismus weiter ausgebreitet werden könne. Der Kongreß beschloß, die Buddhisten Ostasiens sollten dahin arbeiten, daß, wo möglich, alle Völker auf Erden sich „an der unendlichen Gnade Buddhas“ sonnen. Um dies Ziel zu erreichen, plant man, buddhistische Bücher und Zeitschriften in einigen Sprachen des Westens zu veröffentlichen, Missionare nach dem Ausland zu senden und in Tokio oder Peking in Gemeinschaft mit japanischen und chinesischen Buddhisten eine Missionschule zu errichten. Kindergärten, Volksschulen, Mittelschulen, Hochschulen und Universitäten sollen in großem Maßstabe gegründet und ausgebaut werden. Die Bildung der Frauen soll auf gleiche Höhe mit der der Männer gebracht werden. Zur Unterdrückung des Alkoholgenusses und des Opiums sollen Schritte getan werden. Ein Kongreß aller Buddhisten aller Länder der Welt wird ins Auge gefaßt usw.

Wo unser Herrgott eine Kirche baut, da baut der Teufel eine Kapelle daneben. „Prediget das Evangelium!“ Mark. 16, 15. 16. J. L. M.

## Aus der St. Paulsgemeinde in St. Louis.

Am Sonntag Sexagesimä (7. Februar) weihte die St. Paulsgemeinde zu St. Louis ihr schönes neues Gotteshaus dem Dienste des Herrn. Im Laufe der letzten achtzehn Jahre hatte die Gemeinde wiederholt geplant, eine neue Kirche zu bauen, aber immer wieder wurde sie durch dieses oder jenes Hindernis davon abgehalten. Es war daher für die Gemeinde ein großer Freudentag, als sie nun endlich ihren Wunsch erfüllt sah.

Bei dem günstigen Wetter strömte am Tage der Einweihung eine solche Menschenmenge herbei, daß, obgleich das neue Gotteshaus nur für 450 Personen bequem Sitzplatz bietet, sich doch über 1,100 bei Gelegenheit eines jeden Gottesdienstes in die Kirche hineindrängten. Aber auch dann kamen noch nicht alle, die erschienen waren, in das Gebäude hinein.

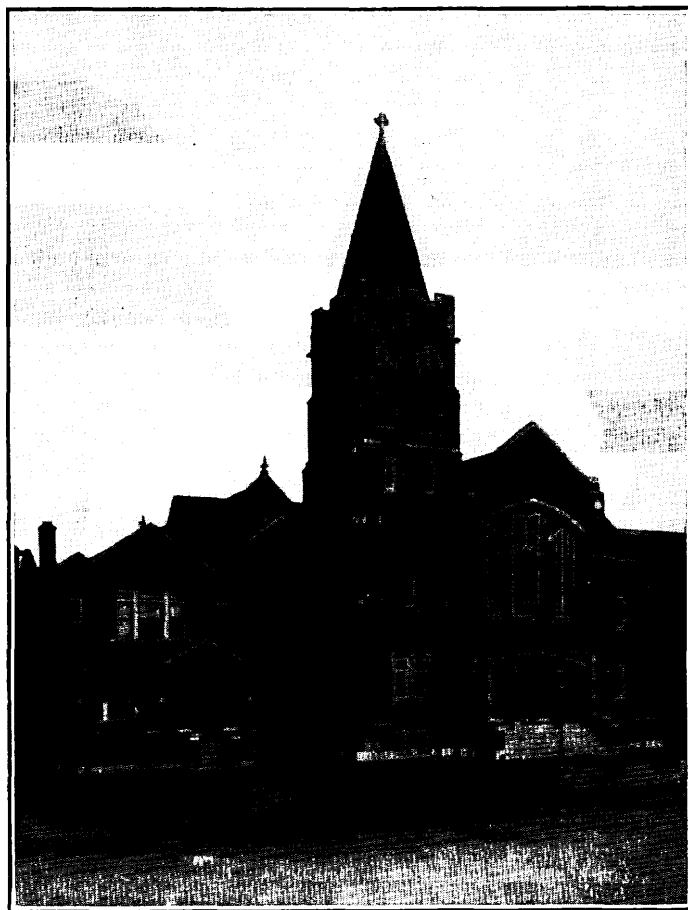
Festprediger im Morgengottesdienst waren zwei frühere Pastoren der Gemeinde, Präses G. Meyer aus Minnesota, der die deutsche Predigt hielt, und P. J. W. Schulze, auch aus Minnesota, der in englischer Sprache redete. Nachmittags predigte D. P. C. Kreßmann in der Kirche, während P. A. Kühnert etwa 400 Personen, die nicht mehr in die Kirche hineinkommen konnten, im Erdgeschoß eine Predigt hielt. Abends fand ein Orgelkonzert statt, in welchem Lehrer C. Rupperecht aus Chicago der neuen zweimanualigen Orgel liebliche Musik entlockte. P. W. Gallerberg hielt eine kurze Ansprache.

Drei besondere Wochengottesdienste fanden noch statt. In dem ersten, der im Interesse der christlichen Erziehung abgehalten

wurde, predigte Prof. O. W. Wismar aus Concordia, Mo., im zweiten, der besonders für die jungen Leute der Gemeinde bestimmt war, predigte Prof. W. A. Maier, und im dritten predigte Prof. M. Sommer über christliche Frauenarbeit in einer Gemeinde.

Die neue Kirche befindet sich an der John-Avenue nahe bei der Florissant-Avenue, vier Straßengebierte westlich und zwei südlich von der alten Kirche. Die Gemeindefschule, die, seitdem die erste Kirche errichtet worden war, im ersten Stockwerk des Gebäudes gehalten wurde, wird aus guten Gründen im alten Lokal weiterbestehen. Die Gemeinde beherrscht nun ein viel größeres Gebiet als zuvor.

Das neue Gotteshaus ist im gotischen Stil in Kreuzform gebaut und ist, obgleich schlicht und einfach, doch von außen und von



Kirche und Pfarrhaus der St. Paulsgemeinde zu St. Louis, Mo.

innen ein schöner, kirchlicher Bau. Die innere Einrichtung ist auch in jeder Hinsicht echt lutherisch. Die Gesamtkosten des Gebäudes betrugen \$84,000. Das neue, seinem Zweck sehr entsprechende Pfarrhaus wurde zur selben Zeit erbaut und kostete \$14,000.

Die St. Paulsgemeinde ist eine Tochtergemeinde der Bethlehems-Gemeinde; sie wurde im Jahre 1872 gegründet. Im Laufe der Jahre wurde die Gemeinde von folgenden Pastoren bedient: J. Achilles, 1873 bis 1875; C. C. Brandt, 1876 bis 1887; J. F. Köstering, 1887 bis 1904; W. C. Brink, 1904 bis 1905; G. Meyer, 1906 bis 1911; R. F. Währe, 1912 bis 1913; J. W. Schulze, 1914 bis 1921. Seit 1921 bedient der Unterzeichnete die Gemeinde. Diese zählt gegenwärtig 802 Seelen, 530 kommunizierende und 112 stimmberechtigte Glieder. Die Gemeindefschule wird von 123 Kindern besucht. An der Schule unterrichten: Lehrer R. Köfel, Frau Amanda Brüggemann und Fräulein Paula Müller. Die Sonntagsschule wird von 275 Kindern besucht.

M. Schäfer,

## Aus Deutschlands Not und Hilfe.

## Aus dem Ruhrgebiet.

In dem im „Lutheraner“ schon oft erwähnten Ruhrgebiet wirkt gegenwärtig als Pastor der Freikirche P. W. Schödel. Durch Vermittlung Dr. P. Gehlandts in Berlin, eines der Vertreter unsers New Yorker Hilfskomitees, kam in den ersten Tagen des April folgende Mitteilung P. Schödel's über die Zustände im Ruhrgebiet an uns, die wir hiermit an unsere Leser weitergeben. P. Schödel schreibt im Februar:

„In weiten Kreisen des Auslands scheint man augenblicklich der Auffassung zu sein, die schlimmsten Tage für das deutsche Volk seien nun vorüber und normale Verhältnisse seien eingetreten. Diese Auffassung entspricht der Wahrheit keineswegs. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Das Elend, ganz besonders im deutschen Ruhrgebiet, ist furchtbarer als jemals in der berücktigten Nachkriegszeit.

„Wie soll man die Not mit kurzen Worten schildern? Arbeitslosigkeit, Hungerelend, Kindersterben, grauenhafte Wohnungsverhältnisse, ungläubliche sittliche Verwahrlosung unter einer dichtgedrängten Industriebefölkerung. Betriebsstilllegungen sind an der Tagesordnung.

„Nicht Hunderte, nein, Tausende und aber Tausende werden brotlos auf die Straße geworfen und mit ihren meist kinderreichen, von allen möglichen Krankheiten heimgesuchten Familien unfähigem Hungerelend preisgegeben. Mit fadensteiniger, notdürftiger Bekleidung, oft ohne Sohlen unter den Füßen, seit Tagen fast ohne Nahrung, bevölkern die Kinder die Straße, den Tod in den bleichen Wangen und tiefliegenden Augen — ein herzzerreißendes Bild des Jammers. Massen von Arbeitslosen durchziehen die Stadt mit dem Ruf: „Wir haben Hunger!“ Von denen, die noch arbeiten, ist keiner seiner Existenz nur einen Tag sicher. Von den Wohnungsverhältnissen sei nur angeführt, daß es keineswegs zu den Seltenheiten gehört, daß zwei starke Familien in einer dumpfen, in jeder Hinsicht trostlosen Stube zusammen haufen und schlafen. Die aus diesen Verhältnissen erwachsende Zerrüttung der Sittlichkeit spottet jeder Beschreibung. Ein Besuch in dem von der Missouri-Synode unterstützten Kinderheim in Sterkrade, den der Unterzeichnete im Auftrag des Synodalpräsidenten D. Nickel in Begleitung von Frau Dr. Pagels in Sterkrade unternahm, überzeugte uns von neuem von dem erbarmungswürdigen Zustand der Kinder, von denen gewiß jeden Monat Hunderte dem Grabe entgegenstehen.

„Unsere Freikirche ist bemüht, in dieses tiefe Dunkel das helle Licht des Evangeliums vom gekreuzigten Heiland hineinzutragen, damit durch den Glauben an unsern Erlöser, der den Massen unsers armen Volkes von ungläubigen Lehrern aus dem Herzen gerissen wurde, noch viele nach ihrem Abscheiden aus einem so lichtlosen Dasein in seiner Gerechtigkeit zu seiner Herrlichkeit erwachen bei der Auferstehung der Toten. Doch welchen Segen trägt es, wo mit der Verkündung des Wortes die werktätige Liebe Hand in Hand geht!

„Darum gebe euch der Heiland der Armen die Kraft, weiterhin zu opfern und zu geben und nicht müde zu werden. Was ihr unsern Armen tut, das habt ihr ihm getan und bringt unermesslichen Segen in Zeit und Ewigkeit.

„Walter Schödel, Pastor,  
„Essen (Ruhr), Selmastraße 16 II.“

„Es wäre sehr zu begrüßen, wenn wir in unsern wichtigsten Missionszentren, zum Beispiel Gelsenkirchen und Köln, Speisungs- und Verteilungsstellen errichten und erhalten könnten. Dazu ist freilich schnelle und reichliche Hilfe unumgänglich notwendig.“

Diesen Mitteilungen fügt Dr. Gehlandt noch folgende Nachrichten hinzu:

„Im übrigen möchte ich Ihnen noch über die Industrie- und Wirtschaftsverhältnisse hier in Deutschland folgendes berichten: Eine Besserung in dem Beschäftigungsgrad in der Industrie hat noch nicht merklich eingesezt. Die Zahl der Arbeitslosen beträgt zurzeit in Deutschland über drei Millionen, wobei keinesfalls die Kurzarbeiter mitgerechnet sind (es gibt hier viele Arbeiter, die nur zwei bis drei Tage in der Woche beschäftigt werden). Man fühlt jezt auf Schritt und Tritt so recht die Folgen des Krieges, der Revolution und der totalen Verarmung des Volks. Wenn in dieser Beziehung zur Linderung der Not in Deutschland drüben von unsern Glaubensbrüdern noch etwas getan werden könnte, so daß auch die von Ihnen seinerzeit ins Leben gerufenen und von mir kontrollierten Speisungen in den Städten gerade in jeziger Zeit noch weiterlaufen könnten, so kann hierfür gar nicht genug gedankt werden.

„Ich muß allen Spendern auch im Namen der verschiedenen Stellen, die die Gaben empfangen, immer wieder den allerherzlichsten Dank aussprechen mit dem Wunsche, daß, wenn wir auch hier in Deutschland nicht wissen, wie wir jemals diese Bruderliebe entgelten können, doch Gott der Herr allen lieben Gebern ein reicher Vergelter in Zeit und Ewigkeit sein möge.“ L. F.

## Pazifismus.

Fast Hand in Hand mit dem Unionismus geht heutzutage der Pazifismus: „Friede auf Erden!“ Die Friedensfreunde waren schon vor dem Weltkriege tätig, sie nahmen zu während des Krieges, ihre Sache wurde zu einer Weltströmung nach dem Krieg. Nie wieder Krieg! Friede auf Erden! Statt Kampf mit den Waffen Schiedsgerichte, statt Völkerfeindschaft Völkerverständigung und Völkerbund! Wenn irgend etwas, muß das zu Herzen gehen, nachdem wir alle die Schrecken des Krieges erlebt haben. Wenn irgendwo, so ist doch hier eine Aufgabe für die Christenheit als das Volk dessen, bei dessen Geburt schon die Engel sangen: „Friede auf Erden!“ Luk. 2, 14, der hernach die „Friedfertigen“ selig pries: „Denn sie werden Gottes Kinder heißen“, Matth. 5, 9, und der den Seinen Töten, Zürnen und Hassen verbot, dagegen gebot, das Unrecht zu leiden, die Feinde zu lieben, allen Menschen wohlzutun. Wo bleibt da Raum für den Krieg? „Friede auf Erden!“

Was sagt Gottes Wort? Es kennt den Krieg als Strafe Gottes und läßt keinen Zweifel darüber, daß die Christen be-rufen sind, auch dieses Elend der Erde zu lindern und, wo sie können, es aufzuhalten. Es sagt aber nichts davon, daß sie die Kriege abschaffen sollen. Das werden sie nicht und können sie nicht. Vor ihnen steht ihr Herr und Meister und kündigt nicht Aufhören der Kriege, sondern Zunahme derselben an, anhebend mit der Zerstörung Jerusalems bis zu den allgemeinen Völkerkriegen: „ein Volk wider das andere, ein Königreich wider das andere“; immer aufs neue soll man hören „von Kriegen und Geschehnissen von Kriegen“, Matth. 24, 6. 7. Auch dies Wort bekräftigt er mit dem gewaltigen Spruch: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht“, Luk. 21, 33. Wer an Abschaffung der Kriege denkt, geht über das Wort Gottes, über den Rat Gottes hinaus. Solange Sünde und Bosheit, Gewalt und Unrecht auf Erden herrschen, werden Kriege sein; und sie werden herrschen, bis Christus aller Bosheit und allen Reichen der Welt ein Ende setzt mit seiner Erscheinung und mit seinem Reich. Jesus machte daher nie einen Versuch zum Weltfrieden, noch gab er seinen Jüngern Weisung dahin. So ent-

hält auch die Bergpredigt keine neue Ordnung für die Weltreiche; sie zeigt nur den Jüngern, wie sie in dieser argen Welt leben sollen, keines Mordes noch Bornes schuldig werdend, gebend, vergebend, liebend. Das gilt für jede Lage ihres Lebens, für Krieg und Frieden.

Oder schließt der Krieg die Jüngerschaft aus? Dann müßte das Wort Gottes ein Wort gegen den Soldatenstand haben; es hat keins. Der Vorläufer Christi, Johannes der Täufer, fordert von den Soldaten nicht Aufgabe ihres Soldatenstandes, sondern Frömmigkeit im Soldatenstand, Luk. 3, 14. Jesus verlangt von dem Hauptmann zu Kapernaum nicht Übergabe des Schwertes; er verheißt ihm mit seinem Schwert einen Platz im Reiche Gottes, Matth. 8, 11. Dem Hauptmann zu Caesarea sendet er Engel und Apostel und gießt den Heiligen Geist über ihn aus, Apost. 11. In diesem Licht zeigt das Wort Gottes den Soldatenstand. Soldaten aber und Krieg gehören zusammen. Der Pazifismus mit seinem Kampf gegen Krieg und Heer geht aber nicht nur über das Wort Gottes hinaus, er versündigt sich am Worte Gottes, wenn er die Herzen entmannt, daß sie nicht mehr bereit sind, für das Vaterland zu streiten, das von Räubern überfallen wird. Das Vaterland gehört in den ersten Artikel; das hat Gott gegeben mit Haus und Hof, Weib und Kind; und er hat Männer und Jünglinge bestellt, die ihnen von Gott Vertrauten zu verteidigen. Der zweite Artikel soll den ersten nicht aufheben. Witten wir Gott um fromme Obrigkeit, so sollen wir auch ihrem Rufe folgen, wenn sie zu den Waffen ruft; wie könnte sie sonst das Land schützen? So will es das Wort Gottes; der Pazifismus, wie er heute in Erscheinung tritt, ist dem Evangelium fremd, steht außerhalb dem, was Jesus und seine Apostel lehrten.

(Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung.)

## Die Bergmannsleiche von Falun.

In Falun in Schweden küßte vor etwa 175 Jahren ein Bergmann seine junge, hübsche Braut und sagte zu ihr: „Auf St. Lucia (13. Dezember) wird unsere Liebe von des Pfarrers Hand gesegnet. Dann sind wir Mann und Weib und bauen uns ein eigenes Nestlein.“ „Und Friede und Liebe soll darin wohnen“, sagte die schöne Braut mit holdem Lächeln; „denn du bist mein ein und alles; ohne dich möchte ich lieber im Grabe sein als an einem andern Orte.“ Als sie aber vor St. Lucia der Pfarrer zum zweiten Male in der Kirche ausgerufen hatte: „So nun jemand ein Hindernis wüßte anzuzeigen, warum diese Personen nicht möchten ehelich zusammenkommen“, da meldete sich der Tod. Denn als der Jüngling den andern Morgen in seiner schwarzen Bergmannsleiche an ihrem Hause vorbeiging — der Bergmann hat sein Totenkleid immer an —, da klopfte er zwar noch einmal an ihr Fenster und sagte ihr guten Morgen, aber keinen guten Abend mehr. Er kam nimmer aus dem Bergwerk zurück, und sie säumte vergeblich selbigen Morgen ein schwarzes Halstuch mit rotem Rande für ihn zum Hochzeitstag, sondern als er nimmer kam, legte sie es weg und weinte um ihn und vergaß ihn nie.

Als aber die Bergleute in Falun im Jahre 1809 etwas vor oder nach Johannis (24. Juni) zwischen zwei Schächten eine Öffnung durchgraben wollten, gute dreihundert Ellen tief unter dem Boden, gruben sie aus dem Schutt und Bitriolwasser den Leichnam eines Jünglings heraus, der ganz mit Eisenbitriol durchdrungen, sonst aber unverwest und unverändert war, also daß man seine Gesichtszüge und sein Alter noch völlig erkennen konnte, als wenn er erst vor einer Stunde gestorben oder während der Arbeit ein wenig eingeschlafen wäre. Als man ihn aber zutage gefördert hatte — Vater und Mutter, Gefreundete und Bekannte waren

schon lange tot, kein Mensch wollte den schlafenden Jüngling kennen oder etwas von seinem Unglück wissen —, da kam schließlich die ehemalige Verlobte des Bergmanns, der eines Tages auf die Schicht gegangen und nimmer zurückgekehrt war. Grau und zusammengeschrumpft kam sie an einer Krücke an den Platz und erkannte ihren Bräutigam; und mehr mit freudigem Entzücken als mit Schmerz sank sie auf die geliebte Leiche nieder, und erst als sie sich von einer langen, heftigen Bewegung des Gemüts erholt hatte, sagte sie endlich: „Es ist mein Verlobter, um den ich fünfzig Jahre lang getrauert habe, und den mich Gott vor meinem Ende noch einmal sehen läßt. Acht Tage vor der Hochzeit ist er unter die Erde gegangen und nimmer heraufgekommen.“ Da wurden die Gemüther aller Umstehenden von Wehmut und Tränen ergriffen, als sie sahen die ehemalige Braut jetzt in der Gestalt des hingewekkten, kraftlosen Alters und den Bräutigam noch in seiner jugendlichen Schöne, und wie in ihrer Brust nach fünfzig Jahren die Flamme der jugendlichen Liebe noch einmal erwachte; aber er öffnete den Mund nimmer zum Lächeln oder die Augen zum Wiedererkennen; und wie sie ihn endlich von den Bergleuten in ihr Stübchen tragen ließ, als die einzige, die ihm angehöre und ein Recht an ihm habe, bis sein Grab gerüstet war auf dem Kirchhofe und ihn die Bergleute holten, schloß sie ein Kästlein auf, legte ihm das schwarzseidene Halstuch mit roten Streifen um und begleitete ihn alsdann in ihrem Sonntagsgewand, als wenn es ihr Hochzeitstag und nicht der Tag seiner Beerdigung wäre. Denn als man ihn auf dem Kirchhofe ins Grab legte, sagte sie: „Schlafe nun wohl noch einen Tag oder zehn im kühlen Bette und laß dir die Zeit nicht lange werden. Ich habe nur noch wenig zu tun und komme bald, und bald wird's wieder Tag. Was die Erde einmal wiedergegeben hat, wird sie zum zweiten Male auch nicht behalten“, sagte sie, als sie fortging und sich noch einmal umschaute. Siehe Hiob 19, 25—27; 1 Kor. 15, 42—49.

(Josephson, Brosamen.)

## Auch im Regen.

Es war endlich Frühling geworden. Die Sträucher und Bäume in den Gärten ringsum begannen auszuschlagen, die Vögel zu singen. Ich mußte lebhaft des kurzen und doch so vielsagenden Frühlingsliedchens von Umland gedenken:

Saatengrün, Beilchenduft,	Wenn ich solche Worte fuge,
Sonnenregen, lüde Luft,	Braucht es dann noch großer Dinge,
Verdenwirbel, Amfelschlag.	Dich zu preisen, Frühlingstag?

Ja, es war ein rechter, echter Frühlingstag. Doch auch April machte sich geltend; denn so wunderbar es vormittags gewesen war, am Nachmittag gab es ein schnell vorüberziehendes Gewitter mit einem ganz gehörigen Platzregen. Ich schaute zum Fenster hinaus in die kleinen Gärten, die hinter unserm Hause liegen. Da sah ich eine Amsel, die hoch oben auf einem noch ganz kahlen Baum saß, unbeschützt vor dem heftig rauschenden Regen. Aber sie ließ sich das durchaus nicht anfechten, sondern sang so süß und lieblich wie nur je und ganz unermüdet. Wie liebte und bewunderte ich das kleine Tier!

Ach, mußte ich denken, warum pflegen wir Menschen, ja wir Christen es doch so ganz anders zu machen? Wir singen selten genug, wenn der Himmel blau ist und die Sonne scheint; denn wir finden noch immer etwas auszusetzen. Wie sitzen wir oft so trübgestimmt, so mißmutig, so stumm da, wenn die schweren, dunklen Wolken der Trübsal sich über unsern Häuptern entladen. Sollten wir dem Herrn nicht auch dann singen, sollten wir ihn nicht auch dann loben, wenn der Himmel grau ist und der Regen herniederströmt? Wissen wir doch, daß die Sonne seiner Gnade

die unsern Arbeitern auf dem Gebiete der Inneren Mission im europäischen Sinne des Wortes entgegenstehen, und werden auch von andern mit Nutzen und Gewinn gelesen werden. — Die Wohltätigkeitskonferenz gibt auch unter dem Titel *The Good News* ein Missionsblättchen heraus, das sich sehr gut zur Verteilung an die Insassen irgendeiner Anstalt verwenden läßt, aber auch jedem Pastor in der Krankenpflege gute Dienste leisten wird. Beide Veröffentlichungen sind zum Kostenpreise zu beziehen von Stadtmisionar J. H. Witte, 1439 Melville Pl., Chicago, Ill., der Bericht über die Wohltätigkeitskonferenz auch vom Bethesda Lutheran Home, Watertown, Wis. L. F.

**The Building of a Great Church.** A Brief History of Our Lutheran Church in America. By W. G. Polack. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 120 Seiten  $4\frac{1}{4} \times 6\frac{1}{2}$ , in Weinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: 60 Cts.

Die fünfzehn ansprechenden Artikel Prof. Polacks, die in diesem Buche vereinigt sind, erschienen zuerst in unserm *Young Lutherans' Magazine*, werden aber in dieser bleibenden Ausgabe gewiß vielen willkommen sein, die die heranwachsende Jugend in der Schule und in Jugendvereinen mit der Geschichte der lutherischen Kirche unsers Landes, namentlich der Geschichte unserer eigenen Synode, bekannt machen wollen. L. F.

**Erinnerungen an Gretel.** Von den Schwestern Marg. Lentz, Susanna und Eva Klee. Mit mehreren Bildern. Verlag und Druck von Johannes Herrmann, Zwickau. 241 Seiten  $5\frac{1}{4} \times 7\frac{1}{2}$ , in Weinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Preis: M. 3.50.

Viele Leser dieses Blattes haben sich seinerzeit an den schönen Erzählungen Margarete Lentz erfreut und tun es noch. In diesem Buche erfahren sie nun etwas Genaueres über diese fromme und begabte Schriftstellerin. Denn „Gretel“ ist eben niemand anders als Margarete Lentz in ihren Kinder- und Jugendjahren, die Tochter des bedeutenden Jugend-erziehers Julius Ludwig Klee. Es ist eine ganz reizende Schilderung, die hier dargeboten wird und die es verständlich macht, weshalb Margarete Lentz gerade das Kindesleben so gut zu schildern mußte. Daß dabei auch Berühmtheiten, wie Gustav Freitag, R. Wagner, J. Grimm, H. Treitschke, hereinspielen, macht die Darstellung um so interessanter. Vorzügliche Bilder begleiten die „Erinnerungen“. L. F.

## Nachrichten zur Gemeindechronik.

### Ordination und Einführungen.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräsidenten wurde ordiniert und eingeführt:

Am Sonnt. Segagesimä: P. A. Dilleh in der Kreuzgemeinde zu Villa, Entre Rios, Argentinien, unter Aufsicht P. G. Hübners von P. A. C. Wächter.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsidenten wurden eingeführt:

Am Sonnt. Invocavit: P. D. H. Ergang als erster Professor und Direktor des Colegio Concordia in Crespo, Entre Rios, Argentinien, unter Aufsicht der PP. Wolf, Berndt, Hübner und A. Kramer von P. A. C. Wächter.

Am Sonnt. Väter: P. E. Kurth in Our Savior-Gemeinde zu Brooklyn, N. Y., unter Aufsicht Prof. H. J. Rippes und Dir. G. A. Komjers von P. F. C. G. Schumm.

Am Sonnt. Judica: P. F. W. Hyatt in der Holy Trinity-Gemeinde zu Uxeland, Sask., Can., von P. A. Breitenbücher. — P. B. Böcker in der W. Warren-Avenue-Mission zu Detroit, Mich., unter Aufsicht der PP. J. Schinnerer, F. A. Hertwig, G. Claus, H. A. Quittmeyer und W. E. Rutch von P. F. H. Brunn. — P. E. G. Althoff in der Immanuelsgemeinde zu Littlefield, Tex., von P. A. Gröschel. — P. H. A. Büsing in der Gemeinde zu Townsend, Wis., von Präses G. Daib.

### Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirche: Am Sonnt. Judica: Die Kirche der W. Warren-Avenue-Mission zu Fordson (Detroit), Mich. (P. B. Böcker).

Seminar: Das Colegio Concordia zu Crespo, Entre Rios, Argentinien. Prediger: PP. A. C. Wächter und G. Jaud.

## Anzeigen und Bekanntmachungen.

### Konferenzanzeigen.

Die Dexter-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 13. und 14. April in P. Daib's Gemeinde zu Dexter, Iowa. Anmeldung dringend erbeten. J. Ansoerge, Secr.

Die Baltimore-Distriktskonferenz versammelt sich, w. G., vom 20. bis zum 22. April in P. D. Weinbach's Gemeinde zu Baltimore, Md. Sofortige An- oder Abmeldung beim Ortspastor erbeten. J. G. Sohn, Secr.

Die Gemischte Winnebago-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., vom 26. (2 P. M.) bis zum 28. April (M.) in P. Soyers Gemeinde

zu Princeton, Wis. Als Hauptarbeit sollen die inter-synodalen Chicagoer Thejen zur Sprache kommen. Andere Arbeiten: Exegese über 1 Mos. 7: P. Naumann; über Röm. 7: P. W. Hartwig. Die Taufe mit dem Heiligen Geist: P. Weyland. Der Pastor als Seelsorger seiner Familie: P. Schneider. Verlobung: P. M. Hensel. Ku Klux Klan Activity: P. Lüders. Beichtrede: P. Behm (P. Belg). Predigt: P. Hübner (P. Schmidt). Man benutze bei der Anmeldung, bitte, die Postkarte mit Antwort.

D. Soyers, Secr.

Die Gemischte Pastoral-Konferenz von Dodge und Washington Counties versammelt sich, w. G., am 4. (9 A. M.) und 5. Mai in der Gemeinde des Unterzeichneten zu Iron Ridge, Wis. Arbeiten: Fortlaufende Exegese über Joh. 7, 10 ff.: P. Stöhr. Wie sollen wir mit Vagabunden innerhalb unserer Gemeinden handeln? P. Wolter. The Moose Lodge: P. Köppler. Zumiefern ist die Gemeindefürsorge in der Schrift begründet? P. Gieschen. Beichtrede: P. Bövers (P. Stöhr). Predigt: P. Schwertfeger (P. D. Thufus). P. H. H. Köhler, Secr.

### Kandidaten für die erste Professur (einschließlich des Direktorats) in Austin, Tex.

Für die erste Professur (einschließlich des Direktorats) am Lutheran Concordia College of Texas zu Austin, Tex., wurden die folgenden Kandidaten aufgestellt:

P. J. W. Behnen von der Aufsichtsbehörde; von der St. Paulsgemeinde zu Austin, Tex.; von der St. Paulsgemeinde zu Thorndale, Tex.; von der St. Paulsgemeinde zu San Antonio, Tex.; von der Zionsgemeinde zu Walburg, Tex.

P. F. W. C. Jesse von der Dreieinigkeitsgemeinde zu Klein, Tex.; von der Zionsgemeinde zu Vernon, Tex.; von der St. Paulsgemeinde zu Wichita Falls, Tex.; von der St. Paulsgemeinde zu Serbin, Tex.

P. A. G. Manz von der Zionsgemeinde zu Danvers, Ill.

P. Edwin Umbach von der Immanuelsgemeinde zu Copperas Cove, Tex.

P. A. G. Meyer von der Immanuelsgemeinde zu Port, Nebr.

Präses G. Studtmann von der Immanuelsgemeinde zu Gibbings, Tex.

Prof. B. Böster von der Zionsgemeinde zu Marengo, Ill.

P. A. G. Möbus von der St. Johannsgemeinde zu Orchard Park, N. Y.

P. H. G. Gärtner von der St. Johannsgemeinde zu Wharton, Tex.

P. J. Bertram von der Dreieinigkeitsgemeinde zu Davenport, Iowa.

P. Ad. Schwidder von der Dreieinigkeitsgemeinde zu Cedar Rapids, Iowa.

Alle Korrespondenz in bezug auf diese Kandidaten muß am 27. April in Händen des Unterzeichneten sein.

Die Wahlbehörde versammelt sich, w. G., am 28. April zu Austin, Tex.

Austin, Tex., 24. März 1926.

R. G. Manz, Sekretär der Aufsichtsbehörde, 603 E. 16th St., Austin, Tex.

### Zur Aufforderung in Nr. 6, Kandidaten für die vakante Professur in St. Louis aufzustellen.

Weiber haben bis jetzt nur sehr wenige Gemeinden von ihrem Recht Gebrauch gemacht und Kandidaten aufgestellt. Die gegebene Frist ist nun vom 14. bis zum 28. April verlängert worden, und alle Pastoren und Synodalgemeinden werden dringend ersucht, sich dieser für die Kirche so wichtigen Sache mit Ernst anzunehmen.

St. Louis, Mo., 7. April 1926.

Rich. Regschmar, Vorsitzender der Aufsichtsbehörde.

### Certificate of Audit of L. L. L. Endowment Fund.

The undersigned members of the General Auditing Board of Synod, together with the Honorable President F. Pfotenbauer, D. D., on March 22, 1926, inspected the securities of the Lutheran Laymen's League Endowment Fund as outlined in the report of Messrs. Smart, Gore & Co., Certified Public Accountants, Chicago, for the period from January 1, 1925, to December 31, 1925.

The books had been audited by Messrs. Smart, Gore & Co., which audit was accepted by your Board of Auditors, who, in the presence of President F. Pfotenbauer, D. D., personally counted all the securities which were deposited for safe-keeping in the vaults of the National Safe Deposit Co., Chicago, Ill., and represent the Endowment Fund amounting to two million three hundred four thousand six hundred eighty-seven dollars and seventy-nine cents (\$2,304,687.79), which agrees with the amount stated in the balance sheet.

ARNOLD F. ABEL. } Members,  
EDWARD W. JAEGER. } Board of Auditors.

### Gesuch um Aufnahme in die Synode.

P. Georg B. A. Kirchte (Springfield 1892), bis 1911 Pastor in unserer Synode, zuletzt in Cape Girardeau, Mo., hat gewissenhalber seine Verbindung mit der U. L. C. und den Unterten gelöst und begehrt Wiederaufnahme in unsere Synode. J. G. F. Kleinhaus, Präses des Süd-Illinois-Distrikts.

### Zur Beachtung.

Es sei wieder einmal daran erinnert, daß alle kürzeren Anzeigen für den „Lutheraner“ spätestens am Donnerstagsmorgen vor dem Dienstag, dessen Datum die betreffende Nummer tragen wird, hier in St. Louis eintreffen müssen, um noch Aufnahme finden zu können. Diese Ankündigung



## THE DELEGATE SYNOD.

### Thirty-Third Convention.

1. **Place.** — St. Louis, Missouri.
2. **Time.** — June 9 to 18, 1926.
3. **Opening.** — The opening service will take place Wednesday, June 9, at 10.30 A. M.
4. **Sessions.** — All convention sessions will be held in Holy Cross Church, Miami St. and Ohio Ave.
5. **Committees.** — Regularly appointed committees will be provided with meeting-rooms. These need not be reserved in advance.
6. **Special meetings.** — All special meetings which will be held before and during the convention and for which a meeting-room is to be provided must be announced to the Convention Committee. State number of people who are expected to attend.
7. **Exhibits.** — Organizations and boards desiring exhibit space must inform the committee in advance, as soon as possible.
8. **Quartering.** —
  - A. Delegates and other official representatives will be the guests of the congregations of St. Louis and vicinity.
  - B. Every one who will attend the convention in an official capacity should use the form suggested below when making reservations.
  - C. Each announcement should be written plainly, and separately, on a Government postal card.
  - D. Should any one be prevented from attending after having announced his intention to come, he should at once inform the committee to that effect and state name of his substitute. The substitute must make separate reservation for quarters.
  - E. The information requested should be in the hands of the committee no later than *May 1*.

(Form.)

Name: .....  
 Address: .....  
 Age: .....  
 Station (state whether pastor, teacher, or layman): .....  
 Official capacity (state whether delegate, District board representative, or the like): .....  
 Quarters desired? (Answer "Yes" or "No.") .....  
 Remarks. (If arrangements for quarters have been made directly with host, please state here name and address of host.) .....

9. **Guests.** — Because of the unusual situation obtaining on account of the dedication of the new Seminary, delegates and official representatives *only* can be provided with quarters free of charge. The committee, however, is ready to be helpful to all guests who may be in attendance in assisting them to obtain reservations at hotels. Rooms must be reserved in advance, as another convention takes place in St. Louis at the time Synod is in session. Please write to the committee immediately. The official convention hotel is the new *Missouri*, located in the down-town section and offering splendid facilities. All reservations must be made through the Convention Committee.

10. **Hotels.** — Delegates who prefer to stay in hotels at their own expense will also write to the Convention Committee for reservations. The committee has been extremely fortunate in securing first-class accommodations at extremely reasonable rates.

ROOMS WITHOUT PRIVATE BATH.				ROOMS WITH PRIVATE BATH.			
Per Person.				Per Person.			
Single.	Double.	Single.	Double.	Single.	Double.	Single.	Double.
From	to	From	to	From	to	From	to
\$1.75	\$3.00	\$1.50	\$2.50	\$2.00	\$5.00	\$1.75	\$3.00

11. **Garage Space.** — Delegates and guests who travel by automobile and desire garage space will please notify the committee in advance. Rates per night range from 50 cents to \$1.

12. **Arrival.** — An information booth will be located at the Union Station, from where delegates and guests will be directed to their hosts, to their hotels, or to the meeting-place.

13. **Reunions.** — Groups of delegates and guests who desire private dining-rooms for banquets will please reserve these in advance, addressing the Convention Committee. Reasonable rates have been obtained.

14. **Transportation.** — According to Pastor E. G. Nachtsheim, General Railroad Secretary of Synod, every one who attends the synodical convention, whether delegate or guest, man or woman, will receive the benefit of reduced fare. The rate for the round trip will be one fare and a half. The going trip will be charged at full fare, while the return ticket may be bought for one half the regular rate. For additional information see the columns of later issues of this publication.

## DEDICATION OF CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY.

1. **Time.** — Sunday, June 13. Grounds and buildings will be open from 10.00 A. M. to sundown. The dedicatory service will take place at 2.30. A public address system will be installed, enabling all to hear the speakers.

2. **Location.** — The Seminary site is directly west of Forest Park, immediately west of the city limits.

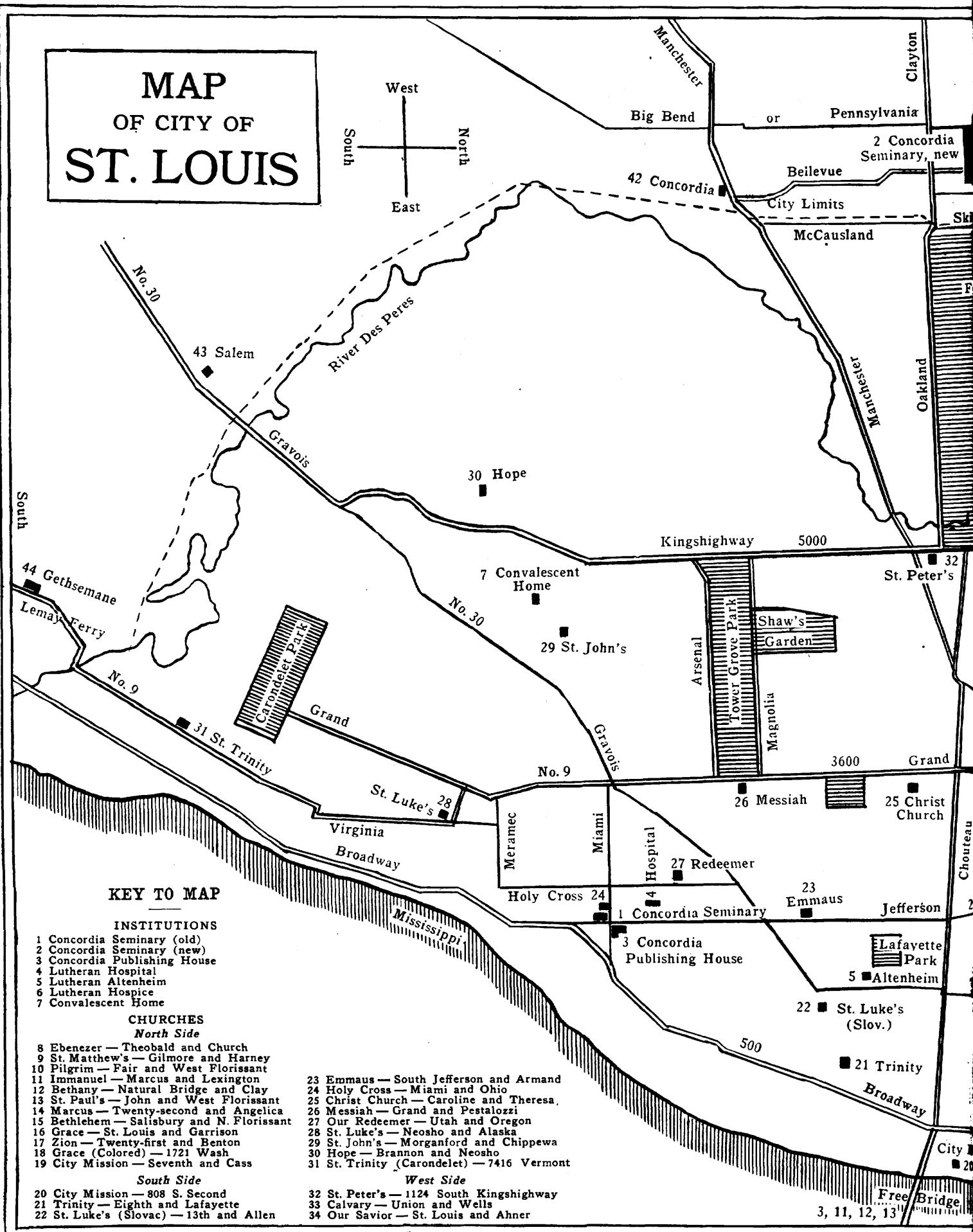
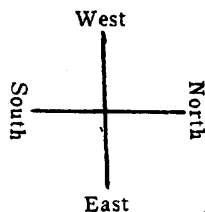
3. **Information.** — Information booths will be established at Union Station, Delmar Station, and Tower Grove Ave. Station. Guides will be at hand to direct the visitors to street-cars and busses that will convey them to the Seminary grounds. Visitors who arrive in advance of the dedication will find an information bureau at Concordia Publishing House, Jefferson Ave. and Miami St. All who have time to visit this, the official publication house of our Synod, are invited to do so. For the accommodation of visitors the establishment will be open for inspection on the afternoon of Saturday, June 12.

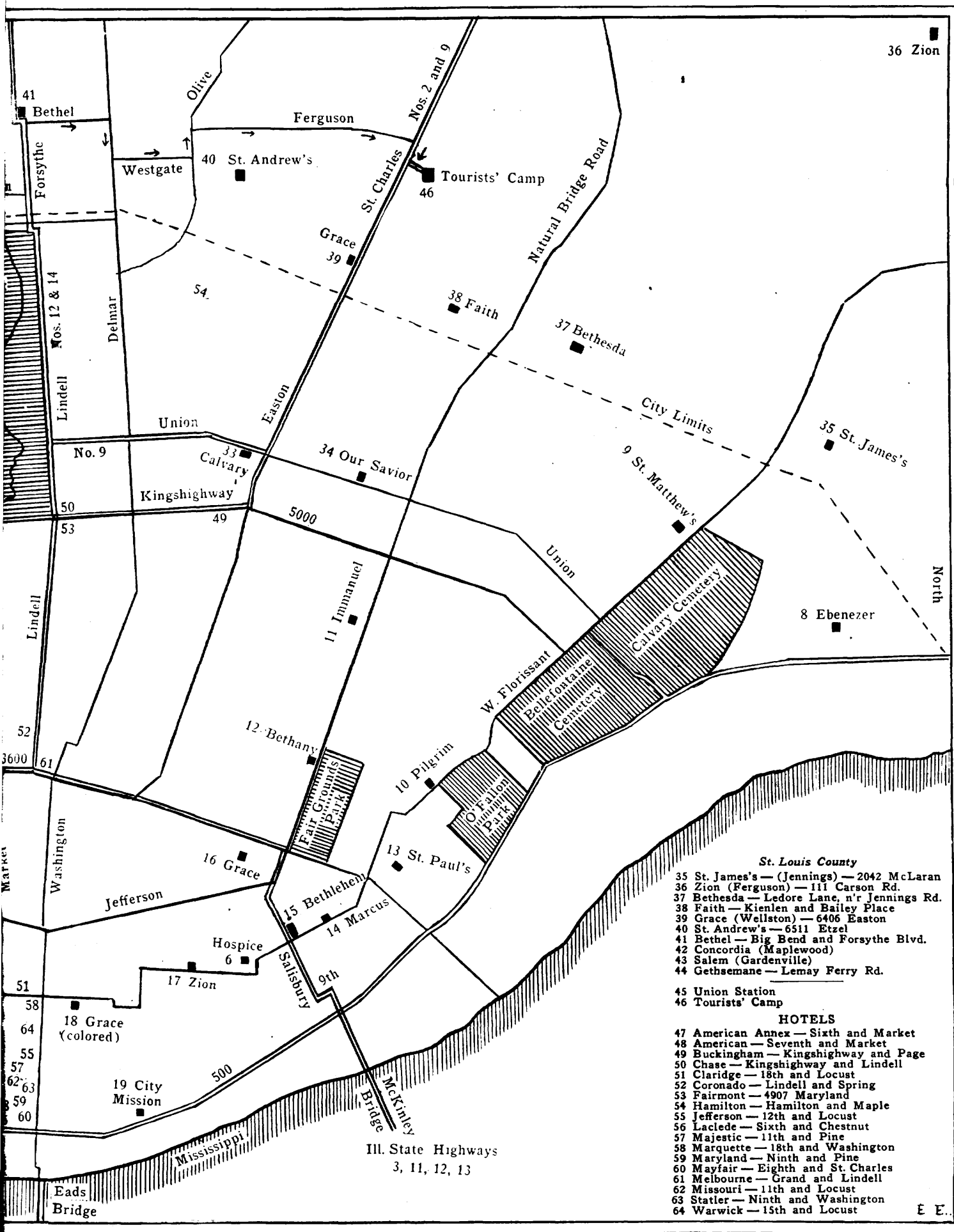
4. **Hotels.** — Those who intend to stay in St. Louis hotels before or after the dedication of our new Seminary and desire hotel accommodations must make their reservations through the Convention Committee in advance. An unusually well-attended convention will take place at St. Louis about the time of the dedication, and it will hardly be possible for visitors to obtain hotel accommodation unless they make their reservations through the Convention Committee, which has reserved a large number of rooms. Such reservations must reach the committee at least a month in advance. The accompanying chart shows the names of the hotels at which the Convention Committee has reserved rooms, and the table given below shows the rate schedule.

The price for one night's lodging must accompany each reservation. This amount will be applied on the hotel bill.

If, after making a reservation, you find it impossible to

# MAP OF CITY OF ST. LOUIS





Schaden erwachse. Er ist in dieser Hinsicht seinen Kollegen und den Schülern ein leuchtendes Vorbild gewesen.

Abgesehen von seiner Pflichttreue, waren Herzensgüte und Dankbarkeit für erwiesene Gefälligkeiten hervorstechende Züge seines Charakters. In seiner Neigung, andern eine Freundlichkeit zu erweisen, ging er wohl manchmal bis an die äußerste Grenze und hat sich dadurch — man kann es jetzt wohl sagen — oft schwere Stunden bereitet. Andererseits war er für Freundschaftsdienste, die man ihm erwiesen hatte, außerordentlich dankbar und ruhte nicht, bis er diese vermeintliche Schuld doppelt und dreifach wieder wett gemacht hatte. Noch auf seinem Sterbette trug er seiner Gattin auf, den Kollegen und den Schülern zu danken für alle Liebe, die sie ihm erwiesen hätten.

Und nun ruht er von seiner Arbeit. Schon vor drei Jahren, als er auf eine zwanzigjährige Amtswirkksamkeit zurückblicken konnte, hatte ihn sein Arzt warnend darauf hingewiesen, daß sein



† Direktor M. Lüde. †

Herz nicht in bester Verfassung sei, und ihn aufgefordert, sein Amt als Direktor niederzulegen. Aber er konnte sich von der ihm lieb gewordenen Arbeit nicht trennen und meinte, er könne sie noch eine Zeitlang bewältigen. Auf Drängen seiner Kollegen legte er zwar endlich die Aufsicht über die Anlagen, die Heizung und die Gebäude in andere Hände, ließ es sich auch gefallen, daß ihn ein Dekan und ein Registrar zur Seite gestellt wurden; aber sich nun auch geistig völlig freizumachen von dem Gefühl der Verantwortung für diese Zweige seines Amtes, das hat er nicht fertig gebracht.

Hätte er Leben und Gesundheit höher eingeschätzt als die Liebe zu dem Amte, in das ihn Gott gesetzt hatte, so hätte er, menschlich geredet, noch länger leben können. Er wußte auch, daß er Aufregungen nicht vertragen konnte, und daß schwere Disziplinarfälle, die keinem Direktor erspart bleiben, für ihn nicht unbedenklich waren; aber er konnte sich nicht dazu bringen, das Steuer aus der Hand zu geben.

Als er nach Ostern dieses Jahres von Chicago, wo er seinem Bruder, P. Paul Lüde, ausgeholfen hatte, zurückkehrte, konnte man merken, daß seine Kräfte aufgezehrt waren. Während er sonst

morgens immer frisch und energisch ins Konferenzzimmer trat, war er nun auffallend gedrückt und still. Am Freitag nach Ostern bekam er den ersten bedenklichen Anfall von Herzschwäche. Er schien sich in den nächsten Tagen wieder zu erholen, aber am folgenden Montagabend wurden die Anfälle schwerer, und es wurde bald klar, daß er die Nacht nicht überleben werde. Er sammelte die in der Stadt anwesenden Mitglieder seiner Familie um sein Bett, tröstete sie und nahm Abschied von ihnen. Nachdem P. G. C. Lühr, sein Freund und Seelsorger, den er hatte rufen lassen, noch mit ihm gebetet hatte, verfiel er in eine Bewußtlosigkeit, aus der er nicht wieder erwachte. Am Dienstag, den 13. April, frühmorgens um zwei Uhr, ist er dann still und friedlich in die selige Ewigkeit hinübergeschlummert.

Am Donnerstagabend gegen sechs Uhr wurde seine sterbliche Hülle von seinen Kollegen aus dem Hause herübergeholt in die Aula der Anstalt, wo dann unter Leitung Dekan Burhops ein kurzer Gottesdienst abgehalten wurde, bei dem nur die Lehrer und die Schüler der Anstalt zugegen waren. Er hatte selber den Wunsch ausgesprochen, daß sein entfelter Leib in dem Raume aufgebahrt werden möchte, in dem er dreißig Jahre lang morgens und abends bei der Andacht als Seelsorger der Schüler amtiert hatte. Hier blieb die Leiche mit einer Ehrenwache aus der Schülerschaft, bis am Freitagnachmittag die eigentliche Leichenfeier begann. Bei dieser predigte P. Lühr deutsch über Joh. 12, 26 und Prof. F. Bente englisch über 2 Kor. 6, 1. Außerdem hielten kurze Ansprachen: D. Pfotenhauer als Präses der Synode, Präses Matthius im Namen des Mittleren Distrikts, P. P. Schulz als Vertreter der Gemeinde und des Seminars in Springfield, Prof. Eifrig als Vertreter des Lehrerseminars in River Forest, Prof. J. Wojtko im Namen der Slowakischen Synode und die Direktoren Barth von Milwaukee, Meher von Winfield und Bünger von St. Paul. Die weiter entfernten Anstalten hatten Beileidstelegramme geschickt.

Nach Schluß des Trauergottesdienstes in der Aula wurde seine Leiche nach dem nahe gelegenen Concordia-Gottesacker gebracht, wo Dekan Burhop am Grabe Gebet und Segen sprach. Dort ruht sein Leib nun dem großen Auferstehungstage entgegen.

Es überleben ihn außer seiner Witve noch sieben Söhne und eine Tochter, während eine ältere Tochter ihn schon vor mehreren Jahren im Tode vorausgegangen ist. W. G. A.

## Für kirchlichen Chronik.

### Aus unserer Synode.

**Eine gesegnete Stadtmission.** Vor zwei Jahren feierte die erste Stadtmission in unsern Kreisen das Fest ihres fünfunds-zwanzigjährigen Bestehens. Das ist unsere Mission in St. Louis, über die erst kürzlich wieder einmal berichtet worden ist (Lutheraner Nr. 4, S. 56) und in der noch heute ihr erster Missionar wirkt, der Veteran auf diesem Gebiete, P. F. W. Herzberger. Aber schon folgt die zweite Stadtmission mit demselben Gedenktag. Das ist die von den Gemeinden unserer Synode und der Wisconsin-Synode gemeinschaftlich betriebene Mission in Milwaukee, die am 2. Mai ihr fünfunds-zwanzigjähriges Jubiläum zu feiern gedenkt, und in der auch noch ihr erster Missionar, P. Enno Dümmling, in voller Kraft und reichem Segen seit vierunds-zwanzig Jahren arbeitet. Er hat auch für diese Gelegenheit eine lesenswerte deutsch-englische Geschichte dieser Mission geschrieben, die am Gedenktag in 10,000 Exemplaren in den lutherischen Gemeinden Milwaukees verteilt werden wird. Der Festgottesdienst wird am genannten Sonntag abends in der alten, schönen Drei-

einigkeitskirche gehalten werden; denn in der Schule dieser Gemeinde fand am 6. Mai 1901 die erste Versammlung statt, in der über die Wichtigkeit und Notwendigkeit einer Stadtmision in Milwaukee Beratung gehalten wurde. Am 4. Mai 1902 wurde dann P. Dümmling als erster Stadtmisionar eingeführt, dem seit kurzen ein Hilfsmisionar zur Seite steht. In rechter Liebe haben dann die dortigen Gemeinden beider Synoden die Stadtmision gepflegt, und bekannte Pastoren und Gemeindeglieder haben als Beamte ihr jahrelang treu gedient. Ein Blick in die Geschichte der Mision zeigt ihre jetzige Ausdehnung. An zwölf Stationen wird regelmäßig gepredigt: im Armenhaus, in Hospitälern, in der Irrenanstalt, in Kinderheimen, in Gefängnis und in der Industrieschule, einer Besserungsanstalt für Mädchen. In vierundzwanzig Jahren — über das erste Jahr liegen keine Angaben vor — haben nicht weniger als 278,054 Personen an diesen Stationen die Gottesdienste besucht, 30,853 Kranke wurden seelsorgerlich bedient, 8,001 Personen haben kommuniziert, 413 wurden getauft, 148 konfirmiert, 365 beerdigt.

Wir schreiben dies am Vorabend des Hirtensonntags Misericordias Domini, an dem in den Kirchen über das Evangelium vom guten Hirten gepredigt wird. Wenn eine Mision eine rechte Heilandsmission ist, dann ist es ganz gewiß die Mision unter den Verirrten und Verlorenen in den Großstädten und in den öffentlichen Anstalten. Denn so hat der gute Hirte selbst sein Wirken bezeichnet und beschrieben: „Ich will das Verlorne wieder suchen und das Verirrte wiederbringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten; und was fett und stark ist, will ich behüten und will ihrer pflegen, wie es recht ist“, Hesek. 34, 16.

L. F.

**Mision und Gemeindegemeinschaft.** In dem letzten Gemeindegemeinschaften der Bethlehems-Gemeinde in Milwaukee (Pastoren O. und C. Kaiser) fiel unser Blick auf die dort mitgeteilte Zahl der Schulkinder. 185 Kinder besuchen die Gemeindegemeinschaft und werden von zwei Lehrern, dem Hilfspastor und einer Lehrerin unterrichtet. Von diesen Kindern stammen 87 aus der Gemeinde; die Mehrzahl also, 98, kommt von auswärts. Von diesen 98 auswärtigen Kindern gehört nicht ganz die Hälfte, nämlich 45, zu fünfzehn Schwestern-Gemeinden; sie besuchen die Bethlehems-Schule vermutlich deshalb, weil sie es näher zu dieser Schule haben oder weil ihre eigenen Gemeinden keine Gemeindegemeinschaft haben. Von den noch übrigen 53 Kindern kommen 3 aus einer Methodisten-Gemeinde, 2 aus einer evangelischen Gemeinde, und 48 gehören zu gar keiner Kirche. Also 48 Kinder, die weder zu Hause noch Sonntags Gottes Wort hören und lernen, werden in dieser Schule Tag für Tag in Gottes Wort unterrichtet und während der ganzen Schulzeit unter den Einfluß des göttlichen Wortes gebracht. Das ist fürwahr Kindermission im vollsten Sinne des Wortes. Und das ist kein vereinzelter Fall. Wir wissen, daß hier in St. Louis und anderwärts mehr als eine Gemeindegemeinschaft besteht, die eine ganze Anzahl kirchloser Kinder in ihrer Schülerschar haben. Die alte Dreieinigkeits-Schule hier in St. Louis hat bedeutend mehr Kinder von auswärts als aus ihrer eigenen Mitte. Es wäre aber ebenso interessant wie wertvoll, solche Tatsachen genauer festzustellen und auch zu berichten, um recht hervorzuheben, daß eben auch die Gemeindegemeinschaft ein ausgezeichnetes und für Kinder das beste Missionsinstitut ist.

L. F.

**Einwanderer aus Deutschland** kommen beständig in unser Land und werden öfters direkt in unsere Gemeinden gewiesen. So schrieb uns unter dem 24. Februar ein landeskirchlicher Pastor in sehr freundlicher Weise folgenden Brief:

„Als treuer Leser Ihres ‚Lutheraner‘ und Ihrer ‚Lehre und Wehre‘ habe ich bereits einige meiner nach Amerika auswandernden Gemeindeglieder auf Ihre Synode hingewiesen, auch ihnen Ihren ‚Lutheraner‘ mitgegeben, und ich glaube, daß die-

selben sich Ihrer Synode angeschlossen haben. Nun reisen morgen wieder zwei Gemeindeglieder ab, und zwar N. N. (siebzehn Jahre alt) und N. N. (fünfzehn Jahre alt), zwei Brüder. Wollen Sie die Güte haben und ihnen den nächstwohnenden Pastor (oder Gemeinde) bezeichnen, an den sie sich wenden können? Die amerikanische Adresse der beiden steht unten. . . . Für Ihre bisherige Zustellung des ‚Lutheraner‘ und der ‚Lehre und Wehre‘ meinen herzlichsten Dank! Ich habe viel Segen davon gehabt und studiere mit größtem Interesse beide Zeitschriften von vorn bis hinten ganz genau. So kann ich auch hier auf Ihre Synode die Auswanderer empfehlend hinweisen als auf die einzige Synode in der Welt, die die Wahrheit hat.“

Wir haben sofort dem Präses des betreffenden Distrikts Mitteilung gemacht und ihn gebeten, daß der nächste Pastor unserer Synode die beiden neuen Ankömmlinge auffuche und zur Kirche einlade.

L. F.

**Die Gabe einer Witwe und die Gabe einer Mutter.** Die heutige Post (12. April) brachte zwei Briefe. Der eine war an den Sekretär der Lutherischen Laienliga (L. L. L.) gerichtet und wurde uns von diesem zur Einsicht zugesandt. Er lautet:

„Einliegend ein Scheck auf \$10 von einer Predigerwitwe, die ihren Mann und Versorger durch den Tod verloren hat und der sie mit fünf Kindern, von welchen ein Sohn studiert, zurückgelassen hat. Dieses Geld hat die Witwe erst kürzlich von einer Freundin geschenkt bekommen und schenkt es hiermit dem L. L. L.-Fonds. Ihren Namen will sie nicht genannt haben. Es soll eine Gabe sein, den Fonds zu füllen.“

Der andere Brief enthielt 5 Dollars und lautet: „Gabe im letzten ‚Lutheraner‘ gelesen, daß immer noch so große Not herrscht in Deutschland, und da wir selber sechs Kinder haben, so weiß ich ja, wie es mir zu Herzen ginge, wenn meine Kinder nach Brot schreiben würden. So finden Sie einliegend 5 Dollars für die armen Kinder in Deutschland; ich bitte Sie, sie für mich zu übermitteln.“

„Mit Gruß

„Ein Glied der — Gemeinde.“

L. F.

**Inland.**

**P. Otto Engel** aus der Wisconsin-Synode, der schon zum zweiten Male längere Zeit in Polen war und die fünf dortigen freikirchlichen Gemeinden besucht hat, ist kürzlich, nach einer Abwesenheit von achtzehn Monaten, wieder nach Milwaukee zurückgekehrt. Die polnischen Gemeinden werden von P. G. Maliszewski von Lodz aus bedient, der bei der letzten Versammlung der Wisconsin-Synode als Glied aufgenommen worden ist. Auf dem freikirchlichen Seminar in Berlin-Behlendorf studieren gegenwärtig fünf Studenten aus Polen.

L. F.

**Eine Woche des Wohlgefallens.** Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“ schreibt: „Der Daily Star, eine Zeitung, die in Minneapolis, Minn., erscheint, hat die obengenannte Woche des Wohlgefallens (Good-will Week) ins Leben gerufen. Schon im letzten Jahr hatte man eine solche Woche angelegt; dies Jahr soll sie wiederholt werden, und zwar in der Woche, die mit dem 18. April beginnt. Was ist nun die Good-will Week? Die genannte Zeitung erklärt sie so: In unserm Lande sind vor allem drei Religionen verbreitet, nämlich die jüdische, römische und protestantische. Diese drei Religionen stehen einander weit näher, als viele meinen. Sie unterscheiden sich nur dadurch, daß sie bestimmte trennende Lehren betonen. Wenn sie nun diese trennenden Lehren beiseitelegen und ihre Aufmerksamkeit ganz auf die Lehren wenden, die allen gemeinsam seien, so würden sie diese Lehren zum Nutzen des Volkes bedeutend erhärten. Und das ist der Zweck der Good-will Week.“

„Ob aber nicht der Zweck der ist, jemand zu erhöhen, nämlich den Papst, der sich wieder sehr nach seiner verlorenen Weltherr-



schaft sehnt? Wer weiß, was hinter diesen Vorgängen steckt! Man will den Argwohn gegen Rom beseitigen, die Völker mit Rom ausöhnen und so Rom näher bringen, damit es um so leichter über alle herrschen kann.

„Das sind freilich nur Vermutungen, aber sie liegen nahe. Eins jedoch ist keine Vermutung, nämlich daß dies alles dazu dienen soll, unsern Herrn Jesum Christum zu erniedrigen. Ihn, den wahren Gottessohn, der durch seinen Tod Gott mit uns versöhnt hat, auf dem unsere Sünde und Strafe lag, auf daß wir Frieden hätten, will man zu einem jüdischen Morallehrer erniedrigen. Das kommt vom Teufel, auf daß sie nicht glauben und selig werden! Das ist der Kern des ganzen Handels. Dagegen zu zeugen, dürfen wir nicht aufhören.“

Zur Grunde gibt es in unserm Lande wie in der ganzen Welt nur eine Religion, nämlich diejenige, die uns in der Heiligen Schrift vorliegt: die Religion der Versöhnung durch den gottmenschlichen Heiland vermöge seines stellvertretenden Leidens und Sterbens. Alles andere ist nur eitler Kram, mag man es Religion nennen, soviel man will. Eine Woche, die diese einzige Religion verdrängen will, ist keine Good-will Week, sondern eine Satanswoche, in der der alt' böse Feind über Christum triumphiert. Daß so viele mit einer solchen Woche einverstanden sind, einerlei ob sie Juden, Römlinge oder Protestanten sind, kommt daher, daß Juden, Papisten und die Türken unter den Protestanten Christum preisgegeben und sein Evangelium fahren gelassen haben. Das ist das Besslagswerte an der Sache!

J. T. M.

Die Kirchen in unserm Lande. Vor kurzem hat der bekannte Zahlforscher S. R. Carroll seinen Bericht über die Stärke der verschiedenen Kirchengemeinschaften in unserm Lande veröffentlicht. Nach seinem Bericht stehen gegenwärtig im ganzen 216,078 Pastoren im Dienst an 236,964 Gemeinden mit 46,883,756 kommunizierenden Mitgliedern. Gegen 1924 ist dies eine Zunahme von 2,966 Pastoren, 166 Gemeinden und 807,256 Mitgliedern. Der Gliederzahl nach stehen die verschiedenen Kirchenkörpergruppen in folgender Reihenfolge:

Kirche.	Körperschaften.	Mitglieder.	Zunahme.
Römisch-Katholische .....	3	16,156,914	203,990
Methodisten .....	15	8,920,190	220,183
Baptisten .....	14	8,397,914	104,396
Presbyterianer .....	9	2,561,986	61,520
Lutheraner .....	17	2,546,127	42,485
Campbelliten (Disciples) .....	2	1,759,399	90,493
Griechisch-Katholische .....	9	729,630	2,980
Mormonen .....	2	625,160	1,416
Reformierte .....	3	540,987	8,319
Vereinigte Brüder in Christo ..	2	411,956	6,853
Brüder (Dunkards) .....	4	150,160	6,273
Adventisten .....	5	149,092	5,925
Quäker .....	3	115,528	weniger 549
Mennoniten .....	12	85,639	—
Skandinavisch-Evangelische ....	3	42,758	—
Brüdergemeinde (Moravians) ..	2	27,804	1,002
Pfingstkirchen (Pentecostal Churches) .....	3	18,641	—

Hierzu bemerkt der „Friedensbote“: „Da obige Gruppen, die aus mehr als hundert Kirchenkörpern bestehen, eine Mitgliederzahl von mehr als 43,000,000 haben, so setzen sich die übrigen mehr als hundert Gemeinschaften aus bloß 3,645,871 Mitgliedern zusammen.“

„Die Zunahme der Römisch-Katholischen ist geringer als gewöhnlich, was wohl hauptsächlich dem Umstand zuzuschreiben ist, daß die Einwanderung aus katholischen Ländern beschränkt worden ist. Da die amtlichen Berichte der katholischen Kirchen immer nur die Seelenzahl angeben, also auch die Kinder mitzählen, ist obige Zahl für Kommunizierende dadurch gewonnen worden, daß man die amtlichen Zahlen um fünfzehn Prozent vermindert hat.

„Die Methodisten haben die größte Zunahme an Mitgliedern aufzuweisen. Recht erfreulich ist die große Zunahme an Pastoren. Die Zahl hat sich in den letzten sechs Jahren um 22,031 vermehrt. Die meisten Kirchengemeinschaften berichten über eine Zunahme an Liebesgaben. Die freiwilligen Beiträge beliefen sich im vergangenen Jahre auf \$463,871,678.“

J. T. M.

Das Ehescheidungsübel. Die starke Zunahme von Ehescheidungen in unserm Lande ist eine der schrecklichsten Gefahren, die unserm Volksleben drohen. Ein Richter, der sich mit diesem Gegenstand eingehend beschäftigt hat, erklärte kürzlich, daß in dem County, in dem die Stadt Cleveland gelegen ist, die Zahl der Ehescheidungen in den letzten zwei Jahren um fünfzig Prozent gewachsen, während die Zahl der Eheschließungen in derselben Zeit nur um anderthalb Prozent gestiegen ist. „Wenn das so weitergeht“, sagte der Richter, „wird es bald dahin kommen, daß mehr Ehen durch Scheidung als durch den Tod ihren Abschluß finden.“ Ähnliche Zustände sind in allen größeren Städten des Landes zu verzeichnen. Der eben erwähnte Richter erklärte auch, daß die meisten Gesuche um Ehescheidungen von solchen eingereicht werden, die ohne Religion und Kirche dahinleben. Diese zunehmende Lockerung des Ehestandes zeugt von einem sittlichen Niedergang unsers Volkes, das die verderblichsten Folgen für unser Volk und Land haben muß. Um so wichtiger ist die Aufgabe aller Christen, gegen diesen stets wachsenden Strom sittlichen Verderbens anzukämpfen und für die Würde der Ehe, als eines der Grundpfeiler eines wohlgeordneten, gesunden und gedeihlichen Volkslebens, durch Wort und Beispiel einzutreten.

J. T. M.

Die Weisheit der Welt. Ein Professor der Chicagoer Universität, eine „Leuchte“ der Wissenschaft, hielt, wie der „Christliche Hausfreund“ berichtet, vor kurzem einen Vortrag über die neuesten Entdeckungen in Raum und Zeit. Die Erde, sagte er, sei schon 2,000,000,000 Jahre alt, aber sie könne noch fünfhunderttausendmal so lange stehen, ehe sie zu Ende komme. Sie könne also 1,000,000,000,000,000 Jahre alt werden. Dann erklärte er weiter, wie die Welt etwa zerstört werden würde. Bei dem Flug der Sonne mit ihren Planeten durch den Raum komme sie manchmal einer andern Sonne zu nahe. Diese Annäherung verursache eine Rebelmasse und ein Quirlen, und das sei der Anfang eines neuen Planeten. Fliege dann die Sonne während der Zeitalter durch den Raum weiter, so komme sie wohl auch einem solchen Planeten zu nahe, und dann schmelze der Planet und werde vernichtet. So werde es mit unserer Erde gehen, wenn ihre Zeit gekommen sei. Ein Puff — und alles ist aus!

Der „Hausfreund“ bemerkt hierzu: „Solche Hirngespinnste atheistischer Gelehrter werden der studierenden Jugend tagtäglich vorgetragen. Hat nicht der Apostel Paulus recht, wenn er sagt, daß das, was bei der Welt als Gelehrsamkeit gilt, vor Gott nichts als Torheit ist? Der Herr Himmels und der Erde hat schon vor alters verkündigt: „Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich vertwerfen“, 1 Kor. 1, 29. Vergleiche auch Jes. 29, 14. Nicht mit einem Puff wird die Welt zu Ende kommen, sondern der Herr wird erst mit der unglaublichen, aufrührerischen Welt in schrecklicher Weise abrechnen, nämlich mit allen, die sein Wort vertworfen und den Heiligen verachtet haben.“ „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen“, Matth. 24, 14.

J. T. M.

Mexiko merkt die Gefahr. Die Verfassung Mexikos bestimmt, daß kein Priester oder Prediger, gleichviel welcher Kirchengemeinschaft er angehört, in Mexiko sein Amt ausüben darf, wenn er nicht im Lande geboren ist. Die mexikanische Regierung hat nun ihre Absicht angekündigt, die Beachtung dieser Verfassungsbestimmung zu erzwingen, und hat ein katholisches Priester-

seminar geschlossen und die vierzehn ausländischen Priester, die dort unterrichteten, aus dem Lande gewiesen. Auch zwei Nonnenklöster wurden geschlossen und zwölf Nonnen in Haft genommen. Aber auch Protestanten traf die Wucht des Gesetzes. Ein von der Bischoflichen Methodistengemeinschaft unterhaltenes „Volksinstitut“ wurde unterdrückt, und die sieben Lehrer dieser Schule wurden ausgewiesen. Die Regierung gab ihnen vierundzwanzig Stunden Zeit, Mexiko zu verlassen; darauf nahm sie die Schule, die von etwa zweihundert Schülern besucht wird, in Besitz. Eine andere Bestimmung der mexikanischen Verfassung verbietet alle öffentlichen religiösen Zeremonien. Als im Jahre 1923 trotz der Warnung der Regierung der Grundstein einer katholischen Kirche mit öffentlichem Einzug und großen Zeremonien gelegt wurde, verfügte der damalige Präsident Obregon die Landesverweisung des päpstlichen Delegaten Philippi, weil dieser sich an der Feierlichkeit beteiligt hatte.

Mit diesem Vorgehen macht sich Mexiko keine Ehre; hinter den Bestimmungen liegt aber wohl die Furcht vor Rom, das je und je, besonders in storkatholischen Ländern, sich in Staatsfachen eingemischt und den Regierungen Schwierigkeiten bereitet hat.

J. T. M.

**Der „heilige“ Antonius gestohlen.** Das „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika“ berichtet in einer kürzlich erschienenen Nummer: „Im Arraial Campeste, unweit Santa Maria, steht ein Kirchlein, zu dem viel gewallfahrtet wird. Es ist dem heiligen Antonius geweiht. Am 13. Januar fand man diese Kirche erbrochen. Die Statue des Heiligen auf dem Altar war verschwunden, während das auf dem Altar liegende Opfergeld und andere Wertfachen noch da waren.“

„Der Dieb hat also nicht um des Geldes willen gestohlen, sondern aus einem andern Grunde. Wenn es aber seine Absicht war, hierdurch den Wallfahrten nach dem Kirchlein und der Heiligenanbetung ein Ende zu machen, so hat er sich geirrt. Es würde freilich um Brasilien besser stehen, wenn nicht so viele Kapellen und nicht so viele „Heilige“ da wären; denn durch diese wird die Zuversicht der Leute von Gottes Gnade und Christi Verdienst abgelenkt und auf die Verdienste und Fürbitten der „Heiligen“ gerichtet. Aber durch heimliches Wegschleppen der Heiligenbilder und deren Vernichtung wird dem Greuel nicht abgeholfen. Gegen das Papsttum hilft nur eins, nämlich die Predigt: „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu; . . . denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“, 2 Kor. 5, 19, 21. Wenn dieser frohen Botschaft heute überall Glauben geschenkt würde, so würde morgen das Papsttum nicht mehr bestehen.“

„Hat aber der arme Dieb die Absicht gehabt, den Antonius noch näher bei sich zu haben, um ihn so noch mehr für sich zu gewinnen, so ist er aus dem Regen in die Traufe gekommen. Wir haben nur einen „Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt“, 1 Joh. 2, 1, 2.“

Wie nötig es ist, daß wir fleißig in Brasilien missionieren, beweist auch dieser Vorfall. Was dies storkatholische Land braucht, ist das Evangelium.

J. T. M.

### Ausland.

**Luther der Lehrer der Kirche.** Vor einiger Zeit hielt der weithin bekannte Professor in Marburg Friedrich Heiler eine Rede vor lauter katholischen Pfarrern. Heiler ist von der römischen Kirche ausgeschlossen worden, weil er für die von Luther gepredigte Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden um Christi

willen eingetreten ist. Über seinen Vortrag schreibt Prof. Heiler: „Die Wirkung auf die Hörer war eine wunderbare. Sie alle staunten über die neue Welt, die sich ihnen in Luther erschloß, und begeisterten sich für die Botschaft dieses gottgesandten Propheten. Gerade hier zeigte sich mir, wo Luther noch heute eine Aufgabe hat und welche Kraft seine Verkündigung auf unbefangene katholische Gemüter ausübt, vorausgesetzt, daß sie in ihrer ursprünglichen Reinheit aufgezeigt wird.“

Das Studium der Schriften Luthers ist zum großen Schaden der Welt je und je vernachlässigt worden. Man lobt Luther wohl, aber liest ihn nicht. Luther sollte von den Pastoren gelesen werden, weil er noch heute das unerreichbare Muster eines rechten Schriftthologen ist. Luther sollte von den Lehrern gelesen werden, weil kein anderer so für die Erziehung der Kinder eingetreten ist wie er. Luther sollte von den Laien gelesen werden, weil er ein Volksmann erster Klasse war, der nach dem Vorbild der Heiligen Schrift die tiefsten Wahrheiten göttlicher Offenbarung aufs einfachste dargelegt hat. Man liest Luther nicht, weil man des Evangeliums, das er verkündigt hat, überdrüssig geworden ist. Das Evangelium ist so vielen leider etwas Altes geworden. Das ist jammerschade.

J. T. M.

**Festfeste.** Die „Ev.-Luth. Freikirche“ schreibt: „In den Gemeinschaftskreisen werden viele Feste gefeiert. Darüber schreibt die Zeitung „Auf der Warte“: „Die Gemeinschaften haben Jahresfeste, Gesangsfeiern, Missionsfeste, Teeabende, Bezirkssfeiern, Landesfeste usw. Die Jungmänner- und Jungmädchenvereine, Blaufreuz, Weißkreuz, Posaunenchor, Gesangsverein usw. haben alle ihre besonderen Feste; dazu kommen Evangelisation, Konferenzen, Bundesfeste in einer nicht mehr zu bewältigenden Fülle, so viel Kuchen, daß der geistliche Magen verdorben werden muß und der Appetit für das einfache biblische Brot verlorengegangen ist. Diese Festereien, die dann innerhalb der Gemeinschaften und Vereine durch eine unendliche Fülle von Geburtstagsfeiern, Jubiläen und sonstigen Familienfesten ihre Fortsetzung finden, sind der Tod unsers Gemeinschaftslebens.“ Das sind berechnete Warnungen. Unser Bekenntnis schreibt allen christlichen Gemeinden: „Die Leute bleiben gern bei guter Predigt. Denn es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält denn die gute Predigt.“ Und „gute Predigt“ ist im Sinn des Bekenntnisses die biblische Predigt des Evangeliums, ohne Abbruch, unverfälscht und zeitgemäß.“

Auch in manchen unserer Kreise mehrten sich die „Feste“ in fast maßloser Weise. Ein Wort der Warnung ist daher gelteig am Platz.

J. T. M.

**Russelliten in Deutschland.** Aus einer Zusammenstellung des „Evangelischen Deutschland“ ergibt sich, daß die Sekte der Russelliten, die sich selbst „Ernst Bibelforscher“ nennen, gerade in Sachsen besonderen Boden gefunden hat. Wir lesen: „Die Gemeinde Dresden hat zum Beispiel mit 1.090 Teilnehmern London, das bisher an erster Stelle stand, geschlagen. An dritter Stelle kommt Leipzig mit 1.057. Erst hinter diesen drei Städten folgen Los Angeles, Berlin und New York. Der Freistaat Sachsen als Ganzes steht mit 41 Gemeinden und 5.486 Teilnehmern unter den Ländern und Provinzen Deutschlands an erster Stelle. Das industriereiche Westfalen und das Rheinland folgen mit 30 und 24 Gemeinden oder 2.061 und 2.141 Teilnehmern. Es ist tief bedauerlich, daß dieser Irrweg mit der unglaublich oberflächlichen Bibelerklärung und den lächerlichen Berechnungen in einem Lande solche Verbreitung findet, das sich gerne seiner besonderen geistigen Höhenlage rühmt.“

Was hier berichtet wird, bestätigt die Erfahrung. Falsche Lehre der übelsten Sorte findet sich gewöhnlich mit hoher Weltweisheit zusammen. „Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit

dieser Welt zur Torheit gemacht? Sehet an, liebe Brüder, euren Beruf: Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen“, 1 Kor. 1, 20. 26. J. T. M.

**Deutscher Sprachunterricht durch das Radio.** Unsern Lesern mag der folgende Bericht über deutschen Sprachunterricht durch englische Funkstellen von Interesse sein. Wir lesen darüber: „Es ist bekannt, daß von vielen englischen Wissenschaftlern und Universitätsgelehrten wie auch von Schulleuten die deutsche Sprache unerläßlich zu lehren empfohlen wird. Die British Broadcasting Company hat sich nun entschlossen, diesen Bestrebungen entgegenzukommen, und gibt von allen dreißigundzwanzig Sendestationen in ganz England jede Woche an zwei Nachmittagen Unterricht im Deutschen. Die Stunden werden von dem deutschen Sprachlehrer Hermann Eggers erteilt und finden so großen Anklang, daß die Radiogesellschaft gebeten worden ist, auch in den Abendstunden den Sprachkursus einzurichten, damit die am Tage Beschäftigten ihn als eine Art Fortbildungskursus benutzen können. Hierzu muß bemerkt werden, daß auch eine New Yorker Funkstation seit mehreren Monaten jeden Montag deutschen Unterricht, und zwar für Anfänger wie für Fortgeschrittene, erteilt.“

Wenn die Welt Deutsch lernt, um von den deutschen wissenschaftlichen Werken zu profitieren, so sollten wir lutherischen Christen gewiß gerne das Deutsche neben dem Englischen weiter-treiben, um die herrlichen geistlichen Schätze, die in deutschen Büchern aufbewahrt sind, genießen zu können. Wie lieblich sind doch zum Beispiel unsere deutschen Lieder! J. T. M.

**Päpstlicher Segen.** Der „Lutherische Herald“ berichtet: „In Anerkennung der Bestrebungen des Norddeutschen Lloyd in Bremen, öffentliche Andachten an Bord seiner Passagierdampfer zu fördern und die für solche Andachten nötigen Einrichtungen zu treffen, hat Papst Pius XI. dieser großen deutschen Schifffahrtsgesellschaft eine seltene „Ehrung“ erwiesen. Er hat nämlich vor kurzem Direktor Adolf Stadländer vom Norddeutschen Lloyd, als offiziellem Vertreter der Linie in allen ihren weltweiten Unternehmungen im Dienst der Menschheit, den apostolischen Segen erteilt. Die Einrichtung soll namentlich den vielen katholischen Auswanderern aus Europa, die nach Amerika kommen, sowie den zahlreichen Mitgliedern katholischer Missionen, die über den Atlantischen Ozean reisen, zugute kommen. Schon seit langer Zeit sind auf den Norddeutschen Lloyd dampfern sogenannte Mek-koffer mitgeführt worden, die Mekgeräte und Mekgewänder für römische Priester enthalten, so daß zu jeder Zeit, wenn sich unter den Reisenden ein römischer Priester befand, auf Wunsch der Passagiere katholische Gottesdienste abgehalten werden konnten. Doch ist die Einrichtung eingebauter katholischer Kapellen neu, und soweit bekannt, sind solche nur auf Dampfern des Norddeutschen Lloyd vorhanden.“

Das Mek papistischer Missionstätigkeit ist fürwahr weithin gespannt. Die päpstliche Kirche benutzt jede Gelegenheit, ihre Irrlehren an den Mann zu bringen. Seien wir um so fleißiger in der Predigt des Evangeliums! J. T. M.

**Der Islam im Vormarsch.** Ist der Islam oder Mohammedanismus auch 622 Jahre jünger als das Christentum, so hat er sich doch im Osten weit schneller ausgebreitet. Heute zählt er bereits 235 Millionen Anhänger. Die Welt der Muselmänner erstreckt sich von Japan bis Marokko. In Indien stehen 7.000.000 Christen 69.000.000 Mohammedanern gegenüber. Der Islam hat dort große Universitäten, zahlreiche Missionsgesellschaften und an die 220 Zeitungen und Zeitschriften, die die Irrlehren Mohammeds verbreiten. Überall hat er die Herrschaft seiner religiösen Sprache, des Arabischen, eingeführt. Er hat den Koran, das Lehrbuch des mohammedanischen Irrtums, in der Volkssprache herausgegeben und sich in den letzten Jahren besonders mit der Jugend beschäftigt. Hauptsächlich in Afrika hat er stets versucht

Anhänger zu gewinnen, und dort sind bereits 59.000.000 Mohammedaner gegenüber 2.680.000 farbigen Christen. Namentlich in Südafrika ist nach den Mitteilungen Dr. Zwemersch, des großen Islamkenners, sein Vordringen bemerkenswert. Solche Zahlen sollten allen zu denken geben, die der Meinung sind, es sei überflüssig, die christliche Missionstätigkeit zu unterstützen.

Daß sich der Islam schneller verbreitet hat, hat er wohl zweierlei Umständen zu verdanken: erstens der Mithilfe von Feuer und Schwert und zweitens dem Umstand, daß er den Heiden das bietet, was sie wünschen, nämlich Wertgerechtigkeit und Werkreligion. J. T. M.

## Ein Zeugnis aus Finnland.

Wie durch unsere Bücher und Zeitschriften auch in andern Kreisen die Erkenntnis der biblisch-lutherischen Wahrheit verbreitet wird, zeigt folgende Mitteilung aus „Sanansaataja“, die P. Th. Reuter in Erismittschau, Sachsen, übersetzt und uns zugesandt hat. „Sanansaataja“ ist die in Helsinki (Helsingfors) in Finnland erscheinende Zeitschrift des Lutherischen Evangeliumsvereins, zu dem auch unsere dortigen Brüder früher gehörten. Die Mitteilung ist einem Bericht über die Kolporteurversammlung vom 14. Dezember 1925 entnommen. Die Kolporture sind die reisenden Evangelisten des Vereins. Andere Referate auf der Versammlung handelten „von der Bedeutung des Todes Jesu“, „von der Vorbereitung der Predigt“, „vom Handauflegen“ usw.

Der Evangeliumsverein hält fest zur finnischen Staatskirche und bekämpft die Bildung rechtgläubiger freikirchlicher Ortsgemeinden durch unsere Brüder ganz entschieden. Der Chiliasmus ist ziemlich verbreitet unter den Gläubigen in Finnland.

Um so erfreulicher ist die nun folgende Mitteilung: „Es folgte dann das Referat P. T. Pajarinsens über den Chiliasmus nach D. Pieper. Heutzutage beschäftigt viele Gemüter die Frage nach dem sogenannten Tausendjährigen Reich. Wird Christus, ehe er zum letzten Gericht kommt, wiederkommen, um die Herrschaft der Gottlosen zu stürzen und mit den Seinen hier tausend Jahre zu regieren, oder ist diese Lehre nur ein schöner Traum? D. Pieper verwirft als dem Worte der Schrift zuwider allen Chiliasmus oder die Meinung von einem Tausendjährigen Reich. Die Stellen des Alten Testaments, auf die sich die Chiliassten stützen, wie Jes. 2, 2—4; 11, 6—9; Sach. 9, 9. 10; Joel 3, 23. 24; Micha 4, 1—4, sind erfüllt und werden unaufhörlich erfüllt in der christlichen Kirche des Neuen Testaments. Siehe zum Beispiel Hebr. 12, 22 das Kommen zum Berg Zion! Die Weissagungen von einer allgemeinen Friedenszeit, auf die fast alle Propheten hinweisen, reden nicht von einem zukünftigen Tausendjährigen Reich, sondern sind jetzt schon eingetroffen durch die vollkommene Erfüllung, daß sich der Sohn Gottes im Fleisch geoffenbart, daß er die Welt mit Gott versöhnt hat und diese Versöhnung der Welt in aller Welt verkündigen läßt und mit dieser Verkündigung den Heiligen Geist gibt, der den Glauben im Herzen wirkt. Und so macht er in der ganzen Welt und unter allen Völkern die Gläubigen zu Kindern des Friedens. Die Schrift verneint durchaus den Traum von irgendeiner Zeit des Friedens auf der Erde. Siehe Matth. 10, 34.“

„Das 20. Kapitel der Offenbarung ist nach der Meinung der Chiliassten die Hauptstütze ihrer Lehre. Aber das ist doch eine in Bildern redende Schriftstelle, die mit Hilfe der klaren Schriftstellen zu erklären ist. Wenn man in der Weise handelt, so verschwindet das Dunkle, und die Stelle wird klar. Das Binden des Satans geschieht durch das Evangelium. Nach der Lehre der Schrift ist die ganze Welt unter der Tyrannei des Teufels gebunden um der Sündenschuld willen, die die Welt drückt. Dieser

Herrschaft des Satans über die Menschen ist jedoch der Grund entzogen durch den Versöhnungstod Christi. Siehe Joh. 12, 31. Im Hinblick auf jeden einzelnen wird der Satan gebunden, und seine Tyrannei hört auf in demselben Augenblick, da er dem Evangelium glaubt. Vergleiche Apost. 26, 18. Es gibt kein anderes Mittel, wodurch die Welt von der Herrschaft des Satans frei wird, als die Predigt des Evangeliums und der Glaube an das Evangelium. Solche Faktoren wie Zivilisation, weltliche Wissenschaft oder der Umstand, daß sich Konstantin der Große zum christlichen Glauben bekannte, sind in sich selbst keine Mittel, den Satan zu binden.

„In der Zeit des Tausendjährigen Reiches leben wir eben jetzt und noch die ‚kleine Zeit‘, in der der Satan losgelassen wird. Die Zeit des Tausendjährigen Reiches hat angefangen, wie auch Luther sagt, als die Predigt des Evangeliums in alle Welt ausging.

„Der Teufel reizt die an den vier Ecken der Erde wohnenden Völker, Sturm zu laufen wider das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt, mit welchen Namen die Gemeinde Christi bezeichnet wird. Eben jetzt stürmt er dagegen. Nach D. Pieper ist nicht an äußerliches Sturmlaufen zu denken, sondern ersterhand wenigstens an den geistlichen Kampf gegen Christum und besonders gegen die Lehre von der Rechtfertigung. Die offensbaren Verleugner auch zu unserer Zeit bilden nur einen Teil dieser Sturmtruppen. An andern Teilen der Front stürmen Rom und die Schar derjenigen Protestanten, die die Gottheit Christi und die stellvertretende Versöhnung usw. leugnen.

„Auf diese Weise beurteilt Pieper in seiner Dogmatik die Lehre vom Tausendjährigen Reich. Es ist erbaulich, die an das Wort Gottes und das Bekenntnis sich haltende lehrhafte Darstellung zu lesen. . . .“ L. J.

„Bis ich komme.“

Raum hatte der auferstandene Herr am See Tiberias dem reumütigen Petrus die Mahnung gegeben: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer, folge mir nach!“ Joh. 21, 15—19, da sieht sich dieser Jünger um und erblickt den Mitjünger Johannes, wie er im Liebesdrange Christo nachfolgt, und nach seiner schnellen, unmittelbaren Art entfällt ihm die Frage: „Was soll aber dieser?“ W. 21. Wenn ich dich im Tode als Glaubenszeuge kennen soll, wie wird's mit diesem Mitbruder werden, welches Los wird ihn treffen? Und der Herr weist ihn ab, indem er ihm antwortet: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?“ W. 22.

Merkwürdiges Wort, sehr verschieden ausgelegt: „Bis ich komme!“ Man hat gedacht an das Kommen des Herrn zum Gericht, wenn er das Strafurteil über das abtrünnige Volk Israel in der Zerstörung Jerusalems vollziehen wird, oder an den jüngsten Tag, wenn er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten, weshalb auch die Rede von Johannes zing: „Dieser Jünger stirbt nicht“, W. 23. Doch im Gegensatz zu dem mit Gewalt dem Petrus angetanen Märtyrertode hat der Herr wohl an das natürliche Sterben, an das Sterbestündlein, gedacht, in welchem er dem Erdenpilger naht, um ihn heimzuholen in die Hüften des Friedens. Im natürlichen Sterben kommt nach Anschauung der heiligen Schrift und nach dem Glauben seiner Kinder der Herr; er sucht uns heim, weshalb er uns mahnt: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr nicht meint“, Luth. 12, 40. „Und ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“, Joh. 14, 3.

Es hängt allein von Christi Willen ab, wann wir hier unser Tagewerk schließen sollen, wann wir den Kampfplatz verlassen müssen. Wir dürfen nur bleiben, bis er kommt.

In diesem Punkte werden wir mit allen Fragen abgewiesen, wenn wir uns um den äußeren Lebensgang und um das äußere Lebensende, sowohl für andere wie für uns, kümmern wollen, wenn wir eine Vergleichung anstellen zwischen unsern Lebensschicksalen und denen unserer Mitmenschen. Das hat der Herr allein sich aufbewahrt. „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn!“ Röm. 14, 8. Christi Wille, unser Schicksal: Wir dürfen nur bleiben, bis er kommt.

O heilige, segensbringende Ungewißheit! Sie schützt uns vor dem seelenverderblichen Leichtsinne, daß wir mit den Kindern dieser Welt nicht sprechen: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!“ daß wir den Tod nicht betrachten als einen jähen Abgrund, in den wir in Verzweiflung springen müssen. Aber sie läßt auch nicht die Melancholie, den Lebensüberdruß, aufkommen, daß wir mit den Mönchen des Trappistenordens uns nur mit dem Sterbebedanken begrüßen: „Memento mori“, das heißt, „Bedenke, daß du sterben mußt!“ und den Totenkopf schaurig jede Minute betrachten, als wenn der Tod das Ende aller Dinge und das letzte Ziel wäre, wonach wir strebten. Nein, es ist ein köstlicher, die Kräfte des Menschen ausspannender, uns mit dem Frieden Gottes erfüllender Gedanke: Wir bleiben, bis der Herr kommt! Der Herr ist es selbst, der dem getreuen Knecht den Feierabend setzt, damit er sich erquicken kann in einer besseren Welt, der dem tapferen Streiter das Schwert nimmt und ihm die Siegespalme reicht: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“, Offenb. 2, 10. Roth u. L.

Seine Glocke.

Wiederum stand der im Waldecker Land und weit darüber hinaus verehrte und berühmte Professor W. in dem Operationsaal des Krankenhauses zu A. bei seiner ernstesten Berufsarbeit. Obgleich der Arzt ein Siebziger war, übte er noch spielend seine Kunst, und auch heute zitterte das Messer nicht in der feinen und geübten Hand des tüchtigen Chirurgen. Doch mitten in der Arbeit überkam es ihn wie Ohnmacht — eine heiße Blutwelle stieg ihm in die Stirn. „Schnell, Eisblase!“ rief er — fuhr mit der Hand an die Schläfe, sank hin und gab den Geist auf.

Mit der rasch sich ausbreitenden Kunde hob eine große Klage an in Stadt und Land. Um diesen Mann trauerten alle aufrichtig und von Herzen. Dabei ging ein Fragen von Mund zu Mund: „Ob seine Glocke noch zur rechten Zeit eintrifft?“

Seine Glocke? Was war's mit ihr? Der alte Professor war ein frommer, kirchlicher Mann. Er hatte dem heimischen Gotteshaus eine Glocke gestiftet und selbst ihr die Inschrift bestimmt: „Friede auf Erden.“ Wie hatte er sich gefreut, als er am Tage vor seinem Tode vernahm, die Glocke sei abgesandt und unterwegs. Vielleicht daß er, ihren Klang schon im Geiste vernehmend, gehofft hatte, sie möge den ersten Sonntag im Mai, den Sonntag mit der Botschaft vom guten Hirten und von der Barmherzigkeit Gottes, einläuten helfen!

„Ob sie kommt, ihrem Stifter zu Grabe zu läuten?“ So fragte man immer wieder.

Der treueste Freund des Entschlafenen ging sinnend und tiefgebeugt seines Weges. Ihm entgegen bewegte sich ein schweres Lastfuhrwerk. Ein freudiger Schreck durchzuckte sein Herz. War es die Glocke — seine Glocke? Sie war's. Eben wurde sie in die Stadt eingefahren.

und es uns überlassen, ihm hier, so gut wir es können, die gebührende Ehre zu erweisen.

Die große Zuhörerschaft, die sich aus der Stadt und besonders aus der Gemeinde des Verstorbenen zu St. Cith zum Leichenbegängnis eingestellt hatte, zeugte von der Hochachtung, in der der Entschlafene stand. Und der Pastor, der den Gottesdienst leitete, gab der allgemeinen Überzeugung Ausdruck, als er auf Grund von Matth. 25, 21 darlegte, daß der Herr seinen Diener, dessen Lebensaufgabe vollendet ist, willkommen heißen hat, indem er erstens seine Treue anerkennt und zweitens ihn zu größerer Herrlichkeit erhebt.

Im Jahre 1877 trat P. Wischmeyer in die Ehe mit Elisabeth Ruth aus Cleveland, die samt einem Sohn und fünf Töchtern ihn überlebt. Der Gott alles Trostes wolle die Hinterbliebenen stärken, so daß sie geduldig die auferlegte Last tragen, bis auch sie aus seiner Hand die Krone des Lebens empfangen! W. B.

Lehrer Christian F. Braun starb nach einem vierzehn Monate langen Leiden am 9. März. Die Beerdigung fand unter großer Beteiligung am 13. März statt. Der Unterzeichnete predigte über Hebr. 13, 7 in deutscher und P. O. Richter über Ps. 16, 6 in englischer Sprache. Lehrer J. Weiß hielt eine Ansprache als Vertreter der Lehrerkonferenz und P. E. A. Maher als Vertreter der Pastorkonferenz. Der Männerchor der Gemeinde, die Schulkinder und ein Oktett, bestehend aus Lehrern Saginaw, trugen passende Lieder vor. — Der Verstorbene war am 4. Februar 1859 in Deutschland geboren. Im folgenden Jahre kam er mit seinen Eltern nach Minnesota. Im Jahre 1879 absolvierte er das Lehrerseminar zu Madison, Ill. Bis zum Jahre 1883 stand er einer gemischten Schule in Berlin, Tex., vor. Dann nahm er den Beruf der Gemeinde zum Heiligen Kreuz in Saginaw, Mich., an, der er als Lehrer der Kleinen mit seltener Treue und großem Geschick zweiundvierzig Jahre lang gedient hat. Er hinterläßt vier erwachsene Söhne, von denen drei als Gemeindegemeindeführer tätig sind. L. A. Linn.

Zu seines Herrn Freude ging ein am 7. April, nach längerem, überaus schmerzvollem Leiden, Dr. Theodor J. Döderlein von Chicago, Ill. Im Sommer des Jahres 1921 war der nun Entschlafene auf den Ruf hin der Kommission für Heidenmission aus seiner großen ärztlichen Praxis nach Süd-Indien gegangen, um in Ambur in unserer medizinischen Mission tätig zu sein und dem Bau des neuen, bescheidenen Hospitals vorzustehen. Seine Familie folgte ihm im Jahre 1922 dorthin nach. Bis in den Monat Dezember 1923 verblieb er im Dienste der Mission und kehrte dann mit den Seinen über Europa nach Amerika zurück, geliebt und geehrt von allen, die in Indien mit ihm in Verührung getreten waren. Seine ergiebige Praxis in Chicago war unterdessen auf andere Ärzte übergegangen. Doch das verdroß ihn so wenig, daß er auch nach seiner Heimkehr, wo immer möglich, Vorträge über unsere Heidenmission vor Gemeinden und Vereinen hielt. Hätte es dem Herrn gefallen, ihm das Leben länger zu fristen, so wäre er wohl wieder im Dienste der Mission auf seine frühere Station in Indien zurückgekehrt. Sein Herz gehörte der Mission. Dr. Döderlein war uns eine edle Gabe des Herrn für die besondere Arbeit der Mission, die er verrichtet hat.

Er erreichte ein Alter von dreifundfünfzig Jahren und wird überlebt von seiner Ehefrau Lydia, geb. Wagner, und zwei Kindern. Das Begräbniß fand zu Chicago am 10. April unter sehr großer Beteiligung statt. Friedr. Brand.

## Neue Druckfachen.

**Luthers Galaterbrief.** Zweite Auflage. Calver Vereinsbuchhandlung, Stuttgart. 368 Seiten 4½×6¼, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: \$1.00.

Das ist zwar nicht die ganze große, berühmte und unvergleichlich herrliche Auslegung des Galaterbriefs von Luther, von der der bekannte Engländer John Bunyan sagte, daß er sie allen andern Büchern außer der Heiligen Schrift vorziehe, sondern ein Auszug daraus. Aber es ist ein sehr guter Auszug, auf Grund der sorgfältigen Arbeit des württembergischen Pfarrers Chr. G. Eberle gemacht, schön gedruckt in handlichem Format. Meinen großen Lutherband kann ich kaum mit auf Reisen nehmen; auch die englische Ausgabe ist noch zu groß. Aber diese Ausgabe, die man gut in irgendeine Kofftasche stecken kann, soll mit dem griechischen Testament mein Reisebegleiter werden. L. F.

**Fünfundzwanzig Jahre unter dem Südl. Kreuz.** Schilderung der fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit der ev.-luth. Kirche (Missouri-Synode) in Südamerika. Redakteur: P. Otto G. Beer. Casa Publicadora Concordia, Porto Alegre. 126 Seiten 6¼×8¼, in Pappband mit Dedelbild gebunden.

Dieses Buch ist als eine Jubiläumsschrift gedacht bei dem fünfundzwanzigjährigen Bestehen unserer kirchlichen Arbeit in Südamerika und ist mit dem englischen Büchlein P. Burdors in der *Men and Missions*-Serie die wertvollste geschichtliche Darstellung, die wir darüber haben. Die Kapitel, in die das Buch zerfällt, stellen dar: Wie die Missouri-Synode dazu kam, das Banner Christi unter dem Südl. Kreuz aufzupflanzen. Der Anfang in Brasilien und Argentinien. Unsere Gemeinden. Unsere Schulen. Unser Seminar. Das Familienleben in unsern Gemeinden. Unsere Mission. Sämtliche Artikel sind von Personen geschrieben, die darüber Bescheid wissen: P. A. Burdors, P. W. Mahler, Prof. L. G. Rehfeldt, Prof. B. Schelp, Präses C. F. Lehnenbauer und andern, und sind mit etwa fünfzig Bildern ausgestattet. P. Beer hat dann das interessante Buch zum Druck befördert. L. F.

**Paul Gerhardt.** Sein Leben und seine Lieder. Eine Jubiläumsgabe von Ernst Koch, Pfarrer in Göttingen, Westfalen. Preisgekrönte Festschrift der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig. 112 Seiten 5¼×8¼. Preis: M. 1.40.

Zum 250. Todestag Paul Gerhards am 7. Juni dieses Jahres, dessen auch der „Lutheraner“ rechtzeitig besonders gedenken wird, erscheint diese neue Ausgabe der preisgekrönten Festschrift, die vor fast zwanzig Jahren zum 300. Geburtstag des herrlichen Sängers unserer Kirche im Jahre 1907 herausgegeben wurde. Sie ist schon in rund 40,000 Exemplaren verbreitet. Mit vollem Recht; denn es ist eine ganz prächtige, auch mit reichem, wertvollem Bilderschmuck versehene Schrift, die nur warm empfohlen werden kann. Die Darstellung ist vollständig, beruht jedoch, wie man bald erkennt, auf sorgfältigen geschichtlichen Studien. Sie zeigt das Leben Gerhards mit seinen Kämpfen, führt, in den unvergleichlichen Schatz seiner Lieder ein und erzählt auch von dem Segensgang dieser Lieder in Kirche und Welt. Der Preis ist sehr annehmbar. L. F.

**Von Kind auf.** The Sotaron Publishing Co., 105 Florida St., Buffalo, N. Y.

Ein hübsches monatliches Blättchen, vier Seiten 6×9. Enthält biblische Geschichten, aufs einfachste erzählt, mit zehn oder mehr kleinen Bildern zu jeder Geschichte und dient zum Unterricht der kleinen Kinder im Hause durch die Mutter. Die englische Ausgabe hat solchen Anklang gefunden, daß nun auf vielfaches Verlangen auch eine deutsche Ausgabe erfolgt. Der Herausgeber, P. A. Kanfer, schreibt uns ausdrücklich, daß sich überhaupt die Verbreitung seiner deutschen Sonntagsschulblätter „ganz bedeutend hebt“. Der Preis des Jahrgangs (mit einem Einband, in den jedes Blatt eingefügt werden kann, einem sogenannten loose-leaf binder, so daß nach und nach ein biblisches Bilderbuch entsteht) ist 75 Cents, in größeren Partien billiger. L. F.

**Joh. Seb. Bach.** Geistliche Lieder und Arien. Aus Schemellis Gesangbuch und dem Notenbuch der Anna Magdalena Bach. Für eine Singstimme mit Pianoforte (Orgel oder Harmonium). Breitkopf & Härtel, Leipzig. No. 4738. 92 Seiten 7½×10½. Breitkopf Publications, Inc., 1625 Broadway, New York, N. Y. Preis: \$2.00.

Dies sind die wunderschönen Bachschen „Geistlichen Lieder und Arien“, an denen jeder Liebhaber echter geistlicher Musik seine helle Freude haben wird, im ganzen 75 Nummern. Dazu kommt noch ein Anhang von acht Nummern, von denen fünf erst vor einigen Jahren zum ersten Male im Druck veröffentlicht worden sind. Und zwar erscheinen diese schon öfters veröffentlichten Lieder und Arien hier zum ersten Male in einer praktischen Ausgabe für tiefe Stimme, muntergültig besorgt von Friedrich Martin. Wer hingegen eine Ausgabe für hohe Stimme, für die sie Bach ursprünglich komponiert hat, vorzieht, findet sie in der bewährten Ausgabe von Ernst Naumann, in demselben Verlag erschienen. Ein sehr genau ausgearbeitetes Inhaltsverzeichnis gibt nicht nur den Liederdichter und die Herkunft der Melodie an, sondern auch die passende kirchliche Zeit für die Verwendung der Lieder. L. F.



## Unsere lutherische Kirche in St. Louis.

In wenigen Wochen werden Tausende von Lutheranern zur Synodalversammlung und Einweihung des neuen Concordia-Seminars nach St. Louis kommen. Da ist es gewiß angezeigt, daß wir unsere Leser mit dieser Stadt und mit der lutherischen Kirche in dieser Stadt etwas bekannt machen.

### Die Stadt St. Louis.

Die ersten Bewohner dieser Gegend sollen die sogenannten Mound-builders (Hügelbauer) gewesen sein, die Hunderte von Hügeln in der Umgebung aufbauten. Der berühmte Monks Mound, sieben Meilen östlich von St. Louis, ist 104 Fuß hoch, 1.080 Fuß lang und 780 Fuß breit. Den Mound-builders folgten



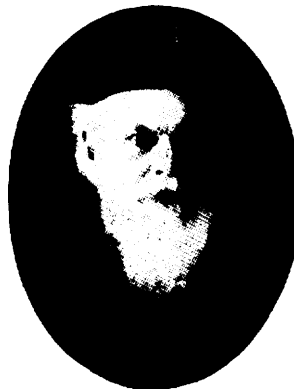
Die alte Dreieinigkeitskirche,  
die erste lutherische Kirche in St. Louis.

die Indianer. Von einem Stamm derselben, den Missouris, erhielt der Staat seinen Namen. Der erste weiße Mann, der im Jahre 1541 diese Gegend erkundete auf der Suche nach der „Quelle der Jugend“, war der Spanier Fernando de Soto. Im Jahre 1763 errichtete Pierre Laclède Liquest den ersten Handelsposten mit den Indianern in dieser Gegend. Er und sein Schwiegersohn, Auguste Chouteau, beide Franzosen, fällten am 15. Februar 1764 den ersten Baum zum Bau einer Wohnung und legten somit den Anfang zu der später so großen Stadt. Zu Ehren des Königs Ludwig XV. von Frankreich und ihres Schutzheiligen, des Königs Ludwig IX. oder des Heiligen, nannten sie die Stadt St. Louis. Im Jahre 1809 zählte die Niederlassung etwa 1.800 Bewohner; im Jahre 1822 wurde sie als Stadt mit 4.800 Einwohnern inkorporiert. Damals ging man hier noch auf

die Buffalojagd, und der Sklavenhandel blühte. Jetzt erstreckt sich St. Louis über 64 Quadratmeilen und hat 812.698 Einwohner. Nur 13 Prozent der Bevölkerung sind im Ausland geboren. Die Stadt ist, wenn man den Broadway entlang geht, etwa fünfzehn Meilen lang.

### Die sächsische Einwanderung.

In dieser Stadt wurde vor siebenundachtzig Jahren ein Samen Korn gepflanzt, das gewachsen ist und reiche Frucht getragen hat. Es war am 19. Februar 1839, als eine Schar von Lutheranern hier landete. Sie waren aus Sachsen um ihres Glaubens willen ausgewandert, um hier unbehindert ihre Gottesdienste abhalten zu können, wie ihr Gewissen, die Schrift und die lutherischen Bekenntnisse es von ihnen forderten. Unter ihrem Führer, P. Martin Stephan, fuhrten sie am 20. Oktober 1838 von Dresden ab. Es waren im ganzen etwa 750 Seelen. In ihrem gemeinschaftlichen Kreditkassen hatten sie 123.987 Taler, womit sie sich hier in Amerika Land anzuschaffen gedachten. Auf fünf Schiffen fuhrten sie von Bremen ab. Eins der Schiffe, die „Amalia“, fand mit 55 Passagieren in den Fluten des Meeres sein Grab. Durch Gottes gnädige Vorsehung ist jedoch einer der Auswanderer, der für die „Amalia“ gebucht war, vor dem Wellengrab bewahrt worden. Ein paar Stunden nachdem die Listen der „Amalia“ bereits geschlossen waren, langte der junge P. C. F. W. Walther in Bremen an. Er mußte daher mit einem andern Schiff, dem „Johann Georg“, reisen. Welch segensreiche Tätigkeit hat er später in St. Louis und in der ganzen lutherischen Kirche des Landes entwickelt!



P. C. F. W. Walther.

### Dreieinigkeitsgemeinde.

Der größte Teil der sächsischen Einwanderer siedelte bald nach Perry County, Mo., über; die zurückbleibenden Einwanderer hingegen bildeten in St. Louis die Erste Evangelisch-Lutherische Dreieinigkeitsgemeinde, deren erster Pastor Otto Hermann Walther war, ein Mann, der schon in Deutschland so geschätzt wurde, daß sein Fürst ihm das Geld zur Reise nach Amerika und zurück bezahlen wollte, wenn er nur wieder zurückkehre. Leider starb er schon am 21. Januar 1841, und sein Bruder, P. C. F. W. Walther, wurde von Perry County berufen und am Sonntag Jubilate 1841 eingeführt. Zweieinhalb Jahre lang genoß die Gemeinde die Gastfreundschaft der noch bestehenden, zur Episkopalkirche gehörenden Christ Church, die den Sachsen das Erdgeschloß ihrer Kirche für ihre Gottesdienste unentgeltlich überließ,



D. C. F. W. Walther.



Prof. G. D. Wyneken.



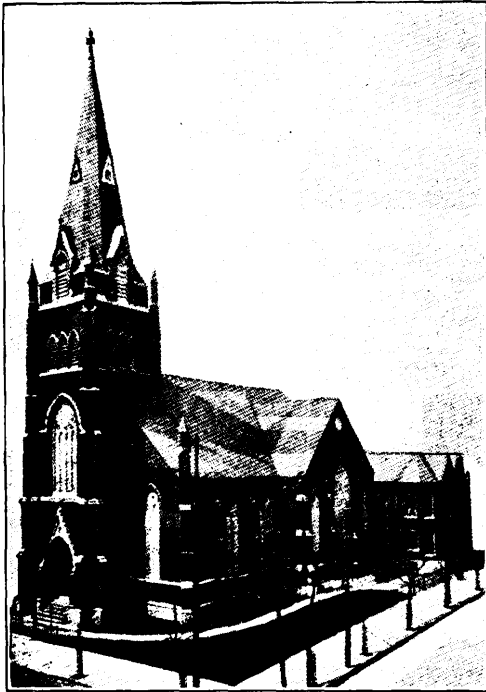
Prof. G. Schaller.



P. C. M. Brauer.

bis sie am zweiten Advent 1842 in ihre eigene Kirche einziehen konnten. Diese erste lutherische Kirche in St. Louis befand sich an der Lombard-Straße, in der Nähe der Dritten Straße. Der Bauplatz kostete \$100 und die Kirche selbst \$4,500.

Von Anfang an sorgten die Sachsen auch für christlichen Schulunterricht. Im Mai 1844 wurde Kandidat J. F. Binger zum Hilfspastor und Lehrer berufen und an der Achten und Wash-



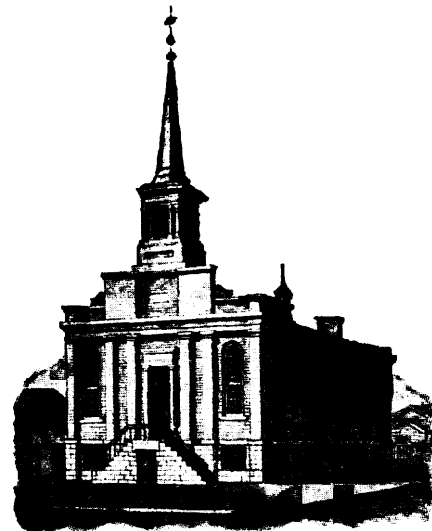
Die jetzige Dreieinigkeitskirche.

Straße eine Schule eröffnet. Für sein Schullehnen bekam Binger monatlich 15 Dollars.

P. C. F. W. Walther wurde im Jahre 1850 als Professor der Theologie an das Concordia-Seminar berufen, das von Perry County nach St. Louis verlegt worden war. Nun kam P. Fr. C. D. Wymken an die Dreieinigkeitsgemeinde und diente ihr von 1850 bis 1854, der unermüdlische Reiseprediger und Vater unserer Inneren Mission, der in Indiana in Strümpfen heimgeritten kam, weil er seine Stiefel unterwegs einem armen Fußgänger mit zer-rissenen Schuhen geschenkt hatte, der, als es einmal bei einem Be-

gräbnis an einem Totenhemd fehlte, sich in einen Holzschnitten begab und, zugeknöpft bis oben hin, aber mit einem Hemd in der Hand, wieder herauskam.

Wie die Stadt St. Louis, die damals 16,000 Einwohner zählte, sich rasch entwickelte, so nun auch die lutherische Kirche in der Stadt. Von der Dreieinigkeitsgemeinde wurden verschiedene Distrikte gebildet: der Immanuelsdistrikt nach Norden hin im Jahre 1847 und ein Schuldistrikt im südlichen Teil der Stadt im Jahre 1850, der später Kreuzdistrikt genannt wurde. Vom Immanuelsdistrikt zweigte sich im Jahre 1858 der Zionsdistrikt ab. Diese vier Distrikte bildeten eine Gesamtgemeinde, und Walther blieb Pastor der Gesamtgemeinde, auch nachdem er Professor geworden war, bis zu seinem Tode am 7. Mai 1887;



Die alte Immanuelkirche.

dann wurde die Gesamtgemeinde bald aufgehoben, und die vier Gemeinden wurden ganz selbständige Gemeinden.

Nach Wymken dienten der Dreieinigkeitsgemeinde: P. G. Schaller von 1854 bis 1872; P. C. M. Brauer von 1872 bis 1878; P. C. J. Otto Hansen von 1878 bis 1907 — alle bereits gestorben; P. F. W. Schulze von 1907 bis 1909; P. Artur Hansen von 1909 bis 1915; P. F. W. Weidmann von 1915 bis 1925, und gegenwärtig steht P. R. G. C. Meyer an dieser Gemeinde.

Die zweite Kirche, die an dem jetzigen Ort, an der Achten Straße und Lafayette-Avenue, mit einem Kostenaufwand von



P. F. W. Binger.

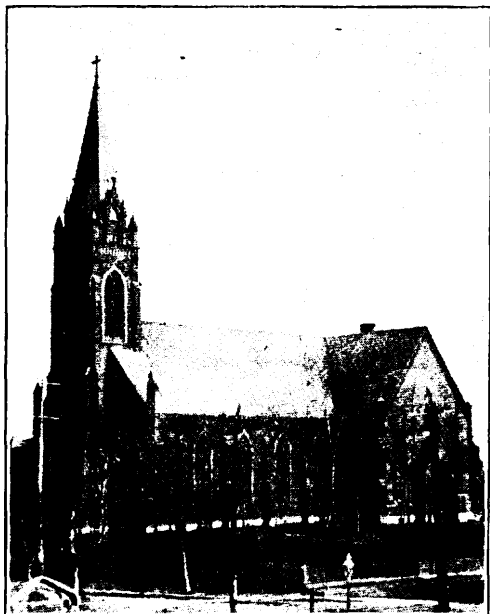


P. G. D. Wangerin.



P. Th. Brohm.

\$113,000 errichtet worden war, wurde am ersten Adventssonntag 1865 eingeweiht. Sie wurde ein Opfer des Tornados, der die Stadt im Jahre 1896 verheerte. Die wiederhergestellte Kirche, wie sie jetzt noch steht, wurde 1897 eingeweiht.



Die jetzige Kreuzkirche,  
in der die Synodalsitzungen abgehalten werden.

#### Immanuelsdistrikt.

Da sich immer mehr Glieder der Dreieinigkeitsgemeinde im nördlichen Stadtteile niederließen, wurde schon im Jahre 1844 an der Siebten Straße, in der Nähe der Cass-Straße, eine Schule eröffnet. Im Jahre 1847 beschloß die Dreieinigkeitsgemeinde, dort einen neuen Distrikt zu bilden und eine Kirche zu bauen. Der neue Distrikt erhielt am 6. Juli 1847 den Namen Immanuelsdistrikt. P. J. F. Wünger, Walther's Hilfspastor, wurde zum

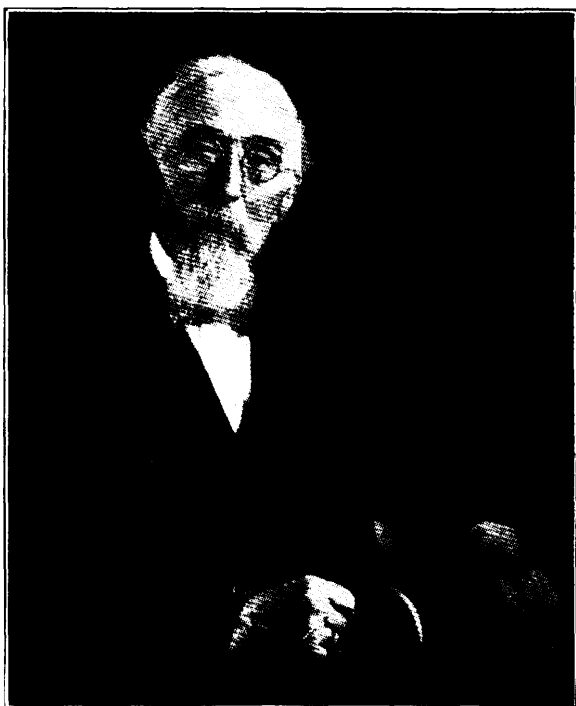
Pastor der Gemeinde berufen, und die Kirche, an der Elften und Franklin-Straße errichtet, wurde am 27. und 28. Februar eingeweiht. Kirche und Bauplatz kosteten \$6,642.

Ein harter Schlag für die Immanuelsgemeinde war es, als am 9. Dezember 1865 die Kirche ein Raub der Flammen wurde, so daß nur die Mauern stehen blieben. Aber das Gebäude wurde notdürftig ausgebessert und diente noch bis zum Jahre 1868, in welchem Jahre die neue Immanuelskirche an der Fünfzehnten und Morgan-Straße am 22. und 23. März eingeweiht werden konnte. P. Wünger starb am 23. Januar 1882. Sein Nachfolger, P. G.

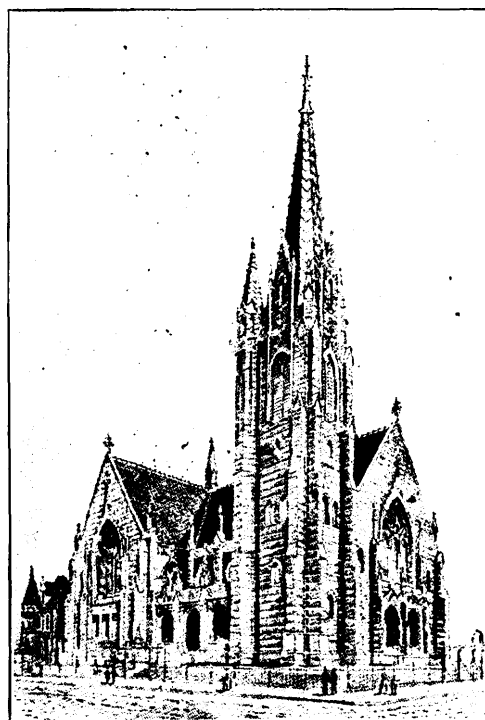


Die alte Zionskirche.

B. Wangerin, wurde am 20. August 1882 eingeführt. Er trat 1918 in den Ruhestand und ist letztes Jahr, durch einen Unglücksfall schwer verletzt, selig entschlafen. Ihm folgte dann im Amt sein Hilfspastor, S. Hohenstein, und im Jahre 1919 Kandidat J. Oppliger. Die Kirche der Immanuelsgemeinde stand in den letzten Jahren in einer sehr unpassenden Gegend, und die Gemeinde weihte am 25. Juli 1920 eine neue Kirche an dem jetzigen Ort im Nordwesten der Stadt ein.



D. C. C. Schmidt.



Die jetzige Zionskirche.

## Kreuzdistrikt.

Im südlichen Teil der Stadt bildete die Dreieinigkeitsgemeinde zunächst einen Schuldistrikt, den späteren Kreuzdistrikt. Lehrer H. Erck begann seine Arbeit nach Ostern 1850 mit drei Kindern. Später wurden im Saal des ganz in der Nähe gelegenen Seminars auch Gottesdienste abgehalten und im Jahre 1857 P. Th. Brohm berufen. Die Kreuzkirche wurde 1867 eingeweiht und ein größerer Anbau im Jahre 1889. Als P. Brohm im Jahre 1878 in den Ruhestand trat, wurde Licentiat P. G. Stöckhardt sein Nachfolger, der von 1881 an neben seiner Arbeit in der Gemeinde auch als Hilfsprofessor am Seminar tätig war. Als dieser dann im Jahre 1887 zum vollen Professor erwählt wurde, trat P. C. C. Schmidt sein Amt an der Gemeinde an, der er viele Jahre lang, bis an sein Ende im Oktober 1925, gedient hat. Der jetzige Pastor, Paul König, wurde am 10. Sonntag nach Trinitatis 1914 als Hilfspastor eingeführt und im Jahre 1925 zum Hauptpastor erwählt. Aus dieser Gemeinde waren bis zum Jahre 1917 schon 26 Pastoren und 10 Lehrer hervorgegangen. Dieses Jahr ist es das zwölfte Mal, daß sich unsere Synode in St. Louis versammelt, und meistens wurden die Sitzungen in der Kreuzkirche abgehalten. Als Delegatensynode war man hier in St. Louis versammelt in den Jahren 1878, 1884, 1893, 1899 und 1911.



P. G. F. Obermeyer.

## Zionsdistrikt.

Da der Weg zur Immanuelsschule für viele Kinder zu weit war, wurde am 30. November 1858 von achtzehn Gliedern ein „Nördlicher Schuldistrikt“ gebildet und an der Piersehten und Warren-Straße eine Schule erbaut. Schulamtskandidat Th. Bünger wurde zum Lehrer erwählt und ihm freie Wohnung mit \$28 monatlich versprochen. Am 9. April 1860 wurde aus dem Schuldistrikt ein Kirchendistrikt, der Zionsdistrikt, und Kandidat E. Böse wurde als Pastor und Lehrer berufen. Die Kirche konnte am vierten Adventsontag 1860 eingeweiht werden. P. Böse legte am 2. Juni 1873 sein Amt nieder und starb etliche Monate darauf. Ihm folgten im Amt die Pastoren Geo. Link, von 1873 bis 1886, H. Sieck, von 1886 bis 1889, C. F. Obermeyer, von 1889 bis 1914. P. L. J. Sieck, der schon seit dem Jahre 1905 P. Obermeyers Hilfspastor gewesen war, ist seit 1914 Pastor der Gemeinde. Die jetzige schöne Kirche an der Einundzwanzigsten und Benton-Straße wurde am 22. Dezember 1895 eingeweiht. E. C.

## Prof. Karl Guth.

Raum hat der „Lutheraner“ die Trauerkunde von dem Heimgang Direktor M. Lückes verbreitet, so muß er schon wieder eine Trauerbotschaft bringen, die unsere ganze Synode angeht und viele Herzen tief bewegen und in Trauer versetzen wird. Am 23. April hat Gott D. Karl Guth, Professor am Concordia-College zu Milwaukee, Wis., nach kurzer Krankheit aus diesem Leben abgerufen.

Karl Guth wurde am 30. November 1857 in Nieten, in der Provinz Brandenburg, geboren. Seine Eltern waren Johann Guth und Wilhelmine, geb. Merken. Als elfjähriger Knabe wanderte er mit seinen Eltern in unser Land ein. Die Familie ließ sich in Chicago nieder und trat bald der dortigen Zionsgemeinde bei. Hier besuchte der Verstorbene die Gemeindeschule und wurde von P. A. Wagner konfirmiert. Im Konfirmandenunterricht erkannte sein Seelsorger bald die außergewöhnliche Begabung des

Anaben und bewog die Eltern, ihren Sohn studieren und dem Herrn in seiner Kirche dienen zu lassen. Seine Vorbildung erhielt er auf dem Northwestern College in Watertown, Wis., seine theologische Ausbildung in unserm Seminar zu St. Louis. Er war ein Klassen-genosse des heimgegangenen Direktor Lücke und vollendete seine Studien im Jahre 1881.

Damals wurde in Milwaukee unser zweites Gymnasium, zunächst allerdings als Progymnasium, ins Leben gerufen. Als es sich um die Anstellung des ersten Professors handelte, fiel die Wahl, sonderlich auf die Empfehlung D. Walthers hin, auf den jungen Kandidaten Guth, und im Vertrauen auf Gottes gnädige Hilfe folgte er dem Rufe. Am zweiten Weihnachtstag 1881 trat er mit seiner ihn überlebenden Gattin Ida, geb. Hilgendorf, in den heiligen Ehestand. In ihr fand er eine Gehilfin, deren treue Dienste und liebende Fürsorge er stets dankbar anerkannte.

Es zeigte sich bald, daß Gott uns in dem jungen Professor den rechten Mann zum Aufbau eines neuen Gymnasiums geschenkt hatte. Gottes Segen ruhte auf dem Unternehmen. Unter der treuen Mitarbeit seiner Kollegen, die ihm nach und nach zur Seite gestellt wurden, blühte die Anstalt und wuchs prächtig empor. Schon nach wenigen Jahren sah sich die Synode veranlaßt, die Anstalt zu einem Vollgymnasium auszubauen. Mit allen Kräften arbeitete Guth dem Ziel entgegen, das Gymnasium zu einer gediegenen Vorstufe für das Seminar in St. Louis zu machen, und in dieser Arbeit wurde er von seinen Mitarbeitern wirksam unterstützt. Den guten Ruf, den unsere Anstalt in den Kreisen unserer Synode genoß und noch heute genießt, verdankt sie ohne Zweifel zum großen Teil der treuen, unermüdblichen Arbeit des Heimgegangenen. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm vor etlichen Jahren von der theologischen Fakultät unsers Seminars in St. Louis der Ehrentitel eines Doktors der Theologie verliehen.

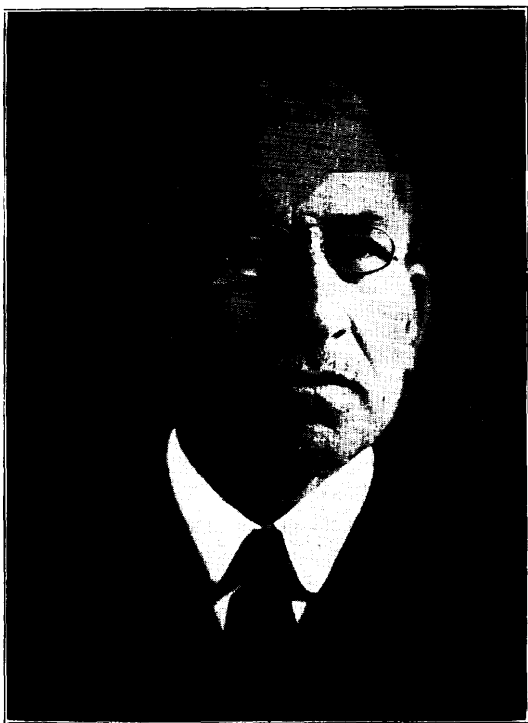
D. Guth war ein hochbegabter Mann. Er hatte einen scharfen Verstand und ein vorzügliches Gedächtnis. Durch fleißiges Studium hatte er sich ein umfangreiches Wissen erworben. Dazu hatte ihm Gott die besondere Gabe des Lehrens geschenkt. Er verstand es, sein Wissen und Können andern mitzuteilen. Mehrfach hatte er Gelegenheit, eine einträglichere Beschäftigung zu ergreifen, aber er blieb in dem Amt, in welches Gott ihn gesetzt hatte. Seine Kräfte, seine Gaben und sein Wissen waren dem Dienst des Herrn in seiner Kirche geweiht. Sein Lieblingssach war die griechische Sprache. In dieser hatte er es zur Meisterschaft gebracht, und er hielt es für einen besonderen Vorzug, seinen Schülern die Kenntnis dieser Sprache vermitteln und sie darauf vorbereiten zu dürfen, die Schriften des Neuen Testaments in der Ursprache zu lesen. Und die vielen Hunderte von Schülern, die durch ihn in das Verständnis dieser Sprache eingeführt worden sind, werden sich freuen und Gott danken, daß sie zu den Füßen dieses Lehrers haben sitzen dürfen.

D. Guth war aber nicht nur ein Sprachkundiger, sondern auch ein rechter Theolog. Als er Professor wurde, legte er das Studium der Theologie keineswegs auf die Seite, sondern studierte weiter. Die Theologia blieb ihm Königin. Er trieb Gottes Wort und lebte darin. Seine Lieblingsbeschäftigung war die Auslegung des Neuen Testaments. Immer und immer wieder hat er in den langen Jahren seiner Tätigkeit die paulinischen Briefe durchgearbeitet. „Ich wäre längst zugrunde gegangen“, sagte er, „wenn ich mich nur mit den alten Heiden hätte beschäftigen müssen.“ Wenn man ihn hatte bewegen können, eine exegetische Arbeit für die Konferenz zu liefern, so war es ein Genuß, seinen Ausführungen zu folgen. Es gelang nur leider so selten, eine Arbeit von ihm zu erhalten. Es war ihm eine gewisse Scheu, eine gewisse Schüchternheit, eigen, die ihm das öffentliche Auftreten erschwerte, daher es auch nicht leicht war, ihn auf die Kanzel zu bringen. Allerdings, sobald er in seinem Klassenzimmer war und vor seinen Schülern stand, war von Ängstlichkeit und Schüchtern-

heit keine Spur zu sehen. Im Klassenzimmer war er Herr und König.

Es ist wahr, unser Guth war ein eigener Charakter. Er hatte auch seine Fehler und Gebrechen. Es war nicht leicht, mit ihm vertraut zu werden. Aber er war ein gläubiger, demütiger Christ, der sich auf seine Fehler und Schwächen auch gerne aufmerksam machen ließ. Und wer ihm näher treten durfte, lernte ihn lieb gewinnen und wertschätzen.

Fünfundvierzig Jahre lang hat er dem Herrn in seiner Kirche treu und gewissenhaft gedient. In den letzten Jahren machten sich Anzeichen eines Herzleidens bei ihm bemerkbar, und seine Kräfte nahmen zusehends ab. Mit eiserner Willenskraft hielt er sich jedoch aufrecht und suchte seine Stunden mit gewohnter Begeisterung zu geben. Am 16. April war er zum letztenmal in seinem Klassenzimmer. Seine Krankheit verschlimmerte sich. Aber noch am folgenden Montag wollte er seine Stunden geben, und es kostete viel Überredung, ihn davon zurück-



Prof. Karl Guth, D. theol.

zuhalten. Am Mittwochabend verlor er das Bewußtsein und mußte zu Bett gebracht werden. In seinem bewußtlosen Zustand hatte er es immer wieder mit seiner Klasse zu tun. Auch mit Gottes Wort beschäftigte sich seine Seele. Man hörte ihn zum Beispiel den 23. Psalm in hebräischer Sprache beten. Am Freitag wurde er ruhiger, und abends um 8 Uhr schlief er friedlich und selig ein. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.“

Das Leichenbegängnis fand am 26. April statt. Nach einer kurzen Feier im Trauerhause, die P. B. Sievers, der Seelsorger des Entschlafenen, leitete, wurde die Leiche in die Aula der Anstalt übergeführt und dort aufgebahrt. Schüler der oberen Klassen übernahmen die Ehrenwache. Bei der Leichenfeier am Nachmittag wurde von der Versammlung zunächst das Lieblingslied des Entschlafenen, „Mit nach! spricht Christus, unser Held“, gesungen, worauf P. B. Sievers die deutsche Gedächtnisrede über Ps. 116, 15 hielt. Nachdem dann der Concordia Glee Club ein Chorstück, das die Worte des 23. Psalms enthielt, vorgetragen hatte, hielt Präses H. Grüber eine englische Rede, der 2 Kor. 9, 15 zugrunde lag. Dann hielten noch kurze Ansprachen: D. Pfotenhauer, Präses der Synode, Prof. B. Bretschger in Vertretung des Lehrerseminars zu

River Forest, Prof. Dr. Wolläger als Vertreter unserer College zu St. Paul, Prof. E. Leuwerenz im Namen unserer Anstalt zu Fort Wayne und P. Ab. Kuring im Namen der Zionsgemeinde zu Chicago. Direktor Barth verlas die eingegangenen Beileidschreiben und -telegramme.

Bei der Überführung des Sarges zum Leichenwagen bildeten die Schüler der Anstalt Spalier. Als Wachtträger dienten die älteren Kollegen des Entschlafenen, die Professoren D. C. Roß, Dir. G. Ch. Barth, M. Albrecht, O. Gattstädt, G. W. Müller und E. Hamann, Prof. em. Die Beisetzung der Leiche erfolgte auf dem Union-Friedhof in Milwaukee. Am Grabe amtierte P. B. Sievers. Es überleben den Heimgegangenen außer seiner tiefgebeugten Witwe noch fünf Söhne und vier Töchter.

Das Gedächtnis dieses Lehrers bleibe unter uns im Segen! J. Bergen.

## Bur kirchlichen Chronik.

### Aus unserer Synode.

**Aus Texas.** Gleich nach den arbeitsreichen Tagen der Pensions- und Osterzeit, vom 8. bis zum 12. April, tagte die Pastoral- und Lehrerkonferenz des Texas-Distrikts inmitten der gastfreien Gemeinde P. C. J. Mörbes zu Alaman, Tex. Trotzdem das Wetter ungünstig war und von vielen ungeheure Strecken zurückgelegt werden mußten, die viel Zeit und Geld erforderten, war dennoch die Konferenz sehr gut besucht. Acht regelmäßige Sitzungen der Pastoren und Lehrer und mehrere Sonderifikationen wurden abgehalten. P. J. W. Behnkens Arbeit in englischer Sprache: „Wie man Kirchlose gewinnen kann“ war sehr interessant und wurde eingehend besprochen. Der Referent wies zunächst darauf hin, wer unter dem „kirchlosen Element“ zu verstehen sei und was unsere Pflicht diesen Leuten gegenüber sei, insonderheit da wir sie allenthalben in großen Scharen antreffen. Dann zeigte er die gottwohlgefälligen Mittel, die Kirchlosen zu gewinnen, aber auch, welcher Mittel man sich nicht bedienen soll.

Lehrer A. D. Waifer trug eine Arbeit vor über das Thema: „Wie soll das Rechnen im ersten und zweiten Grad gelehrt werden?“ Seine Ausführungen begleitete er mit praktischen Vorführungen. Eine ganze Anzahl anderer Gegenstände lagen vor, die viel Beratung beanspruchten. Die Finanzfrage in unserm Distrikt war wegen der allgemeinen Fehllern im Jahre 1925 geradezu zu einer brennenden geworden. Wir hoffen, daß unsere Christen in diesem Jahre um so reichlicher geben werden, da die Dürre gründlich gebrochen ist. Die Notlage der einzelnen Klassen sollen die Pastoren ihren Gemeinden schildern; damit sie das recht tun können, soll unser Finanzsekretär, P. C. M. Beyer, mit monatlichen Berichten sie nach wie vor auf dem laufenden erhalten.

Große Freude rief der eingehende Bericht unserer Collegekomitees hervor. Der Bau der neuen Anstalt in Austin ist in Angriff genommen worden. Im Mai erfolgt, will's Gott, die Grundsteinlegung, im Herbst die Eröffnung. Etwa dreißig Schüler sind schon gemeldet. Alles erfreuliche Nachrichten. Jetzt aber auch fleißig gesammelt, damit wir unsere Summe, \$30.000, baldmöglichst aufbringen, und die Werbetrommel für weitere Schüler tüchtig gerührt! so lauteten die gegenseitigen Ermunterungen.

Die Missionsarbeit in unserm Distrikt schreitet rüstig voran. Der neuangestellte Missionar unter den Mexikanern in San Antonio, P. Sergio Cobian, war anwesend und wurde brüderlich begrüßt. Er berichtete, daß sich durchschnittlich etwa zwölf bis fünfzehn Personen zu seinen Gottesdiensten einstellten; doch ist es jetzt noch zu früh, von Erfolg oder Mißerfolg zu reden. Es wurde



auch beschloffen, die Missionskommission zu ermuntern, entweder einen Lehrer oder einen Vikar in der Mount Calvary-Mission zu San Antonio (P. Lobed) anzustellen.

P. P. Klenk hielt die Weichtrede und P. C. W. Nijche die Pastoralpredigt. Am Sonntag predigte P. M. C. Scaer deutsch, und P. A. C. Möbus hielt am Nachmittag eine Schulpredigt in englischer Sprache.

Der nächsten Distriktsynode, im Jahre 1927, soll eine Eingabe betreffs Teilung des Texas-Distrikts vorgelegt werden. Dieser Angelegenheit wurde viel Zeit gewidmet.

Der Gemeinde in Ateman, die wegen des anhaltenden Regenswetters besondere Schwierigkeiten hatte mit der Beherbergung der Konferenz, wurde durch Aufstehen einstimmig der herzlichste Dank der Konferenz ausgesprochen. A. C. M.

## Inland.

Nicht bloß drei Millionen, sondern fünfzehn Millionen wollen in nächster Zeit die Nördlichen Presbyterianer unsers Landes sammeln, und zwar für denselben Zweck, den auch unsere Dreimillionen-Sammlung hat, nämlich für einen Versorgungsfonds für alte Presbyterianerpastoren, Missionare und Professoren und deren Witwen und Waisen. Der im ganzen Lande bekannte Will H. Gahs ist der Vorsitz der Laienkomitees der Presbyterianer, das diese Sache in Händen hat. Die Gelber, so erklärt Gahs, werden für einen Pensionsfonds gesammelt, damit alle alten Diener der Kirche eine einigermaßen genügende Versorgung erhalten. Dieser „nachträgliche Gehalt“, wie diese Versorgung genannt wird (deferred compensation), nicht eine Armenunterstützung, wird einem Diener der Kirche zuteil, wenn er fünfundsiebzig Jahre alt geworden ist, und schon früher, wenn er arbeitsunfähig geworden ist. Die Nördliche Presbyterianerkirche ist allerdings bedeutend größer als unsere Synode. L. F.

**Der Spiritismus ein Greuel.** Über den Spiritismus urteilt das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“ unter anderm mit Recht: „Der heutige Spiritismus ist ebenso unwissenschaftlich wie der uralte Gespensterglaube. Der Spiritismus will nicht menschliche und natürliche, sondern göttliche Geheimnisse erklären, und das ist Aberglaube. ‚Sie haben Mosen und die Propheten‘, sagt Abraham zum reichen Mann in der Hölle. ‚Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten aufstehe‘, Luk. 16, 29—31. Die Toten fragen, ist dem Herrn ein Greuel, 5 Mos. 18, 11. Nicht als ob es Gott unmöglich wäre, den Menschen Botschaften aus der Geisterwelt zu senden. Im Gegenteil; der König Saul empfing eine solche Botschaft bei der Fege von Endor, und so mögen auch die spiritistischen Botschaften, wenn sie nicht alle auf Betrug, Hypnotismus, Einbildung und andere natürliche Ursachen zurückgeführt werden können, dann und wann wirklich aus der Geisterwelt (nämlich vom Teufel) kommen. Aber sie können dem Empfänger ebensowenig zum Segen gereichen wie dem verzweifelnden Saul, 1 Sam. 28. Ja, es gibt eine Geisterwelt, und sie ist unendlich größer und wunderbarer, als der Spiritismus, menschlicher Aberglaube und menschliche Vernunftweisheit sich träumen lassen. Alles Forschen und Grübeln nach Art der Spiritisten ist vergeblich. Wohl dem, der sich an dem genügen läßt, was die Schrift in einfachen, kindlichen Worten darüber sagt!“

Daß sich die Spiritisten jetzt noch zu den Kirchengemeinschaften rechnen, beweist, wie sehr sie der Teufel verblendet hat. J. L. M.

**Wie es bei andern steht.** Das in unserm Lande weitverbreitete Vereinsblatt *Christian Endeavor World*, das besonders im Interesse des durch den Titel bezeichneten Jugendbundes, der United Society of Christian Endeavor, herausgegeben wird, beantwortet in einer der letzten Nummern zwei an den Herausgeber gestellte Fragen, die es klar erkennen lassen, wie es in andern Ge-

meinschaften steht und warum es so steht. Die erste Frage lautet: „Wo wird es in der Schrift gebilligt, daß man sich einer geheimen Gesellschaft anschließt?“ Der Redakteur, der zugleich Präsident der genannten Jugendvereinigung ist, antwortet: „Da ich zurzeit keiner geheimen Gesellschaft angehöre, so bin ich wohl imstande, ohne Vorurteile zu sagen, daß ich in der Schrift und in den Reden Jesu volle Anerkennung aller geheimen Gesellschaften finde, die durch ihren Geist und ihr Ziel ihren patriotischen, menschenfreundlichen und christlichen Charakter bezeugen.“ Nach seiner Antwort zu urteilen, kennt dieser Mann weder die geheimen Gesellschaften noch die Schrift.

Die andere Frage lautet so: „Was halten Sie davon, daß der Frau die Kanzel eingeräumt wird?“ Antwort: „Das ist ein guter Gedanke. Mit die besten und beredtesten Kanzelredner finden sich heutzutage unter den Frauen. Wo gibt es zum Beispiel eine bessere Kanzelrednerin als die Befehlshaberin [der sogenannten Heilsarmee] Evangeline Booth?“

So schöpfen die Sektenprediger ihre Weisheit nicht aus der Schrift, sondern aus der armseligen Vernunft. Was Paulus über den letztgenannten Gegenstand sagt, findet sich 1 Kor. 14, 34. 35 und 1 Tim. 2, 12. J. L. M.

**Das Studium des Katechismus und der kirchlichen Bekenntnisse.** In einem seiner Leitartikel ermahnt der *Presbyterian*, ein presbyterianisches Blatt, seine Leser, „in dieser Zeit, da sich so viel sündlicher Widerspruch gegen das wunderbare Schriftstück, unser Glaubensbekenntnis, regt“, doch ja das Bekenntnis und den Katechismus zu studieren. In dem Artikel heißt es zum Schluß: „Wer in den Lehren des Katechismus unterrichtet ist, ist wahrlich in dem Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist, fest gegründet. Wir müssen jetzt auf Felsengrund gegründet sein, nämlich auf Gott und sein wahres Wort, und ihm dann mit Kraft, ja mit seiner Kraft, die er uns so gnädig verliehen hat, dienen.“

Was dies presbyterianische Blatt über das Bekenntnis und den Katechismus der presbyterianischen Kirche sagt, gilt so recht eigentlich von den Bekenntnissen und den beiden Katechismen, die Gott unserer Kirche verliehen hat. Gegen die lutherischen Bekenntnisschriften wie auch gegen Luthers Katechismen hat sich je und je „ein sündlicher Widerspruch“ erhoben, nicht nur von Seiten der Römischen, der Reformierten und der abtrünnigen Lutheraner, sondern auch von Seiten rechtgläubiger Lutheraner, nämlich insofern ihr trüges, ungläubiges Fleisch diese herrlichen Schätze der reinen Gnade Gottes nicht zu würdigen wußte und sie daher auch nicht recht studierte. Wer in dem Katechismus Luthers und in unsern Bekenntnisschriften unterrichtet ist, ist in Gottes Wort fest gegründet! Man lese und vergleiche sie nur einmal mit der Schrift! J. L. M.

**Zur Feier des Unabhängigkeitstages.** In vielen Kirchengemeinschaften werden schon jetzt umfassende Vorbereitungen für eine kirchliche Feier des Unabhängigkeitstages getroffen. Der „Friedensbote“ schreibt hierüber: „Der Vierte Juli fällt diesmal auf einen Sonntag, und das gibt den Kirchen einen besonderen Anlaß, das Aderthahljahrhundertjubiläum der Unabhängigkeitserklärung würdig zu begehen. In vielen Ortschaften werden verschiedene Gemeinden einen gemeinsamen Gottesdienst halten, um mit vereinten Stimmen Gott zu loben für das große Geschenk der Freiheit, das er den Vätern gegeben hat. An den Stätten, die durch besondere Vorkommnisse im Befreiungskampf berühmt geworden sind, werden Feiern in großem Stil veranstaltet werden. P. Abale von der norwegisch-lutherischen Kirche, der auch Mitglied des Repräsentantenhauses in Washington ist, macht den Vorschlag, daß man am 4. Juli zur Mittagstunde im ganzen Lande die Glocken zwei Minuten lang läuten und sich dann zwei Minuten lang ruhig verhalten soll, um dem Gefühl der Dankbarkeit für die Segnungen, an die dieser Tag erinnert, Ausdruck zu verleihen.“

Bei einer solchen Feier sollten aber die eigentlichen Seg-

nungen, die uns Gott in diesem Lande gegeben hat, nicht vergessen werden. Auch müssen die Feiern so gehalten werden, daß sie wirklich zum Lob und Preis Gottes dienen und nicht auf Menschenverherrlichung hinauslaufen. J. T. M.

**Krishnamurti, ein falscher Christus.** Hierüber schreibt der „Christliche Hausfreund“: „Am 22. August 1927 soll in Chicago, das von den Theosophen (gotteslästerlichen Schwärmern, die dem heidnischen, indischen Aberglauben zugetan sind) als das neue Jerusalem erwählt worden ist, der junge Indier Krishnamurti als der wiederverkörperte oder neuerchienene Christus ausgerufen werden. Zu dieser Zeit wird der junge Mann dreißig Jahre alt sein, also so alt wie Christus, als er sein öffentliches Lehramt antrat. Frau Anna C. Besant, eine bejahrte Leiterin im theosophischen Lager, reist jetzt mit dem jungen Mann umher, damit er mit der Welt und ihren Bedürfnissen bekannt werde. Krishnamurti, der eine Universität in England besucht hat, wurde vor fünfzehn Jahren in Indien „entdeckt“, wo er ein Buch über Sittenlehre und Christentum geschrieben hatte. Die Theosophen haben sich damals seiner angenommen und ihn für das Amt des wiederverkörperten Christus vorbereitet. Wie es heißt, steht er jetzt schon in beständiger Verbindung mit der Geisteswelt.“

Krishnamurti ist allerdings ein recht armseliger „Christus“, wenn er erst lange am Gängelband der Frau Besant in der Welt umherreisen muß, um mit den „Bedürfnissen der Welt“ bekannt zu werden. Unser göttlicher Heiland wußte genau, was der Welt fehlt, als er seine Predigt antrat und die Leute ermahnte: „Tut Buße und glaubet an das Evangelium!“ Mark. 1, 15. Zudem ist Krishnamurti auch ein recht jämmerlicher „Heiland“. Wenige werden ihm zufallen, und er wird daher wenig Schaden anrichten. Der schlaueste und gefährlichste „falsche Christus“ ist und bleibt noch der Papst, gegen den alle andern Verführer die reinsten Kinder in der Seelenbetrügerei sind. J. T. M.

### Ausland.

**Der Bestand der Ev.-Luth. Freikirche in Deutschland.** Über den Bestand der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten am 31. Dezember 1925 berichtet die „Ev.-Luth. Freikirche“ folgende Zahlen: Pastoren 36, unverändert; Seelen 10,190, 344 mehr; Kommunionberechtigte 7,183, 366 mehr; Stimmberechtigte 2,284, 68 mehr; Schulkinder 1,438, 360 weniger; Getaufte 212, 38 weniger; Konfirmierte 281, 42 mehr; Kommunizierte 22,824, 919 mehr; getraute Paare 66, 9 weniger; Beerdigte 121, 7 mehr als im Jahre 1924. Mit der Synode stehen noch einige Gemeinden in Thüringen in Glaubensgemeinschaft. Deren Zahlen belaufen sich auf 3 Pastoren, 1,313 Seelen, 822 Kommunionberechtigte und 302 Stimmberechtigte. Diese Zahlen zeigen, daß die Freikirche in Deutschland ein nicht gerade erstaunliches, aber doch immerhin ein recht erfreuliches Wachstum aufzuweisen hat. Geringere Zahlen weisen die Auktoren „Schulkinder, Getaufte und Getraute Paare“ auf. Gängt dieser Rückgang wohl mit den einzigartigen nachkrieglichen Verhältnissen in Deutschland zusammen? In andern deutschländischen Blättern wird vielfach über Geburtenrückgang geklagt, der zum Teil nicht gerade den obliegenden Verhältnissen zuzuschreiben ist. Möge auch das deutsche Volk sich dessen bewußt bleiben, daß seine Kraft in der Gottesfurcht liegt! Dazu segne der Herr auch fürderhin die Predigt des lautereren Wortes Gottes! J. T. M.

**Der Finger Gottes.** Die „Lutherische Kirchenzeitung“ berichtet aus dem „Kreuzblatt“ die folgende Begebenheit: „Die ‚Dresdener Nachrichten‘ vom 4. Dezember 1925 erzählen folgendes: „In Polen lebte eine Gräfin, die ein böses Leben führte und besonders ihre Untergebenen durch ihren Geiz und ihre Grausamkeit bis aufs Blut quälte. Als sie starb, vermachte sie einem Kloster, das ihr die Absolution erteilt hatte, ihr Vermögen, wofür ihr das Kloster auf dem Gottesacker einen kostbaren, aus Erz ge-

gossenen Leichenstein setzen ließ, auf dem ihre Freigebigkeit sehr gelobt wurde. Am Tage darauf schlug der Blitz, das Erz schmelzend, in den Leichenstein ein und ließ nichts als eine Anzahl Buchstaben stehen, die, zusammengelesen, lauteten: Sie ist gerichtet. Der Vorfall läßt sich nicht abstreiten; denn der Leichenstein steht noch und wird von vielen Leuten besichtigt. Viele, die den Stein mit der ersten, vollständigen Inschrift gesehen haben, sind der Meinung, daß hier der Finger Gottes die rechte Inschrift schrieb.“

Weit schrecklicher und klarer noch hat der Finger Gottes alle Ungläubigen und Boshaften gewarnt, als er die heiligen Evangelien die Worte Jesu niederschreiben ließ: „Wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden“, Mark. 16, 16, und: „Wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet“, Joh. 3, 18.

J. T. M.

**Drei Sprachen.** Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ bemerkt über das Land Palästina: „Drei Regierungssprachen gab es in Palästina zur Zeit Jesu. Die Aufschrift über dem Kreuze „JESUS von Nazareth, der Juden König“ war lateinisch, griechisch und hebräisch. Es ist merkwürdig, daß das Land auch heute wieder drei Regierungssprachen hat. Auf jeder Briefmarke liest man den Namen Palästina als schwarzen Aufdruck über der bunten Grundfarbe oben arabisch, in der Mitte englisch, unten hebräisch. Die arabischen Bewohner, die das Land seit anderthalb Jahrtausenden besitzen, beschwerten sich freilich darüber. Nach ihrer Ansicht ist das Hebräische als Regierungssprache nicht nur höchst überflüssig, sondern verursacht dem Lande auch eine Menge von unnötigen Kosten, da für jeden Regierungserlaß, jedes Gerichtsurteil und andere öffentlich gültige Urkunden zahlreiche Übersetzer beschäftigt und bezahlt werden müssen. Sie haben eine solche Beschwerde beim Statthalter angebracht. Aber es wird ihnen vorläufig, solange England im Lande herrscht, nichts nützen. England hat sich damals, als es die jüdischen Kriegsanleihen brauchte, gebunden. Es kann daher eine Änderung nicht leicht eintreten lassen, wenn auch viele englische Beamte in ihrem Herzen auf Seiten der Araber stehen.“ Die Zähigkeit, mit der der Hebräer für seine Sprache und Sitten kämpft, findet seine Erklärung in den Worten Jesu: „Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe“, Matth. 24, 34. Das Volk Israel wird fortbestehen bis zur Wiederkunft Christi.

J. T. M.

**Weitere Ausgrabungen im Heiligen Land.** Der „Christliche Botschafter“ berichtet: „Die Engländer haben nun den Hügel Ophel südlich vom Tempelplatz, von der Tempelhöhe in Jerusalem bis hinab ins Tal Siloah, für Ausgrabungen freigegeben. Schon seit mehreren Jahren haben Forscher in dieser Gegend gegraben, und unter den Funden, die sie gemacht haben, sind die folgenden, die wiederum neues Licht auf die uns im Alten Testament berichteten Ereignisse aus der israelitischen Geschichte werfen: die Trümmer der Zebusiterstadt, die David um das Jahr 1000 mit seinem Feldhauptmann Joab erobert hat, ein prächtiger Toreingang, der von dem König Salomo herrühren soll, Bauten, die der König Hiskias ausgeführt hat, und vieles andere mehr. Jetzt haben sie eine Anzahl Felsengräber gefunden, deren Kammern einen unterirdischen Felsenfaal umgeben, und sie meinen, das Grab Davids und der Könige von Juda entdeckt zu haben. Inschriften hat man hier nicht gefunden, und daher kann die Richtigkeit dieser Angaben nicht bewiesen werden.“

Der „Lutherische Herold“ bemerkt hierzu: „Zu solchen Ausgrabungen gehört nicht nur Wissen, Geld und Ausdauer, sondern auch eine lebhaftere Einbildungsgabe. Tatsächlich aber möchte man es den alten Königen gönnen, daß man ihre Gräber nicht ans Licht zöge.“ Eins ist bei diesen Ausgrabungen äußerst interessant: Man gräbt nämlich mit der Bibel in der Hand als Führer. So zuverlässig ist Gottes Wort auch dann, wenn es von historischen Dingen berichtet. J. T. M.

## Aus Italien und über Deutschland.

Aus Sizilien, wo sich auch einmal der Apostel Paulus drei Tage auf seiner Nonnreise aufgehalten hat, Apost. 28, 12, kommt wieder Nachricht von Herrn Lamprecht aus New York, der mit seiner Frau eine größere Reise macht. Er schreibt aus Taormina, nicht weit von dem feuer speienden Berg Etna: „Wir gedanken hier, wo man sehr ruhig in einer malerisch schönen Landschaft leben kann, noch bis Ostern zu bleiben und dann nach Norden zu ziehen. Von Ende April bis September werde ich wohl in Deutschland sein. Herzliche Grüße aus diesem alten Dominikanerkloster an alle. . . . Unser Hotel ist nämlich ein altes Kloster. . . . Man hat die Einrichtungen natürlich modernisiert, aber den Gesamteindruck der alten Mauern nicht gestört. Die früheren Zellen der Mönche, groß und mit hohen, gewölbten Decken, sind die Gastzimmer. . . . Als wir in Jerusalem waren, besuchte ich auch das Christliche Waisenhaus und lernte dort den alten P. Schneller kennen, der schon seit vielen Jahren dieses umfangreiche Unternehmen leitet. Wie viele andere, so hat auch er nach der Eroberung Jerusalems während des Weltkrieges durch die Engländer schwere Zeiten durchgemacht. Sein Werk hat dadurch manchen Abbruch erlitten und ist auch jetzt noch gewissen Beschränkungen unterworfen, obwohl der englische Gouverneur Palästinas, das jetzt unter Englands Mandat steht, ein freundlicher und tüchtiger Mann ist. Direktor Schneller hörte gerne etwas über unsere Synode. . . . Sehr gespannt bin ich auf das Ergebnis der Endowment Fund-Kollekte. Ich habe viel an Euch gedacht, sehe auch mit Spannung dem Empfang des illustrierten Festes entgegen, welches sehr gelobt wird.“

Aus Bellagio in Oberitalien, am See von Como, kommt die nächste Nachricht. Der Comer See, dessen Lob schon der alte römische Dichter Virgil gesungen hat, gilt als der schönste der schönen oberitalienischen Seen. Und das kleine Städtchen Bellagio ist wohl der reizendste Punkt an diesen Seen. Das Bild hat sich mir unvergeßlich eingeprägt und steht noch heute vor meinen Augen als eins der schönsten Fleckchen Erde, die ich je gesehen habe, obwohl jetzt mehr als dreißig Jahre vergangen sind. Aber Herr Lamprecht schreibt jetzt nicht von der Schönheit jenes Landstrichs, sondern von etwas ganz anderm. Es heißt in seinem Briefe vom 17. April: „Gestern abend erhielt ich den ‚Lutheraner‘ vom 30. März. Der Artikel ‚Wenig reicht weit‘ über Deutschlands Not ist ergreifend. Wenn doch jeder Leser den Inhalt zu Herzen nehmen wollte! Und wenn dann jeder nur ein wenig geben würde, wie vielen so still und geduldig Leidenden könnte dann der Hunger gestillt oder die Blöße gedeckt werden! Ein ‚altes Ehepaar‘ dankt für die ‚große Spende‘ von 2 Mark. Eine Mutter mit zwei Buben schreibt: ‚Sie beschenkten mich so reich [3 Mark]. Wie unendlich dankbar bin ich dafür!‘ Witwe L. mit acht Kindern spricht von dem ältesten Sohn, der 16 Mark die Woche (also \$4!) verdiente und schon längere Zeit ohne Arbeit ist; und der Verdienst von mir und meiner Tochter ist sehr gering. Eine neunköpfige Familie und wohl der Haupternährer verdient \$4 die Woche — wenn er Arbeit hat! Wer kann diesen Artikel mit diesen und den andern herzerregenden Angaben lesen, ohne zur sofortigen Hilfe bewegt zu werden? Welcher Mann, welche Frau, welcher Jüngling oder Jungfrau in unserer Synode oder sonstwo, die dies lesen, können von ihrem guten Verdienst auch nur einen Dollar für sich selbst ausgeben — besonders für Schmuck und Vergnügen —, ohne zuvor mindestens ebensoviel für ihre darbedenden Brüder und Schwestern in Deutschland ihrem barmherzigen Gott zu geben? Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie

bleibet die Liebe Gottes bei ihm? Wenn doch jeder Pastor unserer Synode diesen ‚Lutheraner‘-Artikel seiner Gemeinde und deren Vereinen vorlesen und ans Herz legen würde! Und wenn unsere Synodalgenossen dies lesen und wahrnehmen, wie auch andere lutherische Körper dies Elend erkennen und zur Hilfe ermuntern, dann sollten die Stimmen verstummen, welche sagen: ‚Die Not drüben ist nicht mehr groß, die Leute können sich jetzt selber helfen; wir haben genug getan; unser New Yorker Hilfskomitee soll bei der nächsten Synode aufgelöst werden!‘ Ich möchte sagen, daß so nur der reden kann, der entweder die Zustände in Deutschland nicht kennt oder nicht kennen will oder der in der Arbeit, Gutes zu tun, müde geworden ist. Der sollte dann aber selbst anstands halber aufhören, den lieben Gott um sein tägliches Brot und um Erlösung von allem Übel zu bitten.“

Dem Briefe lag eine namhafte Summe Geldes bei, und dieselbe Post brachte noch eine Karte mit den Worten: „Wenn Du meinen heutigen Brief veröffentlichen willst, habe ich nichts dagegen. Ich will die Verantwortung für jedes Wort darin auf mich nehmen. Jeder Bissen würde mich würgen, wenn ich nicht sofort etwas von meinem Gelde für die von Deiner Korrespondentin beschriebenen Hungrigen hergegeben hätte.“ L. J.

## Eine rechte Mutter.

Aus den ungedruckten Lebenserinnerungen eines ergrauten Dieners am Wort.

Ich habe eine glückliche Kindheit durchlebt, ich habe ein hohes Glück genossen, ein Glück, wofür ich oft meinem Gott gedankt habe, wofür ich ihm nie genug danken kann. Ein wahrhaft christliches Haus ist mein Elternhaus gewesen, ein Haus, das von Gottesfurcht durchweht war. Zwar der Vater war streng, und wenn er einmal aus gutem Grunde zur Rute griff, so geschah es nicht zum Spaß; doch waren wir auch seiner väterlichen Liebe sicher. Wenn die Mutter uns ausgelassenen Jungen zurief: „Ich sag's dem Vater!“ so war das genug, uns zur Besinnung zu bringen. Die Mahlzeiten waren vom Gebet eingefaßt, vom Gebet vor Tisch und vom Gebet nach Tisch. Der Tag wurde mit Morgenandacht durch Morgensegen und Bibellesen angefangen und mit Abendandacht durch Abendsegen und Bibellesen geschlossen, und nur selten hatte es im Drange der Zeit beim bloßen Morgen- und Abendsegen sein Betenden. Der Besuch des Gottesdienstes vormittags und nachmittags war selbstverständlich, und nur Krankheit entband davon. Wie mein Vater Gottes Wort liebhatte, so meine Mutter nicht weniger. Das Hören der Predigt war bei ihnen nicht ein bloß äußerliches Werk; nein, sie suchten darin Nahrung und Förderung ihres geistlichen Lebens. Ich habe einmal zufällig gehört, wie sie ihre Gedanken über die gehörte Sonntagspredigt austauschten, wie sie es aussprachen, daß dieser oder jener Punkt für sie besonders wichtig und bedeutsam gewesen sei. Mögen jedem Prediger recht viele solcher nach geistlicher Speise hungrigen, heilsbegierigen Seelen beschieden sein!

Meine liebe Mutter war mit dem Vater eins in der Liebe zum Herrn und zu seinem Wort. Sie war eine kindlich gläubige Jüngerin Jesu und ließ sich's angelegen sein, auch ihre Kinder im gleichen Sinne zu erziehen. Mein Vater mußte des Jahres ein- oder zweimal nach St. Louis reisen, um den Bedarf für die Schmiede einzukaufen. Da erinnerte mich meine Mutter daran, daß ich doch auch für ihn beten solle. Das tat ich denn; ich ging hinter die Scheune und betete in kindlicher Einfalt, kurz und bündig: „Lieber Gott, behüte unsern lieben Vater und bringe ihn glücklich wieder heim! Amen.“ Sie war selbst eine fleißige Beterin und wußte ihr Anliegen mit eigenen Worten bei Gott

anzubringen. Wenn ich als Präses zur Kandidatenverteilung nach St. Louis reisen mußte, suchte ich die Reise in die alte Heimat möglich zu machen, um wieder, sei's auch nur auf einige Stunden, bei der Mutter zu weilen. Bei einem meiner letzten Besuche war es, daß sie in traulichem Beisammensein mir offenbarte, wie sie betete, und mein Urteil begehrte, ob es so recht sei. Und nun ließ sie mich hören, wie sie ihr Herz vor Gott ausschüttete in Gebet und Fürbitte für Staat und Kirche, für die Synode, für die Gemeinde, für Pastor und Lehrer, für ihre Kinder und ganz insonderheit für mich und mein Amt, so daß ich, im tiefsten Innern ergriffen, ihr zurief: Ja, ja, so ist's recht! O wie mich das erquickt und aufgerichtet hat, mich, den es so oft deuchte, ganz einsam und verlassen zu stehen, als ich hörte, daß mein Mütterlein im stillen Männerlein, wenn auch in weiter Ferne, mir zur Seite stehe, mir die Hände zur Arbeit stärke und mit ihrem Gebet mir im Kampf und Streit die Arme hoch halte! Sie war eine einfache Bauern-tochter, die nach dem Stand der Schulen ihrer Zeit von weltlichem Wissen nicht viel besaß; aber sie war weise fürs Himmelreich; sie war gelehrt von Gottes Geist in geistlicher, göttlicher, himmlischer Wissenschaft, so daß sie die Klugen und Weisen dieser Welt weit überragte.

O wie bewundernswürdig ist das Werk Gottes in seinen Kindern, wovon ein Kind dieser Welt keine Ahnung und wofür es kein Verständnis hat! Hab' Dank im Grabe noch für alle Liebe und Treue, du gute, liebe Mutter!

### Wieviel ein alleinstehender Lutheraner tun kann.

„Im Oktober 1858 wanderte ein junger Lutherischer Tuchmachergeselle in die Stadt Forst in der Lausitz ein, dort Arbeit zu suchen. Diese fand er auch bald, nicht aber was er sonst noch suchte, nämlich christliche Gemeinschaft. Lutheraner gab es außer ihm keinen in der Stadt (es ist dort alles uniert), und zu Andersgläubigen konnte und wollte er sich nicht halten. Endlich fand er eine Familie, in der die Frau früher in Militsch die lutherische Kirche kennengelernt hatte. Mit dieser Familie las er gemeinschaftlich lutherische Predigten. Es fanden sich auch noch andere dazu ein, und schon im September 1859 fuhren mit unserm jungen Lutheraner fünf Personen zum Gottesdienst nach Rottbus, um sich bei dem lutherischen Pastor zu melden und ihn zu bitten, sie in Forst zu besuchen. So wurde im Oktober (gerade nach einem Jahre) in Forst der erste lutherische Gottesdienst gehalten und die Aufnahme jener fünf vollzogen. Von nun an vollzogen sich die Besuche des Pastors regelmäßig, und noch viele neue Glieder wurden aufgenommen. Jetzt zählt die lutherische Gemeinde dort fast hundert Seelen, und die Jünglinge in derselben haben sich zu einem eigenen Jünglingsverein zusammengetan, der auch unter den aus den lutherischen Landeskirchen eingewanderten Gesellen im Segen arbeitet.“

Was hier erzählt wird — bemerkt dazu der „Luther-Kalender für Südamerika“ —, geschieht nicht selten auch in Nordamerika und wohl hin und her auch in Südamerika. Möchten nur alle alleinstehenden Lutheraner erkennen, daß sie als geistliche Priester von Gott durch die Umstände berufene Missionare sind, so würden sie wohl selten lange über ihr Alleinstehen zu klagen haben. Möchten sie aber doch nie ihr Alleinstehen dadurch beenden, daß sie ihren lutherischen Glauben verleugnen und zu einer unierten oder sonstigen falschen Kirche übertreten, indem sie sich damit entschuldigen: Es ist ja schließlich doch alles egal! oder: Man muß eben zufrieden sein mit dem, was man haben kann! Da heißt es: „Besser Allein als in böser Gemein!“

### Auswendig, inwendig.

Es ist nötig, daß der Christ viele Stellen der Heiligen Schrift auswendig lernt und das nicht für eine Beschäftigung nur in der Kindheit und Jugend hält, sondern immer damit fortfährt. Wer kein Wort Gottes in seinem Gedächtnis hat, den kann der Geist Gottes in keiner Lage und Stunde, wo er ihrer bedarf, daran erinnern. Beten heißt, im Glauben an die göttliche Verheißung in der Heiligen Schrift sich an den unsichtbaren, lebendigen Gott so wenden und halten und so mit ihm reden, so ihm sagen und klagen, so ihn bitten und seiner Seele Verlangen oder seines Herzens Freude oder Dank durch Worte ihm kundtun, wie man das tun würde, wenn man ihn sähe und unmittelbar von ihm selbst dazu aufgefordert würde.

### Im Zorn.

Ein Lehrer mußte einst einen Schüler empfindlich züchtigen. Der Knabe hatte die Strafe wohl verdient. Aber der Lehrer hatte, während er strafte, seine Selbstbeherrschung verloren. Die Kinder hatten unbewußt den Eindruck empfangen, daß ihr Lehrer im Zorn gehandelt habe. Einige Tage darauf ließ derselbe Lehrer im deutschen Unterricht kleine Sätze bilden, die mit „weil“ beginnen sollten. Da brachte das schwächste, einfältigste Mädchen der Klasse den Satz auf seine Schiefertafel: „Der Lehrer straft, weil er zornig ist.“ Er hat diese Lektion, wie er selbst sagte, nicht wieder vergessen.

### Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

**Verhandlungen der neunundzwanzigsten Versammlung der Ev.-Luth. Synodalkonferenz von Nordamerika**, versammelt zu Napoleon, D., vom 20. bis zum 26. August 1924. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 75 Seiten 5¾×8¾. Preis: 50 Cts.

Etwas spät, aber sicherlich nicht zu spät erscheint dieser Bericht der letzten Versammlung der Synodalkonferenz mit dem zeitgemäßen, schönen Referat Prof. M. S. Sommers über die Einigkeit der christlichen Kirche, dem eingehenden, rund dreißig Seiten umfassenden Bericht über die Negermission — nebenbei bemerkt: ein Muster solcher Berichterstattung — und andern Nachrichten aus der Synodalkonferenz und Mitteilungen über sie. Dieser Inhalt bildet die beste Empfehlung des Berichts; aber dazu kommt noch die Loyalität gegen die Synodalkonferenz, die uns bewegen sollte, gerade diesen Bericht zu kaufen und zu lesen. — Die nächste Versammlung der Synodalkonferenz findet im August dieses Jahres inmitten der Gemeinde P. Herm. Meiers zu Lodport, N. D., statt. L. F.

**Five Minutes Daily with Luther.** Daily Lessons from the Writings of Martin Luther. By John Theodore Mueller. The Macmillan Company, New York, N. Y. 375 Seiten 4½×8½, in Marokko mit Goldtitel gebunden. Preis: \$2.50. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Was könnten wir mehr wünschen, als daß in der Gegenwart, wo der Geist reformierter, liberaler und oberflächlicher Schriften und Zeitschriften unser Land überschwemmt, gerade Lutherworte, kurze, padende, inhaltreiche Lutherworte, in der englischen Sprache gedruckt, verbreitet und gelesen würden! Hier ist ein solches Buch von unserm werten Kollegen und fleißigen Mitarbeiter am „Lutheraner“, das ebensowohl zur Hausandacht wie zum Privatlesen trefflich geeignet ist, dazu in so vorzüglicher Ausstattung, daß es sich auch als Geschenk wert schon verwenden läßt. Für jeden Tag des Jahres wird ein Schriftwort dargeboten, dann ein Lutherwort, schließlich ein Liebervers. Jede Andacht füllt eine Seite in handlichem Format und läßt sich in fünf Minuten mit Bedacht lesen. Die Lutherworte sind zumeist aus Luthers Schriftauslegungen genommen in den anerkannten Übersetzungen, die in England erschienen sind, gerade auch aus der in der letzten Nummer erwähnten Auslegung des Galaterbriefs. Limm und lies! L. F.

### Zu Paul Gerhardts Gedächtnis.

An seinem 250. Todestage, 7. Juni 1926.

Paul Gerhardt, rein und lauter in der Lehre,  
Hast du das Schwert des Geistes kühn geschwungen;  
Vom Horn des großen Fürsten unbezungen,  
Gabst du wie Luther Gott allein die Ehre.

Damit das Volk zu seinem Gott sich lehre,  
Hast du gar manches fromme Lied gesungen;  
Im Haus des Herrn ist es hinfort erklingen,  
Daß sich des Glaubens Trost im Herzen mehre.

Du warst ein Dichterkürst von Gottes Gnaden,  
Wenn auch mit Kreuz und Kummer schwer beladen,  
Und deiner Harfe Ton ist dein Vermächtnis;

Denn längst bist du zu Himmelslanz erhoben,  
Du leuchtest wie ein Stern für immer droben,  
Und hier bewahrt die Kirche dein Gedächtnis.

H. Wein.

### Zum 250. Todestag Paul Gerhardts.

Gestorben 7. Juni 1676.

Es gibt nicht viele Namen, die dem lutherischen Christen-  
volk teurer wären als der Paul Gerhardt. Geliebt und ge-  
schätzt hat man den bescheidenen, anspruchslosen und doch so  
tüchtigen Mann schon bei seinen Lebzeiten. Das bezeugt unter  
anderem das Verhalten seiner Berliner Gemeinde, als er wegen  
seines Festhaltens am lutherischen Bekenntnis von seinem thran-  
nischen Landesfürsten seines Amtes entsetzt wurde. Geliebt und  
geschätzt hat ihn aber auch die ganze Folgezeit; und wie tief  
auch jetzt noch die Liebe zu ihm in den Christenherzen einge-  
wurzelt ist, das wurde kund und offenbar durch die vor neun-  
zehn Jahren gelegentlich seines dreihundertjährigen Geburts-  
tags allgemein veranstaltete Paul-Gerhardt-Feier. Diese war  
für ihn eine Ehrung, wie sie, höchstens Luther ausgenommen,  
noch keinem um die Kirche verdienten Manne zuteil geworden ist.

Am kommenden 7. Juni sind nun 250 Jahre verflossen,  
daß dieser teure Mann seine Augen im Tode schloß. Sollten  
wir da nicht zu seinem Grabe eilen und einen Kranz darauf  
niederlegen? Ganz gewiß! Sein Todestag gibt uns Ver-  
anlassung, mit herzlicher Dankbarkeit uns daran zu erinnern,  
was er für uns gewesen ist und was wir ihm zu verdanken  
haben. Mahnt uns doch auch die Heilige Schrift: „Gedenket  
an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben!“ Hebr.  
13, 7. Denn fürwahr, ein gottbegnadeter Lehrer zum Heile der  
Kirche ist Gerhardt gewesen. Wer kann sie zählen, denen er  
das Wort Gottes gesagt hat und noch sagt und gewißlich sagen  
wird bis an das Ende der Tage? Zwar war er kein hoch-  
berühmter Doktor und Universitätsprofessor, der heute noch  
in seinen Schriften zu uns spräche. Nein, Gerhardt war und  
wollte nichts anderes sein als ein einfacher Prediger und Seel-  
sorger seiner Gemeinden, und nie hat er aus seiner amtlichen  
Tätigkeit etwas anderes drucken lassen als ein paar ihm ab-  
verlangte Predigten. Und doch ist er jetzt noch ein Lehrer wie  
nur wenige, ein Lehrer, der nicht nur mit weithin schallender  
Stimme Gottes gnädigen Rat und Willen zu unserer Seligkeit  
verkündet, sondern auch mahnt und warnt und vor allem er-  
quickt, erhebt und tröstet. Ein solcher Lehrer ist er in seinen  
unvergänglichen Liedern, die, seitdem sie zum ersten Male  
erschienen, nicht nur allüberall im öffentlichen Gottesdienst zur

Erbauung gesungen, sondern auch von Tausenden im stillen  
Kämmerlein gebetet wurden und so einen Segen gestiftet haben,  
der gar nicht zu ermessen ist.

Doch warum stellen wir gerade Gerhardt so hoch, wo doch  
unsere Kirche eine ganze Reihe vortrefflicher Kirchenlieddichter  
aufzuweisen hat, wie davon unser Gesangbuch zur Genüge Zeug-  
nis ablegt? Diese Frage gibt uns Gelegenheit, uns die Größe  
und Eigenart dieses Mannes zu vergegenwärtigen.

Es versteht sich von selbst, daß solche herrliche Lieder, wie  
wir sie von Gerhardt besitzen, nur von einem wirklichen Meister  
der Dichtkunst herrühren können. Und Gerhardt war ein solcher  
Meister, ja er ist, alles in allem genommen, der begabteste aller  
Kirchenlieddichter der lutherischen Kirche. Ihm war im her-



Paul Gerhardt,

geboren zu Gräfenhainichen in Kurachsen am 12. März 1607,  
gestorben zu Lübben in Sachsen-Merseburg am 7. Juni 1676.

vorrangenden Maße die Gabe verliehen, alles, was in ihm lebte  
und was ihn von außen berührte, mit hellem, klarem Dichter-  
auge zu schauen, das Geschaute mit einer geradezu erstaunlich  
reichen Phantasie auszumalen — woraus sich auch der Schwung  
und der Gedankenreichtum seiner Lieder erklärt — und es in  
künstlerischer, schöpferischer Weise in die schönste, gefälligste  
Form zu bringen. Und dabei hatte er noch die besondere Gabe,  
sich stets der einfachen Sprache des gemeinen Mannes zu be-  
dienen und so seinen Liedern ein volkstümliches Gepräge zu  
geben, weshalb sie auch tatsächlich zu Volksliedern geworden  
sind. Gerade dies Letztgenannte ist von Wichtigkeit, denn die  
volkstümliche und doch so musikalische Sprache der Gerhardt-  
schen Lieder erzeugten die wundervollen Melodien eines Crüger  
und eines Ebeling, ohne welche sie vielleicht nie oder wenigstens  
nicht so bekannt geworden wären. Hat doch Gerhardt kein  
einziges seiner Lieder selbst durch den Druck veröffentlicht, son-



dem das Urteil über deren Wert oder Unwert den genannten Freunden überlassen! Auch hier muß man Gottes gnadenreiches Walten zum Heile seiner Kirche erkennen; denn wie Gerhardts Lieder selbst, so waren auch deren Melodien sein Geschenk, und sollte Gerhardt mit dem ihm anvertrauten Pfunde wuchern, so mußte das Gold seiner Poesie unter die Leute kommen, und die Melodien waren dazu das Mittel.

Aber mit dem Genannten ist die Sonderstellung der Gerhardt'schen Lieder noch nicht zur Genüge erklärt; denn mehr oder weniger ließe sich das auch von andern Dichtern unserer Kirche aussagen. Was ist also das Besondere an Gerhardt, das ihn vor andern auszeichnet? Es ist, kurz gesagt, die Gemüts-tiefe. Diese gibt seinen Liedern eine einzigartige, unbeschreibliche Süßigkeit. Keiner versteht, so sanft und weich, so innig und sinnig und doch so herzerquickend zu reden wie er. So unterscheidet er sich besonders von Luther. Dieser war ein Kämpfer, und daher schreitet durch seine Lieder ein kühner, trostiger Geist, der kurz, klar, scharf, gedankenschwer sich äußert. Anders Gerhardt. Er war ein Mann des Friedens, und daher hauchen auch seine Lieder seligen Frieden und umsäußeln einen wie milde Abendluft. Und hinwiederum, was für ein freudig erhebender Ton klingt aus ihnen heraus! Gerhardt verweilt nie bei der düsteren Seite des Lebens, und daher herrscht, um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen, in seinen Liedern eitel Sonnenschein. Und warum das? Weil sein Herz von der Liebe seines Heilandes durchsonnt war. Gerhardt war ein kindlich gläubiger Mann. Sein Herr Jesus, in dem er Heil und Trost, Ruhe und Frieden gefunden hatte, war ihm sein ein und alles, und die Gewißheit, in Christo ein liebes Kind Gottes zu sein, machte ihn allezeit froh und fröhlich, selbst in dem schwersten Leid. In seinem allerbesten Lied: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich“ (Gesangbuch Nr. 366), diesem kraftvollen Glaubenssang, spricht er:

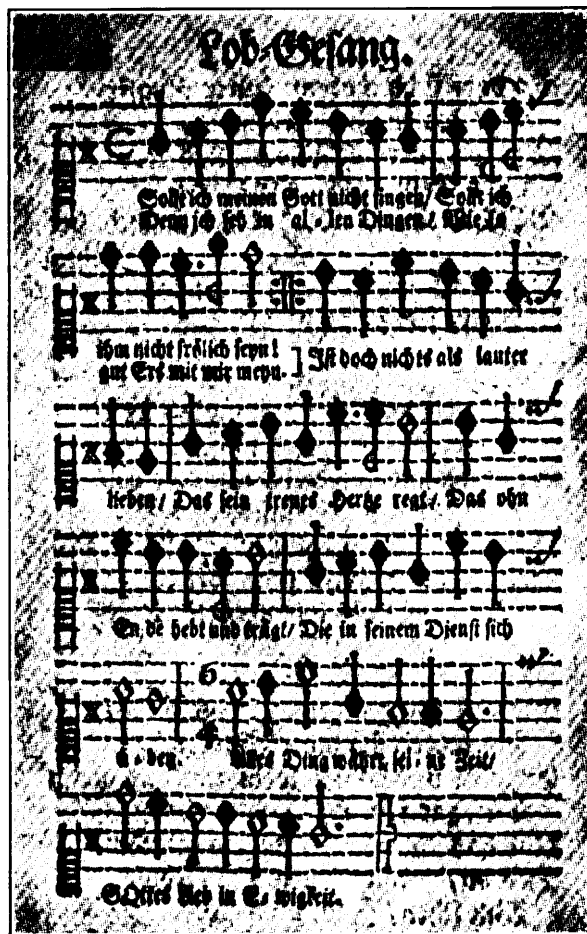
Mein Herz geht in Sprüngen  
Und kann nicht traurig sein,  
Ist voller Freud' und Singen,  
Sieht lauter Sonnenschein.  
Die Sonne, die mir lachet,  
Ist mein Herr Jesus Christ;  
Das, was mich singen machet,  
Ist, was im Himmel ist.

In diesem wunderschönen Vers zeichnet sich unser glaubensfreudiger Sänger selbst am allerbesten. Weil er Gottes Liebe an seinem Herzen erfahren hat, darum wird er auch nicht müde, die Liebe Gottes zu bezingen, die den Christen von der Wiege bis zum Grabe begleitet, ja selbst heiße Liebe ist, wenn sie auch lauter Zorn und Strafe zu sein scheint. So sind denn auch seine „Kreuz- und Trostlieder“ eher „Trost- und Freudenlieder“, wie er selbst das obengenannte „Ist Gott für mich“ genannt hat. Man nehme als Beispiel sein unvergleichliches „Befiehl du deine Wege“ (Nr. 355). Nicht läßt er da den Kreuzträger sich in Klagen ergehen; nein, von Anfang bis zu Ende ist sein Lied ein ermunternder Aufruf zu festem Vertrauen auf den, der im Himmel wohnt, mit der Zusicherung:

Der Wolken, Lust und Winden  
Gibt Wege, Lauf und Bahn,  
Der wird auch Wege finden,  
Da dein Fuß gehen kann.

Ist es hiernach noch weiter nötig, nach Erklärungsgründen für die Beliebtheit der Gerhardt'schen Lieder zu suchen? Jedermann merkt es ihnen an: sie kommen aus einem glaubens-

freudigen Herzen, und daher gehen sie auch zu Herzen. Auf's tiefste ergreifen sie das Gemüt. Selbst da, wo sie persönlicher Art sind, sieht der mit Gerhardt auf demselben Grund des Glaubens stehende Christ seine eigene religiöse Stimmung ausgesprochen, und zwar so treffend, natürlich und wahr, wie er es selbst nicht vermöchte. Man hat Gerhardts Lieder gelegentlich auch mit den Psalmen verglichen. Wie David singt: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“, und doch jeder Christ ihm das aus voller Seele nachsprechen kann, so steht es auch mit den Gerhardt'schen Liedern. Sie sind Allgemeingut.



Nachbildung aus Joh. Geo. Ebelings „Pauli Gerhardt's geistliche Andachten, bestehend in 120 Liedern auf alle Sonntage“.

Sofort nach ihrem ersten Erscheinen hat man ihre einzigartige Schönheit nach Inhalt und Form erkannt. In alle Gesangbücher gingen sie über und nahmen da ihren dauernden Platz ein neben den Kernliedern der Reformationszeit und gehören bis auf den heutigen Tag zu dem unverrückbaren Liederbestand jeder lutherischen Gemeinde. In unserm eigenen Synodalgesangbuch finden sich ihrer nicht weniger als zweiundvierzig, und Gerhardt ist somit reichlicher darin vertreten als irgendein anderer Dichter.

Sieht man zu, wie Gerhardts Lieder über unser Gesangbuch verteilt sind, so erkennt man, wie umfassend seine Poesie ist. Sie machen selbst ein fast vollständiges Gesangbuch aus. Sie umspannen zunächst einmal das ganze Kirchenjahr. Dann aber finden sich unter ihnen auch Tauf- und Abendmahlslieder, Jesuslieder, Lieder vom christlichen Leben, Ehestands-, Lob-

und Dank-, Morgen- und Abend-, Kreuz- und Trostlieder, endlich auch Sterbe- und Ewigkeitslieder. Und wie gern werden sie gesungen! Ist es zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß vornehmlich sie den Festzeiten Glanz und Glut, Weihe und Würde verleihen? Wir meinen nicht recht Advent zu feiern ohne sein „Wie soll ich dich empfangen, und wie begegn' ich dir?“ (Nr. 44.) Zu Weihnachten erklingt neben Luthers „Vom Himmel hoch“ (Nr. 41) und „Gelobet sei'st du, Jesu Christ“ (Nr. 21) ganz gewiß auch Gerhards freudiges „Fröhlich soll mein Herze springen“ (Nr. 20). Kommt dann die Passionszeit, wie wäre es wohl denkbar, daß wir sie vorübergehen ließen, ohne „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“ (Nr. 73), „O Welt, sieh hier dein Leben“ (Nr. 89) und „O Haupt voll Blut und Wunden“ (Nr. 84) angestimmt zu haben? Und bricht der Ostermorgen an, da ist es Gerhards „Auf, auf, mein Herz, mit Freuden!“ (Nr. 97), das den ersten Osterjubiläum in uns erweckt. So werden wir auch Pfingsten nicht feiern, ohne sein „Reuch ein zu meinen Toren“ (Nr. 141) zu singen. Aber auch sonst während des Kirchenjahrs, wie gern greifen wir zu den Gerhardt'schen Liedern! Gehören nicht am jährlichen Danktag „Ich singe dir mit Herz und Mund“ (Nr. 339) und „Nun danket all' und bringet Ehr'" (Nr. 347) zu den am allermeisten gesungenen Liedern? Wie köstlich ist sein „Warum sollt' ich mich denn grämen“ (Nr. 375) mit seinem eigentümlichen Strophenaufbau, ein Lied, das man sehr bezeichnend den allerbesten Antimelancholikus genannt hat! Wie herrlich ist auch sein gemütvollstes Abendlied „Nun ruhen alle Wälder“ (Nr. 319)! Alle Bilder und Erscheinungen der Natur und des irdischen Lebens weiß er da auf das Geistliche und Himmlische zu übertragen, zum Beispiel:

Wo bist du, Sonne, blieben?  
Die Nacht hat dich vertrieben,  
Die Nacht, des Tages Feind.  
Fahr hin! Ein' andre Sonne,  
Mein Jesus, meine Wonne,  
Gar hell in meinem Herzen scheint.

Auch in den Liedern Gerhards, die nicht gerade als Kirchenlieder bezeichnet werden können, wieviel Schönes findet sich da! Wie weiß er das Lob der lieblichen Gottesnatur zu singen in dem Liede „Geh aus, mein Herz, und suche Freud' in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben“, wo er dann gegen den Schluß hin den Blick emporlenkt zu der Himmels Herrlichkeit:

Ach, denk' ich, bist du hier so schön,  
Und läßt du's uns so lieblich gehn  
Auf dieser armen Erden,  
Was will doch wohl nach dieser Welt  
Dort in dem reichen Himmelszelt  
Und güldnen Schlosse werden?  
O wär' ich da! O stünd' ich schon,  
Ach, süßer Gott, vor deinem Thron  
Und trüge meine Palmen!  
So wolt' ich nach der Engel Weis'  
Erhöhen deines Namens Preis  
Mit tausend schönen Psalmen.

Wie weiß er auch das Glück einer wohlgerateten Ehe zu preisen! Wie schön besingt er das Sichfinden zweier Brautleute mit den Worten:

Hier wächst ein geschickter Sohn,  
Dort ein' edle Tochter zu,  
Eines ist des andern Kron',  
Eines ist des andern Ruh',  
Eines ist des andern Licht,  
Wissen's aber beide nicht,

Bis solang' es dem beliebt,  
Der die Welt im Schoße hält  
Und zur rechten Stunde gibt  
Jedem, was ihm wohlgefällt:  
Da erscheint in Wert und Tat  
Der so tief verborgne Rat.

Wahrlich, je mehr man sich in die Gerhardt'schen Lieder vertieft, desto mehr muß man sich wundern über die Schätze, die einem da geboten sind, und überall findet man Einzelverse, die wie leuchtende Diamanten in goldener Krone strahlen. Man denke nur an „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir“ (Nr. 84, V. 9) oder „Breit' aus die Flügel beide“ (Nr. 319, V. 8) oder „Herr, mein Girt, Brunn aller Freuden“ (Nr. 375, V. 11 und 12) oder „Ach Jesu, wie so schön“ (Nr. 432, V. 3) und viele andere. Wo wäre wohl ein zweiter Dichter, aus dessen Werken man eine gleiche Auswahl treffen könnte? Kein Zweifel, wer seinem Volke solche Verse schenkt, ist größerer Ehre wert als ein Feldherr, der eine Provinz erobert.

Dritthalb Jahrhunderte liegt Gerhardt schon unter der Erde. Aber seine Lieder sind heute noch so frisch wie damals, als sie zum erstenmal seiner Dichterharfe entquollen. Unsterblich sind diese Kleinode unsers Lieder-schatzes, und ein breiter Segensstrom hat sich ununterbrochen aus ihnen ergossen. Durch sie ist der fromme Sänger in Tat und Wahrheit ein Lehrer zur Gerechtigkeit geworden. Haben wir also nicht Ursache, seiner mit inniger Dankbarkeit zu gedenken? Preisen wir den Herrn, der seiner Kirche Männer gibt, die ihr „das Wort Gottes sagen“, nicht nur in Rede und Schrift, sondern auch im Liede!

D. F. Sattstäd.

### Warum wir in unserm Leben für Gottes Reich nicht nachlassen sollen.

Was bis vor einigen Jahren in unserer Synode unerhört war, ist zur Tatsache geworden: in unserer Missionsynode wird jetzt mit Millionen gerechnet. Ganz bedeutende Summen waren es, die unsere Gemeinden für die Lehranstalten und das Missionswerk der Synode, für den eigenen Gemeindehaushalt und für Wohltätigkeitszwecke in den eben vergangenen Jahren aufgebracht haben. Damit wollen wir nicht uns rühmen, sondern unserm Gott, der uns auch im Irdischen reichlich gesegnet und dann unsere Herzen und Hände zum Geben willig gemacht hat, allein die Ehre geben. Mit dem Psalmisten sprechen wir: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deine Gnade und Wahrheit!“ Ps. 115, 1.

In etwa zwei Wochen wird die Delegatensynode sich in St. Louis versammeln. Auch im nächsten Triennium wird wieder mit Millionen gerechnet werden müssen. Für die Lehranstalten und für das Missionswerk der Synode werden wieder ganz bedeutende Summen erbeten werden. Da nun unsere Christen in den eben vergangenen Jahren viel mehr als früher gegeben haben, so könnte mancher leicht auf den Gedanken kommen, man dürfe, ja man müsse sich jetzt zunächst etwas ausruhen, im Geben für Gottes Reich etwas nachlassen. Das wäre aber ein ganz verkehrter Gedanke, ein Gedanke, der vom Fleische, nicht aber vom Geiste Gottes käme. Das wollen wir im folgenden darlegen.

1. Die Bedürfnisse des Reiches Gottes erfordern es, daß wir auch künftighin reichlich geben. Obwohl von der letzten Delegatensynode für unsere Lehranstalten überaus große Bewilligungen gemacht wurden, so haben doch die meisten Anstalten, die dabei in Betracht kamen, nur das Allernötigste erhalten, während andere, zum Beispiel unser Predigerseminar

## Unsere lutherische Kirche in St. Louis.

## 2.

In der letzten Nummer des „Lutheraner“ haben wir gesehen, wie die lutherische Kirche ihren Anfang in St. Louis genommen hat. Heute wollen wir erzählen, wie sie sich weiter ausbreitet hat.

Am Ende des Jahres 1847 zählte die eine lutherische Gemeinde in St. Louis, die alte Dreieinigkeitsgemeinde, 892 Seelen und 196 stimmberechtigte Glieder. Damals hatte diese Muttergemeinde vier Schulen an vier verschiedenen Orten in der Stadt. Diese Schulen wurden von 358 Schülern besucht. Darunter waren 220 fremde Kinder. Es waren also mehr Kinder von Nichtgemeindegliedern in der Schule als Kinder der Gemeindeglieder. Was für ein großes Missionsgebiet hatte die



Bethlehemskirche.

Gemeinde! Wir fügen dem noch hinzu, daß im Jahre 1847 in der Dreieinigkeitsgemeinde 144 Kinder getauft worden sind.

Was ist nun aus diesen Anfängen geworden? Jetzt haben wir in der Stadt St. Louis 25 Gemeinden mit 26,501 getauften Gliedern und 3,438 stimmberechtigten Gemeindegliedern. Dazu kommen 13 Gemeinden mit 5,345 getauften Gliedern, die in unmittelbarer Nähe im County liegen. Anstatt vier Schulen haben wir in der Stadt St. Louis 17 Schulen, die von 2,100 Kindern besucht werden. Die Dreieinigkeitsgemeinde, von der so viele Tochtergemeinden ausgegangen sind, ist jetzt größer, als sie im Jahre 1847 war; sie zählt 1,200 Seelen. Mit den Kindtaufen sind wir allerdings nicht so gut vorangeschritten. Während sich die Seelenzahl um 29 Prozent vermehrt hat, ist die Zahl der Kindtaufen nur um 5 Prozent gestiegen. Im letzten Jahre wurden 874 Kinder in unsern Gemeinden getauft.

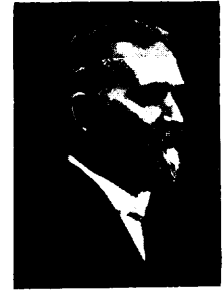
Wenn wir uns nun anschauen, die Ausbreitung der lutherischen Kirche in St. Louis etwas zu beschreiben, können wir auf den zwei oder drei Seiten, die uns zur Verfügung stehen, nicht viel auf die Geschichte der übrigen zwanzig Gemeinden eingehen, sondern können nur hier und da etwas herausgreifen.

## Bethlehems-gemeinde.

In der Gegend, die damals Neu-Bremen genannt wurde und zwei Meilen außerhalb der nördlichen Stadtgrenze lag, bot ein Geschäftsmann den deutschen Protestanten daselbst einen freien Bauplatz für eine Kirche an. Als P. Wünger von der Immanuelsgemeinde, ein unermüdlicher Missionar, davon hörte, suchte er eifrig Lutheraner dort auf, und so organisierte sich am 26. April

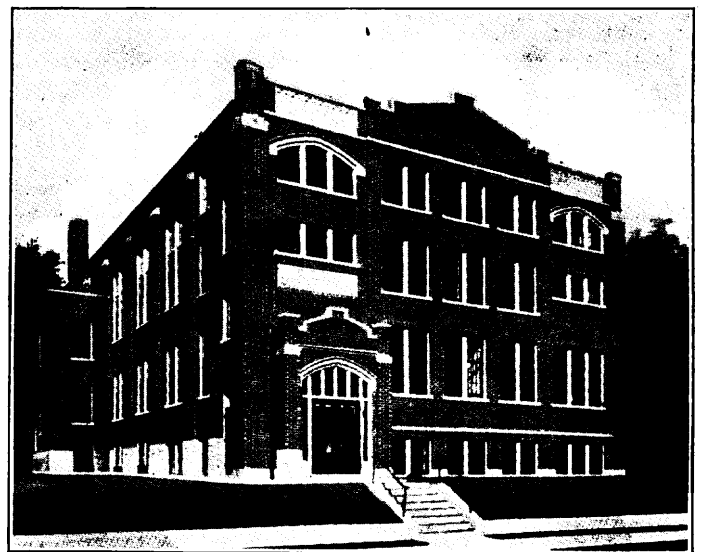


P. C. F. W. Sapper.



P. J. J. Bernthal.

1849 die Bethlehems-gemeinde, und die erste Kirche an der Salisbury-Straße konnte am Sonntag Rogate 1850 dem Dienste Gottes geweiht werden. Dieser Gemeinde dienten der Reihe nach die folgenden Pastoren: H. Fick 1850—1854, G. A. Claus 1855—1874, E. D. Lenf 1874—1883, E. R. Jantzow 1883 bis 1907, G. D. Hamm, der schon früher eine Zeitlang Hilfspastor gewesen war, 1907—1908, H. B. Hemmeter 1908—1914, J. H. C. Frit 1914—1921. J. Frenz ist der gegenwärtige Pastor. Die zweite Kirche wurde 1858, die dritte 1893 eingeweiht, die aber schon nach ein paar Monaten ein Raub der Flammen wurde. Die jetzige schöne Kirche wurde 1895 eingeweiht. Von der Bethlehems-gemeinde zweigten sich 1874 eine Anzahl Glieder ab und gründeten die Bethaniengemeinde an der Natural Bridge Road, die jetzt von P. A. Behnke bedient wird.



Schule der St. Trinitatis-gemeinde.

## St. Trinitatis-gemeinde.

Der Anfang der St. Trinitatis-gemeinde im jetzigen südlichen Stadtteil, früher Carondelet genannt, fällt in das Jahr 1859. Sie wurde am 20. Juni gegründet. Damals war Carondelet noch eine Stadt für sich. An dieser Gemeinde standen die folgenden Pastoren: D. Hanfer 1860—1862, M. Hamann 1862

bis 1868, C. F. W. Sapper, nachdem er schon eine Reihe von Jahren Hilfspastor der Gemeinde gewesen war, 1868—1883, W. Achenbach 1883—1897, J. J. Bernthal 1897—1920, Th. Lätich, der gegenwärtige Pastor, seit 1920. Die Kirche, wie sie jetzt steht, wurde am 29. Juni 1873 eingeweiht. Vor ein paar Jahren hat die Gemeinde auch ein neues, schönes Schulgebäude errichtet.

## St. Johannismgemeinde.

Kamen da einmal am 4. Juli 1865 etliche Leute von Minerstown, einem ländlichen Vorort von St. Louis, zu einem Picknickplatz und wollten sich einen vergnügten Tag machen. Als sie hörten, daß Eintrittsgeld gefordert werde, hatten sie keine Lust einzutreten, und einer unter ihnen meinte: „Da ist noch ein Picknick auf Ides Farm. Laßt uns dahin gehen!“ So kamen sie zum Sommerfest des Jünglingsvereins der Dreieinigkeitsgemeinde, wo Prof. Walthers, Prof. Krämer, P. Schaller und P. Bünger auch zugegen waren. P. Bünger machte sich sogleich



P. G. Bartels.

Der älteste aktive lutherische Pastor in St. Louis.

mit den fremden, kirchlosen Leuten bekannt und rief Prof. Krämer herbei, der sich dann dieser Leute seelsorgerlich annahm. Wie Saul ausging, die Gesellen seines Vaters zu suchen, und ein Königreich fand (1 Sam. 9), so hatten diese Leute auch etwas gefunden, was sie nicht gesucht hatten: eine Perle, das Himmelreich. Schon im Juli 1865 gründete Prof. Krämer die St. Johannismgemeinde mit acht stimmberechtigten Gliedern. Als er im Jahre 1875 mit dem praktischen Seminar nach Springfield, Ill., verzog, wurde am 1. August 1875 P. Hermann Bartels ordiniert und eingeführt, der die Gemeinde nun schon seit einundfünfzig Jahren bedient. Als Hilfspastor diente etliche Jahre der früh verstorbene P. F. Nupprecht und seit einem Jahre P. P. Hansen. Die jetzige Kirche wurde am 23. November 1884 eingeweiht.

## St. Paulsgemeinde.

Der obengenannte P. Claus von der Bethlehems-gemeinde fing in dem damaligen nördlichen Vorort Lowell einen Predigtplatz nebst Schule an, und so kam es, daß dort acht Jahre später, im Februar 1872, die St. Paulsgemeinde entstand und an der Prairie-Avenue, zwei Straßengevierte westlich von Broadway, eine Kirche gebaut wurde, die im unteren Stock auch als Schule

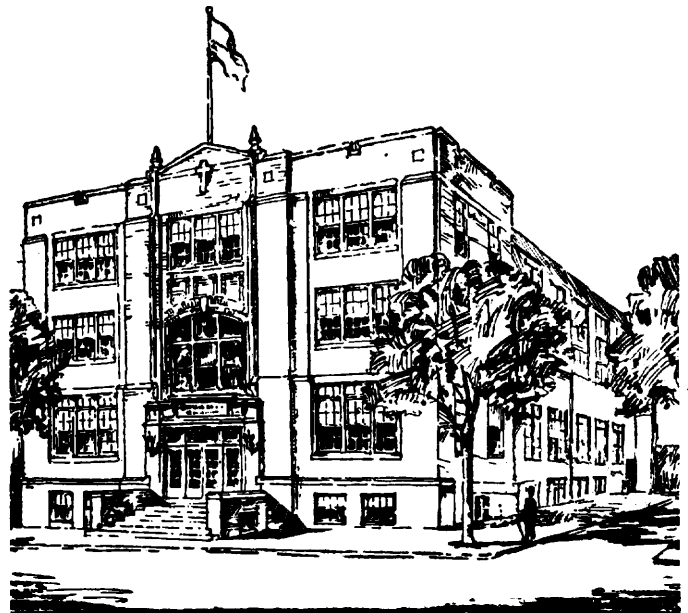
benuzt wurde. Im Februar dieses Jahres ist die Gemeinde in ein neues, besseres Gotteshaus eingezogen, das sich etwas weiter westlich befindet. Pastoren an dieser Gemeinde waren: J. Achilles 1873—1875, C. C. E. Brandt 1876—1887, J. F. Köstering 1887—1904, W. C. Brink 1904—1905, G. Meyer 1906—1911, R. Währe 1912—1913, W. J. Schulze 1914—1921 und seit 1922 M. Schäfer.



Präses R. Krehshmar.

## Emmausgemeinde.

Die alte Dreieinigkeitsgemeinde eröffnete unter P. C. J. O. Hanser im Jahre 1889 an der Jefferson-Avenue eine Missions-schule, und vom Jahre 1890 an wurden in dem Saal über der Schule auch Gottesdienste gehalten. Im Jahre 1891 wurde Kandidat R. Krehshmar zum Hilfspastor der Dreieinigkeits-gemeinde berufen und ihm vornehmlich die Arbeit im neuen Missionsgebiet übertragen. Daraus entstand die Emmaus-gemeinde, die anfangs Oktober 1894 organisiert und deren gegenwärtige Steinkirche am 2. Mai 1902 eingeweiht wurde. Auch diese Gemeinde hat dieses Jahr eine schöne, große Schule gebaut, und Präses Krehshmar steht ihr noch immer als Pastor vor.



Schule der Emmausgemeinde



Kirche der Grace-Gemeinde.

an dieser Gemeinde waren: J. W. Adams 1889—1891, M. Sommer 1892—1920 und seit 1921 W. D. Peters. Die große, stattliche Kirche der Gemeinde, eingeweiht am 5. Oktober 1913, ist eine Zierde der Stadt.

#### Redeemer-Gemeinde.

Raum hatte P. Sommer sein Amt an der Grace-Gemeinde angetreten, als er aufmerksam wurde auf den südlichen Stadtteil als eine Gegend, wo man eine englische Mission anfangen könne. Der Plan wurde von der Kreuzgemeinde gebilligt, und am 20. November 1892 wurde die Mission angefangen. Die Redeemer-Gemeinde organisierte sich am 15. März 1894 mit 5 Gliedern, und Kandidat W. P. Sachs wurde am 1. Juli 1894 ordiniert und eingeführt. Sein Nachfolger wurde 1902 der jetzige Pastor, L. Buchheimer. Die Kirche an der Utah- und Oregon-Straße wurde am 17. Januar 1909 eingeweiht.

Wegen Mangels an Raum können wir die übrigen Gemeinden in St. Louis nur ganz kurz nennen: die Christuskirche, deren erste Kirche schon im Jahre 1868 erbaut wurde: P. G. F. Gerecke; die Ebenezer-Gemeinde, die im Jahre 1919 bereits ihr goldenes Jubiläum feierte: P. A. M. Kühnert; die St. Petri-Gemeinde, die gerade jetzt an Kingshighway eine neue Kirche erbaut hat: P. A. P. Jedderson; die Pilgrim-Gemeinde, 1907 organisiert: PP. A. Dörffler und R. Prange; die Messias-Gemeinde, im selben Jahre entstanden: P. W. F. Wilt; die St. Lukas-Gemeinde, von P. C. C. Schmidt 1893 ins Leben gerufen: P. E. Düver; die St. Matthäus-Gemeinde: P. L. A. Wisler; die Mount Calvary-Gemeinde, 1897 gegründet: P. A. Jesse; die Marius-Gemeinde: P. G. Maack; die Hope-Gemeinde, 1916 gegründet: P. C. L. Roschke; Our Savior-Gemeinde: P. C. L. Wilson.

In unmittelbarer Nähe der Stadt St. Louis, in Vororten, die mit der Stadt so verbunden sind, daß sie tatsächlich zu St. Louis gehören, befinden sich die neun Gemeinden der Pastoren E. M. Wiegner, E. C. Hofius, A. Kollmorgen, A. J. Morris, G. Lücke, E. Mars, J. Reebe, E. Soderstrom und Th. J. Walther. Und endlich kommen dazu noch in St. Louis selbst die Taubstummen-Gemeinde: P. C. Schubegel, die slowakische Gemeinde: P. Geo. Majoros, und die Regergemeinde: PP. B. Gose und G. L. Krönl.

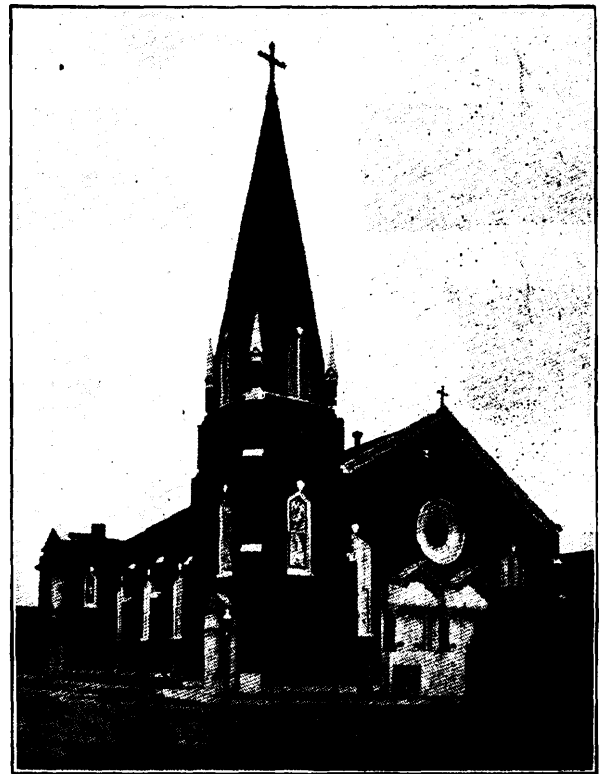
#### Stadtmission.

Die St. Louiser Stadtmission darf auch nicht ganz unerwähnt bleiben. Eine Anzahl der hiesigen Gemeinden beriefen P. J. W. Herzberger zum Stadtmissionar, der am 18. Juni 1899 eingeführt wurde. Da er an keine bestimmte Gemeinde gebunden war, sollte er seine ganze Zeit den öffentlichen Anstalten in der Stadt widmen. Er fing an, die Kranken im Stadthospital zu besuchen, von denen viele begierig waren, seine Botschaft zu hören. Er nahm sich der Armen im Armenhaus, der Insassen im Irrenhaus, der Verbrecher im Stadtgefängnis an und hat in den sechs- und zwanzig Jahren seiner Tätigkeit viel Segen gestiftet. Im

Jahre 1900 wurde auch eine Missionschule in den "slums" der Stadt eröffnet. Im Jahre 1902 wurde ihm P. J. Dreher und später dann P. G. W. Holls zur Seite gestellt. Aus der Missionschule sind im Laufe der Jahre über tausend Kinder hervorgegangen. Eine von Andersgläubigen gegründete Mission, die Niedringhaus-Mission an der Siebten und Cass-Straße, wurde im Jahre 1923 übernommen, der jetzt P. L. W. Wickham vorsteht.

#### Wohltätigkeitsanstalten.

Mit der Ausbreitung unserer Kirche durch Abzweigungen, Schulgründungen und Missionstätigkeit ging die Gründung und Pflege von Wohltätigkeitsanstalten Hand in Hand. Dazu gehört das Waisenhaus „Zum Kindlein Jesu“ zu Des Peres in St. Louis County. Der Gründer dieser Anstalt war P. Binger. Am 18. Februar 1867 beschloß die Lutherische Hospitalgesellschaft von St. Louis, ein Waisenhaus zu bauen, das am 11. Oktober



Kirche der Redeemer-Gemeinde.

1868 eingeweiht werden konnte. Das jetzige Waisenhaus, das Raum für 150 Kinder bietet, wurde für \$42,000 errichtet und am 8. Oktober 1893 feierlich eingeweiht. Schon nahezu 1,300 Kinder haben seit Gründung dieser Anstalt Aufnahme und Verpflegung darin gefunden, und eine gute Anzahl von ihnen sind ihrer Kirche treu geblieben.

Auch die Gründung des Lutherischen Hospitals ist auf P. Binger zurückzuführen. Am 1. Dezember 1858 trat nämlich eine Hospitalgesellschaft zusammen und erwählte ihn zum Präsidenten, welches Amt er mit großer Selbstverleugnung bis zu seinem Tode im Jahre 1882 verwaltet hat. Das gegenwärtige Eigentum wurde im Jahre 1883 gekauft. Seitdem hat man verschiedene Male anbauen müssen und auch ein Heim für die Pflegerinnen erbaut. Das Hospital, das nun Raum für 100 Patienten bietet, hat einen guten Ruf bei Ärzten und Patienten. Letztes Jahr fanden 2,598 Patienten darin Pflege, und 2,139 Operationen wurden vollzogen.

Am 23. März 1906 organisierte sich die Altenheimgesellschaft, kaufte das Waisenhaus der Baptisten an der Lafayette-



Avenue und richtete es als Altenheim ein. Die Einweihung erfolgte am 17. Februar 1907. Seit der Zeit hat es schon vielen älteren Glaubensgenossen als Zufluchtsort und Heim gedient.

Schließlich darf auch das Invalidenheim (Convalescent Home) nicht unerwähnt bleiben, das der Stadtmissions-Frauenverein im Jahre 1920 angekauft hat. — Die Waltherliga hat ein Hospiz für lutherische Mädchen eingerichtet, das schon vielen Herberge geboten hat.

So hat unsere Kirche in St. Louis unter Gottes gnädigem, reichem Segen ein schönes Wachstum gehabt. E. E.

## Bur kirchlichen Chronik.

### Inland.

**Kirchliche Zeitschriften.** Daß die Einnahmen vieler kirchlichen Zeitschriften die Auslagen zu ihrer Herstellung nicht decken, ist eine bekannte Tatsache. Die Methodisten müssen jährlich \$150,000 beisteuern zur Erhaltung ihrer verschiedenen *Advocates*. Für das Blatt *Protestant Episcopal* wird jetzt ein Fonds von \$250,000 gesammelt, um die Ausgaben zu decken. Das genannte Blatt wird in New York gedruckt. Der Herausgeber des *Christian Work*, ebenfalls in New York, sagte kürzlich, daß \$58,000 nötig seien, um das Defizit des vorigen Jahres zu decken und die Herausgabe des Blattes für dieses Jahr zu sichern. Die *Missionary News*, ein Blatt der Methodisten, wird aus zwei verschiedenen Quellen unterstützt und erhält aus diesen Quellen jährlich \$29,556.23.

Dazu bemerkt das „Gemeindeblatt“ der Wisconsinynode, dem wir diese Nachricht entnehmen: „Auch unsere kirchlichen Blätter schließen zum Teil mit einem Defizit ab. Die Blätter unserer Regemission leiden unter einem Defizit. Im allgemeinen läßt sich dieser Umstand leicht erklären. Einmal werden kirchliche Zeitschriften heute nicht mehr so fleißig gelesen wie früher. Das geht Hand in Hand mit dem heutigen Niedergang des Christentums. Da nimmt auch das Interesse an den kirchlichen Dingen ab. Zum andern sind die Herstellungskosten ganz bedeutend gestiegen: Arbeit und Material, aber der Preis der Blätter ist derselbe geblieben. Das muß ein Defizit zur Folge haben.“

„Die Frage ist nun diese: Wenn unsere kirchlichen Blätter mit einem Defizit arbeiten, bezahlen sie sich noch? Vom rein geschäftlichen Standpunkt aus freilich nicht. Wenn wir aber bedenken, wie viele Nachrichten über Anstalten und Missionen durch unsere kirchlichen Blätter verbreitet werden, wie viele Herzen dadurch erwärmt und zum Beten und Geben ermuntert werden, dann muß man doch, um den nicht ganz geschmackvollen Ausdruck zu gebrauchen, sagen: Sie bezahlen sich. Es wäre töricht, um eines Defizits willen ein kirchliches Blatt zu verkleinern, gar eingehen zu lassen oder irgendwelche Maßnahmen zu ergreifen, durch welche es eigentlich verschwindet.“

Diese Bemerkungen sind durchaus richtig. Aber wir möchten noch eine hinzufügen: Man überlege sich auch die Sache sorgfältig und nach allen Seiten hin, ehe man ein Blatt unnötigertweise vergrößert. Wenn ein Blatt zu groß ist, lesen es die Leute vielfach nicht mehr, sondern durchblättern und überfliegen es nur. Und das ist auch ein großer Nachteil. R. F.

**Luthertum und Wachstum.** Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ schreibt: „Es ist vielfach die Meinung verbreitet, als gehöre die Zukunft im Protestantismus der Union; dagegen sei das Luthertum am Aussterben. Es ist nicht überflüssig, einmal zu vergleichen, wie sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die beiden Kirchengestaltungen (Lutheraner und Unierte oder Evangelische) entwickelt haben. Im Jahre 1893 gehörten der unionierten deutsch-evangelischen Synode rund 200,000 Seelen an; Lutheraner waren 1,200,000, also sechsmal so viel. Im Jahre 1924 war . . . die deutsch-evangelische Synode auf 700,000 Seelen gewachsen, also auf das Dreieinhalbfache, die Zahl der Lutheraner dagegen auf 8,900,000, also fast auf das Sechsfache. Vor einunddreißig Jahren waren dort etwa sechsmal so viele Lutheraner wie Unierte; heute sind es fast zehnmal so viele.“

Liegt hierin eine Mahnung, so gilt diese auch solchen Lutheranern, die in ihrem Vereinigungsseifer Gottes Wort hintenansetzen. Union ohne Gottes Wort oder mit Verleugnung des Wortes Gottes macht nicht stark, sondern schwach. Der Heiland hat uns Christen die Verheißung gegeben, daß er mit und bei uns sein wolle, wenn wir die Völker lehren halten alles, was er befohlen hat, Matth. 28, 20. Gottes Wort allein ist das Siegeswort, das die Menschenherzen für Christum erobert.

J. E. W.

**Der Internationale Eucharistische Kongreß.** Der römisch-katholische Kongreß, der zur Verehrung der römischen Messe und zur Verherrlichung der Papstkirche gefeiert werden soll, wird am 17. Juni dieses Jahres in Chicago eröffnet werden. Über eine Million Katholiken werden sich aus allen Teilen der Welt dort versammeln, um den Meßgenuß verherrlichen zu helfen. Eigentlich sollte das Heidenfest erst am 20. Juni beginnen; wegen der großen Menschenmenge jedoch, die man erwartet, hat man den Beginn der Feier vorgerückt, auf den 17. Juni. Am 18. Juni wird der Umzug durch die Stadt beginnen; am Samstag, den 19., werden um Mitternacht die überall angepriesenen Messen ihren Anfang nehmen, zu denen sich, wie man annimmt, über eine Million Kommunikanten einstellen werden. Am Sonntag, den 20., wird der Kongreß mit feierlichen Hochämtern in allen katholischen Kirchen sein vorher festgelegtes Programm beginnen, und am Montag wird ein gewaltiger Massenchor von fünfzigtausend Kindern und jungen Leuten, deren Stimmen man weithin hören wird, auf dem großen Soldatenfeld im Grant-Park die römische Meßliturgie singen. Alles ist aufs großartigste eingerichtet, um sowohl die Katholiken in ihrer Lehre zu befestigen wie auch törichte Protestanten zu verführen. Wir werden noch einmal auf dies Heidenfest zurückkommen.

J. E. W.

**Eine unglaubliche Schwärmerin.** Die sogenannte „Glaubensheilerin“ Frau McPherson, die vor einigen Jahren in unserm Lande so viel von sich reden machte, treibt ihr Wesen jetzt in London, England, wo sie großes Aufsehen erregen soll. Von Los Angeles, Cal., wo sie sich zuletzt aufhielt und wo ihre Anhänger ihr für ihre „Gottesdienste“ einen prächtigen Tempel errichteten, ist sie jetzt nach dem Ausland gezogen, um auch dort ihre „Glaubensheilungen“ vorzunehmen. In California kleidete sich diese Betrügerin aufs feinste und wohnte in den teuersten Hotels. In England will sie sich der Mittelklasse annehmen, da, wie sie vorgibt, die Reichen für sich sorgen könnten, die Armen aber von der Heilsarmee versorgt würden. Im Surrey Tabernacle zu London, wo Tausende von Menschen sich zu gleicher Zeit versammeln können, hält sie ihre Versammlungen ab, wie berichtet wird, unter gewaltigem Zulauf. Ihre Predigten sind so lang, daß sie sich oft stundenlang hinziehen. Daneben heilt sie allerlei Kranke nach ihrer bekannten „Glaubenskur“.

Schon wer alle Nebenumstände in diesem Bericht genau prüft, wird erkennen, wos Geistes Kind Frau McPherson ist. Und das ist auch kein Glaube, der Gott körperliche Heilung unbedingt durch Gebetskampf abtrokt und ihm Zeit und Weisheit vorschreibt, wann und wie er helfen soll, sondern Vermessenheit und Unglaube.

J. E. W.

**Die Sünde.** Ein Richter in New York stellte neulich zum Beweis dafür, daß es in der Welt nicht besser, sondern immer schlimmer wird, die folgende graufige Statistik zusammen: „Ein

diese ihr Vorwürfe wegen ihres häufigen nächtlichen Ausbleibens gemacht hatte. Eine noch in jugendlichem Alter stehende Straßenbirne erschießt ihren Peiniger, der aus ihrer Schande Nutzen ziehen wollte. Ein sechzehnjähriges Mädchen erschießt bei einem Tanz im Elternheim ihren Bräutigam, der sie zur Rede stellte wegen ihres Verhältnisses zu einem verheirateten Mann. In New York wurde eine aus fünf Knaben bestehende Vereinigung ausgehoben, die innerhalb zweier Monate dreißig Läden geplündert hatte; von den fünf Burschen war keiner über sechzehn Jahre alt. Das Raymond Street-Gefängnis in New York hat in fünf Jahren 12,342 junge Männer und 1,346 Mädchen beherbergt."

Als Ursachen für die Zunahme jugendlicher Verbrecher gibt der Schließer eines Stadtgefängnisses bei Knaben an: Glücksspiele, mangelhafte Schulbildung, Geringschätzung der Gesetze und der Genuß alkoholischer Getränke. Ein Richter nennt als Ursachen bei Mädchen die folgenden: Autofahrten, Puffsucht, unanständiges Tanzen und das Lesen schlechter Bücher. Hierzu bemerkt der *Lutheran Herald*: „Die Hauptursache nennen diese Herren nicht, kennen sie vielleicht auch gar nicht; es ist die Sünde gegen das Gebot: ‚Ihr Väter, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Verwarnung zu dem Herrn!‘ ‚Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn!‘ Eph. 6, 4. 1. Ein Advisory Dance-hall Committee in einer Stadt rechnete kürzlich aus, daß dort für Eintritt und Garderobegebühren jährlich \$5,000,000 verausgabt werden und daß die jährliche Besucherzahl der Tanzlokale 6,000,000 Personen beträgt.

Die „Wachende Kirche“ bemerkt hierzu: „Welcher Christ könnte da noch den Mut haben, den Tanz in unserer Zeit zu verteidigen oder zu rechtfertigen?“ Und doch, gibt es nicht noch immer auch gerade in lutherischen Kreisen solche törichte Eltern, die den landesüblichen Tanz nicht nur verteidigen, sondern selbst mittanzen und so ihren Kindern ein böses Beispiel geben? Das sei ihnen zur Schande gesagt! J. E. M.

### Ausland.

Die Heilsarmee. Lehtes Jahr feierte die sogenannte „Heilsarmee“ ihr diamantenes Jubiläum. Sie konnte dabei auf eine ungeheure Verzweigung ihrer Arbeit hinblicken. Trotz mancherlei Schwierigkeiten breitet sie sich immer weiter aus, und wie ihr neuestes Jahrbuch berichtet, ist sie jetzt in einundachtzig Ländern und Kolonien tätig. Sie zählt 22,362 Offiziere und Kadetten und außerdem noch 7,841 andere tätige Beamte, die die Würde eines Offiziers noch nicht erlangt haben. In 1,431 Anstalten sorgt sie für allerlei Hilfsbedürftige, die sie zumeist aus dem tiefsten Elend sittlicher Verkommenheit und äußerster Armut gerissen hat. In Paris ist die Heilsarmee gegenwärtig dabei, ein gewaltiges Heim für weibliche Alleinstehende zu gründen. Allein die nötigen Umbauten und die in Aussicht genommene Einrichtung sollen 2,500,000 Frank kosten.

So lindert die Heilsarmee allerdings viel leibliche Not und tut auf irdischem Gebiet viel Gutes. Leider sorgt sie nicht so gut für die Seele dieser armen, ausgestoßenen Menschen; denn wenn sie auch noch Christum predigt, so ist doch ihre Lehre durch und durch mit Schwarmgeisterei durchseht. Die Schriftlehre von den Gnadenmitteln kennt sie zum Beispiel gar nicht, und der Glaube, den sie verkündigt, ist zumeist Gefühlseligkeit. J. E. M.

Das evangelische Missionswerk in Spanien. Dies Werk, das vor Jahren von P. Friß Gliedner begonnen wurde und sich in Madrid mit seiner dortigen blühenden Gemeinde, seinen Schulen, seinem prächtigen Gymnasium, seinem Evangelischen Verlag, seinem Waisenhaus und seinen acht Stationen in den Provinzen, mit seinen Pastoren, Lehrern und Lehrerinnen, insgesamt 150 Zöglingen und Angestellten schön entwickelt hat, ist durch den Weltkrieg in große Not geraten. Zwar wurden während des Krieges

in Deutschland für Gliedners Mission in Spanien 500,000 Mark gesammelt; diese sind aber bei weitem nicht hinreichend gewesen, um der Not abzuhehlen, und die Schuldenlast in Madrid übersteigt gegenwärtig 500,000 Peseten. Für Zinsen und Steuern allein werden jährlich 47,000 Peseten nötig sein. Es müssen große Anstrengungen gemacht werden, sonst ist dies Werk mitten im Herzen des Katholizismus dem Untergang geweiht. Das unerschöpfene Zeugnis des begabten und rührigen Missionars Gliedner erregte seinerzeit großes Aufsehen, und der Segen, der auf seiner Arbeit ruhte, beweist, daß auch im stockfinsternen Heidentum des Papsttums das Evangelium nicht ohne Frucht verkündigt wird. J. E. M.

Urteil eines Forschers über die Mission. Der Berliner Professor Neuhauß bereiste im Jahre 1909 Neuguinea, um dort Land und Leute kennenzulernen. Als Gegner der Mission kam er dort hin, aber als warmer Freund der Mission schied er, wie Missionar Rehger in seinem Buch „Anuta“ mitteilt, zwei Jahre später. In seinem großen Werk „Deutsch-Neuguinea“ schreibt Prof. Neuhauß: „In kultureller Beziehung bedeutet die Mission gegen früher einen ungeheuren Fortschritt, und es ist die Tätigkeit der Missionare, die ein solches Wunderwerk zustande brachte, nicht hoch genug einzuschätzen. Ich sehe hier von der religiösen Seite der Sache ab und habe nur die sittliche Hebung der Eingebornen im Auge. Daheim lächelt man über die ‚Schrulle‘, den Schwarzen eine neue Religion einimpfen zu wollen, und meint, es sei weit besser, die angeblich ‚armen Heiden‘ ungeschoren zu lassen. So dachte ich früher auch, bevor ich aus eigener Anschauung kennenlernte, was von den Missionaren geleistet wird.“

Nur der Unglaube stößt sich an der Heidenmission wie an allen Missionen. Wer selbst an keinen Heiland glaubt, kann auch nicht der Überzeugung sein, daß andere einen Retter aus der Sündennot nötig haben. Der gläubige Christ folgt immer dem Aufruf des Heilandes: „Prediget das Evangelium aller Kreatur!“ Mat. 16, 15. J. E. M.

### Gebet unserer Gemeinden für die Versammlung unserer Synode.

Herr Gott himmlischer Vater, du willst, daß wir aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel und in allen Dingen zuerst tun Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankagung für alle Menschen. Unser Herz hält dir vor dein Wort: „Ihr sollt mein Antlitz suchen“; darum suchen wir auch, Herr, dein Antlitz. So kommen wir heute vor dein Angesicht im Gebet für unsere Synodalversammlung und bitten dich, du wollest aus dem Füllhorn deiner Güte viele gute Gaben, lauter gute Gaben, über sie ausschütten. Siehe, deine Diener, deine Kinder in Christo Jesu, und unsere Gemeindevertreter haben in den Tagen der Synode so viele wichtige und schwierige Angelegenheiten deiner lieben Kirche zu bedenken und zu beraten; und sie wissen wohl, daß sie ohne dich nichts tun können. Darum bitten sie dich ohne Unterlaß, darum bitten auch wir mit ihnen im Geist und für sie, du wollest sie vor aller Torheit gnädiglich behüten, hingegen sie mit dem Geiste der Weisheit erfüllen und regieren, damit sie solche Beschlüsse fassen, die dir wohlgefällig sind und die Wohlfahrt deiner Kirche befördern. Weise ihnen, o Herr, in allen Dingen deinen Weg, daß sie in deiner Wahrheit wandeln, und erhalte ihre Herzen bei dem einigen, daß sie deinen Namen fürchten. Laß sie täglich rühmen, daß du ihnen hilffst und daß sie in deinem Namen ihr Panier aufwerfen können.

Herr, du kannst nichts als gütig sein.  
Du wollest deiner Güte Schein  
Uns und all denen gönnen,  
Die sich mit Mund und Herzensgrund  
Allein zu dir bekennen.



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, \$1.25 per annum, payable strictly in advance.  
Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.  
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

82. Jahrgang.

St. Louis, Mo., 8. Juni 1926.

Nr. 12.

### Ehre sei Gott in der Höhe!

Zur Einweihung des neuen Predigerseminars in St. Louis  
am 13. Juni 1926.

Bringet her dem Herrn, ihr Gewaltigen, bringet her  
dem Herrn Ehre und Stärke! Bringet dem  
Herrn Ehre seines Namens; betet an den Herrn  
in heiligem Schmut! Ps. 29, 1. 2.

Bringet dem Herrn, ihr Gewaltigen, bringet ihm Ehre,  
Ihm, der da thronet im Himmel, der Heilige, Gehr!  
Betet ihn an,  
Singe sein Lob jedermann:  
Gnädiger Vater, erhöre!

Stimmt die Saiten der Harfen zu fröhlichen Liedern,  
Kommet zuhauf, ihr Gefegneten, samt euren Brüdern!  
Selige Lust  
Ziehe in jegliche Brust,  
Wohne in all unsern Gliedern.

Dir sei, o Heiland der Sünder, dies Haus übergeben,  
Denn du, o Jesu, bist Quelle von Kraft und von Leben;  
Dein Wort allein  
Lehrer und Führer soll sein,  
Dem wir uns gänglich ergeben.

Segne, o Vater, die Worte der Männer, die lehren;  
Segne, o Heiland, das Wort an den Herzen, die hören!  
Heiliger Geist,  
Gib uns, wie du es verheißt,  
Weisheit, den Feinden zu wehren!

Hebe, Herr, an deine Fülle von Gnade und Segen,  
Hebe jetzt an, deinen Geist auf die Deinen zu legen,  
Daß wir nur dir  
Folgen mit Herzensbegier,  
Wandeln auf heiligen Wegen,

Bis wir dich endlich, o Gott, in den himmlischen Höhen,  
Bis wir dich endlich auf ewig von Angesicht sehen,  
Wenn deine Macht  
Scheucht dieses Jammertals Nacht,  
Wenn diese Welt wird vergehen!

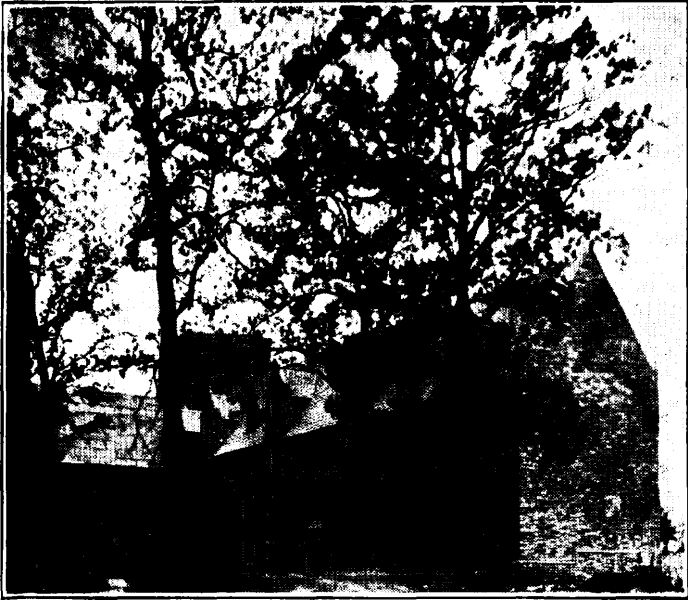
K.

### Unser Bekenntnis und unser Gelübde.

Wenn diese Nummer des „Lutheraner“ in die Hände ihrer  
Leser kommt, steht die feierliche Einweihung unserer neuen,  
großen und schönen Seminargebäude unmittelbar bevor. Im  
September sollen dann, will's Gott, diese Gebäude in Gebrauch  
genommen und das neue Studienjahr in ihnen eröffnet und mit  
allen folgenden Studienjahren darin vollendet werden. Soweit  
Menschen sehen können, werden diese Seminargebäude, wenn  
Gott noch so lange die Welt stehen läßt und seine gnädige, seg-  
nende und schützende Hand über die Anstalt hält, die Heimat  
unser Predigerseminars sein für das jetzt lebende, erwachsene  
Geschlecht unserer Kirchenglieder. Darum eilen Tausende und  
Zehntausende unserer Glaubensgenossen herbei, um diesen den-  
kwürdigen Tag mitzufeiern. Und noch viel größer ist die Zahl  
unserer Mitchristen in der Nähe und in der Ferne, die an diesem  
Tage an das denken, was hier in St. Louis vor sich geht, die,  
wenn sie in rechter Weise dieses Einweihungsfestes gedenken,  
lobende und dankende, bittende und fürbittende Hände empor-  
heben zu dem Throne der Gnade und sprechen: „Nun hebe an  
zu segnen das Haus, daß es ewiglich sei vor dir; denn was du,  
Herr, segnest, das ist gesegnet ewiglich“, 1 Chron. 18, 27.

Eine solch wichtige festliche Gelegenheit bietet willkommenen  
Veranlassung, wieder einmal das Programm der Anstalt öffent-  
lich bekanntzugeben, ein feierliches Bekenntnis abzulegen und  
ein rechtes Gelübde zu tun. So sind immer solche Festtage in  
der Geschichte unserer Kirche und ihrer Anstalten angesehen und  
gehalten worden, und so soll es auch diesmal sein. Und gerade  
dem „Lutheraner“ kommt es zu, ein solches Bekenntnis und  
Gelübde vor Gott, vor der Kirche und vor der Welt zu tun.  
Denn er wird „herausgegeben von der Ev.-Luth. Synode von  
Missouri, Ohio und andern Staaten“ und wird „redigiert von  
dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis“,  
also gerade von denen, denen unsere Kirche das öffentliche Lehren  
in den neuen Seminargebäuden aufgetragen hat.

Als wir uns eben anschickten, ein solches Bekenntnis und Gelübde zum Ausdruck zu bringen, kam uns wieder die Rede in den Sinn, die D. Walther vor fast dreißig Jahren bei der Einweihung unsers jetzigen Seminargebäudes gehalten hat, die damals auf die vielen Zuhörer wie auch auf uns selbst als



Eine Eide bei zwei Wohngebäuden.

jungen Studenten einen tiefen Eindruck gemacht hat. Wir schlugen die Rede auf und lasen sie wieder einmal aufmerksam durch. Bestimmter und klarer, besser und schöner kann das, was uns auch bei der jetzigen Feier bewegt, nicht gesagt werden. Die nachfolgenden Worte daraus sollen sein und sind unser Bekenntnis. Walther sagte:

„Dieses Haus soll nicht sowohl irdischen als himmlischen Dingen dienen. Dieser zum Himmel ragende Turm mit seiner Kirchenglocke soll dieses Haus nicht nur schmücken, sondern vor allem seinen Charakter anzeigen und Stunde für Stunde, Tag und Nacht denen, die drinnen und draußen sind, zurufen: „Sursum corda!“ Die Herzen in die Höhe! Hier ist ein Haus heiliger Studien! Hier ist ein Bethaus! Hier ist ein Gotteshaus!

„In diesem Hause soll nicht Menschenwort und Menschenwitz und -weisheit, sondern Gottes Wort, und zwar nichts als Gottes Wort und das ganze Wort Gottes, und was der Aufschließung und dem Gebrauch desselben dient, mit unermüdlichem Fleiße studiert werden, Tag für Tag, vom ersten Morgenstrahl bis hinein in die sinkende Nacht. Dieses Haus ist daher auch keineswegs um seiner Bewohner willen so herrlich geschmückt worden, sondern um des Wortes Gottes willen, welches darin eine Wohnstätte haben soll.

„In diesem Hause soll aber das Buch aller Bücher auch nicht rationalistisch aus der Vernunft, nicht papistisch aus den Schriften der Väter, nicht schwärmerisch aus angeblichen neuen Offenbarungen, sondern apostolisch christlich allein aus sich selbst, also Bibel aus Bibel, Schrift aus Schrift, das Alte Testament aus dem Neuen, das Neue aus dem Alten, das einzelne aus dem Ganzen und das Ganze aus dem einzelnen erklärt und ausgelegt werden.

„In diesem Hause sollen nicht neue Lehren erforscht, sondern allein die alte und doch ewig junge Lehre dessen vorgetragen

werden, der da sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“, Matth. 24, 35.

„In diesem Hause sollen nicht die Privatmeinungen und Privatanichten irgendeines Menschen, so fromm er auch sein mag, sondern allein die Lehre der einen heiligen, allgemeinen christlichen Kirche aller Zeiten und Zonen getrieben und zur Geltung gebracht werden.

„In diesem Hause sollen nicht die Sonderlehren irgendeiner Sekte vertreten, sondern allein die aus Gottes klaren Worte gezogenen Lehren der rechtgläubigen evangelisch-lutherischen Kirche ungeänderter Augsburger Konfession, dieser erstgeborenen Tochter der Reformation, dieser wahren sichtbaren Kirche Gottes auf Erden, als göttliche Wahrheit vorgelegt werden.

„In diesem Hause soll die Lehre der Reformation nicht wieder reformiert, sondern so, wie unsere Kirche sie vor vierthundert Jahren öffentlich vor aller Welt mit großer Glaubensfreudigkeit und beispiellosem Heldennut bekannt, mit dem Blute von vielen Tausenden ihrer Söhne und Töchter besiegelt und in ihren Bekenntnisschriften für alle Zeiten niedergelegt hat, als ein unveräußerlicher, unantastbarer Schatz mit unbestechlicher Treue bewacht und bewahrt werden.

„In diesem Hause soll daher nächst Christo, unserm einigen Meister selbst, und nächst den heiligen Aposteln und Propheten kein anderer Mann als D. Martin Luther, der von Gott erweckte und versiegelte Reformator der Kirche, der laut göttlicher Weissagung als der Engel mit dem ewigen Evangelium mitten durch den Himmel der Kirche flog, der Hauptlehrer sein.

„In diesem Hause sollen nie Licht und Finsternis, Wahrheit und Irrtum friedlich nebeneinander hausen, sondern der König der Wahrheit allein herrschen, der da gesagt hat: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen; und die Wahrheit



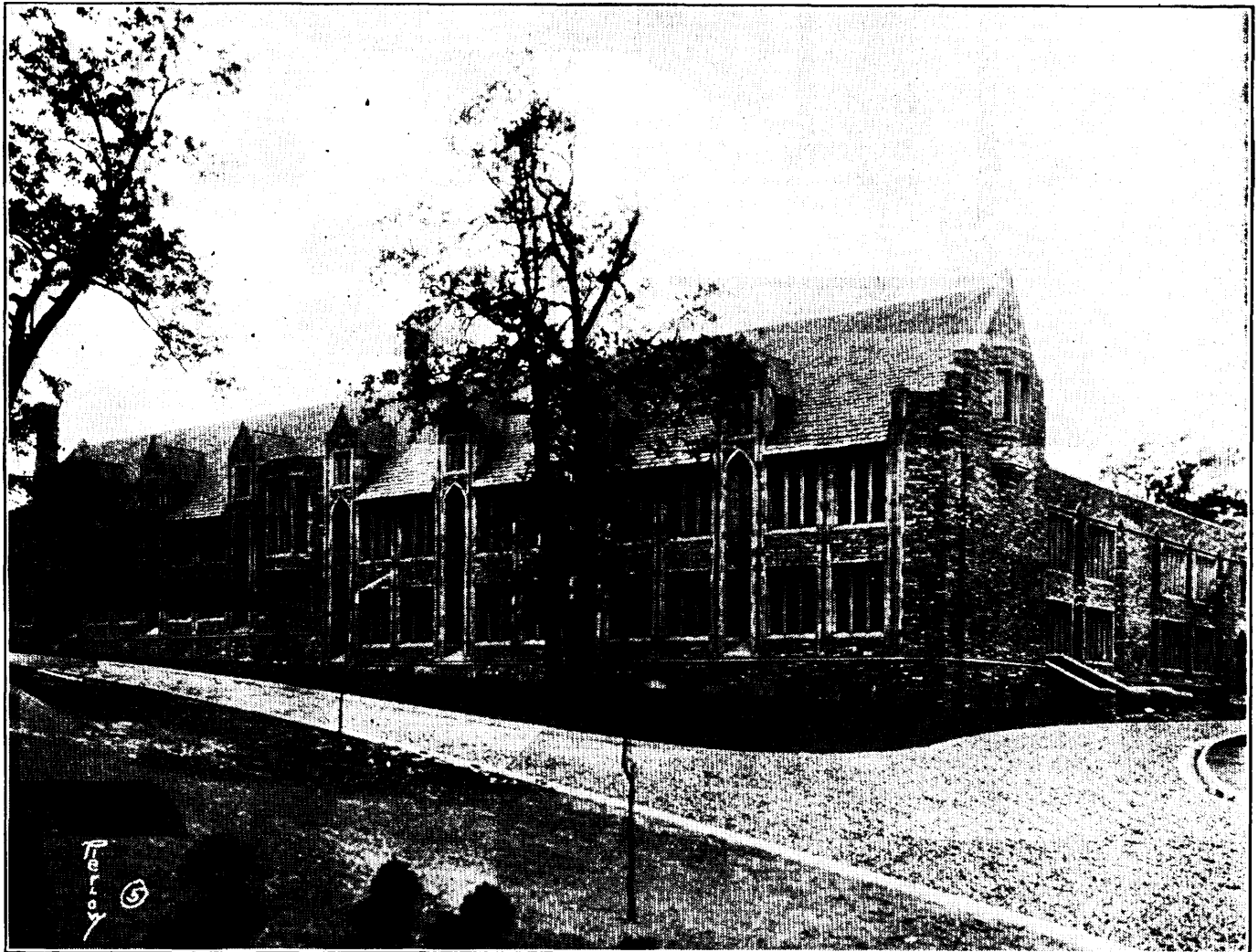
Das Innere eines Chloals.

wird euch freimachen“, Joh. 8, 31. 32. „Ich bin nicht kommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert“, Matth. 10, 34.

„In diesem Hause sollen nur lebendig gläubige Christen Aufnahme finden, um hier ausgerüstet zu werden zu Herolden des Evangeliums von Christo, dem Sohne Gottes und Heiland der Welt, die mit den heiligen Zwölfboten bekennen: „Wir halten



Die neuen Seminargebäude in St. Louis.  
Rechts ein Wohngebäude, links die Hörsäle; im Hintergrund das Administrationsgebäude.



Das Administrationsgebäude mit den Lehrsälen.



## Soli Deo Gloria!

Zur Einweihung des neuen Concordia-Seminars  
am 13. Juni 1926.

Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem  
Namen gib Ehre um deine Gnade und  
Wahrheit! Ps. 115, 1.

Komm froh herbei, du Volk des Herrn,  
Und rühme seinen Namen!  
Aus aller Mund von nah und fern  
Ertön' dein jubelnd Amen.  
Vom Aufgang bis zum Niedergang  
Der Sonne laß mit Sang und Klang  
Des Herzens Dank erschallen!

O Volk des Herrn, so reich bedacht,  
Gott, Gott allein die Ehre!  
Er ist es, der dich herrlich macht,  
Daß er sein Reich vermehre;  
So werd' auch nie des Wortes satt,  
Womit er dich begnadigt hat  
Zum Lobe seines Namens.

Nicht' nicht mit stolzem, sicherm Sinn  
Das Herz auf eigne Taten!  
Nicht uns, nicht uns! Wir preisen ihn,  
Er ließ das Werk geraten.  
Die Pracht sei nicht zu unserm Ruhm,  
Dies Bethel sei sein Heiligtum,  
Zu Ehren seines Namens.

Dies Seminar sei Gottes Haus,  
Wo Jesu Jünger lehren,  
Wo Christi Boten ziehen aus,  
Um Sünder zu bekehren.  
Das edle, lautre Heilandswort  
Sei hier die Leuchte immerfort  
Zum Preise seines Namens.

Zu deinem Namen ziehn wir ein,  
Er heil'ge diese Hallen,  
Mit deinem Worte lehr' du ein,  
Daß es hier rein erschallen!  
Das Wort des Herrn sei unser Truß,  
Der Name Jesu unser Schutz.  
„Mit Gott!“ sei unsre Losung.

Ich treuer Gott, so weiche nicht,  
Von uns mit deinem Segen!  
O Jesu, helles Himmelslicht,  
Leit' uns auf unsern Wegen!  
Du Heil'ger Geist, erhalt uns ja  
Die wahre Schrift-Concordia  
Auf ewig, ewig! Amen. J. T. W.

uns nicht dafür, daß wir etwas wüßten unter euch ohne allein  
Jesum Christum, den Gekreuzigten.' „So halten wir es nun,  
daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein  
durch den Glauben.' „Aus Gnaden seid ihr selig worden, durch  
den Glauben; und das selbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es;  
nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.'  
Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre! 1 Kor. 2, 2; Röm. 3,  
28; Eph. 2, 8, 9; Offenb. 14, 7.

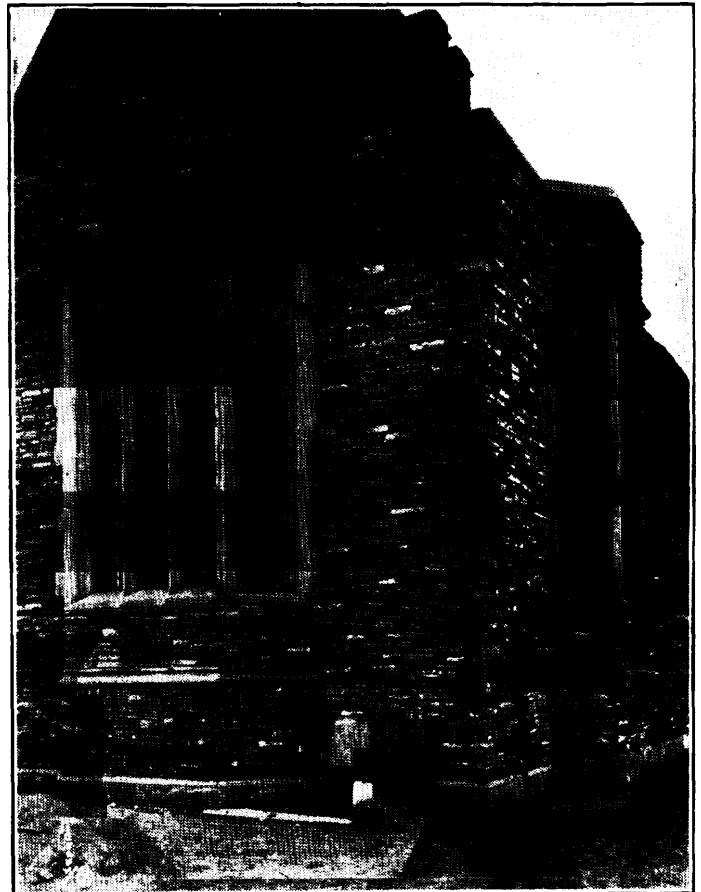
„In diesem Hause soll nicht nur der Verstand der darin  
Aufgenommenen mit den Lehren der göttlichen Offenbarung  
angefüllt, sondern diese Lehren ihnen vor allem in das Herz  
gedrückt werden, damit sie einst, aus der Schule des Heiligen  
Geistes selbst hervorgegangen, in Wahrheit bezeugen können:  
„Wes unser Herz voll ist, des geht unser Mund über.' „Wir  
glauben, darum reden wir', Matth. 12, 34; Ps. 116, 10.



Eine Ecke beim Administrationsgebäude.

„In diesem Hause sollen die darin Aufgenommenen nicht  
nur Gelegenheit erhalten, fern von dem Geräusch der Welt ihren  
heiligen Studien in heiliger Stille obzuliegen, sondern durch  
Gottes Gnade auch dahin gebracht werden, willig der Lust, den  
Gütern und den Ehren der Welt zu entsagen und ihr Leben,  
ihre Kräfte, ihre Seelen bis zum Tode allein dem Dienste  
Christi und der zu rettenden Welt zu weihen und daher auch  
seinerzeit mit tausend Freunden diesen Prachtbau mit der arm-  
seligsten Erdhütte unsers Westens zu vertauschen.

„Dieses Haus soll ein Zeughaus Gottes werden, in welchem  
gottesfürchtigen jungen Männern die geistliche Waffenrüstung  
der Ritterschaft Christi angelegt werden soll, damit sie tüchtig  
seien, nicht nur zu pflanzen und zu begießen, sondern auch mit



Eine Ecke an einem der Ecksäle.

dem Schwert des Geistes siegreich zu kämpfen gegen alle Vollwerke des Fürsten der Finsternis, selbst wenn er in Lichtengestalt wider das Wort des Allerhöchsten aufträte.

„Dieses Haus soll ein geistliches Wassertwerk in sich bergen, von welchem aus das Wasser des ewigen Lebens über Berg und Tal geleitet und allenthalben die geistlichen Wüsten in grüne Fluen lebendig-gläubiger Gemeinden verwandelt werden.

„Kurz, dieses Haus soll allein der Ehre Gottes und der Seligmachung erlöster Sünder gewidmet sein.“

Wir wiederholen: Das soll sein und ist unser Bekenntnis und unser Gelübde. Und der große, starke, allmächtige Gott, unser gnädiger und barmherziger Herr und Heiland, wolle Geist und Gaben, Kraft und Mut, Festigkeit und Beständigkeit geben, daß wir dieses Bekenntnis hochhalten vor Freund und Feind, in guten und bösen Tagen, mit Wort und Schrift und dieses Gelübde treulich erfüllen! Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. L. F.

## Unser Predigerseminar in St. Louis.

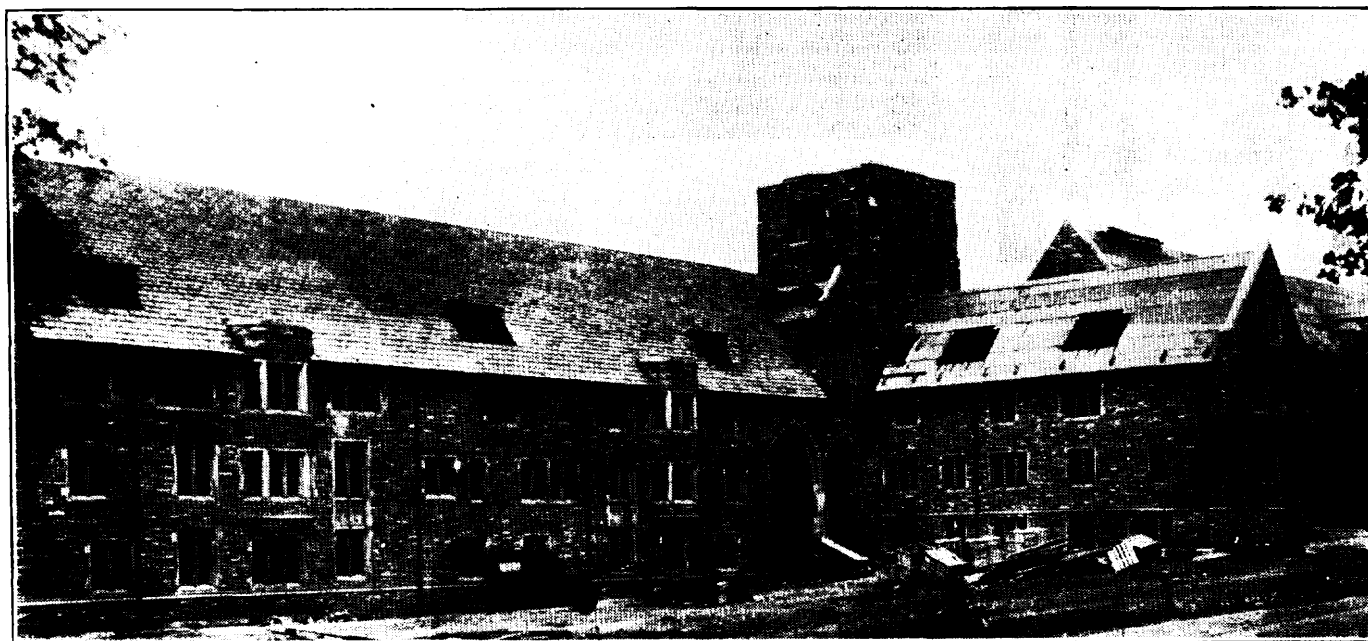
Was man an den ersten Lutherischen Ansiedlern in Perry County, Mo., am meisten bewundern könnte, ist dies, daß sie so bald darangingen, eine Lehranstalt zur Ausbildung von Pastoren und Lehrern zu errichten. Eine ganze Anzahl Pastoren und Predigtamtskandidaten waren mit den sächsischen Emigranten eingewandert, und Lehrkräfte waren vorläufig genügend vorhanden. Dennoch hielten es die Kandidaten Th. Brohm, J. F. Bünge und O. Fürbringer, die sich damals in Perry County aufhielten, für ihre Pflicht, in Verbindung mit den nahewohnenden Pastoren den Grund zu einer theologischen Lehranstalt zu legen. Noch waren die Fußböden in den sehr einfachen Privatwohnungen nicht gelegt, noch hatten viele Ansiedler selbst schwer um die täglichen Bedürfnisse zu ringen; gleichwohl zeigte man Willigkeit, ein Blockhaus zu errichten, in welchem eine Anzahl Schüler auch ein Obdach finden konnte. Die Hauptarbeit taten die Kandidaten selbst, sonderlich



Esssaal und Küche.

Bünge, der den andern immer voranging, wenn es galt, Bäume zu fällen, Blöcke zu sägen, Fenzriegel zu spalten, Baumstumpfen zu entfernen, den Boden herzurichten und das Baumaterial zusammenzusetzen. Den Wasserbrunnen grub Bünge allein. Die St. Louiser Gemeinden unterstützten den Bau mit Geld. Als die Blockhütte fertig dastand und eingeweiht wurde, herrschte eine Freude, deren Innigkeit nur der sich vorstellen kann, der sie einst mit empfunden hat. D. Walther sagte bei der Einweihung des dritten Seminars in St. Louis im Jahre 1883: „Damals erschien uns unser Blockhüttlein als ein Palast, in den wir mit nicht geringerer Freude einzogen als wir heute in diesen Prachtbau. War doch unsere Armut damals so groß, daß selbst ein solches Blockhüttlein wie ein Wunder vor unsern Augen dastand, wofür wir Gott nur mit Freudentränen danken konnten.“ Mit sieben Knaben wurde der Unterricht begonnen.

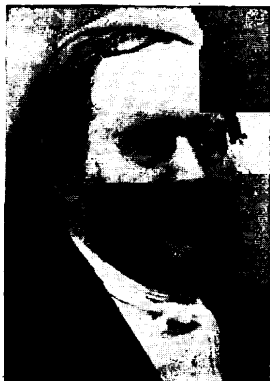
Nachdem die Kandidaten Bünge und Fürbringer, die bei den ersten Anfängen des Unternehmens so tüchtig mitgeholfen hatten und auch die ersten Lehrer der Anstalt waren, anderweitigen Berufens ins Amt gefolgt waren, führte Kandidat Brohm die Arbeit fort in Gemeinschaft mit P. G. S. Löber von Altenburg. Als auch Brohm nach New York verzog, hat P. Löber den Unterricht größtenteils allein fortgesetzt. Nur P. Kehl aus dem benachbarten Grohna hatte noch etliche Stunden mit übernommen.



Zwei weitere Wohngebäude.



Die Blockhütte in Perry County, Mo.



D. Hirbringer.



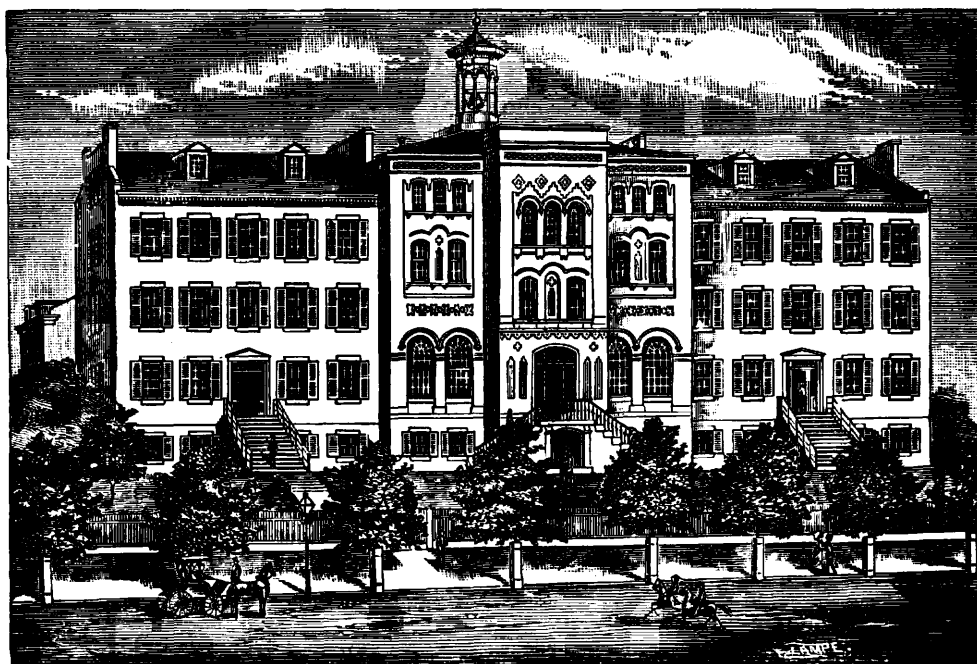
J. J. Gönner.



W. S. Löber.



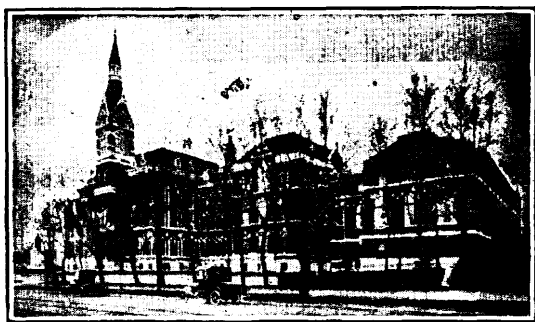
C. W. W. Keyl.



Das erste Seminargebäude in St. Louis.

Da indessen abzusehen war, daß P. Löber seine Kräfte bald aufreiben werde, berief die St. Louiser Gemeinde aus ihrer Mitte den Kandidaten J. J. Gönner als Lehrer und Rektor der Anstalt. P. Löber entschlief am 19. August 1849. Im Oktober wurde P. C. F. W. Walther in St. Louis zum Professor der Anstalt erwählt.

Die Anstalt hatte so weit ein etwas kümmerliches Dasein geführt. Bis zum Jahre 1849 waren nur vier junge Leute aus der Anstalt als Pastoren hervorgegangen. Neun Zöglinge befanden sich damals auf dem College. Gleich auf der ersten Versammlung



Das jetzige Seminargebäude mit dem Anbau.

Jahre 1849, auf der die Sache abermals zur Sprache kam, ihre Einwilligung dazu. Die Gemeinden in St. Louis versprachen, zwei Acker Land zu schenken und über \$2.000 zum Bau aufzubringen. Nach dem angenommenen Plan sollte das neue Gebäude in St. Louis aus einem Mittelgebäude mit zwei Flügeln bestehen. Wegen Mangels an Geld wurde vorläufig nur der südliche Flügel gebaut. Am 8. November 1849 wurde der Grundstein gelegt. Das war ein Tag großer Freude. Die Übersiedlung der Anstalt erfolgte im Dezember 1849. Am 11. Mai 1850, nachmittags 3 Uhr, konnte endlich die Anstalt eingeweiht werden. P. J. Wynken hielt eine begeisternde Rede an das Herz des deutschen Volkes und an das Herz der Kinder der Kirche insonderheit; Prof. Walther hielt eine lateinische Rede und P. G. A. Schieferdecker eine Ansprache an die Studenten.

Im Laufe der nächsten dreißig Jahre stieg nun die Zahl der Studenten beständig. Das Gebäude bot nicht mehr Raum genug, und so ging man denn, nachdem die Synode im Jahre 1881 einen Neubau beschlossen hatte, im Jahre 1882 daran, das alte Gebäude niederzureißen und ein neues, viel größeres Gebäude aufzuführen. Das neue Seminar an der Jefferson-Avenue war und ist eine Fierde von Süd-St. Louis und kostete \$225.000. Es war damals (vor dem später ausgeführten Anbau) 234 Fuß lang, der Turm hat eine Höhe von 136 Fuß, und es bot Raum für 200 Studenten,

der Synode im Jahre 1847 richtete die Synode die Frage an die Gemeinden in Perry County, ob sie geneigt seien, die Anstalt der Synode zu überlassen und nach St. Louis zu verlegen. Die Gemeinde in Altenburg wünschte jedoch, daß sie in ihrer Mitte verbleibe, und gab erst nach der dritten Synodalversammlung im

Am 9. September 1883 fand die Einweihung statt. Extrazüge, die von allen Seiten in St. Louis eintrafen, brachten Tausende von Lutheranern herbei, darunter 160 Pastoren, von denen 133 früher im Concordia-Seminar studiert hatten. Die Menschenmenge, die an diesem Tage zusammenströmte, wurde auf 15,000 bis 20,000 geschätzt. D. Walther hielt eine begeisternde Rede über den eigentlichen Grund unserer Freude: über den Endzweck, dem dieser Bau allein dienen soll, die Umstände, die ihn allein veranlaßt und notwendig gemacht haben, und die Liebe, die allein ihn errichtet und geschmückt hat. Am Nachmittag predigte Vizepräsident C. Groß von Fort Wayne, und Prof. Crull von Fort Wayne hielt eine englische Rede. Die Studenten sangen den 150. Psalm. Auch der Bürgermeister der Stadt, Herr Ewing, ein ehemaliger Schüler der Anstalt, hatte sich eingefunden. Am Abend wurde das ganze Gebäude prächtig illuminiert und Feuerwerk abgebrannt.

Noch einmal mußte man das Gebäude vergrößern. Der Anbau, der \$65,000 kostete, wurde am 20. Oktober 1907 eingeweiht. Die Anstalt bot nun Raum für 300 Studenten.

Im Jahre 1876 betrug die Zahl der Studenten 88, im Jahre 1886 95, im Jahre 1896 162, im Jahre 1906 154, im Jahre 1916 328.

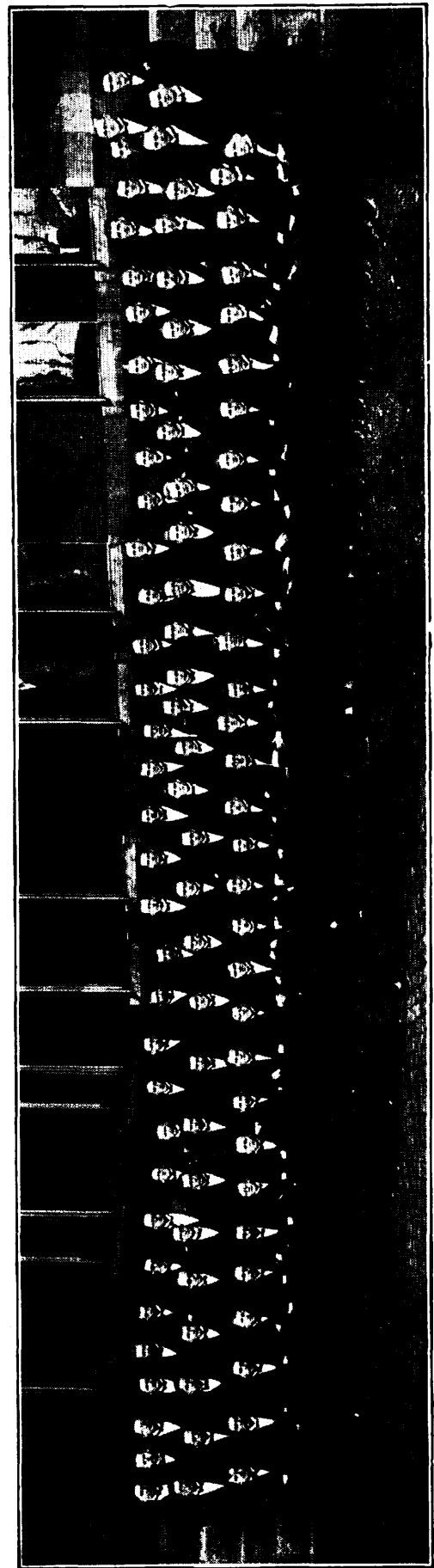
In den letzten Jahren aber ist die Zahl der Studenten bis auf 375 und 386 gestiegen. Man wußte nicht mehr recht, wie man die Studenten alle unterbringen sollte. Einige mußten in einer alten Professorenwohnung in der Nähe einquartiert werden. Mehr Raum zu schaffen, war durchaus notwendig. Aber sollte man auf dem alten Platz weiterbauen? Obwohl schön gelegen, ist er doch von allen Seiten eingeengt. Wo konnte ein passender Raum gefunden werden, um neue, praktische Gebäude aufzuführen? Dazu kommt, daß das Seminar an einer sehr geschäftigen Straße liegt und der Lärm der Straße oft störend für den Unterricht ist. Es fehlt an Spielraum, der gerade auch für die heranwachsende Jugend zur Erholung so nötig ist. Die Synode im Jahre 1920 hielt es für das beste, das Seminar auf einen andern Platz zu verlegen. Sie hat einen schönen, großen Platz, etliche Straßengebierte von der Westseite der St. Louiser Stadtgrenze entfernt, angekauft und darauf das neue Seminar mit einem Kostenaufwand von \$2,500,000 aufgebaut, das nun am 13. Juni feierlich eingeweiht werden soll.

E. C.



### Die Aufgabe und der Erfolg.

„Dein Reich komme!“ — so kann nur ein Christ beten; aber so betet auch jeder Christ. Und was will der Christ mit dieser Bitte von seinem himmlischen Vater ersuchen? D. Luther drückt das ganz vortrefflich in seinem Großen Katechismus bei der Erklärung der zweiten Bitte so aus: Wir bitten hier, daß Gottes Name so gepreiset werde durch das heilige Wort Gottes und christlich Leben, daß wir, die es angenommen haben, dabei bleiben und täglich zunehmen, und daß es bei andern Leuten einen Zufall [Beifall] und



Der Studentendorf unsers Seminars in St. Louis.

Er zählte dieses Studienjahr 124 Mitglieder, von denen 94 sich auf dem Wilde befanden. Er veranstaltete sein jährliches Konzert am 11. Februar und wird dies wiederholen am 12. Juni, zur Zeit der Synodalversammlung.

Anhang gewinne und gewaltiglich durch die Welt gehe, auf daß ihrer viele zu dem Gnadenreich kommen, der Erlösung teilhaftig werden, durch den Heiligen Geist herzugebracht, auf daß wir also allesamt in einem Königreich, jetzt angefangen, ewiglich bleiben.“

Des Christen Hauptaufgabe ist also zunächst, daß er selbst bei dem heiligen Worte Gottes bleibe und im christlichen Leben täglich zunehme. Je länger und fleißiger der Christ das Evangelium hört und liest, desto besser erkennt er den großen Sünderheiland, desto mächtiger wird sein Glaube an Christum gestärkt. Damit dies am erfolgreichsten zu seinem Heile und zum Nutzen anderer geschehe, hält er sich zur christlichen Gemeinde, hilft das Predigt- und Schulamt bestellen und unterstützen, legt seine Geldbeiträge in den Gotteskasten, kurz, scheut keine Mühe und keine Opfer, damit das Reich Gottes nach innen gebaut werde. Schon das ist Mission in einem gewissen Sinne des Wortes.

Sobald nun aber der Christ nach dieser Seite hin den rechten Missionseifer entfaltet, bekommt er auch naturgemäß Missionsfönn für die allgemeinen Angelegenheiten des Reiches Gottes. Er lernt recht bald über die Grenzen seiner eigenen Gemeinde hinaussehen; er gewinnt ein offenes Auge und ein warmes Herz für

noch die Lieblingsarbeit unserer lutherischen Gemeinden, das heißt, die besondere Aufgabe unserer Christen, die armen, verlornen Menschenseelen in ihrer nächsten Umgebung und weiterhin durch die Predigt des Evangeliums zu retten und für das Himmelreich zu gewinnen.

„Dein Reich komme!“ — diese Bitte verbürgt aber auch den Erfolg unserer Missionsarbeit. Das Wort und das Reich unsers Gottes steht nie still, sondern ist stets in Bewegung. Es breitet sich immer weiter aus. Aber es geht da nicht nach menschlicher Berechnung. Den Erfolg der Missionsarbeit will Gott selbst in seiner Hand behalten; es wird alles nach seinen Grundsätzen geregelt. Da macht nun unsere Kirche, gerade auch jeder unserer Missionsdistrikte, oft wunderbare Erfahrungen. „An einem Ort glückt und gelingt es dem Wort. Da werden Scharen herbeigezogen. An dem andern Ort geht's gar kümmerlich her. Es wird lange gepredigt; aber die meisten, die da kommen und hören, gehen wieder hinter sich. Nur wenige bleiben hängen. Der eine Landstrich ist mit christlichen Gemeinden übersät. In einer andern Gegend findet man nur hie und da ein kleines versprengtes Häuflein. Es scheint ganz vom Zufall abzuhängen, ob der himmlische



Fakultät und Studenten des Concordia-Seminariums

Zehn der vierzehn Glieder der Fakultät sitzen in der Mitte der ersten Reihe; zwei Glieder waren abwesend bei der Aufnahme des Bildes, und zwei waren

den Lauf des seligmachenden Evangeliums nach außen hin; die vier Wände seiner eigenen Kirche werden ihm viel zu enge. „Das ist nicht das Rechte, wenn ein Christ sich damit zufrieden gibt, daß er das Wort vor der Tür hat, daß eine Gemeinde sich auf ihre eigenen Angelegenheiten und Bedürfnisse einschränkt und mit ihrem Blick, ihrer Fürsorge nicht über den eigenen, engen Haushalt hinausgeht. Nein, unser Blick, unser Herz, soll sich ausbreiten, mit der Ausbreitung des Reiches Gottes gleichen Schritt halten. Wer selbst Gottes Wort von Herzen liebgekommen, bei wem Gottes Wort Wurzel gefaßt hat, dessen Sinne und Gedanken, dessen Liebe und Teilnahme wird nun vom Worte Gottes mit fortgezogen, nach allen den Richtungen, nach denen das Wort um sich greift.“

Und so betet und wirkt der Christ unaufhörlich, daß das Evangelium einen weiteren Anhang gewinne und gewaltig durch die ganze Welt gehe, damit auch andere, die noch außerhalb des Reiches Gottes sind, zu diesem Gnadenreich kommen und der Erlösung Jesu Christi teilhaftig werden und so in das Reich der Herrlichkeit gelangen. Eben dadurch wird die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden befördert. Das ist im eigentlichen Sinne des Wortes Mission. Und zwar ist diese Mission immer

Same reiche oder färgliche Frucht bringt. Es scheint also, als ob wir, indem wir das Wort predigen und die Mission bestellen, aufs Geratewohl den Samen austreuen, als wäre die Mission ein reines Glücksspiel.“

Aber der Schein trügt, die christliche Kirche wird „erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau, ineinandergefüget, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn“, Eph. 2, 20, 21. Der Tempel Gottes wächst und wird schließlich ganz vollendet; da gibt es nichts Unregelmäßiges, Zufälliges oder Lückenhaftes. Alle Steine, die in den Bau des großen Tempels Gottes hineingehören, werden mit der Zeit hineingefügt. Die Zahl der Auserwählten wird voll. Schließlich werden alle Plätze im Himmelreich besetzt. Und es wird eine Herde und ein Hirte sein.

Das ist der Sinn und der Zweck aller Missionsarbeit. Bedenken wir dies doch immer wieder und lassen wir uns, von diesem Bewußtsein durchdrungen, zu neuer Lust und Liebe an diesem großen Werk antreiben, mit aller Freudigkeit unsere Missionsaufgabe erfüllen, mit dem Worte Gottes den Menschen nachgehen und es gerade dort predigen, wo man es noch nicht kennt. Alles übrige tut Gott, und zwar er allein, durch sein Wort. W. S.



## Bur kirchlichen Chronik.

### Aus unserer Synode.

Die fröhliche Einweihung unsers Seminars hat auch eine ganze Anzahl Festgedichte hervorgerufen: deutsche, englische und sogar lateinische. Wir können sie nicht alle zum Druck bringen, sondern müssen es mit den beiden mitgeteilten sein. Beiden haben lassen, wollen aber doch erwähnen, daß auch ein alter, „in der Verschollenheit glücklicher“ Alumnus unserer Anstalt ein Gedicht eingesandt hat, das mit dem Wunsche schließt:

Erhalt, Herr, deiner Kirche	Was deine Wahrheit sei!
Dein lautes Gnadenwort;	Die ganze Anstalt weihe,
Die Stadt auf dem Gebirge	Sie sei und bleib' in Treue
Bezeuge fort und fort,	Unsers Herrgotts Kanzlei!
	L. F.

Unsere diesjährigen Prediger- und Lehrerberufe. Eben an dem Tage, da diese Nummer des „Lutheraner“ abgeschlossen wird, am 3. Juni, versammelt sich die aus den Distriktspräsidien unserer Synode bestehende sogenannte Verteilungskommission, um unsern diesjährigen Predigtamts- und Schulamtskandidaten die einge-

Statistisches über unsere Finanzen. Für ihren eigenen Gemeindefaushalt haben unsere Gemeinden letztes Jahr \$10,117,566 und für auswärtige Zwecke \$3,653,460 aufgebracht, zusammen \$13,711,026. Daß für auswärtige Zwecke etwas weniger eingegangen ist als im Jahre zuvor, erklärt sich daraus, daß im Jahre 1924 die große Kollekte für die Neubauten an unsern Lehranstalten gesammelt wurde, an der sich unsere Gemeinden so reichlich beteiligt haben.

Seit dem Jahre 1920 ist das Budget unserer Synode von \$556,500 auf \$1,245,000 gestiegen, eine Zunahme von \$688,500. Wodurch ist das Wachsen des Budgets veranlaßt worden? Durch das beständige Wachsen der Ausgaben in der Missionskasse und der Synodalkasse. Die Ausgabe für Missionen hat in diesen Jahren um \$431,500 und die Ausgabe in der Synodalkasse um \$220,000 zugenommen. Dazu kommen noch die Versorgungskasse und die Kirchbaukasse mit einer Zunahme von je \$10,000 und der Reservefonds mit \$17,000. Die große Zunahme der Ausgaben in der Synodalkasse kommt zum größten Teil daher, daß wir jetzt 29 Professoren und 18 Hilfsprofessoren mehr haben als damals.



St. Louis im Studienjahr 1925-1926.

erlaubt. Die Zahl der in diesem Studienjahr anwesenden Studenten beträgt 316; doch war eine ganze Anzahl abwesend bei der Aufnahme des Bildes.

laufenden Prediger- und Lehrerberufe zuzuwiesen. Vertreter unserer beiden Prediger- und Lehrerseminare sind beratende Mitglieder der Verteilungskommission. Wir können gerade noch die Hauptzahlen mitteilen und werden die Einzelheiten in der nächsten Nummer bringen. Hier in St. Louis werden 96 Kandidaten fertig; von diesen nehmen 73 einen Beruf an, während die anderen 23 meistens noch weiterstudieren wollen, 14 davon im vierten Jahr, in unserer „graduate school“. Dazu kommen aber 8 Kandidaten, die schon in früheren Jahren ihr Examen gemacht haben, so daß von St. Louis 81 Kandidaten zur Verfügung stehen. Von Springfield treten 28 Kandidaten ins Amt. Aber diesen 109 verfügbaren Kandidaten stehen 152 Verufe ins Predigtamt gegenüber, so daß wieder 43 Verufe unberücksichtigt bleiben müssen. In River Forest werden 36 Schulamtskandidaten fertig und in Sevard 9, zusammen also 45. Dazu kommen zwar noch 2 Kandidaten, die schon früher ihr Examen gemacht haben; aber 2 Kandidaten treten noch nicht ins Amt. Diesen 45 Kandidaten stehen nun 70 Verufe an Schulstellen gegenüber, so daß für 25 Stellen in anderer Weise gesorgt werden muß. Darin liegt wieder die Mahnung, fromme, begabte und geschickte Knaben für den Dienst des Herrn in Kirche und Schule fleißig zu weihen und die gewonnenen dann auf unsere Lehranstalten zu senden. L. F.

Die Ausgaben in der Synodalkasse zerfallen in zwei Gruppen:

Lehranstalten .....	\$411,630.95	Durchschnitt auf das kommunizierende Glied	63.3 Cts.
Verwaltungsunkosten (overhead expenses)	42,979.16	Durchschnitt auf das kommunizierende Glied	6.6 Cts.
	\$454,610.11		69.9 Cts.

Das bedeutet also, daß wir, wenn die Summen gleichmäßig auf alle kommunizierenden Glieder verteilt wären, jeder 63 Cents jährlich für die laufenden Ausgaben an unsern Lehranstalten (Gehälter, Feuerung, Bibliotheken usw.) zu bezahlen hätte.

Die Verwaltungsunkosten (overhead expenses) sind in unserer Synode ungemein gering. Sie belaufen sich im Durchschnitt noch nicht auf 7 Cents, nämlich für die Beamten der Synode auf 1.6 Cent, für Finanzen auf 1.4 Cent, für Ausfendung von Information auf 1.4 Cent, für die Schulsache auf acht Zehntel von einem Cent und für das Statistische Bureau auf vier Zehntel von einem Cent. Der Rest verteilt sich auf verschiedenes.

Wir fügen noch etliche Angaben hinzu, die von Interesse sein dürften: 679 Pastoren haben gemeldet, daß in ihren Gemeinden noch Christenlehre gehalten wird. Ferner ist berichtet worden,

daß 5,762 fremde Kinder unsere Gemeindeschulen und 19,476 Studenten öffentliche Staatsanstalten, Hochschulen und Universitäten besuchen.

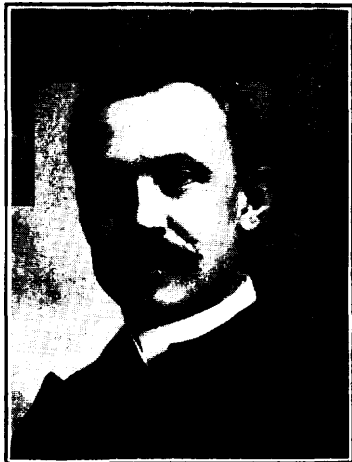
Die Lutheraner haben die dritte Stelle unter den protestantischen kirchlichen Gemeinschaften unsers Landes eingeblüht. Die Presbyterianer sind uns zuvorgekommen. Nach Dr. S. R. Carrolls jährlichem Bericht ist die Zahl der kommunizierenden Glieder in den fünf größten Kirchengemeinschaften des Landes wie folgt:

Katholiken: 16,156,914 Baptisten: 8,397,914 Lutheraner: 2,546,127  
Methodisten: 8,920,190 Presbyterianer: 2,561,986

Im ganzen halten sich 45,312,379 kommunizierende Glieder in den Vereinigten Staaten zu 19 verschiedenen Kirchengemeinschaften. Unsere Synode zählt, wie wir schon früher (Nr. 9, S. 143) mitgeteilt haben, 667,987 kommunizierende Glieder.

E. E.

**Unsere neuen Doktoren der Theologie.** Die Fakultät unsers theologischen Seminars in St. Louis hat beschlossen, am Jahres-schluß der Anstalt drei um unsere Kirche verdienten und in weiten Kreisen derselben bekannten Männern die Würde und den Titel eines Doktors der Theologie zu verleihen, nämlich P. W. Dallmann in Milwaukee, Wis., und den Professoren Th. Engelber und



P. W. Dallmann.



Prof. Th. Engelber.



Prof. L. Wessel.

L. Wessel an unserm Predigerseminar in Springfield, Ill. Alle drei traten im Jahre 1886 als Kandidaten des Predigtamts von St. Louis aus in den Dienst der Kirche und vollenden darum diesen Sommer das vierzigste Jahr in solchem Dienst. P. Dallmann hat immer an englischen Gemeinden gestanden, erst in Marshfield, im südwestlichen Missouri, dann in Baltimore und in New York und nun schon eine Reihe von Jahren in Milwaukee. Er war auch einige Jahre Präses unsers jetzigen Englischen Distrikts, als dieser noch eine selbstständige Synode bildete, und hat neben dem Predigtamt und verschiedenen Synodalämtern eine reiche literarische Tätigkeit entfaltet. Prof. Engelber war erst Pastor kleinerer Gemeinden im südöstlichen Ohio, stand dann über zwanzig Jahre lang an der Gemeinde in Mount Clemens, Mich., und bekleidet nun seit 1914 eine theologische Professur in Springfield. Prof. Wessel übernahm schon im Jahre 1892, nach sechs-jährigem Dienst an der Gemeinde bei Kokomo, Ill., eine Professur in Springfield. Diese beiden Lehrer haben nun schon eine große Zahl Studierender für das heilige Predigtamt Vorbildern helfen und sind ebenfalls schon seit Jahren in mannigfacher Weise literarisch tätig gewesen.

Gott der Herr sei unsern neuen Doktoren Sonne und Schild und ihr sehr großer Lohn und setze sie weiter zu reichem Segen in der Verkündigung und Verteidigung der lauterer Schriftwahrheit und unsers guten lutherischen Bekenntnisses!

L. F.

## Inland.

**Moderne Kindererziehung.** Bei einer Versammlung einer Erziehungsbehörde sagte Dr. Aurelia S. Reinhardt, die Präsidentin des Mills College for Women: „Die Jugend heutzutage kennt nicht den Frieden, der mit der Erkenntnis Gottes und Christi kommt. Wir lehren unsere Kinder sehr früh das Tanzen. Wir lehren sie sehr bald, ein Automobil zu fahren. Wir lassen sie schon im Alter von zehn Jahren Schauspiele sehen, die manche von uns, die schon Großeltern sind, nie gesehen haben. Aber wir haben das Wort des Lehrers vergessen, der gesagt hat: „Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes“, Mark. 10, 14.

Eine andere bekannte Frau unsers Landes, die Gattin des Admirals W. S. Sims, sagte bei einer andern Erziehungsversammlung: „Ein großer Teil der Welt leidet heutzutage an einer allmählichen Abstumpfung der Einbildungskraft (imagination). Unsere Kinder hören auf das Radio, besuchen die Lichtbild-theater (movies) und spielen mit Maschinenpielzeug (mechanical toys). Infolgedessen sind sie oftmals altkluge, abgelebte kleine Wesen, die die Einbildungskraft verloren haben, ehe sie deren Freuden kennengelernt haben.“

über die heutige Tagespresse mit ihrem nachteiligen Einfluß auf die heranwachsende Jugend, mit ihren täglichen Berichten und besonders mit ihren Bildern von den Schand- und Schauer-geschichten sagte kürzlich eine radikal unglaubliche New Yorker Zeitschrift, namentlich mit Bezug auf die Bilderzeitungen (tabloid or picture newspapers): „Das Kind bekommt jetzt ein komisches Blatt, das jeden Tag erscheint, nicht bloß Sonntags, und viel spaßhafter ist als die altmodischen komischen Blätter. Ein Wort oder eine Ehescheidung, in lebendiger Weise bildlich dargestellt . . . ist viel interessanter und lebenswahrer als die Abenteuer der 'Katzenjammer-Kids'. Durch die Bilder, die das kindliche Verständnis am leichtesten fassen kann, hat das Kind bereits mit dem fünfzehnten Jahre eine vollständige 'Ausbildung' in den Fächern 'Verbrechen und Skandalgeschichten' erlangt, die ihm dann durch sein ganzes Leben bleibt.“

Alles ganz richtig, ganz wahr.

L. F.

**Zur Unterstützung alter Diener am Wort.** Es ist erfreulich, daß fast alle Kirchengemeinschaften gegenwärtig ihre besondere Aufmerksamkeit auf die bessere Unterstützung ihrer alten Prediger, Missionare und Lehrer richten. Das zeigt, daß man den Dienst an der Kirche je länger, desto mehr schätzen lernt. Die Fonds aller Kirchengemeinschaften für diesen Zweck betragen jetzt insgesamt etwa \$80,000,000. Auch die kleine holländisch-reformierte Kirchengemeinschaft bemüht sich jetzt, bis zum Jahre 1928 die

Summe von \$1,000,000 zu sammeln, damit sie ihren alten Predigern jährlich statt \$300 die Summe von \$600 zukommen lassen kann. Unsere eigene Lutherische Laienliga ist immer noch fleißig dabei, das noch Fehlende an der festgesetzten Summe von \$3,000,000 bis zur Tagung der Delegatensynode in St. Louis aufzubringen. Es ist dies gewiß ein Gott wohlgefälliges Werk, und es wird den willigen Gebern nicht unbelohnt bleiben.

J. T. M.

**Der Gebrauch der Bibel in den Staatsschulen.** Hierüber schreibt der „Lutherische Herald“ wie folgt: „Über den Gebrauch der Bibel in den Staatsschulen wird in unsern Tagen viel geredet. Da mag es wohl von Interesse sein, zu hören, welche Stellung in dieser Angelegenheit die verschiedenen Staaten einnehmen. Dr. C. E. Tiffany, Präsident des Seattle Pacific College, hat darüber eine Zusammenstellung veröffentlicht. Das Lesen der Bibel in den Staatsschulen wird gefordert in sieben Staaten: Alabama, Georgia, Idaho, Massachusetts, New Jersey, Pennsylvania und Tennessee. Es wird ebenfalls gefordert in den Städten New York und Washington, D. C. Sieben Staaten haben Gesetze, in denen das Lesen der Bibel zwar nicht gefordert, wohl aber erlaubt wird. Jedoch ist es in diesen Staaten nicht gestattet, die Bibel, wo es gewünscht wird, vom Gebrauch auszuschließen. Es sind dies die Staaten Indiana, Iowa, Kansas, Mississippi, North Dakota, Oklahoma, South Dakota. In neun Staaten sind obergerichtliche Entscheidungen zugunsten des Gebrauchs der Bibel abgegeben worden, nämlich in California, Kentucky, Maine, Michigan, Nebraska, Ohio, Texas, West Virginia, Wisconsin. Im District of Columbia und in dreizehn Staaten wird die Bibel in den Schulen gebraucht, sei es, weil das Gesetz sich in der Angelegenheit auspricht, oder weil es so allgemein gehalten worden ist: in Arkansas, Florida, Maryland, Missouri, New Hampshire, New Mexico, North Carolina, Oregon, Rhode Island, South Carolina, Utah, Vermont und Virginia. In vier Staaten wird der Gebrauch der Bibel entweder vom Gericht oder vom Generalanwalt untersagt: Illinois, Louisiana, Minnesota, Washington. In vier Staaten haben Entscheidungen der staatlichen Unterrichtsbehörde oder des staatlichen Schulsuperintendenten den Gebrauch der Bibel verboten: Arizona, Nevada, New York und Wyoming.“

Im allgemeinen ist nach diesem Bericht die Stimmung dem Gebrauch der Bibel in den Staatsschulen günstig, obwohl innerhalb vieler kirchlichen Kreise dagegen Widerspruch erhoben wird wegen des Grundsatzes der Trennung von Kirche und Staat; so ganz besonders auch in baptistischen und römischen Kreisen.

J. T. M.

**Kirchenmitglieder im Kongreß.** Wir müssen es hochschätzen, daß unter den vielen Staatsmännern, die unserm Lande mit Treue und Fleiß so uneigennützig gedient haben, sich auch je und je viele gefunden haben, die sich nicht scheuten, ihren Glauben durch die Tat zu bekennen. Wie der „Friedensbote“ berichtet, gehören jetzt nur 45 Mitglieder unsers jetzigen Kongresses in Washington keiner Kirche gliedlich an. Die andern sind nicht nur Glieder, sondern besuchen auch, wie auch unser jetziger Präsident, regelmäßig die Gottesdienste. Im Kongreß befinden sich gegenwärtig 117 Methodisten, 79 Episkopale, 74 Presbyterianer, 53 Baptisten, 38 Kongregationalisten, 36 Katholiken, 19 Lutheraner und 4 Quäker. — „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nützlich“, 1 Tim. 4, 8.

J. T. M.

**Nur christliche Missionare.** Die Baptist Bible Union von Nordamerika hat jetzt eine selbständige Heidenmission eingerichtet, wodurch sie der Heidenmission der Northern Baptist Convention entgegentritt. Die Glieder der Baptist Bible Union sind nämlich sämtlich sogenannte Fundamentalisten, die an den hergebrachten kirchlichen Lehren festhalten, während die Northern Baptist Convention davon größtenteils abgefallen ist. Die neue Heiden-

missionsgesellschaft wird nur solche Missionare aussenden, die sich bedingungslos zu den kirchlichen Lehren bekennen, während die Northern Baptist Convention oft ganz ungläubige Missionare in die Heidenländer schickt. Die neue Mission wird etwa von dreihundert bis vierhundert Gemeinden, die sich von den zwölftausend Gemeinden der Northern Baptist Convention fernhalten, unterstützt werden. Das neue Wirkungsfeld, das die Baptist Bible Union in Aussicht genommen hat, ist Rußland. J. T. M.

## Ausland.

**Die Not lutherischer Studenten in Europa.** Der „Lutherische Herald“ berichtet: „Lutherische Studenten auf den Universitäten in Deutschland, Rußland, Lettland und andern Ländern Europas befinden sich in einer drückenden Lage, zumal da sich bei der herrschenden Arbeitslosigkeit die Gelegenheit, in den Schulferien einen kleinen Verdienst zu erwerben, immer seltener bietet. Früher pflegten die Familien der Mittellasse das für das Studium ihrer Söhne nötige Geld allmählich zu sparen und anzulegen. Alle diese Ersparnisse sind durch den Inflationswindel verschwunden. Wo man sich früher eines bescheidenen Wohlstandes erfreuen durfte, herrscht jetzt bittere Armut. Die evangelische Kirche verspürt bereits einen besorgniserregenden Mangel an geschulten Kräften, während Rom mit seinen Ordensleuten das Land überschwemmt. Darin liegt eine drohende Gefahr. Es gilt, für den nötigen theologischen Nachwuchs zu sorgen. Lutherische Studenten in Amerika haben unter sich eine Sammlung veranstaltet, um helfend einzutreten; aber größere Summen sind erforderlich.“

Wird die herrschende Not dazu dienen, daß sich zum Dienst in der lutherischen Kirche drüben nur solche melden, die es mit ihrem Christentum aufrichtig meinen, so wird das ein Segen sein, wofür bei aller beklagenswerten Not die Christen in Europa doch Gott danken sollten.

J. T. M.

**überbevölkerung.** Ein Wechselblatt ergeht sich in folgenden Klagen: „Die Erde ist heute schon überbevölkert. Dazu vermehrt sich die Menschheit alle fünfzig Jahre um das Doppelte. Durch die erfolgreiche Bekämpfung der Seuchen und der Kindersterblichkeit ist das Leben des Durchschnittsmenschen bedeutend verlängert worden, so in den Vereinigten Staaten um achtzehn Jahre. Was wird die Folge sein, wenn die Flut der Menschheit sich so weiter über den Erdball ergießt? Im „Ev.-Luth. Friedensboten für Elsaß-Lothringen“ lesen wir: „Es ist eine Tatsache, daß bei normaler Weiterentwicklung die Erde in absehbarer Zeit an überbevölkerung allein zugrunde gehen muß. England zum Beispiel zählte im Jahre 1701 etwa sechs Millionen Einwohner. Im Jahre 1801 waren es etwa zehn Millionen, im Jahre 1911 etwa sechsunddreißig Millionen. In den sechzig Jahren zwischen 1851 und 1911 verdoppelte sich die Bevölkerung. Dabei sind die Auswanderer und ihre Nachkommen, die England in dieser Zeit nach Australien, Südafrika und Nordamerika abgegeben hat, nicht mit eingerechnet. Was bedeuten nun diese nüchternen Zahlen? Sie sagen uns, daß England und Wales allein in 360 Jahren zu einer Bevölkerung von zwei Milliarden dreihundert Millionen Einwohnern anwachsen werden, wenn nicht irgendeine Katastrophe dazwischentreitt. Wenn die Bevölkerungszahl von England diese Höhe erreicht, so werden das fünfhundert Millionen Menschen mehr sein, als jetzt auf der ganzen Erde leben. Schon in einigen Jahrzehnten muß die Bevölkerungsfrage für die Erdbewohner zu einem außerordentlich schwierigen Problem werden.“

Was nach 360 Jahren in England und Wales passieren wird, darüber sollte sich der „Ev.-Luth. Friedensbote“ nicht bekümmern, sondern eher darum, daß in den nächsten 360 Jahren das Evangelium lauter und rein gepredigt wird. Das tut weder der „Friedensbote“ noch die Gemeinschaft, die er vertritt. Bei

normaler Weiterentwicklung wird die Erde nicht an Überbevölkerung, sondern am Unglauben und Mangel an Gottesfurcht zugrunde gehen. Die Erde ist noch längst nicht überbevölkert, wird es auch wohl nie werden. „Was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten.“ J. T. M.

**Verdammung des Protestantismus.** Der römische Kardinal von München hat neulich einmal wieder den Protestantismus als Abfall von der wahren Kirche Christi verdammt. Er sagte unter anderem: „Die Protestanten meinen, sie brauchen keine kirchliche Autorität, weil sie die Heilige Schrift selbst verstehen könnten. Sie geben vor, sie hätten keine kirchliche Leitung nötig, weil sie geradeswegs zu Gott, ohne menschliche Mittler, kommen und den Weg zum Himmel ohne Führer finden könnten; gerade als ob Christus zu den Gläubigen und nicht allein zu den Aposteln gesagt hätte: Lehret alle Völker; solches tut zu meinem Gedächtnis; weide meine Lämmer!“

Ein Wechselblatt bemerkt hierzu: „Der blinde Kardinal ist zu bedauern. Wir brauchen das Evangelium und somit auch das Predigtamt, aber wir brauchen keine menschliche Autorität, die Schrift zu verstehen oder auszulegen. ‚Suchet in der Schrift!‘ ermahnt unser Herr und Heiland, Joh. 5, 39. Die Gläubigen zu Veröa forschten täglich in der Schrift, ob sich's also hielte, Apost. 17, 11. Hingegen nimmt der Papst seinem Volk die Bibel weg und begründet dies damit, daß das einfältige Volk die Schrift nicht verstehen könne. Hat der Kardinal nie gelesen, daß nur ein Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, 1 Tim. 2, 6, durch den allein wir Zugang zum Vater haben? Unter päpstlicher Leitung findet niemand den Weg zum Himmel. Luther hat es versucht und entdeckte zu seinem Schrecken, daß er auf dem Weg zur Hölle war. Es ist dem Papst nicht befohlen, Herr der ganzen Christenheit zu sein, und noch weniger hat er das Recht, dem Volk das Evangelium zu rauben, was er je und je getan hat und noch heute tut.“ Es gibt allerdings Protestanten, die zu bedauern sind, nämlich alle diejenigen, die das Evangelium, das ihnen aus purlauterer Gnade Gottes wieder geschenkt worden ist, schnöde verachten und auf die auch vom Papst gelehrt Lehre von der Seligkeit durch gute Werke zurückfallen. J. T. M.

**Ein japanischer Glaubenszeuge.** In Japan ist vor kurzem ein eifriger Prediger des Christentums namens Paul Kanamori aufgetreten, der großen Zulauf findet, weil er seinen Landsleuten Christum und seine Erlösung verkündigt. Von den neueren ungläubigen Theologen, die auch in Japan sich eingenistet haben und das Christentum auf gleiche Stufe mit dem Heidentum stellen, will dieser japanische Prediger nichts wissen. Ganz wunderbar hat ihn Gott zur Erkenntnis des Heils in Christo Jesu geführt. Durch den Tod seiner Gattin veranlaßt, studierte er eifrig in der Schrift und fand darin den Weg zum Leben. Seitdem hält er sich in kindlichem Glauben an das Evangelium und predigt Christum und das Heil aller Sünder durch ihn so klar und scharf, daß man ihn den „Moody Japans“ genannt hat. Über die Bibel sagte er kürzlich in einem Vortrag: „Die heutigen ungläubigen Prediger wollen die Bibel nicht ganz und gar als Gottes Wort gelten lassen; mir ist aber die Bibel entweder ganz Gottes Wort oder gar nicht.“ Das ist gewiß ein schönes Zeugnis für die Schrift, die sich auch heute noch an den Menschenherzen als eine göttliche Kraft offenbart. J. T. M.

**Die Gesamtzahl der Christen auf Erden** wird nach einer neueren amerikanischen Zählung auf 565,200,000 geschätzt. Von diesen gehören 273,500,000 zur römischen Kirche, die sich leider von der Lehre des Evangeliums und von Jesu Christo, dem alleinigen Mittler und Seligmacher, losgesagt hat, in deren Mitte sich aber durch Gottes Gnade dennoch gläubige Christen finden, die den Schwindel des Papstes nicht glauben. Die östlich-katholische Kirche, früher „griechisch-katholisch“ genannt, die ebenso im Aber-

glauben erstirbt ist wie die römische, aber dennoch Hauptstüde der christlichen Religion wenigstens bekennt, zählt 121,000,000 Glieder. Protestanten — und dazu rechnet man so ziemlich alles, was sich Christ nennt — gibt es im ganzen 170,700,000. Mit Recht fragt der „Christliche Hausfreund“: „Wie viele wahre Christen gibt es unter diesen 565 Millionen? Und wogegen protestieren eigentlich die 170 Millionen Protestanten?“ Er bemerkt weiter: „Unter dem großen jüdischen Volk fand Jesus Christus nur ein kleines Häuflein wirklicher Nachfolger. Ähnlich ist es noch heute. Abfall und Heidentum breiten sich immer weiter aus, und wahre Christen finden sich in den ‚christlichen Ländern‘ äußerst selten.“

„Christliche Länder“ gibt es eigentlich gar nicht, wohl aber durch Gottes Gnade Länder, in denen sich Christen befinden. In diesem Sinne ist die ganze Welt ein christliches Land; denn überall, wo das Evangelium gepredigt wird, was ja jetzt auf dem ganzen Erdenrund geschieht, hat Gott seine lieben Kinder.

J. T. M.

### Geistererscheinungen.

„Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten aufstünde“, Luk. 16, 31.

Spricht du: Soll man denn nicht glauben, daß Geister irgehen und Hilfe suchen? Antworte ich: Laß wandeln, was da wandelt; du hörst, was dir dein Gott gebeut! So du dieselbigen Geister alle verdächtig hältst, sündigst du gar nicht; so du aber einen für rechtschaffen hältst, bist du schon in der Gefahr des Irrtums. Denn Gott will nicht haben, daß du von den Toten Wahrheit erforschen sollst; er will selbst dein lebendiger, überflüssiger, genugsamer Lehrer sein. An sein Wort sollst du dich halten. Was er dir nicht sagt noch sagen will, sollst du nicht begehren zu wissen und ihm so viel Ehre tun, daß du glaubest, er erkenne, es sei dir nicht not, nütz noch gut zu wissen. Darum sollst du alles solch Gespöcknis der Geister frei und fröhlich in den Wind schlagen, so werden sie dich auch wohl mit Frieden lassen. Und ist's, daß du etwa in deinem Haus hast einen Poltergeist, so mache nicht viel Disputierens. Mache das Kreuz für dich und fasse den Glauben zu Herzen: Hat ihn Gott verhängt, dich zu strafen, so sei bereit und leide es willig; ist's aber sein eigen Spiel, so verachte ihn in starkem Glauben; denn er wird dir Gottes Wort nicht anbeißen; da habe keinen Zweifel.

Wir haben klare, schöne, helle Erscheinungen genug, als die Taufe, das Abendmahl des Herrn, die Schlüssel, das Predigtamt, welches weit übertrifft alle Erscheinungen der Engel.

(Luther-Schachkästlein zum 1. Dezember.)

### Gibt es eine Hölle?

Es fehlt nicht an Leuten, die es gerne sähen, wenn man ihnen mit Gewißheit sagen könnte, daß es keine Hölle gebe. Es besteht auch eine Sekte in unserm Lande, die es sich zur Aufgabe macht, die Irrlehre zu verbreiten, daß es keine Hölle gebe. Aber dies alles ändert an der Tatsache nichts, daß die Heilige Schrift lehrt, daß es eine solche gibt, und daß die Gottlosen es einst erfahren werden, daß die Heilige Schrift wahrhaft ist.

Man erzählt sich von einem englischen Obersten namens Charteris, daß er als junger Mann herrlich und in Freuden gelebt und sich den Gedanken an die Hölle aus dem Sinne geschlagen habe. Wann immer in seinem üppigen Leben ihm Gewissensbisse kamen, so habe er sich immer damit getröstet, daß er sich vorsagte: „Es ist nicht wahr, was in der Bibel steht; es gibt keine Hölle.“

folgte, wo er neunundzwanzig Jahre mit Treue und im Segen gearbeitet hat. Im Jahre 1918 trat er in den Ruhestand, war aber bis zu seiner letzten Krankheit immer bereit, mit Predigen und bei der Austeilung des heiligen Abendmahls den Brüdern im Amte zu dienen, wo immer sich Gelegenheit bot.

Am 19. Oktober 1879 war er in den Stand der heiligen Ehe getreten mit Anna Estel aus St. Louis, die ihm aber nach nur fünf Jahren durch den Tod genommen wurde. Am 30. Januar 1895 verheiratete er sich zum zweitenmal mit Mathilda Grote aus St. Louis, die samt zwei Töchtern und sechs Söhnen ihn überlebt. Am 7. April wurde die verblichene Hülle nach dem Dreieinigkeits-Gottesacker gebracht, wo sie der großen Auf-  
erstehung am nächsten Tag harret. W. C. Brauer.

P. em. Franz Meier wurde geboren am 3. April 1859 in Steiermark, Oberösterreich. Im Jahre 1867 kam er nach Amerika, und zwar nach New Wells, Mo. Von 1872 bis 1876 studierte er auf dem College in Watertown, Wis., von 1876 bis 1880 auf unserer Anstalt in Springfield, Ill. Am 25. Juli 1880 wurde er von P. F. Pöhlmann in der Gemeinde bei Bradford, Ind., ordiniert und eingeführt. Im Laufe der Jahre bediente er auch die Gemeinden in Friedheim, Mo., und bei Brownstown, Ind. Im Oktober 1920 sah er sich genötigt, sein Amt wegen Gedächtnisschwäche niederzulegen, und bald darauf zog er nach Des Peres, Mo., zu seinem Schwiegersohn, Lehrer O. Merz. Vor etlichen Jahren erlitt er einen Schlaganfall, von dessen Folgen er sich nie wieder erholte. Sein sehnlicher Wunsch war, abzuschneiden und bei seinem Heilande zu sein. Dieser Wunsch wurde ihm am 26. März erfüllt, als der große Hirte der Kirche seinen Diener und Unterhirten nach vierzigjähriger treuer Arbeit ausgespannt und durch einen seligen Tod in die himmlische Ruhe eingeführt hat.

Am 29. März wurde in der St. Paulskirche zu Des Peres, Mo., eine Trauergottesdienst gehalten, in welchem der Unterzeichnete auf Wunsch des Entschlafenen über die Worte Simeons Luf. 2, 29. 30 predigte. Dann wurde die Leiche zur Bestattung nach Indianapolis gebracht. Dort antierte P. W. C. Meizingen, ein alter Freund des Entschlafenen, und predigte über Phil. 1, 23. Am 30. März wurde der müde Leib zur Ruhe gebettet.

Im Jahre 1881 hatte sich der Entschlafene verehelicht mit seiner ihn überlebenden Witwe, Elisabeth, geb. Menges. Die Ehe wurde mit fünf Kindern gesegnet, von denen zwei dem Entschlafenen in die Ewigkeit vorangegangen sind. C. F.

Am 19. April starb selig im Herrn Lehrer Georg J. A. Mibers. Er war am 4. November 1880 in der Nähe von Crete, Ill., geboren. Seine Eltern waren Lehrer Aug. Albers und Luise, geb. Hage. Getauft und konfirmiert wurde er von P. Karl Brauer. Im Herbst nach seiner Konfirmation bezog er unser Lehrerseminar zu Madison, machte dort im Jahre 1900 Examen und nahm den Beruf an die Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Rantoul bei Gilbert, Wis., an. Dieser Schule ist er bis an sein Ende treu geblieben und hat in ihr viele Kinder zum Heiland geführt. Im Jahre 1903 trat er mit der Tochter seines Pastors, Luise Sagehorn, in den heiligen Ehestand. Dieser glücklichen Verbindung entsproßten acht Kinder, sechs Knaben und zwei Mädchen. Drei Söhne studieren auf unsern Anstalten.

Am 15. April wurde Lehrer Albers von Leidschmerzen befallen. Da er aber öfter mit Magenschmerzen zu tun hatte, legte man auch diesmal nicht allzuviel Gewicht auf sein Unwohlsein. Unter viel Schmerzen spielte er noch zu einer Trauung die Orgel. Als aber am dritten Tage die Sache noch immer bedenklich aus-  
sah, wurde der Arzt gerufen. Dieser ordnete eine sofortige Über-

führung ins Hospital an. Bei der alsbald vorgenommenen Operation fanden die Ärzte, daß der schon längst geplagte Blinddarm bereits andere Teile stark entzündet und brandig gemacht hatte. Am Tage nach der Operation ist dann bei unserm lieben Lehrer der Zustand eingetreten, den wir Menschen den Tod nennen, der aber für gläubige Gotteskinder der Eingang ist in das wahre selige und ewige Leben. Die verblichene Leibesuhle haben wir am 23. April unter ungemein zahlreicher Beteiligung von nah und fern ins kleine Schlafkammerlein hineingelegt. Der Pastor der Gemeinde richtete im Hause Worte des Trostes an die Familie, und in der Kirche hielt er der Gemeinde eine Predigt über das Thema: „Gedenket eures Lehrers!“ Schulsuperintendent B. Schumacher hielt eine englische Ansprache. Gemeinde-, Kinder- und Lehrerchor sangen gar lieblich und schön.

Der Entschlafene brachte sein Lebensalter auf fünfundvierzig Jahre, und sechsundzwanzig Jahre durfte er dem Herrn an seinen Vätern dienen. Die betagte Mutter und die verlassene Witwe mit ihren acht unversorgten Kindern sind die nächsten Hinterbliebenen. Wir befehlen sie dem, der der rechte Vater der Waisen und Schirmherr der Wittwen ist. Der wird es an Trost und Hilfe nicht fehlen lassen. J. S. Wöcker.

## Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

**Studies in the Psalter.** By O. W. Wismar. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 144 Seiten 5¼×7½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: \$1.00.

In diesem Buche findet der Leser zwei wichtige Psalmen gründlich und erbaulich ausgelegt, den 46. und den 119. Psalm. Die Grundlage des Buches bilden zwei Synodalreferate, die D. Krehmann und D. Dau vor dem Nord-Wisconsin-Distrikt unserer Synode vorgetragen haben und die als deutsche Berichte erschienen sind. Prof. Wismar hat sie aber nicht einfach überfetzt, sondern in freierer Weise ihren Gehalt in glatter englischer Sprache wiedergegeben und auf zehn Seiten eine Einführung in den Psalter überhaupt vorausgeschickt, die ebenfalls mit Nutzen und Gewinn wird gelesen werden. L. F.

**Bible History References.** Explanatory Notes on the Lessons Embodied in the *Comprehensive Bible History for Lutheran Schools*. Vol. I: *Old Testament Stories*. By F. Rupprecht. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 356 Seiten 5×7¼, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: \$1.75.

Ein sehr wertvolles Hilfsmittel für den biblischen Geschichtsunterricht in Gemeindefchulen und Sonntagschulen, das wir nicht dringend genug empfehlen können. Es setzt die betreffenden Lehrer in den Stand, siebzug biblische Geschichten des Alten Testaments selbst besser zu verstehen und darum auch andere besser lehren zu können. Auch für das private Bibelstudium läßt sich das Buch gut gebrauchen. Es ist nicht nur äußerlich vorzüglich ausgestattet, sondern enthält so viele Winte, Anweisungen, Karten, Bilder, Register usw., daß es jeder nutzbringend wird gebrauchen können, auch die Besitzer der ersten Ausgabe. Denn diese neue Ausgabe ist nicht bloß eine neue Auflage der ersten, sondern so stark vermehrt, daß sie weit mehr als doppelt so viel Seiten füllt. Die neutestamentlichen Geschichten werden in einem zweiten Band bearbeitet werden. L. F.

**Luther-Schagkästlein.** Worte D. Martin Luthers, zu täglichem Gebrauch dargereicht von G. Baher. Zweite Auflage. Calver Vereinsbuchhandlung, Stuttgart. 392 Seiten 7¼×4¼, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: \$1.50.

Das ist ein ganz anderes Schagkästlein aus Luthers Schriften als das in Nr. 1 des „Lutheraner“ angezeigte, aber ebenso vortrefflich und empfehlenswert. An der Spitze steht das Datum und ein kurzes Wort, das die Summa des Lutherworts zum Ausdruck bringt. Hierauf folgt ein passender Bibelspruch und dann das Lutherwort, immer eine Seite füllend. Alles ist schön und deutlich gedruckt, und das ganze Buch ist geschmackvoll eingebunden in dunkelblaue Leinwand mit dem Rückentitel in Schwarz und Gold und ebenso das Lutherwappen auf dem Dedel. Jede Betrachtung läßt sich in ein paar Minuten lesen. Als Probe aus diesem Schagkästlein teilen wir an anderer Stelle das Lutherwort über Geisteserscheinungen mit, besonders passend in einer Zeit, wo wieder der Spiritismus frech sein Haupt erhebt. L. F.





Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, \$1.25 per annum, payable strictly in advance.  
Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.  
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

82. Jahrgang.

St. Louis, Mo., 22. Juni 1926.

Nr. 13.

### Synodalrede,

gehalten zur Eröffnung der Synodalsitzungen der Missouri-Synode am 9. Juni.

Wir heben unsere Augen auf zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt. Unsere Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Geliebte Väter und Brüder in dem Herrn!

Unter den Spruch Ps. 143, 5: „Ich gedenke an die vorigen Zeiten, ich rede von allen deinen Taten und sage von den Werken deiner Hände“ schrieb Luther einem Freunde in die Bibel die Worte: „Die heilige christliche Kirche ist das vornehmste Werk Gottes, um welches willen alles geschaffen ist, darinnen täglich die großen Wunder geschehen, als Sündenvergeben, Todwegnehmen, Gerechtigkeit und ewiges Leben geben.“

Diese Worte des Reformators sind recht geeignet, für die Synodalgeschäfte, die wir in diesen Tagen verrichten wollen, hohen Ernst und heilige Begeisterung in unsern Herzen zu erwecken. Die christliche Kirche besteht aus der Gesamtheit der Gläubigen, aus den Kindern Gottes aller Zeiten und aller Länder. Wegen des wunderbaren, innigen Zusammenhanges der einzelnen Glieder der Kirche mit Christo und untereinander wird diese gar oft in der Heiligen Schrift mit einem Bau verglichen. Die einzelnen Steine darin sind die Gläubigen. Sobald ein Mensch zum Glauben an Jesum Christum kommt, empfängt er seinen Platz in diesem Gebäude. Gott hat diesen Bau begonnen im Paradiese nach dem Sündenfall und baut nun daran fortwährend durch die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch bis zur Vollendung am jüngsten Tage.

Luther sagt nun, daß die christliche Kirche das vornehmste Werk Gottes ist. Gewiß, auch die Werke der Schöpfung und Erhaltung sind groß und unaussprechlich, löblich und herrlich und fordern uns beständig auf, Gottes Allmacht, Weisheit und Güte zu preisen. Aber sie werden alle übertroffen von der Kirche. Diese ist so recht eigentlich Gottes Meisterwerk. Luther

nennt dafür zwei Gründe. Der erste Grund ist, daß um der Kirche willen alles geschaffen ist.

Der Kirche verdankt die Welt ihre Existenz. Hätte Gott nicht beschlossen, hier auf Erden sich eine Kirche zu erbauen, so wäre das Weltgebäude nach dem Sündenfall zertrümmert worden. Es ist noch da, Sonne, Mond und Sterne scheinen noch, Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht hören noch nicht auf, weil die Kirche dieses alles zu ihrem Gerüste noch nötig hat. Sobald der Bau der Kirche vollendet ist, werden die Lichter am Himmel erlöschen und die Erde und die Werke, die drinnen sind, verbrennen.

Und wie die Welt um der Kirche willen da ist, so stehen auch alle Geschehnisse in der Welt, alle großen und kleinen Ereignisse, in einem dienenden Verhältnis zur Kirche. Das Entstehen und Vergehen der vier großen Weltreiche geschah im Interesse der Kirche, wie Gott dies dem Daniel in verschiedenen Bildern und Gesichtern geoffenbart hat, Dan. 2 und 7. Das Verrücken der Grenzen unter den Völkern, wie nach dem Weltkriege, das Wandern von Geschlechtern und einzelnen Menschen, wie das zum Beispiel in den letzten hundert Jahren nach Amerika und in Amerika sich vollzogen hat, ist um der Kirche willen geschehen. Der Apostel Paulus sagt das mit den Worten: „Gott hat aller Menschen Geschlechtern auf dem ganzen Erdboden Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lang und weit sie wohnen sollen, daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten“, Apost. 17, 26, 27. Schwere Heimsuchungen und Gerichte, wie Krieg und Blutvergießen, Hunger und Pestilenz, sendet Gott um der Kirche willen. So lesen wir, daß Gott dem Eroberer Cyrus die Hände stärkte und die Tore der Städte öffnete um Jakobs, seines Knechtes, willen und um Israels, seines Auserwählten, willen, Jes. 45. Aber auch Regen und fruchtbare Zeiten, das Aufblühen von Handel und Wandel, der lebhaftere Verkehr der Menschen untereinander infolge vieler Erfindungen und des Dienstbarmachens der Naturkräfte sollen

nach Gottes Absicht dem Bau der Kirche dienen. Paulus predigte zu Lystra: „Gott hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes getan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freuden“, Apost. 14, 17.

Wenn wir, meine Brüder, aus obigem erkennen, daß alle Geschehnisse in der Welt in irgendeiner Beziehung zur Kirche Christi stehen und nur wegen dieses Verhältnisses zu der Kirche Bedeutung haben, wie groß und wichtig muß uns dann unsere gegenwärtige Versammlung erscheinen, die es so ganz direkt und unmittelbar mit dem Bau der Kirche zu tun hat! Wir dienen in diesen Tagen nicht unbewußt, wie ein Kaiser Augustus, oder gar in bitterem Haß, wie ein Hoherpriester Kaiphas, dem Bau der Kirche, sondern wir sind von nah und fern aus dem weiten Gebiete unserer Synode von unsern Gemeinden zu dem beabsichtigten Zwecke hierhergeschickt, um miteinander über den Bau der christlichen Kirche zu beraten und an ihrem Bau Hand anzulegen.

Die Welt wird von unserer Versammlung wenig Notiz nehmen oder, wo sie es tut, unsere eigentliche Aufgabe nicht verstehen; aber in den Augen Gottes und seiner heiligen Engel sind die kommenden Tage große Tage, ereignisvoll in der Geschichte der Kirche. Laßt uns das ja bedenken und daher beständig Gott den Heiligen Geist bitten, daß er uns bei unsern Beratungen lenke und leite, damit wir uns durch Gottes Gnade der großen Aufgabe würdig erweisen!

Zum andern ist die Kirche deswegen das vornehmste Werk Gottes, weil darin, wie Luther jagt, täglich die großen Wunder geschehen, als Sündvergeben, Todwegnehmen, Gerechtigkeit und ewiges Leben geben. Gewiß, es sind große Wunder, mit fünf Broten fünftausend Mann speisen, Blinde sehend, Lahme gehend machen und leiblich Tote auferwecken; aber weit größere und herrlichere Wunder sind es, einem verlorenen und verdammten Menschen seine Sündenlast abnehmen und aus ihm ein seliges Kind Gottes machen, den ewigen Tod wegnehmen und statt dessen ewiges Leben und Seligkeit schenken. Dies bezeugt unser lieber Heiland, wenn er zu seinen Jüngern spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere denn diese tun“, Joh. 14, 12. Um diese größeren Werke zu tun, teure Brüder, sind wir hier in diesen Tagen versammelt. Wir wollen über unsere Lehranstalten beraten und sie immer geschickter machen, Wundertäter auszubilden, Prediger und Lehrer, die durch das süße Evangelium von Christo geistlich tote Menschen lebendig machen und verlorne und verdammte Sünder von der Hölle erretten und in den Himmel einführen. Wir wollen unsere Missionen erweitern und durch diese mithelfen, die Kinder Gottes, die zerstreut sind, zusammenzubringen und der heiligen christlichen Kirche einzuberleiben. Wir wollen unsern Gemeinden behilflich sein, daß sie durch reine Lehre und gottselige Praxis den Namen Gottes heiligen und durch fleißigen Gebrauch der Gnadenmittel in Kirche und Schule lebendige Steine bleiben und immer enger zusammenwachsen mit Christo, dem Eckstein der Kirche, und vom Satan nicht überborteilt werden.

Zu all diesen Verrichtungen schenke uns Jesus Christus, der Herr der Kirche, seinen werthen Heiligen Geist! Amen.

F. Pfotenhauer.

## Zur 150jährigen Gedächtnisfeier der Unabhängigkeitserklärung unserer Vereinigten Staaten.

Am 4. Juli dieses Jahres werden es hundertundfünfzig Jahre sein, seitdem unser Land durch Unterzeichnung der Unabhängigkeitserklärung (Declaration of Independence) zu einer selbständigen Republik in der Völkermwelt geworden ist.

Auf die Umstände, die dazu einst Veranlassung gegeben haben, wollen wir jetzt nicht näher eingehen; dazu fehlt uns der Raum; aber die Tatsache selbst und besonders der Segen, der unserm Lande, vor allem der Kirche, daraus erwachsen ist, sollte bei dieser Gelegenheit von uns recht hervorgehoben werden.

Im Mittelalter wurde es unter der Knechtschaft des Papsttums, das sich die Oberherrschaft über Kirche und Staat anmaßte, dem gewöhnlichen Mann nicht zugestanden, in kirchlicher und politischer Hinsicht selbständig und unabhängig zu denken. Nach dem alten Sprichwort: Roma locuta, lis dissoluta (Hat Rom geredet, so ist dadurch der Streit entschieden) hatte sich jeder dem Papst zu fügen.

Es hat aber auch damals schon Leute gegeben, die anders dachten und es auch wagten, ihre Gedanken auszusprechen. Ein Marsilius aus Padua, Rektor der Universität zu Paris (1312), behauptete, daß Christus allein als Haupt der Kirche gelte, daß nur für die heilige Schrift unbedingter Glaube und Gehorsam verlangt werden dürfe, und daß das staatliche Wesen der Kirche gegenüber bestimmte Rechte habe. Besonders wurde von Wilhelm aus Occam die weltliche Oberhoheit und die Lehrenfehlbarkeit des Papstes bestritten und in Verfassungsfragen der Grundsatz der christlichen Freiheit betont.

Der Mann jedoch, der von Gott bestimmt war, dem Baume der Papstherrschaft die Art an die Wurzel zu legen und den Menschen in der Welt wieder zur rechten Freiheit zu verhelfen, war Luther. Der 4. Juli 1776 und der 18. April 1521 (Reichstag zu Worms) stehen in sehr enger Verbindung zueinander. Das erkennen auch Geschichtschreiber und Staatsmänner außerhalb der lutherischen Kirche an. Der berühmte englische Schriftsteller Carlyle nennt jene Stunde, in der Luther vor Kaiser und Reich sich weigerte, was er gelehrt hatte, zu widerrufen, den größten Augenblick der neueren Geschichte („the greatest moment in modern history“).

In der Unabhängigkeitserklärung unsers Landes heißt es: „Wir halten diese Wahrheiten für selbstverständlich, daß alle Menschen gleich geschaffen sind, daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind, wozu unter anderm Leben, Freiheit und das Trachten nach Glück gehören“ („We hold these truths to be self-evident, — that all men are created equal, that they are endowed by their Creator with certain unalienable rights, that among these are life, liberty, and the pursuit of happiness“). Damit wurde denn auch der Grund gelegt zu der Religionsfreiheit, die der Kirche in unserm Lande zu großem Segen gereicht hat. Gott hat es zwar dem Menschen nicht freigestellt, welcher Religion er dienen wolle, aber er will nicht, daß die weltliche Obrigkeit irgendetwas einem Menschen einen Religionszwang anlege.

Der Religionsfreiheit in unserm Lande ist die Entstehung unserer Synode und ihre Entwicklung zu verdanken. Die sächsischen Einwanderer, die einst in Amerika in den Jahren 1838 und 1839 ankamen und sich zunächst in Perry County, Mo., und in der Stadt St. Louis niederließen, haben aus dem einzigen Grunde die alte Heimat verlassen, weil man ihnen dort in Religionsfachen einen Gewissenszwang anlegte, und kamen aus dem einzigen Grunde in dieses Land, weil ihnen hier Religionsfreiheit gesichert war. So ist denn einst unsere Synode im Jahre 1847 in Chicago entstanden. Daß wir gerade in diesem Jahre, in welches die

hundertfünfzigjährige Gedächtnisfeier der Unabhängigkeitserklärung unsers Landes fällt, unser neues Seminar in St. Louis einweihen dürfen, dürfte von uns wohl so angesehen werden, daß wir damit unserm Gott ein Denkmal dafür stiften, daß er uns nun schon einige Menschenalter hindurch hier in diesem Lande unter dem Schutze unserer Obrigkeit sein Wort hat lauter und rein verkündigen und es uns hat bekennen lassen. In keinem andern Lande auf Erden kann sich unsere lutherische Kirche innerhalb der Schranken des Wortes Gottes so frei bewegen und kann so gedeihen und wachsen wie in unserm Lande. Dafür können wir unserm Gott nicht genug danken.

Auch mit irdischen Schätzen hat Gott unser Land und damit zugleich auch unsere Kirche reichlich gesegnet. Nicht nur was Naturschönheiten, Klima und dergleichen betrifft, ist unser Land ein schönes und herrliches Land, sondern Gott hat auch in die Erde unsers Landes allerlei reiche Naturschätze hineingelegt. Unter unserer Bundesverfassung, die allerlei Volk der Welt, besonders aus Europa, anlockte, hat sich denn auch unser Land so entwickelt, daß es zum reichsten Lande der Erde geworden ist. Auch viele unserer lutherischen Christen, deren Vorfahren arm, oft blutarm nach Amerika gekommen waren, gehören mit zu den Wohlhabenden, ja manche zu den Reichen in unserm Lande. Von eigentlicher Armut, wie man sie vielfach in andern Ländern der Erde erfahren hat, hat der Amerikaner überhaupt nie etwas gewußt. Ja heutzutage lebt sogar der gewöhnliche Tagelöhner unter uns viel besser und bequemer, als in früheren Zeiten die Reichen leben konnten.

Wenn wir jedoch dann fragen: Wie hat nun aber unser Volk Gott für den Segen, den er ihm im Geistlichen und im Irdischen so überaus reichlich beschert hat, gedankt? so fällt die Antwort nicht gar zu gut aus. Die Religionsfreiheit haben viele benutzt, um sich von aller Religion möglichst freizumachen. Das Evangelium, das Gott in unserm Lande hat allenthalben frei verkündigen lassen, haben viele gar schände verachtet. Ja, in den letzten Jahren war selbst inmitten der Christenheit der Abfall sehr groß. Von sogenannten christlichen Lehrern in unserm Lande werden alle Grundwahrheiten des Christentums frech geleugnet. Kein Wunder, daß in unserm Lande alle Gebote Gottes aufs größte übertreten werden und selbst solche Sünden zu finden sind, „da auch die Heiden nicht von zu sagen wissen“, 1 Kor. 5, 1. Ehebruch und allerlei Fleischesünden, Mord, Diebstahl, Ungehorsam gegen Eltern und Vorgesetzte, Unehrlichkeit und dergleichen grobe Sünden haben, besonders in den letzten Jahren, in unserm Lande sehr zugenommen. Und den großen irdischen Reichtum, den Gott uns in diesem herrlichen Lande gegeben hat, stellen die meisten in den Dienst der Sünde.

Kein größerer Segen könnte gerade jetzt unserm Volke zuteil werden, als wenn es den 4. Juli dieses Jahres als einen Nationalbußtag beginge. Ursache genug, aufrichtige Buße zu tun, hat wahrlich unser Volk. Und von solcher Buße dürften auch wir Christen uns nicht ganz ausschließen.

Und wahrlich, unser Gott ist ein gnädiger Gott, der keinen Gefallen hat am Tode des Sünders, sondern will, daß sich der Sünder bekehre und lebe, Hesek. 33, 11. Aber das einzige Mittel, das Gott gegeben hat, um den Sünder zu bekehren und ihn zu begnaden, ist sein Gnadenevangelium. Gott wolle es uns aus Gnaden erhalten und uns dadurch auf den Weg zum Himmel führen! Er gebe aber auch, daß gerade wir Lutheraner, denen Gott dieses Evangelium lauter und rein aus Gnaden geschenkt und bisher erhalten hat, es auch vielen andern zu ihrem Seelenheil verkündigen! Gerade so — und nur so — können wir unserm Lande einen rechten Dienst erweisen, und auch so können wir unserm Gott für den vielen Segen, den er uns hier genießen läßt, uns recht dankbar erzeigen. Uns Christen ruft der Herr

zu: „Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? ... Ihr seid das Licht der Welt. ... Also laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“, Matth. 5, 13—16. „Seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlächtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Lichter in der Welt damit, daß ihr haltet ob dem Wort des Lebens“, Phil. 2, 15, 16. Gott, sei du auch ferner uns und unserm Lande gnädig!

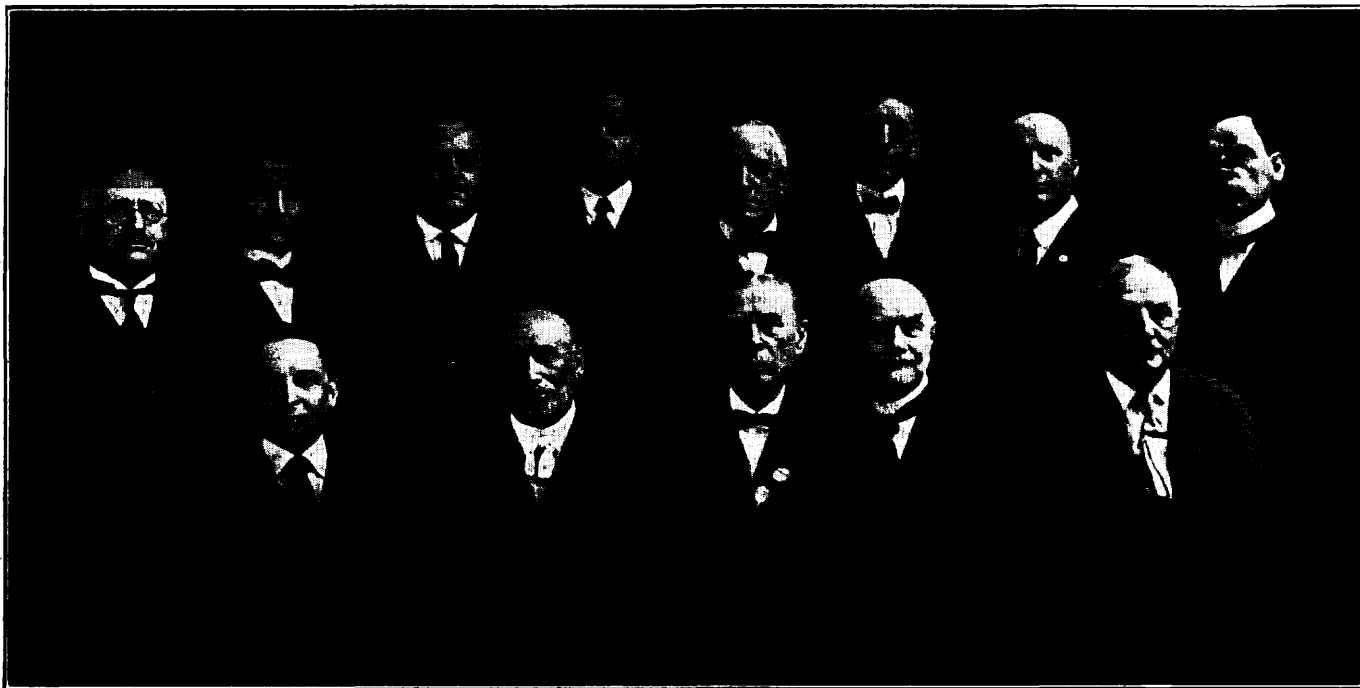
J. S. C. F.

## Einweihung der neuen Seminargebäude in St. Louis.

Am 13. Juni, Luthers Hochzeitstag, wurde unser neues Concordia-Seminar feierlich eingeweiht und mit Lob und Dank dem Dienste Gottes übergeben. Über fünfzigtausend Festgäste hatten sich aus fast allen Staaten unsers Landes und aus Canada zu dieser denkwürdigen Feier eingestellt, um mit Herz und Mund ihre hohe Freude über das Gelingen dieses einzigartigen Werkes zu bezeugen, wie sie mit allen übrigen Gliedern unserer Synode durch ihre Opfer der Hände zum Gelingen dieses Baues ihre große und freudige Einmütigkeit bezeugt hatten. Schon früh am Morgen stellten sich große Scharen ein, und damit sie nicht ohne Predigt des göttlichen Wortes sein möchten, hielt ihnen P. C. P. Schulz von Sheboygan, Wis., eine deutsche und P. W. Bröder, Präses des östlichen Distrikts unserer Synode, eine englische Predigt über die Missionsarbeit der Kirche. Dies war auch das Thema aller Predigten, die an diesem Sonntag in unsern Gotteshäusern in St. Louis gehalten wurden.

Als die Stunde zum eigentlichen Festgottesdienst am Nachmittag schlug, waren die Festteilnehmer nicht nur vor der Rednerbühne versammelt, sondern auch in verschiedenen Gebäuden und weit und breit auf dem Festplatz zerstreut. Aber wie die Festfeier vermittlest unserer Radiostation KFUE in den entlegensten Teilen unsers Landes hörbar gemacht wurde, so konnte auch ein jeder auf dem Festplatz vermittlest mehrerer Schallvermittler (loud speakers), die an verschiedenen Plätzen angebracht waren, den ganzen Verlauf der gottesdienstlichen Feier verfolgen und mitsingen und mitbeten. Es war geradezu überwältigend, wenn sich die Zuhörer, wie von unsichtbarer Hand dazu aufgefordert, überall erhoben oder andächtig stehenblieben, sofort gebetet oder die Schriftlektion verlesen oder das Apostolische Symbolum und das Vaterunser gemeinschaftlich gebetet wurde. Von dem hochgelegenen Festplatze aus erschollen die herrlichen Choräle unter Begleitung eines großen Blaschors weit in die Nachbarschaft. Die Einmütigkeit, die unsere Christen durch das Bekenntnis ihrer Lippen bei dieser Festfeier befundeten, ist ein Zeugnis der von Gott uns aus Gnaden geschenkten Glaubenseinigkeit. Außer der großen Festgemeinde brachten ein Studentenchor und ein großer gemischter Chor erhebende Lieder zum Vortrag.

P. A. Krehshmar, Präses des Westlichen Distrikts und Vorsitzender des Baukomitees, leitete die Feier dadurch ein, daß er die vom Baumeister, Herrn C. Kellermann, einem bekannten und treuverbienten Lutheraner, ihm überreichten Schlüssel des Seminars entgegennahm und im Namen der hochheiligen Dreieinigkeit den eigentlichen Weihakt vollzog. Prof. J. S. C. Frieß, Dekan unsers Seminars, kündigte darauf die Enthüllung der verschiedenen Gedächtnissteine und -tafeln an, siebenzehn an der Zahl, die uns an Gottes Güte und Freundlichkeit erinnern sollen, der uns jene Männer, zu deren Gedächtnis sie gestiftet und angebracht worden sind, als seine Werkzeuge geschenkt hat. D. F. Pieper, langjähriger Präses unsers Seminars, sprach hierauf ein Gebet und verlas die Schriftlektion. Die Festprediger waren D. F. Pfoten-



Die jetzige Fakultät des Concordia-Seminars zu St. Louis.

Untere Reihe (von links nach rechts): Th. Gräbner, F. Bente, F. Pieper, L. Fürbringer, W. H. T. Dau.  
 Obere Reihe (von links nach rechts): M. S. Sommer, W. G. Polack, J. L. Müller, W. A. Maier, J. H. C. Friß, W. Arndt,  
 P. E. Krehmann, D. C. A. Böcker.



Gruppe der neuen Seminargebäude in St. Louis, aus der Vogelperspektive betrachtet.

Die Aufnahme geschah von einem Aeroplane aus. Sie zeigt, von rechts nach links betrachtet, zuerst ein aus drei Teilen bestehendes Wohngebäude, sodann die beiden Speisesäle mit der Küche, hierauf weiter nach links und nach hinten, aber nicht so deutlich hervortretend, das Administrationsgebäude mit den Lehrsälen, dem Auditorium und der Bibliothek und am Ende der Gruppe die übrigen Wohngebäude. Der Wald vor den Gebäuden gehört zum Seminarsgrundstück, wie denn auch hinter den Gebäuden viele Bäume stehen.

hauer, der Präses unserer Synode, und P. J. W. Behnken, jetziger Präses des Texas-Distrikts. Ersterer hielt die deutsche, letzterer die englische Predigt über Ps. 115, 1. Die Festansprache D. Pfostenhauers wird demnächst im „Lutheraner“ erscheinen. Seine Worte waren der Grundton der ganzen Festfeier. Wir wollen sie mit allem Ernste beherzigen. Kürzere Ansprachen hielten Prof. S. A. Klein, als Vertreter unsers Predigerseminars zu Springfield, Ill., Dir. G. C. Barth von Milwaukee, Wis., als Vertreter aller unserer Colleges, und Herr S. W. Horst, als Vertreter des Board of Directors unserer Synode. Mit Gebet und Segen, von P. Theo. Rätzsch, dem Sekretär der Aufsichtsbehörde unsers Seminars, gesprochen, und mit einem Lobpreis der heiligen Dreifaltigkeit seitens der Festversammlung kam die denkwürdige Feier zum Abschluß.

Die hiezulande mit uns im Glauben verbundenen Synoden hatten auch durch Vertreter uns bezeugt, daß sie sich mit uns, den Fröhlichen, von Herzen freuten. So waren P. G. E. Bergemann, der Präses der Vereinigten Synode von Wisconsin und andern Staaten, P. J. C. Bradac, der Präses der Slowakischen Synode, und P. G. A. Gulligson, der Präses der Norwegischen Synode, erschienen, um an der Festfeier teilzunehmen.

Eine ganze Reihe von Glückwunschsdepeschen waren eingetroffen, so unter andern von P. C. Gauselvik, dem Präses der Synodalkonferenz, dem Bürgermeister der Stadt St. Louis, dem Gouverneur des Staates Missouri und dem Präsidenten unsers Landes. Ebenso war eine größere Anzahl von brieflichen Segenswünschen eingegangen von Konferenzen, Fakultäten und einzelnen Personen, und noch immer gehen solche ein.

Dankbaren Herzens werden alle Festteilnehmer daran gedenken, daß der Herr uns herrliches Wetter zu dieser Feier geschenkt hat und zumal während des Gottesdienstes einen Wolkenflor ausbreitete, um uns vor den sengenden Sonnenstrahlen zu schützen.

„Sei nicht stolz, sondern fürchte dich!“ heißt es Röm. 11, 20. Stolz ist die gottvergessene Welt, wenn sie etwas Großes hinausgeführt hat. Stolz wirft sie sich in die Brust, wenn sie auf ihre Taten sieht. Stolz wollen wir nicht sein, sondern uns mit Bittern freuen, daß der Herr Gnade zum Gelingen eines so großen Werkes gegeben hat.

B.



## Schlußfeier in unserer Hankower Concordia.

Die Schlußfeier in dem kleinen Seminar unserer China-mission fand am Abend des 14. Februar, am Tag nach dem chinesischen Neujahr, in unserer Schwadschingai-Kapelle statt, die zu diesem Zweck festlich geschmückt worden war. Es amtierten dabei die beiden ersten Chinamissionare, E. Riedel und E. L. Arndt, für welche natürlich die Feier ihre besondere Freude hatte; außerdem Herr Lo Wei Sin und andere Studenten der Klasse

von neun (zehn), die nun ihre Probezeit antritt. (Missionar L. Meher ist jetzt auf Urlaub in Amerika.)

Nach dem Gesang des Liedes „Fang dein Werk mit Jesu an“ versah Herr Chen Wen Ngeu den Altargottesdienst, und es hätte gewiß jedem Leser wohl getan, zu hören, wie schön und



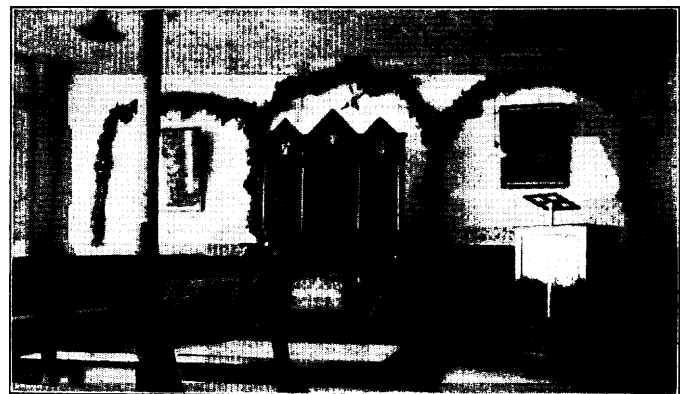
Lehrer und Studenten unsers Concordia-Seminars in Hankow, China.

Hinterer Reihe von links nach rechts: Die Missionare L. Meher, E. L. Arndt, E. Riedel; die Studenten S. J. Tsen, P. W. Ni, W. C. Chen. Vorderer Reihe von links nach rechts: Die Studenten E. S. Ma, R. S. Tso, U. T. Chen, C. P. Wang, W. L. Lo, S. L. Tso, L. U. Wei.

würdevoll unsere Studenten unter der Anleitung P. C. Riedels das Singen der Liturgie gelernt haben.

Nach dem Gesang des Liedes „Wach' auf, du Geist der ersten Zeugen“ bestieg der Unterzeichnete die Kanzel und redete über 2 Sam. 7, 18—22. Er zeigte, daß auch wir ebenso große Ursache haben, in die Worte dieses Lobpreises einzustimmen, wie der König David; denn 1. was Gott durch das Evangelium wirkt, ist gerade so groß wie dies, ja noch größer, daß Davids Schwert Israel Ruhe verschafft hatte von allen Feinden umher; 2. auch wir haben reichlich Verheißungen von fernem Zukünftigen. Der David verheißene Christus ist uns ganz genau so nahe wie David. Bei der Ausführung des ersten Teils wurde die Geschichte benutzt, welche die letzte Nummer des „Waltherbundesboten“ über die erstaunlichen Wirkungen des Evangeliums unter einer Kolonie von Meuterern, Mördern und Huren gehabt hat.

Hierauf sangen wir „Bis hieher hat mich Gott gebracht“, worauf P. Riedel vor dem Altar trat und mit beweglichen Worten über Luf. 12, 42—44 dem Gesagten noch weiteren Nachdruck gab.



Die San-Yuan-Li-Kapelle in Hankow, die dortige „Seminar-Kirche“.

Die Studenten unsers dortigen Seminars besuchen diese Kirche.

Die drei chinesischen Zeichen auf dem Altar bezeichnen die Worte: Glaube, Liebe, Hoffnung.

Dann wurden von ihm die „vorläufigen Zeugnisse“ verteilt, die wir auf besonderen Wunsch der Studenten ihnen zugestanden haben. Aus verschiedenen Ursachen hat nämlich fast jeder von



ihnen noch etwas nachzuholen, ehe ihnen ein endgültiges Zeugnis verabreicht werden kann. Bei vierein ist dies wenig, bei andern vierein mehr, bei zweien sehr viel, weil diese teils durch Entfernung, teils durch Krankheit am Studium sehr verhindert wurden. Merkwürdigerweise weisen gerade diese beiden nach dem Zeugnis ihrer Pastoren ganz anerkanntswerte Resultate auf. Ob die Abgehenden ein Diplom als Kandidaten der Theologie bekommen, wird davon abhängen, ob sie sich nun in der Amtsführung bewähren. So verfährt man überall in China, und das hat seine guten Gründe.

Nach der Verteilung der Zeugnisse sangen wir das Kriegeslied Gustav Adolfs „Verzage nicht, du Häuflein Klein“, und nun redete noch Herr Lo Wei Sin, einer unserer ältesten Studenten, im Namen derselben über Röm. 1, 16. Gewiß ein sehr schöner Gedanke. Dann versah Herr Wei Tinn Minn den Schlußgottesdienst am Altar, worauf die Gemeinde noch sang: „Herr, suche heim dein China“, ein chinesisches-lutherisches Lied, das um den Segen des Evangeliums für China bittet.

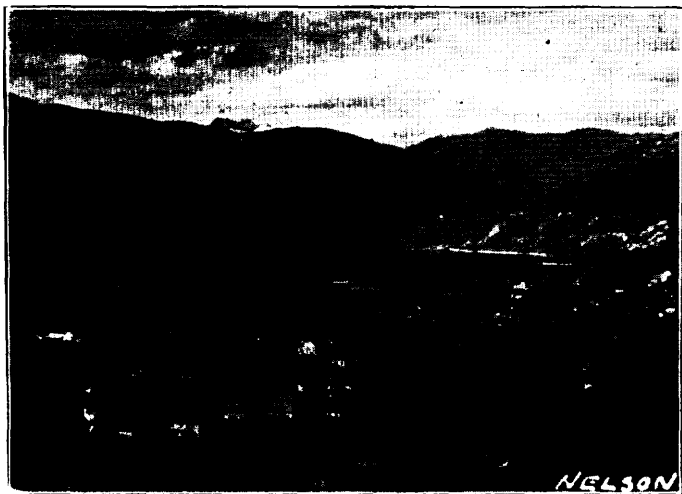
Obwohl es schon spät war, folgte noch eine gesellige Nachfeier, bei welcher Tee und Brötchen mit Erdnüssen dargereicht wurden — gewiß nicht extravagant.

Gott sei mit unserm „Häuflein Klein“! Es sind keine Leute wie Gustav Adolfs Streiter, aber Gott ist ja gern gerade in den Schwachen mächtig. E. L. Arndt.

## Unsere Kirche in British Columbia.

### Nelson.

Die kirchliche Arbeit unserer Synode in der Stadt Nelson und im sogenannten Kootenay-Gebiet wurde zuerst im Jahre 1911 von Pincher Creek, Alberta, aus durch P. A. Rehwinkel in Angriff genommen. Seither ist das Missionswerk hier — mit etlichen längeren Unterbrechungen — regelmäßig getrieben worden. Im Jahre 1920 nahm Kandidat E. F. Jungemann den Beruf an diese Parochie an. Er war der erste lutherische Missionar, der in Nelson seinen Wohnsitz hatte. Seit 1920 hat die Parochie jedoch dreimal



Nelson in British Columbia,

wo wir eine kleine Missionsgemeinde haben (P. E. C. Janzow).

einen Wechsel im Pfarramt erfahren. Dennoch konnte das große Nebelstoke-Gebiet im Jahre 1924 abgezweigt und mit einem eigenen Missionar versehen werden. Es hat sich so entwickelt, daß es wieder geteilt werden mußte; ein Student leistet in diesem Jahre in diesem Gebiet Aushelferdienste. Die Nelson-Parochie

umfaßt gegenwärtig neun Predigtplätze. Zu Nelson, Erie, Fruitvale und Renata, die zu den älteren Missionsplätzen gehören, wurden der Parochie hinzugefügt: Creston (1922), Blewett und Trail (1923), Grand Forks und Ritchener (1925). Die Parochie zählt im ganzen 234 Seelen.



Die kleine Missionsgemeinde in Nelson, B. C.

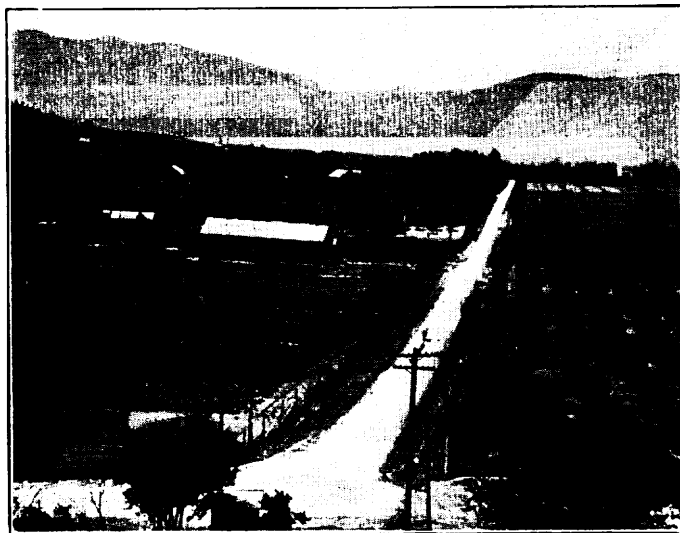
P. E. C. Janzow steht als Zweiter von rechts in der hinteren Reihe. Das Bild wurde angefertigt, als er im Sommer 1923 eingeführt wurde. Die Gemeinde zählt jetzt 75 Seelen.

Der Beruf des Missionars ist, alle kirchlich Unversorgten seines Gebiets, lutherischer wie nichtlutherischer Herkunft, aufzusuchen. Dabei bleiben Enttäuschungen nicht aus. Es blutet einem das Herz, wenn man Scharen einstmalig getaufter Christen antrifft, die den Heiland und sein Wort nicht nur verwerfen, sondern sogar verabscheuen. Besonders schwierig erweist sich die Arbeit unter den abgefallenen konfirmierten Lutheranern. Diese offenbaren häufig eine ganz eigenartige, bittere Feindschaft gegen Christus und werden wohl bleich vor Wut, wenn sie daran erinnert werden, daß der Herr Jesus sie mit seinem teuren Blut von der Höllequal erlöst hat. Ein solcher lag schwer krank danieder, als der Missionar ihn besuchte, und klagte diesem, daß er sich vor dem Tode fürchte. Als der Missionar ihm dann den herrlichen Trostspruch sagte: „Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht“, 2 Tim. 1, 10, machte er ein häßliches Gesicht, zog die Decke über den Kopf und wandte sich ab von dem Missionar. Es wiederholt sich an ihrer vielen das Gericht der Verstockung.

Erquickend ist aber die Arbeit unter denen, welche Gottes Wort noch liebhaben. Oft wird der Missionar freudig überrascht mit den Worten: „Ein lutherischer Pastor? Wir dachten, die gäbe es gar nicht in diesem Lande. Da müssen Sie uns aber öfter besuchen. Sie können in unserm Haus Gottesdienst halten.“ An einem neuen Orte, wo man den Missionar schon durchs Fenster erblickte, wurde er für einen Bücheragenten gehalten; als er sich aber bekannt machte, wurde er aufs herzlichste bewillkommt. Das Haus wurde gottesdienstlichen Zwecken zur Verfügung gestellt, und Leute, die lange Jahre hindurch ohne lutherische Bedienung waren, sammeln sich jetzt freudig und regelmäßig um die lutherische Predigt.

Daß unsere Predigt des Evangeliums herrliche Früchte zeitigt, möchten wir an etlichen Beispielen zeigen. Mancherorts bekundet man seine Freude und Anerkennung etwa durch folgende Reden: „Es ist doch gut, daß Sie uns aufgesucht haben.“ „Was wäre wohl aus uns geworden, wenn der liebe Gott Sie nicht zu uns geschickt hätte?“ Ein junger Mann veräumte wiederholt seine Arbeit, wobei er jedesmal nahezu 5 Dollars an Verdienst verlor, um nur dem Gottesdienst beizuwohnen zu können.

Freilich, die Schmach Christi bleibt unserer Kirche auch in dieser Provinz nicht erspart. Unsere entschiedene Stellung der



Ein Obstgarten in der Nähe von Creston, B. C.,  
der einem unserer dortigen Glieder, Herrn Kleist, gehört.

Welt, den Logen und den Sekten gegenüber und unsere Weigerung, Ungläubige und Selbstmörder zu beerdigen, ruft viel Widerwillen und Widerspruch hervor. Aber Gott schenkt unsern Christen auch Befennermut. Ein Mädchen englischer Herkunft, das in unserer Sonntagschule ihren Heiland kennengelernt hatte und dann konfirmiert wurde, deren Eltern aber nicht lutherisch sind, ruft aus: „Was schadet es, wenn wir allein stehen? Wir Lutheraner haben Schätze, die es wert sind, daß wir dafür kämpfen.“ Ein junger Schwede dankt Gott, daß in unserer Kirche sein Glaube so rein

verkündigt wird, nämlich die Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden um Christi willen. Er bekennt diesen Glauben täglich in den Holzfällerlagern (lumber camps), obwohl er dafür keinen Dank, sondern nur Spott und Feindschaft einerntet.

In der Nelson-Parodie werden Leute deutscher, schwedischer, norwegischer, dänischer, finnischer, österreichischer, amerikanischer, canadischer, englischer, irischer, russischer und furländischer Herkunft von uns bedient. Auch in dem Kootenay-Gebiet gibt es noch viele Städte und Ortschaften, die noch nie exploriert, geschweige denn von uns bedient worden sind. Wer wird ihnen das rettende Evangelium bringen, wenn wir es nicht tun?

Nelson, B. C., Can.

E. C. Jangzow.

## Verammlung der Lutherischen Laienliga.

In ihrer Verammlung am 8. Juni beschloß die Lutherische Laienliga (L. L. L.), der Synode \$50,000 zur Verfügung zu stellen, um die Funkstation KFUE auf den neuen Seminarplatz zu verlegen. Zur Aufrechterhaltung der Station wird sie jährlich \$15,000 darreichen.

Die Lutherische Laienliga zählt etwa 16,000 Glieder, die über nahezu alle Staaten zerstreut sind. Die Bewilligung von \$50,000 ermöglicht es uns, die Station KFUE aufs beste auszustatten, sie nicht bloß mit den nötigen Türmen zu versehen, sondern auch ein Gebäude mit der nötigen Einrichtung aufzuführen. Die Station wird von 500 auf 1,000 Watt erhöht, wodurch sie in den Stand gesetzt wird, noch besser und in noch weiterer Entfernung gehört zu werden.



Die Beamten und Vertreter der Lutherischen Laienliga (L. L. L.)  
bei ihrer Verammlung am 7. und 8. Juni vor der lutherischen Kreuzschule in St. Louis.

## Bur kirchlichen Chronik.

Unsere diesjährigen Predigtamts- und Schulamtskandidaten und ihre Berufe. In unserm St. Louiser Predigerseminar werden dieses Jahr 96 Kandidaten fertig. Von diesen nehmen 74 einen Beruf an, während 22 zunächst noch nicht ins Amt treten, 14 von ihnen deshalb nicht, weil sie noch ein viertes Jahr hier in unserer Abtheilung für Graduierte studieren wollen. An ihre Stelle treten aber 8 Kandidaten, die schon in früheren Jahren ihre Studien hier beendet und zum Teil hier oder andernwärts weiter studiert hatten. Die Namen aller unserer Kandidaten und die Orte, an die sie berufen sind, folgen:

E. Adler; Bergenfield, N. J.	D. Kraft; New London, Conn.
E. Beder; Lents, Oreg.	J. Menking; Edmonton, Alberta.
G. Haß; Winford, N. Dak.	D. Scheins; Oering, Nebr.
G. Honold; New Orleans, La.	W. Schrör; Cape Girardeau, Mo.

W. Admann; Gads, Colo.	M. Boß; Spokane, Wash.
J. Bauermeister; Selma, Cal.	A. Raß; Indien (Heidenmission).
E. Benjane; Stillwater, Olla.	W. Rathke; Wambewama, Ont.
G. Borchers; Solon Springs, Wis.	G. Reule; Hillsboro, Oreg.
W. Bouman; Green Isle, Minn.	D. Riedel; Regina, Saskatchewan.
A. Glöter; China (Heidenmission).	W. Roth; Berefina, Saskatchewan.
W. Dierks; Shell Dale, Wis.	J. Runholt; Minneapolis, Minn.
B. v. Dissen; Boveh, Minn.	E. Salesta; Maherthorp, Alberta.
G. Ferber; Pittsburg, Pa.	E. Schad; Cadillac, Saskatchewan.
D. Gibson; Lauderdale, Fla.	A. Schelp; Marlin, Wash.
D. Gimbel; Ada, Minn.	E. Schmidt; Red Deer, Alberta.
W. Gnuse; Indien (Heidenmission).	G. Schmidt; Havillash, Wash.
G. Gök; Orange, Tex.	J. Schmidt; Bend, Oreg.
D. Harms; Corsicana, Tex.	W. Schmidte; Iron Mountain, Mich.
A. Hartad; Thornton, Iowa.	W. Schnebler; Südbahno.
G. Heinede; Monrovia, Cal.	M. Schneider; Deerbrook, Wis.
R. Heins; China (Heidenmission).	R. Schröder; Cherokee, Olla.
E. Hellmann; Crawford, Nebr.	A. Schumm; Optimo, N. Mex.
E. Höferkamp; Bishop, Ill.	E. Schurh; Wainwright, Alberta.
R. Jagels; Livingston, Cal.	E. Schwidder; Vordridge, Iowa.
E. Jürgensen; Vortaine, Tex.	G. Sieß; Ripawin, Saskatchewan.
R. Kassebaum; St. Louis, Mo.	M. Simon; China (Heidenmission).
W. Kellermann; Emmett, Idaho.	G. Stelter; Indien (Heidenmission).
A. Kleps; St. Louis, Mo.	D. Stevenson; Indien (Heidenmission).
E. Krönke; Detroit, Mich.	W. Stratmann; Alamo, Tex.
L. Lisch; Margo, Saskatchewan.	E. Telschow; Mellen, Wis.
S. Lang; Indien (Heidenmission).	G. Teske; Forbes, N. Dak.
A. Lange; McCusky, N. Dak.	G. Theiß; China (Heidenmission).
W. Le Wien; Kinsley, Kans.	E. Thode; China (Heidenmission).
L. Lösch; De Ridder, La.	A. Trunklein; Prince George, Britisch Columbia.
W. Lüdtke; Hayward, Cal.	W. Wesche; Sarasota, Fla.
G. Lüdtke; Albany, Tex.	G. Weseloh; Chisholm, Minn.
D. Ludwig; Wehburn, Saskatchewan.	E. Wibmann; St. Louis, Mo.
G. Maach; Lassen, Cal.	E. Wildgrube; Waterhole, Alberta.
A. Meyer; China (Heidenmission).	E. Wibisater; Madison, Wis.
W. Möhring; High Falls, Quebec.	
B. Müller; Vermont, Saskatchewan.	
W. Nüchterlein; Bowler, Wis.	
A. Osch; Eriehon, S. Dak.	

Die 22 Kandidaten, die dieses Jahr noch nicht ins Amt treten, sind:

F. Bale.	W. Heyne.	R. Maier.	D. Mauschelbach.
F. Breuer.	J. Godde.	G. Meyer.	A. Richter.
D. Cohnert.	A. Jaffe.	G. Meyer.	E. Tiemann.
B. Dallmann.	A. Köhler.	D. Meyer.	W. Walker.
A. Faulstich.	E. Kühnert.	G. Pfotenhauer.	P. Westmeyer.
R. Gräber.	G. Ludwig.		

Wir fügen noch hinzu, daß drei frühere St. Louiser Kandidaten kürzlich direkt Berufe ins Predigtamt erhalten und angenommen haben: E. Abel, bisher Aushelfer in River Forest, nach Sollitt, Ill., M. Matuschka nach Omaha, Nebr., und W. Möhrs nach Western Springs, Ill. — Die norwegischen Kandidaten Harstad, Runholt und Wibisater folgen Berufen in die mit uns verbundene Norwegische Synode.

Im Seminar zu Springfield wurden 27 Kandidaten fertig; dazu kam noch der Kandidat G. Moklus, der auf einer andern Anstalt studiert und in Springfield ein Kolloquium be-

standen hat. Wir lassen auch ihre Namen und die Orte, wohin sie berufen sind, folgen:

D. Borchelt; Prospect Hill, Tex.	G. Moklus; Puget Sound, Wash.
F. Brasch; Logan Tp., Ontario.	W. Moklus; Havre, Mont.
M. Dorpat; Meherrin, Va. (Heidenmission).	E. Neubaus; Russellville, Ark.
R. Du Brau; Ferndale, Cal.	F. Raajsch; Junction City, Kans.
P. Eidstädt; Camrose, Alberta.	P. Reek; Alamosa, Colo.
R. Eisele; Moose Jam, Saskatchewan.	L. Reimler; Golden Valley, N. Dak.
J. Erhart; Irma, Wis.	G. Roitsch; Kurten, Tex.
E. Friß; Holton, Kans.	W. Schäfer; Whittome, Saskatchewan.
M. Gaad; Südamerika.	J. Schleef; Atkinson, Nebr.
D. Hoffmann; Plumas, Manitoba.	R. Scholz; Inlet, Quebec.
G. Klein; Springfield, Ill.	G. Sporleder; Longview, Wash.
N. Kritsch; North Bay, Ontario.	Wm. Sutterer; Afton, Minn.
G. Küker; Remer, Minn.	G. Wildgrube; Kingsbury, Tex.
E. Manns; Euclid, Minn.	P. Wirth; New Underwood, S. Dak.

Auf unserm Lehrerseminar in River Forest, Ill., sind 35 Kandidaten fertig geworden; dazu kommen noch zwei frühere Kandidaten: G. Polleg, der einen Beruf nach Chicago erhalten, und E. Unrath, der seinen Beruf durch die Verteilungskommission empfangen hat. Die Namen folgen:

E. Affeldt; St. Paul, Minn.	G. Maas; Niles, Ill.
R. Bauer; Remakum, Wis.	A. Manste; Detroit, Mich.
D. Becue; Pine Lawn, Mo.	E. Nicol; New Haven, Conn.
E. Bohe; New Orleans, La.	A. Niemeyer; Meriden, Conn.
G. Böker; Buffalo, N. Y.	R. Rienow; Sinn, Kans.
W. Brauer; St. Louis, Mo.	R. Nordbrod; East St. Louis, Ill.
W. Brenner; Wegan, Ind.	A. Opfer; Lincoln, Mo.
J. Cluber; Austin, Tex.	A. Piehl; Sanover, Mich.
W. Dide; Augusta, Wis.	L. Preuß; Los Angeles, Cal.
W. Döring; Galveston, Tex.	E. Randt; Quincy, Ill.
R. Groth; Vodi, Cal.	W. Rebele; Antigo, Wis.
E. Homeier; Indianapolis, Ind.	W. Schallobski; Pittsburg, Pa.
E. Klawitter; Cincinnati, O.	G. Wäch; Wilton Junction, Iowa.
W. Krehmann; Crown, Minn.	L. Weber; North East, Pa.
W. Krüger; Deerfield, Wis.	G. Wendland; Hannover, N. Dak.
E. Lehenbauer; La Grange, Mo.	F. Witte; Tipton, Ind.
D. Vist; Flagler, Colo.	E. Wolter; Newton, Kans.
G. Lübers; China (Heidenmission).	E. Unrath; Saginaw, Mich.

Auf unserm zweiten Lehrerseminar in Se ward, Nebr., sind 9 Kandidaten fertig geworden, die Berufe an folgende Orte erhalten haben:

B. Freudenberg; Paducah, Ky.	E. Meinte; Plymouth, Nebr.
E. Hildenborg; Balla Walla, Wash.	R. Möller; Cornelius, Oreg.
E. Jahn; Albia, Olla.	E. Schamber; Hannover, N. Dak.
G. Kahler; Indien (Heidenmission).	E. Winter; Vernon, Tex.
E. Kiehlhäger; Albuquerque, N. Mex.	

Wir wiederholen, was wir schon im letzten „Lutheraner“ mitteilten, daß 43 Predigerberufe und 25 Lehrerberufe haben zurückgestellt und die betreffenden Stellen anderweitig versorgt werden müssen. Daß diesmal nur ein Kandidat nach Südamerika bestimmt wurde (zwei Berufe waren eingegangen), hat seinen Grund darin, daß unser Seminar in Porto Alegre in Brasilien vor kurzer Zeit selbst 8 Kandidaten in das Feld in Brasilien und Argentinien gestellt hat. Ihre Namen und die Orte ihrer Wirksamkeit sind:

A. Dilley; Wale, Argentinien.	G. Quebnau; Rio de Paige, Brasil.
W. Erbert; Rolante, Brasilien.	G. Rötting; Paraiso, Brasilien.
D. Görl; Toroph, Brasilien.	F. Steyer; Sitio, Brasilien.
E. Hörle; Jaguary, Brasilien.	G. Wilke; Cruz Machado, Brasilien.

Von unserer Schwester Synode in Australien war auch ein Beruf eingegangen nach Palmer, Südastralien, der jedoch wegen der vielen Berufe aus unserer eigenen Mitte leider nicht berücksichtigt werden konnte.

Der Herr der Kirche mache nun alle diese Kandidaten willig, seinem Rufe zum Dienste in Kirche und Schule zu folgen, segne sie mit Kraft aus der Höhe und setze sie zum Segen für viele!

A. F.

**Concordia-Seminar zu St. Louis.** In unserm Seminar zu St. Louis fand der Jahresluß statt am 7. Juni, nachdem die Vorlesungen am 28. Mai geschlossen hatten und die ganze folgende Woche und auch noch am 7. Juni die Schlußexamina abgehalten

worden waren. Um 11 Uhr vormittags versammelten sich sämtliche Glieder der Fakultät, die Studenten der Anstalt, viele Pastoren aus nah und fern, die schon zum Teil zur Synode gekommen waren, und namentlich auch eine ganze Anzahl Angehöriger unserer Kandidaten in der Aula zur Schlussfeier. Prof. D. F. Pieper, der Präses der Anstalt, hielt eine Abschiedsrede an die Kandidaten und an die Studentenschaft überhaupt. Dekan J. G. C. Friß teilte den Kandidaten ihre Diplome aus, der Unterzeichnete händigte acht Kandidaten, die sich den Baccalaureatsgrad erworben haben, ihre besonderen Diplome ein, und D. Pieper überreichte unsern drei neuen Ehrendoktoren, P. W. Dallmann, Prof. Th. Engelder und Prof. L. Wessel, ihr Doktordiplom, nachdem er sie mit einer kurzen lateinischen Ansprache angerebet hatte. Schließlich richtete D. Pieper auch noch einige herzliche Abschiedsworte an unsern nun aus der Fakultät scheidenden Prof. D. W. G. T. Dau, und Präses M. Kreßschmar tat dasselbe im Namen der Aufsichtsbehörde des Seminars.

Die acht Kandidaten, die durch ein besonderes Examen und durch eine bei der Fakultät eingereichte und von ihr angenommene längere Abhandlung sich den Grad eines Baccalaureus Divinitatis (B. D.) erworben haben, sind: J. Breuer, D. Cöner, M. Jagels, W. Seyne, A. Meyer, M. Pösch, W. Schmedler, M. Simon.

Am Abend um 8 Uhr fand dann in der nahegelegenen Kirche zum Heiligen Kreuz der feierliche Schlussgottesdienst statt. Sämtliche Kandidaten zogen in Prozession in die Kirche, angeführt von ihren bisherigen Lehrern. Vizepräses G. A. Bernthal von San Francisco hielt die deutsche Predigt und P. P. Lindemann von St. Paul die englische. D. Pieper entließ die Kandidaten nach einem liturgischen Formular ins Amt.

Damit hatten die Anstaltsfeierlichkeiten ihren Abschluß erreicht. Doch blieben fast alle Kandidaten hier, um der Einweihungsfeier der neuen Seminargebäude beizuwohnen.

Wir fügen noch hinzu, daß unser werter D. F. Wente von Florida glücklich zurückgekehrt ist und diesen Versammlungen und Gottesdiensten beigewohnt hat. Sein Zustand hat sich durch den längeren Aufenthalt im Süden gebessert.

D. Dau wird gleich nach Schluß der Synode nach Valparaiso, Ind., umziehen, um das Präsidium der dortigen lutherischen Universitätsverwaltung zu übernehmen. Am 5. Juni wurde ihm darum eine besondere Abschiedsfeier in einem hiesigen Hotel veranstaltet, an der seine bisherigen Kollegen, die Glieder der Aufsichtsbehörde und des Baukomitees, die anwesenden Distriktspräsidenten der Synode, die Pastoren unserer hiesigen Gemeinden und eine Anzahl Gemeindeglieder teilnahmen. Mit dem allgemeinen Ausdruck des Bedauerns, daß wir ihn aus seiner reichsegneten Tätigkeit am Seminar verlieren, verbanden sich herzliche Segenswünsche für seine nun beginnende ganz andere Wirksamkeit. L. F.

## Synodalbericht des Präses unserer Synode.

Über die Tätigkeit der verschiedenen Behörden und Kommissionen während der letzten drei Jahre sowie über die Geschäfte der gegenwärtigen Synode sind die Delegaten bereits hinreichend unterrichtet durch das Eingabenheft. Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß das Programm dieses Mal reichhaltiger ist als bei den vorhergehenden Sitzungen und die Synode veranlaßt werden wird, verschiedene wichtige, für unser Synodalleben bedeutsame Entscheidungen zu treffen. Schenke uns dazu der Heilige Geist Licht und Kraft, daß wir das Rechte treffen! Den Höhepunkt unsers Weisammenseins wird die feierliche Einweihung unsers Seminars am kommenden Sonntag bilden. Der Herr hat uns die Ausführung des Bauprogramms der letzten Synode gelingen lassen, so daß in Erfüllung gegangen ist, was wir vor drei Jahren kaum zu hoffen wagten.

Von mir wurden die mit meinem Amte verbundenen Geschäfte verrichtet nach dem Vermögen, das Gott darreichte. Alle Lehranstalten und Distriktsynoden wurden regelmäßig besucht, viele Beratungen mit Kommissionen und Synodalbeamten abgehalten und die nötige Korrespondenz geführt. Die Vizepräsidenten halfen willig, und wo sie durch Krankheit verhindert waren, besuchten an ihrer Stelle Professoren unserer Lehranstalten und P. C. Dieß, der Vorsitz der Inneren Mission, die Synodalsitzungen. Unsere Anstalten erfreuen sich einer zunehmenden Frequenz, was die Anstellung von mehr Lehrkräften nötig macht. Leider ereigneten sich mehr als sonst böse Ausschreitungen seitens der Studierenden, so daß wir alle hohe Ursache haben, eifriger unserer Lehranstalten in unserm Gebete zu gedenken. Auf den Distriktsynoden wurde fleißig Lehre getrieben und in den Geschäftsverhandlungen der Schule und der Mission der nötige Raum gegeben. Bei der Besprechung der Mission war die Klage allgemein, daß infolge von Mangel an Geldmitteln dieses Werk in den Distrikten und der Synode nicht so betrieben werden kann, wie es billig geschehen sollte. Die Schatten werden länger, und das Ende der Welt ist nahe. Da ist wahrlich keine Zeit zum Säumen.

Indem wir nun, teure Väter und Brüder, an unsere Arbeit herantreten, beten wir:

Du süße Lieb', schenk' uns deine Günst,  
Daß uns empfinden der Liebe Brunnst,  
Daß wir uns von Herzen einander lieben  
Und im Frieden auf einem Sinn bleiben.  
Amen!

Amen. J. P. f o t e n h a u e r.

## Unsere Delegatensynode zu St. Louis.

### Kurzer Auszug aus den täglichen Verhandlungen.

#### 1.

Am Mittwochvormittag, den 9. Juni, fand die feierliche Eröffnung der dreiunddreißigsten Versammlung unserer Synode in der Kirche zum Heiligen Kreuz statt. Das Gotteshaus war bis auf den letzten Platz gefüllt und konnte die Menge der Gäste nicht fassen. Mit dem Gesang des alten, großen Pfingstliedes „Veni, Sancte Spiritus“: „Komm, Heiliger Geist, Herr Gott!“ begann der Gottesdienst. Die Predigt hielt P. Fr. Brand, dritter Vizepräsident der Synode, über Hebr. 10, 23. 24: „Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißt hat. Und lasset uns untereinander unser selbst

wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken!“ Der „Lutheraner“ wird diese Predigt wegen ihres wichtigen Inhalts in einer späteren Nummer vollständig mitteilen.

Die erste Sitzung wurde dann am Nachmittag durch einen kurzen Gottesdienst unter Leitung des Ortspastors, P. P. Königs, eröffnet. Darauf organisierte sich die Synode.

Der Sekretär, P. M. Kreßmann von Kendallville, Ind., machte bekannt, daß 759 Delegaten anwesend seien, nämlich 233 Laiendeputierte, 259 stimmberechtigte Pastoren, 29 Präsidenten, 48 beratende Pastoren, 66 Lehrer, 91 Glieder der verschiedenen Behörden und 23 Professoren.

Hierauf verlas der Präses der Synode, D. F. Pfothner, seine an anderer Stelle der heutigen Nummer mitgeteilte Prä-

fidualrede, in der er einen Ausspruch D. Luthers weiter ausführte, daß die christliche Kirche das vornehmste Werk Gottes ist, um welches willen Gott alles geschaffen hat.

Die Sitzungszeit wurde bestimmt auf 9 bis 12 Uhr vormittags und 1/2 bis 4 Uhr nachmittags. In der zweiten Woche wurde die Sitzungszeit nachmittags um eine halbe Stunde verlängert.

Zum englischen Sekretär wurde Prof. F. F. Wente und zum Kaplan P. W. F. Lichtsinn gewählt.

Beschlossen wurde, daß die Nachmittagsitzungen durch einen englischen Gottesdienst eingeleitet werden sollen; die Vormittagsitzungen wurden wie bisher mit einer deutschen Andacht eröffnet.

Präsident Pfotenhauer gab bekannt, daß im ganzen 155 Eingaben der Synode vorlägen, so daß die Versammlung fleißig arbeiten müssen, um alle ihre Geschäfte zu erledigen. Die Verhandlungen werden deutsch und englisch geführt. Weitauß die meisten Delegaten verstehen beide Sprachen; beim Reden mögen sie die Sprache gebrauchen, die ihnen am geläufigsten ist.

Die Versammlung ging nun über zur Verhandlung ihrer Geschäfte.

### Lehranstalten.

#### Erweiterung des Collegekurses.

Die Professorenkonferenz bittet die Synode, dem Kursus auf unsern Colleges zwei Jahre hinzuzufügen oder, anders ausgedrückt, das Junior College zu einem Senior College zu erweitern und mit dem Landesüblichen College auf gleiche Stufe zu stellen. Die Studenten der Theologie würden dann noch besser für das Studium der Theologie vorbereitet werden, reifer an Jahren sowie fester im Charakter sein, wenn sie in St. Louis eintreten, könnten auf ihre credits hin ein certificate für Schulehalten bekommen und brauchten ihre weitere Fortbildung nicht auf andern Anstalten zu suchen. Dieses Senior College könnte etwa vorläufig im alten Seminargebäude zu St. Louis eingerichtet werden, und zwar im Herbst dieses Jahres, und der Besuch desselben sollte zunächst nicht obligatorisch sein, damit nicht ein zu großer Mangel an Predigtamtskandidaten entsteht.

Es wurde beschlossen, daß, obwohl viele Gründe für die Annahme dieser Vorlage sprechen, die Erledigung dieser Sache sonderlich aus finanziellen Rücksichten bis zur nächsten Synode verschoben werde.

Ferner wurde beschlossen, daß vom Präsidenten ein Komitee eingesetzt werde, das bis zur nächsten Synode die Zweckmäßigkeit, beziehungsweise die Notwendigkeit, der in dieser Vorlage enthaltenen Vorschläge erwäge, geeignete Empfehlungen darüber mache, ob und wie der Plan etwa ausgeführt werden könne, und für genügende Bekanntmachung desselben in den Gemeinden Sorge trage.

#### St. Louis.

Die Wohn- und Schlafzimmer im neuen Seminar zu St. Louis bieten Raum für 400 Studenten. Da aber voraussichtlich in den nächsten Jahren eine bedeutend größere Zahl Studenten zu erwarten ist, lag ein Gesuch vor um Erlaubnis, zwei weitere Wohngebäude zu errichten, wenn es nötig werden sollte.

In Anbetracht der finanziellen Lage der Synode und in Anbetracht der großen Bewilligung der letzten Synode wurde beschlossen, die Bitte abzulehnen.

Ein Gesuch um eine Turnhalle oder gymnasium auf dem neuen Seminarplatz, wo die Studenten Leibesübungen vornehmen können, wurde aus denselben Gründen abgelehnt. Die Summe von \$4,852 wurde für die Anstalt in St. Louis nachbewilligt. Das Board of Directors wurde durch Beschluß angewiesen und bevollmächtigt, das alte Seminareigentum zum Besten der Synode zu verkaufen und alle nötigen Dokumente im Namen der Synode zu unterzeichnen.

Prof. Th. Gräbner, der Sekretär des Baukomitees für das neue Seminar, berichtete mehrere über die Vollendung dieses Baues. Er erwähnte, daß von der Bewilligung von \$2,500,000 ein überschuß von mehr als \$39,000 vorhanden sei. Der Bericht wurde von der Synode angenommen und dem Baukomitee einschließlich der Glieder des Board of Directors der herzlichste Dank der Synode abgestattet für die willigen, selbstverleugnenden und ausgezeichneten Dienste, die es bei dem Bau des neuen Seminars geleistet hat.

#### Verlegung des Predigerseminars von Springfield nach St. Louis.

Es lag eine Eingabe vor mit dem Antrag, das Springfielder Predigerseminar nach St. Louis zu verlegen. Die Gründe, die für die Verlegung der praktisch-theologischen Anstalt nach St. Louis angegeben wurden, waren die folgenden: Auf einem Stück Land, das in einem nicht besonders schönen Stadtteil liegt, große neue Gebäude aufzurichten und viel Geld dafür auszugeben, sei unweise. Die theologische Ausbildung aller unserer Pastoren sollte möglichst einheitlich gestaltet sein. In manchen Fächern könnten theoretische wie praktische Studenten einheitlichen Unterricht in St. Louis bekommen. Die Einrichtung einer praktischen Abteilung in St. Louis sei jetzt schon wünschenswert, da manche Studenten den schweren theologischen Kursus nicht mit vollem Nutzen durchmachen könnten. Die Ergänzung der Fakultät in St. Louis durch die Springfielder Professoren sei von Vorteil, da die gewonnenen Professoren als Mitarbeiter an den Zeitschriften dienen und sich mehr dem Fachstudium widmen könnten.

Als Gründe gegen die Verlegung wurde geltend gemacht: Die Trennung des praktischen Seminars von der Hochschule oder dem Proseminar wäre von großem Nachteil. Der Umgang der Seminaristen mit den Proseminaristen und der heilsame Einfluß auf sie fälle dann weg. Fächer des Proseminars reichten in das Seminar hinüber. Wie könnten zweierlei Studenten, solche mit kürzerer und solche mit längerer (klassischer) Vorbildung, zugleich unterrichtet werden, so daß die weniger Gebildeten mitkämen? Die praktische Abteilung würde ihren eigentümlichen Charakter in St. Louis verlieren und bald ganz eingehen. Es sei nicht wünschenswert, die große Zahl der St. Louiser Studenten durch die nicht gerade kleine Zahl der praktischen Studenten zu vermehren. Die Vorteile, die die Verbindung der beiden Anstalten mit sich bringen würde, würden auch große Nachteile nach sich ziehen.

Die erste Frage und die Hauptfrage, die hierbei zu beachten ist, ist doch diese: Werden wir auch in Zukunft eine praktische Anstalt nötig haben? Die Synode erklärte, daß sie nach ihrer gegenwärtigen Erkenntnis in absehbarer Zeit die praktisch ausgebildeten Pastoren nicht werde entbehren können.

Die nächste Frage ist dann: Soll die praktische Abteilung nach St. Louis verlegt werden oder in Springfield verbleiben? Die Synode beschloß, die Anstalt in Springfield zu belassen.

Nachdem diese Frage in dieser Weise erledigt worden war, wurden die nötigen Bewilligungen für die Anstalt in Springfield gemacht.

#### Bewilligungen für Springfield.

Zunächst wurden die nötigen Nachbewilligungen für die Anstalt in Springfield angenommen: für Schränke: \$67.40; für ein Stück Land: \$4,430.69; für zwei im Bau begriffene Wohnungen: \$26,000; für Reparaturen: \$28.32; für Ausstattungen und Verbesserungen: \$2,965.99. Summa der Nachbewilligungen: \$33,492.40.

Den Alumnus der Anstalt, die einen „Block“ Land für den Preis von \$10,000 erstanden und der Anstalt geschenkt haben, wurde der Dank der Synode ausgesprochen.

Beschlossen wurde sodann, eine Professorenwohnung, die weitab vom Seminar liegt, zu verkaufen (den betreffenden Beamten wurde dazu die nötige Vollmacht gegeben); für ein neues



Lehrgebäude \$179,000 zu bewilligen; für eine Heizanlage bis zu \$48,000 auszugeben. Diese Summe schließt auch ein neues Gebäude für die Heizungsanlage ein. Ferner wurden \$500 für ein Laboratorium ausgesetzt.

Nach einem Beschluß der Synode vom Jahre 1896 soll die Zahl der Studenten in Springfield 175 nicht übersteigen. Diese Regel wurde aufgehoben; denn es herrscht immer noch schreiender Mangel an Predigtamtskandidaten. Sie läßt sich auch nicht wohl durchführen. Sind 175 angemeldet, so muß man die später Kommenden abweisen. Aber von den 175 Angemeldeten bleiben immer einige aus, die man dann nur sehr schwer durch solche, die man bereits zurückgewiesen hat, wieder ergänzen kann.

#### **Lehrerseminar in Seward.**

Infolge der unerwartet großen Aufnahme von Schülern im vorigen Herbst ist durch die Errichtung des neuen Wohngebäudes der Raumangel keineswegs beseitigt worden. In diesem Gebäude, das für 96 Schüler berechnet ist, sind 118 untergebracht. Ein zweites Wohngebäude in diesem Jahre und ein drittes im Jahre 1927 sind ein dringendes Bedürfnis. Für beide Bauten sind je \$125,000 erforderlich. Die Synode beschloß, daß in Seward nur ein Wohngebäude im Betrag von \$125,000 errichtet und die Summe von \$56,544.25 nachbewilligt werde. — Wenn auf unsern Anstalten Organisten ausgebildet werden sollen, dann muß auch für die nötigen Instrumente gesorgt werden. Es wurden dafür \$16,500 ausgesetzt. Ferner wurde eine Summe bis zur Höhe von \$28,000 für eine Heizanlage bewilligt.

In Seward ist auch die Errichtung eines Gebäudes zur Aufnahme der Übungsschule zur unbedingten Notwendigkeit geworden. Das alte, baufällige und für den Unterricht höchst unpraktische Gebäude bietet nicht genügend Raum. Als die Seminaristenklasse, die in der Übungsschule zum Schulehalten angeleitet wird, nur 30 Schüler zählte, mußten diese während des Unterrichts stehen oder sich auf die kleinen Bänke setzen. Im kommenden Schuljahr werden mindestens 60 Schüler in der zweiten Seminar-Klasse sein. — Die Errichtung einer Übungsschule für etwa \$15,000 wurde beschlossen.

Ferner wurden für ein Erdgeschloß und eine Heizanlage in einer Professorenwohnung \$2,800 bewilligt. Für ein Laboratorium in der Anstalt wurden \$5,000 ausgesetzt, da der Staat gewisse Anforderungen an unser Lehrerseminar stellt.

#### **College in Conover.**

Unser College in Conover, N. C., hat um ein neues Lehrgebäude, das auf \$95,000 angeschlagen wird. Das alte Holzgebäude wurde im Jahre 1878 errichtet. Die Zimmer sind jetzt viel zu klein und müssen auch mit Öfen geheizt werden. Ferner ist auch ein kleines Wohngebäude nötig, das man für \$25,000 errichten könnte.

Die Synode beschloß, \$95,000 für ein Lehrgebäude zu bewilligen und \$1,200 zum Einlegen der Wasserleitung.

#### **Lehrerseminar in River Forest.**

Für River Forest wurde die verausgabte Summe von \$14,506.86 für ein Wohn- und Lehrgebäude nachbewilligt, die Ausgabe von \$5,611.57 für neue Wohnungen und \$19,110.40 für Ausstattung und Verbesserungen gutgeheißen. Ferner wurden \$23,000 für Übungssorgen und Klaviere bewilligt, \$2,500 für notwendige Änderungen in der Heizanlage, \$750 zur Einrichtung von Zimmern im Erdgeschloß des neuen Wohngebäudes, \$960 zur Anschaffung sogenannter door-checks und \$620 für sogenannte shield-plates an etwa 160 Türen. Auch für diese Anstalt wurde die notwendige Summe im Betrag von \$1,370 zur weiteren Ausstattung der Laboratorien ausgesetzt.

#### **College in Fort Wayne.**

An dieser unserer Anstalt wurde nachbewilligt: für die Sihler Hall \$797.25, für Professorenwohnungen \$44,543.92, für Verbesserungen und Ausstattungen \$14,120.39. Total: \$59,461.56. Ferner wurde bewilligt: für Fahr- und Seitenwege \$6,887, für nötige Reparaturen \$3,002.07, für Verbesserung der Mauern der alten Gebäude \$1,675, für Löschapparate und sogenannte panic-bars \$1,000. Die Nachbewilligung von \$6,089.94 für den Spielplatz wurde mit 191 Stimmen gegen 189 angenommen.

#### **Gesamtsumme der Bewilligungen.**

Die ganze Summe, die von Komitee 1 der Synode zur Bewilligung vorgelegt wird, beträgt \$1,508,162.39. Die verschiedenen Anstalten hatten für die nächsten drei Jahre \$3,381,833.48 begehrt. Die Bitte des Board of Directors, daß \$352,990.35 für Reparaturen und Verbesserungen an den Anstalten für die nächsten drei Jahre bewilligt werden, wurde gewährt. Diese Summe soll in das Budget aufgenommen werden.

Über unsere andern Anstalten waren die nötigen Beschlüsse noch nicht gefaßt, als diese Nummer des „Lutheraner“ abgeschlossen werden mußte.

#### **Konstitutionelle Sachen.**

##### **Konstitution des Östlichen Distrikts.**

Die von der Synode des Östlichen Distrikts zu Baltimore im Jahre 1925 angenommene Konstitution wurde der Synode zur Bestätigung oder Empfehlung unterbreitet. Die Synode hieß es gut, daß sich der Östliche Distrikt unter dieser Konstitution inorporiert hat, weil diese Konstitution nichts enthält, was der Konstitution der Synode zuwider ist und eine solche Konstitution in vielen Fällen gesetzmäßige Verhandlungen aller Art erleichtert.

Es wurde noch darauf hingewiesen, daß jeder Distrikt, der eine Konstitution annimmt, sie der Synode zur Begutachtung vorlegen sollte.

##### **Inter-synodale Streitigkeiten.**

Da unsere Schwestersynode von Wisconsin in acht Distrikte geteilt ist und die Präsidien dieser Distrikte, wenn inter-synodale Streitigkeiten vorliegen, die Befugnis haben, offiziell zu handeln, so sollte auch in unserer Synode nicht, wie bisher, nur der Präses der Synode, sondern jeder Distriktspräses als erste Instanz in inter-synodalen Streitigkeiten zu handeln bevollmächtigt sein. Dies wurde, da es nicht gegen unsere Konstitution verstößt, zum Beschluß erhoben, damit Streitigkeiten so bald als möglich beigelegt werden können. Die Synode soll auch durch ihren Präses dahin wirken, daß von der Synodalkonferenz eine rechte Weise des Vorgehens in solchen Sachen geschaffen werde.

##### **Teilung des Brasilianischen Distrikts.**

Brasilien und Argentinien bilden bis jetzt einen Distrikt und sind doch zwei ganz verschiedene Staaten und Völker mit verschiedenen Sprachen und Sitten. Dazu sind auch die Entfernungen so groß, und es sind so viele Umstände (Paß usw.) mit der Reise von einem Land in das andere verknüpft, daß fast niemand in Argentinien an der Distriktsynode in Brasilien teilnehmen kann. Die Gemeinden in Argentinien möchten darum einen Distrikt für sich bilden. Diese Bitte wurde gewährt.

##### **Sprachenfrage.**

Eine Eingabe, die Verhandlungen auf den Versammlungen der Synode in englischer Sprache zu führen, wurde so beantwortet: Die Verhältnisse in unserer Synode haben sich in den letzten drei Jahren nicht geändert. Unsere Kirche ist noch zweisprachig im wahren Sinne des Wortes. Darum sollen beide Sprachen in den Versammlungen der Synode gebraucht werden.

Das schließt in sich, daß bei der Eröffnung der Synode stets ein deutsch-englischer Gottesdienst gehalten, daß eine summarische Zusammenfassung der Präsidialrede auch in englischer Sprache gegeben wird und alle Vorschläge und Komiteeberichte der Synode in beiden Sprachen vorgelegt werden. Dies war notwendig geworden, weil zur Delegatensynode Männer geschickt werden, die der einen oder andern Sprache nicht mächtig sind.

Der Vorschlag, daß der offizielle Synodalbericht sowohl in deutscher als auch in englischer Sprache gedruckt werde, wurde angenommen.

In Bezug auf die Auflösung des Englischen Distrikts wurde darauf hingewiesen, daß bereits die letzte Synode dahingehende Beschlüsse gefaßt hat. Die Antwort des vom Präses des Englischen Distrikts erwählten Komitees wurde verlesen, wie sie im Bericht dieses Distrikts vom Jahre 1925 zu finden ist und die darauf hinausläuft, daß der Englische Distrikt keine Gründe finden kann, seine Auflösung zu beantragen.

#### **Änderung des Namens der Synode.**

Es wurde auch der Wunsch ausgesprochen, daß aus dem Namen unserer Synode („Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten“) das Wort „Ohio“ gestrichen werde, weil dadurch Verwirrung entstehen könne. Die Synode hielt jedoch dafür, daß diese Änderung nicht gemacht werden soll, weil der Name der Synode in allen offiziellen Berichten und Dokumenten der Synode niedergelegt ist.

#### **Erwählung der Glieder des Wahlkollegiums.**

Betreffs Erwählung der Glieder des Wahlkollegiums unserer Colleges wurde beschlossen, daß auch für diese Behörden der Distrikt, in dessen Mitte die Anstalt liegt, nur Kandidaten in doppelter Anzahl aufstellen soll, aus denen dann die Synode wählt.

#### **Versorgungssache.**

Herr F. C. Prißlaff, der Kassierer der Lutherischen Laienliga (L. L. L.), überreichte der Synode im Namen der Liga \$250.000 für den Versorgungsfonds. Präses Pfotenhauer sprach hierauf dem Kassierer, den Gliedern der Liga und allen, die dazu mitgeholfen haben, daß diese große Summe der Synode überreicht werden konnte, den herzlichsten Dank der Synode aus.

Da es nötig ist, daß unserer Versorgungsbehörde, wenn sie recht funktionieren soll, jederzeit eine genaue Liste aller Pastoren, Lehrer und Professoren, die bei der Behörde um Unterstützung einkommen, zur Verfügung steht, die Behörde sich aber nicht auf die Liste, wie sie sich in unserm Kalender vorfindet, verlassen kann; da es ferner oft schwerfällt, von den Distriktspräsidien eine genaue Liste zu bekommen; da endlich nach der Synodalordnung jeder Pastor, Lehrer oder Professor, der aus dieser Kasse Unterstützung zu beanspruchen gedenkt, Glied eines Synodaldistrikts sein muß; so wurde beschlossen, daß die Synode diejenige Liste der Pastoren, Lehrer und Professoren für offiziell erklärt, welche sich in dem letzten Synodalbericht der einzelnen Distrikte vorfindet, und daß dieser Liste die Namen der Missionare in der Heidenmission von der betreffenden Kommission hinzugefügt werden sollen.

Das Komitee für Versorgungssache sprach seine Freude darüber aus, daß fast alle Gesellschaften, die zur Synode gehörende Diener am Wort angestellt oder berufen haben, dem Beschluß der letzten Synode in Bezug auf einen Beitrag an die Versorgungskasse nachgekommen sind.

Das Komitee wies ferner auf die erfreuliche Tatsache hin, daß der Fonds, welcher der Versorgungsbehörde zur Verfügung steht, allmählich wächst durch vermehrte Altersrentenvermächnisse, durch weitere Ausdehnung der löblichen Sitte, als Mindestbetrag eine Gabe für die Versorgungskasse zu stiften, und durch die persönlichen Beiträge der Diener am Wort.

Es ist auch nötig, daß dieser Fonds wächst, da die Ansprüche auf Unterstützung aus dieser Kasse voraussichtlich steigen werden.

Da die Zahl der Lehrerinnen, die in unsern Gemeindeschulen angestellt werden, immer zunimmt und zu erwarten steht, daß sich solche Lehrerinnen eventuell an die Versorgungskasse um Unterstützung wenden werden, so beschloß die Synode, daß die Versorgungsbehörde in außerordentlichen Fällen Lehrerinnen, die in langjährigem, treuem Dienst ihre Kraft verzehrt haben und auf keine andere Weise versorgt werden, auf gleiche Stufe mit Pastoren- und Lehrerwitwen stelle. In dieser Verbindung beschloß die Synode ferner, daß weibliche Arbeiter im Ausland, die im Dienst unserer Missionskommissionen stehen, zur Unterstützung aus der Versorgungskasse berechtigt sind, es sei denn, daß sie anderswie versorgt werden.

Da die Lutherische Laienliga (L. L. L.) bei dieser Synode ihr Unternehmen, zum Besten der Versorgungskasse einen Fonds zu schaffen, vorläufig zu Ende bringt; da bereits mehr als \$2,500.000 für diesen Fonds an den Kassierer der Synode ausbezahlt worden sind oder zur Auszahlung bereit liegen; da diese Sammlung zum Teil ausgeführt wurde in einer Zeit, in der ein riesiges, einzigartiges Bauprogramm die finanziellen Kräfte der Synode in Anspruch nahm; da dies das erste große Unternehmen dieser Art war; da auch die Tätigkeit der L. L. L. in hervorragendem Maße zur Hebung der Finanzen der Synode beigetragen hat; so wurde beschlossen:

1. daß die Synode den Gliedern der L. L. L. ihren herzlichsten Dank und ihre Anerkennung ausspreche für die Arbeit, welche die Sammlung dieses Fonds für hilfsbedürftige und arbeitsunfähige Diener am Wort und die Angehörigen solcher, die der Herr heimgerufen, verursacht hat;

2. daß wir unsere Brüder ermuntern, ihre Verbindung beizubehalten und ihr Programm im finanziellen Interesse der Synode durchzuführen;

3. daß wir als Synode uns verpflichten, der L. L. L. zur Durchführung ihres Programms unsere herzlichste Unterstützung zu gewähren und ihr in geschäftlichen Angelegenheiten mit Wort und Tat beizustehen.

#### **Finanzen.**

Folgende Empfehlungen des Komitees für Finanzsachen wurden angenommen und zu Beschlüssen erhoben:

1. daß sofort in der ganzen Synode eine Erziehungskampagne eingeleitet werde zwecks biblischer Belehrung über christliches Geben, Information über die Bedürfnisse des Reiches Gottes und Entriktung systematischer, regelmäßiger und häufiger Beiträge von seiten jedes einzelnen kommunizierenden Gliedes;

2. daß alle Glieder der Synode, besonders die Präsidien der Distrikte und deren Finanzkomiteen, aufgefordert werden, von Herzen mit den Synodalbeamten zusammenzuarbeiten, damit mit Gottes Hilfe nicht nur das jetzige große Defizit gedeckt, sondern auch durch regelmäßiges, häufiges und systematisches Geben von seiten jedes kommunizierenden Gliedes unserer Synode eine Wiederholung des Defizits vermieden und größere Summen Gelder, als jetzt vorhanden sind, kollektiert werden, damit die Synode nicht verfehle, die ihr gerade jetzt vom Herrn verliehene ganz besondere Gelegenheit zu ergreifen, durch die Predigt des reinen Evangeliums das Reich Christi auf Erden auszubreiten;

3. daß, um die vorigen Beschlüsse auszuführen, das Board of Directors dem Finanzsekretär wenigstens eine weitere Kraft zur Seite stelle, die auch ihre ganze Zeit den Finanzen der Synode widmen soll. Diese weitere Kraft wird die Arbeit des gegenwärtigen Komitees für „Publicity and Lectures“ und die Aufsicht über alle Information, die an die Glieder der Synode ergehen soll, übernehmen. Dies alles soll geschehen, um das Interesse und die Unterstützung für alle Missionsarbeit und andere Tätigkeiten der Synode zu fördern;

4. daß alljährlich eine Versammlung der Finanzbeamten der Distrikte, auf welcher jeder Distrikt durch seinen Präses und einen seiner Finanzbeamten vertreten sein soll, abgehalten werde, um die finanzielle Lage der Synode zu beraten und den verschiedenen Distrikten solche Empfehlungen zu machen, die ihnen bei der Lösung ihrer finanziellen Schwierigkeiten helfen würden;

5. daß diese jährliche Finanzkonferenz in St. Louis zur Zeit der Versammlung der Verteilungskommission abgehalten werde, ausgenommen im Jahre der Delegatensynode, wo dann solche Konferenz zur Zeit der Synode und an dem Ort, wo sie sich versammelt, stattfinden soll;

6. daß das Board of Directors und die Finanzkonferenz die Anforderungen, die an das Budget gestellt werden, sorgfältig erwäge und demgemäß eine entsprechende Summe im Synodabudget bestimme, vorausgesetzt, daß solche Forderungen an das Budget nichts enthalten, was den bestehenden Bestimmungen der Synode zuwiderläuft, und daß die Totalsumme solcher Anforderungen die finanzielle Kraft der Synode nicht übersteigt. Das Urteil in dieser Sache soll bei dem Board of Directors und der Finanzkonferenz stehen.

Diese Beschlüsse über Finanzen schließen eine Änderung in den Nebengesetzen der Konstitution in sich, daß das Budget nicht bloß vom Board of Directors, sondern von diesem und der Finanzkonferenz bestimmt werde.

Folgende Klassen sollen dem Budget der Synode einberleibt werden: die Versorgungskasse, die Allgemeine Kirchbaukasse, der Reservefonds, die Klassen für Taubstummmission, Europäische Mission, Heidenmission, Fremdsprachige Missionen, Allgemeine Innere Mission, Immigranten- und Seemannsmision, Indianermision, Judenmission, Negermission, Mission in Südamerika sowie die Synodalkasse und die Synodalbaukasse.

Ferner wurde beschlossen:

7. daß alle Synodalbehörden und Kommissionen, deren Ausgaben im Budget eingeschlossen sind, hiermit bevollmächtigt und angewiesen werden, dem Board of Directors in ihren Angaben für das betreffende Budget alle vorausgesehenen notwendigen Ausgaben zu melden, die mit der erfolgreichen Ausführung ihrer Arbeit zusammenhängen, es sei denn, daß andere Vorkehrungen dafür getroffen worden sind;

8. daß die Summen, die in dem vom Board of Directors und der Finanzkonferenz angenommenen Budget festgesetzt sind, den Behörden und Kommissionen für den angegebenen Zweck zur Verfügung stehen und in der vorgeschriebenen Weise während des betreffenden Fiskaljahres zahlbar sind mit der Bestimmung, daß für die Baukasse und die Kirchbaukasse nur solche Gelder ausgezahlt werden, die tatsächlich eingegangen sind, und daß die Zweidrittelregel für das Bauprogramm (nach welcher die ganze für Synodalbauten bewilligte Summe unterschrieben und zwei Drittel davon einbezahlt sein müssen, ehe mit den Bauten begonnen werden kann) hiermit aufgehoben wird.

## Verschiedenes.

### Lehrstellung in unsern offiziellen Organen.

Die Synode wurde gebeten, sich darüber auszusprechen, ob die Lehrstellung, wie sie in den offiziellen Organen der Synode und in den Synodalberichten zum Ausdruck kommt, offizielle Lehre der Synode sei. Folgende Antwort wurde hierauf gegeben: Die Synode ist verantwortlich für alle Lehren, die in den von ihr herausgegebenen Schriften dargelegt werden. Sollte eine Abweichung von Schrift und Bekenntnis darin vorkommen, so ist der einzelne verpflichtet, die verantwortliche Redaktion darauf aufmerksam zu machen und auf Berichtigung des betreffenden Irrtums zu bestehen.

## Finnische Nationalkirche.

Obwohl die Verhandlungen mit der finnisch-lutherischen Kirche zeitweilig ins Stocken geraten sind, so sind doch die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Synoden nicht aufgehoben. Da Hoffnung vorhanden ist, daß es zwischen beiden Synoden noch zur vollen Einigkeit kommen werde, soll ein Komitee zu diesem Zwecke weiterbestehen. Das bisherige Komitee (D. Pfothenhauer, D. Dau, Präses Daib) wurde dazu wiedererwählt.

## Wahlen.

Nachdem der gegenwärtige Präses, D. F. Pfothenhauer, wiederum auf drei Jahre zu diesem Amte erwählt worden war, wurde P. Fr. Brand zum ersten, P. W. Dallmann zum zweiten, P. G. Daib zum dritten und P. J. W. Miller zum vierten Vizepräses erwählt. P. Daib erklärte jedoch in einer späteren Sitzung, diese Wahl nicht annehmen zu können, da er es für seine Pflicht halte, Präses des Nord-Wisconsin-Distrikts zu bleiben. An seiner Stelle wurde P. F. J. Lanfau erwählt. P. M. F. Krehmann wurde wieder zum Sekretär und Herr E. Seuel wieder zum Kassierer erwählt.

## Grüße an die Synode.

Die Ev.-Luth. Synode von Australien, die mit unserer Synode in Glaubensgemeinschaft steht, übersandte ihr die herzlichsten Grüße, ebenso P. J. Hilgendorf, der eine Reihe von Jahren Vizepräses der Synode war und nun schwer krank daniederliegt. Die Synode beschloß, durch den Sekretär den Gruß zu erwidern und ihm Gottes Segen zu wünschen. Grüße kamen auch von dem Präses der deutschen Freikirche, D. Th. Nidel, und von der Fakultät der theologischen Hochschule in Bielefeld bei Berlin.

## Gäste.

Als Gäste wurden vom Präses der Synode willkommen geheißen: P. G. A. Gullixson von Chicago, Präses der Norwegischen Synode, P. J. S. Bradac von Whiting, Ind., Präses der Slowakischen Synode, P. G. A. Preus und P. L. P. Jensen aus der Norwegischen Synode, P. Pentinnen aus der Finnischen Nationalkirche, Präses G. E. Bergemann, P. Chr. A. F. Döhler und P. M. Returatat aus der Wisconsin-Synode.

Die nächste Nummer wird über die weiteren Verhandlungen und Beschlüsse der Synode berichten.

## Eine rechte Pfarrfrau.

Paul Gerhardt hat außer seinen Kirchenliedern auch vier herrliche Lieder vom heiligen Ehestande gesungen, von denen zwei in unserm großen „Gebetsschatz“ stehen, nämlich der „wundervolle Ehestand“: „Voller Wunder, voller Kunst“, und der Trostgesang christlicher Eheleute: „Wie schön ist's doch, Herr Jesu Christ.“ Da fragt vielleicht mancher, was für eine Frau sich wohl Gerhardt selbst erwählt hatte und was für eine Pfarrfrau sie gewesen ist. Ist das Weib überhaupt des Mannes Ehre und Spiegel, so strahlt in der Regel die Pfarrfrau des Pfarrers Bild zurück.

Gerhardts Lebensgefährtin war Anna Maria, die Tochter des Kammergerichtsadvokaten Barthold. Im Alter von achtundvierzig Jahren trat er mit der Dreiunddreißigjährigen in den Ehestand und hat dreizehn Jahre mit ihr in glücklicher Ehe gelebt. Zum Lobe dieser rechten lutherischen Pfarrfrau braucht man nichts anderes zu sagen, als was sie selbst ausspricht. Sie hat nämlich in ihre Hausbibel zu den verschiedensten Zeiten ihres Lebens Einzeichnungen gemacht, aus denen ihr kindlich frommer, demütiger Sinn, ihr Glaubensmut und ihre christliche Ergebenheit aufs herrlichste uns entgegenleuchten. Der „Lutheraner“ hat schon vor vielen Jahren einmal Auszüge aus diesem christlichen Tagebuch



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, \$1.25 per annum, payable strictly in advance.  
Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.

Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

82. Jahrgang.

St. Louis, Mo., 6. Juli 1926.

Nr. 14.

## Rede, gehalten bei der Einweihung des neuen Seminars in St. Louis am 13. Juni.

Dies ist der Tag, den der Herr macht; laßt uns freuen und fröhlich drinnen sein. O Herr, hilf; o Herr, laß wohl gelingen! Amen.

In Christo Jesu herzlich geliebte und hocherfreute Synodal- und Glaubensgenossen!

Wie der gnädige und freundliche Gott von Zeit zu Zeit den einzelnen Christen auf ihrer Pilgerreise zur himmlischen Heimat einen Freudentag beschert, an dem sie sonderlich schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, so daß ihr Herz sich wundert und ausbreitet, so schenkt der Herr auch der ganzen Kirche hie und da einen großen Tag, indem er Wohltaten erweist, über die der Mund aller Kinder Gottes voll Lachens ist und aller Zungen voll Ruhmens.

Einen solch großen Freudentag erlebte die Kirche des Alten Testaments, als der Tempel eingeweiht wurde. Den Hergang dieses Freudentages berichtet uns die Heilige Schrift sehr ausführlich. Ganz Israel hatte sich an dem Tempelbau beteiligt und dazu sein Vermögen gegeben. Und als das Werk vollendet war, wurde Einweihung gefeiert. Aus allen Teilen des Landes waren Vertreter da. Die Schar der Feiernden zählte nach Tausenden und Zehntausenden. Man freute sich über die äußere Pracht des Tempels, der ein Meisterstück der Baukunst war und, auf weitem und erhabenem Raume aufgeführt, fern in die Lande glänzte. Doch so sehr alle Festgäste sich über die äußere Pracht und Herrlichkeit freuten, so war doch der eigentliche Grund dieser allgemeinen Freude ein höherer. Man freute sich, wie wir dies aus der von Salomo gehaltenen Predigt und dem Weihgebete ersehen, vornehmlich darüber, daß Gott, der sein Volk aus Ägyptenland geführt und bislang in Gnaden in der Stiftshütte bei ihnen gewohnt hatte, nun unter ihnen im Tempel zu Jerusalem wohnen wollte und fortfahren, sich ihnen zu offenbaren als ihren freundlichen und barmherzigen Bundesgott.

Auch unserer Synode, ja der ganzen Kirche hat Gott heute ein besonderes Lachen zugerichtet. Wir sind hier versammelt, um diese Gebäude einzunehmen und in den Dienst zu stellen. An ihrem Aufbau haben sich alle Glieder unserer Synode mit seltenem Eifer beteiligt und willig dazu beigetragen. Der freundliche Gott hat den Baukomiteen, dem Architekten und den Baumeistern Verstand und Weisheit gegeben, so daß alles zweckentsprechend geplant und ausgeführt werden konnte. Er hat über den Bau seine schützende Hand gehalten, so daß kein Unglücksfall heute unsere Freude dämpft. Und nun sind wir hier aus allen Teilen unserer Synode in großen Scharen versammelt, um Einweihung zu feiern. Gewiß, wir freuen uns, daß uns das Werk gelungen ist, und ergötzen unsere Augen an diesen herrlichen Anlagen, ausgeführt auf weitem, hohem Raume, als einem bleibenden Denkmal des einmütigen Handelns unserer Synode, einer Zierde der Stadt St. Louis und einer zweckentsprechenden Wohnung für unsere theologische Jugend.

Es wäre jedoch töricht und kindisch, meine Brüder und Schwestern, wenn diese Gebäude, aus Stein erbaut, der eigentliche Grund unserer Festfreude wären. Es gibt in unserm reichen Lande gleich prächtige, ja noch prächtigere Lehranstalten als die unsrige. Auch wissen wir, daß die Kirche Gottes grünen und blühen kann bei äußerlich kümmerlichen Verhältnissen, und daß äußerer Wohlstand, schöne Kirchen und modern eingerichtete Lehranstalten kein Zeichen sind geistlicher Gesundheit und innerer Kraft einer Kirchengemeinschaft. Nein, der eigentliche Grund unserer Festfreude ist der Umstand, daß unser Predigerseminar, das nun zum drittenmal umzieht und bei jedem Umzuge den Raum seiner Güte erweitert und verschönert hat, durch Gottes Gnade das geblieben ist, wozu es von den Vätern unserer Synode vor nahezu neunzig Jahren gegründet wurde: eine Hochschule wahrer Gottesgelahrtheit und daher ein unaussprechlicher Segen für uns und unsere Kinder, für die ganze Kirche, für unser ganzes Land und die ganze Welt.

Soll ein theologisches Seminar seinen hohen Zweck er-

füllen, so ist ein Doppeltes nötig. Das erste ist, daß der einzige Quell alles theologischen Lehrens der lautere Brunnen Israels, die Heilige Schrift, ist. Gewiß, die Vernunft ist auch ein herrliches Licht, aber sie ist ein solches nur auf ihrem Gebiete, das ist, in natürlichen Dingen. In geistlichen, göttlichen Dingen ist sie völlig blind. Will sie daher in diesen Dingen Richterin sein, so führt sie die Menschen auf lauter Irrwege, in den Tod und in die Verdammnis. Nun sehen wir leider, daß in den meisten theologischen Schulen in unserm Lande und in andern Ländern das Wort Gottes nicht mehr als Regel und Richtschnur gilt, sondern von der törichten menschlichen Vernunft gerichtet wird. Die Folge davon ist, daß solche Schulen statt heiliger Erkenntnis Gottes Unglauben und Aberglauben verbreiten und die armen Menschen um ihre Seligkeit betrügen. In unserm theologischen Seminar hingegen ist von jeher und bis auf den heutigen Tag gelehrt worden, daß die Bibel von Anfang bis zu Ende Wort für Wort Gottes Wort ist, eingegeben von Gott dem Heiligen Geiste zu unserer Unterweisung zur Seligkeit, die einzige untrügliche Regel und Richtschnur für unsern Glauben und unser Leben.

O so wollen wir heute bei der Einweihung unsers neuen Seminars Gott ernstlich bitten, daß, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft sein Wort die Königin in unserm Seminar sei, der Born, woraus alle Lehre geschöpft wird, und es ihm geloben, daß wir alle über diesen Schatz wachen wollen. Dann wird diese Schule ein Quell sein, der das durstige Land bewässert, ein Licht, das die blinden Menschen erleuchtet, eine Pforte, die den Sündern den Weg in den Himmel weist.

Das zweite, das nötig ist, wenn eine theologische Hochschule ihren Beruf erfüllen soll, ist, daß in ihr Jesus Christus den Studenten gezeigt wird als der menschgewordene Gottessohn, der einzige Heiland und Seligmacher der ganzen verlorenen Sünderwelt. Um diese wunderbare Lehre, die in keines Menschen Herz gekommen ist, zu offenbaren, hat Gott uns sein Wort gegeben und seiner Kirche befohlen, sie in aller Welt zu verkünden. Aber wo sind die theologischen Seminare, die in diesem Stücke Ernst beweisen? Ach! leider auf den meisten wird Christus seiner Ehre beraubt und dargestellt als ein hoher Lehrer der Lebensgerechtigkeit, dessen Exempel wir nachzufolgen hätten, um so durch unser eigenes Tun selig zu werden. Man scheut sich dann auch nicht, den Herrn Jesus gelegentlich einzureihen mit Buddha, Konfuzius und andern. Wo es aber also steht, da geht von einer solchen Schule kein Lichtstrahl aus in die dunkle Welt, kein Trost im Leben und Sterben, sondern eitel heidnische, höllische Finsternis.

Laßt uns, meine Brüder, beim Anblick dieses neuen Seminars, in dem unsere theologische Jugend ausgebildet werden soll, uns freuen mit Bittern; uns freuen darüber, daß es bei uns noch so steht, daß von all unsern Professoren den Studenten gezeigt wird, daß der Kern des Christentums die wunderbare Lehre ist, daß Jesus Christus, der ewige, weisengleiche Sohn Gottes, durch Leiden und Sterben die Sünderwelt erlöst hat, und daß in der Verkündigung dieses Evangeliums die eigentliche und einzige Aufgabe eines Predigers bestehe; aber laßt uns mit Bittern uns freuen und Gott inbrünstig bitten, daß er mit seinem Geiste und seiner Gnade bei uns bleiben wolle, damit der Teufel, der gern in diesen schönen Gebäuden Doktor werden möchte, uns nicht zu Fall bringt.

Die Lehre von der Göttlichkeit der Heiligen Schrift und

von dem Glauben an Jesus Christum als den Heiland der Welt stehen in engster Wechselbeziehung. Die eine Lehre hält die andere. Die eine dieser beiden Lehren steht und fällt mit der andern. So wollen denn in der Zukunft wie in der Vergangenheit die beiden reformatorischen Grundzüge alles Unterrichten bestimmen: Die Heilige Schrift allein soll Artikel des Glaubens stellen und sonst niemand, auch kein Engel; und: Der Inhalt der ganzen Heiligen Schrift ist Jesus Christus, Gottes ewiger Sohn, der Heiland und Seligmacher aller Menschen. Dann wird von dieser Schule unaussprechlicher Segen fließen auf unsere Kinder und Kindeskinde, und sie wird vielen in der Nähe und Ferne ein Wegweiser sein zum ewigen Leben. Das gebe Gott in Gnaden um Christi willen! Amen.

J. Pf.

### Der Eucharistische Kongreß in Chicago.

Vom 20. bis zum 24. Juni tagte in Chicago der auf's feinste geplante und längst durch die Presse des Landes bekanntgegebene und angepriesene achtundzwanzigste Eucharistische Kongreß, bei dem römische Besucher aus aller Herren Ländern zugegen waren. Durch die Güte der Chicago & Eastern Illinois-Bahn, deren palastartige Luxuszüge den Reisenden sicher und bequem in der aller kürzesten Zeit von St. Louis nach Chicago bringen, war es auch dem Unterzeichneten vergönnt, ein solches römisch-katholisches Fest in unmittelbarer Nähe sich anzusehen. Der Besuch hat seinen Zweck erreicht: noch nie zuvor sind wir so von der Anmaßung der Papstkirche überzeugt worden als hier. Von Anfang bis zu Ende, in den Reden, die in dem großen Stadium am Michigansee von den Kardinälen und Bischöfen gehalten wurden, in den Erklärungen, die man der Presse übergab, in dem Aniebeugen vor den Kirchenprälaten, in der abgöttischen Verehrung, die man allem, was vom Papst geweiht war, entgegenbrachte, in den heuchlerischen Suldigungen, die man unserm Heiland erwies, und vor allem in dem Hauptstück selbst, nämlich in der wahrhaft teuflischen Verzerrung der Lehre vom heiligen Abendmahl und vom Sühnopfer Jesu am Kreuz und der mit dieser satanischen Verdrehung des Wortes Gottes verbundenen Werklehre: überall zeigte es sich, daß es nur einen großen Antichristen gibt und geben kann, nämlich den Papst zu Rom, und daß, wie Luther richtig dargelegt hat, das Papsttum zu Rom vom Teufel gestiftet ist.

Wir haben nur wenigen Verhandlungen beigewohnt und haben uns auch von dem eigentlichen Hauptteil des Festes, der Prozession zu Mundelein, um uns nicht fremder Sünde teilhaftig zu machen, ferngehalten. Kein Protestant konnte längere Zeit zugegen sein, ohne aufs tiefste mit Abscheu gegen diesen schrecklichen Baaldienst erfüllt zu werden. Nach römischer Lehre verwandelt der Priester, der in dem Augenblick der Konsekration mächtiger ist als Christus selber, das Kommunionbrot in den Leib Christi. Diesen eucharistischen Christus oder, wie man geradezu sagte, den eucharistischen Gott opfert der Priester aufs neue für die Sünden der Lebendigen und der Toten; und zwar ist dies ein ebenso wirkliches Opfern wie das vor 1900 Jahren auf Golgatha gebrachte Opfer Christi, so daß jeder Priester bei der Kommunion zu einem Kaiphas und Pilatus wird. Der Katholik, der sich an diesem „frommen Werk“ beteiligt, eben weil er ein gutes Werk tut, hat davon den Nutzen, daß ihm die



Strafen im Fegfeuer zum Teil erlassen werden. Das ist in kurzen Zügen die römische Lehre von der Eucharistie, und um diese verderbliche Irrlehre, die dem ganzen Evangelium Hohn spricht, zu verbreiten, darum hält man eucharistische Kongresse, wenn möglich, alle Jahre. Nach römischer Lehre soll „der Widersacher, im Anblick so großer Herrlichkeit und bei so großer Freude der ganzen Kirche bloßgestellt, entweder kraftlos und entmutigt verstummen oder, von Scham ergriffen und verwirrt, endlich zur Einsicht kommen“, das heißt, katholisch werden. Wir zweifeln daran, ob der achtundzwanzigste Eucharistische Kongreß dies erreicht hat. Man hat allerdings damit geprahlt, daß Millionen erschienen seien; aber eine nüchterne Berechnung setzte sie auf einige Hunderttausend herunter. Die Protestanten hielten sich, wie uns bezeugt wurde, allgemein von dieser großen Abgötterei fern, und in vielen garte ein tiefer Abscheu gegen die Papstkirche. „Die Rückwirkung wird sich bei der nächsten Wahl zeigen“ („The reaction is bound to show itself at the next election“), sagte man uns wiederholt. Mit den Worten Luthers im Herzen: „Deus impleat vos odio Papae“ („Gott erfülle euch mit Haß gegen den Papst!“) verließen wir den Schauplatz dieser abgöttischen, gotteslästerlichen Feier, mit dem Vorsatz, um so eifriger gegen das Papsttum und seine Verblendung und seine Vernichtung des Evangeliums zu zeugen, ja auch um auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die dem Evangelium droht, „wenn Amerika katholisch wird“, oder auch, wenn die Zügel der Regierung in römische Hände gelangen.

Wir kehren zu Luther zurück. Luther hat das Papsttum durchschaut wie kein anderer. In den Schmalkaldischen Artikeln, Kap. II, schreibt er mit Recht: „Daß die Messe im Papsttum muß der größte und schrecklichste Greuel sein, als die stracks und gewaltiglich wider diesen Hauptartikel [von der Rechtfertigung eines armen Sünders aus Gnaden durch den Glauben an Christi Veröhnungswerk] strebt und doch über und vor allen andern päpstlichen Abgöttereien die höchste und schönste gewesen ist. Denn es ist gehalten [sie halten dafür], daß solch Opfer oder Werk der Messe (auch durch einen bösen Buben getan) helfe dem Menschen von Sünden, beide hier im Leben und dort im Fegfeuer, welches doch allein soll und muß tun das Lamm Gottes, wie droben gesagt. Von diesem Artikel ist auch nicht zu weichen oder nachzulassen; denn der erste Artikel leidet's nicht. . . .

„Nun aber die Messe nichts anderes ist noch sein kann (wie der Kanon und alle Bücher sagen) denn ein Werk der Menschen (auch böser Buben), damit einer sich selbst und andere mit sich gegen Gott veröhnen, Vergebung der Sünden und Gnade erwerben und verdienen will . . ., so soll und muß man sie verdammen und verwerfen. Denn das ist stracks wider den Hauptartikel, der da sagt, daß nicht ein böser oder frommer Meßknecht mit seinem Werk, sondern das Lamm Gottes und Sohn Gottes unsere Sünde trägt. . . .

„Dieser Artikel von der Messe wird's ganz und gar sein im Konzilio [das damals geplant wurde]. Denn wo es möglich wäre, daß sie uns alle andern Artikel nachgäben, so können sie doch diesen Artikel nicht nachgeben. Wie der [römische Kardinal und Gesandte] Campegius zu Augsburg gesagt, er wollte sich eher in Stücke zerreißen lassen, ehe er wollte die Messe fahren lassen. So werde ich mich auch mit Gottes Hilfe eher lassen zu Nische machen, ehe ich einen Meßknecht mit seinem Werke, er sei gut oder böse, lasse meinem Herrn und Heiland Jesu Christo gleich oder höher sein. Also sind und bleiben wir ewiglich ge-

schieden und widereinander. Sie fühlen's wohl, wo die Messe fällt, so liegt das Papsttum; ehe sie das lassen geschehen, so töten sie uns alle, wo sie es vermögen.“ (*Concordia Triglotta*, S. 462—464.)

Gott erfülle uns alle mit einem solchen Selbengeist!

J. L. M.

## Zur Einweihung des neuen Concordia-Seminars in St. Louis.

Nach Überreichung der Schlüssel durch Herrn Konrad Kellermann, den Präsidenten der Kellermann Contracting Co., sprach Präses R. Kretschmar, der Vorsteher der Aufsichtsbehörde des Seminars — und damit zugleich des Baukomitees — die folgenden Worte zur Einweihung:

Im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des Heiligen Geistes. Amen.

Als Vertreter der Aufsichtsbehörde und des Baukomitees dieses Seminars und im Namen der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten, die unsere Behörde mit der Errichtung dieser neuen Seminargebäude beauftragt hat, nehme ich diese Schlüssel in Empfang zum Zeugnis, daß diese Anstalt heute dem Dienste des einig wahren Gottes geweiht werden soll und hiermit geweiht wird.

Wie viele Tausende von Vertretern und Gliedern unserer lutherischen Kirche sind zu dieser Feier aus den verschiedensten Teilen Amerikas — und einige sogar von weiter her — hier versammelt! Vielleicht sind es ihrer noch mehr, die aus der Ferne an dieser Einweihungsfeier teilnehmen, indem ihnen mittels KFÜO, der Radiostation unsers Seminars, diese Worte auf den Bogen der Luft zugetragen werden. Ich fordere jetzt alle auf, die ich hier oder sonstwo mit meiner Stimme erreichen kann, auf diese Anstalt den reichen Segen und das gnädige Wohlgefallen Gottes herabzusenden, daß er selbst sie anerkenne und einweihe und sie zu einer treulutherischen Schule rechter Gottesgelahrtheit mache, daß nichts als seine Wahrheit hier gelehrt und treue Diener Christi und Boten des Evangeliums hier ausgebildet werden. Ich bitte euch allzumal, dieses neue Seminar als ein großes Geschenk der Güte Gottes anzunehmen. Und wir wollen es ihm nun wieder übergeben, indem wir dieses Seminar und uns selbst ganz in seinen Dienst stellen und jetzt alle miteinander unsern alten allerheiligsten christlichen Glauben bekennen, der von allen Lehrern, Studenten und Abiturienten dieses Seminars angenommen, bekannt und verteidigt werden soll, indem wir alle von Herzensgrund einstimmen in das Apostolische Glaubensbekenntnis: „Ich glaube an Gott den Vater“ usw.

Diese Seminargebäude, die jetzt dem Dienste Gottes und seiner Kirche geweiht worden sind, sollen sein und bleiben ein Denkmal der unbegreiflichen Gnade Gottes, die wir erfahren haben dank der Erlösung aller Menschen durch das stellvertretende Sühnopfer und sündentilgende Blut Jesu Christi, den wir verehren und anbeten als den ewigen Gottessohn, der für uns im Fleisch erschienen ist. Diese Anstalt soll sich beweisen als eine feste Felsenmauer im Bekenntnis der Wahrheit nach der Schrift, dem aus Eingebung des Heiligen Geistes niedergeschriebenen, unfehlbaren Worte Gottes, das in den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche nach der Konkordia von 1580 dargelegt, bekannt und festgehalten wird. Wie bisher, so sei dieses Seminar auch in Zukunft eine unüberwindliche Festung allen Angriffen

falscher Lehre und des Unglaubens gegenüber. Es sei ein Leuchtturm, der nach allen Seiten die Strahlen göttlicher, seligmachender Wahrheit ausstrahlt bis ans Ende der Erde, und eine Vorbereitungsanstalt, von der immer größere Scharen tüchtiger, treuer Botschafter Christi ausgehen mit dem reinen, heilbringenden Evangelium zur Rettung vieler Seelen und zur Verherrlichung des großen Namens des einzig wahren Gottes und Heilandes aller Sünder! Amen.

### Gebet.

O allmächtiger, ewiger Gott, Vater unseres Herrn Jesu Christi, wir danken dir von ganzem Herzen, daß du uns Gnade verliehen hast, diese Gebäude zu deiner Ehre zu errichten. Wir weihen dir nun, was dir gehört, daß alles dir und deinem Namen diene. So lehre ein und nimm Besitz von diesen Gebäuden und mache sie zu einer Werkstatt deines Heiligen Geistes. Erleuchte mit rechter Weisheit von oben alle, die als Lehrer oder Studenten sich hier einfinden. Leite sie in alle Wahrheit, daß sie klar und entschieden das verkündigen, wodurch dein Name geheiligt, dein Reich gefördert und dein guter, gnädiger Wille vollbracht werde: durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

## Für kirchlichen Chronik.

### Aus unserer Synode.

**Unsere Professorenwahlen.** Unsere letzte Synode hat beschlossen, an den meisten Lehranstalten eine oder mehrere neue Professuren einzurichten, im ganzen 21. Dies ist nötig geworden durch die größere Zahl von Schülern und Studenten, die in den letzten Jahren unsere Anstalten bezogen haben und deren Unterricht mehr Lehrer erforderte. Es wurden dann eine ganze Anzahl junger Hilfslehrer angestellt, was sich aber nicht als die rechte Weise erwies, wenigstens nicht in so großem Maßstabe. Denn diese Hilfslehrer, die zum Teil noch selbst Studenten waren, hatten nicht die nötige Erfahrung im Lehren, mußten auch zu häufig wechseln. Deshalb hat die Synode beschlossen, die Zahl solcher Hilfslehrer zu beschränken und mehr regelrechte Professoren zu berufen. Das ist gewiß ein Schritt in der rechten Richtung. Es ist wichtig, daß auf unsern Anstalten die nötigen Gebäude und Einrichtungen sich finden, damit das Unterrichten ordentlich geschehen kann. Aber viel nötiger ist, daß die rechten Lehrer an der Anstalt wirken, die die ihnen anvertrauten Schüler und Studenten in rechter Weise, mit rechtem Geschick, immer im Hinblick und mit Rücksicht auf ihren zukünftigen Beruf in der Kirche heranbilden. Die äußere Erbauung unserer Anstalten ist wichtig; aber sie ist schließlich doch das Geringere und Leichtere. Die Hauptsache ist und bleibt der innere Ausbau unserer Anstalten, daß in ihnen so gearbeitet wird, daß die zukünftigen Diener der Kirche in rechtem Sinn und Geist und in möglichst tüchtiger Weise herangezogen werden. Für den Dienst in der Kirche ist die allerbeste Charakterbildung und Ausbildung gerade gut genug. Und das ist Amt und Aufgabe der Professoren, die darum stets mit Ernst und Eifer, in rechter Treue und Selbstverleugnung und in beständigem Aufblick zu Gott ihr hohes, heiliges und für die Zukunft unserer Kirche unvergleichlich wichtiges Amt ausrichten sollen. Deshalb wollen doch alle unsere Christen die nun stattfindenden Nominationen und Wahlen für die Professuren mit ihrem Gebete begleiten und bei den Worten des sonntäglichen Kirchengebetes: „Segne die rechtgläubigen Lehranstalten zur Aus-

rüstung treuer Arbeiter in deinem Weinberge!“ gerade auch diese Sache mit einschließen. Zu solcher Fürsorge für unsere Lehranstalten gehört aber auch, daß unsere Gemeinden, wenn ihnen tüchtige, für Professuren geeignete Männer bekannt sind, die Aufmerksamkeit auf sie lenken und von ihrem Rechte der Nominations-Gebrauch machen.

Im Interesse der Sache erinnern wir noch an die Synodalordnung in bezug auf Nominationen und Wahlen. Die Aufforderung zu einer Nominations- und Wahl hat von der Aufsichtsbehörde der betreffenden Anstalt durch ihren Vorsteher oder Sekretär auszugehen. An diesen (nicht etwa an den „Lutheraner“ oder den *Lutheran Witness*) sind die Nominationen zu senden. Die Wahl aus den nominierten Kandidaten wird dann von dem Wahlkollegium der betreffenden Anstalt, in dem die Aufsichtsbehörde eine Gesamtstimme hat, vollzogen. Der Verus wird durch die Aufsichtsbehörde ausgestellt. Für die Nominations- und ebenso für das Bekanntwerden der Nominationen durch die Synodalblätter vor der Wahl ist ein Zeitraum von drei Wochen festgesetzt. Da wir aber jetzt zwei offizielle Synodalorgane haben und nicht alle Glieder der Synode beide Blätter lesen und doch nicht in ihren Rechten verkürzt werden sollten, so halten wir es für das richtige und dem Sinn der synodalen Bestimmung entsprechende, daß drei Wochen nach Aufforderung und Veröffentlichung in jedem der beiden Synodalorgane verstreichen sollten, ehe die Kandidatenliste abgeschlossen und die Wahl vollzogen wird, also vier Wochen, wenn die Anzeige zuerst im „Lutheraner“ (und eine Woche später im *Lutheran Witness*) erscheint, und ebenso vier Wochen, wenn die Anzeige zuerst im *Lutheran Witness* (und eine Woche später im „Lutheraner“) erscheint. Das genaue Datum ist zu bestimmen nach dem Datum, welches die betreffende Nummer des Synodalorgans trägt, das beim „Lutheraner“ wie beim *Lutheran Witness* regelmäßig ein Dienstag ist.

Endlich erinnern wir daran, daß alle Wahlanzeigen spätestens am Donnerstagsmorgen vor dem Dienstag, dessen Datum die Nummer tragen wird, in den Händen der Redaktion sein müssen, um noch Aufnahme finden zu können. Eine Verspätung verschiebt die ganze Sache und ist besonders bei diesen Wahlen der Kürze der Zeit wegen sehr nachteilig.

Gott wolle in Gnaden uns an allen unsern Anstalten fromme, treue und geschickte Professoren geben zum Heil und Segen für unsere Kirche! L. F.

**Nach China.** Vizepräsident F. Brand, der Direktor unserer Heidenmission, ist am 21. Juni hier von St. Louis und am 27. Juni von Seattle, Wash., abgefahren, um unsere Heidenmission in China zu visitieren und unsern dortigen Missionaren mit Rat und Tat in schwierigen Fragen, die Mission betreffend, beizustehen. Er wird auf dieser Reise auch Japan berühren, da gegenwärtig ein Missionar einer andern Körperschaft, der eine Zeitlang hier in St. Louis die Vorlesungen in unserm Seminar besucht hat, dort einer Heidenmission dient. Gott geleite ihn auf seiner weiten Reise, gebe rechten Segen zu seiner Arbeit und führe ihn wieder glücklich zu weiterer Arbeit in unserer Synode und in der Heidenmission zurück! Er gedenkt, etwa Ende Oktober wieder hier in St. Louis einzutreffen, wird aber auch über seine Reise gelegentlich im „Lutheraner“ Bericht erstatten.

Aus dem Verzeichnis unserer Predigtamtskandidaten in der vorigen Nummer des „Lutheraner“ und der Orte, wo sie dienen werden, haben unsere Leser schon gesehen, daß dieses Jahr sechs Kandidaten für China und fünf für Indien bestimmt worden sind. Außerdem ist je ein Schulamtskandidat für unsere beiden Heidenmissionsfelder bestimmt worden. Das bedeutet einen schönen Zuwachs in unserer Heidenmission, der um so nötiger ist, da wir in den letzten Jahren viele Verluste erlitten haben

und mehrere Missionare jetzt auf Urlaub hier in der Heimat sind oder bald solchen Heimaturlaub anzutreten gedenken. Die neuen Kandidaten werden nur die Lücken füllen, die in unserer Mission entstanden sind. Aber doch ist dann auch die Möglichkeit vorhanden, daß sie neue Stationen gründen. An Aufforderungen, an neuen Orten die Missionsarbeit aufzunehmen, hat es nicht gefehlt. Und es sind in der Tat ganz dringende derartige Bitten aus der Heidenwelt an unsere Missionare gelangt. L. F.

**Hospize für unsere jungen Christen.** Die große Wichtigkeit christlicher Hospize ist schon längst anerkannt. Besonders für unsere alleinziehenden Jünglinge und Jungfrauen, die heutzutage in großer Zahl in die Großstädte ziehen, um dort Arbeit und Verdienst zu suchen, sind solche christlichen Herbergen von größter Bedeutung. Durch solche Hospize werden sie vor geistlichen und leiblichen Nachteilen und Gefahren bewahrt und am neuen Ort in Verbindung mit ihrer Kirche gebracht und erhalten. Auf Seite 39 unsers deutschen und englischen Kalenders findet sich eine Liste solcher Herbergen, und dort sind auch die Namen der Beamten der Balthertliga verzeichnet, die sich dieser Sache annehmen in Städten, in denen noch keine eigenen Hospize bestehen. Diesen Städten sind nun auch die Zwillingstädte St. Paul und Minneapolis, Minn., beizufügen. Eltern, deren Kinder in eine dieser beiden Städte ziehen, und Pastoren, die ihre verziehenden Beichtkinder in dieser Hinsicht zu beraten haben, wollen sich wenden an Hattie Hupfer, 58 S. Pascal Ave., St. Paul, Minn., und an Louise Klemp, 3426 Olive Ave., N., Minneapolis, Minn. L. F.

#### Inland.

**Die Sterling-Towner-, jetzt Curtis-Meed-Gesetzbildung.** Bekanntlich will diese Vorlage im Kabinett des Präsidenten eine neue Abteilung einrichten, der sämtliche Staatschulen unterstellt sein sollen. Dieser Vorlage liegt das Aufgehen der Staatsregierungen in die Bundesregierung zugrunde. Sollte sie wirklich zum Gesetz erhoben werden, so würde das eine Vereinheitlichung aller öffentlichen Schulen im Lande zur Folge haben, und zwar eine Vereinheitlichung nach den Grundsätzen der Freimaurerloge, die schon heute zum großen Teil die Politik des Landes beherrscht. Dann würde sich auch in noch verstärktem Maße der Haß gegen Privatschulen, besonders gegen Gemeindeschulen, geltend machen, und voraussichtlich mit größerem Erfolg. Die Macht der Bundesregierung ist stärker als die irgendeiner Staatsregierung, und sollte sich die Stimmung gegen die Gemeindeschulen, die jetzt schon vielerorts unter dem Volke herrscht, noch verstärken, so würde sich leicht das neue Departement zu Maßnahmen gegen die Gemeindeschulen verleiten lassen und auch imstande sein, diese Maßnahmen durchzuführen. Wir haben daher alle Ursache, gegen diese Gesetzbildung zu protestieren. Senator Borah von Idaho, der gewöhnlich auf der Seite der Freiheit und des Rechtes steht, hat vor kurzem folgendes über diese Vorlage geurteilt: „Ich bedaure, sagen zu müssen, daß ich diese Vorlage nicht unterstützen kann, daß ich vielmehr alles in meiner Macht tun werde, um ihre Annahme zu verhindern. Ich kann nicht begreifen, daß Leute, die der Ausbildung der Bureaukratie in Washington etwas Aufmerksamkeit gewidmet haben, jetzt verlangen, daß die Entwicklung der Jugend unsers Landes im Wissen und im Charakter unter die Kontrolle der Bureaukraten gestellt werden soll. Wenn es etwas gibt, das unser Land gestärkt hat und was auch in Zukunft dem Volke Glück und Wohlstand verheißt und dazu die Erhaltung seiner Rechte, so ist es das gerade Gegenteil von dem, was diese Vorlage anstrebt.“ Das wollen wir uns merken. J. E. M.

**Die Notwendigkeit der Todesstrafe.** Unter der Überschrift: „Hört auf, die Verbrecher noch schon zu verpflegen!“ führte der *Minneapolis Daily Star* kürzlich in einem Leitartikel folgendes aus: „Nie ist in der Geschichte unserer Stadt ein solches Ver-

brechen begangen worden wie die kürzlich geschehene Ermordung zweier Polizisten auf offener Straße, auf die noch mehrere Male geschossen wurde, als sie schon im Sterben lagen, damit sie nichts verraten könnten. Die Einzelheiten dieser Mordtat sind so greulich, daß man sie fast für unmöglich halten möchte; aber sie liefern den Beweis dafür, daß das gegenwärtige System, Verbrecher noch recht freundlich zu verpflegen, verkehrt ist und indirekt die Verbrechertwelt einladet, ihre Tätigkeit nach Minnesota zu verlegen, wo die Gerechtigkeit nicht so scharf gehandhabt wird wie in andern Staaten. Es gab auch eine Zeit, wo der *Minneapolis Daily Star* in Übereinstimmung mit vielen Bürgern dafür eintrat, daß die Todesstrafe nicht eingeführt werden sollte, sondern daß Zuchthausstrafe auf Lebenszeit vollauf genüge; aber wir sind jetzt anderer Meinung geworden. Es gibt allerdings noch immer Leute, die dafürhalten, daß Gefangensetzung auf Lebenszeit in einem Staatsgefängnis weit schärfer sei als Todesstrafe und deshalb auch weit mehr dazu diene, Verbrecher von ihrem Vorhaben abzuerschrecken. Aber das ist verkehrt. In einem Staatsgefängnis stehen die Verbrecher zwar unter strenger Aufsicht, aber sie dürfen doch am Leben bleiben, werden gut verpflegt und haben dazu obendrein Aussicht auf Begnadigung. Die Todesstrafe dagegen macht dem, woran der Mensch über alles hängt, dem Leben, ein Ende. Keine Strafe kann abschreckender sein als die Todesstrafe. Diese muß darum eingeführt werden, um die Zahl der Verbrechen zu vermindern.“

Unsere Regierung sollte sich nicht erst lange darauf befinden, welche von beiden die abschreckendere Strafe sei, sondern das tun, was nicht nur Gottes Wort für solche Fälle vorschreibt, sondern der natürliche Menschenverstand einem schon sagt. Die Obrigkeit soll das Schwert nicht umsonst tragen, sondern eine Rächerin sein zur Strafe über den, der Böses tut, Röm. 13, 1—4. Nicht nur wo man die Bibel liest, sondern auch dort, wo man kein geschriebenes Gottesgesetz hat, sondern nur auf das im Menschenherzen vorhandene Gesetz noch einigermaßen achtet, weiß man: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen“, Matth. 26, 52. J. E. M.

**Erste Worte eines Statistikers.** „Der Vote“, das Blatt des Nord-Wisconsin-Distrikts unserer Synode, bringt unter obigem Titel einige Worte des bekannten Statistikers unsers Landes, Roger W. Babson, die es verdienen, von allen Bewohnern unsers Landes beherzigt zu werden. Wir lesen unter anderem: „Wir erblicken die beiden größten Verluste, die unser Land bisher erlitten hat, in der Vernachlässigung der Familienandacht und des Kirchenbesuchs. Der daraus entstandene Schaden hat bis jetzt nur auf das Seelenleben unsers Volkes einen nachteiligen Einfluß gehabt, wird aber, wenn ihm nicht Einhalt geboten wird, bald um sich fressen und unsern nationalen Wohlstand in Mitleidenschaft ziehen. Laßt uns darum mit um so größerem Ernste an der guten Gewohnheit, in die Kirche zu gehen, festhalten! Sie ist das eine noch übriggebliebene Bein des Schemels, auf dem Amerikas Größe ruht.“

Der „Vote“ bemerkt hierzu: „Es mag uns wohl zunächst etwas wundernehmen, einen derartigen Ausdruck aus dem Munde eines Mannes wie Babson zu vernehmen, daß nationales Unglück dem geistlichen Niedergang auf dem Fuße folgt; aber nichtsdestoweniger ist der Ausdruck wahr und zeugt von einer rechten Kenntnis der Schrift wie auch der Geschichte. Verachtung des Wortes Gottes bringt Strafe über den einzelnen wie auch über ganze Völker.“ J. E. M.

#### Ausland.

**Filmzensur.** Nach einem Bericht im „Gemeindeblatt“ wird die strengste Filmzensur wohl in der Provinz Quebec, Canada, geübt. Kein Wandelbild (movie), das Verbrechen, Ehescheidungen und dergleichen mehr darstellt oder die Religion lächerlich

macht, darf aufgeführt werden. Im letzten Jahre wurden in Quebec 6,630 Filme der Zensur unterworfen, von denen nur 2,685, oder vierzig Prozent, unverändert zugelassen wurden. Vierzig Prozent der übrigen Filme wurden zugeschnitten, indem alle Teile, die etwas Anstößiges enthielten, entfernt wurden. Die übrigen, zwanzig Prozent, wurden ganz zurückgewiesen. Über diese strenge Zensur sind die Filmhersteller, die sich alle in den Vereinigten Staaten befinden, sehr entrüstet und suchen nun ihre Wilder in andern Provinzen Canadas unterzubringen, während sie über die Provinz Quebec einen Bohnkott verhängen wollen. Der Premierminister von Canada, Herr Tscherau, hat ihnen aber erklärt, daß dies dazu führen wird, daß in Zukunft keinem Film die Aufführung in irgendeiner Provinz Canadas gestattet werden soll, der nicht auch in Quebec zur Aufführung angeboten worden ist. Der Premier sagte: „Wenn uns die Filmhersteller mit Entziehung ihrer Filme drohen, es sei denn, daß wir unsere Zensur einstellen, so mögen sie ihre Filme behalten. Wir werden unsere Zensur nicht unterlassen noch uns das Recht der Zensur nehmen lassen.“

Das „Gemeindeblatt“ bemerkt hierzu: „Was in Quebec geübt wird, wäre wohl in allen Ländern und Städten nötig. Im allgemeinen sind die Filme, wie einem versichert wird, überall von derselben sittlich verwerflichen Art und stellen das Laster in einer solchen Weise dar, die nicht abschreckend und daher bessernd wirkt, sondern vielmehr die Scheu vor dem Bösen abschwächt, ja auslöscht und so die Übertretung mehrt. Schon in Anbetracht der öffentlichen Moral, der öffentlichen Sicherheit und der leichteren Handhabung des Regiments sind die Filme anerkanntermaßen ein großer Schade, ja eine drohende Gefahr. Man kann die Regierungen und Behörden kaum verstehen. Auf der einen Seite klagen sie über die Zunahme von Verbrechen, über die Abnahme der Sicherheit und über die immer schwieriger werdende Aufsicht, die fort und fort die Anstellung weiterer Wächter und, damit verbunden, größere Ausgaben erfordert, auf der andern Seite aber dulden sie alles, was geradezu auf die von ihnen sehr beklagten Schäden hinarbeitet. Das ist gerade, als wenn ein Landmann das Unkraut mit allen Mitteln bekämpfen und zu gleicher Zeit Unkraut säen würde. Die Regierung in Quebec bringt es fertig, Wandel zu schaffen. Warum tun es nicht alle?“ J. T. M.

Wo die Obrigkeit Religionsachen ordnet. Die Legislatur des Staates Vera Cruz in Mexiko hat vor kurzem, wie der „Lutherische Herald“ berichtet, Gesetze angenommen, welche die Zahl der Prediger der verschiedenen Kirchengemeinschaften im Verhältnis zu der Einwohnerzahl der betreffenden Orte begrenzen. Ortsgemeinschaften von weniger als zehntausend Einwohnern dürfen für jede Gemeinschaft nur einen Pastor haben, von zehntausend bis zwanzigtausend zwei und Städte bis zu sechzigtausend drei. Vera Cruz erhält sechs Pastoren.

Sooft sich der Staat Eingriffe in Religionsachen erlaubt, macht er es verkehrt. Das bestätigt, wie auch hier, die Geschichte und die Erfahrung. Gott will freilich nicht, daß es verschiedene Kirchengemeinschaften gibt. Alle Christen, die an Jesum Christum glauben, sollen alle Lehren der Heiligen Schrift annehmen und bekennen. Würde das geschehen, so würde es nur eine Kirchengemeinschaft geben, und zwar eine von der Beschaffenheit, wie sie Gott haben will. Damit ist aber dem Staat noch lange nicht gestattet, den verschiedenen Gemeinschaften vorzuschreiben, wie viele Pastoren sie zu berufen haben, sondern das bleibt Sache der betreffenden Gemeinden.

Wir wollen am 4. Juli Gott wieder ganz besonders dafür danken, daß wir in unserm Lande das herrliche Gut der Religionsfreiheit haben. J. T. M.

Fronleichnamsprozession im Freien. Bisher hielten die Katholiken in Stuttgart, Württemberg, ihre Prozessionen in den Kirchen; jetzt wird aber in der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ berichtet, daß „die Fronleichnamsprozessionen in Zukunft im Freien gehalten werden sollen als Umzug mit Musikkapelle durch die Straßen“. Dieser Beschluß gab dem Stadtkanon D. Traub Anlaß, im „Evangelischen Gemeindeblatt für Stuttgart“ die folgenden wichtigen Worte über die Stellung aller evangelischen Christen zu den Fronleichnamsprozessionen zu schreiben: „Damit ist Anlaß gegeben, die Evangelischen daran zu erinnern, daß wir nichts wissen und wissen wollen von einem in der Hostie umhergetragenen gegenwärtigen, anzubetenden Christus, vielmehr die ganze Lehre von Wandlung und Messe ablehnen wie unsere Väter, die wohl erkannten, daß hier gerade der tiefste Gegensatz zwischen ‚evangelisch‘ und ‚katholisch‘ liege. (Vergleiche Luther in den Schmalkaldischen Artikeln.) Auch wollen wir nicht vergessen, was das römisch-katholische Konzil von Trient (13. Sitzung, Kap. 5) von den feierlichen Fronleichnamsprozessionen in den Straßen und öffentlichen Plätzen erklärt: ‚Geradeso muß die Wahrheit als Siegerin über Lüge und Irrlehre den Triumph feiern, daß ihre Widersacher, beim Anblick so großer Herrlichkeit und bei so großer Freude der ganzen Kirche bloßgestellt, entweder kraftlos und entmutigt verstummen oder, von Scham ergriffen und verwirrt, endlich zur Einsicht kommen‘, das heißt, katholisch werden. Evangelische werden sich daher der Fronleichnamsprozession gegenüber würdiger Zurückhaltung und Nichtbeachtung befleißigen.“

Der achtundzwanzigste Eucharistische Kongreß, der vom 20. bis zum 24. Juni in Chicago abgehalten wurde, war nichts anderes als ein Fronleichnamsfest in großartigem Stil. Wir kommen an anderer Stelle auf diesen Kongreß zurück, möchten aber hier noch bemerken, daß diese Worte D. Traubs voll und ganz gelten von dem, was sich dieser Tage in Chicago zugetragen hat. Man lese sie nur noch einmal. J. T. M.

## Unsere Delegatensynode zu St. Louis.

### Kurzer Auszug aus den täglichen Verhandlungen.

2.

Lehranstalten.

St. Louis, Mo.

Bibliothek.

Die Bibliothek im Seminar zu St. Louis ist so beschaffen, daß sie ihren Zweck nicht völlig erfüllt. Für keins der Lehrfächer ist hinlänglich gesorgt. Es fehlt an größeren Nachschlagewerken. Damit die Bibliothek neu geordnet, nötige Bücher angeschafft und

ältere eingebunden werden sowie fehlende Jahrgänge wichtiger Zeitschriften ergänzt werden können, sollte man etwa \$10,000 haben. Diese Summe wurde bewilligt.

Die Einrichtung der neuen Professur in St. Louis wurde nachträglich gutgeheißen.

Das Gesuch um einen Bibliothekar, der ein Glied der Fakultät sein soll, wurde gewährt.

### Pädagogische Abteilung.

Die Aufsichtsbehörde und Fakultät des Seminars in St. Louis wurden ermächtigt, eine pädagogische Abteilung nebst Übungsschule einzurichten und eine Kraft dafür anzustellen.

## D. W. S. L. Dau.

D. Dau redete effliche Worte über die Valparaiso-Universität, an der er die Stelle des Präsidenten angenommen hat und an die er in den nächsten Tagen zieht.

Die Aufsichtsbehörde unsers St. Louiser Seminars macht in ihrem Bericht auf den Verlust aufmerksam, den unser Seminar dadurch erleidet, daß D. Dau den Beruf an die ebengenannte Universität angenommen hat.

Die Synode dankte D. Dau für die treuen und wertvollen Dienste, die er unserer Kirche viele Jahre als Professor an unserm theologischen Seminar in St. Louis, als Schriftleiter des *Theological Monthly* und als Mitarbeiter an unsern andern synodalen Zeitschriften sowie durch Herausgabe mehrerer Schriften geleistet hat. Sie wünschte ihm Gottes reichsten Segen in der Erfüllung der schweren Pflichten in seiner neuen Stellung.

## Verkauf des alten Seminars in St. Louis.

Mitteilungen an die Synode über etwaige Verwendung des alten Seminars wurden an das Board of Directors verwiesen. Da in der Vergangenheit die Beziehungen zwischen dem Seminar, der Fakultät, der Studentenschaft und der Gemeinde zum Heiligen Kreuz und den Leitern und Angestellten des Concordia Publishing House stets die freundlichsten waren und auch derart, daß sie gegenseitig einander unterstützten, so beschloß die Synode in dankbarer Anerkennung dieser lobenswerten christlichen Einmütigkeit, daß das Board of Directors sich erst mit den Genannten berate, ehe es den Verkauf des alten Seminargebäudes und der Professorenwohnungen abschließe.

## River Forest, Ill.

Für diese Anstalt wurde noch eine weitere Summe bis zu \$5,000 für Seitenwege und Gradierung bewilligt.

## Fort Wayne, Ind.

Der Antrag war gestellt worden, die militärische Ordnung auf unserm College zu Fort Wayne abzuschaffen, weil sie sich nicht mit dem Charakter einer kirchlichen Anstalt vertrage, die Erziehung dadurch mehr in einem geselligen als in evangelischem Geist geführt und ein Geschlecht von Predigern erzogen werde, das einen diktatorischen Geist eingefogen habe. Die Synode konnte sich nicht davon überzeugen, daß diese Gründe stichhaltig seien, und beschloß, die Einrichtung fortbestehen zu lassen.

## Milwaukee, Wis.

Für das Concordia-College in Milwaukee wurden folgende Nachbewilligungen gemacht: für das Wirtschaftsgebäude: \$12,719.57; für Professorenwohnungen: \$15,000; für Ausstattung und Verbesserungen: \$3,272.23. Summa: \$30,991.80. Das Gesuch der Aufsichtsbehörde um ein neues Wohngebäude wurde abgelehnt, dagegen die Summe von \$2,581 zur Umwandlung der Heizanlage in eine zentrale Heizanlage gewährt. Für Fuß- und Fahrwege wurde eine Summe bis zur Höhe von \$2,572 ausgesetzt, die Bitte um \$8,146 für den Umbau der alten Direktorenwohnung wurde gewährt, und für gründliche Ausbesserung des ersten dortigen Wohngebäudes wurde die Summe von \$24,015 bewilligt. Das Gesuch um eine Turnhalle wurde abgelehnt.

Weitere Bewilligungen waren: für Einrichtung des Wirtschaftsgebäudes: \$2,276.08; Reparatur eines Wohngebäudes: \$1,000; Ebnen des Grundstücks: bis zu \$5,000; verschiedenes: \$3,675.

## St. Paul, Minn.

Unserer Anstalt in St. Paul, Minn., wurde nachbewilligt: für ein Wohngebäude: \$10,388.96; für den Eßsaal: \$4,623.67; im ganzen: \$15,012.63. Ferner wurden \$145,000 für ein Wirtschaftsgebäude und \$3,000 für ein Laboratorium ausgesetzt.

## Concordia, Mo.

Nachbewilligungen für Concordia, Mo., waren: für das neue Wohngebäude: \$9,197.42; für die Wohnung des Direktors: \$775.66; für andere Wohnungen: \$10,000; für die vom Westlichen Distrikt erbaute Turnhalle: \$15,232.10; für Einrichtung und Verbesserungen: \$11,242.63; im ganzen: \$46,447.81.

Beschlossen wurde, die Turnhalle, das Geschenk des Westlichen Distrikts, mit Dank anzunehmen, das Gesuch um ein neues Lehrgebäude abzulehnen, für Seitenwege \$865 und für Instandhaltung des Athletic Field \$1,000 zu bewilligen.

## Brongville, N. Y.

Im Concordia Institute zu Brongville fehlt es an einem Lehrgebäude, in dem die Klassenzimmer, die Bibliothek und ein Auditorium untergebracht werden können. Jetzt befinden sich zwei Klassenzimmer im Erdgeschoß. Auch sind nicht genug Klassenzimmer vorhanden, so daß alle Klassen gleichzeitig unterrichtet werden können; öfters muß eine Klasse warten bis eine andere Klasse das Zimmer verläßt. Das Auditorium ist nicht groß genug, so daß alle Studenten an den dort abgehaltenen Gottesdiensten teilnehmen können.

Die Synode beschloß jedoch, die dafür nötige Summe diesmal nicht zu gewähren.

Ferner bat Brongville um eine Turnhalle. Die Lutheran Education Society hat einen Turnlehrer angestellt, aber bei schlechtem Wetter können Turnübungen im Freien nicht abgehalten werden. Der Staat New York hat ein Gesetz, demzufolge Unterricht in körperlichen Übungen an Anstalten, wie Brongville eine ist, erteilt werden muß.

Auch diese Bitte wurde von der Synode nicht gewährt. Direktor Kohn von River Forest und Vizepräsident Bernthal von California gaben bei dieser Gelegenheit bekannt, daß das Geld für Turnhallen in River Forest und Oakland, Cal., durch Privatpersonen aufgebracht worden sei, was den Brüdern in Brongville als Beispiel dienen könne.

Die Summe von \$7,875 zur Reparatur der Wände im Wohngebäude zu Brongville wurde bewilligt, und folgende Nachbewilligungen wurden gemacht: für das Wohngebäude: \$33,960.90; für die Wohnung des Direktors: \$18,162; für Landankauf: \$24,782; für Ausstattung und Verbesserungen: \$3,607.29. Summa: \$80,512.19. Ferner wurde für Brongville bewilligt: für zwei Wohnungen: \$26,010; für Wege: \$500; für Abzugskanäle: \$2,500; für Seitenwege: \$1,840.

## Winfield, Kanf.

Nachbewilligt wurde: für das Lehrgebäude: \$24,089.31; für Baden Hall: \$3,025; für die Heizanlage: \$15,215.47; für Ausstattung und Verbesserungen: \$10,301.64. Summa: \$52,631.42. Dieser Anstalt wurde ferner gewährt: für ein Laboratorium und Ausstattung: \$2,183; für Unterrichtsmittel: \$1,000; für den Umbau der Baden Hall eine Zulage von \$10,000.

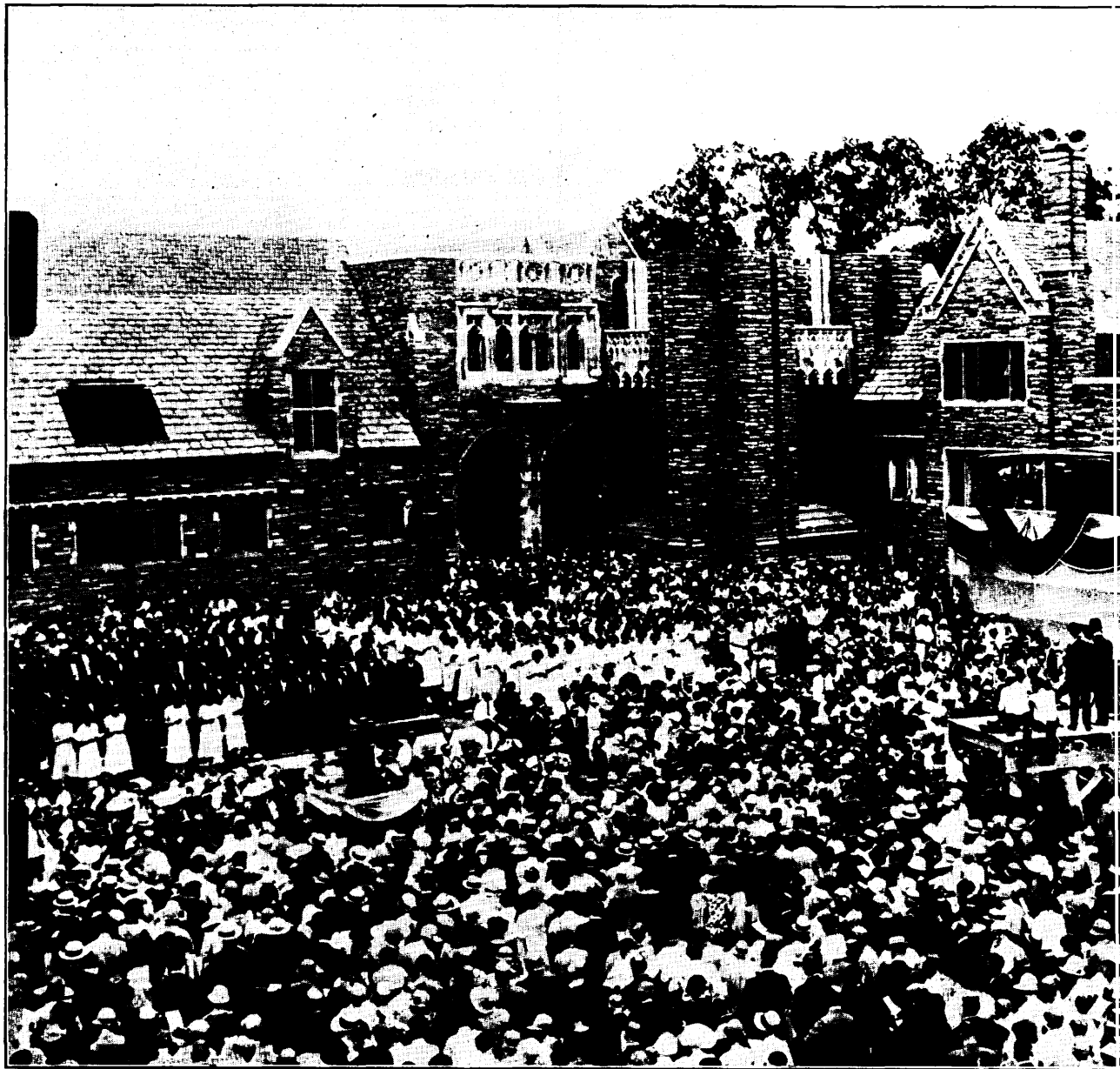
Auf dem östlichen Grundstück der Anstalt lastet noch eine Schuld von \$3,860.84. Der Kansas-Distrikt, der dieses Eigentum gekauft und der Synode geschenkt hatte, meinte, diese Schuld abtragen zu können. Die Synode beschloß, den Kansas-Distrikt zu bitten, noch einmal den Versuch zu machen, diese Schuld zu tilgen.

Die Synode beschloß, die von der letzten Synode bewilligte Summe von \$20,000 für ein Hospital in das Budget aufzunehmen.

## Oakland, Cal.

Nachbewilligungen: für das Wohngebäude: \$9,502.68; für Ausstattung und Verbesserungen: \$1,717.81; im ganzen:





Stoeckhardt Hall,  
das Wohngebäude für die Kandidaten,  
die im vierten Jahr studieren.

Walter-Eingang  
und daneben das erste Stockwerk  
des zukünftigen Lutherturms.

Die Einweihung

Links im Hintergrund der lutherische Massenchor, in der Mitte vor dem Administrationsgebäude die mit Fahnen geschmückte, erl.

\$11,220.49. Weiter wurde bewilligt: für ein Lehrgebäude bis zu \$175,000; für Änderungen im jetzigen Gebäude: \$9,500; für Seitenwege und für Ebnen des Platzes: \$4,000. Die Bitte um \$50,000 für ein weiteres Wohngebäude wurde abgelehnt.

#### Portland, Oreg.

Bewilligt wurde: für ein neues Lehrgebäude: \$68,000; für zwei Professorenwohnungen: \$12,200; für verschiedenes: \$17,950.

#### Edmonton, Alberta, Can.

Die Bitte, Edmonton zu einer Vorkanstalt zu erweitern, wurde von der Synode gewährt. Bewilligt wurde: für Ebnen des Grundstücks: \$4,500; für nötige Einrichtungen und Lehrmittel: bis zu \$5,000.

#### Austin, Tex.

Nachbewilligt wurden \$13,194. Neue Bewilligungen waren: für ein Stahlbad: \$1,500; für Ausstattung: bis zu \$10,000. Das Gesuch, in Austin auch Schüler für unsere Lehrer-

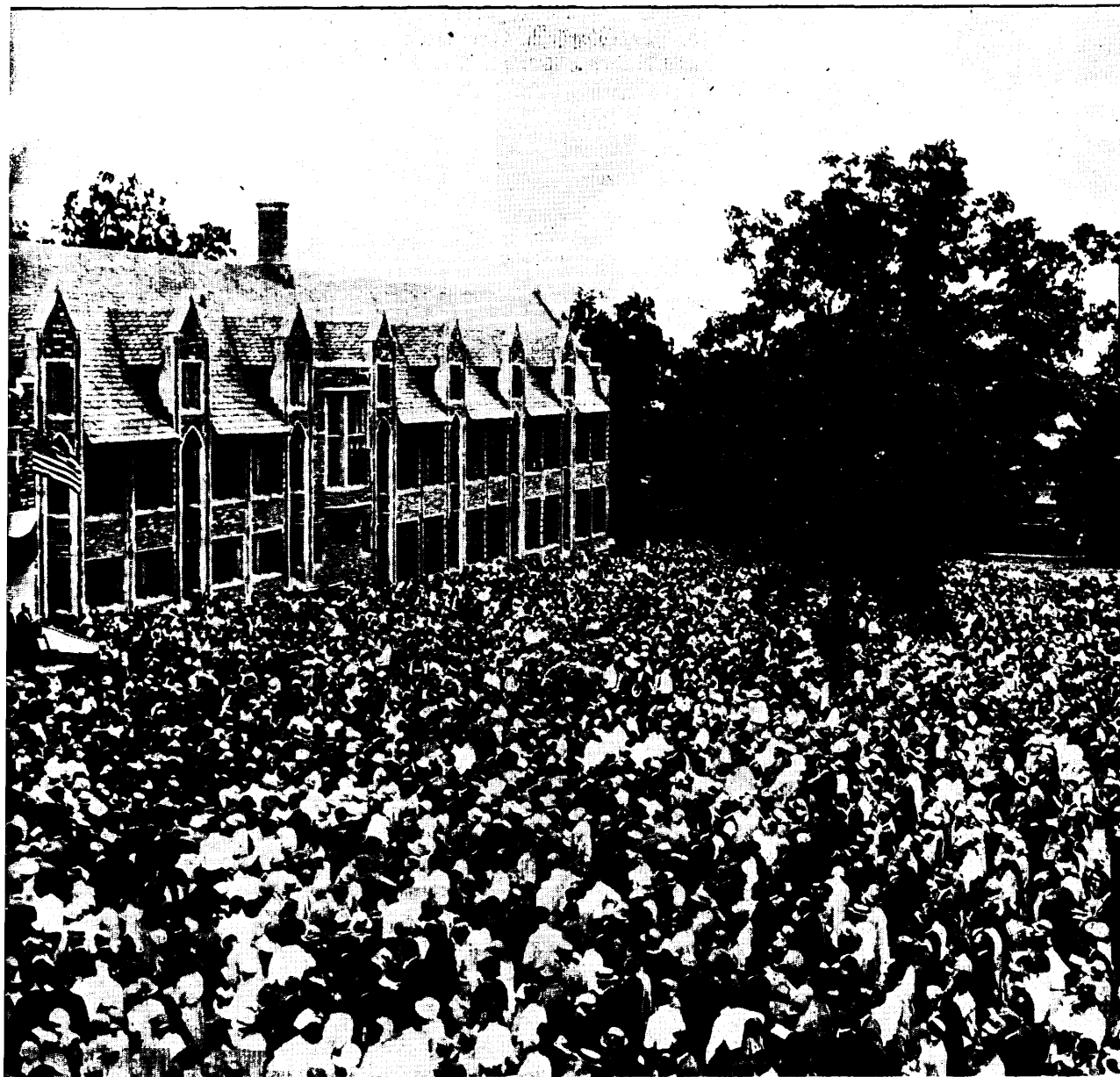
feminare vorzubilden zu dürfen, wurde gewährt. Die Aufsichtsbehörde wurde gebeten, sich, was Räumlichkeit anlangt, während der nächsten drei Jahre möglichst zu behelfen. Doch wurde das Board of Directors bevollmächtigt, für Schüler, die etwa in bestehenden Gebäuden nicht untergebracht werden können, ein zeitweiliges Unterkommen zu besorgen.

#### Porto Alegre, Brasilien.

Der vierjährige Kursus auf dieser Anstalt wurde zu einem sechsjährigen verlängert; doch wurde die Bitte um Einrichtung einer pädagogischen Abteilung von der Synode abgelehnt. Folgende Bewilligungen wurden gemacht: für Ankauf eines Grundstücks: \$2,500; für ein Lehrgebäude: \$5,000; für verschiedenes: \$5,556. Nachbewilligt wurden \$23,208.

#### Lehrkurse an unsern Colleges.

Die Synode beschloß, daß das von dem Survey Committee vorgelegte Kurrikulum in unsern Colleges befolgt werde und die



Wyneken Hall,  
das Administrationsgebäude  
mit den Lehrsälen.

ordia-Seminars.

rbühne. Die unzählige Menschenmenge, die sich über den ganzen Festplatz verbreitete, wurde auf 60,000 und darüber geschätzt.

Professorenkonferenz etwaige Veränderungen und Verbesserungen vornehme und in Gebrauch setze.

Von der Berufung eines Erziehungsfekretärs (Educational Secretary) soll vorläufig abgesehen werden.

Die St. Louiser Fakultät soll von ihrem Recht, die Aufnahmebedingungen festzusetzen, Gebrauch machen und Beobachtung derselben fordern.

#### Gülfslehrer.

Die bisherige Praxis der Anstellung so vieler Gülfslehrer soll auf ein Minimum beschränkt werden.

#### Gehälter der Professoren.

Die Synode konnte unter den gegenwärtigen Umständen keine Freude gewinnen, eine allgemeine Gehaltserhöhung für die Professoren an unsern Lehranstalten zu beschließen, sonderlich da das Board of Directors bevollmächtigt ist, in besonderen Fällen Anshilfe zu gewähren. Wo nötig, soll das auch im kommenden

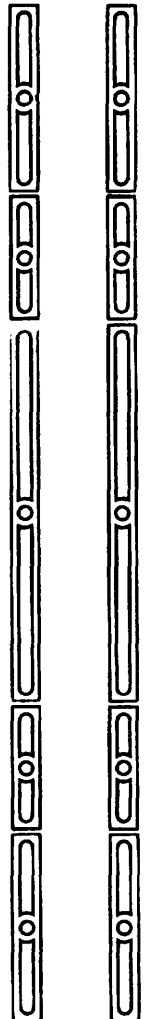
Triennium geschehen. Das Board of Directors soll die Gehaltsfrage der Professoren an unsern Anstalten gründlich untersuchen und der nächsten Synode darüber Bericht erstatten.

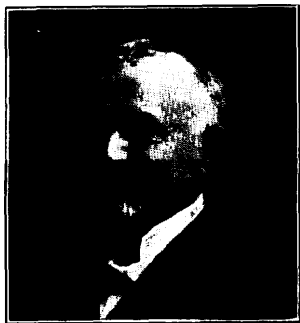
#### Akkreditierung unserer Anstalten.

Die Akkreditierung unserer höheren Lehranstalten wurde der Professorenkonferenz zu weiterer Beratung überwiesen. Auch wurde Präses Pfotenhauer beauftragt, bei der Visitation der Anstalten diese Sache zur Sprache zu bringen.

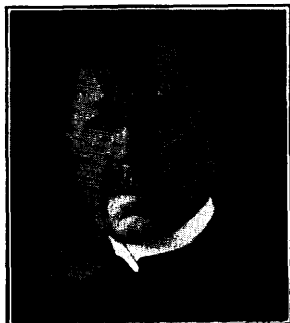
#### Ausbildung von Lehrerinnen.

Da nach Gottes Wort innerhalb der von Gott selbst gezogenen Grenzen (1 Kor. 14, 34; 1 Tim. 2, 12) und mit gehöriger Berücksichtigung des eigentlichen Berufes der Glieder des weiblichen Geschlechts diese Glieder der christlichen Gemeinde auch zu gewissen Teilen der kirchlichen Arbeit, einschließlich einiger Zweige des Lehramtes, wohl verwandt werden können; da ferner die Geschichte der Kirche während der längsten Zeit ihres Be-





P. G. A. Bernthal.



S. P. Eckhardt.

Die bisherigen Vizepräsidenten G. A. Bernthal und S. P. Eckhardt, die vor der Wahl eine Wiederwahl ablehnten aus Rücksicht auf ihre Gemeinden.

stehens sowie die Erfahrung unserer eigenen Synode, sonderlich in der jüngsten Vergangenheit, gezeigt hat, daß die Verwendung von weiblichen Kräften in der oben angegebenen Weise und die Ausbildung von Lehrerinnen für den Schuldienst mit gutem Erfolg geschehen kann: so wurde beschlossen, daß die jetzt in unserm Lehrerseminar zu Seward bestehende Einrichtung, die ohne besondere Unkosten für die Synode geführt wird, zur Ausbildung von Lehrerinnen vorläufig beibehalten werde, und zwar in der bisher befolgten Weise, daß nämlich die Zahl der weiblichen Schüler 20 Prozent der Gesamtschülerschaft nicht übersteige.

Ferner wurde beschlossen, daß die Synode auch der Anstalt in Edmonton in derselben Weise gestatte, Mädchen zum Zweck der Ausbildung als Lehrerinnen in unsern Gemeindeschulen aufzunehmen, daß aber auch hier die Zahl der weiblichen Schüler nicht mehr als 20 Prozent der Gesamtzahl betragen soll.

In dieser Verbindung wurde darauf aufmerksam gemacht, daß innerhalb unserer Synode schon zu verschiedenen Zeiten Lehrkurse zur Ausbildung von weiblichen Lehrkräften gehalten worden sind, und die Allgemeine Schulbehörde wurde beauftragt, von dieser Sachlage Kenntnis zu nehmen und vorläufig auf Wunsch mit Rat und Tat zu dienen.

#### Weitere Beschlüsse über unsere Lehranstalten.

1. Jeder Zögling, der Aufnahme in unsere Lehranstalten begehrt, soll gehalten sein, seinem an den Direktor der Anstalt zu sendenden Aufnahmegesuch ein ärztliches Gesundheitszeugnis beizufügen.

2. Die Studenten auf unsern Colleges und Seminaren sollen wenigstens einmal im Jahr vom Anstaltsarzt untersucht werden. Dadurch werden die Schüler und ebenso ihre Eltern vielleicht aufmerksam auf einen etwaigen krankhaften Zustand des Schülers und können beizeiten eingreifen.



Vizepräsident J. Brand.



Vizepräsident J. W. Miller.

Die bisherigen und wiedererwählten Vizepräsidenten J. Brand und J. W. Miller.

3. Für Bibliotheken wurden folgende Summen bewilligt: für die theologischen Seminare und für die Lehrerseminare \$500, für Colleges \$350, für Proghymnasien \$200, für Porto Alegre \$350 jährlich. Für die Ausstattung der Bibliothek in Winfield



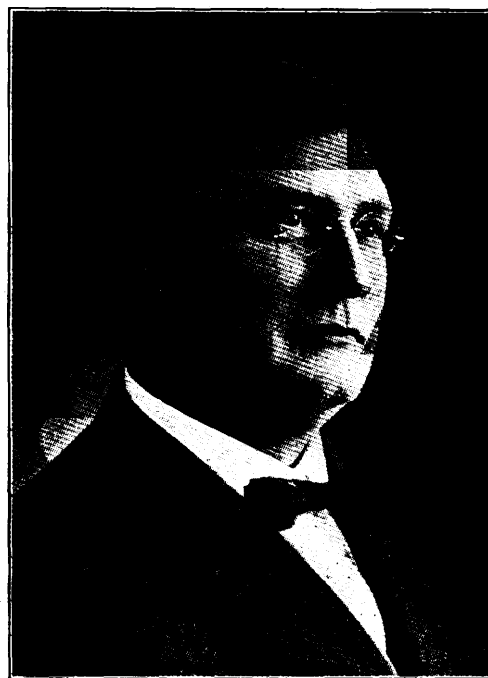
Vizepräsident D. B. Dallmann.

wurden \$5,000 bewilligt, für die Seminarbibliothek in St. Louis \$10,000.

4. Für Laboratorien wurden bewilligt: für Springfield, für die Lehrerseminare und für die vollen Colleges jährlich je \$200, für die andern Anstalten je \$50.

5. Um die Heizanlage in Milwaukee einheitlich zu gestalten, wurden \$6,000 für einen weiteren Dampfkessel ausgesetzt.

6. Da das Gesuch um ein neues Wohngebäude in Concordia,



Vizepräsident F. J. Lankenau.

Die neuerwählten Vizepräsidenten D. B. Dallmann und F. J. Lankenau.

Mo., ausgefchlagen worden war, wurden \$1,000 für Reparaturen an der Anftalt und \$1,500 für Reparaturen zweier Professorenwohnungen bewilligt.

7. Nachdem alle andern Bewilligungen für die Lehranftalten gemacht worden waren, entſchied ſich die Synode auch, daß ge- wünſchte Wohngebäude in Springfield für \$95,000 noch zu bauen. Die nötigen Reparaturen an dem alten Gebäude wurden nun dem Board of Directors überlaſſen.

## Verſchiedenes.

Neue Profefſuren wurden geſchaffen: in St. Louis 1, Springfield 2, River Foreſt 3, Seward, 3, Milwaukee 2, Fort Wayne 0, St. Paul 2, Brongville 1, Winfield 2, Oaſland, Ed- monton und Auſtin je 1; Porto Alegre 2; im ganzen 21. Es waren 31 Profefſoren von den verſchiedenen Anſtalten begehrt worden.

Die Synode erkennt die Vorteile eines Kurfus im öffent- lichen Vortrag. Die Fakultäten der Anſtalten ſollen dies ſorg- fältig erwägen.

Die Frage, ob Profefſoren ihre Arbeit zeitweilig unter- brechen dürfen, um an andern Anſtalten ſich weiter ausbilden zu laſſen, wurde der Lokalaufsichtsbehörde und dem Board of Direc- tors überwiefen.

Obwohl die Synode die Erziehung lutheriſcher Mädchen in lutheriſchen Schulen befürwortet, ſo ſieht ſie ſich doch jezt außer- ſtande, die Türen ihrer Anſtalten dafür zu öffnen, zumal da andere Anſtalten in unſern Kreiſen dies beſorgen können.

Dreißig Profefſorenwohnungen an unſern Anſtalten wurden begehrt, da man jezt überall hohe Miete bezahlen muß. Es wurde beſchloſſen, dem Board of Directors die Summe von \$350,000 für neue Profefſorenwohnungen zur Verfügung zu ſtellen.

## Miſſionen.

### Innere Miſſion in Nordamerika.

Die Allgemeine Kommiſſion für Innere Miſſion in Nord- amerika hat um \$223,000, und auf Empfehlung des betreffenden Komitees wurde beſchloſſen, daß ihr dieſe Summe gewährt werde. Bewilligt wurden den einzelnen Diſtrikten:

Alberta und Britiſh Columbia .....	\$30,000
Atlantiſchen .....	18,000
California und Nevada .....	24,000
Colorado .....	18,000
Öſtlichen .....	7,000
Engliſchen (für Gemeindefchulen) .....	4,000
Manitoba und Saſkatchewan .....	25,000
North Dakota und Montana .....	20,000
Oklahoma .....	7,000
Ontario .....	3,000
Oregon und Waſhington .....	20,000
Südüchen (Kuba, Isle of Pines) .....	18,200
Texas (Mexiko) .....	28,000
	<b>\$222,200</b>

### Braſilien und Argentinien.

Der Braſilianische Diſtrikt hat leztes Jahr ſein fünfund- zwanzigjähriges Jubiläum gefeiert. Das Miſſionswerk dort iſt in lezter Zeit ſo gewachſen, daß ſich ein ſchmerzlicher Mangel an Arbeitern fühlbar macht. Wir haben jezt in Braſilien 49 Pa- ſtoren, die an 164 Orten predigen. Die Seelenzahl beträgt 18,542, die Zahl der kommunizierenden Glieder 9,335. — Die Synode beſchloß:

1. P. A. Burgdorf für ſeine treuen Dienſte in der Kom- miſſion für Südamerika und in der Miſſion in Südamerika den herzlichſten Dank abzuſtatten;

2. die Kommiſſion für Südamerika zu bitten, in der Zu- ſendung von ermunternden Zuſchriften ſowohl an die Gemeinden als auch an die Miſſionare in Südamerika fortzufahren;

3. ihre Freude darüber auszusprechen, daß trotz der ſchwie- rigen Verhältniſſe die Miſſionsarbeit in Südamerika einen ſolch ſegensreichen Fortgang gehabt hat;

4. die Gemeinden in Südamerika zu bitten, doch alles zu tun, möglichſt bald ſelbſtändig zu werden;

5. der Meinung der Kommiſſion für Südamerika beizu- pflichten, daß fürs erſte keine weitere Anſtalt in Braſilien ge- gründet, ſondern das Seminar in Porto Alegre mit aller mög- lichen Sorgfalt gepflegt werde.

In Argentinien haben wir 15 Miſſionare. Die Zahl der Seelen beträgt 6,569 und der kommunizierenden Glieder 3,193. Da Argentinien in bezug auf Sprache und Sitten von Braſilien ganz verſchieden iſt, ſo hielten es die Brüder in Argentinien für nötig, ein eigenes College in Argentinien zu haben. In Treſpo, Argentinien, haben ſie ſelbſtändig Eigentum erworben, ein Ge-



Unſer biſheriges und wiedererwähltes Board of Directors.

Von links nach rechts, ſtehend: Kaſſierer C. Seuel, Sekretär P. M. F. Krehmann, Präſes D. F. Wotenhauer. Stehend: P. W. Hagen, die Herren W. S. Schläter, A. S. Ahlbrand, S. W. Horst.

bäude aufgeführt und einen Profefſor berufen. — Die Synode beſchloß:

1. ihre Freude über den geſegneten Fortgang des Miſſions- werkes in Argentinien auszusprechen, zumal auch darüber, daß einige Gemeinden ſelbſtändig geworden ſind;

2. die Handlungsweiſe unſerer Kommiſſion für Südamerika in bezug auf die Erwerbung des nötigen Grundeigentums und Einrichtung einer Kapelle in Buenos Aires gutzuheißen und die Kommiſſion zu ermächtigen, das nötige Geld dafür entweder aus der Kirchbaukaſſe oder durch Sammlung von Extragaben zu be- ſchaffen;

3. in Anbetracht der Tatſache, daß die Kommiſſion willens war, bei dieſer Synode für die Gründung einer Lehranſtalt in Argentinien einzutreten, und in Anbetracht der Wichtigkeit einer ſolchen Anſtalt in Argentinien die Handlungsweiſe der Brüder in Argentinien gutzuheißen;

4. das Board of Directors zu ermächtigen, etwaige Zuſchüſſe zur Beſoldung der Lehrkräfte für dieſe Anſtalt darzureichen;

5. daß Viſitationen in Südamerika fortan durch die Kom- miſſion, das Board of Directors und das Präſidium der Synode angeordnet werden ſollen.

## Heidenmission.

Missionar F. A. Zuder aus Indien, der auf Heimatsurlaub in unserm Lande weilte und der Synode beizuhelfen konnte, wurde Gelegenheit gegeben, die Grüße der Missionare der Synode zu übermitteln. In einer kurzen Ansprache gab dann Missionsdirektor F. Brand, der in diesen Tagen zu einer Visitation nach China abgereist ist, einen Überblick über die Lage unserer Heidenmission.

## Indien.

Das Werk der Mission in Indien geht rüstig voran. Im Dienste dieser Mission stehen 21 weiße Missionare, 1 Lehrer, 1 Missionsgehilfin und 3 Krankenpflegerinnen. Eingeborne Arbeiter: 2 Pastoren, 44 Katecheten, 169 Lehrer und Lehrerinnen, 8 Bibelfrauen, 1 Arzt, 1 Krankenträger, 1 Krankenpflegerin. Seelen: 6,589; Kommunizierende: 3,671. Unsere 76 Schulen werden von 3,220 Kindern besucht. Im Seminar zu Nagarcoll in Südbindien befinden sich 12 Studenten. In der mit dem Bergheim verbundenen Schule werden 13 Kinder unserer Missionare unterrichtet.

Eine Anzahl indischer Lutheraner, die früher zur Leipziger Mission gehörten, während des Krieges jedoch unter die Obhut der schwedischen Landeskirche gekommen waren, wandten sich an



Herr A. G. Brauer,  
St. Louis, Mo.



Herr A. G. Hillmann,  
Minneapolis, Minn.

## Zwei treuerdiente Glieder unserer Anstaltsaufsichtsbehörden.

Beide haben der Synode ununterbrochen ein volles Drittelsjahrhundert in umsichtiger und geschickter Weise gedient, Herr Brauer unserm Seminar in St. Louis und Herr Hillmann unserm College in St. Paul. Sie wurden beide im Jahre 1893 von unserer Synode zu ihrem Amte gewählt und sind wohl die ältesten aktiven Glieder in unsern fünfzehn Aufsichtsbehörden. Beide wurden auch auf der letzten Synode wiedererwählt.

uns um Bedienung. Sie haben sich den Namen „Evangelisch-Lutherische Kirche von Südbindien“ beigelegt und zählen 209 Seelen. Einer unserer Missionare und der eingeborne P. Samuel predigen ihnen.

## China.

In China stehen 13 weiße Missionare, 2 Lehrerinnen und 2 Krankenträgerinnen. Eingeborne Arbeiter: 7 Studenten, die Aushelferdienste tun, 32 Lehrer, 2 Bibelfrauen. Auf 6 Stationen haben wir 477 Seelen und 309 kommunizierende Glieder. Das Seminar in Hankow wird von 9 Studenten besucht.

Die Synode sprach allen Schwestersynoden, Gemeinden, Vereinen und Privatpersonen, die das Werk der Heidenmission unterstützt haben, ihren herzlichsten Dank aus und schloß daran die Bitte, daß diese Freunde und Gönner auch ferner den armen Heiden solche Liebe erweisen möchten.

Um die Arbeit in China und Indien erfolgreich zu betreiben, sind \$343,300 für Ankauf von Land und Errichtung von Gebäuden nötig. Diese Summe wurde von der Synode bewilligt.

Die Synode ermunterte auch diesmal alle Konferenzen und Gemeinden, Pastoren und Lehrer, die Sache der Heidenmission zur Kenntnis unserer Christen zu bringen, so daß Interesse und

Eifer dafür erweckt und erhalten wird. Zu diesem Zwecke wurde die Missionsbehörde beauftragt, fortzufahren in der Herausgabe von Material für Missionsvorträge, das im „Homiletischen Magazin“, im *School Journal* und anderweitig veröffentlicht werden kann. Auch wurden die Gemeinden ermuntert, in besonderen Missionsstunden das Werk der Heidenmission sich vorführen zu lassen.

Die Kommission für Heidenmission in Verbindung mit dem Board of Directors und der Fakultät des St. Louiser Seminars wurde beauftragt, zur besonderen Vorbildung aller Missionsarbeiter im Ausland die nötigen Einrichtungen zu treffen.

Die Missionskommission wurde ermächtigt, im Laufe eines jeden Trienniums ein Glied der Behörde oder einen Stellvertreter der Behörde zum Zweck der Visitation in das Feld der Heidenmission zu senden.

Eine Aufforderung, unter den Asiaten an der Pazifikküste Mission zu treiben, wurde der Kommission für Heidenmission überwiesen. Diese Behörde soll mit den Beamten des California- und Nevada-Distrikts während des nächsten Trienniums einen Plan ausarbeiten und ihn der Synode bei ihrer nächsten Zusammenkunft vorlegen.

D. F. Zuder, einem langjährigen Glied der Heidenmissionskommission, der nun aber wegen hohen Alters ausscheidet, wurde für seine Dienste der herzlichste Dank der Synode ausgesprochen.

## Taubstummenmission.

Die Taubstummenmission unserer Synode ist die einzige ihrer Art in der lutherischen Kirche. Sie hat in den Hauptstädten des Landes von New York bis California festen Fuß gefaßt. Gegenwärtig werden 134 Gemeinden und Stationen von 17 Missionaren bedient. Die Mittelpunkte der verschiedenen Gebiete sind: New York, Pittsburgh, Cleveland, Detroit, Chicago, Milwaukee, St. Paul, Minneapolis, Duluth, Kansas City, St. Louis, Omaha, Spokane, Seattle, Portland. — Die Synode beschloß:

1. der Kommission für Taubstummenmission die Summe von \$43,200 zu gewähren;
2. dieser Kommission außerdem \$5,000 jährlich für die nächsten drei Jahre zu gewähren zur Errichtung von Kapellen und Missionarswohnungen.

## Immigrantenmission.

In der Immigrantenmission zu New York waren bis vor kurzem zwei Missionare tätig, die Pastoren O. G. Nestin und A. G. Dick; der letztere ist jedoch kürzlich einem Beruf ins Pfarramt gefolgt. Durch die Beschränkung der Einwanderung sind auch die Einnahmen der Kasse in Mitleidenschaft gezogen worden.

Die Synode hieß die Einrichtung gut, die die Immigrantenmissionskommission getroffen hat, daß nämlich Stadtmissionar G. Gallman P. Dick's Arbeit auf Ellis Island und an den docks übernehme, bis man sieht, wie sich die Einwanderung gestalten wird und was für Gesetze betreffs derselben in Zukunft erlassen werden. Ferner wurde gutgeheißen, daß man die Wohnung des Immigrantenmissionars in zwei Wohnungen umgebaut hat, wodurch die Miete für den zweiten Missionar erspart wird.

Auch wurde daran erinnert, daß alle, die nach Europa reisen, die Fahrkarten durch unsere Kommission sich besorgen lassen sollten. Sie sind ebenso billig wie bei einem andern Agenten, und man sichert sich dadurch die Hilfe des Missionars.

## Immigrantenmissionar in Winnipeg, Can.

Seit dem Kriege suchen sehr viele Leute aus Rußland, Polen, Galizien, Rumänien und Deutschland ein neues Heim in Amerika. Darunter befinden sich Tausende von Glaubensgenossen. Die canadische Regierung setzt alle Hebel in Bewegung,



Canada mit Einwanderern zu besiedeln. In Winnipeg, Man., dem Eingangstor zum Westen, werden alle Immigranten angeladen. Hier sollte darum ein Immigrantenmissionar angestellt werden. Wir haben ja schon eine Immigrantenmissionskommission, die sich mit der Immigrantensache beschäftigt, aber diese Kommission ist zu weit abgelegen, und die Arbeit im westlichen Canada ist ganz anderer Art als in den Vereinigten Staaten.

Die Synode nahm sich der starken Einwanderung in West-Canada an, indem sie eine Immigrantenmissionskommission anordnete, die ermächtigt ist, einen Immigrantenmissionar anzustellen. Diese Kommission soll vom Präses ernannt werden.

## Seemannsmission in New York.

Missionar M. Pinkert nimmt sich der Seeleute seelsorgerlich an, redet namentlich auf den Schiffen mit ihnen über das eine, das not ist, und hält auf den Schiffen Gottesdienste, wann immer ihm dazu Gelegenheit geboten wird. Diese Arbeit soll fortgesetzt werden unter der Leitung der Immigrantenmission.

## Fremdsprachige Missionen.

Unter Fremdsprachigen Missionen verstehen wir die Mission unter den Esten, Letten, Litauern, Finnen, Italienern, Spaniern und Persern in unserm Lande.

1. Der Nord-Illinois-Distrikt hat kürzlich eine Mission unter den Spaniern in Chicago und Joliet, Ill., übernommen und aus seiner Inneren Missionskasse unterstützt. Da aber diese Mission eigentlich von der Kommission für Fremdsprachige Missionen geleitet werden sollte, so beschloß die Synode, daß sie von der Synode übernommen und der genannten Kommission zugewiesen werden soll.

2. Der Nord-Illinois-Distrikt hat ebenfalls in Chicago eine Persemissionsmission angefangen. 52 Familien und 47 alleinstehende Männer halten sich zu den Gottesdiensten. Eine Gemeinde ist organisiert worden und hat bereits einen Pastor berufen, der auf dieser Synode in den Verband unserer Synode aufgenommen wurde. Auch diese Mission wurde von der Synode übernommen und der Kommission für Fremdsprachige Missionen überwiesen.

3. In Hoboken, N. J., und an andern Plätzen im Osten treibt unsere Synode erfolgreich Mission unter den Italienern. Auf Rat Präses Pfotenhauers wurde für diese Mission eine Diaconissin angestellt, die dem Missionar, P. A. Bongarzone, unter den Frauen behilflich sein soll, da unter diesen nur durch eine Diaconissin erfolgreich missioniert werden kann. Die Anstellung dieser Diaconissin wurde gutgeheißen.

Für Fremdsprachige Missionen wurde die Summe von \$25,000 bewilligt. Die Kommission wurde ermuntert, Jünglinge für diese Mission zu gewinnen und ausbilden zu lassen. Studenten, die sich für den Dienst in dieser Mission vorbereiten und der Unterstützung bedürfen, sollen nicht aus der Missionskasse, sondern aus der Studentenkasse des Distrikts, aus dem sie kommen, unterstützt werden. In St. Louis studiert gegenwärtig ein Italiener namens Messina.

## Indianermission.

Die Synode treibt Indianermission in Red Springs, Morgan und Neopit, Chatwano Co., Wis., und in Oneida, in der Nähe von Green Bay, Wis. In dieser Mission arbeiten zwei Missionare: P. O. W. C. Wötcher in Red Springs und P. C. Aaron in Oneida. In Red Springs sind es 150, in Oneida 75 Seelen. An beiden Orten befinden sich blühende Schulen für Indianerkinder. P. Aaron, ein geborner Indianer, der auf unsern Anstalten in Winfield und St. Louis studiert hat, hielt eine Ansprache an die Synode über die Mission unter seinen Volks-

genossen. P. Karl Rose von Laballe, Wis., hat eine Mission in der Industrial School für Indianer in Tomah, Wis., angefangen.

In Arlington, Cal., befindet sich das Sherman Institute, eine höhere Indianerschule. Dort befanden sich im letzten Jahre 18 lutherische Schüler aus der Indianermission der Wisconsin-synode in Arizona. P. G. Hillmer hat diese Schüler seelsorgerlich bedient, so gut dies unter den Umständen möglich war. Da jedoch seine Kirche sechs Meilen entfernt ist, so sollte in der Nähe der Anstalt eine Kapelle errichtet werden. Es wurde betont, daß man diese Sache mit den Brüdern aus der Wisconsin-synode besprechen sollte. Für eine solche Kapelle wurden \$4,000 von der Synode ausgesetzt.

## Judenmission.

Beschlossen wurde:

1. außer dem jährlichen Budget der Kommission für Judenmission die Summe von \$250 jährlich zu gewähren, damit Traktate und möglichenfalls eine kleine Zeitschrift gedruckt werden kann;

2. die Kommission für Judenmission zu ermuntern, eine Diaconissin anzustellen, damit wirksamer unter den Kranken und Frauen gearbeitet werden kann. Dies wird eine Auslage von \$100 monatlich benötigen.

## Negermission.

Unter den zwölf Millionen Negern unsers Landes treibt die Synodalkonferenz eine erfolgreiche Mission. Mehr als einmal haben unsere Missionare vierzig oder fünfzig Personen auf einmal durch Taufe oder Konfirmation in die Kirche aufnehmen können. Die Seelenzahl beträgt 4,709, ein Wachstum in den letzten drei Jahren von 18 Prozent. Die Mission erstreckt sich über fünfzehn Staaten. Die größten Missionsfelder befinden sich in Alabama, Louisiana und North Carolina. 5,500 Kinder besuchen die Neger-schulen. In den letzten drei Jahren haben die Neger \$85,482 unter sich für kirchliche Zwecke aufgebracht. Wegen Mangels an Geld und Missionaren konnten Gesuche von Oklahoma, Texas und sechs Orten in Alabama nicht berücksichtigt werden. Im Dienste der Negermission stehen gegenwärtig 15 weiße und 22 farbige Arbeiter. Eine Anzahl Bauten sind in den letzten drei Jahren in der Mission aufgeführt worden.

Für das nächste Triennium wird die Kommission bei der Synodalkonferenz, die im August dieses Jahres tagen wird, um größere Summen für Bauten bitten. In North Carolina müssen namentlich Schulen gebaut werden. Mindestens \$75,000 werden zur Errichtung dieser Schulen nötig sein. Im ganzen werden \$215,000 begehrt werden. Ein Fünftel der beehrten Summe wird die Wisconsin-synode aufbringen.

## Blindenmission.

Eine eingesammelte Statistik hat ergeben, daß sich in unserer Synode eine ziemliche Anzahl blinder Leute befinden. Die Synode beschloß, für diese Blinden folgende Drucksachen im revidierten Braille System herauszugeben: Luthers Kleinen Katechismus mit kurzer Erklärung, eine kurze Biblische Geschichte und eine monatliche Zeitschrift. Diese Schriften werden im ersten Jahr eine Ausgabe von \$850 erfordern. Diese Sache wurde der Taubstummenmissionskommission unterstellt.

## Allgemeine Kirchbaukasse.

Auf Empfehlung des Komitees für Allgemeine Innere Mission beschloß die Synode, die Summe von \$1,500,000 unserm Budget für die Allgemeine Kirchbaukasse für die nächsten drei Jahre hinzuzufügen. Die Hälfte der Summen verbleibt den Distrikten, die sie aufbringen.

Die nächste Nummer wird über die weiteren Verhandlungen und Beschlüsse der Synode berichten.

lebendigen Glaubens. Durch den ganzen Kreis unserer Synode wird herrschenderweise in rechter Liebe und in guten Werken gewandelt.

Aber das müssen wir nun auch bekennen, daß dies alles noch in großer Schwachheit zugeht und mit vielen Mängeln behaftet ist. Wer unter uns wollte sagen, daß die Liebe so brünstig sei, wie sie nach der reichen Gnade, die uns zuteil geworden ist, sein sollte? Wer unter uns wollte behaupten, daß wir uns so willig und so vollkommen Gott zum Opfer hingegeben hätten, wie er es um uns verdient hat, und daß die Liebe zu den Brüdern und zu allen Menschen uns so verzehrte, daß wir immerdar bereit wären, selbst das Leben für sie zu lassen? Fängt es nicht, um nur einiges zu nennen, bei manchen unter uns an, daß ihnen vor der losen Speiße des Wortes ekelst? Wachsen nicht da und dort Kinder unter uns heran ohne die von Gott gewollte reichliche Erziehung in der Zucht und Ermahnung zum Herrn? Ist nicht hier und da, ja fast überall fleischlicher Sinn und Gleichstellung mit der Welt wie eine verheerende Sturmflut in unsere Gemeinden eingedrungen, die alles zu verderben droht? Werden überall die Sünder mit heiligem Ernste gestraft und die beharrlich Sündigenden aus den christlichen Gemeinden hinausgetan? Sind wir alle miteinander mit dem Feuer der Liebe erfüllt, das Wort des Lebens denen zu bringen, die in der Nähe und in der Ferne noch in der Finsternis und im Schatten des Todes sitzen oder sich wieder von Christo verirrt haben? Wo alle Türen der Welt zu heidnischen Völkern und Sprachen und Zungen weit, weit offen stehen und uns einladen, mit dem Worte des Lebens durchzuweilen, drängen wir uns hinzu, dorthin Boten des Evangeliums, Lichtträger des Herrn, zu sein und die um Christi willen Hinausgezogenen mit unsern Gaben und mit unsern Gebeten zu bedenken? Wenn wir das tun, warum seufzen und klagen denn die Missionskommissionen der Synode über Mangel an Arbeitern und über fast unerträgliche Schuldenlasten, die die Tätigkeit hemmen und die Missionsfreudigkeit lähmen? Warum schreien denn unsere Sendboten im Auslande sich schier heiser: „Kommt herüber und helft uns ziehen!“?

Kurz, ist wirklich die Liebe zu Gott und zu den Brüdern und zu den Mitmenschen so verzehrend brünstig, wie sie sein sollte? Wer wollte wagen, das zu behaupten?

Nun, da fordert uns der Apostel zu demütiger, bußfertiger Einkehr und zu neuer, größerer Treue in der Liebe auf. Der reiche Schatz der Gnade Gottes, die große Fülle der uns beigelegten geistlichen Güter, die herrliche Hoffnung, die wir haben: alles dies soll uns zu wärmerer Liebe Gottes, der Brüder und der Mitmenschen treiben. Er spricht: „Lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken!“ Der Apostel will, daß wir aufeinander achthaben, nicht um in liebloser, gesellschaftlicher Weise einander zu richten und zu entrichten, sondern um in liebevoller, evangelischer Weise einander zur Liebe und zu guten Werken zu ermuntern und zu locken. Dazu gehört ja zu allernächst, daß ein jeder unter uns sich selbst vor den Reichtum der gekosteten göttlichen Gnade stelle und dann seine Liebe und seinen Dank dagegen halte. Wie gedemütigt, wie beschämt wird er sein! Wie mächtig wird die Liebe Christi gegen ihn zu neuer, reicherer, opferwilligerer Liebe zu Gott und zu den Brüdern treiben! Dann soll aber auch ein jeder unter uns seinen Mitbrüdern mit der erfahrenen Liebe Gottes zureden und sie zu größerem Eifer in der Liebe

und in guten Werken anspornen. Und das sollen wir nicht ein und das andere Mal allein, sondern anhaltend und um Gottes willen tun. Das etwa meint der Apostel, wenn er spricht: „Lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken!“ So ermuntert der Apostel zur Treue in der Liebe.

Nicht wahr, meine teuren Brüder, wir wollen uns das gesagt sein lassen, wollen die Aufforderung des Apostels gerne annehmen? Wir wollen um Gottes und Christi willen unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und zu guten Werken?

Tun wir das, o welch ein Ausflodern der Liebe werden wir dann unter uns erleben! Dann werden wir nicht allein auf dieser Synode die uns vorliegenden vielen wichtigen Geschäfte mit neuer Treue und neuer Hingebung behandeln, sondern in allen unsern Häusern, in allen unsern Gemeinden, in allen Synodaldistrikten wird ein neuer Eifer um den Herrn und um das geistliche Haus des Herrn entbrennen.

Herr Jesu, du zur Rechten sitzender Heiland, du unser Haupt, mache du selbst durch deinen Geist uns treu, treu im Bekenntnis, treu in der Liebe! Ja.

Jesu, stärke deine Kinder  
Und mache die zu überwindern,  
Die du erkaufst mit deinem Blut!  
Schaffe in uns neues Leben,  
Daß wir uns stets zu dir erheben,  
Wenn uns entfallen will der Mut!

Geuß aus auf uns den Geist,  
Dadurch die Liebe fließt  
In die Herzen.  
So halten wir  
Getreu an dir  
Im Tod und Leben für und für.

Amen.

Fr. Brand.

## Freundliche Segenswünsche zur Seminarweihe.

Gelegentlich der Einweihung unserer neuen Seminargebäude sind unserer Fakultät eine große Anzahl Glückwunschschriften und Depeschen zugegangen von Beamten anderer Synoden, von Fakultäten, von Konferenzen und Einzelpersonen. Sie konnten am Einweihungstage nicht verlesen werden, und wir können sie auch nicht alle abdrucken. Wir halten aber dafür, daß unsere Leser gern wenigstens einige dieser Grüße hören möchten, und teilen die folgenden mit.

Die Fakultät des Seminars der Wisconsin-Synode zu Wauwatosa, Wis., schrieb:

R. 2, Wauwatosa, Wis., den 13. Juni 1926.

An die Ehrw. Fakultät des Concordia-Seminars  
zu St. Louis, Mo.

Sehr geehrte Herren, werthe Brüder!

Gestatten Sie Ihren Brüdern vom Seminar der Wisconsin-Synode, Sie zur Vollendung Ihres neuen Seminars von Herzen zu beglückwünschen und Sie ihrer brüderlichen Mitfreude am wohlgelungenen Werk zu versichern. Der Bau, für dessen Zustandekommen Sie heute Gott danken, wie steht er von der unscheinbaren Blockhütte ab, die Ihr erstes theologisches Seminar beherbergte, und veranschaulicht den großen Wandel in den äußeren Verhältnissen unserer Kirche, den acht kurze Jahrzehnte gebracht haben! Wir freuen uns und danken Gott, daß eins sich nicht gewandelt hat: die Theologie, die in Ihrem Seminar gelehrt wird; daß sie noch immer auf dem alten Grunde ruht, dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist; daß das Wort vom Kreuz, das ein Walther, ein Stöckhardt und andere selig vollendete Lehrer Ihres Seminars ihren Schülern und durch sie Tausenden von Seelen in Beseelung des Geistes

und der Kraft gepredigt haben, noch heute der Gegenstand und Mittelpunkt Ihres Lehrens ist. Wir bitten Gott, daß er Ihnen und uns dies Wort und Sie und uns bei diesem Wort und so in Einigkeit des Geistes erhalten wolle, so daß in einer Zeit, da er ein Zeichen ist, dem allgemein widersprochen wird, von uns und durch uns einmütig und mit einem Munde gepriesen werde Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Im Namen der Fakultät zeichnen

Joh. Ph. Köhler. Wm. Finkel.

Die Fakultät der Theologischen Hochschule der Freikirche in Behlendorf bei Berlin sandte folgendes Schreiben:

Behlendorf, den 27. Mai 1926.

An die Hochw. Fakultät des Concordia-Seminars  
zu St. Louis, Mo.

Hochgeehrte Herren Kollegen, teure Väter  
und Brüder!

An dem Tage, da Ihre Anstalt ihr neues Heim dem Dienste Gottes weihen wird, werden auch wir sonderlich Ihrer gedenken mit herzlichem Lob und Dank gegen Gott und in ernster Fürbitte. Es ist uns wegen der weiten Entfernung, die uns trennt, und der geringen Mittel, die uns zur Verfügung stehen, nicht möglich gewesen, zu der Feier einen Vertreter unserer Anstalt zu entsenden. Aber im Geist werden wir unter Ihnen sein. Wir danken Gott mit Ihnen für all den Segen, den er bisher durch Ihre Anstalt über die gesamte treulutherische Kirche in der ganzen Welt hat kommen lassen und an dem auch wir haben teilhaben dürfen. Und wir bitten ihn, daß er auch in dem neuen Heim die teure Concordia eine Stätte sein und bleiben lasse, an der nicht spekuliert, sondern die rechte Schrifttheologie getrieben wird, die allein imstande ist, rechtschaffene Diener der Kirche heranzuziehen. Menschen Gottes, zu allem guten Werk geschickt. Er rüste Lehrer und Hörer an der Concordia aus mit seinem Heiligen Geiste! Er erhalte Sie und uns in wahrer Einigkeit des Geistes und helfe uns drüben und hüten sein Reich bauen und seine Ehre fördern!

Die Fakultät der Theologischen Hochschule der Ev.-Luth.  
Freikirche zu Berlin-Behlendorf:

M. Willkomm. Geo. Mezger. P. Peters.

Die Fakultät des Wartburg-Seminars der Iowa-Synode zu Dubuque, Iowa, sandte folgenden Gruß:

Dubuque, 11. Juni 1926.

An die Ehrw. Fakultät des Seminars Concordia,  
St. Louis, Mo.

Die Fakultät des Seminars Wartburg nimmt Kenntnis von der Tatsache, daß Sie im Begriffe stehen, Ihr neues Seminar in Gebrauch zu nehmen. Da uns Gott vor nicht langer Zeit dieselbe Wohlthat hat zuteil werden lassen, freuen wir uns mit Ihnen und wünschen Ihnen Gottes reichen Segen in der Arbeit am Aufbau seines Reiches und zur Ehre seines Namens.

Achtungsvollst

Im Namen der Fakultät des Seminars

Geo. J. Fritschel, Sekretär.

P. G. A. Gulligson von Chicago, der Präses der Norwegischen Ev.-Luth. Synode, P. J. S. Bradac von Whiting, Ind., der Präses der Slowakischen Ev.-Luth. Synode, und P. G. E. Bergemann von Fond du Lac, Wis., der Präses der Vereinigten Synode von Wisconsin und andern Staaten, lauter in der Synodalkonferenz mit uns verbundene Schwester-Synoden, waren persönlich zur Synode und zur Einweihungsfeier erschienen. Der Letzgenannte hat dem Präses unserer Synode seine Wünsche schriftlich überreicht. Sie lauten:

Teure Glaubensgenossen unserer Schwester-Synode!

Ich erachte es für ein besonderes Vorrecht, an diesem Tage der Freude und der Dankagung in Eurer Mitte zu sein, und mit großer Freude bringe ich Euch die herzlichsten Segenswünsche der Wisconsin-Synode dar.

Wir freuen uns mit Euch über den mannigfaltigen Segen des Allerhöchsten, der auf Euch und auf Eurer Arbeit ruht. Jehovah, der Bundesgott, hat seine Treue gezeigt, indem er Euch und Eure Arbeit gesegnet hat. In dankbarer Gefinnung für den Euch zuteil gewordenen Segen, und bewogen durch die Freude über das gesegnete Werk, in dem Ihr steht, habt Ihr diese Gebäude errichtet als zukünftiges Heim Eures theologischen Seminars. Dieses neue Seminar ist eine Gabe Gottes infolge der Ausbreitung des Evangeliums und für die Ausbreitung desselben. Möge es sein und bleiben eine Quelle des Segens, aus der hervorgehen Ströme des Segens über diese fluchbeladene Erde, so daß hier und dort und überall Bäume der Gerechtigkeit emporwachsen und Frucht bringen zu ihrer Zeit zur Ehre dessen, der Sünder erlöst hat von dem Fluche und in dem sie gesegnet werden mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern: zur Ehre Jesu Christi, der da ist gestern und heute und derselbe in Ewigkeit! Amen.

Aus Hamburg kam ein Kabelgramm mit den Grüßen und Segenswünschen der „alten und jungen Concordianer in Deutschland“, also lauter Alumnus unserer Anstalt, unterzeichnet von Mezger, Lamprecht, Hanelwindel, Nidel, Willkomm, Michael, Reuter, Werdermann, Petersen, Hermann und Paul Eikmeier, Kern, Albert und Friedrich Hübener, Hempfing, Schmiedenbecher, August, Heinrich und Hermann Stallmann, Scherf, Dsch, Herrmann, Naumann.

P. C. Gauselwit von Milwaukee, der Präses der Synodalkonferenz, sandte ein Telegramm, ebenso D. J. A. Aasgaard, der Präses der Norwegisch-Lutherischen Kirche, und Kabelgramme liefen ein von D. Th. Nidel, dem Präses der deutschen Freikirche, und P. J. Darfow, dem Präses des Östlichen Distrikts der Australischen Synode.

Diesen und allen andern, die unser an diesem Tage gedacht haben, sagen wir auch hier herzlich Dank. Gott wolle in Gnaden ihre guten Wünsche in Erfüllung gehen lassen! A. F.

## Von unsern Schulen und Lehranstalten.

### Edsteinlegung an unserm neuen College in Austin, Tex.

Der Edstein unsers Lutheran Concordia College of Texas wurde am Nachmittag des 27. Juni im Namen des dreieinigen Gottes gelegt. Gott hatte uns einen herrlichen Tag beschert. Es hatten sich etwa tausend Festgäste aus den umliegenden Gemeinden zu dieser Feier versammelt. Obwohl die Feier im sonnigen Süden stattfand, mitten im Sommer, so war es doch so kühl im Gebäude, daß man nicht einmal einen Fächer brauchte.

Der Edstein wurde gelegt von P. A. G. Manz, dem Sekretär der Aufsichtsbehörde, die bisher die Collegesache geleitet hatte, unter Assistenz der anwesenden Glieder der vorigen sowie der neuwählten Aufsichtsbehörde und in Anwesenheit des Architekten und Baumeisters sowie einer Anzahl Pastoren und Lehrer. Ein kupfernes Kästchen im Edstein birgt die Sachen, die gewöhnlich in einen solchen Stein gelegt werden. P. G. W. Fischer von Giddings hielt die englische Festpredigt über 1 Kor. 3, 11, und P. P. J. Alent von Olney predigte in deutscher Sprache über Eph. 2, 20. Segenswünsche liefen ein von Präses J. W. Behnken und

## Unsere Delegatensynode zu St. Louis.

### Kurzer Auszug aus den täglichen Verhandlungen.

#### 3.

#### Ausland.

##### Europäische Freikirche.

D. L. Fürbringer und P. Th. Kühn, der Vorsitz der Kommission für die kirchliche Arbeit in Europa, berichteten über die gegenwärtige Lage und über die neuesten Vorkommnisse auf dem Gebiet der Freikirche. Auch wurde ein Kabelgramm von Herrn Th. Lamprecht über die gegenwärtige Sachlage angehört. Obwohl noch nicht abzusehen ist, wie sich eine Austrittsbewegung aus der Landeskirche entwickeln wird, so ist doch so viel gewiß, daß Gott der Freikirche eine weite Tür aufgetan hat. Die Synode bewilligte die Summe von \$25.000 für das besonders wichtige rheinisch-westfälische Ruhrgebiet, ferner für den Synodalhaushalt der Europäischen Freikirche jährlich \$55.000 und für die kirchliche Arbeit im Elsaß \$3.500.

In bezug auf Errichtung von Kapellen und Schulen in Deutschland wurden die Brüder an die Kommission zur Verwaltung der Kirchbaukasse verwiesen, die bestimmen wird, welcher Teil der für diesen Zweck aufzubringenden Summe den Brüdern in Deutschland als Darlehen zuerteilt werden soll.

##### American Board for Relief in Europe.

Ein Bericht über die Tätigkeit unserer Hilfskommission für Europa wurde von der Synode entgegengenommen. Der Behörde wurde etwa bis zum 1. Oktober Zeit gegeben, das vorhandene Geld und sonstige Vorräte zu verteilen; dann soll sie ihre Arbeit einstellen. Die Synode sprach der Freikirche Aid Society, die das Seminar in Zehlendorf bei Berlin gekauft und unterstützt hat, den herzlichsten Dank aus.

##### D. G. Mezger.

Da die Synode im Jahre 1923 Prof. D. G. Mezger von unserm St. Louiser Seminar nach Europa gesandt hatte, damit er auf Wunsch der Europäischen Freikirche der theologischen Hochschule in Zehlendorf bei Berlin als Professor diene, mußte sich die Synode nun darüber aussprechen, ob diese zeitweilige Vereinbarung mit Zehlendorf zu einer dauernden gemacht werden solle. Es wurde beschlossen, daß D. Mezger der Freikirche in Europa endgültig überlassen werde für das Seminar in Zehlendorf, daß er aber zugleich als Vertreter unserer Synode diene und auf der Zahlliste und, eventuell, Pensionsliste unserer Synode bleibe. Für seine dreißigjährigen Dienste als Professor und Redakteur wurde ihm der herzlichste Dank ausgesprochen und ihm Gottes Segen gewünscht.

##### Australien.

In bezug auf die Bitte der Brüder in Australien um Anstellung und Besoldung eines oder zweier Professoren an dem Concordia-Seminar zu Adelaide beschloß die Synode, daß sie, so gerne sie diese Bitte erfüllen möchte, doch kaum wisse, wie dies geschehen könne, und daher sich genötigt sehe, von der Erfüllung der Bitte abzusehen.

##### Finnische Freikirche.

In Finnland haben sich vier Pastoren, frühere Glieder der finnischen Staatskirche, aus Gewissensgründen von dieser getrennt und eine eigene kleine Synode organisiert, die in bezug auf Lehre und Praxis ganz auf der Grundlage unserer eigenen Synode steht. Die Brüder bitten um Anerkennung seitens unserer Synode und sind es wohl wert, daß wir sie auf jede Weise, auch finanziell, in ihrer bedrückten Lage unterstützen. Die Synode

beschloß, eine Summe von \$4.500 der finnischen Freikirche zukommen zu lassen, und daß die Verhandlungen mit diesem Körper von unserer Kommission für Europa übernommen und weitergeführt werden sollen.

#### Jugendarbeit.

##### Die Jugend in den Gemeinden.

In dem Bericht des Komitees für Jugendarbeit wird hingewiesen auf Zustände, die von so beunruhigender Art sind, daß die Wichtigkeit der Arbeit an der Jugend nicht genug betont werden kann; daher es am Tage ist, daß unsere Gemeinden für die Jugend, die Zukunft der Kirche, mehr tun sollten, als bisher geschehen ist. Es wurde beschlossen:

1. daß der Bericht der Kommission für Jugendarbeit (Juvenile Board) im Synodalbericht vollständig erscheine;
2. daß die Aufmerksamkeit der Synode gerichtet werde auf die Beschlüsse der Delegatensynode in Fort Wayne vom Jahre 1923 (i. Bericht, S. 161);
3. daß bei der Arbeit unter den jungen Leuten den erst kürzlich Konfirmierten besondere Aufmerksamkeit gewidmet werde;
4. daß die offiziellen Zeitschriften der Synode häufiger an die Wichtigkeit der Jugendarbeit erinnern sollten;
5. daß die Synode die Empfehlung der Kommission, einen Kursus in Jugendarbeit auf unsern theologischen Seminaren und auf den Lehrerseminaren einzurichten, zum Beschluß erhebe;
6. daß die Kommission angewiesen werde, Mittel und Wege zu finden, wie dieser Beschluß am besten auszuführen sei, und den Fakultäten der Seminare Vorschläge zu machen.

##### Die studierende Jugend auf nichtkirchlichen Anstalten.

Die Statistik zeigt, daß 19.476 Personen aus unserer Synode auf höheren Staatsanstalten studieren. Vom Elternhause entfernt, sind sie in größeren Städten auf Universitäten und andern Schulen mancherlei Gefahren ausgesetzt, und das zu einer Zeit, wo sie die elterliche Aufsicht und Fürsorge besonders nötig haben. Damit diese jungen Leute bei der Kirche erhalten werden, hat die Synode ein Komitee für Arbeit unter den Studenten eingesetzt. Eine ganze Reihe von Pastoren nimmt sich der Jugend auf solchen Staatsanstalten an. Eine besondere Zeitschrift, der *Lutheran Student*, soll mit dazu beitragen, die weit zerstreuten Kinder unserer Kirche etwas zusammenzuhalten. Die Kommission für Studentenarbeit bittet die Synode um Anstellung einer geeigneten Person, die ihre ganze Zeit dieser Arbeit widmen kann. — Beschlossen wurde:

1. daß die Synode die geistliche Fürsorge unserer Studenten an außersynodalen Lehranstalten bestimmt und unumwunden als ihre Pflicht anerkenne;
2. daß die Synode die Distrikte beauftrage, durch ihre Missionsbehörden Vorträge für die geistliche Versorgung der Studenten innerhalb der Distrikts Grenzen zu treffen;
3. daß die Synode die weitere Veröffentlichung des *Lutheran Student* gutheiße;
4. daß die Synode es als ihre Aufgabe ansehe, nicht Gemeinden zu gründen, die völlig aus Studenten zusammengesetzt sind, sondern daß Studenten in Verbindung mit schon bestehenden Gemeinden geistlich versorgt werden, oder daß neue Gemeinden, obgleich zunächst gegründet zwecks geistlicher Versorgung von Studenten, doch darauf sehen sollen, daß sie auch solche Mitglieder gewinnen, die nicht dem Studententum angehören;
5. daß die Synode es gutheiße, wenn die Kommission für Studentenarbeit für Literatur Sorge, die die eigentümlichen Bedürfnisse der Studenten berücksichtigt, einschließlich einer Reihe

zeitgemäßer Einzelschriften aus der Feder anerkannter Fachmänner;

6. daß die Synode der Amerikanischen Lutherliga und der Waltherliga herzlich danke für die Gelder, die sie zur Unterstützung der Arbeit unter Studenten unserer Kommission hierfür übermittelt haben;

7. daß die Wechselbeziehungen in allen Distrikten durch die Kommission für Studentenarbeit besorgt werden, so jedoch, daß diese Kommission nur als beratender Körper den Missionsbehörden der Distrikte zur Seite stehe oder solchen Behörden, die zu diesem Zweck erwählt werden mögen;

8. daß die Synode es gutheiße, daß ein Pastor, der seine ganze Zeit der allgemeinen Arbeit unter unsern Studenten widme, berufen und der Kommission für Studentenarbeit unterstellt werde;

9. daß die Kommission für Innere Mission in Verbindung mit der Kommission für Studentenarbeit diesen Pastor berufe;

10. daß \$5,000 für die Arbeit unter den Studenten bewilligt werden.

## Gemeindeschule und Sonntagschule.

### Gemeindeschule.

Über unsere Gemeindeschulen berichtete das damit beauftragte Komitee wie folgt: Wir freuen uns herzlich, daß die Allgemeine Schulbehörde in ihrem Bericht hervorheben kann, daß sich das Gemeindeschulwesen unserer Synode erfreulich hebt und sich überall ein neuer Eifer in dieser Sache zeigt. Dafür sollten wir Gott billig von ganzem Herzen danken, nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat.

Wir möchten aus dem Bericht ferner hervorheben die weitverzweigte und weithin sich erstreckende Arbeit unserer Allgemeinen Schulbehörde, ausgeführt von ihrem Schulsekretär A. C. Stellhorn. Punkte, die besondere Beachtung verdienen, sind die vielen regelmäßigen und Extraversammlungen; die gemeinsame Arbeit mit und in den verschiedenen Distrikten; die Herausgabe des monatlichen *News Service*; die Überwachung der Geseßgebung; die Herausgabe von Traktaten und eines Reference Catalog; die Revision einer Serie Lesebücher; die Arbeit an einem allgemeinen Lehrplan — lauter wichtige, unsern christlichen Erziehungsweisen zu großem Segen gereichende Arbeiten.

Die Allgemeine Schulbehörde empfiehlt, daß die Glieder der Synode noch viel entschiedener für die Gemeindeschule eintreten möchten, wie das schon ausführlich von der letzten Synode empfohlen und im „Synodalhandbuch“ niedergelegt worden ist.

Damit die christliche Erziehung unserer Jugend immer mehr gefördert werde, wurde auf Empfehlung des Komitees beschlossen:

1. daß die Synode den Pastoren, die so viele Jahre neben dem Predikant auch das Schulannt verwaltet haben und noch verwalten, ihre dankbare Anerkennung ausspreche und alle Pastoren ermuntere, auch fernerhin baldmöglichst Schulen zu gründen und sie selbst zu führen, solange das nötig und möglich ist;

2. daß aber, da beide Dienste auf die Dauer von einer Person zu fordern, kaum zu rechtfertigen wäre und auch in den meisten Fällen den Gemeinden zum Nachteil gereichen würde, die Gemeinden dringend ermuntert werden, so bald als möglich einen eigenen Lehrer für die Schule zu berufen;

3. daß in zunehmendem Maße, wo immer nötig, aus den Missionsklassen für die Gründung und Förderung christlicher Gemeindeschulen beigeleitet werde;

4. daß, wo Schulen sich finden, die Gemeindeglieder, Pastoren, Lehrer, Vorstände mit allem Eifer das ganze Jahr hindurch und sonderlich auch während der Sommerferien Schüler für die Gemeindeschulen werben;

5. daß fortdauernd auch die Lehrerseminare reichlich mit frommen und begabten Knaben besetzt werden;

6. daß die Professoren auf allen Lehranstalten der Synode den Geist der Opferwilligkeit für die christliche Gemeindeschule und rechte Liebe zu ihr in den Studenten und Schülern fort und fort wecken und fördern sollten;

7. daß die Gemeinden ermuntert werden, ihre Lehrer so zu besolden, daß sie ohne Nahrungsorgen leben und ihre ganze Zeit der Schularbeit widmen können, aber auch etwa die Mittel haben zum Besuch von Konferenzen und Sommerkursen;

8. daß die Lehrer ermuntert werden, durch Privatstudien und Besuch von Konferenzen sich immer besser, besonders auch in den Religionsfächern und in der gottgefälligen Weise der christlichen Erziehung, für ihren hohen Beruf auszubilden;

9. daß die Synode ihre Freude darüber ausspreche, daß die Lehrer durchaus nicht in besorgniserregender Zahl, wie das irrigerweise hin und wieder angenommen worden ist, ihr Amt niederlegen, und daß sie die Lehrer zu immer größerer Standhaftigkeit und Treue ermuntere;

10. daß die Synode der Schulbehörde und ihrem Exekutivsekretär ihre Anerkennung für treu verrichtete Dienste ausspreche;

11. daß vorläufig kein Gehilfe für den Allgemeinen Schulsekretär angestellt, daß aber das Board of Directors ermutigt werde, wie in den vergangenen drei Jahren, so auch im kommenden Triennium für zeitweilige Aushilfe zu sorgen, wenn es nötig ist.

### Sonntagschule.

Es wurde berichtet, daß man in immer größeren Kreisen der Synode ernstlich bestrebt ist, die Sonntagschulen nach wirklich lutherischen Grundsätzen zu führen. Die Synode sprach ihre Freude darüber aus und ermunterte, in diesem Bestreben fortzufahren. Es wurde aber auch bedauert, daß man nicht allseits die von der Synode herausgegebene Sonntagschulliteratur benutze. Die Synode forderte dazu auf, daß dies doch allgemein geschehen möge, und daß solche, die Vorschläge zur Verbesserung der Sonntagschulliteratur zu machen haben, bei der betreffenden Behörde vorstellig werden, nicht aber eigene Schriften auf den Markt bringen.

Auf Grund vorliegender Berichte beschloß die Synode wiederum, alle Gemeinden, Pastoren und Lehrer an ihre Pflicht zu erinnern, ihre Sonntagschullehrer, die ja Religionslehrer sind, genügend vorzubilden, zu leiten und zu überwachen, damit doch der Zweck ihrer Arbeit, die christliche Erziehung der Jugend, ausgeführt werde und sich nicht etwa falsche Lehre und Irrtum unbewußtermaßen in den Unterricht einschleiche.

Den Gliedern der Sonntagschulbehörde wurde der herzlichste Dank der Synode für alle die vielen treu geleisteten Dienste ausgesprochen, und es wurden der Behörde zwei weitere Glieder hinzugefügt, so daß die neue Behörde aus fünf Gliedern besteht. Die neue Sonntagschulbehörde soll ihr Amt am 1. Januar 1927 antreten.

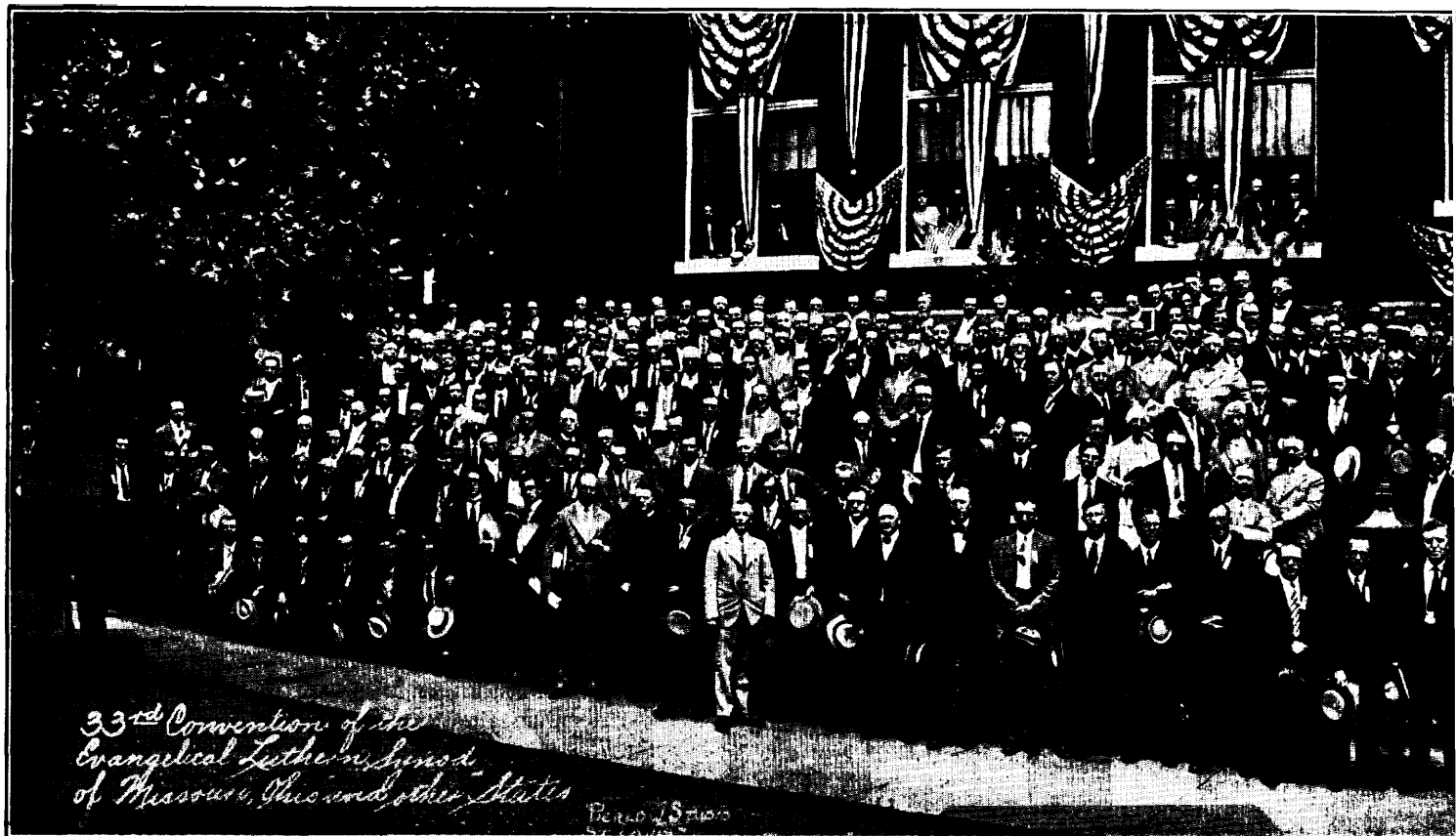
### Nur eine Schulbehörde?

Gegenwärtig hat die Synode zur Pflege und Förderung des niederen Erziehungswesens zwei Behörden, eine Schulbehörde und eine Sonntagschulbehörde. Der Antrag war gestellt worden, in Zukunft nur eine Behörde dafür zu haben. Die Sache, um die es sich handelt, ist gewiß wichtig; da aber die Delegaten sich nicht genügend mit der Sache vertraut machen konnten, so wurde beschlossen:

1. daß den Distriktsynoden und Konferenzen empfohlen werde, in den kommenden drei Jahren diese Frage gründlich zu beraten;

2. daß der Entscheid über diese Frage bis zur nächsten Synode verschoben werde.





33<sup>rd</sup> Convention of the  
Evangelical Lutheran Synod  
of Missouri, Illinois and Other States

Photo Studio

Die Delegaten bei

Wegen der vielen Komiteesitzungen und wegen anderer Abhaltung wollte es nicht gelingen, a 11

### Logen.

Da die gegenwärtigen Verhältnisse es nötig machen, daß wir unsere Stellung zur Logenfrage aufs neue zum Ausdruck bringen, so wurde beschlossen:

1. daß die Synode ebenso entschieden wie bisher gegen die Logen Stellung nehme wegen ihres unchristlichen und widerchristlichen Charakters;

2. daß wir dafürhalten, daß es die hohe, heilige und gottgewollte Pflicht eines jeden Pastors ist, die Glieder seiner Gemeinde von der Sündhaftigkeit der Logen, die ja die heilige Dreieinigkeit, die Gottheit Christi, die stellvertretende Genugtuung und andere christliche Lehren leugnen, zu überzeugen, um seine Gemeinde oder Gemeinden dahin zu bringen, daß sie solche Glieder, die sich trotz aller Belehrung weigern, die Loge zu verlassen, in Kirchenzucht nehme;

3. daß wir es für die Pflicht eines jeden Glaubensbruders und eines jeden Pastors der Synode und insonderheit ihrer Beamten halten, solche Pastoren zu ermahnen, die etwa ihre Pflicht in dieser Hinsicht versäumen, und wenn christliche Ermahnung im Sinne von Matth. 18 erfolglos bleibt, daß die Beamten der Synode solche Fälle zur Kenntnissnahme des Synodalbezirks bringen, damit dieser weiter mit ihnen handle;

4. daß, falls Gemeinden trotz sorgfältiger Belehrung sich weigern, gegen Logenglieder Stellung zu nehmen, die Synode mit ihnen handeln und ihnen schließlich, wenn alle Bemühungen erfolglos bleiben, die christliche Bruderschaft verweigern soll;

5. daß die Synode die einzelnen Distrikte dringend ermähne, diese Beschlüsse auszuführen und ihren Gemeinden in der Ausrottung des Logenwesens behilflich zu sein;

6. daß ein Informationsbureau über Logen eingerichtet werde, das Information und Rat über die Logen erteilen und einschlägige Literatur herausgeben soll.

Zwei Eingaben (Nr. 407 und 408) machen die Behandlung einiger Fragen nötig, die die Praxis in den Gemeinden wie in der ganzen Synode in bezug auf Logen betreffen. Diese konnte das betreffende Komitee aus Mangel an Zeit nicht genügend erörtern. Um diese Fragen gebührend zu besehen und um Einigkeit in der Praxis, an der es jezt noch mangelt, zu erzielen, beschloß die Synode, daß der Präses der Synode eine Kommission von neun fähigen und vertrauenswürdigen Männern aus den verschiedenen Distrikten der Synode einsetze. Diese Kommission soll solche Fragen gründlich erörtern und der nächsten Synode passende Vorschläge machen, wie in bezug auf dieselben zu handeln sei. Diese Kommission sollte daher auch die Ergebnisse ihrer Beratung zusammenstellen und noch vor der nächsten Synode den größeren Pastorkonferenzen zur weiteren Beratung vorlegen. Endlich soll diese Kommission auch der nächsten Synode passende Vorschläge betreffs der in Eingabe Nr. 408 erwähnten Wahl von Synodalbeamten machen.

### Concordia Publishing House.

Wir haben durch Gottes Gnade das herrliche Verlagshaus, das schon seit Jahrzehnten eine Quelle unberechenbaren Segens gewesen ist nicht nur in unserer eigenen Mitte, sondern auch weit über die Grenzen der Synode hinaus. Das Geschäft befindet sich in einem blühenden Zustand. Das Verlagshaus ist bestrebt, seine Waren innerhalb und außerhalb unserer Kreise an den Mann zu bringen, und hat damit auch Erfolg. Vor drei Jahren war der Wert des Verlagshauses \$963,056.59; heute beläuft er sich auf \$1,176,177.42. Im vergangenen Jahre wurde ein Anbau aufgeführt, der zusammen mit dem Umbau zweier alter Gebäude weit über \$500,000 gekostet hat. Davon ist alles bis auf \$171,000 bezahlt, eine Schuld, deren Last jedoch nicht schwer empfunden wird. Der Reingewinn in den letzten drei Jahren



St. Louis Synode zu St. Louis.  
und Besucher auf einem Bild zu vereinigen. Ihre Zahl war bedeutend größer, als dieses Bild sie zeigt.

betrug \$533,120.74, wovon \$320,000, nämlich \$200,000 in den ersten beiden Jahren des Trienniums und \$120,000 im letzten Jahr, in die Kassen der Synode geflossen sind. Dem Direktorium des Concordia Publishing House und besonders dem Generalagenten, Herrn E. Seuel, wurde Anerkennung zuteil für die geschickte Führung des Verlags sowie dafür, daß es die so nötige Hilfe durch Anstellung eines fähigen Assistenten, des Herrn A. A. Großmann, gefunden hat. — Beschlossen wurde:

1. unsere Freude darüber auszusprechen, daß es dem Verlagshaus endlich gelungen ist, eine vollständige Bibel in deutscher und englischer Sprache auf gegenüberstehenden Seiten auf den Markt zu bringen;
2. daß das Verlagshaus in Zukunft Bibeln mit und ohne Apokryphen auf Lager führe, solche mit Apokryphen aber nur auf besonderes Verlangen liefere;
3. daß das englische Gesangbuch vom Jahre 1911 beibehalten werde und nur die allernötigsten Verbesserungen vorgenommen werden sollen;
4. daß die Reihe von Antiphonen, die das Verlagshaus jetzt besonders druckt, der neuen Auflage des englischen Gesangbuchs beigelegt werde;
5. daß das alte, sogenannte graue englische Gesangbuch nicht mehr gedruckt werde;
6. daß auch das alte Pittsburgher Gesangbuch nicht mehr gedruckt werde, sobald der Englische Distrikt seine Einwilligung dazu gegeben hat;
7. daß man unter Festhaltung der Tatsache, daß nur der Lutherische Text ein Teil der Bekenntnisschriften ist, es doch beklage, daß in der Synode Privatkatechismuserklärungen entstanden seien und gebraucht werden;
8. daß die eingeführte Weise, daß die Zeitschriften vorausbezahlt werden, beibehalten werde;

9. daß wir der Kommission für Kinder- und Jugendliteratur unsere Anerkennung aussprechen wegen der vortrefflichen Arbeit, die sie geleistet hat, und daß wir die Glieder der Synode ermuntern, die Arbeit der Kommission fleißig auszunützen, insonderheit bei der Auswahl von Büchern für Schul- und Jugendbibliotheken;

10. daß die Arbeit der Kommission für Kinder- und Jugendliteratur auch auf die Volksliteratur für Erwachsene ausgebeht werde;

11. daß wir den Bericht der Kommission für Literatur (Literature Board) mit dankbarer Anerkennung ihrer Arbeit entgegennehmen und hoffen, daß in Zukunft die Herausgabe gesunder theologischer Werte in englischer Sprache beschleunigt werden kann;

12. daß der Druck der Berichte über alle Distriktsversammlungen einem jeden Distrikt überlassen bleibe; daß alle Distrikte, die einen besonderen Bericht herausgeben, das Manuskript in bezug auf die Lehre der Fakultät zu St. Louis zur Durchsicht vorlegen sollen; daß alle, die einen besonderen Bericht herausgeben, ermuntert werden, dies durch das Verlagshaus zu tun; denn einmal wird das Manuskript dann der Fakultät zu St. Louis unterbreitet und steht so als synodale Veröffentlichung da; sodann unterstützen wir damit unser eigenes Verlagshaus; drittens erhalten die Kunden gleichförmige Berichte;

13. daß die jährliche Herausgabe des „Statistischen Jahrbuchs“ beibehalten werde.

Auf den Tisch gelegt wurden Vorschläge betreffs einer Katechismusrevision. Die Verschmelzung von „Lehre und Behre“, *Theological Monthly* und dem „Homiletischen Magazin“ zu einer zweisprachigen Monatschrift von etwa 80 bis 96 Seiten wurde bis zur nächsten Synode verschoben. Unterdessen soll D. V. Fürbringer mit etlichen Synodalgliedern, die er hinzunimmt, ermächtigt sein, die Sache vorzubereiten.

Die nächste Nummer wird über die weiteren Verhandlungen und Beschlüsse der Synode berichten.

## Bur kirchlichen Chronik.

### Inland.

**Prof. D. Th. Engelber** von unserm Seminar in Springfield, Ill., der als Nachfolger D. W. S. T. Daus an unser Seminar in St. Louis berufen wurde, hat diesen Beruf, nachdem er zum zweiten Male an ihn ergangen war, angenommen und wird, so Gott will, mit dem neuen Studienjahr im September seine Lehrtätigkeit hier beginnen. Gott setze ihn auch hier zu reichem Segen für unsere ganze Kirche! L. F.

**Die Gaben fangen schon an zu fließen.** Aus dem fernen Staat Washington kam dieser Tage ein Brief an uns. Darin hieß es: „Wie ich im ‚Lutheraner‘ gelesen habe, ist eine große Geldsammlung im Gange, und so möchten wir auch unser Scherflein beitragen. Wir kommen so wenig nach der Kirche, die ist so weit.“ Dem Brief waren 5 Dollars beigelegt. L. F.

**In Philadelphia** findet gegenwärtig die bekannte Ausstellung statt, die ohne Zweifel auch viele Besucher aus unserer Synode auf längere oder kürzere Zeit in diese Stadt führt. Unsere Glaubensgenossen mögen nicht vergessen, daß wir auch in Philadelphia Gemeinden unserer Synode haben. Die Pastoren F. Brauns, 640 W. Luzerne St.; H. W. Lange, 1255 N. 58th St.; E. Michael, 3322 Benner St.; W. G. Schwehn, 524 Wharton St., und E. Tökle, 2961 Richmond St., stehen an diesen Gemeinden. Außerdem wird dort für die Lutherischen Litauer, Polen, Letten und Neger gepredigt von den Pastoren Brustat, Buchroth, Fehlan, Graudin, Olszar und Trumppolt. Wenn darum unsere Synodalgenossen einen Sonntag in dieser Stadt zubringen sollten, so wollen sie doch ja die Kirche ihrer Synode dort besuchen, sich selbst zur Erbauung, unsern dortigen Glaubensgenossen zur Freude und Stärkung.

Auch sonst bietet Philadelphia viel Interessantes für den Liebhaber der Geschichte der lutherischen Kirche, die dort seit vielen Jahren zahlreiche Gemeinden hat. Die Vereinigte Lutherische Kirche hat dort ihr Zentrum und zählt in dieser Stadt über hundert Gemeinden, hat dort ihr Verlags- und Synodalhaus, hat in der Vorstadt Mount Airy auch ihr theologisches Seminar, wo auch eine Statue des „Patriarchen der lutherischen Kirche Amerikas“, Heinrich Melchior Mühlengbergs, steht. Mehrere Kirchen der Vereinigten Lutherischen Kirche sind schon in der älteren Geschichte der lutherischen Kirche unsers Landes wohl bekannt. Leider steht die alte schöne Gloria Dei-Kirche, die einst von Lutheranern erbaut und am 2. Juni 1700 eingeweiht wurde, schon seit fast hundert Jahren im Dienste der Episkopalkirche. Sie war eine Gründung der schwedischen Lutheraner; P. Rudmann war ihr Erbauer. Viele Jahre lang bildete sie mit der ebenfalls lutherischen Kirche in Christina das größte und schönste öffentliche Gebäude in den amerikanischen Kolonien, und 130 Jahre lang wurde in ihr von lutherischen Pastoren in drei Sprachen gepredigt: Schwedisch, Deutsch und Englisch.

Wer darum etwas Zeit in Philadelphia übrig hat, wird auch manche Stätten aufsuchen können, die sowohl in der Geschichte unsers Landes wie unserer Kirche von Bedeutung sind. L. F.

**Die rote Farbe** hat in den letzten Wochen infolge der römisch-katholischen Umzüge und Festlichkeiten wieder einmal viel Aufsehen gemacht. Rot ist in der römisch-katholischen Kirche eine Farbe der Kardinalen, der höchsten Würdenträger dieser Kirche nach dem Papste, aus deren Zahl der Papst selbst gewählt wird, wenn eine Papstwahl nötig ist. Was bedeutet diese Farbe? Als der gegenwärtige Papst am 24. Juni in der vatikanischen Basilika (Kirche) in Rom mit sinnenbetörendem Glanz und großer Pracht den drei italienischen Prälaten Ceretti, Capotosti und Perosi die

Kardinalswürde verlieh und ihnen dabei eigenhändig von seinem päpstlichen Throne aus den roten Kardinalshut aufsetzte, erklärte er auch die Bedeutung dieser Farbe. Sie besage nämlich, daß diejenigen, die sie tragen dürften, verpflichtet seien, die katholische Kirche bis auf's Blut zu verteidigen. Das wurde dann nach Amerika telegraphiert und stand in den Tageszeitungen zu lesen. Freundliche Leser des „Lutheraner“ schickten uns solche Ausschnitte zu.

Fleißige, aufmerksame Bibelleser hegen jedoch andere Gedanken über die rote Farbe. Sie wissen, daß die Offenbarung St. Johannis im 17. und 18. Kapitel das antichristliche Reich in merkwürdigen Gesichtern und Bildern beschreibt. Und in diesen Schilderungen finden sie auch mehr als einmal die rote Farbe erwähnt als Begleiterscheinung des Antichristen. Der heilige Seher Johannes sah das das Antichristentum abbildende „Weib sitzen auf einem rosinfarbenen Tier“. „Das Weib war bekleidet mit Scharlach und Rosinfarbe.“ Er sah „das Weib trunken von dem Blut der Heiligen und von dem Blut der Zeugen Jesu“. Und er ruft ein doppeltes Wehe aus über den Sitz des Antichristen, die Siebenhügelstadt Rom, „die bekleidet war mit Seide und Purpur und Scharlach“, Offenb. 17, 3. 4. 6; 18, 16. Es ist ein gerechtes Verhängnis, daß das Papsttum gerade auch durch sein äußerliches Gepränge die Weissagungen der Schrift vom Antichristen bestätigen muß. Unser gutes lutherisches Bekenntnis sagt mehr als einmal in der Apologie der Augsburgerischen Konfession, daß „Daniel der Prophet“ (und ebenso die auf Daniel ruhende Offenbarung St. Johannis) „den Antichrist auf diese Weise malet“. (*Concordia Triglotta*, S. 234. 320. 370. 398. 400.) L. F.

**Kinder und Schulen.** Ein Amtsbruder hat mit Hinblick auf eine Bemerkung, die vor einiger Zeit in den Spalten der „Chronik“ erschien, daß nämlich auch in unsern Kreisen die Kinderzahl immer mehr abnimmt, uns folgenden Beweis für die Wahrheit jener Bemerkung zugesandt. Vor dreißig Jahren gab es in einem gewissen Schuldistrikt, dem zumeist Lutheraner angehören, 116 Kinder. Zu jener Zeit hatten sehr viele Familien, die alle auf dem Lande oder in einem Dorfe wohnen, sieben, acht, ja zehn Kinder. In diesem Jahre beläuft sich die Höchstzahl der Kinder in einer Familie auf zehn. Eine Familie hat sechs Kinder. Zwei Familien haben fünf, eine Familie hat vier, vier Familien haben drei, acht Familien haben zwei, fünf Familien haben ein, und vier Paare haben kein Kind. Im ganzen zählt der Schuldistrikt im Jahre 1926 63 Kinder, eine Abnahme von nahezu der Hälfte. In dem Distrikt herrscht weder Armut noch Wohnungsmangel noch auch sonstiges, dem man die Verminderung der Kinderzahl zuschreiben könnte. Auch ist die Gegend sehr gesund und ist während der dreißig Jahre von Krankheitsplagen verschont gewesen.

Nimmt nicht eine andere Seuche in unserm ganzen Lande immer mehr überhand? J. L. M.

**Universitäten.** Durch das so reichgesegnete Werk der lutherischen Kirchenreformation ist auch das Erziehungswesen mächtig gefördert worden. Es gibt Hunderte von Universitäten in der ganzen Welt, die von Tausenden von Studenten jährlich besucht werden. Seit dem Weltkrieg ist aber eine auffallende Verschiebung in bezug auf Besucherzahl an den verschiedenen Universitäten eingetreten. Die Reihenfolge der großen Universitäten war im Jahre 1913, also vor dem Krieg: Paris mit 17,400 Studenten, Berlin mit 14,000, Moskau mit 10,000, Wien mit 8,800, Petersburg mit 8,200, München mit 7,700, Leipzig mit 6,100, Minneapolis mit 6,000 und Chicago mit 5,700. Berlin kam somit vor dem Krieg an zweiter, und die größten amerikanischen Universitäten standen an neunter und zehnter Stelle. Im

letzten Jahre aber stand die Columbia-Universität in New York mit 32,688 Studenten an der Spitze der großen Erziehungsanstalten der Welt. Paris mit 22,000 Studenten hat heute die zweite Stelle inne, während die dritte bis elfte wiederum amerikanische Universitäten einnehmen.

Angesichts dieser Verhältnisse ist die Mission unter den lutherischen und kirchlosen Studenten von größter Wichtigkeit. Unsere Landesuniversitäten sind zu Missionsfeldern geworden, auf die wir unser Augenmerk gerichtet halten müssen. Noch nie zuvor sind auch unsere Universitäten so von Ausländern besucht worden als gerade jetzt nach dem Kriege. Damit ist unsern ganzen Lande eine hohe Aufgabe gestellt worden. J. T. W.

über die Lage der protestantischen Missionen in Mexiko schreibt der *Foreign Missionary* unter anderem: „Die Regelung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat bereitet in Mexiko wie in allen lateinischen Republiken Amerikas große Schwierigkeiten. Durch den alles beherrschenden Einfluß der römischen Kirche können hier die Landesgesetze gänzlich wirkungslos gemacht werden. Wenn auch ein Gesetz die Befugnisse von Kirche und Staat genau feststellt, so setzt sich doch in der Politik der Einfluß der Kirche durch. Kirche und Staat wurden in Mexiko im Jahre 1857 gesetzlich getrennt. Durch die Verfassung vom Jahre 1917 wurden die diesbezüglichen Bestimmungen verschärft, um den Widerstand der Geistlichkeit gegen die Regierung zu brechen. Danach dürfen Elementarschulen nicht unter kirchlicher Leitung stehen, alle Kirchengebäude gehören dem Staat, und ausländische Pfarrer dürfen keine religiösen Feiern leiten. Der Kampf im lateinischen Amerika ist ähnlich wie in Frankreich. Die mexikanische Regierung sieht in der Macht der römischen Kirche eine Gefahr für das Land und sucht deren Einfluß auf die Regierung zu beschränken.

„Protestantische Missionare und Missionsbehörden fragen nun, wie die Regierung sich zu ihrer Arbeit stellen wird. Gegenwärtig sind 196 Pastoren und Lehrer aus den Vereinigten Staaten in Mexiko, die von 19 verschiedenen Missionsbehörden ausgesandt worden sind. Sie leiten 187 Schulen mit 13,000 Schülern. In den Vereinigten Staaten wird gegenwärtig vielfach die Ansicht ausgesprochen, daß unsere Regierung eingreifen sollte und daß die Arbeit der amerikanischen Missionare gefährdet sei. Die Presse stellt die Sache so dar, als ob unsere amerikanischen Missionare ausgewiesen werden. Man darf nun mit Sicherheit sagen, daß der Staat keine unfreundliche Gesinnung gegen die evangelischen Missionschulen und Gemeinden hegt und daß er den Wert ihrer belehrenden und aufbauenden Arbeit zu schätzen weiß. Die evangelischen Missionsbehörden der Vereinigten Staaten sind immer dafür eingetreten, daß unsere Regierung wegen der Beschränkung ihrer Arbeit nicht eingreifen sollte. Die Lage ist ernst, aber nicht weil die Gefahr besteht, daß die christlichen Arbeiter ausgewiesen werden, sondern weil sie in den Streit verwickelt werden könnten, den die römische Kirche gegen den Staat führt. Werden die evangelischen Missionare in dieser kritischen Zeit mit Weisheit, Vorsicht und Geduld die Lösung der Schwierigkeiten suchen, so werden nach unserer Meinung solche Beziehungen zu der Regierung obwalten, die ihrer Arbeit nicht hinderlich sind.“

Unsern in der Hauptstadt des Landes arbeitenden Missionar sind bisher noch keine besonderen Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden. J. T. W.

## Ausland.

Wie weit ein Exemplar des „Lutheraner“ geht. Eine Leserin des „Lutheraner“, die früher hier in Amerika wohnte, aber schon vor einer Reihe von Jahren wieder nach Deutschland zurückgekehrt ist und die ganzen schweren Jahre des Krieges und

der Zeit nach dem Kriege durchgemacht hat, schreibt an den „Lutheraner“ unter anderem:

„Da ich vom ‚Lutheraner‘ rede, möchte ich doch gleich noch sagen, wieviel Segen und Freude er hier stiftet — das eine Exemplar, das ich bekomme. Nachdem ich ihn gelesen habe, bekommt ihn Zsl. v. G., die ihn sich von ihrer Elisabeth vorlesen läßt; dann lesen ihn noch einige liebe alte Frauen in unserer Gemeinde mit großer Freude. Danach schicke ich ihn an Frau P. B., die mir schrieb, daß sie beim Lesen des ‚Lutheraner‘ immer Sehnsucht nach Amerika bekomme; sogar diese, die doch nur unsagbar schwere Zeiten drüben erlebt hat; wieviel mehr ich, die ich drüben so sehr glücklich war und es als den größten Fehler meines Lebens ansehe, daß ich im Alter herüberkam. Alte Bäume soll man nicht verpflanzen, sagt man, und so geht es mir. Ich ließ mich überreden, und nun kann ich nicht zurück, da ich ja auch alle meine Ersparnisse (durch den Krieg) verloren habe. Darum lebe ich so sehr in meiner Armenpflege und Arbeit, um mein Heimweh und die Sehnsucht zu bekämpfen, bis mich Gott in Gnaden abrufen in die obere Heimat, wo es keine Trennung mehr gibt.“

Diese Worte mögen auch den einen und andern Leser, die eine und andere Leserin zur Zufriedenheit und Dankbarkeit bewegen. L. F.

Aus deutschen Briefen. Herr Th. Lamprecht aus New York, über dessen Reisen in Afrika, Asien und Europa wir öfters an dieser Stelle kurze Berichte gebracht haben, befindet sich nun schon seit Wochen in Deutschland. Im Mai schrieb er von der durch Luthers Aufenthalt allen Lutheranern bekannten Wartburg: „Wir erleben den Pfingstmontag an dieser herrlichen und für Lutheraner so besonders bedeutungsvollen Stelle.“ Aber er reist nicht bloß, um schöne und geschichtlich bedeutsame Stätten zu besuchen, sondern verbindet immer damit, wie es auch recht ist, kirchliche Interessen. Von München aus schrieb er uns, ebenfalls im Mai: „Ich werde meinen Aufenthalt hier verkürzen und früher nach Berlin reisen.“ Dort wollte er mit D. Mezger, Direktor Willkomm und andern sich besprechen über Angelegenheiten der Freikirche. In Potsdam wohnte er der Einführung Vizepräsidenten Petersen in der dortigen Gemeinde bei. Dann aber begab er sich in das bekannte Ruhrgebiet, wo sich der Freikirche eine Tür aufgetan hat und wohin auch zum Teil unsere Unterstützungsgelder für die leibliche Not der besonders hart getroffenen Bewohner fließen. In einem Briefe betont er, „wie überaus wichtig es ist, größere Summen als bisher für die kirchliche Arbeit in Deutschland durch die Freikirche zu bewilligen. Männer und Mittel müssen herbei. Es wäre aufs tiefste zu beklagen, wenn diese wirklich wunderbare, gewiß von Gott gebotene Gelegenheit nicht mit festen Händen von der ‚Freikirche‘ und auch von ‚Missionari‘ ergriffen würde“.

Vizepräsident G. B. Petersen ist von Flensburg einem Verufe nach Potsdam gefolgt. Er schreibt unter dem 12. Juni: „Heute übersehe ich schon etwas die Arbeit in Potsdam und Berlin. Ich bin der Überzeugung, daß wir mit unserer Arbeit in Deutschland erst am Anfang stehen. Wenn mitunter auch Rückschläge nicht ausbleiben, so wird unsere Arbeit sich doch durchsetzen. Durch die Verbindungen zwischen Deutschland und Amerika ist die Ausbreitung unserer Freikirche von großer Bedeutung. Hoffentlich hat die Delegatensynode uns die nötigen Mittel bereitgestellt. Es wäre außerordentliche Kurzsichtigkeit, wenn gerade jetzt irgendwie eine Beschränkung unserer Arbeit eintreten müßte. Der vielfache Abfall der Landeskirchen von der göttlichen Eingebung der Schrift bringt immer mehr die kirchlichen Verhältnisse in Unklarheiten, Verschommenheiten, Zerfall. Gott helfe uns, daß wir unsere Zeit erkennen! Arbeiten, arbeiten, solange es Tag ist!“

Herr E. Teklaff von Minneapolis, Minn., ebenfalls einer unserer bekannten und mit den deutschen Verhältnissen vertrauten Lutheraner, ist am 5. Juli nach Deutschland abgereist. Er wird auf dieser Reise auch den freikirchlichen Interessen besondere Aufmerksamkeit schenken und sich mit Herrn Lamprecht und den freikirchlichen Glaubensgenossen beraten, wie der so großen Not an Kapellen bald in etwas abgeholfen werden könnte. L. J.

**Gesegnete Arbeit in Finnland.** Die „Ev.-Luth. Freikirche“ berichtet in einer kürzlich erschienenen Nummer: „Daß Gott der Herr auch zu dem Werk unserer dortigen Brüder Segen und Gedeihen gibt, zeigt unter anderm die letzte Nummer des finnischen ‚Lutheraner‘, wo über die am 5. Februar 1925 mit 12 Gliedern (zwei Männern, zwei Frauen und acht Kindern) gegründete Gemeinde in Koskenpää berichtet wird, daß sie nach Jahresfrist auf 61 Glieder (zehn Männer, achtzehn Frauen und 33 Kinder) gewachsen sei. Die Gegend, wo diese Gemeinde sich befindet, ist ‚dünn bevölkert, aber mit Naturschönheiten ausgestattet, vielen Bergen, Wäldern und Seen‘. Die Glieder wohnen weit entfernt voneinander. Die Miete des Kirchsaals wird abverdient, jährlich zwei Wochen in eigener Kost. Wenn die Heuernte da ist, dann gehen die Männer und Frauen von Koskenpää rüstig und fröhlich zur Arbeit auf dem Hofe des Eigentümers des Kirchsaals, um die Miete ihrer Kirche zu bezahlen. Als Seelsorger der Gemeinde wurde gleich bei ihrer Gründung ihr erster Seelsorger von den Zeiten der Staatskirche her berufen. Er kommt einmal im Monat dorthin, um Gottesdienste zu halten. In der Zwischenzeit finden in den Häusern Besogottesdienste statt. Wir wünschen von Herzen allen lieben finnischen Schwestergemeinden weiteres fröhliches Gedeihen unter Gottes und Christi gnadenreichem Schutz und Schirm!“

Wir, die wir hierzulande mit größeren Zahlen zu rechnen gewohnt sind, können uns schwer eine Vorstellung von den Schwierigkeiten machen, mit denen die Mission in Finnland zu rechnen hat. Glieder, die sich von der Staatskirche, in der sich der Unglaube immer weiter verbreitet, trennen und einer armen, verachteten Freikirche beitreten, müssen fast einen Heldennut besitzen. Um so mehr ist es als Segen Gottes zu erkennen, daß das Werk unserer jungen Brüder in Finnland doch an manchen Orten zunimmt und die Gemeinden erstarken. Beten auch wir für diese Mission fleißig und inbrünstig! J. L. M.

**Gefängnisstrafe für Religionsunterricht.** Wie sehr die Feinde der darauf aus sind, den christlichen Religionsunterricht in Deutschland zu unterdrücken, ergibt sich aus einem kurzen Bericht, den die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ bringt. Wir lesen da: „Die ‚Sächsishe Arbeiterzeitung‘ veröffentlicht einen Gesekentwurf der Gemeinschaft Proletarischer Feinde, den diese den beiden sozialdemokratischen und der kommunistischen Partei mit dem Ersuchen unterbreitet hat, ihn zum Gegenstand der Verhandlung im sächsischen Landtag zu machen. In Paragraph 5 dieses Gesekentwurfes heißt es: ‚Personen unter zehn Jahren darf Religionsunterricht nicht erteilt werden; auch dürfen sie nicht vor der Zeit des Schulunterrichts (auch nicht in den Freizeiten) zum Gottesdienst oder ähnlichen Übungen herangezogen werden. Zuwiderhandlungen werden an den Veranstaltern wie an den Eltern mit Geld oder Einbüßung, das heißt, Haft, bestraft.‘“

Zum Gesek wird dieser Entwurf wohl nicht erhoben werden; doch kennzeichnet er den großen Haß, den Ungläubige gegen das Christentum hegen. Gerade die Zeit bis zum zehnten Lebensjahr ist für den christlichen Religionsunterricht äußerst günstig. Da lernt das Kind nicht nur leicht die Religionswahrheiten, sondern prägt sie auch aufs beste dem Gedächtnis ein. Es ist geradezu ein Verbrechen, ihnen in diesen Jahren die Religion vorzu-enthalten. J. L. M.

„Irrret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten!“

Gal. 6, 7.

Eine sicher verbürgte Geschichte zu diesem Schriftwort erzählt der frühere Pastor der Jesuskirche in Berlin, D. Schulze. Er hatte als junger Kandidat ein merkwürdiges Gottesgericht erlebt und berichtet: Herr von R. hatte den Kandidaten Schulze aufgefordert, mit ihm zur Besichtigung des großherzoglichen Gestüts zu fahren. Unterwegs zog ein starkes Gewitter auf. Raum hatten sie den Stall betreten, da hörten sie unter dem Rollen des Donners das Fluchen und Lästern des Stallmeisters. Die Stallknechte lachten laut über die rohen Wiße. Schulze bat sofort den Flucher, seine Lästereien einzustellen. Es war vergeblich. Er bat dringlicher, aber umsonst. Der Stallmeister lästerte weiter und noch gröber. Da erklärte Schulze: „Mir graut in Ihrer Nähe vor dem Gericht des Herrn. Ich warne Sie noch einmal: „Irrret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten!““ Dann ging er mit Herrn von R. an das andere Ende des Stalles. Die rohen Worte des Stallmeisters und das Gelächter seiner Knechte mischten sich mit dem Rollen des Donners zu einer unheimlichen Musik.

Da zuckt ein greller Blitz herab, dröhnend folgt der Donner nach — ein dichter, dicker Dunst erfüllt den ganzen Raum: es hat eingeschlagen, und der Stallmeister liegt gebrochen am Boden. Die Verwirrung ist unbeschreiblich. Raum vermögen die Knechte die Pferde zu halten und zu beruhigen. Als der Stallmeister endlich zu sich kam, war sein Gesicht halb gelähmt. Mit schief gezerstem Mund murmelte er mühsam einige Worte; aber alle vernahmen es doch: „Irrret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten!“ Und wieder hörten ihn alle stammeln: „Gott läßt sich nicht spotten!“ Diese Worte des Selbstgerichts hat er noch lange Jahre — und sie fast allein — gesprochen; gesund ist er nie mehr geworden.

### Auswendig, inwendig!

Es ist nötig, daß ein Christ viele Stellen der Heiligen Schrift auswendig lernt, und das nicht für eine Beschäftigung nur in der Kindheit und Jugend hält, sondern immer damit fortfährt. Wer kein Wort Gottes in seinem Gedächtnis hat, den kann der Geist Gottes in keiner Lage und Stunde, wo er ihrer bedarf, daran erinnern. Beten heißt, im Glauben an die göttliche Verheißung in der Heiligen Schrift sich an den unsichtbaren, lebendigen Gott so wenden und halten und so mit ihm reden, so ihm sagen und klagen, so ihn bitten und seiner Seele Verlangen oder seines Herzens Freude und Dank durch Worte ihm kundtun, als man das tun würde, wenn man ihn sähe und unmittelbar von ihm selbst dazu aufgefordert würde.

### Unscheinbare Dinge.

Der „alte Heim“, ein berühmter Arzt in Berlin, war ein großer Mooskennner. Er besaß selbst eine große Moosammlung, die er kurz vor seinem Tode der Universität Halle als Geschenk übersandte, da er bei seinen Angehörigen kein rechtes Verständnis für diesen Schatz annahm. In seinem Tagebuch findet sich der Ausspruch: „Das geringste Moos ruft dem Kenner ebensogut wie der ganze gestirnte Himmel zu: Es ist ein Gott! Oft habe ich beim Untersuchen eines Mooses dieses als einen Prediger angesehen, der von der Allmacht Gottes zu mir redete, und das Moos hat mich mehr erbaut und gerührt, als ich sagen kann.“

An der Grabstätte seiner Familie ließ er die Inschrift anbringen: „Kein Ort der Trauer für die Familie Heim.“



## Neue Druckladjen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

**Does the Bible Contradict Itself?** By W. Arndt. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 142 Seiten 5x7½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: \$1.00.

Gegner der Wahrheit und Feinde der Bibel haben in alter wie in neuer Zeit auf vermeintliche Widersprüche in der Bibel hingewiesen. Auch gläubige und aufmerksame Bibelleser stoßen bisweilen auf Stellen in der Schrift, die nicht mit andern Stellen zu stimmen scheinen. Nun muß jeder aufrichtige und vorurteilslose Leser und wirkliche Kenner der Schrift zugeben, daß gegenüber der wunderbaren Übereinstimmung der Heiligen Schrift an zahllosen Stellen die vereinzelten Schwierigkeiten nicht ins Gewicht fallen können. Man lasse sich den Blick nicht trüben durch einzelne nicht auf den ersten Blick verständliche Aussagen gegenüber der großartigen Harmonie der Bibel. Aber in diesem Buche wird nun auch gezeigt, wie man solche Schwierigkeiten in rechter Weise erklären und den Widersprecher und Spötter überführen und ihm das Maul stopfen kann. Das Buch, das wir Wort für Wort schon im Manuskript gelesen haben, ist nicht rasch hingeworfen, sondern ordentlich und gründlich gearbeitet und wird Bibel-lesern gute Dienste leisten, für die sie dem Verfasser recht dankbar sein werden. Nach einer zwölf Seiten umfassenden Einleitung über die Frage, was eigentlich ein wahrer Widerspruch ist, und daß es einen solchen in der Schrift nicht geben kann, weil sie Gottes Wort ist, bestimmt zur Unterweisung zur Seligkeit, werden in vier Teilen erst geschichtliche Aussagen des Alten und des Neuen Testaments und sodann Lehrschwierigkeiten, ebenfalls in beiden Testamenten, besprochen. Ein kurzes Schlusswort bringt die Einheit und Übereinstimmung und Göttlichkeit der Heiligen Schrift zum fröhlichen, gewissen Ausdruck. L. F.

**Medallion.** 4x2½ Zoll. Preis: \$1.00.

**Pocket Medal.** 1½ Zoll im Durchmesser. Preis: 50 Cts. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Zwei bleibende Andenken an die Einweihung unsers neuen Seminars, nach denen solche, die an der Feier teilgenommen haben, wie andere, die nicht selbst kommen konnten, wohl gern greifen werden. Das größere Medallion, das auch als Briefbeschwerer benutzt werden kann, zeigt auf der einen Seite in kunstvoller Reliefarbeit die Gruppe der Seminargebäude, auf der andern enthält es die Hauptdaten aus der Geschichte des Seminars. Die runde Medaille enthält auf der einen Seite das alte, schöne Wappen unsers Seminars: die helleuchtende, die Welt bestrahlende Sonne mit der griechischen Aufschrift: „Von oben her das Licht“; auf der andern Seite die beiden Halbfiguren der Erde mit dem Missionsbefehl: „Geht hin in alle Welt!“ Beide Stücke sind hübsch; aber wir geben doch dem größeren den Vorzug, obwohl die Angabe, daß die sächsischen Einwanderer sich in Perry County, Mo., niederließen, „damals eine Wildnis, unberührt von Weißen“ („then a wilderness untrod by white men“), nicht der Sachlage entspricht. Gewiß, der Anfang dort war furchtbar schwer, und die Verhältnisse waren äußerst primitiv; aber die Väter haben sich nicht in einer völlig menschenleeren Wildnis niedergelassen oder unter Indianern, sondern auf den 4,400 Ackern Land, das sie kauften, waren schon einige hergerichtete Farmen; am Mississippifluß war ein Landungsplatz für Dampfboote; der Helfer in der Not, der einmal die aus acht Personen bestehende Familie der Predigerwitwe Büniger aus bitterster Verlegenheit rettete, war ein englischredender Mann; und unter den ersten Collegeschülern war auch ein amerikanischer Junge namens Price. L. F.

## Nachrichten zur Gemeindechronik.

### Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsidien wurden ordiniert:

Am 4. Sonnt. n. Trin.: Die Kandidaten W. Schröder, A. Lange und E. Höferkamp zu Seymour, Ind., von P. E. G. Eggers.

Am 5. Sonnt. n. Trin.: Kand. E. Sieß in der Bethanienkirche zu Detroit, Mich., von P. R. J. Smulak.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsidien wurden ordiniert und eingeführt:

Am 1. Sonnt. n. Trin.: Kand. M. Matuschka in der Mount Calvary-Gemeinde zu Omaha, Nebr., unter Ägisten der PP. M. Riermann und E. L. Otto von P. B. Matuschka.

Am 4. Sonnt. n. Trin.: Kand. W. R. Röhrs in der Grace-Gemeinde zu Western Springs, Ill., unter Ägisten der PP. W. A. Kupst, O. A. Rodhoff, B. W. Röhrs, L. W. Strieter und A. Ulrich von P. M. Röhrs.

Am 5. Sonnt. n. Trin.: Kand. E. M. Telschow in der Gemeinde zu Mellen, Wis., unter Ägisten P. W. Brodopps von P. G. A. Handrich.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsidien wurden eingeführt:

Am Sonnt. Judica: P. A. Dilleh in der St. Johannis-Gemeinde zu Providencia, Entre Rios, Argentinien, von P. G. Hübner.

Am 4. Sonnt. n. Trin.: P. G. Lüde in der St. Paulus-Gemeinde zu Columbia, Pa., von P. Wm. Kraus. — P. A. J. Döge in der Redeemer-Gemeinde zu Lincoln, Nebr., unter Ägisten P. F. Jödel von P. G. O. A. Reinath. — P. G. Woidke in der Gemeinde zu Swissvale, Pa., von P. Wm. Dale. — P. A. G. Wessel als Missionar für Duquoin, Ill., und Umgegend von P. E. G. Böhner. — P. E. Röd in der Dreieinigkeits-Gemeinde zu Freedom und am 5. Juli in der St. Petri-Gemeinde zu Knob, Pa., von P. J. A. G. Horst.

Am 5. Sonnt. n. Trin.: P. E. Stöckhardt in der Ebenezer-Gemeinde zu Sheboygan, Wis., unter Ägisten der PP. E. P. Schulz, E. Krause, E. Schmidt und J. Viehusen von P. Karl Schulz. — P. W. Schröder als Hilfspastor zu Cape Girardeau, Mo., von P. F. G. Melzer.

### Grundsteinlegungen.

Den Grundstein zu einer neuen Kirche legten:

Am 5. Sonnt. n. Trin.: Die St. Petri-Gemeinde zu Petersburg, Mich. (P. O. Lübe). — Die Erste Ev.-Luth. Gemeinde zu Pittsburg, Pa. (P. W. Bröder), zu ihrer neuen Dreieinigkeitskirche. Prediger: PP. B. Succop und E. Köper.

### Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am Sonnt. Judica: Die Kirche der St. Johannis-Gemeinde zu Providencia, Entre Rios, Argentinien (P. G. Hübner). — Am Sonnt. Cantate: Die Kirche der Dreieinigkeits-Gemeinde zu Venedig, Oreg. (P. J. M. Kempff). — Am Sonnt. Rogate: Die Kirche der Immanuel-Gemeinde zu Fish Lake, Minn. (P. A. Schröder). — Am 4. Sonnt. n. Trin.: Die Basementkirche der Bethel-Gemeinde zu University City, Mo. (P. A. J. Korris). Prediger: P. W. Hallerberg und Prof. J. G. E. Friß.

Zubiläum feierten:

### Zubiläen.

Am 3. Sonnt. n. Trin.: Die St. Johannis-Gemeinde zu Deep River, N. Dak. (P. W. G. Gierke), das 25jährige. Prediger: PP. A. Rubbert und J. E. Timian. — Die Zion-Gemeinde zu Ellis, Nebr. (P. E. B. Pehler), das 25jährige. Prediger: PP. John Meyer, H. Schepeler, S. Michael und B. Matuschka. — Am 5. Sonnt. n. Trin.: Die St. Paulus-Gemeinde zu Unionville, Mich. (P. F. J. Wittenberg), das 50jährige.

## Anzeigen und Bekanntmachungen.

### Konferenzanzeigen.

Die Südwest-Missouri-Konferenz versammelt sich, w. G., am 3. und 4. August bei Rader, Mo., in P. M. Reek's Gemeinde. Predigt: P. Drögmüller (P. Böhne). Beichtrede: P. Lange (P. Seboldt). Man melde sich, bitte, sofort beim Ortspastor. A. L. Rohlfing, Sekr.

Die Arkanjass Valley-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., vom 3. bis zum 5. August in Great Bend, Kanj. (P. J. Reßner). Bitte, anmelden! R. S. Karsten, Sekr.

Die Nord-Nebraska-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., vom 12. bis zum 16. August in P. Juffs Gemeinde zu Madison, Nebr. Predigt: P. L. Brenner (P. A. Ader). Beichtrede: P. A. Lambrecht (P. W. Rehwaldt). Sofortige An- oder Abmeldung beim Ortspastor erbeten. Man gebe auch an, ob man mit Auto oder Eisenbahn zu kommen gedenkt. E. G. Harbort, Sekr.

Die Pastoralkonferenz von Colorado versammelt sich, w. G., vom 12. bis zum 16. August in P. Otto Büschenhops Gemeinde zu Colorado Springs, Colo. Arbeiten haben die PP. Feiertag, O. Hoyer, Theo. Hoyer, Bekemeyer, Heerwagen, Hannenwald, Frische, Müller, Hartner. Während die Konferenz in ihrer Mitte tagt, gedenkt die dortige Gemeinde ihr fünf- und zwanzigjähriges Jubiläum zu feiern. Der Ortspastor bittet um rechtzeitiges An- oder Abmelden. L. H. Meyer, Sekr.

Die Vellow-Bank-Distriktskonferenz versammelt sich, w. G., vom 24. bis zum 26. August in Fairfield, Minn. (P. G. E. Jaus). Arbeiten haben die PP. Möhring, Helmstetter, Bartling, Jaus. Predigt: P. Brauer (P. Jädte). Beichtrede: P. Engelhardt (P. Gierke).

D. C. Wolff, Sekr.

Die Südoft-Texas-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 7. (9 A. M.) und 8. September (4 P. M.) in P. Hob. Meyers Gemeinde (Church of the Messiah, Roy and Rose Sts.) zu Houston, Tex. Arbeiten: Augsburgische Konfession, Art. XI: P. Appel. Katechese (Schwan, Frage 179. 180): P. Hob. Meyer. Der rechte Enthusiasmus bei der Arbeit im Reiche Gottes: P. Michall. Egelege (Wf. 69, 14 ff.): P. Trintklein. Is the Epistle to the Hebrews Authentic? P. Raft. Wann wird bei der Tauffhandlung in den Kindern der Glaube gewirkt? P. Bruff. Beichtrede (englisch): PP. Bruff und Birkmann. Predigt (englisch): PP. Urban und Appel. Bitte, bis zum 1. September an- oder abmelden! E. J. Steyer, Sekr.

## Zur kirchlichen Chronik.

### Aus unserer Synode.

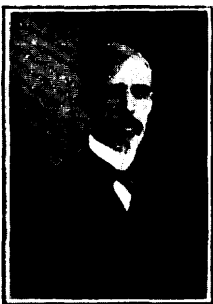
Der Kontrakt für die neue Radiostation **KFUO**, die mit einer Kraft von 1,000 watts das Evangelium in die entferntesten Teile unsers Landes und über die Grenzen desselben hinaustragen wird, wurde am 20. Juli in der **KFUO** office im Concordia Publishing House unterzeichnet. Das Bild zeigt Präses **H. Krehshmar**, rechts, und **P. Theo. Rätzsch**, links, die im Namen der



Der erste Schritt zur neuen Radiostation **KFUO**.

Aufsichtsbehörde unsers Seminars handelten. Radiodirektor **H. H. Hohenstein** steht in der Mitte. Etliche Monate werden verstreichen, ehe **KFUO** seine Riesenstimme auf dem neuen Seminarplatz erschallen lassen wird. Die Glieder des Radiokomitees sind: Herr **Louis H. Walke**, Vorsitz; **Dekan J. H. C. Friß**; Prof. **Walter A. Maier**; Präses **H. Krehshmar** und die Herren **A. G. Brauer**, **L. F. Volkmann** und **Edwin H. Fester** aus Decatur, Ill. Die Laienglieder des Komitees vertreten die Lutherische Laienliga (L. L. L.), die, wie schon mitgeteilt worden ist, die Kosten der Verstärkung, Neuerrichtung und Erhaltung der Station bestreiten wird. **L. F.**

**Unsere Jubilare.** Vor fünfzig Jahren, im Sommer des Jahres 1876, traten von unserm Seminar in St. Louis 26 Kandidaten ins heilige Predigtamt, 17 aus unserer Synode, 4 aus der Wisconsin-Synode und 5 aus der Norwegischen Synode. Die



**P. F. Brunn.**



**P. J. C. Strafen.**

große Mehrzahl ist schon zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen, 12 aus unserer Synode, alle aus der Wisconsin-Synode und alle, soweit wir wissen, aus der Norwegischen Synode. Die Überlebenden, die zum Teil noch im Predigtamt tätig sind, zum Teil im wohlverdienten Ruhestand sich befinden, sind: **P. em. G. Vißmann** in Gibbings, Tex., früherer Präses unsers Texas-Distrikts; **P. F. Brunn** in Oak Glen, Ill., gegenwärtiger Präses unsers Nord-Illinois-Distrikts; **P. J. Griebel** in Maplewood bei

St. Louis, Mo.; **P. C. Hafner** in Haven, Kans., früherer Präses unsers Kansas-Distrikts; **P. em. J. C. Strafen** in Milwaukee, Wis., früherer Präses unsers Wisconsin-Distrikts und einige Jahre einer der Vizepräsidenten unserer Synode.

In unserm Seminar in Springfield bestanden im Jahre 1876 17 Kandidaten ihr Examen, unter denen ebenfalls einige aus der Wisconsin-Synode und einige aus der Norwegischen Synode waren, einer auch aus der Englischen Konferenz von Missouri. Es war die erste Klasse, die aus Springfield hervorging nach der Trennung der theoretischen und praktischen Abteilung in unserm St. Louiser Seminar und der Übersiedelung der letzteren im August 1875 nach Springfield. Von diesen 17 Kandidaten leben unsers Wissens nur noch zwei: **P. em. Th. Gändschke** in Westgate, Iowa, und **P. em. J. H. Zahn** in Calgary, Alberta, Can. — Gott der Herr sei und bleibe unsern Jubilaren am Abend ihres Lebens Sonne und Schild und sehr großer Lohn! **L. F.**



**P. W. G. Rothmann.**

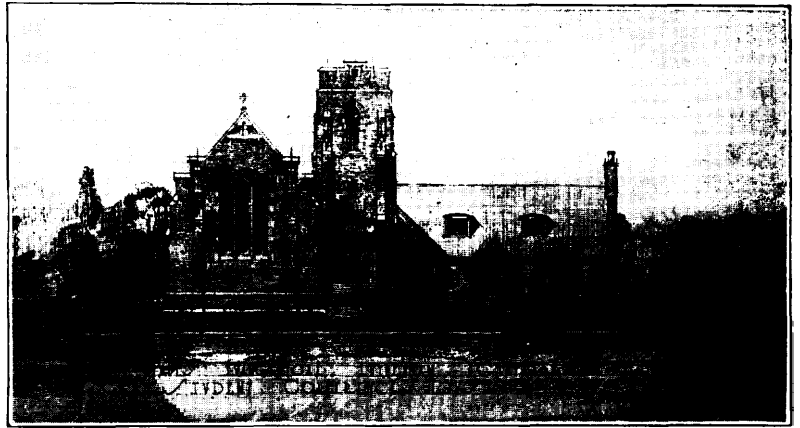
**Ein Veteran.** Nach fast sechzigjähriger Wirksamkeit im heiligen Predigtamt ist **P. W. G. Rothmann** in Akron, O., vor kurzem in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Er trat im Jahre 1866 ins Amt, steht nun im zweiundachtzigsten Lebensjahre und ist jetzt erblindet. Er hat der Gemeinde in Akron vierundfünfzig Jahre treu gedient. Nach dem am 26. April erfolgten Heimgang **Dr. Th. Brohm**s in Oakland, Cal., ist er der einzige Überlebende der St. Louiser Klasse von 1866. „Im den Abend wird's Licht sein“, Sach. 14, 7.

Seine bisherige Gemeinde hat ihrem verdienten Pastor emeritus einen Ehrengelt von \$1,200 und freie Wohnung angesetzt. **L. F.**

**Vorbereitung auf das Missionsfest.** Einer unserer Pastoren schreibt im „Lutherischen Boten von Kansas“: „Vor zwei Jahren, im Herbst 1924, hatten wir unser Missionsfest wie gewöhnlich. Die Nachbargemeinden waren eingeladen und auch zahlreich ver-

treten, Mittagessen wurde dargereicht, die Kirche war beidemale gefüllt, in zwei herrlichen Predigten wurde den Leuten die Sache der Mission ans Herz gelegt. Die Kollekte betrug \$331.00. Letztes Jahr, im Herbst 1925, feierten wir unser Missionsfest am Sonntag nach der Synode. Am Sonntag vor der Synode hatten wir, deutsch und englisch, sogenannte Vorbereitungsgottesdienste, zu denen alle Familien der Gemeinde mittels Karte besonders eingeladen wurden. Unsere Gemeinde zählte damals ungefähr 420 kommunizierende Glieder. Die Zuhörerschaft im deutschen Gottesdienst betrug 237, im englischen 301. Während der Woche vor dem Missionsfest wurden Missionsbriefe mit Kuverten an alle kommunizierenden ausgesandt. Nachbargemeinden waren diesmal nicht vertreten, denn das Wetter war nicht günstig. Es wurde auch kein Essen dargereicht. Unsere Gemeinde feierte allein. Wir hörten wieder zwei zu Herzen gehende Predigten. Hatten sich im Jahre vorher mit Besuchern über 800 Zuhörer eingefunden, so waren es diesmal im deutschen Gottesdienst nur 277 und im englischen 338. Die Kollekte betrug \$708. Alles außer ungefähr \$35 wurde in Kuverten gegeben. Die Kollekte belief sich auf fast \$400 mehr als im Vorjahr. Ohne Zweifel haben die Vorbereitungsgottesdienste nicht wenig dazu beigetragen. An den andern Sonntagen des Kirchenjahres wurden von unserer Gemeinde \$1,400 für Mission kollektiert.“ Wir könnten noch mehr Beispiele bringen von dem Nutzen und Segen solcher Vorbereitungsgottesdienste. L. F.

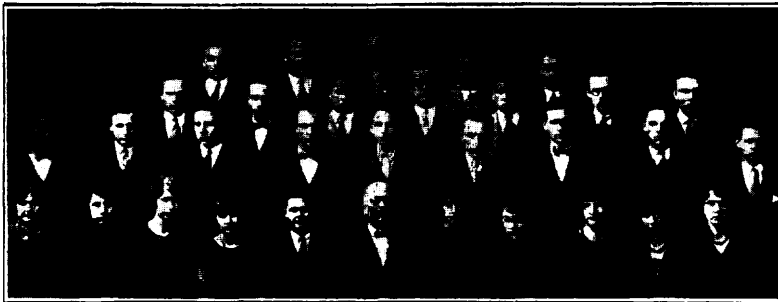
**Aus der Studentenmission in Iowa City, Iowa.** Zu den beigegebenen Bildern schreibt uns P. J. A. Friedrich, der in der Studenten- und Anstaltsmission in Iowa City wirkt: „Beiliegend das Bild von meinem Concordia Lutheran Students' Club. Ich wüßte nicht viel dazu zu sagen als etwa dies, daß fast die Hälfte unserer Studenten auf dem Bilde fehlt. Es ist eben unmöglich, alle Studenten bei einer bestimmten Gelegenheit zusammenzubringen. Der Student rechts von mir ist der Präsident des Klubs, Herr Russell Pederson. Das Bild wurde am 14. Februar an-



Geplante Kapelle nebst Pfarrhaus in Iowa City, Iowa.

spiel der Oberarzt für den Abendmahlsgottesdienst seine Privat-office als nette Kapelle herrichten. Ich lege auch ein Bild des Plans unserer Kapelle und unser Pfarrhauses bei. Der Bau wird schön, edel und echt kirchlich.“ Dieses Student Center soll in unmittelbarer Nähe der Staatsuniversität errichtet werden, und mit dem Bau ist schon begonnen worden. L. F.

**Aus der Inneren Mission in Kansas.** Scott City, Kans., ist schon längere Zeit von unserer Inneren Mission in Kansas bedient worden. Weil aber nur sehr wenige Lutheraner in dieser Umgegend wohnten, und weil die Ernte öfters eine Fehlernte war, so hat sich die Gemeindegründung verzögert bis zum 25. September 1925. Sofort hat sich dann die junge Gemeinde unserer Synode angeschlossen. Weil aber weder ein Pfarrhaus noch eine Kirche der Gemeinde zur Verfügung stand, so beschloß sie gleich bei ihrer Organisation, ein Pfarrhaus zu bauen, das zugleich auch als Kirche benutzt werden könnte. Mit dem Bau wurde am 5. Oktober begonnen und am Weihnachtsabend wurde er zur Ehre Gottes eingeweiht. Der Gottesdienst wurde in dem Erdgeschoß des Gebäudes gehalten. Die Einweihung begann mit



Concordia Lutheran Students' Club.

P. J. A. Friedrich in der Mitte der ersten Reihe.

gefertigt. Unsere Gottesdienste werden immer besser besucht. Durchschnittlich sind etwa 45 bis 50 Zuhörer anwesend. Seit Februar darf ich nun auch regelmäßig in dem großen State Sanatorium for Treatment of Tuberculosis in Oakdale, Iowa, predigen. Alle zwei Wochen halte ich dort an einem Dienstagabend Gottesdienst. Die Zahl der Zuhörer schwankt zwischen 40 und 60. Ein angreifender Anblick — lauter Kranke, lauter Leidende, meistens jüngere Leute! Dabei bediene ich etwa zwanzig 'bed-cases', das heißt, solche Patienten, die das Bett nicht verlassen dürfen. Immer mehr lassen mich rufen. Augenblicklich kommt auch nicht einer der Patienten aus der Synodalkonferenz. Vor drei Wochen hielt ich einen Abendmahlsgottesdienst und hatte acht Kommunikanten. Die Behörde, die mir erst gleichgültig und kalt entgegenkam, tut jetzt alles mögliche für mich. So ließ zum Bei-



einem deutsch-englischen Kindergottesdienst, der erste, den die Gemeinde feiern durfte. Keiner kann sich die Freude und das Gefühl der Glieder vorstellen, als sie sahen und hörten, wie ihre eigenen Kinder freudig das Evangelium von dem neugeborenen Sünderheiland bei dieser Einweihung in ihrem eigenen Gotteshaus verkündigten. Darauf folgte eine deutsche und eine englische Predigt von dem unterzeichneten Ortspastor, in der die Weihnachtsbotschaft hervorgehoben und das Haus dem Heiland geweiht wurde. Das Gebäude ist 36×42½ Fuß groß. Das Pfarrhaus selbst hat fünf Zimmer. Das Erdgeschoß wird als Kirche benutzt und bietet Raum für achtzig bis hundert Zuhörer. Die Glieder haben die meiste Arbeit beim Bau selber getan. Am 1. März war alles fertig. Das Gebäude steht gerade einen Block westlich vom Stadtpark. C. S. Clausing.

## Inland.

Die Norwegische Synode der Amerikanischen Ev.-Luth. Kirche, die mit uns in der Synodalkonferenz verbunden ist, war dieses Jahr vom 23. bis zum 29. Juni in Rockwell bei Belview, Minn., versammelt. P. S. M. Tjernagel von Lawler, Iowa, unser früherer Indianermissionar, predigte über Eph. 2, 19—22. Präses G. Gullixson von Chicago leitete die Verhandlungen, P. M. A. Madson von Princeton, Minn., referierte über den göttlichen Beruf zum öffentlichen Predigtamt und Prof. S. M. Olsen, der Präsident des kürzlich von Gliedern der Norwegischen Synode übernommenen Bethany-Mädchenseminars in Mantato, Minn., referierte über Unionismus im Lichte des göttlichen Wortes. Vier Kandidaten, die alle auf unserm St. Louiser Seminar studiert haben, treten dieses Jahr in den Dienst der Norwegischen Synode: J. Vale, A. Harstad, J. Runholt, E. Mvisaker, der erstgenannte am Bethany College, die drei andern an Gemeinden und Missionsplätzen. So wächst auch diese kleine treulutherische Synode. Ihr Kirchenblatt, die *Evangelisk Luthersk Tidende* — *Lutheran Sentinel*, erscheint wöchentlich: einmal norwegisch, das andere Mal englisch, und wird von P. J. A. Moldstad und P. Dr. E. C. Mvisaker redigiert. Ihre Vorbildung erhalten ihre zukünftigen Pastoren auf unserm College in St. Paul, wo die Norwegische Synode einen Professor besoldet. L. F.

Das größte theologische Seminar der Vereinigten Lutherischen Kirche in Mount Airy bei Philadelphia wird seit einigen Jahren beständig erweitert. Land und Wohnungen sind hinzugekauft, Anbauten an schon vorhandene Gebäude sind ausgeführt, Stipendien sind gestiftet worden. Für das Jahr 1930 ist eine große Kollekte ins Auge gefaßt, damit neue Gebäude aufgeführt werden können, und die Anstalt auch nach innen erweitert werden kann. In den sechs Jahren von 1920 bis 1926 ist die Zahl der Studenten von 83 auf 113 gestiegen; die der Predigtamtskandidaten von 19 auf 32; die der Studierenden in der "Graduate School" von 9 auf 24 und die der Professoren und Hilfslehrer von 9 auf 13. Am Schluß des letzten Schuljahres konnte bekanntgegeben werden, daß ein ungenannter Gönner der Anstalt \$50,000 geschenkt habe. Der langjährige Präsident des Seminars, Prof. D. S. C. Jacobs, tritt im September von diesem Amte zurück, wird aber trotz seines hohen Alters von 82 Jahren seine Professur weiter bekleiden. Er ist nach unserm werten D. Pieper, der im Juni sein achtundvierzigstes Jahr als Lehrer an unserm Seminar und sein fünfundsiebzigstes Lebensjahr beendet hat, der älteste Lehrer an einem lutherischen Seminar unsers Landes und hat 43 Jahre dort gedient. Für seine Stelle als Präsident des Seminars wurde D. J. A. Morehead nominiert, der bekannte gegenwärtige Präsident des National Lutheran Council, der in dieser letzteren Stellung wiederholt und auf längere Zeit in Europa sich aufgehalten und viel zur Vinderung der dortigen Not gewirkt hat. L. F.

Warum Rom in unserm Lande Einfluß hat. Wie der Eucharistische Kongreß wieder bewies, ist Rom darauf aus, sich in diesem Lande festzusetzen. Das Papsttum benutzt jede Gelegenheit, seinen Einfluß geltend zu machen, und es drängt sich vor allem in die öffentlichen Staatsämter hinein. Nach der Zeitschrift *Our Hope* für März sind zweiundsechzig Prozent aller amtlichen Stellen in den Vereinigten Staaten, sowohl solcher, die einer Wahl unterworfen sind, als auch solcher, zu denen die betreffenden Inhaber ernannt werden, in den Händen von Katholiken. In New York, Chicago, Baltimore, Philadelphia, San Francisco, Buffalo, Cleveland, St. Louis, Los Angeles und Boston sind fünfundsiebzig Prozent der Volksschullehrer katholisch. Neunzig Prozent aller hingerichteten Verbrecher erhalten durch einen römischen Priester das „Sterbesakrament“. In allen

Städten, die eine Einwohnerzahl von 10,000 und darüber haben, gehören neunzig Prozent der Polizeimannschaften der römischen Kirche an.

Rom ist alt, und Rom ist schlau; und Rom ist ein Feind bürgerlicher und vor allem religiöser Freiheit. J. T. M.

Lutherische Mission in Alaska. In Juneau, Alaska, wurde im April dieses Jahres durch die Bemühungen eines Reisepredigers der Vereinigten Lutherischen Kirche eine lutherische Gemeinde gegründet. Die neue Gemeinde berief einen Pastor, versprach tausend Dollars zu seinem Gehalt zu bezahlen und bot sich an, die Hälfte der Reisekosten zu tragen. Auch von unserer Synode ist dies große Land, das bis jetzt nur spärlich besiedelt ist, in Zukunft aber wohl auf reichliche Einwanderung rechnen darf, für Mission in Aussicht genommen und teilweise bereits exploriert worden. Die Erde ist des Herrn, und wo immer sich Menschen befinden, müssen wir ihnen das Evangelium bringen. J. T. M.

Jesuitische Moral. Der „Lutherische Herold“ schreibt: „Aufsehen erregte vor einigen Wochen die Ausweisung des päpstlichen Delegaten und Bischofs von Portoriko und Westindien, Caruana, durch die mexikanische Regierung. Bei seiner Ankunft in den Vereinigten Staaten kündigte der römische Prälat seine Absicht an, gegen die Ausweisung protestieren zu wollen. Aber seine Erklärungen lassen noch auf sich warten. Indessen macht der Generalkonsul von Mexiko in New York die näheren Umstände bekannt, auf welche die Regierung die Beschuldigung gründet, daß der Bischof die Erlaubnis zu seiner Einwanderung durch falsche Angaben erschlichen habe und aus diesem Grunde ausgewiesen worden sei. So habe der apostolische Delegat des Papstes und Bischof von Portoriko und Westindien, wie er übrigens selbst zugeht, sich der mexikanischen Einwanderungsbehörde gegenüber nur als Lehrer ausgegeben. Auf die Frage, ob er in Geschäften komme oder bloß als Reisender, gab er zur Antwort: „Als Tourist.“ Als er gefragt wurde, ob er außer Englisch noch eine andere Sprache verstehe, antwortete der Mann, der Bischof eines spanischredenden Landes, selbst aber italienischer Herkunft ist: „Nein, keine.“ Als er nach seinem religiösen Bekenntnis gefragt wurde, gab der Prälat der katholischen Kirche, der persönliche Vertreter des Papstes Pius XI., schlanke Antwort: „Protestant.“

Kein Wunder, daß dieser Lügner aus dem Lande gewiesen wurde! Kein Wunder aber auch, daß er so lügt! Wenn der Papst der Welt vorlügt, daß er, der Antichrist, Christi Stellvertreter auf Erden sei, so sind dagegen alle andern Lügen nur verhältnismäßig geringe Dinge. J. T. M.

## Ausland.

Aus Potsdam. Am Trinitatissonntag wurde in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Potsdam P. S. P. Petersen aus Hlensburg eingeführt. D. Th. Nidel predigte über Joh. 9, 4. Bei der Einführung assistierten Prof. D. G. Wegger und P. Dr. S. Koch. Ein Familienabend, bei dem Dr. Koch einen Lichtbildervortrag über die Feste Koburg hielt, schloß den denkwürdigen Tag.

Der Gottesdienst muß noch immer im Schulsaal des Hohenzollern-Realgymnasiums stattfinden. Und selbst diese Möglichkeit verdankt die Gemeinde nur dem persönlichen Entgegenkommen des Anstaltsleiters. Denn die Landeskirche sucht jede Ausbreitung unserer Freikirche zu hemmen. Potsdam ist ein Brennpunkt unionistischer Bestrebungen und neuerdings auch ein Feld lebhafter und erfolgreicher Werbetätigkeit der Jesuiten. Beide, Union und römische Kirche, arbeiten mit reichen Mitteln und vielen geschulten Kräften. So wird die Notwendigkeit, unserer jungen Gemeinde in Potsdam ein Kirchlein zu errichten, immer zwingender. Möchten doch unsere auswärtigen Glaubensbrüder

durch Gebet und durch äußere Spenden bei dieser wichtigen Arbeit für Gottes Reich mithelfen, damit unsere Hoffnung gestärkt werde und der neue Seelsorger recht freudigen Mutes an seiner verantwortungsvollen Stelle im Dienste des Wortes wirke!

A. Wächter.

Die deutschen Landeskirchen treten, wie auch in der vorstehenden Mitteilung wieder gesagt wird, beständig der kirchlichen Tätigkeit der Freikirche entgegen und suchen sie auf alle Weise in ihrer Wirksamkeit zu hindern. In der Landeskirche sieht man es mancherorts lieber, daß die reformierten Sekten sich ausbreiten, als daß die lutherische Freikirche Boden gewinnt. Aber es gibt auch vereinzelte Stimmen, die es begrüßen, wenn unter den kirchlich Unversorgten, den der Kirche Entfremdeten und den kirchlosen Massen gearbeitet wird. So heißt es in einem Berliner Blatt, das uns von drüben zugesandt wird, über die kirchlichen Zustände jener Millionenstadt: „Unter den 80, beziehungsweise 97 bis 98 Prozent der kirchlich Entfremdeten ist so viel zu tun, daß man, ich möchte sagen, sogar jede Konkurrenz auf biblischem Boden willkommen heißen möchte. Gehen die Leute nicht in die Kirche, dann soll die Kirche zu den Leuten gehen, und fehlen der Kirche die Kräfte, dann soll sie jeden auch im freien Dienst willkommen heißen. Wenn nur Christus gepredigt wird!“

Dazu bemerkt der Einsender: „Dies besagt doch offenbar so viel, daß man in Deutschland oder wenigstens in Berlin noch genug Mission treiben kann.“

L. F.

**Radio Gottesdienst in Deutschland.** Die „Ev.-Luth. Freikirche“ berichtet: „Die Dreieinigkeitsgemeinde (Berlin-Süd) hat es sich unter anderem zur Aufgabe gemacht, die neue Erfindung des Radios der Ausbreitung des Evangeliums dienstbar zu machen. Der Kirchenchor der Gemeinde wird zu diesem Zweck am 11. Juli vormittags 9 Uhr (Morgenveranstaltung des Berliner Rundfunks) einige Chorstücke sowie Solo- und Orgelstücke zu Gehör bringen. P. Dr. Koch hält bei dieser Gelegenheit eine Ansprache über Röm. 1, 16: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht.“ Die ganze Veranstaltung wird im Dienste des Evangeliums stehen, damit das reine Wort Gottes von einer der größten Kanzeln der Welt verkündigt werde.“ Gott gebe auch zu dieser Art, das Evangelium erschallen zu lassen, unsern Brüdern in Deutschland seinen Segen!

J. F. M.

**Taufen vor versammelter Gemeinde.** Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ berichtet: „Der ‚Freimund‘ schreibt in der Nummer vom 10. Juni: ‚Aus der oberbayerischen Diaspora erfahren wir, daß es dort in manchen ev.-luth. Gemeinden allmählich zur Sitte wird, die Kinder im Hauptgottesdienst vor versammelter Gemeinde zu taufen. Wir möchten gerne sehen, daß dieser Brauch sich auch sonst einbürgern möchte. Denn mit der hohen Schätzung, die unsere Kirche auf Grund der Heiligen Schrift dem Sakrament der heiligen Taufe zuerkennt, reimt es sich schlecht zusammen, wenn die Taufen sozusagen unter Ausschluß der Öffentlichkeit in der leeren Kirche vollzogen werden und zumeist nicht einmal die Geschwister des Täuflings anwesend sind. Die Taufe ist nicht eine Familienangelegenheit, sondern eine Sache, die die ganze Gemeinde angeht, und darum gehört sie auch vor die Gemeinde, und die Feier dieses Sakraments soll auch die ihr gebührende Würde finden.“

Die Taufe vor versammelter Gemeinde ist in unsern Kreisen je und je Gebrauch gewesen, und zwar nicht nur aus den oben genannten Gründen, sondern hauptsächlich auch darum, weil sich jeder Christ gerne an seine eigene Taufe erinnern lassen sollte. Für Wahrung dieses Gebrauchs sollten daher Pastoren wie Gemeinden Sorge tragen.

J. F. M.

**Nachkommen Luthers.** Am 12. und 13. Juni waren in Eijenach alle noch lebenden Nachkommen, die zu diesem seltenen

Fest erscheinen konnten, versammelt. Bis jetzt hat man 608 lebende Nachkommen des großen Reformators auf der Liste. 537 von diesen stammen von Luthers Sohn Paul ab, 71 von Luthers Tochter Margarete. „Die Wachende Kirche“ bemerkt hierzu: „Uns kommt dabei der Gedanke, daß es doch für die Kirche heilsamer ist, sich um das Verständnis der Lehre Luthers und seines Kampfes zu kümmern als um seine leiblichen Nachkommen.“ Das ist allerdings wahr; aber welchen Lutheraner sollte es nicht interessieren, daß der Same dieses großen, verdienstvollen Mannes noch heute besteht?

J. F. M.

**Johann Friedrich Oberlin.** Am 2. Juni 1826, also vor hundert Jahren, starb der weithin berühmt gewordene Pfarrer im Steintal im Elsaß Johann Friedrich Oberlin. Seiner und seines Wirkens wird jetzt viel in den kirchlichen Zeitschriften gedacht. Durch seine Lebensbeschreibung wurde auch unser teurer D. Walther in seiner Jugendzeit dazu bewogen, sich dem Studium der Theologie zu widmen. Es möchte daher auch den Lesern der „Chronik“ von Interesse sein, etwas aus dem Leben dieses Mannes zu hören. Wir bieten daher einiges aus einem Artikel, den das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“ über diesen eifrigen und begabten Pastor darbietet. Wir lesen da unter anderem:

„Johann Fr. Oberlin wurde am 31. August 1740 in Straßburg geboren. Sein Vater war Lehrer am dortigen protestantischen Gymnasium, seine Mutter die Tochter eines Pfarrers. Nachdem Oberlin das Gymnasium absolviert hatte, widmete er sich aus eigenem Antrieb dem Studium der Theologie. Er war damals erst fünfzehn Jahre alt. Nach Beendigung seiner Universitätsstudien war er einige Jahre Hauslehrer, bis er 1767 als Pfarrer in das Steintal berufen wurde, wo er ununterbrochen neunundfünfzig Jahre bis zu seinem Tode wirkte. Das Steintal ist ein Landstrich an der Grenze von Elsaß und Lothringen. Es hat seinen Namen von dem Schlosse Stein. Die ganze Gegend des Steintals ist gebirgig und deshalb zum Ackerbau wenig geeignet. Im Dreißigjährigen Kriege wurde das Steintal wiederholt von den verwilderten Kriegshorden heimgesucht, geplündert und seine Bewohnererschaft gemordet, so daß nach Schluß des Krieges (1648) die Bevölkerung des Steintals fast gänzlich ausgestorben war. Es wurde darauf von Leuten besiedelt, die aus Deutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz kamen. Die Reformation war schon früh in das Steintal eingeführt worden.

„Oberlins Vorgänger im Steintal war Johann Georg Stuber, ein Mann, der bedeutende Gaben als Prediger besaß und deshalb später an die Thomaskirche in Straßburg berufen wurde. Ob er in religiöser Hinsicht viel Gutes schuf, ist fraglich; denn später in Straßburg geriet er mit seinen Amtsbrüdern in schwere Kämpfe wegen seiner Lage in bezug auf lutherische Lehre und Praxis. Oberlin ist seinem Vorgänger in vieler Hinsicht ähnlich gewesen. Wie sollte man wohl diesen Mann richtig einschätzen? Nach allem, was man über ihn liest, muß man zu dem Schluß kommen, daß er eigentlich stark zum Pietismus neigte. Der Pietismus ist etwas Einseitiges. Das gottesfürchtige, treue Festhalten und Eintreten für jede Schriftwahrheit fehlte ihm; den Glauben, dem jedes Gotteswort teuerwert und heilig ist, kennt der Pietismus nicht. Er läßt alle Meinungen gelten und kann sich mit allen möglichen Glaubensrichtungen verbinden, solange man nur Ernst macht mit der Heiligung. Gerade die Züge, wie sie eben als dem Pietismus wesentlich gezeigt wurden, treten stark im Leben Oberlins hervor. Oberlin bringt sehr auf Heiligung in seiner Gemeinde, oft mit einer Strenge und Schroffheit, daß sogar Freunde ihn warnen müssen. Er ist unermüdlich tätig, die äußere Lage seiner Gemeindeglieder zu bessern. Auf der andern Seite wieder, was Glauben und ein solches Festhalten am Wort betrifft, das kein Schriftwort drangeben noch das Fallen-



lassen irgendeines Schriftwortes dulden kann, ist Oberlin geradezu nachlässig. Er läßt Katholiken und Lutheraner in gleicher Weise zum heiligen Abendmahl. Swedenborgs, des Spiritisten, Schriften schätzt er hoch. Voltaire und Rousseau, zwei Gottesleugner, können ihn begeistern, und er begrüßt die Französische Revolution mit Freuden. Er nennt sich gern katholisch-evangelischer Pfarrer" usw.

Dennoch soll das Verdienst Oberlins, soweit es sich gebührt, ihm nicht verkürzt werden. Für seine Gemeinde wie auch für weitere Kreise hat er ungemein viel getan: daß sie besser wohnten, daß ihr Einkommen größer und ihre Äcker einträglicher wurden. Er ließ Saatgut und Landwirtschaftsgeräte kommen. Er richtete Industrien ein und baute Landstraßen und Brücken. Dabei hatte er oft den größten Widerstand zu überwinden; aber er ließ nicht nach, bis er seine Leute für das, was er zu ihrem Wohl einrichtete, gewonnen hatte. Diese sahen das später auch ein und folgten dann willig seinem Rat. Mit großer Verehrung und Liebe hingen sie zuletzt an ihm und nannten ihn kurzweg „Papa". J. T. M.

**Der Völkerbund ein hohler Begriff.** Der „Christliche Hausfreund" schreibt: „Der vor einigen Jahren bis fast in den Himmel erhobene Völkerbund, der alle Schäden auf Erden heilen und den Frieden bringen sollte, verliert immer mehr an Bedeutung. Auf der kürzlich stattgefundenen Tagung erklärte Brasilien, daß es aus dem Bunde austreten wolle, weil er doch nichts bezwecke. Argentinien hatte diesen Schritt schon vor einigen Jahren getan. Auch Spanien will sich zurückziehen, wenn man nicht auf seine Bedingungen eingeht. Die ungezähmte Ländergier bringt die alten Merkmale der Nationen, die im Propheten Daniel als Raubtiere bezeichnet werden, wieder zum Vorschein. Jede Macht lauert auf den Augenblick, den Schwächeren zu überfallen, und da ist ihnen ein Völkerbund nur ein Hindernis. So kann er wohl viele Verträge abschließen, aber doch keinen eigentlichen Frieden zuwege bringen. Im Jahre 1925 wurden bei der Verwaltung des Völkerbundes nicht weniger als 428 Verträge, Abkommen und andere internationale Übereinkommen hinterlegt. In diese Zahl sind jedoch die Verträge, die aus der Locarno-Konferenz herrühren, nicht eingeschlossen; dadurch würde die Gesamtzahl auf 1.043 steigen. Trotz dieser vielen Verträge kehrt aber der Friede nicht in der Welt ein, sondern die Völker werden je länger, desto unruhiger.“

Es bleibt auch in diesem Stück bei dem, was der Heiland von der letzten Zeit der Welt gezeigt hat: „Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen; seht zu und erschreckt nicht! Das muß zum ersten alles geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da. Denn es wird sich empören ein Volk über das andere und ein Königreich über das andere, und werden sein Pestilenz und teure Zeit und Erdbeben hin und wieder. Da wird sich allererst die Not anheben", Matth. 24, 6—8. Eine große Friedenszeit vor dem Ende der Welt dürfen wir also nicht erwarten. J. T. M.

**Was Rom von den Protestanten fordert.** Wie die römische Kirche dem Protestantismus gegenüber gesinnt ist, erhellt aus einem Artikel, der unlängst in einem katholischen Blatt, das in Italien herausgegeben wird, erschien. In dem betreffenden Artikel heißt es: „Wir glauben nicht zuviel von der Regierung zu fordern, die doch ihre Bereitwilligkeit versichert, die sittlichen und geistlichen Werte des Landes zu bewahren, wenn wir verlangen, daß die protestantische Missionsarbeit unterdrückt werde. . . . Der eifrige Gegenfeldzug, den die Katholiken gegen die anhaltende, unsern Glauben bedrohende Tätigkeit der Methodisten und Lutheraner unternommen haben, muß sein Ende finden in einem siegreichen Schlußakt. Einerlei was für Mittel ange-

wandt werden, die protestantische Tätigkeit muß um jeden Preis zum Stillstand kommen.“

Hierzu bemerkt der „Lutherische Herold“, dem wir diesen Bericht entnehmen: „Das erinnert an das Wort jenes Römings: „Solange ihr die Macht in den Händen habt, verlangen wir von euch Freiheit für unsere Religion, denn das ist ja euer Prinzip; wenn wir aber die Macht haben, dann verweigern wir euch solche Freiheit, denn das ist unser Prinzip.“ Es gibt auch in unserm Lande viele, die meinen, daß das Papsttum „heute anders steht als früher“. Diese möchten sich doch einmal gründlich darüber klarwerden, was die Worte: „Einerlei was für Mittel angewandt werden, die protestantische Tätigkeit muß um jeden Preis zum Stillstand kommen“, besagen. J. T. M.

**„Seit Christi Geburt.“** Nach allen andern Reformen in der Türkei soll nun auch die Annahme des christlichen Kalenders durch die Nationalversammlung in Angora erfolgen. So wird wenigstens berichtet. Wird der christliche Kalender wirklich in der Türkei eingeführt werden, so wird am 1. Januar 1927 die türkische Zeitrechnung etwa 584 Jahre überspringen. Privatleuten ist es gestattet, den alten Kalender, der mit 622 oder des Lügenpropheten Mohammeds Flucht von Mekka nach Medina beginnt, weiterzuführen; alle offiziellen Berichte und Blätter müssen sich jedoch nach dem neuen Kalender richten. Gleichzeitig wird auch die europäische Tageseinteilung eingeführt werden. Ob aber die neue türkische Regierung mit ihren Reformversuchen durchdringen wird, ist noch eine Frage. Unzufriedenheit damit findet sich allgemein, und Auflehnungen sind an der Tagesordnung. Der Türke erkennt freilich die Vorteile, die sich aus der fortschrittlichen europäischen Kultur auch für ihn ergeben; auch verehrt er Christus als einen menschlichen Propheten. Daß aber die christliche Religion Jesus zum alleinigen Heiland der Welt macht, durch den allein Sünder selig werden können, das reizt ihn, wie schon Luther sagte, zum Haß und zur Feindschaft gegen alles, was sich christlich nennt, auf. Der Türke will durch seine guten Werke selig werden; er will daher keinen göttlichen Erlöser. J. T. M.

**Menschenverbrüderung.** Das Programm der allgemeinen Menschenverbrüderung, das man auf der letztjährigen Kirchenversammlung in Stockholm als sonderlich christliche Sache ansah, ist nun auch von den Heiden aufgenommen worden in dem „Weltverband für allgemeine Menschenliebe“, dessen Hauptzeitschrift von den japanischen Shintoisten (Anhängern der heidnischen japanischen Staatsreligion) geleitet wird. Die Vereinigung erstrebt eine Verbrüderung und Vereinigung der gesamten Menschheit, was durch Rückkehr zur ursprünglichen Natur erreicht werden soll, während jetzt nach Ansicht dieser Leute Rasse, Nationalität und Glaubensbekenntnis die Menschen scheiden. Der Sitz der Gesellschaft ist in Japan, aber man will auch Zweigvereine in andern Ländern einrichten. Die Mitglieder sollen den Glauben Andersgläubiger achten und sich bemühen, einander zu helfen. Die Vereinigung versucht auch auf gesetzlichem Wege Verbesserungen auf dem Gebiet der Religion, Erziehung und des gesellschaftlichen Lebens einzuführen.

Viel wird dieser Verein nicht erreichen, da eine Verbrüderung der Menschen ohne das Evangelium und den Glauben an Christus unmöglich ist. Schon längst haben die Freimaurer dies versucht, aber als der unselige Weltkrieg ausbrach, da waren sie es gerade, die nichts von dem Geist der Menschenverbrüderung spüren ließen; ja, wenn man den Berichten glauben darf, soll der Haß gegen gewisse Völker gerade in den Freimaurerhallen geschürt worden sein. Rückkehr zur Natur veredelt den Menschen nicht; das tut nur die Rückkehr zu Gott. J. T. M.

## Freimaurerische Propaganda.

Die Freimaurer rühmen sich, daß fast alle berühmten und großen Männer je und je zu ihrem Geheimbund gehört haben, und daß dies auch heute noch der Fall sei. Die allernueste Behauptung ist, daß auch Martin Luther ein Freimaurer gewesen sei. Mit dieser Behauptung, die in dem Logenblatt *Fellowship Forum* gemacht wird, will man unter den Lutheranern besonders Propaganda machen. Luther soll, wie das Blatt behauptet, am Weihnachtsabend 1536 seinem jüngsten Sohn Martin Gottlieb gesagt haben, daß er sich den Freimaurern angeschlossen habe. Luther sei am Weihnachtsabend 1520, als er fünfzehn Tage zuvor die päpstliche Bulle verbrannt hatte, sehr betrübt und niedergeschlagen gewesen, hoffte aber, daß er von Freunden Hilfe und Beistand bekommen werde. Da seien plötzlich an demselben Abend drei Freimaurer zu ihm gekommen, deren Wortführer, Hans Staufenacher, zu ihm gesagt habe: „Nun, Bruder Martin, unsere Gilde hat schon längst gedacht, daß wir in dir einen Geistesverwandten haben, und darum sind wir bereit, dir Schutz und Beistand zu leisten. Bist du willens, einer der Unserigen zu werden?“

Luther habe dann eingewilligt, worauf sie ihn dann sogleich in die Gildhalle geführt hätten, wo er zu seiner großen Freude eine Bibel vorgefunden habe. Dann sei er mit vielen altherwürdigen Zeremonien eingeführt und sogleich in derselben Nacht von Grad zu Grad befördert worden, worauf ihm dann eine Medaille überreicht worden sei, auf der die geheimen Zeichen, deren Bedeutung man ihm erklärt habe, eingraviert gewesen seien und die er öffentlich habe tragen dürfen. Auch habe Luther in derselben Nacht noch das Meisterlied des Ordens gelernt. Er habe zu seinem Sohne Martin Gottlieb gesagt, daß er nie diese erhabene, feierliche Stunde seiner Einführung in den Orden noch die vielen Freunde, die er hier gefunden habe, vergessen werde.

Darauf ist nun zu erwidern:

1. Zwischen den alten Gilden und der Freimaurerei ist ein großer Unterschied. Die Gilden oder Innungen waren altfächsischen Ursprungs, und alle, die zu dieser Kunst gehörten, waren geschulte Handwerker. Sie beschäftigten sich mit großen Bauten, reisten von Ort zu Ort und unterstützten sich gegenseitig in ihrem Beruf. Die Regeln und die Kenntnis der Baukunst pflanzten sie geheimertweise fort auf Lehrlinge, Gesellen und Meister.

Dagegen ist die Freimaurerei erst entstanden im Jahre 1717 in London und hat durchaus nicht den Charakter der alten Gilden. Da es nun zu Luthers Zeiten noch gar keine Freimaurer gab, so konnte sich Luther auch nicht dem Orden anschließen.

2. Hätte Luther irgendwelchen Schutz und Beistand in seinem Kampfe mit Rom von Menschen gewünscht, dann hätte er nur den ihm angebotenen mächtigen Schutz und Beistand der deutschen Ritter anzunehmen brauchen. Und diese Ritter waren so mächtig, daß sie die ganze römische Priestermacht in Deutschland hätten vertilgen können. Luther nahm aber diesen Schutz und Beistand nicht an, weil er in geistlichen Angelegenheiten nur mit dem Schwerte des Wortes Gottes kämpfen wollte. Hätte Luther sich auf Menschenmacht verlassen wollen, so hätte er sich den deutschen Rittern angeschlossen, anstatt die schwache, zweifelhafte Hilfe der Gilden anzunehmen.

3. Der Behauptung des obengenannten Logenblattes gemäß müßte Luther vier Söhne gehabt haben, was aber geradezu eine historische Unwahrheit ist, denn er hatte nur drei Söhne, nämlich Johannes, geboren den 7. Juni 1526, gestorben den 28. Oktober 1575; Martin, geboren den 7. November 1531, gestorben den 3. März 1565; Paulus, geboren den 28. Januar 1533, gestorben den 8. März 1593. Außer diesen drei Söhnen hatte Luther noch

drei Töchter, nämlich Elisabeth, Magdalena und Margareta. Da nun Luther einen vierten Sohn namens Gottlieb gar nicht hatte, so konnte er diesem auch nichts über seinen vorgeblichen Anschluß an die Freimaurerei mitteilen. Man sieht aber, wie dieser Geheimbund mit geschichtlichen Tatsachen umspringt.

(Luth. Kirchenzeitung.)

## Einfluß der Biographie Pastor Oberlins auf D. C. F. W. Walther.

In der Lebensbeschreibung des seligen D. Walther, der für unsere Kirche so große Bedeutung gehabt hat, wird erzählt: „Gott wollte auch nicht, daß er ein Musiker würde, sondern wollte ihn zu einem auserwählten Nützling im Dienste seiner Kirche machen und wirkte daher in ihm den Entschluß, Theologie als sein Studium zu erwählen. Es geschah dies durch das Lesen der von Schubert verfaßten Beschreibung des Lebens und gesegneten Wirkens des Predigers J. Fr. Oberlin, die sein Bruder Hermann, der schon seit zwei Jahren in Leipzig studierte, nebst andern christlichen Traktaten mit nach Hause gebracht hatte. Er (C. F. W. Walther) schreibt darüber in seinem Tagebuch: „Ich lebe ziemlich glücklich und philosophiere mit meinem Bruder über die interessantesten Gegenstände aus unser beider Leben und lese mit wahrer Gier das Leben des P. Oberlin, von Schubert dargestellt. Dieses hat mein ganzes Wesen erfüllt und mir gezeigt, daß die Aussichten, die ein Theolog haben kann, die schönsten sind, indem er, wenn er nur selbst will, einen Wirkungskreis erwerben kann, wie keiner, der einen andern Beruf sich erwählte, ihn zu hoffen hat. Der bange Zweifel: Wirst du denn auch einmal eine angemessene Versorgung bekommen? ist nun ganz überwunden; denn ein unerschütterliches Gottvertrauen und einen festen Glauben an seine Vorsehung und Einwirkung auf unsere Schicksale habe ich aus jenem unschätzbaren Büchlein gezogen, nachdem ich ihn durch die Unterredungen mit meinem lieben, guten Bruder erweckt sah.“

(Günther, Lebensbild D. C. F. W. Walthers, S. 6.)

## Eine rechte Dienerin.

Pfarrer Oberlin im Steintal fand eines Tages auf seinem Schreibtisch einen Zettel liegen, den seine treue Hausmagd dahin gelegt hatte. Folgende Worte fanden sich darauf: „Da ich jetzt wirklich unabhängig bin, das ist, da ich meinen Vater nicht mehr zu unterhalten habe, bitte ich Euch, mir den Gefallen zu tun und mich zu Eurer Adoptivtochter zu machen. Meine Kleider, Strümpfe und Schuhe werden ja etwas kosten, aber wenn ich neue brauche, kann ich Euch ja darum bitten, wie ein Kind seinen Vater bittet.“ Und so blieb sie bis zu ihrem Tode — eine Magd im Hause mit dem Herzen einer Tochter.

## „Gott machte ein groß Licht.“ 1 Mos. 1, 16.

Der römische Kaiser Hadrian sagte zu Rabbi Josua: „Ich will euren Gott sehen.“ Darauf antwortete jener: „Du kannst ihn nicht sehen.“ Der Kaiser: „Aber ich will.“ Da stellte ihn Rabbi Josua um die Sommer Sonnenwende gegen die Sonne und sagte zu ihm: „Sieh hinein!“ Darauf sagte der Kaiser: „Ich kann nicht.“ „Nun denn“, sprach hierauf Rabbi Josua, „die Sonne, die nur eine der Dienerinnen Gottes ist, kannst du nicht sehen; wie willst du Gott sehen, der sie geschaffen hat?“

Die Begräbnisfeier fand in Loton Sigel am 12. Mai statt. Im Hause wurde die Feier von P. W. C. Meyer geleitet. In der Kirche predigte P. F. H. Kretschmar in englischer Sprache über 2 Tim. 4, 7, 8 und der Unterzeichnete in deutscher Sprache über Hiob 19, 25—27. Die irdische Hülle wurde dann nach Crete, Ill., übergeführt, wo am folgenden Freitag die Beerdigung stattfand. Dort redete P. R. Biehler in deutscher Sprache über Jes. 55, 5—9, P. G. Knoffer in englischer Sprache über Joh. 12, 25, 26, und P. R. Geffert amtierte am Grabe.

Möge der Herr, unser Gott, die Hinterbliebenen trösten mit seinem himmlischen Troste! G. M. Krüger.

## Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

**Die rechte Weltanschauung.** Vortrag, gehalten von D. F. Pieper. Druck und Verlag von Johannes Herrmann, Zwidau. 27 Seiten 5¼×7¾. Preis: 35 Pf.

Der bekannte treffliche Vortrag D. Piepers vor der Delegatensynode im Jahre 1923. Wer statt an den schwankenden, haltlosen und wechselnden Tagesmeinungen sich an der rechten und ihres Grundes gewissen Weltanschauung aufrichten, sich zugleich auch an lichtvoller Sprache und Darstellung erfreuen will, der greife zu diesem Heft und vergesse nicht, es auch guten Freunden zutommen zu lassen. L. F.

**Confessional Addresses by Lutheran Pastors.** Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 117 Seiten 5¼×7½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: \$1.00.

Eine Sammlung englischer Beichtreden für Pastoren zur Anregung und Anleitung. Es sind im ganzen 29 kurze Reden von 25 verschiedenen Predigern, so daß also fast alle, die einen Beitrag geliefert haben, mit je einer Rede vertreten sind, nur ein Pastor mit drei und zwei mit zwei Reden. 19 der beitragsenden Pastoren begrüße ich als meine früheren Studenten; die dies nicht waren, sind die Pastoren L. Buchheimer, W. H. Dale, F. J. Kantanau, A. H. Poppe, C. L. Spitz, G. M. Jörn. Prof. M. S. Sommer hat eine Vorrede zu der Sammlung geschrieben, in der er die Wichtigkeit der Beichtrede betont, die auch nicht in den gegenwärtigen arbeitsreichen Verhältnissen, da viele Pastoren deutsch und englisch in aufeinanderfolgenden Gottesdiensten predigen müssen, unterlassen werden sollte. L. F.

**Law and Gospel, or, The Way of Life.** By G. C. Koch, Professor at Concordia Seminary, Adelaide, S. A. Published by the Lutheran Publishing Co., Ltd., 238 Rundle St., Adelaide, S. A. 297 Seiten 5½×7½, in Leinwand mit Rücken- und Decktitel gebunden. Preis: \$2.00.

Eine im rechten Sinne des Wortes lehrhafte Abhandlung, die jeder-mann nur mit Gewinn und Förderung lesen wird. Vier Kapitel (S. 15 bis 102) handeln vom Gesetz, fünf Kapitel (S. 103 bis 297) vom Evangelium. Der Verfasser ist Prof. G. C. Koch, der aus unserer Synode stammt und auf unsern Anstalten ausgebildet worden ist, nun aber schon seit mehr als 25 Jahren in Australien wirkt, jetzt schon viele Jahre am Seminar der dortigen Synode in Adelaide. Vor sechs Jahren war er wieder einmal zum Besuch in seiner alten amerikanischen Heimat. Unsere australischen Brüder sind fleißige Käufer und Leser unserer Bücher und Zeitschriften. Es wäre sehr wünschenswert, daß auch ihre Drucksachen bei uns guten Eingang finden möchten. Und daß diese uns etwas zu bieten haben, zeigt unter anderem gerade dieses Buch von 297 Seiten über den Weg zum Leben. L. F.

**The Hymnal and Order of Service.** Authorized by the Evangelical Lutheran Augustana Synod. Augustana Book Concern, Rock Island, Ill. 937 Seiten 6×9, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: \$2.50.

Dieses neue englische Gesangbuch der schwedischen Augustanasynode zeugt von sehr großem Fleiß und Geschick auf dem Gebiet des englischen Kirchenliedes und ist offenbar das Ergebnis langjähriger, gründlicher, sachverständiger Arbeit, wie dies auch bei einem Gesangbuch der Fall sein soll. Wenn dies bei uns von allem Anfang an der Fall gewesen wäre, dann hätten wir wohl nicht die mancherlei verschiedenen englischen Gesangbücher. Die Bearbeiter dieses Gesangbuchs haben sich offenbar eingehend mit den einschlägigen Fragen: der Auswahl, dem Text, der Melodie der Lieder und dem ganzen liturgischen Aufbau des Gottesdienstes, beschäftigt. Wir können hier nicht auf Einzelheiten eingehen, sondern bemerken nur, daß dies Gesangbuch besonderen Wert hat für alle, die sich mit dem englischen Kirchenlied beschäftigen, daß es auch viele skandinavische Texte und Melodien darbietet — und die skandinavischen Kirchen sind ja alte lutherische Kirchen —, daß es auch sehr wertvolle, reichhaltige Anhänge, manchmal fast

zu reichhaltige, darbietet, und namentlich auch, daß es mit ganz ausgezeichneten vollständigen Registern versehen ist, gerade bei einem Gesang- und Choralbuch ganz besonders nötig und wertvoll. Auch die Anordnung und Ausstattung ist ganz vorzüglich. Weitere Bemerkungen gehören in eine Fachzeitschrift. L. F.

**Selected Organ Preludes for Tunes of the Ev. Luth. Hymn-Book.** Vol. VII, Op. 37. Composed and Arranged by Herman Grote, 1408 E. Prairie Ave., St. Louis, Mo. 16 Seiten 9×12. Preis: \$1.25. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Ein weiteres Heft der schon wiederholt angezeigten guten Vorspiele Lehrer Grotes. Es enthält wieder sechzehn Vorspiele, darunter solche zu: "In the Cross of Christ I Glory", "Savior, Thy Dying Love", "There Is a Fountain Filled with Blood". Der Komponist möchte gern wissen, ob auch für Zwischenspiele zu den englischen Kirchenliedern ein Bedürfnis vorhanden ist. L. F.

## Nachrichten zur Gemeindegchronik.

### Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der Kommission für Heidenmission wurde abgeordnet:

Am 5. Sonnt. n. Trin.: Kand. M. Simon zu Zachow, Wis., als Missionar in China unter Assistenz der PP. D. Markworth, W. Blische, W. J. Schöder und A. Oswald von Prof. W. Arndt.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräses wurde ordiniert:

Am 6. Sonnt. n. Trin.: Kand. E. Vorhers in der Christuskirche zu Cat Park, Ill., von P. C. E. Vams.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräses wurde ordiniert und eingeführt:

Am 2. Sonnt. n. Epiph.: Kand. Th. Stehler in der Dreieinigkeits-gemeinde zu Sitio, Rio Grande do Sul, Brasilien, von Prof. P. Schelp.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräses wurden eingeführt:

#### A. Pastoren:

Am Pfingstsonntag: P. L. A. Schüller in der Good Shepherd-Gemeinde zu Maywood, Ill., von P. G. Schüller.

Am 1. Sonnt. n. Trin.: P. M. Matuschka in der Mount Calvary-Gemeinde zu Omaha, Nebr., von P. P. Matuschka.

Am 3. Sonnt. n. Trin.: P. W. A. Meyer in der Gemeinde zu Aliceville, Kans., von P. C. A. Vobis.

Am 4. Sonnt. n. Trin.: P. F. A. C. Meyer in der Dreieinigkeits-gemeinde zu Centralia, Ill., unter Assistenz der PP. E. Köstering, J. Müller, Alf. Fühler, F. Mahnen und J. Hefemann von P. P. Lehmann.

Am 29. Juni: P. F. E. Schumann in der St. Johannisgemeinde zu Salt Lake City, Utah, von P. D. Rüssenhop.

Am 6. Sonnt. n. Trin.: P. D. W. Schreiber in der St. Johannis-gemeinde zu Hayes, Wis., unter Assistenz der PP. A. Oswald und H. Büfing von P. D. C. Markworth. — P. M. Bloneit in den Gemeinden zu Kress und Abernathy, Tex., von P. B. J. Kollmann. — P. A. H. Kersten in der Gemeinde zu Hiawatha, Kans., von P. R. Sereres.

Am 7. Sonnt. n. Trin.: P. Geo. J. Meyer in der Immanuelsgemeinde zu Bristol, Conn., von P. G. Wehmeyer. — P. Wm. Möller in der Gemeinde zu Charlotte Hall, Md., von P. G. M. Hennig.

#### B. Lehrer:

Am 5. Sonnt. n. Trin.: Lehrer G. Taggatz in der St. Johannis-gemeinde zu Fall Creek, Wis., von P. P. Scheldler sen. — Lehrer D. W. Wisk als Lehrer in der Zionsgemeinde zu Leigh, Nebr., von P. J. C. Kaiser. — Lehrer H. F. Stiehweh in der Zionsgemeinde zu Belleville, Ill., von P. Theo. Stiegemeier.

Am 7. Sonnt. n. Trin.: Lehrer W. G. Schulenburg in der Salemsgemeinde zu Farrar, Mo., von P. R. Root.

### Grundsteinlegungen.

Den Grundstein legten:

Zu einer neuen Kirche: Am 3. Sonnt. n. Trin.: Die Trinitatis-gemeinde zu Spencer, Wis. (P. G. H. Wegner).

Zu einer neuen Schule: Am 7. Sonnt. n. Trin.: Die St. Petri-gemeinde zu Macomb, Mich. (P. C. J. Beherlein).

### Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirche: Am Sonnt. Erntedankfest: Die St. Markuskirche zu Olaton-bury, Conn. (P. G. F. A. Stechholz). Prediger: Prof. H. F. A. Stein, Ph. D., PP. G. A. Derwig und J. Kabaich.

Kirche und Schule: Am Sonnt. Lätare: Die renovierte Kirche und neue Schule der St. Paulusgemeinde zu East Chicago, Ind. (P. Th. Claus).

### Jubiläum.

Am 4. Sonnt. n. Trin. feierte die Zionsgemeinde bei Princeton, Minn. (P. A. C. Strauch), das 40jährige Jubiläum. Prediger: PP. G. R. Klemm, P. Bed und W. C. Kramer.

## Unsere Delegatensynode zu St. Louis.

### Kurzer Auszug aus den täglichen Verhandlungen.

#### 4.

#### Inter-synodales Komitee.

Seit einer Reihe von Jahren hat das von der Synode zu dieser Arbeit ernannte sogenannte Inter-synodale Komitee gemeinschaftlich mit Brüdern aus der Wisconsin-synode Versammlungen mit Vertretern der Iowa-, der Ohio- und der Buffalo-synode abgehalten, um in umstrittenen Lehren zur Einigkeit zu kommen. Es wurden Thesen aufgestellt über folgende Punkte: Beteuerung und Gnadenwahl, Schrift, Stellung zu den lutherischen Symbolen, Kirchengemeinschaft, Kirche, geistliches Priestertum, Pfarramt, Antichrist, Chiliasmus, Sonntag, offene Fragen. Die aufgestellten Thesen waren gedruckt und ausgesandt worden und lagen nun der Synode vor. Das mit der Begutachtung dieser Sache beauftragte Synodalkomitee erstattete folgenden Bericht an die Synode, der auch von der Synode angenommen wurde:

„Einer Ehrw. Synode Komitee zur Einsichtnahme der inter-synodalen Angelegenheiten hat die dabei in Betracht kommenden Sachen, soweit dies in der ihr zu Gebote stehenden Zeit möglich war, gewissenhaft besehen und möchte hiermit der Synode folgenden zur Annahme empfehlen:

„1. Die Synode wolle ihre Freude darüber aussprechen, daß die Verhandlungen unsers Inter-synodalen Komitees mit ähnlichen Komiteen anderer Synoden nicht vergeblich gewesen sind, vielmehr die von diesen Komiteen angenommenen und veröffentlichten Thesen in einer Anzahl von Lehrpunkten die rechte lutherische Lehre zum Ausdruck bringen, die falsche Lehre verwerfen und darum zur Erreichung der Einigkeit in der Lehre beitragen können.

„2. Es muß jedoch auch gesagt werden, daß noch nicht in allen Punkten die lutherische Lehre zum klaren, bestimmten, völligen und allen Irrtum ausschließenden Ausdruck gebracht worden ist. Die Veränderungen, die das von der letzten Synode eingesetzte Prüfungskomitee namentlich an den Thesen von der Beteuerung und Gnadenwahl vorgeschlagen hat, sind begründet, und die Thesen können deshalb in der jetzigen Form der Synode noch nicht zur Annahme empfohlen werden.

„3. Dies ist auch in einzelnen Kreisen unserer Synode auf Grund eingehender Konferenzverhandlungen erkannt worden, wie einige an die Synode gerichtete ungedruckte Eingaben zeigen. Doch sind die Thesen noch nicht allgemein genau besehen und verhandelt worden, zum Teil deshalb nicht, weil nach dem Bekanntwerden der von dem Prüfungskomitee vorgeschlagenen Änderungen nicht überall genügend Zeit dafür zu Gebote stand. Aus einzelnen Teilen der Synode wird ausdrücklich um mehr Zeit zur Prüfung der Thesen gebeten. Wir fügen auch hinzu, daß leitende Personen und Distrikte der Ohiosynode ihre Nichtübereinstimmung mit den Thesen öffentlich ausgesprochen haben.

„4. Wir empfehlen deshalb, daß die Thesen zugleich mit den vorgeschlagenen Änderungen überall und eingehend auf den Pastoral-konferenzen verhandelt werden, und zwar um unserer eigenen Synode willen. Es kann nur von Gewinn und Segen sein, wenn man sich überall recht eingehend mit der Lehre befaßt und wir alle wie ein Mann in den strittigen Lehren reden und allen Irrtum ausschließen.

„5. Wir empfehlen weiter, daß dasselbe Inter-synodale Komitee fortbestehe und mit ähnlichen Komiteen anderer Synoden weiter verhandle in ähnlicher Weise, wie es bisher geschehen ist, um in den beanstandeten Punkten eine noch genauere Fassung der Thesen zu bewerkstelligen oder andere, kürzere und einfachere Thesen aufzustellen und andere Hindernisse, worauf auch unser Inter-synodales Komitee aufmerksam macht, hinwegzuräumen. Zu den letzteren gehört, was unser Inter-synodales Komitee in seinem Bericht an die Synode sagt: Daß, in bezug auf den Artikel von Kirchengemeinschaft offenbar eine verschiedene Auffassung in den beteiligten Synoden herrscht. (Eingabe Nr. 401, Punkt 6, S. 146.)

„Wir empfehlen auch, daß dasselbe Prüfungskomitee weiterbestehe und etwaige weitere Zuschriften in Empfang nehme; beide Komiteen sollen dann an die nächste Synode wieder berichten.

„6. Schließlich fordern wir alle Christen unserer Synode auf, fleißig den Herrn der Kirche zu bitten, daß eine gottgefällige, völlige Einigung in der Wahrheit und in der Liebe erreicht werde zur Ehre seines Namens und zum Heile seiner Kirche.“

#### Finanzen.

In bezug auf Finanzen wurden folgende Beschlüsse gefaßt: daß Glieder von Synodalbehörden von Gemeinden und Vereinen nicht über die ihnen im Budget gefakte Summe hinaus Gelder sammeln sollen, es sei denn, daß sie vom Board of Directors dazu ermächtigt worden sind;

daß Extragaben für einen besonderen Zweck, der nicht ins Budget eingeschlossen worden ist, auch für solchen besonderen Zweck verwandt werden soll;

daß vom 1. Februar 1927 an aller Profit oder alle Dividenden, die vom Concordia Publishing House an die Synode bezahlt werden, in die Budgetkasse fließen und jede Kasse, die im Budget der Synode berechnet ist, einen angemessenen Teil davon erhalten soll, je nach dem Verhältnis der einzelnen Kasse zum ganzen Budget der Synode;

daß man von der Sammlung eines Reservefonds zur Deckung von Verlusten, die durch Feuer an unsern Lehranstalten entstehen könnten, gegenwärtig absehe;

daß die Bewilligungen, die diese Synode macht, nicht vor Beginn des nächsten Fiskaljahres in Kraft treten sollen. Doch soll dieser Beschluß nicht so ausgelegt werden, daß auch solche Bewilligungen dadurch betroffen werden, für die das nötige Geld bereits vorhanden ist oder wofür besondere Mittel und Wege vorgesehen sind, das Geld zu beschaffen.

Ein Beschluß der letzten Synode, daß die Versorgungsbehörde berechtigt ist, einen etwaigen Bestand in der Versorgungskasse am Ende des Jahres wenigstens teilweise zum Grundkapital zu schlagen, wurde aufgehoben, ebenso der Beschluß, daß die Versorgungskasse einen Zuschuß von 10 Prozent aus dem Reingewinn des Concordia Publishing House erhalten soll.

#### Rassenbericht.

In Verbindung mit dem Bericht des Kassierers der Synode wurde beschlossen:

1. daß von dem Bankertrag, der hauptsächlich durch den Baufonds eingegangen ist, der Baukasse am 31. Januar 1927 \$150,000 zugewiesen werden sollen;

2. daß die Synode Kassierer E. Seuel für die Weise, wie er seine Bücher geführt hat, und Finanzsekretär Th. W. Eckhart, der

ihm dabei zur Seite gestanden hat, sowie dem Komitee, das bei der Anlage und Sicherstellung der Wertpapiere der Synode behilflich war, ihren herzlichsten Dank aussprechen;

3. daß alle Gelder für irgendeinen Zweck an unsern Lehranstalten, sei es Haushaltskasse oder Studentenkasse, durch die Hände der betreffenden Aufsichtsbehörde gehen sollen;

4. daß alle solche Gelder in einer oder mehreren Bankten, die die betreffende Lokalbehörde dazu bestimmt, niedergelegt und im Namen der betreffenden Anstalt eingeschrieben werden sollen;

5. daß der Kassierer jeder Behörde Gelder nur auszahlen soll nach Empfang einer richtig ausgeschriebenem Anweisung (voucher);

6. daß alle synodalen Behörden und Kommissionen, die solche Gelder empfangen und ausbezahlen, einen monatlichen Bericht über Einnahmen und Ausgaben an die von der Synode erwählten Revisoren einreichen sollen. Diese Bestimmung soll für die Lehranstalten am 1. Juli 1926 und für alle andern Behörden und Kommissionen am 1. Februar 1927 in Kraft treten;

7. daß alle Lehranstalten der Synode ihr Fiskaljahr mit dem 1. Juli beginnen und am 30. Juni schließen, alle andern Behörden hingegen sich dem Fiskaljahr der Synode anbequemen sollen: vom 1. Februar bis zum 31. Januar.

#### L. L. L. Endowment Fund.

Die Lutherische Laienliga wurde ermutigt, doch ja nach Kräften vor dem 31. Dezember 1926 das noch Fehlende an den \$700,000, wo immer möglich, zu sammeln, um die \$3,000,000 für den Endowment Fund für die Versorgung unserer Veteranen im Predigt- und Schulannt zu erzielen.

#### Verschiedenes.

##### D. F. Piepers und D. W. S. T. Daus Vorträge.

Besonders schön und lehrreich waren die Lehrvorträge, die D. Pieper und D. Dau hielten, ersterer an drei, letzterer an zwei Tagen. D. Pieper redete deutsch über „Die christliche Religion in ihrem Verhältnis zu allen andern Religionen“ und D. Dau englisch über „The Pursuit of Sciences which God Approves“. Wir hoffen, daß diese Vorträge vollständig unsern Lesern durch den Druck dargeboten werden.

#### Nominationen.

Da in der Regel die Kandidaten auf dem Wahlzettel, die als bisherige Inhaber eines Amtes mit einem Stern versehen sind, erwähnt werden und somit die Arbeit des Nominationskomitees nutzlos zu sein scheint, wurde das stehende Komitee für konstitutionelle Angelegenheiten beauftragt, die Sache zu befehen und der nächsten Synode darüber Vorschläge zu machen.

#### Stehendes Presbiterium.

Beschlossen wurde:

1. daß die Synode alle drei Jahre ein stehendes Presbiterium erwähle, dessen Aufgabe es sein soll, Nachrichten und sonst Wissenswerthes über unsere lutherische Kirche der Presse in passender Form anzubieten sowie Angriffe auf unsere Kirche abzuwehren;

2. daß dieses stehende Central-Presbiterium aus drei Gliedern bestehe, die nahe beisammen wohnen;

3. daß die verschiedenen Synodaldistrikte ermuntert werden, ebenfalls stehende Presbiterien zu erwählen, die dem Presbiterium der Synode als Gehilfen dienen.

#### Kirchenarchitektur.

Beschlossen wurde:

1. den Gliedern des Komitees für Kirchenarchitektur den Dank der Synode auszusprechen für ihre der Synode bisher erwiesenen wertvollen Dienste;

2. die Gemeinden zu ermuntern, sich doch ja der weitgehenden Kenntnisse dieses Komitees zu bedienen und deren Rat zu befolgen, hauptsächlich was Plan und Proportion der Kirche, Tüchtigkeit des Architekten und die eigentliche Arbeit des lokalen Baukomitees anbetrifft;

3. alle Gemeinden, die den Rat dieses Komitees einholen, zu bitten, eine anständige Summe zu den laufenden Ausgaben dieses Komitees beizusteuern, damit die von der Synode bewilligte Ausgabe für diese Arbeit nicht überschritten werde.

#### Board of Directors.

Beschlossen wurde, daß die Synode die im Bericht des Board of Directors mitgeteilten Handlungen zwecks Ausführung ihrer Pflichten gutheiße und die von dieser Behörde geleisteten wirksamen und treuen Dienste lobend anerkenne.

#### School Journal.

Die Frage, ob nicht ein Teil unser *School Journal*, der Fachzeitschrift für die Gemeindefullehrer, dem höheren Erziehungsweesen innerhalb unserer Kirche zur Verfügung gestellt werden sollte, wurde an die Professorenkonferenz verwiesen, die sich hierüber beraten und der Synode über drei Jahren weitere Empfehlungen unterbreiten soll.

#### Station KFÜO.

Die Lutherische Laienliga (L. L. L.) erkennt, daß das Radio ein herrliches Mittel ist, Mission zu treiben, und weil die Synode mit vielen andern Aufgaben beschäftigt ist, machte die L. L. L. der Synode das Anerbieten, die Station KFÜO auf dem neuen Seminarplatz neu aufzubauen und zu erhalten. Die Synode beschloß, dieses Anerbieten mit Dank anzunehmen und die Kontrolle über die Station in die Hände der Aufsichtsbehörde des St. Louiser Seminars zu legen.

#### Abendmahlwein.

Die Synode wurde gebeten, eine bestimmte Erklärung darüber abzugeben, ob etwas anderes als gegorener Wein im heiligen Abendmahl zulässig sei. Diese Frage, von einer Pastoral-konferenz in Argentinien gestellt, wurde an die Fakultät des Concordia-Seminars zu St. Louis mit der Bitte um ein Gutachten darüber verwiesen, und die Fakultät wurde gebeten, ihr Gutachten diesen Brüdern mitzuteilen.

#### Anderthalbhundertjahrfeier der Unabhängigkeitserklärung.

Die Synode ersuchte alle ihre Gemeinden in den Vereinigten Staaten, die Feier des Viertens Juli, der dieses Jahr auf einen Sonntag fiel, mit Dankagung und Gebet zu begehen: mit Dank für die uns Einwohnern dieses Landes von Gott reichlich bescherten Güter; mit Gebet zu Gott um Erhaltung dieser Güter; und sie ermutigte größere Kreise von Gemeinden, vassende gemeinschaftliche Feiern zu veranstalten.

#### Architekt Klander.

Am Tage nach der Einweihung des Seminars wurde Herrn Klander von Philadelphia, dem Architekten der neuen Seminargebäude, Gelegenheit gegeben, einige Worte an die Synode zu richten. Er sprach seinen Dank und seine Anerkennung aus über die Mithilfe, die ihm bei der Errichtung der schönen Gebäude von allen Seiten zuteil geworden sei. Er freute sich, die Gebäude nun ihrer Vollendung nahe zu sehen. Nirgends sei von ihm eine schönere Gruppe geplant und errichtet worden. Präses Pfotenhauer dankte ihm im Namen der Synode für seine Dienste.

#### Kurzer Bericht über die Synodalsitzungen.

Für die Laiendelegaten soll ein kurzer Bericht über die Verhandlungen der Synode hergestellt werden. Laut Beschlusses einer früheren Synode erscheint dieser kurze Bericht im „Luthe-



raner" und im *Lutheran Witness*. Da es ein kurzer Bericht sein soll, so sind nicht alle Verhandlungen und Beschlüsse genannt. Im allgemeinen sind die Beschlüsse dem Wortlaut nach angeführt. Etliche englische Komiteeberichte mußten in der Eile übersetzt werden. Es ist selbstverständlich, daß in allen Fällen der Wortlaut des Protokolls, wie er in dem später erscheinenden Synodalbericht gedruckt wird, entscheidend ist.

#### Ferien für Präses Pfotenhauer.

Auf Empfehlung der Laiendelegaten gewährte die Synode D. F. Pfotenhauer, der der Synode viele Jahre unermüdet und treu nach der Gnade, die Gott darreicht, gedient hat, einen Urlaub auf sechzig Tage ohne irgendwelche Einschränkung hinsichtlich der Weise, der Zeit und des Ortes dieser Ferien. Die Synode bat ihn, diesen Urlaub als Ausdruck der Anerkennung für seine Verdienste um die Synode entgegenzunehmen, und wünschte ihm Gottes reichen Segen für alle seine Arbeit sowie zu seiner Ferienreise. Eine Anzahl Freunde haben D. Pfotenhauer eine größere Geldsumme überreicht, damit er eine solche Ferienreise unternehmen könne.

#### Beherbergung der Synode.

Da durch die in freier Beköstigung und Unterkunft (Logis) bestehende Beherbergung aller Delegaten bei Synodalversammlungen den Gemeinden eines Stadtbezirks eine bedeutende Last aufgelegt wird und es gerecht und auch völlig im Geiste christlicher Liebe gehandelt ist, daß eine größere Zahl von Gemeinden zur Bestreitung der Kosten hinzugezogen wird, so wurde beschlossen, daß die Synode alle Wahlkreise bittet, in Zukunft nicht nur die Reisekosten ihrer Delegaten, sondern auch die Kosten der gemeinschaftlichen Mahlzeiten, die von den einladenden Gemeinden besorgt werden, zu bestreiten, und zu dem Zwecke auch diese Gemeinden bittet, im voraus bei der Ankündigung der Synodalversammlung in unsern Zeitschriften die Gesamtunkosten der gemeinschaftlichen Mahlzeiten anzugeben. Der Präses der Synode soll ein Komitee ernennen, dessen Pflicht es sein soll, einen Plan zu entwerfen, nach welchem die Kosten der Bewirtung der Synodalglieder, vornehmlich was die gemeinsamen Mahlzeiten und die Unterkunft anbetrifft, gleichförmiger verteilt werden, und in drei Jahren hierüber zu berichten.

#### Gedächtnisgottesdienste.

In einem deutschen und in einem englischen Eröffnungsgottesdienst wurde der im letzten Triennium entschlafenen Synodalgenossen gedacht. Wir brauchen nur die Namen C. C. Schmidt, E. Pardick, E. A. W. Krauß, A. Crull, Fr. Streckfuß, J. S. C. Kappel, C. Guth, M. Lüde, Th. Brohm und G. Weller zu nennen, um daran zu erinnern, welche Verluste die Synode erlitten hat.

#### Gottesdienste während der Synode.

Am Freitagabend hielt P. S. F. Brunn von Bay City, Mich., die Schulpredigt. Am Sonntagvormittag predigten in allen St. Louiser Kirchen unserer Synode auswärtige Pastoren. Am Mittwochabend fand Pastoralgottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahles statt. Die Beichtrede hielt P. A. A. Geerboth von Wheaton, Ill., und die Pastoralpredigt P. E. Berthold von Danville, Ill.

#### Glück- und Segenswünsche.

P. W. S. Lothmann zu Akron, O., ist es vergönnt, am 8. August dieses Jahres der Kirche sechzig Jahre gedient zu haben, davon fünfzig Jahre an der Gemeinde zu Akron. Die Synode wünschte ihm Gottes reichen Segen.

Da Präses F. Brunn zu Oak Glen, Ill., in diesem Jahre sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum feiert, beauftragte die Synode ihren Sekretär, ihm die Segenswünsche der Synode zu übermitteln. Hierbei wurde darauf aufmerksam gemacht, daß auch

die Pastoren G. Birkmann, C. Hafner und J. C. Strafen vor fünfzig Jahren ins Amt getreten sind und der Synode als Distriktspräsident gedient haben. Auch diese Väter wurden in die Segenswünsche der Synode eingeschlossen.

#### Vizepräsidenten Bernthal und Eckhardt.

Die beiden bisherigen Vizepräsidenten G. A. Bernthal und S. P. Eckhardt schieden mit dieser Versammlung aus ihrem Amte aus. Sie dankten der Synode für das Vertrauen, das sie ihnen erwiesen habe, und erklärten zugleich, daß sie, obwohl vom Amte eines Vizepräsidenten befreit, dennoch auch ferner alle ihre Kräfte dem Dienst der Kirche widmen würden. Die Synode bezeugte ihnen durch Aufstehen einen herzlichen Dank für ihre treuen und fleißigen Dienste.

#### Dankvota.

Herzlicher, inniger Dank wurde ausgesprochen den Pastoren und den Gemeinden in St. Louis und Umgebung für die Bewirtung der Synode, der Gemeinde zum Heiligen Kreuz und der Redeemer-Gemeinde für die Benutzung ihres Kirchengrundstücks, allen unsern Lutheranern hiesiger Umgegend für ihre herzliche Gastfreundschaft und den vielen guten Freunden, die in irgendeiner Weise sich an den Vorbereitungen für die Einweihung des neuen Seminars beteiligt haben; ferner dem Postmeister zu St. Louis, Herrn Louis Mt., und seinem Assistenten, Herrn W. Lottmann, für den dieser Versammlung geleisteten Dienst durch Einrichtung einer Poststation in der Kreuzschule, der sogenannten Lutheran Convention Post-office; ferner den Zeitungen der Stadt und des ganzen Landes, die Berichte über unsere Versammlung und über die Einweihung des Seminars gebracht haben.

#### Nächste Synode.

Die Einladung der Chicago-Pastoralkonferenz wurde angenommen, und demgemäß wird sich die nächste Synode über drei Jahre in Chicago versammeln.

#### Schluß der Synode.

Freitag, den 18. Juni, nachmittags 1/2 6 Uhr, hatte die Synode alle ihre Geschäfte erledigt. Die Versammlung sang das Lied „Nun danket alle Gott“ und sprach darauf gemeinschaftlich das Glaubensbekenntnis und das heilige Vaterunser, worauf der Präses, D. F. Pfotenhauer, die Versammlung mit dem Segen des Herrn entließ. In wenigen Stunden eilten die meisten Delegaten wieder ihrer Heimat zu. Nun liegt alles daran, daß das, was in jenen Tagen beschlossen worden ist, zu Hause auch ausgeführt wird, soviel in den Kräften der Gemeinde liegt.

„Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern!“ Ps. 90, 12.

#### Berichterstattung.

Nun noch etliche Worte über Berichterstattung während der Synode. Seit über zwanzig Jahren hat der Schreiber dieser Zeilen den Sitzungen der Delegatensynode als Berichterstatter in der einen oder andern Weise beigewohnt und den Fortschritt von Synode zu Synode beobachtet. In früheren Zeiten wurden auf der ersten Versammlung am Mittwochnachmittag aus der Synode heraus diese oder jene Männer als Berichterstatter für die Ortszeitungen vorgeschlagen. Ohne alle Vorbereitung mußten diese dann in einer fremden Stadt sich mit den Redakteuren bekannt zu machen suchen. Wie ist im Laufe der Jahre alles so anders geworden! Berichte, clip-sheets, mats und plates sind in großer Menge über das ganze Land ausgesandt worden. Herrn J. F. C. Nidelsburg und P. A. F. Meyer sowie Prof. Polack und P. E. L. Roschke gebührt Anerkennung für ihre Dienste.\*)

\*) Ebenso dem fleißigen Berichterstatter für den „Lutheraner“, P. E. Eckhardt.

Acht Mann und acht Schreiberinnen waren während dieser Tage in Verbindung mit diesem Komitee beschäftigt. Die Synode hatte dadurch keine Ausgaben. Wir dürfen die Berichterstattung über unsere Synode nicht unterschätzen; denn dadurch erfahren unsere Gemeindeglieder im Lande auf das schnellste, was auf ihrer Synode vor sich geht, und andere Leute lernen daraus, daß es eine lutherische Missionsynode gibt. Sehen wir uns aber auch vor, daß wir nicht in das andere Extrem fallen und Berichterstattung über die Synode überschätzen. Dadurch wird an sich noch keine Seele gewonnen.

## Die Wahlen auf der Synode.

### A. Allgemeine Beamte.

Präsident: D. F. Pfotenhauer.  
Erster Vizepräsident: P. F. Brand.  
Zweiter Vizepräsident: D. W. Dallmann.  
Dritter Vizepräsident: P. F. J. Vanlanau.  
Vierter Vizepräsident: P. J. W. Miller.  
Sekretär: P. M. F. Kregmann.  
Kassierer: Herr E. Seuel.

Board of Directors: Der Präsident, der Sekretär und der Kassierer der Synode von Amts wegen; P. W. Hagen, Detroit, Mich.; Herr H. W. Horst, Rod Island, Ill.; Herr A. H. Ahlbrand, Seamount, Ind.; Herr W. H. Schlüter, St. Louis, Mo.

Korrespondent mit dem Ausland: D. L. Fürbringer.

Chronist und Statistiker: P. E. Schardt.

Redakteur (aus dem Englischen Distrikt) des *Lutheran Witness*: Prof. M. S. Sommer.

Eisenbahnsekretär: P. E. G. Nachtsheim.

### B. Aufsichtsbehörden der Lehranstalten.

Der Präsident des betreffenden Distrikts von Amts wegen.

St. Louis: Die PP. Theo. Lütjeh, R. Jaffe, J. J. Sied; die Herren Eug. Harms, E. Schüttner, D. Hüfemann, A. G. Brauer, Chr. Bedemeier jun.

Springfield: P. Paul Schulz; die Herren G. C. Bretscher, H. Ostermeyer, F. Van Horn.

River Forest: P. E. Werfelmann; die Herren Wm. Schlate, Paul Schulze, C. H. Zuttermeister.

Seward: P. H. Miehler; die Herren Aug. Bedmann, Rob. Buchholz, Paul Herpolsheimer, E. Ramprath, C. L. Wassermann.

Fort Wayne: P. H. C. Lühr; die Herren D. Bengs, H. H. Hartwig, H. Möllering.

Milwaukee: P. H. Steege; die Herren M. Keller, E. Priklaff, C. Legge.

St. Paul: P. E. G. Nachtsheim; die Herren J. Hente, A. Hillmann, F. Jösting.

Conover: Die PP. H. A. Burandt, Geo. Mennen; die Herren C. R. Brady, C. E. Coyner, C. E. Hefner, J. R. Smith.

Brongville: P. Arth. Brunn; die Herren H. J. Holtorf, Fred W. Overbeck, H. Schröder.

Winfield: P. E. J. Dierker; die Herren C. Berfche, C. E. Müller, W. H. Weinrich.

Dalland: P. M. Liebe; die Herren E. Hagist, E. Meese, A. Theiß.

Concordia: P. E. Runge; die Herren Theos Kind, H. Koll, Jul. Vogt jun.

Portland: Die PP. H. H. Koppelman, J. A. Nimbach; Lehrer D. Ruhnau; die Herren E. Balgemann, A. Rumpel.

Edmonton: P. J. C. Müller; die Herren Sam. Gabert, J. H. Meyer, Jakob Ulmer.

Austin: P. R. Othoff; die Herren H. Fehr, R. Veschber, C. E. Waliser.

Porto Alegre: P. O. Veer; die Herren R. Pechhold, W. Görl, E. Schacherslehner.

### C. Wahlbehörden der Lehranstalten.

Der Präsident der Synode und die Lokalaufsichtsbehörde haben je eine Stimme.

St. Louis: Die PP. L. Buchheimer, D. Erbe, A. Fühler, H. B. Hemmeter, D. Kaiser.

Springfield: Die PP. E. Berthold, J. Bertram, W. Hohenstein, D. H. Horn, G. Schühler.

River Forest: Die PP. J. F. Börger, Arth. Both, A. Pfotenhauer; die Lehrer J. Theiß, W. Wegener.

Seward: Die PP. H. J. Eggold, Th. Jüngel, W. Mahler; die Lehrer J. H. Brase, Paul E. Frese.

Fort Wayne: Die PP. A. F. Bernthal, E. H. Eggers, P. Gidstädt, Theo. Schürdel, J. M. Gugel.

Milwaukee: Die PP. E. Dümmling, J. H. Eggers, F. A. Hertwig, F. F. Selle, H. Rowert.

St. Paul: Die PP. H. Bouman, P. Brammer, J. Cläter, J. C. Meyer, F. Randt.

Conover: Die PP. L. Buchheimer jun., W. H. Dale, R. H. Ehlers, J. H. Frech, J. F. Wendel.

Brongville: Die PP. Chr. Kühn, Otto Siefert, A. C. Theo. Steege, J. C. Bernicke, Martin Waller.

Winfield: Die PP. A. C. Dufferstein, J. W. C. Jaffe, H. Kröning, P. D. Müller, E. Schläger.

Dalland: Die PP. H. Felten, E. Fickenscher, G. C. Jacobsen, G. E. Kirchner, A. M. Wnnefen.

Concordia: Die PP. E. Bernthal, F. Riedner, E. Riemann, H. Schabader, L. J. Schwarz.

Portland: Die PP. E. Dobberfuhl, H. C. Ebeling, F. Scholnecht, F. Westerkamp; Lehrer P. Hillmann.

Edmonton: Die PP. H. J. Böttcher, E. Eberhardt, J. C. Herzer, C. I. Wegstein, Paul Wiegner.

Austin: Die PP. W. H. Bewie, C. M. Beher, G. W. Fischer, H. C. Wärtner, M. H. I. Hollis.

### D. Missionsbehörden.

Innere Mission in Nordamerika: Die PP. E. F. Diez sen., E. F. Schüller, J. F. Selle; die Herren E. Kühle, R. Künzel — alle in Milwaukee.

Mission in Südamerika: Die PP. L. Schmidte, A. Burgdorf, E. G. Jehn, J. G. Miehler; die Herren C. E. Rieting, H. F. Rohrmann — alle in Chicago.

Mission in Europa: Die PP. A. G. Did, H. Engelsen, H. C. Wolf; die Herren Geo. Overbeck, Fred Baumann — alle in oder bei New York.

Heidenmission: Die Professoren M. S. Sommer, W. Arndt; die PP. A. Kühnert, H. H. Hohenstein; die Herren Gottl. Schmidt, Wm. Vehr — alle in St. Louis.

Auswärtige Kommissionsmitglieder: Die PP. E. A. Maher, H. C. Steinhoff, H. M. Jörn, J. F. Börger, R. Krefschmar.

Taufstumpfenmission: Die PP. A. H. Kunz, Th. H. Schrödel, Jul. Buchthausen; die Herren J. P. Miller, Geo. Köhn — alle in oder bei St. Paul.

Fremdsprachige Missionen: Die PP. F. J. Martworth, L. Wambgang, W. Nordsted; die Herren Fred Behrendt, F. W. Behling — alle in oder bei Indianapolis.

Judenmission: Die PP. H. C. Steup, E. Frey, A. Wismar; die Herren J. Bunte, J. Burmeister, W. Selle — alle in oder bei New York.

Indianermission: Die PP. Geo. Fierke, W. J. Jäger, D. Neumann; die Herren W. Böversdorf, P. Kufferow — alle in oder bei Wittenberg, Wis.

Immigranten- und Seemannsmission: Die PP. J. C. Borth, E. Kurth; die Herren J. C. Stemmermann, Theo. Fischer — alle in oder bei New York.

### E. Verschiedene Behörden.

Directorium des Concordia Publishing House: Superintendent Theo. Kühnert; P. H. C. Meyer; Herr H. Vührmann — alle in St. Louis.

Kirchbaufkommission: Die PP. F. Riedner, W. Hallerberg; die Lehrer A. A. Mangelsdorf, H. Papke; die Herren B. A. Schieferbeder, E. Burde — alle in oder bei St. Louis.

Schulbehörde: Die PP. A. Both, H. C. Steinhoff; die Lehrer H. J. Vange, E. H. Meier; die Herren Theo. Koll, Walter Meyer, H. Vetter — alle in Chicago.

Sonntagsschulbehörde: P. B. König; D. B. C. Kregmann; Superintendent Theo. Kühnert — alle in St. Louis.

Unterstützungskommission: Prof. H. D. Menfing; P. W. Klauing; Herr Paul E. Wolff — alle in Fort Wayne.

Kommission für Jugendarbeit: Prof. Theo. Gräbner; P. Theo. Stiegemeyer; die Lehrer W. Welherman, M. J. Koschke; Herr Ed Erbe — alle in oder bei St. Louis.

Versorgungsbehörde: P. J. G. Kühnert; Lehrer D. Koll sen.; die Herren C. H. Dehning, Theo. Döring, W. Schulze — alle in oder bei Chicago.

Kommission für Literatur: Prof. M. S. Sommer; P. L. Buchheimer; Lehrer H. F. Bade — alle in St. Louis.

Kommission für Kinder- und Jugendliteratur: Prof. W. G. Bolad; die PP. Geo. Lude jun., Aug. G. Merz; Lehrer L. H. Beder — alle in oder bei St. Louis.

Board of Auditors: Die Herren W. Schröder, Oskar Fischer, Walter Koschke — alle in St. Louis.

Komitee für konstitutionelle Sachen: D. L. Fürbringer; Prof. J. H. C. Friz; Herr J. W. Böhne.

Komitee für Kirchenarchitektur: Die PP. F. R. Webber, R. H. Ehlers; die Herren A. F. Bernhardt, J. C. Krietenstein, J. A. Fischer.

Survey Committee für höhere Erziehung: D. L. Fürbringer; Dir. C. F. Brommer; die PP. W. Lichtman, P. Lindemann.

Kommission für Student Welfare: Die PP. A. Hantschel, G. Stiegemeyer; Prof. M. Heimlich.

Komitee zur Beratung der National Lutheran Educational Association: Die PP. E. H. Beder sen., D. H. Horn; Herr Wm. Blankenbühler.

Press Committee: Die PP. Ad. F. Meyer, Geo. E. König; Herr J. F. E. Nidelsburg — alle in oder bei New York.

Wahlkommission für das Nominationskomitee für 1929: Die PP. E. P. Schulz, Ed. H. Schmidt, J. E. Elbert; Lehrer M. E. Dobberfuhl; die Herren Otto Jung, Fred Schöning, Wm. Kaufmann — alle in oder bei Sheboygan, Wis.

## Zur kirchlichen Chronik.

### Aus unserer Synode.

Die Allgemeine Lehrerkonferenz war vom 6. bis 9. Juli in unserm Seminar zu River Forest versammelt. Nahezu dreihundert Lehrer und Pastoren aus allen Teilen des Landes und aus den verschiedenen lutherischen Synoden wohnten den Sitzungen bei. Es waren vier segensvolle, lehrreiche und erbauliche Tage, und jeder Besucher ging aufs neue gestärkt für sein Amt nach Hause. Ein feiner christlicher, brüderlicher Geist beherrschte sämtliche Verhandlungen. Wahrlich, solange eine solche Gesinnung, wie sie hier zutage trat, unter unsern Lehrern herrscht, steht es wohl um unsere Schulen. Jede Sitzung wurde mit einer Andacht eröffnet und außerdem mit einem Orgelvortrag von vier hervorragenden Organisten.

Damit unsere Gemeinden erfahren, womit sich ihre Lehrer auf der Konferenz beschäftigen, folgt hier die Liste der besprochenen Arbeiten nebst den Namen der Referenten: „Wo Maria ist im Haus, bleibt die Martha auch nicht aus“: Prof. A. F. Jäger. „Disposition of the Teacher's Time“: Prof. G. Garbt. „Study of American Literature in the Grades, with Special Reference to *Evangeline*“: W. L. Meyer. „The Advantages and Disadvantages for a Teacher in Society Work within the Congregation“: A. Felten. „The Curriculum“: P. A. Bött. „Bewachtung des Zeitgeistes“: R. W. Petrowsky. „Glaciation in Northern Illinois“: A. G. Miller. „Talents Wasted and Used“: W. Wurstadt. „Beacon Method“: R. Engebrecht. „Der erzieherische Einfluß der Musik in Schule und Haus“: Prof. G. Gärtner. „Christian Discipline“: R. J. Buchhop. „Erbung unsers christlichen Schulwesens durch Anerkennung“: Prof. M. Wagner. „Why Have the Teachers a Duty towards the Young People of the Church?“: J. L. Weber. „The Only True Education“: C. J. Richter. „Worldly-mindedness“: C. A. Krohn.

Man sieht also, daß fast alle Gebiete der Amtstätigkeit unserer Lehrer zur Besprechung kamen. Zwei Arbeiten, die eine von Schullekretär Stelhörn („Wrong Ideas about Education“), die andere von Prof. Ed. Köhler („Is Our Method of Teaching Religion as Effective as It Might Be?“), konnten wegen Mangels an Zeit nicht beendet werden.

Die nächstjährige Konferenz wird sich, will's Gott, wieder im Juli in River Forest versammeln. Die Gemeinden sollten ihre Lehrer nicht nur ermuntern, sondern es ihnen finanziell auch möglich machen, diese Konferenz zu besuchen. Der Segen davon kommt unsern Schulen und Gemeinden zugute. W. W e g e n e r.

**Eine rechte Missionschule.** In dem Gemeindeblatt der Immanuelsgemeinde zu Kansas City, Mo. (PP. L. J. Schwarz und E. W. Broders; Lehrer J. G. Sebalb), lesen wir, daß am 11. Mai zu gleicher Zeit dreizehn Kinder im Alter von zwei bis zwölf Jahren in der Kirche der Gemeinde getauft wurden. Diese Tausen waren die Frucht fleißigen und treuen christlichen Unterrichts in der Gemeindefschule und daran sich schließender Missionstätigkeit. Denn neun dieser Kinder sind Schüler der dortigen Gemeindefschule, und die vier andern sind Brüder oder Schwestern des einen oder andern dieser Schulkinder. Die Tausen fanden statt in Gegenwart sämtlicher Schulkinder in einem besonders dafür angelegten kurzen Gottesdienst mit Taufrede. Auch die Gemeindefschule kann und soll ein rechtes Missionsinstitut sein. L. F.

**Eine schöne Stiftung.** Aus Los Angeles, Cal., macht P. A. C. Bode von der dortigen St. Johanniskirche uns eine Mitteilung, die es wert ist, weiter bekanntgegeben zu werden. Einmal ist es recht und gut, daß auch unsere Gemeinden im Osten hören, was im fernen Westen unsers Landes für die Kirche getan wird. Und sodann wird ein solches Exempel auch andere reizen, wie

darum auch St. Paulus den Christen in Mazedonien sagt, was die Christen in Korinth getan haben, und hinzufügt: „Euer Exempel hat viele gereizt“, 2 Kor. 9, 2.

P. Bode schreibt unter anderm: „Ein Glied unserer St. Johanniskirche, Frau Helene Waller, machte ihr durch unsern Kassierer die Ankündigung, sie wolle zum Andenken an ihren am 12. Juni 1925 verstorbenen Mann, Karl Elamor Waller, der Gemeinde eine der Größe der Gemeinde entsprechende Halle bauen und schenken. Alle mit dem Bau, der in jeder Beziehung ein moderner sein soll, verbundenen Kosten wolle sie tragen. Dadurch soll den Vereinen der Gemeinde, besonders aber den jungen Leuten, ein passender Ort für ihre Versammlungen und Zusammenkünfte geboten werden. \$60,000 und noch mehr sind zugesagt. Der genannte Karl Elamor Waller wollte ein solches Gebäude der Gemeinde zu Weihnachten 1925 schenken, wurde aber durch den Tod daran gehindert. Nun hat die Witwe ihres Mannes Wunsch erfüllt. Die St. Johanniskirche hat das hochherzige Geschenk mit Dank angenommen und trifft sofort Vorkehrungen, den Bau auszuführen. Dieselbe Familie hat auch einer kleinen Gemeinde in Oklahoma sämtliche Pfarrgebäude im Werte von \$60,000 errichtet.“

Letztes Jahr schrieben wir einmal aus einem ähnlichen Anlaß, daß es dreierlei Kirchbaukasten in unserer Synode gebe: die Allgemeine Kirchbaukasse für die ganze Synode, die Distriktskirchbaukasten für die verschiedenen Distrikte der Synode und die Privatkirchbaukasse, wenn einzelne von Gott im Irdischen gesegnete Christen aus eigenen Mitteln einer Gemeinde eine Kirche oder Schule oder Halle oder ein Pfarrhaus bauen und schenken. Und wir meinen wieder wie damals: Eine solche Privatkirchbaukasse ist die schönste und wird den Gebern selbst am meisten Freude bereiten. L. F.

**Große Gemeinden, große Ausgaben.** Der „Vote“ unsers Nord-Wisconsin-Distrikts schreibt: „Man hört oft Andeutungen, daß die Gemeindeglieder in den großen Gemeinden im Verhältnis wenig aufzubringen haben. Dem „St. Lukas-Voten“, dem Gemeindeblatt der St. Lukasgemeinde in Chicago, entnehmen wir folgende Angaben: Kommunizierende Glieder: 2,300. Die Ausgaben für das Jahr sind veranschlagt auf \$45,800. Das macht im Durchschnitt beinahe \$20 für jedes kommunizierende Glied. Allein für Gehälter hat die Gemeinde \$23,500 nötig. An ihrer Gemeindefschule stehen neun Lehrer und eine Lehrerin. Für Synodal- und Wohltätigkeitszwecke sind \$8,000 ausgesetzt.“

J. L. M.

### Inland.

Die Wisconsin-Synode hat am 27. Juni einen größeren Ausbau an ihr Lehrerseminar, das Martin-Luther-College in New Ulm, Minn., eingeweiht. Die Anstalt kann nun sechzig Schüler mehr beherbergen. Die Beteiligung an dem Feste war eine sehr rege. Am Vormittag predigte der Präses des Minnesota-Distrikts der Wisconsin-Synode, P. Jm. Albrecht, am Nachmittag Vizepräses J. Blocher und P. A. Adermann. Die Kosten des Anbaus beliefen sich auf \$40,000.

Für das neue Predigerseminar der Wisconsin-Synode ist die Kollekte noch im Gang; doch hofft man, daß bald der Grundstein gelegt werden kann. L. F.

**Der Tod hält reiche Ernte.** Auf unserer letzten Synode wurde in einer Sitzung besonders auch darauf aufmerksam gemacht, daß der Tod in der letzten Zeit so viele Arbeiter zur Ruhe gerufen habe. Auch andere Teile der lutherischen Kirche unsers Landes haben solche Verluste zu verzeichnen, besonders die Vereinigte Lutherische Kirche. Dort starben in den letzten Monaten, um nur einige der bekannteren Männer zu nennen, P. G. A. Weller, der Präsident des Pennsylvania-Ministeriums, der älteste

sten lutherischen Synode unsers Landes; Prof. A. T. Clay, ein hervorragender Gelehrter auf dem Gebiet des alten Morgenlandes und Professor der Assyriologie an der Yale-Universität; D. J. A. Singmaster, langjähriger Professor der Theologie und Präsident des theologischen Seminars in Gettysburg, Pa.; D. A. Ramsey, eine Reihe von Jahren Professor der Kirchengeschichte am theologischen Seminar in Chicago.

Es erscheint fast keine Nummer des „Lutheraner“, in der sich nicht eine oder gewöhnlich mehrere Todesanzeigen aus der Reihe unserer Pastoren und Lehrer finden. Jede solche Todesanzeige ist eine Erinnerung an die treuen Dienste der Heimgegangenen und eine Mahnung an die Überlebenden zu wirken, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann, Joh. 9, 4.

**Kirchengemeinschaften auf der Ausstellung in Philadelphia.** Verschiedene kirchliche Vereinigungen haben die Gelegenheit wahrgenommen, auf der Ausstellung in Philadelphia ihren Beitrag zum Wohl des Landes zu veranschaulichen. Folgende Kirchengemeinschaften haben zu diesem Zweck im Erziehungsgebäude Raum gemietet: das Föderalkonzil der Kirchen Christi in Amerika, die Amerikanische Bibelgesellschaft, das Seamen's Church Institute, die Katholiken, Episcopalen, Presbyterianer, Methodististen, Baptisten, einige lutherische Synoden, die Quäker und etliche andere. Die Quäker haben ein Versammlungshaus nach dem Muster von 1776 errichtet, das für achthundert Personen Raum bietet, und worin sie auf ihre Weise Gottesdienste abhalten. In einer besonderen Ausstellung wird der Beitrag der Kirchen zum Wohl der Obrigkeit, der Erziehung, der Wohltätigkeit, der öffentlichen Wohlfahrt, der Mission usw. vorgeführt. Besondere Aufmerksamkeit wird der Kirche in Jamestown, Va., in der die erste politische Versammlung der neuen Staaten stattfand, sowie dem Schiff *Amistead* geschenkt, das im Bild vorgeführt wird, weil es den Anstoß zur Abschaffung der Sklaverei gab.

Was unser Land groß gemacht hat, ist der Segen Gottes, den er auf die Verkündigung seines Wortes gelegt hat. Amerika, das Land der Sekten und Schwärmer, war zugleich das Land des fleißigen Bibelstudiums, schlichter Herzensfrömmigkeit seitens vieler seiner Einwohner und unaufhörlicher Missionsbestrebungen. Hier hat auch die Lehre Luthers schon sehr früh Eingang gefunden und ist lauter und rein verkündigt worden. Das alles ist Gnade von Gott. Leider wird aber in unserer Zeit das Wort Gottes nicht mehr geschätzt, und viele Kirchengemeinschaften sind zu losen Haufen geworden, unter denen nicht länger die Schrift, sondern die Vernunft regiert. Der Wandel ist demgemäß. Wird unser Land nicht zur Gottesfurcht zurückkehren, so werden wir statt des Segens nur Fluch und Elend zu erwarten haben. Es sollten sich die Kirchen auch einmal hierauf besinnen und Wandel schaffen, wo es bei ihnen faul geworden ist.

J. T. M.

**Aus der Episkopalkirche.** Die hochkirchliche, das heißt die römische, Partei in der Episkopalkirche, die nach ihrer Behauptung etwa zehn Prozent der Gemeindeglieder umfaßt, gedenkt im Oktober in Milwaukee ihren zweiten Kongreß abzuhalten. Die Absicht dieser Partei ist nicht, sich von ihrer Kirche zu trennen; denn wie sie behauptet, gibt es in der Kirche Raum für verschiedene Richtungen, sondern sie will die „Religion von der Menschwerdung des Sohnes Gottes und der sieben Sakramente der heiligen katholischen Kirche ausbreiten“. Dieser Ausspruch deutet darauf hin, welch ein gräßlicher Wirrwarr in bezug auf Lehre in dieser zerfahrenen Kirche herrscht. Da wird alles geduldet: der strengste Katholizismus sowohl wie der entschiedenste Atheismus. In ihrer Kirche gibt es eben „Raum für verschiedene Richtungen“. Eine solche Kirche ist vor Gott ein Greuel und allen wahren Christen ein Ürgernis. Daß ihre Glieder, vom

höchsten Bischof bis zum geringsten Gemeindeglied, dies nicht mehr fühlen, gehört auch zu der Strafe, die über alle kommt, die Gottes Wort verachten. „Es sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben“, sagt Paulus 2 Tim. 3, 8.

J. T. M.

**Abfall vom Bekenntnis und Schließung des Andover-Seminars.** Die ganze Fakultät des bekannten Andover-Seminars, einer theologischen Anstalt der Kongregationalisten in Massachusetts, hat neulich resigniert, und die Verwalter der Anstalt haben bekanntgegeben, daß aller Unterricht für das Jahr 1926—27 aufgehoben ist. Dies Seminar hatte den Plan gefaßt, sich näher mit der Harvard-Universität, deren theologische Fakultät ganz ungläubig ist, zu verbinden. Dieser Plan aber scheiterte an der Bestimmung des staatlichen Obergerichts, dessen Entscheidung dahin lautete, die Anstalt könne ihrem charter gemäß nur dann fortgeführt werden, wenn darin auch wirklich nach dem Glaubensbekenntnis der ursprünglichen Gründer des Seminars gelehrt werde. Von dem alten Glaubensbekenntnis der Väter aber sind die Direktoren und Lehrer des Andover-Seminars längst abgefallen und haben schon seit Jahren den kraßesten Vernunftglauben gelehrt, während doch der charter der Anstalt verlangte, daß sie sich auf das alte Bekenntnis verpflichten und alle fünf Jahre diese Verpflichtung erneuern müßten. Das Obergericht erklärte, die Bestimmung gelte noch heute, und alle Lehrer der Anstalt seien an das Bekenntnis gebunden. Dieser Entscheid führte zur Schließung der Anstalt, da sich die Lehrer dieser Bestimmung nicht fügen wollten.

Wie mit Andover, so ist es auch mit andern Höchenschulen, die von frommen Christen zur Erhaltung des christlichen Glaubens gegründet wurden, gegangen. Auf den Lehrstühlen vieler Seminare, die einst zur Verkündigung des Evangeliums ins Leben gerufen wurden, sitzen jetzt ungläubige Lehrer, die den alten Glauben verspotten und den modernen Unglauben vortragen. Der Entscheid des Obergerichts von Massachusetts ist voll und ganz gerecht. Wollen Lehrer an den Anstalten, die zur Verbreitung des Christentums gegründet worden sind, nicht länger Christen sein, so sollen sie auch nicht länger an „christlichen“ Anstalten unterrichten.

J. T. M.

**Was die Juden fordern.** Bei einem Festessen, das kürzlich in Detroit von dem Föderalkonzil der Kirchen Christi in Amerika (Federal Council of the Churches of Christ in America) in einem jüdischen Tempel veranstaltet wurde und woran sich zwölf Bischöfe und viele Pastoren „christlicher Gemeinschaften“ nebst einer Anzahl Juden beteiligten, erklärte Rabbi Franklin in seiner Rede folgendes: Gegenseitige Achtung zwischen Juden und Christen könne nur dann bestehen, wenn 1. der Ku Klux Klan als unchristlich und unamerikanisch verurteilt, 2. alle Versuche christlicher Missionsarbeit unter den Juden aufhören und 3. die Geschichte der Kreuzigung Jesu in Kirche und Schule den Kindern in solcher Weise erzählt würde, daß man die Juden dafür nicht verantwortlich mache.

Der „Zionsfreund“, der diesen Fall berichtet, nennt die Forderungen des Rabbi Franklin eine Unverschämtheit und beklagt es, daß „diese Christen“ dazu stillgeschwiegen hätten. Er meint, der Rabbi habe wohl mit innerem Lachen sich selbst gesagt: „Das waren aber echte Söhne Esaus, die um einer Speise willen ihre Erstgeburt verkauften!“

Die Forderungen des Rabbis sind von seinem Standpunkt aus leicht zu erklären. Noch heute ist der unbekehrte Jude ein Feind des Kreuzes Christi, und als solcher bleibt er sich konsequent. Nicht konsequent aber sind die Anhänger des Föderalkonzils christlicher Kirchen, die die Unverschämtheit begehen, ihren Glauben zu verleugnen und mit den Juden Unionisterei zu treiben. Daß diese

dann von den Juden verspottet werden, geschieht ihnen recht; tief zu beklagen ist nur, daß unser hochgelobter Heiland und sein Evangelium dadurch auch geschmäht werden. J. T. M.

**Guatemala weist Priester aus.** Dem Beispiel Mexikos folgend, hat jetzt auch die Republik Guatemala in Zentralamerika, wie der „Christliche Botschafter“ berichtet, eine Anzahl katholischer Priester ausländischer Herkunft des Landes verwiesen, weil diese sich in die Politik des Landes eingemischt haben. Sie hat ferner einen Erlass veröffentlicht, der alle Jesuiten grundsätzlich aus dem Lande ausschließt und Ausländern die Ausübung des geistlichen Amtes nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.

Was die katholischen Republiken in Mittelamerika dazu bewegt, diese scharfe Stellung der römischen Kirche gegenüber einzunehmen, ist aller Welt längst bekannt. Ihr zugrunde liegt nicht die Tatsache, daß man in diesen Republiken protestantisch werden will; denn auch ein Mann wie Calles, der Präsident von Mexiko, will ein guter Sohn der römischen Kirche bleiben. Ihrem Grundsatz gemäß will aber die Papstkirche auch im Irdischen Herr sein und über Fürsten und Mächte regieren, und daher gerät sie in Widerspruch mit der Obrigkeit, die Gewalt über sie hat; die Strafen, die sie erleidet, kommen ihr daher mit Recht zu. Rom hat nicht über Verfolgung zu klagen; würde es, wie Präsident Calles bezeugt, nur das tun, wozu Kirchen eigentlich da sind, so würde man auch nicht gegen die römische Kirche Stellung nehmen.

J. T. M.

### Ausland.

**Tagung des Jugendbundes.** Der Jugendbund, der in unserer Schwester synode in Deutschland etwa die Stelle einnimmt wie bei uns die Waltherliga, hielt seine diesjährige Versammlung in Königsberg vom 27. bis zum 30. Mai ab. Eröffnet wurde die Bundestagung mit einem feierlichen Gottesdienst, in dem P. Dr. H. Koch von Berlin predigte. Die Eröffnungsrede hielt P. Esch, in der er als Leitgedanken für die ganze Jugendarbeit angab: „Die Jugend soll vor allen Dingen die reichen Schätze des Wortes Gottes sich immer besser aneignen und so immer mehr zu gebenden Christen werden, um dann auch recht geben zu können und ihren Christenberuf zu erfüllen.“ Der größte Teil der Sitzungen war einem Lehrvortrage gewidmet, in dem P. Alb. Hübenner das Weltwesen behandelte und aus Gottes Wort darlegte, worin es eigentlich besteht und wie überaus gefährlich es ist, aber auch wie es in der rechten Weise bekämpft werden muß. Zwei besondere Vorträge, die Dr. Koch und P. Kirsten hielten, betonten ferner die Mitarbeit der Jugend in der Gemeinde und zeigten, wie auch die jungen Christen in der Missionsarbeit, die die Gemeinde verrichtet, an ihrem Teile mithelfen können. P. Drechsler erzählte die Geschichte der lutherischen Kirche im Baltikum und berichtete besonders über ihre Leidenszeit unter der Bolschewistenherrschaft. Besondere Aufmerksamkeit wurde auch dem Bundesblatt „Junker Jörg“ gewidmet, dessen Zweck vor allem ist, den Missionsseifer bei der Jugend zu wecken. Am Sonntag fand ein Festgottesdienst statt, in dem P. Kirsten über 1 Kor. 16, 13 predigte.

Die Arbeit des Jugendbundes ist, wie aus diesem Bericht ergeht, eine sehr wichtige. Der Bund dient dazu, das teure, lautere Evangelium, das unsere Schwester synode drüben verkündigt, dem jungen Volk in Deutschland nahezubringen, um so dieses selbst zu immer größerem Eifer zu bewegen, für das Reich Gottes zu wirken. Möge der Herr der Kirche daher auch die Arbeit des Jugendbundes zum Wohle seiner Kirche segnen! J. T. M.

**Die sogenannte Christliche Wissenschaft ist Heidentum.** In einer Reihe von Artikeln über die Christliche Wissenschaft, die unser Schwesterblatt die „Ev.-Luth. Freikirche“ veröffentlicht, wird die heidnische Lehrstellung der Christlichen Wissenschaft folgendermaßen dargelegt: „Da die Christliche Wissenschaft die biblische

Lehre von der Sünde verwirft und das ganze Erlösungswort Christi leugnet, so können wir uns auch nicht wundern, daß sie von der Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum nichts wissen will. Die Christliche Wissenschaft lügt: „Das Prinzip vergibt niemals unsere Sünden und Irrtümer. . . . Das Gebet um Vergebung schließt den Wahn in sich, daß wir nur um Vergebung zu bitten brauchen und dann die Sünde wiederholen dürfen. Die Vernichtung der Sünde ist Gottes Weise der Vergebung. Die Sünde wird nur vergeben, indem sie vernichtet wird.“

„Da bleibt freilich für den Glauben kein Raum. Gottes Wort zwar beteuert: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen“, Hebr. 11, 6; die Christliche Wissenschaft hingegen besteht darauf: „Der Geist erkennt und schließt also die Notwendigkeit des Glaubens aus.“

„So hat denn die Christliche Wissenschaft auch die von Gott verordneten Gnadenmittel nicht nötig und verwirft das Evangelium sowohl wie die Sakramente. „Jesus“, läßt sie sich vernehmen, „legte toten Zeremonien keine Wichtigkeit bei. Indem wir seinen köstlichen Vorschriften gehorchen und seinen Darlegungen folgen, soweit wir sie fassen, trinken wir seinen Kelch, werden wir seiner Unsterblichkeit teilhaftig und werden wir mit seiner Reinheit getauft. Unser Abendmahl ist geistliche Gemeinschaft mit dem einen Gott. Unser Brot, das vom Himmel kommt, ist die Wahrheit. Unser Wein ist das Erfüllte mit der Liebe. Die Taufe ist die Versenkung in die Wahrheit.“ So wird das Evangelium von der Christlichen Wissenschaft in die Kumpellammer geworfen.“

In diesen wenigen Sätzen, die wir ganz kurz dem erwähnten Artikel entnommen haben, wird das Heidnische der Christlichen Wissenschaft genügend gekennzeichnet. Worte, die bisher in der christlichen Kirche gebraucht wurden, werden beibehalten, aber darunter wird etwas ganz anderes, etwas Heidnisches, ja Teufliches, gelehrt. Ohne Christum, ohne Glauben, ohne die stellvertretende Genugtuung, ohne die Gnadenmittel, ohne das Evangelium, ohne Taufe, ohne Abendmahl, will der Christliche Wissenschaftler selig werden. Kein Wunder, daß diesem Irrwahn so viele, selbst treulos gewordene Lutheraner, zufallen; es ist eben die Religion des alten Adams, die die Christliche Wissenschaft lehrt — Wertgerichtigkeit. J. T. M.

### Danf.

Vaterländischer Frauenverein  
vom Roten Kreuz.

Ortsgruppe Sterkrade.

Sterkrade, 8. Januar 1926.

An unsere treuen Freunde in Amerika, die Mitglieder der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Schon oft haben wir hier im rheinisch-westfälischen Industriegebiet nach außen hin einen Hilferuf erlassen, aber wohl nie ist er in einer so herzlichen Weise empfunden worden wie bei den Mitgliedern Ihrer Synode.

Wir hier im Ruhrgebiet haben in den letzten zehn Jahren tiefste Not und größtes Elend miterleben müssen. Die Folgen des Krieges machten sich auf das schärfste bemerkbar. Unser Volk ist verarmt und verhegt. Es kam zu Unruhen, die unser ganzes Wirtschaftsleben erschütterten, und großer Mühe und Arbeit bedurfte es, um unser armes Volk wieder in die rechten Bahnen zurückzuführen.

Da kam eine neue Erschütterung: die Ruhrbesatzung. Wir war in dieser Zeit die Betreuung der Gefangenen, die von den Belgiern und Franzosen in Haft genommen waren, übertragen. Vor längerer Zeit schon habe ich Gelegenheit genommen, die



erreichen. Es ist mit der Mission wie mit der Gemeindeschule. Der schnellste und sicherste Weg, eine Schule zu gewinnen, ist der, daß man eine Schule anfangt und nicht wartet, bis dies und das geschehen und vorhanden ist, und inzwischen nichts tut. So ist auch in der Mission der direkteste und geradeste Weg, daß man anfangt zu missionieren und neue Stationen zu gründen. Alle unsere Pastoren wollen darum für die Mission reden und wirken und selbst Hand anlegen wie noch nie zuvor. Alle unsere Pastoren und Lehrer wollen schon in der Schule und Sonntagschule die Missionsfrage den Kindern ans Herz legen und die Schule und Sonntagschule selbst als ein Missionsmittel ansehen, als ob sie es noch nie getan hätten. Unsere Gemeinden wollen für die Mission geben und opfern, als ob sie bisher noch nichts dafür getan hätten. Ich gestehe offen, daß ich ganzes, volles Vertrauen zu unsern Christen in diesem Stücke habe, wenn ihnen die Sache recht ans Herz gelegt wird. Ein Pastor der Australischen Synode, der aus unserer Synode stammt und dann fast zwanzig Jahre außerhalb unsers Landes war, sich dann aber wieder längere Zeit in unserer Mitte aufgehalten hatte, sagte mir: wir, die wir mitten in der Synode stünden, merkten es nicht so sehr, aber einer, der nach jahrelanger Abwesenheit wieder einen Blick in unser Gemeindegewesen getan habe, sehe deutlich, wie unsere Gemeinden in diesem Stück gewaltig vorwärtsgekommen seien und ihre hohen Vorrechte und heiligen Pflichten immer besser lernten. Wer auf den Synoden 1917, 1920 und 1923 war und sich vergegenwärtigt, wie es nach diesen Synoden an die Arbeit ging, wie gerade unsere Laien die Hand anlegten unter der kräftigen Mitwirkung unserer verdienten Lutherischen Laienliga (L. L. L.), der wird auch guter Hoffnung sein in bezug auf die Synode von 1926. Einer unserer jungen Pastoren, der nur als Gast zur Synode gekommen war und bald wieder abreisen mußte, schrieb mir nach der Synode: „Ich bin froh, daß ich in St. Louis war. Es war meine erste Delegatensynode. Man hat manches gelernt. Mit neuem Eifer und neuer Freude gehe ich an das Werk, das mir in A. obliegt. Auf entlegenen und verlorenen Posten muß man sich, glaube ich, doppelt vorsehen, daß der Mut nicht sinkt. Die vier Predigten jeden Sonntag und die achtzig Meilen „fürchterlicher“ Sandwege durch die jack-pines greifen mitunter auch einen jungen Menschen etwas an. Aber wenn man dann auch die Freude hat, daß des Herrn Wort sich an allerlei Menschen kräftig erweist und sich diese Parodie nun aus drei Rassen (roten, schwarzen und weißen) und neun Nationalitäten zusammensetzt, so wirkt eine Synode doch sehr heilsam. Man kommt so recht nachdrücklich zu der Einsicht, daß andere für den Heiland und sein großes Reich noch weit mehr tun. Und da schämt man sich denn recht herzlich und ärgert sich über sich selbst. Gerade auch in diesem Sinne hat die Synode mir sehr gut getan.“ Und wenn nun ganz besonders jeder Delegat, sei er Pastor oder Lehrer, Professor oder Laie, ans Werk geht, nicht verzagt, als ob das Beschlossene nicht ausgeführt werden könnte, sondern mit heiligem Mut und gutem Rat, wenn jeder, wie einer meiner Laienfreunde im Jahre 1911 etwas drastisch sagte, den Rock auszieht und hart für die Synode arbeitet — er hat es damals getan und tut es noch heute —, dann wird auch die Synode von 1926 einen Fortschritt bezeichnen im Werke des Herrn. Das wolle er selbst, der gütige, treue Gott, aus Gnaden verleihen!

Noch manche Erinnerung an die Synode möchte ich schriftlich festhalten, manche Beobachtung mitteilen. Ich nenne ganz kurz nur dies: Gerade bei der Logenfrage und bei der Schulfache taten auch unsere Laiendelegaten so schöne, wertvolle Aussagen, daß sie nicht vergessen werden sollen, darunter ein ehemaliger Freimaurer über die Logen und ein früheres Glied des Kongresses über die Gemeindeschule. — Ergreifend waren die Schlusssätze von D. Piepers schönem Referat, das hoffentlich im Druck er-

scheinen wird. — Glatt gingen die Verhandlungen in beiden Sprachen vor sich, und jeder kam dabei ohne Disput oder Verletzung zu seinem Recht. — Überwältigend war die Seminar-Einweihungsfeier, für die uns Gott, wie für die ganze Synode, schönes Wetter beschert hatte, so daß wieder einer meiner Laienfreunde ganz treffend bemerkte, er habe, als gerade während der Feier die immerhin etwas warme Sonne durch Wolken verdeckt war, immer an die gnädige Führung Israels mit der Wolkensäule denken müssen. — Nachrichten über die Synodalversammlung und die Einweihung gingen gut und im ganzen richtig in die Welt hinaus und unterrichteten unsere Christen und unser Land über unsere Synode und ihre Arbeit. Als Kuriosität erwähne ich, daß von einem Professor an einem missionary college in Washington ein Brief an den vor neununddreißig Jahren verstorbenen D. Walther kam, worin er ihm eine alte Ausgabe von Luthers Tischreden zum Verkaufe anbot, und daß eine in Lowell, Mass., erscheinende französische Zeitung in einer falschen Überschrift unsern D. Pfotenbauer im Bilde als Vorsitzender des Eucharistischen Kongresses in Chicago vorführte. — Die äußerlichen Vorbereitungen für die Synode und die Einweihungsfeier waren ausgezeichnet getroffen, wie wohl jeder Besucher anerkannte. Und so möchte ich noch manches von der Synode erwähnen, aber der Raum und die Zeit wollen es nicht leiden. Ich bin jetzt auf der Reise zur Synodalversammlung nach Lockport, N. Y., und werde von dieser Reise und meinen Erfahrungen und Beobachtungen dabei etwas berichten.

Mit einem, wie es scheinen könnte, geringfügigen und doch beachtenswerten Vorfall schlicke ich diesen Rückblick. Kommt während der Synodaltage ein jüngerer Pastor — er mag fünfzehn Jahre im Amte sein — zu mir und erkundigt sich angelegentlich, wie man zum lutherischen Kirchhof komme und dort die Gräber der verstorbenen Lehrer des Seminars finde: eines Walther, eines Stöckhardt, eines Gräbner und anderer. Er verdanke diesen, die zum Teil seine Lehrer gewesen seien und die noch immer durch ihre wertvollen Schriften ihn lehrten, so viel, daß er die Gelegenheit seines Synodalbesuchs wahrnehmen, ihre Grabstätten aufsuchen und auch dadurch ihr Andenken ehren möchte! Mir hat dieser unbedeutende und doch edle, pietätvolle Zug zu denken gegeben in unserer unruhigen, hastenden, zerstreuten, vergeßlichen, vielgeschäftigen und sich viele Geschäfte machenden Zeit. Vielleicht tut er dies auch bei dem einen oder andern Leser.

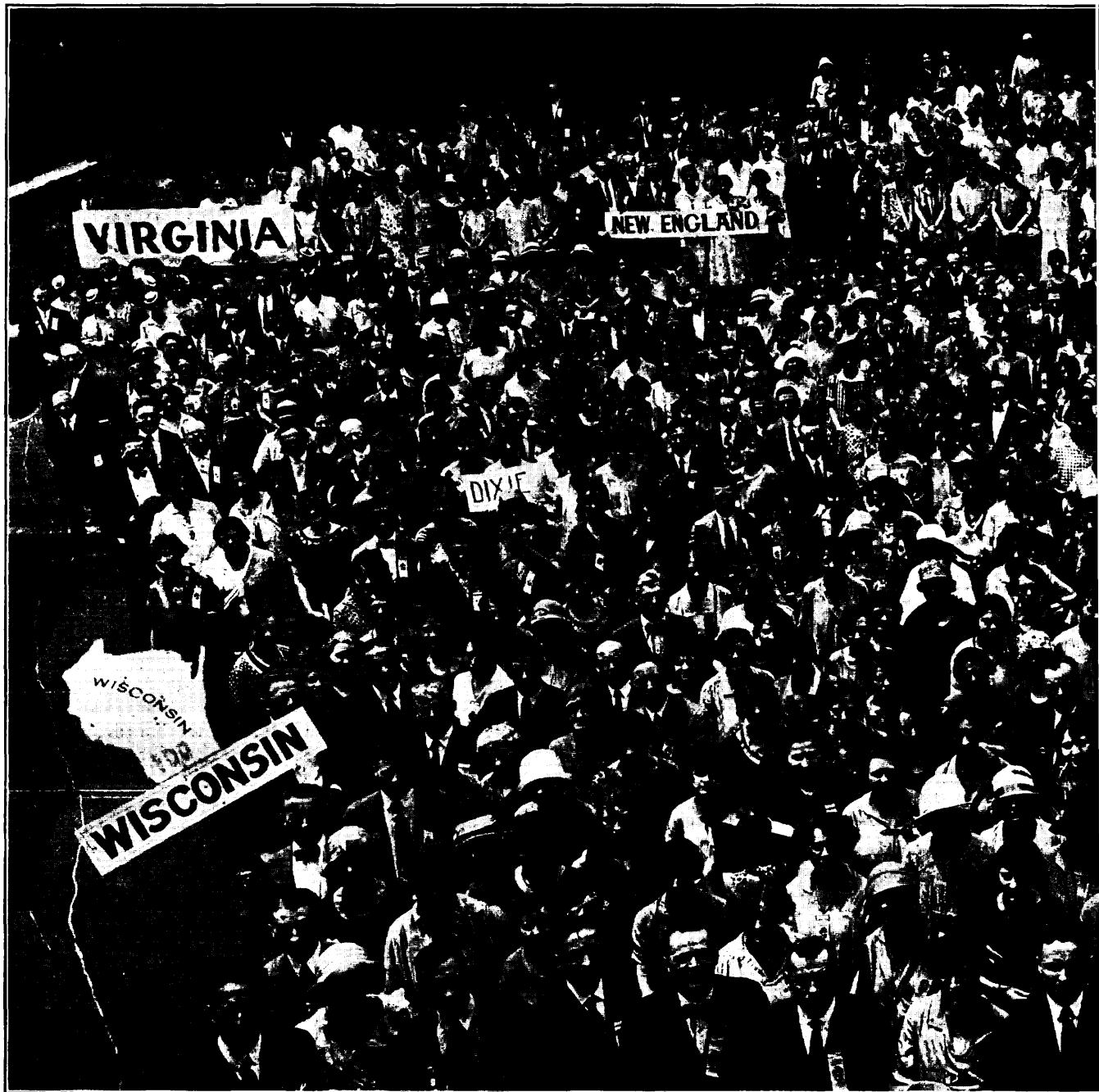
L. F.

## Zur kirchlichen Chronik.

### Aus unserer Synode.

Ein seltenes Fest. Am 5. Sonntag nach Trinitatis, den 4. Juli, feierte der Jünglingsverein der Gemeinde zu Altenburg, No., das gewiß seltene Fest seines fünfundsiebzigjährigen Bestehens. Es war nämlich am 5. Sonntag nach Trinitatis 1851, also zwölf Jahre nachdem die sächsischen Einwanderer hier angekommen waren und diese Gemeinde gegründet hatten, als eine Anzahl junger Männer zusammentrat und einen Verein gründete, der es sich zum Hauptzweck gesetzt hatte, arme Studierende zu unterstützen. Diesem gewiß edlen Zweck ist der Verein auch während dieser langen Jahre unentwegt treu geblieben, und Tausende von Dollars hat er in den fünfundsiebzig Jahren armen Schülern und Studenten dargereicht, obwohl er auch auf dem Gebiet der Wohltätigkeit viel Gutes gestiftet hat. Der letzte der Gründer, Herr Gottvert Schmidt, war drei Monate vor dem Jubiläum zu seiner ewigen Ruhe eingegangen.

Auch der hiesige Jungfrauenverein hat bereits vor neun



Versammlung der Walthertliga i

Zu der vordersten Reihe von links zuerst P. P. Protoph, der vierte in der Reihe Prof. Th. Gräbner, der achte Prof. W. A. Ma

Jahren ein Jubiläum feiern können, nämlich das goldene Jubiläum seines Bestehens. Diese beiden Vereine haben sich nun zu einem Jugendverein zusammengeschlossen und wollen von jetzt an gemeinsam an ihrem Teil das Reich ihres Heilandes bauen und ausbreiten helfen.

A. Vogel.

**Eine schöne Erfahrung.** Einer unserer wackeren Arbeiter in Argentinien schreibt in einem Privatbrief an einen Verwandten: „Am Sonntag habe ich hier eine schöne Erfahrung gemacht. In der Kollekte fand sich ein Kuwert, auf dem zu lesen war: ‚Für die Heidenmission.‘ Dachte Dir mein Erstaunen, als ich beim Öffnen 200 Pesos darin fand. Der Geber ist mir nicht bekannt, aber gewißlich wird Gott ihn dafür segnen. 200 Pesos sind etwa \$80 nach amerikanischem Gelde.“

So geht es auch in dieser Hinsicht vorwärts auf dem großen südamerikanischen Feld.

L. F.

**Pastoralkonferenzen.** Über diese hochwichtige Einrichtung, die unsere Väter gleich bei der Gründung unserer Synode getroffen haben, schreibt der „Vote aus Nord-Wisconsin“ etwas, was auch weitere Kreise interessieren möchte. Wir lesen da unter anderem: „Es finden sich immer wieder Gemeindeglieder, die es nicht verstehen, warum ihr Pastor ‚immer einmal‘, das heißt, alle paar Monate, zur Konferenz reist. Sie meinen, der Pastor täte besser, er bliebe daheim und verwendete die Zeit, die er auf Konferenzen zubringt, auf seine Gemeinde. Dazu kommt noch dies, daß in der Gemeinde etwas passieren könnte, was die sofortige Anwesenheit des Pastors nötig macht, und dann ist der Pastor nicht da, sondern besucht eine Konferenz. Die Konferenzreisen kosten auch viel Geld, und diese Ausgaben könnte sich der Pastor ebensogut sparen, da er ja meistens sowieso wenig genug Gehalt bekomme.“



St. Louis, Mo., vom 11. bis zum 15. Juli.

H. S. T. Dau, Herr A. A. Großmann, der wieder zum Präsidenten der Liga gewählt wurde, und neben ihm Prof. E. S. Engelbrecht.

„Doch, halten nicht auch die Farmer von Zeit zu Zeit an einem zentral gelegenen Ort Versammlungen ab, in denen ihnen von Sachverständigen Winke gegeben werden, wie sie ihren Ackerbau am nutzbringendsten betreiben können? Besuchen nicht die Farmer gerne solche Versammlungen, um, wo möglich, noch etwas zu lernen? Ziehen sie keinen Nutzen aus den gemeinschaftlichen Beratungen mit andern Farmern über allerlei Fragen, die den Ackerbau betreffen? . . . Nun, so ist auch der Hauptzweck der Pastoral- und Lehrerkonferenzen der, daß man voneinander lernen will. Nur ist dabei dieser Unterschied: Wenn Leute, die in einem weltlichen Beruf stehen, ihre conventions (Versammlungen) abhalten, so suchen sie dabei ihren eigenen Vorteil; bei den Pastorkonferenzen aber ist Zweck und Ziel der Arbeit und Beratungen das Wohl anderer, nämlich das der Gemeinde. Das sollten die Gemeinden erkennen und es ihren Pastoren nicht verargen, wenn

sie ein paarmal im Jahr Konferenzen besuchen und von der Gemeinde einige Tage abwesend sind. Ja, die Gemeinden täten gar nicht übel daran, wenn sie es ihren Pastoren finanziell ermöglichen, die Konferenzen zu besuchen.

„Aber haben denn die Pastoren nicht alles, was sie wissen müssen, auf dem College und dem Seminar gelernt? Wohl ist es wahr, daß ein Pastor sich allerlei Kenntnisse angeeignet haben muß, ehe er überhaupt ins Amt tritt. Aber wie hilflos fühlt er sich nicht, wenn er zuerst auf eigenen Füßen stehen und das Volk Gottes leiten soll! Da treten Aufgaben an ihn heran, es gestalten sich Gemeindeverhältnisse, durch die er auf die Probe gestellt wird, wie er es sich nie geträumt hätte, und bei allen Kenntnissen, die er sich angeeignet hat, weiß er doch oftmals nicht, wie er nun handeln soll. Und ihr ganzes Leben hindurch lernen die Pastoren nicht aus, weder was Kenntnis der Heiligen Schrift,

noch Anwendung des Gelernten betrifft. Daher gehen sie vor allem zur Förderung in der Erkenntnis und der Amtstüchtigkeit zur Konferenz.

„Was wird nämlich auf den Pastorkonferenzen getrieben? Es wird verhandelt über Lehren der Heiligen Schrift. Es wird ferner ausführlich geredet über gewisse, oftmals schwierige Schriftstellen und über ganze Kapitel. O wie manches Licht geht einem da auf bei so genauem, exaktem Schriftstudium! Wieviel klarer und heller wird dadurch das Verständnis der Schrift! Zur Besprechung kommen auch Fragen der kirchlichen Praxis sowie allerlei wichtige Zeitfragen. Man verhandelt über Fragen der Seelsorge und über den Dienst an der Gemeinde überhaupt. Man macht sich gegenseitig aufmerksam auf Gefahren, die den Gemeinden von innen und außen drohen; man holt sich von den Amtsbrüdern Rat in schwierigen Fällen; man ermuntert und ermahnt sich gegenseitig zu treuer Amtsführung. So dienen die Konferenzen auch zur Stärkung und Ermunterung im Amt. Dazu kommt, daß die Pastoren sich auf den Konferenzen durch gemeinsamen Gottesdienst und die Feier des heiligen Abendmahls erquickten. Auch wird durch die Konferenzen das freundliche und brüderliche Verhältnis der Pastoren untereinander gefördert. Schließlich sind die Konferenzen auch schöne Erholungszeiten, die das Einerlei der täglichen Berufsarbeit angenehm unterbrechen. Ja, wer kann den Segen voll und ganz beschreiben, der auf unsere Gemeinden all diese Jahre gerade durch die Pastorkonferenzen geslossen ist! Gottes Segen ruhe auch in Zukunft auf diesen Versammlungen, die zu seines Namens Ehre und zur Förderung seines Reiches gehalten werden!“ J. T. M.

### Inland.

**Die neue Statistik der Wisconsinynode.** Kurz vor unserer Delegatensynode im Juni kam die neueste Statistik der Wisconsinynode in unsere Hände, die wir damals, weil wir so beschäftigt waren, beiseitelegten. Diese neue Statistik umfaßt den Zeitraum vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1924. Da sie aber erst im Juni 1926 im Druck erschien und in unsere Hände gelangte, mußten wir im „Statistischen Jahrbuch“ leider noch immer die alte Statistik vom Jahre 1922 abdrucken. Der neuen Statistik zufolge zählt die Wisconsinynode 213,120 getaufte Glieder (Zunahme in zwei Jahren: 21,959), 145,115 kommunizierende Glieder (Zunahme in zwei Jahren: 5,889). Die Schulen werden von 15,057 Kindern und die Sonntagsschulen von 24,357 Schülern besucht. Wenn Dr. Carroll in seiner Statistik der Kirchengemeinschaften dieses Landes die neue Statistik der Wisconsinynode vom Jahre 1924, die eine Zunahme von 21,959 getauften Gliedern aufweist, und die neueste Statistik der Missouriynode vom Jahre 1925, die eine Zunahme von 13,878 getauften Gliedern verzeichnet (zusammen 35,837), hätte benutzen können, dann hätten die Lutheraner wohl immer noch die dritte Stelle unter den Kirchengemeinschaften unsers Landes behauptet, da nach seiner Zählung die Presbyterianer nur 15,859 Glieder mehr haben als die Lutheraner. Die Lutheraner werden die dritte Stelle schließlich wohl doch verlieren, aber bis jetzt ist dieser Fall eigentlich noch nicht eingetreten. E. C.

**Kanzelbruderschaft mit Juden.** „Am letzten Karfreitag“, berichtet der „Lutherische Herald“, „hielt Rev. David J. Donnen, der Prediger der Ersten Presbyterianergemeinde zu Helena, Mont., in der dortigen jüdischen Synagoge eine Predigt. Die Einladung ist auf Kiwanis-Klub-Bruderschaft zurückzuführen, die den Vertreter der Synagoge mit dem Presbyterianerprediger verbindet. Die jüdische Gemeinde dankte dem Presbyterianerprediger dadurch, daß sie wiederum seinem Ostergottesdienst beistand.“

Das Blatt bemerkt hierzu: „So schön der zurzeit in Amerika Mode werdende Kanzelaustausch christlicher Prediger mit jüdischen

und andern sich von ferne ausnimmt, so erscheint er doch mehr als ein Zeichen des Verfalls als des Fortschritts im Sinne des Reiches Gottes. Im allgemeinen wird es wohl so sein, daß ein christlicher Prediger, wenn er wirklich christlich predigt, in einer Synagoge so unerwünscht und unmöglich ist, wie es Paulus war, den die Juden hinausstießen. Denn das, was ihm am heiligsten ist, ist der offiziellen Synagoge am anstößigsten und verächtlichsten. Auch kann man ziemlich sicher sein, daß eine jüdische Gemeinde einem christlichen Prediger nicht in seine Kirche folgt, wenn er, was seine heilige Pflicht ist, das ganze Evangelium verkündigt.“

Daß eine Judengemeinde einen christlichen Prediger einladen kann, in der Synagoge eine Predigt zu halten, kommt daher, daß solche „christlichen Prediger“ längst selber Juden geworden sind, das heißt, daß sie den christlichen Glauben von der Rechtfertigung allein aus Gnaden durch den gottmenschlichen Heiland aufgegeben haben. Solche verkommenen Heuchler können natürlich mit allen Christusfeinden gemeinsame Sache machen, da sie selbst den Heiland hassen und verachten. Schön nimmt sich solcher Kanzelaustausch auch nicht von ferne aus; er ist vielmehr ein Greuel vor Gott und seiner Kirche, den Juden selbst aber ein Vergnügen, wodurch sie in ihrer Verblendung um so mehr verhärtet werden. Welch ein Gericht wird einst über solche Baalspfaffen ergehen!

J. T. M.

**Die neue katholische Kirche in Mexiko.** Die Bewegung in Mexiko, die die Loslösung der mexikanischen Kirche von Rom zum Ziel hat, ist noch immer im Gang. Der Leiter der Bewegung, Bischof Joachim Perez, erklärt, daß es zur Gottesverehrung nicht nötig sei, zur römischen Kirche zu gehören und sich der Autorität eines Italieners zu unterwerfen. Es sei daher vaterlandsfeindlich, wenn man Gelder sammle, die dem Vatikan, das heißt, dem Papst, zufließen. Einige Grundsätze der neuen Kirche sind folgende: „Die Heilige Schrift ist der Grundstein unserer Kirche. Der öffentliche Gottesdienst soll in spanischer Sprache gehalten werden. Die heiligen Sakramente sollen kostenlos verwaltet werden, um die Sünde der Simonie (Erteilung geistlicher Güter oder Ämter durch Kauf oder Bestechung) zu vermeiden. Die Priester der mexikanischen Nationalkirche müssen nützliche Bürger sein. Den Geseßen des Landes sollen sie direkt untertan sein ohne ausländische Abhängigkeit, das heißt, ohne Abhängigkeit vom Papst. Das Zölibat der Priester wird abgeschafft, weil es unsittlich ist und den Geseßen der Natur zuwiderläuft. Der Priester soll sein eigenes Heim haben, damit er das Heim des Nächsten in Ehren halten kann. Die Kirche wird geleitet durch einen eigenen Primat, der in den Händen eines von Rom unabhängigen Patriarchen ist.“

Diese Kirche ist ganz im Sinne des jetzigen Präsidenten Calles gehalten, der, wie seine Vorgänger, mit der Papstkirche seit Jahren böse Erfahrungen gemacht hat, weil sie sich stets unberufenerweise in die Politik mischt. J. T. M.

### Ausland.

**Das vierhundertjährige Bestehen des ältesten Gymnasiums.** Wir stehen noch unter dem Eindruck unserer letzten Synode, die wieder besonders für unsere Colleges gesorgt hat, und unser Blick richtet sich in dieser Zeit gerade auch auf diese Anstalten, die in den nächsten Tagen ihre Tore wieder öffnen werden zu einem neuen Schuljahr. Bei der Einweihung unsers St. Louiser Seminars haben wir uns auch besonders an unsere allererste Anstalt in Perry Co., Mo., erinnert. Da darf auch der Tatsache gedacht werden, daß dieses Jahr den vierhundertsten Gedenktag der Gründung solcher Anstalten gebracht hat. Sie sind auch eine Frucht der lutherischen Kirchenreformation. Es war am 23. Mai 1526, als Luthers Freund und Mitarbeiter Philipp Melancthon, der Praeceptor Germaniae (Lehrer Deutschlands), das Nürn-

berger Gymnasium oder College, wie wir hierzulande jetzt fast allgemein sagen, eröffnet hat. Dieser Gedenktag wurde in Nürnberg festlich begangen. Viele Häuser der Stadt waren geschmückt. Im großen Rathausaal fand eine besondere Festfeier statt unter großer Beteiligung auch auswärtiger Festgäste, besonders bayrischer Pfarrer, die in dieser Anstalt ihre Vorbildung erhalten hatten. Die Festreden betonten besonders die Wichtigkeit gründlicher sogenannter humanistischer oder klassischer Bildung, wie sie durch das Studium der alten Sprachen vermittelt wird. Die Schüler der Anstalt waren schon am Abend vorher unter Glockengeläute vor das Melanchthondenkmal gezogen und hatten eine „geistliche Abendmusik“ veranstaltet, das heißt, unter Musikbegleitung verschiedene Choräle aus dem Gesangbuch gesungen. In der St. Ägidienkirche, mit der die Anstalt jahrhundertlang eng verbunden war, fand am Haupttage ein besonderer, auch musikalisch reich ausgestatteter Festgottesdienst statt. Die ehemaligen Schüler ließen dann am Melanchthondenkmal einen Gedächtnisfranz niederlegen und das alte Gelübde der „Frömmigkeit und Gelehrsamkeit“ (pietas et eruditio) aussprechen, und den Festteilnehmern im Rathaus wurde eine Denkmünze mit passender Inschrift überreicht.

L. F.

**Das Jubiläum des Reichstags zu Speier: 1526—1926.** Am 27. Juni begingen die evangelischen Landeskirchen der Pfalz, Badens und Hessens in Speier das vierhundertjährige Gedächtnis des Reichstags von Speier, auf dem die Lutheraner das Recht erlangten, die Reformation in ihren Gebieten durchzuführen. Gottesdienste und Festversammlungen in den beiden großen Kirchen Speiers gestalteten die Gedenkfeier zu einer eindrucksvollen Kundgebung protestantischen Geistes in der Westmark des Reiches.

Daß man des Reichstages zu Speier mit Dank gegen Gott gedenkt, ist sehr passend; denn war er auch nicht, wie spätere Reichstage, für die Sache der Reformation von eingreifender Wichtigkeit, so zeigte es sich doch gerade auf diesem Reichstag, daß Gott bei der Reformation seine Hand im Spiel hatte und den Kaiser an der Unterdrückung der jungen lutherischen Kirche verhinderte. Karl V., der so gerne die Reformation mit Stumpf und Stiel ausgerottet hätte, war in eine höchst bedrohliche politische Lage geraten, so daß er es nicht wagen konnte, gegen die lutherischen Fürsten, Städte und Länder vorzugehen. Beim Reichsabschied kam man daher miteinander darin überein: bis zu einem allgemeinen Konzil solle jeder Reichsstand es in bezug auf die Reformation halten, wie er es vor Gott und dem Kaiser meine verantworten zu können. So konnte sich die lutherische Kirche vorüberhand ungehindert weiter ausbreiten; denn Gott hielt den Papstnephew, Karl V., in Schach, einerseits durch den Türken im Osten und andererseits durch den französischen König im Westen.

J. I. M.

**Ein christlicher Meister.** Der im letzten Jahre verstorbene Maler Prof. D. Ed. v. Gebhardt, dessen schöne Bilder an anderer Stelle der heutigen Nummer angezeigt werden, war einer der größten religiösen Maler der Neuzeit, dessen Name in der ganzen Welt gefeiert wird. Er war aber auch, was mehr ist, während seines langen Lebens ein aufrichtiger, frommer Christ. Er hielt sich vom ersten Anfang bis an sein Lebensende zu der altlutherischen Gemeinde in Düsseldorf, in der er wie ein Vater geachtet war. Er hat auch die Altarwand der dortigen lutherischen Kapelle ausgemalt und zuletzt noch ein Elbild als Andenken für die Gemeinde gestiftet, das in der gleichen Kapelle seinen Platz fand, eins seiner allerletzten Bilder. Der Pfarrer der Gemeinde, B. Schubert, hat ihm in der letzten Zeit, als er sich körperlich schwach fühlte, wiederholt das heilige Abendmahl gereicht und ihm auch die Grabrede gehalten.

Gebhardt ist nahezu siebenundachtzig Jahre alt geworden. Er hat mit besonderer Liebe die Gestalt des Heilands gemalt und

hat den Heiland auf seinen Bildern nicht in jüdische Umgebung gestellt, sondern mitten hinein in deutsche Umgebung und deutsches Volksleben, eben um den Heiland seinem Volke recht nahezubringen.

L. F.

**Missionsschulen in Gefahr.** Auch in China droht den christlichen Missionsschulen in manchen Teilen des Landes Gefahr. Schon seit Jahrzehnten hatten sie allerlei Kämpfe mit den Kolonialregierungen auszufechten. Erst war es die Sprachenfrage, die ihnen Not bereitete; es sollte nämlich in den Volksschulen die Sprache der jeweiligen Regierung nicht nur gelehrt, sondern darin auch unterrichtet werden, was viele Schwierigkeiten verursachte. Dann wurde in den mittleren Schulen der Stoff für Realfächer so gehäuft, daß für religiöse Fächer wenig Zeit übrigblieb. Manchmal wurden die Missionsschulen auch nicht staatlich anerkannt und ihre Abiturienten von jeder Staatsanstellung ausgeschlossen. Jetzt hat das Kantoner Erziehungsdepartement einen Erlass ausgehen lassen, demzufolge es den Schulen verboten ist, Religion in den Lehrplan aufzunehmen. Schulvorsteher dürfen nur Chinesen, niemals Ausländer sein. Die Entlassung von Lehrern steht bei dem Unterrichtsdepartement, und der Kommissar des Erziehungswesens kann über die Aufhebung von Schulen verfügen, wie er will. Schließlich müssen alle Schulen registriert werden. Allen Schülern von nichtregistrierten Schulen ist es untersagt, sowohl in höhere Schulstufen hinaufzuriücken als auch zwecks weiterer Studien ins Ausland zu reisen.

Von diesen Bestimmungen ist die erste die für die christliche Mission gefährlichste. Darf nämlich in den Volksschulen kein Religionsunterricht erteilt werden, so fällt der Hauptzweck dieser Schulen dahin.

J. I. M.

## Aus alter Zeit.

### 1.

Zu dem Jubiläum der Wisconsinynode im vorigen Jahre, das auch der „Lutheraner“ wiederholt erwähnt hat, hat Prof. Joh. Ph. Köhler vom theologischen Seminar der Synode in Watoua, Wis., eine ausführliche Geschichte der Entstehung der Synode geschrieben. Diese Geschichte haben wir mit großem Interesse von Anfang bis zu Ende durchgelesen, manche Abschnitte zweimal. Sie enthält namentlich für Pastoren viele wertvolle Nachrichten und Ausführungen, erzählt aber auch aus dem Gemeindeleben der ersten Zeit auf Grund von alten Briefen, Protokollen, Nachrichten usw. Und wenn das Erzählte sich auch auf die alten Gemeinden der Wisconsinynode bezieht, so ging es doch in den alten Gemeinden unserer Synode vielfach ganz ähnlich zu. Und die in die Schilderung eingestreuten Bemerkungen verdienen, mit besonderer Beachtung gelesen zu werden. Prof. Köhler schreibt:

Es war oben bemerkt worden, daß Gemeindeglieder Lebensmittel ins Pfarrhaus brachten. Das regt die Frage nach dem Unterhalt der Pastoren und Lehrer in jener Zeit an. In dieser Hinsicht waltete fast völlige Formlosigkeit. Die Pastoren bekamen, was die Gemeindeglieder aufbrachten. Es war nicht so, daß ein Normalsatz galt für die Bestimmung des Pfarrgehalts. Die Pastoren gingen in die Gemeinden und taten ihren Dienst, und die Regelung des Unterhalts ergab sich im Laufe der Zeit. Wohl haben einige Gemeinden bei ihrer Bitte um Prediger sogleich durch Übereinkommen untereinander festgestellt, was sie zu bieten bereit waren. Es war das in diesen vereinzelt Fällen, verglichen mit der Zahl der Hausväter, so wenig, daß wir heute schier nicht verstehen, wie es möglich war, daß die Pastoren davon leben konnten. Es handelte sich, soweit es sich aus dem vorliegenden Material feststellen läßt, um fünfzig bis achtzig Dollars jährlich. Das bezieht sich nur auf die Landgemeinden.



## Zur kirchlichen Chronik.

### Aus unserer Synode.

Von unsern Lehranstalten treffen die ersten Nachrichten ein, doch wird eine vollständige Übersicht erst später möglich sein, da manche Anstalten am 1. September ein neues Schuljahr begonnen haben, andere am 8. September beginnen und wieder andere erst später Eröffnung halten wegen unvermeidlicher Hindernisse. Fakultät, Aufsichtsbehörde und Baukomitee unsers St. Louiser Seminars hatten gehofft, das neue Studienjahr in den neuen Seminargebäuden am 15. September beginnen zu können; doch muß notgedrungen die Eröffnung bis zum 6. Oktober verschoben werden. Das Baukomitee hat sich seit Monaten alle Mühe gegeben, die Fertigstellung der Gebäude, und was dazu gehört, zu erreichen, hat es aber nicht durchsetzen können. Es ist eben ein ganz gewaltiges Unternehmen gewesen, eine so große Anstalt an einem neuen Plage völlig neu aufzubauen, und Behinderungen durch Arbeitseinstellung (strikes), Regenwetter und andere Umstände waren unvermeidlich. Doch hoffen wir, daß bis zum genannten Datum alles so weit fertiggestellt sein wird, daß wir sofort nach der Eröffnung in die Arbeit eintreten können. Die Seminarbibliothek wird jetzt schon in die außerordentlich schönen und praktischen Bibliotheksräume (Pritzlaff Memorial Library) gebracht und dort aufgestellt. Die Professorenwohnungen werden freilich noch nicht alle bis zur Seminareröffnung fertig sein, und es wird wohl November werden, bis alle Professorenfamilien haben einziehen können; doch läßt sich diese Schwierigkeit überwinden und wird nicht störend in den Gang des Unterrichts eingreifen. Gott wolle auch die letzten Arbeiten am Seminarbau wohl gelingen lassen!

D. Th. Engelder wird seine Lehrtätigkeit mit dem neuen Studienjahr beginnen. Als Bibliothekar ist Prof. R. W. Heinke von unserm College in Bronxville erwählt worden. Die andere durch D. Mezgers Ausscheiden erledigte Professur wird jetzt noch nicht, sondern erst in einigen Monaten besetzt werden, gerade wie auch an unsern andern Anstalten nicht alle von der letzten Synode neu geschaffenen Professuren gleich besetzt werden.

Von unserm St. Pauls-College in Concordia, Mo., schreibt Direktor O. Krüger: „Die Aufnahme ist eine sehr erfreuliche, nämlich 49 neue Schüler. Die Gesamtzahl beläuft sich auf 162. Nur dank dem neuerbauten Wohngebäude ist es uns möglich, alle ordentlich unterzubringen.“

Von unserer jüngsten Anstalt, dem neugegründeten College in Austin, Tex., schrieb uns der neu gewählte erste Professor und Direktor der Anstalt, Prof. S. Studtmann, Mitte August:

„Wir versuchen jetzt, uns in Austin einzuleben. Der Bau an unserm College schreitet voran, aber leider nicht ohne Unterbrechungen, so daß wir erst am Montag, den 18. Oktober, die Anstalt werden eröffnen können. Sollte der Bau sich noch länger verzögern, so werden wir wohl irgendein Lokal mieten müssen. Die Einweihung ist auf den 17. Oktober angesetzt worden.“

„Da wir erst vor etwa einer Woche die Aufnahmegesuche ausgesandt haben, so sind bis jetzt noch nicht viele Anmeldungen eingelaufen. Wenn jedoch nicht alle Anzeichen trügen, so werden wir über 30 Schüler haben. Hoffentlich werde ich Ihnen bis September melden können, daß alle Räume besetzt sind.“

L. F.

**Mid-West-Lehrerkonferenz.** Wir leben in der Zeit der Ferien und der Ferienreisen. Mancher reist in die Berge, ein anderer an den Ozean, wieder andere zu Verwandten. Ein anderes Ziel hatten viele unserer Lehrer anfangs August. Sie machten sich auf den Weg nach Seward, Nebr. Im dortigen Seminar tagte die Mid-West-Lehrerkonferenz vom 10. bis zum 12. August. Schöne

und segensreiche Tage waren es, die wir da verlebten. Waren doch über hundert Lehrer von allen Himmelsrichtungen erschienen; sogar New York war vertreten. Auch eine ganze Anzahl Lehrerinnen an unsern Gemeindeschulen hatten sich eingestellt.

Fünfeinhalb Stunden wurde täglich gearbeitet. Ein reichhaltiges Programm wurde ausgeführt durch folgende Vorträge: „Christliche Erziehung“ (Prof. A. Schülke); „Mission-work for Our Schools“ (Geo. Stohlmann); „Wie soll der Lehrer auf die Keuschheit seiner Kinder achten?“ (W. J. Braun); „Hints on Composition Writing“ (R. T. Meyer); „Die Wichtigkeit der biblischen Geschichte in unsern Schulen“ (M. J. Lüders); „Disposition of the Teacher's Time“ (Prof. S. Hardt); „The Spanish-American War“ (C. Freudenburg); „Bible Study in Our Schools“ (W. R. Schuidt); „Reading to Induce the Pupils to Think“ (W. Keefe); „Nature Study“ (C. T. Brandhorst); „Kollekten in der Schule“ (M. J. Kollmorgen).

Wer entmutigt war in seiner Arbeit, fand hier neuen Mut; wer lernbegierig kam, hörte manche Anweisung. Gewiß lehrte jeder Lehrer mit neuem Eifer und Mut heim und geht mit Freuden wieder ans Werk.

Nach der Arbeit pflégten manche der Erholung; andere teilten ihren Kollegen ihre Erlebnisse mit oder erbaten sich Rat von Gliedern der Fakultät.

Man stelle sich nur einmal die Freude eines Lehrers vor, der seit Jahren weit entfernt von andern Kollegen gebietet, wohl nie einer größeren Konferenz beigewohnt hat und jetzt sich unter Hunderten seinesgleichen befindet. Hier kann er sein Herz ausschütten und findet Professoren, Superintendents und Kollegen bereit, ihm mit Rat und Tat zu dienen.

Wenn alle unsere Gemeinden den Segen einer solchen Konferenz erkannten, so würden sie gewiß gern es ihrem Lehrer ermöglichen, daran teilzunehmen.

Noch eine Bemerkung. Wer jetzt nach Seward, Nebr., kommt und sieht, was unsere Christen durch den Baufonds zutage gebracht haben und noch ins Werk setzen, der wird es sicherlich nicht bereuen, eine Gabe für die Baukasse gegeben zu haben.

Gott mache recht viele Jünglinge willig, in den Schuldienst zu treten, damit der Lehrernot in unserer Synode, die auch bei dieser Versammlung erwähnt wurde, bald abgeholfen werde!

O. J. Schneider.

### Inland.

**Duldsamkeit falscher Lehre.** Dieses Wort wird in unserer Zeit viel gebraucht und die damit bezeichnete Sache von vielen befürwortet, selbst von solchen, die als Christen um die Erhaltung des reinen Evangeliums eifern sollten. Nun wird uns Christen allerdings in der Schrift befohlen: „Ist's möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden“, Röm. 12, 18, und wiederum: „Jaget nach dem Frieden gegen jedermann“, Hebr. 12, 14. Wahre Christen sind auch schon deshalb friedfertige Leute, weil sie durch den Glauben an Christum Gottes Kinder geworden sind. Der Apostel Paulus schreibt: „Im Frieden hat uns Gott berufen“, 1 Kor. 7, 15, und: „Die Frucht des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“, Gal. 5, 22. Damit erlaubt uns aber die Schrift noch lange nicht, gegen falsche Lehre, die sowohl Gott die Ehre raubt wie auch die Menschen um ihr ewiges Seelenheil betrügt, gleichgültig zu sein. Wie hat nicht unser Heiland gegen alle Irrlehrer geeifert! Er warnt uns: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe“, Matth. 7, 15. Seinen Schüler Timotheus ermahnt Paulus: „Hab' acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Stücken! Denn wo du solches tust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören“, 1 Tim. 4, 16. In seinem zweiten Brief an Timotheus schreibt er:

„Predige das Wort, halt an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre! Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jucken; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren. Du aber sei nüchtern allenthalben. Leide dich, tue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus!“ 2 Tim. 4, 2—5.

Die Lehre ist nicht unser, sondern Gottes, der sie uns als seinen teuersten Schatz anvertraut hat, durch den wir uns und andere selig machen sollen. Wer gegen falsche Lehre duldsam ist, beweist weder Treue gegen Gott noch Liebe gegen den Nächsten, sondern ist an Gott und Menschen ein Verräter und ein Seelenbetrüger, dessen Verdammnis einst groß sein wird, falls er nicht Buße tut. Der Gemeinde zu Laodicea schrieb einst der Herr: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und darf nichts, und weißest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“, Offenb. 3, 15—17. J. L. M.

**Gestorben.** Kürzlich berichtete der „Lutheraner“ in seiner Chronik über das Ableben einiger hervorragenden Männer in lutherischen Kreisen außerhalb unserer Synode. Seitdem ist auch D. C. G. L. Schütte abgerufen worden. D. Schütte wurde im Jahre 1843 in Barrel, Hannover, geboren, kam aber schon in seinem zehnten Jahr nach Amerika. Seine theologische Ausbildung erhielt er in der Capital University zu Columbus, O. Nach achthjähriger Amtstätigkeit als Pastor wurde er nach Columbus berufen und wirkte dort zuerst in der Collegeabteilung und später im theologischen Seminar. Als im Jahre 1894 die Ohio-synode das Amt eines Allgemeinen Präses schuf, wurde D. Schütte auf diesen Posten berufen und hat dies Amt dreißig Jahre lang bekleidet. Er starb am 11. August. J. L. M.

**Das Wohl der christlichen Jugend.** über diesen Gegenstand veröffentlichte vor kurzem der *Christian Herald* eine Reihe von Artikeln unter der Überschrift: „Was unsere Jugend denkt“ („What Young People Think“). In dem zweiten dieser Aufsätze wird darauf hingewiesen, daß die heutige Jugend, insofern sie noch christlich ist und zur Kirche gehört, vor allem des Seelsorgers bedarf. Von hundert darüber fragten jungen Leuten, ob sie wohl bei etwaigen Schwierigkeiten zu ihrem Pastor gingen, antworteten nur dreißig mit Ja; die große Mehrzahl beantwortete die Frage mit Nein. Aus manchen Briefen ging die Klage hervor: „Unser Pastor bekümmert sich nicht um uns; wir wagen es nicht, mit unsern Problemen zu ihm zu kommen; er ist zu beschäftigt.“ Andere sagten: „Wir können ihm nicht nahe treten; er ist zu zugeknöpft.“

Diese Antworten kamen wohl alle aus nichtlutherischen Kreisen und gelten nicht von unserer eigenen Synode. Doch liegt darin auch für uns, für Pastoren wie Laien, ein wichtiger Wink. Nichts ersetzt in der Gemeindegemeinschaft den persönlichen Verkehr des Pastors mit den jungen Leuten seiner Gemeinde. Der Pastor muß vor allem Seelsorger sein, nicht nur der alten, sondern auch gerade der jungen Leute. Dazu gehört viel Takt, Übung und Geduld von seiten des Pastors und von seiten der Eltern auch die nötige Belehrung, die sie ihren Kindern hierüber angedeihen lassen sollten. Dazu gehört auch die richtige Ausnützung der Abendmahlsanmeldung, die bei den Sekten fehlt, in unsern Gemeinden aber von großem Segen ist. Junge Leute sollten sich daher auch selbst bei ihrem Pastor zum Abendmahl anmelden und sich nicht etwa von andern anmelden lassen. Freilich soll die Anmeldung nicht zur Qual gemacht werden; sie muß aber wahrlich mehr sein

als ein bloßes Aufschreiben von Namen. Endlich gehört dazu auch, daß unsere jungen Leute allezeit bedenken, wer ihr Pastor eigentlich ist, nämlich der ihnen von Gott verordnete Diener Jesu, der über ihre Seelen zu wachen hat.

Offenlich braucht in unsern Kreisen nicht darüber geklagt zu werden, daß der persönliche Verkehr zwischen Pastor und den jungen Leuten fehlt; denn eine derartige Klage beweist immer, daß es in einer solchen Gemeinde in diesem Stück nicht recht steht. Vor allem aber müssen auch die Eltern mit ihren heranwachsenden Kindern in Verührung bleiben und nicht davon ablassen, ihnen mit Lehre, Strafe und Trost zu dienen. Das letztere wolle man nicht vergessen! Gerade das rechte Trösten ist ein wichtiges Stück der Seelsorge. Kurz, wir halten dafür, daß der Schreiber im *Christian Herald* recht hat, wenn er urteilt: „Es ist meine feste Überzeugung, daß unsere jungen Leute vor allem einen Seelsorger nötig haben.“ J. L. M.

**Internationaler Kirchenbund für Völkerfreundschaft.** Vom 10. bis zum 12. November dieses Jahres wird in Pittsburgh, Pa., die erste Jahrestagung des Internationalen Kirchenbundes für Völkerfreundschaft stattfinden. Zur Sprache soll dabei vor allem die Abrüstungsfrage kommen, das heißt, die Frage, wie man die verschiedenen Völker dazu bewegen kann, ihre Heere und Flotten zu vermindern und so der Gefahr eines Krieges vorzubeugen. Auch will man beraten, wie etwa unser Land dafür sorgen könne, daß die verschiedenen Völker immer einmütiger zusammenarbeiten und freundschaftliche Beziehungen anknüpfen. Reden werden besonders der große Marktschreier Dr. Cadman und der nicht minder laute Rabbi Stephan Wise halten, beides Männer, die während des letzten Weltkrieges weidlich geheßt und unser Volk zum Haß gegen die Zentralmächte gereizt haben. Man wird daher auch im großen und ganzen ihren „schönen Reden“ wenig Wert beilegen, und die Völker werden fortfahren, sich zum nächsten Kriege vorzubereiten.

Es sind die genannten Fragen auch solche, die den Staat und nicht die Kirche angehen, über die daher die dazu erwählten Fachmänner am besten urteilen können. Wenn die Kirche das lautere Evangelium verkündigt, so tut sie nicht nur die ihr von Gott vorgeschriebene Pflicht, sondern trägt auch ihrestills kräftig dazu bei, daß der edle Friede der Welt erhalten bleibt. Friede, auch unter den Nationen, ist nur da, wo Gottesfurcht herrscht. J. L. M.

**Hoffnung, die zusehender wird.** Vor etwa zwei Jahren reiste in unserm Lande ein französischer Arzt umher, der mit seinem Schlagwort, das er allen Kranken und Leidenden zur Heilung empfahl: „Jeden Tag, mit jedem Schlag, geht's immer besser!“ viel Aufsehen erregte. Viele haben ihm den Satz tagtäglich nachgesagt, aber sie sind nicht besser geworden, und so hat man schließlich den französischen Arzt und sein Schlagwort vergessen. Vor einigen Monaten, am 2. Juli, ist nun dieser Arzt, Emile Coué, gestorben, weil er in seinem Eifer die gewöhnlichen Gesundheitsregeln übertrat. Ein englisches Blatt, der *Presbyterian*, schrieb bei dieser Gelegenheit: „Es wäre für uns alle besser, wenn wir Gottes Wort über die Wissenschaft und ihre Weisheit setzten. Über Sünde und Tod sagt Gott durch den Mund seines Apostels: ‚Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben‘, Röm. 5, 12. Es tut uns Menschen not, daß wir daran gedenken, daß wir alle leiblich und geistlich unter dem Tode stehen, und daß wir nur auf einem Wege vom Tode errettet werden können. Gott sagt: ‚Wie nun durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen kommen ist, also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen. Denn gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viel Sünder wor-

den sind, also auch durch eines Gehorsam werden viel Gerechte', Röm. 5, 18. 19. Christus sagt: 'Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben', Joh. 6, 63. Es ist die höchste Zeit, daß die Welt diese Worte hört und sich nicht von menschlichen Meinungen berücken läßt, die doch nur in nichts verlaufen."

Alle Hoffnung im Leben und Sterben, die sich nicht auf Christum und sein Wort gründet, ist Hoffnung, die zusanden wird.

J. T. M.

**Katholizismus und Gemeindeschulen.** Es gehört zum Kreuz eines Redakteurs, daß er nebst guten und nützlichen auch sehr ungenießbare Zeitschriften lesen muß. Unter diesen steht die römische Wochenschrift *America* obenan. Eins aber müssen wir an diesem sonst sehr verwerflichen Blatt loben, nämlich seinen Eifer für Erziehung und Gemeindeschulen. Fast in jeder Nummer wird dieser Gegenstand zur Sprache gebracht und den römischen Eltern gezeigt, wie nötig es ist, daß sie ihre Kinder in die Kirchenschulen schicken. In keinem andern Blatt wird auch so klar dargestellt, wie die religionslosen Schulen versagt haben und es ihnen nicht möglich ist, selbst gute Erdenbürger zu erziehen. Daß die Römischen alle Ursache haben, ihre Gemeindeschulen zu halten, ist ja bekannt. Nicht nur drohen ihren Schulen noch mehr Gefahren als selbst den unsrigen, sondern die römische Kirche ist auch ganz und gar auf dem Unterricht ihrer Kinder in ihren eigenen Schulen aufgebaut. Wo bei ihnen die Gemeindeschulen blühen, da blühen auch die Kirchen; wo die Schulen vernachlässigt werden, da fallen auch die Kirchen hin. Als Luthers Reformation sich mächtig ausbreitete, da arbeiteten ihr die Katholiken deshalb besonders durch gründlichen Unterricht ihrer Jugend entgegen. Die römischen Gemeindeschulen sind das Bollwerk des Papsttums gegen den Protestantismus. Die Lüge des Antichristen weiß kein besseres Mittel zu ihrer Selbsterhaltung als die Schule.

Daraus wollen wir für uns einen Schluß ziehen, nämlich den: Stellt die römische Kirche die Gemeindeschule so eifrig in den Dienst der Unwahrheit, wieviel mehr sollten wir unsere christlichen Gemeindeschulen in den Dienst des Evangeliums und der Mission stellen! Auch wir haben alle Ursache, immer wieder auf die Wichtigkeit unserer Gemeindeschulen aufmerksam zu machen.

J. T. M.

### Ausland.

Auch aus Polen kam kürzlich ein herzlicher Gruß hierher anlässlich unserer Seminarweihe. Der hochbetagte Oberpastor und Superintendent in Lodz, W. P. Angerstein, der schon seit Jahren ein Freund unserer Synode und auch vielen in unserer Synode bekannt ist, schrieb uns folgendes:

"Mit großer Freude habe ich die Berichte im *Lutheraner* über den Bau und die Einweihung Ihres neuen Seminargebäudes gelesen. Ich wünsche von Herzen, daß die Herren Professoren immer nur guten Samen, das lautere Wort Gottes, säen, und daß die Studenten frühe den Herrn suchen, ihn lieben und ihn finden, Spr. 8, 17; daß ihre Herzen nicht dem Wege, nicht den Dornen und nicht dem Felsen gleichen. Möge der Heilige Geist aus allen gutes Land machen, damit auch der gute Same aufgehe und Frucht trage! Wie schade, daß ich schon achtundsiebzig Jahre alt bin und an eine Reise nach Amerika [P. Angerstein war im Jahre 1904 hier in St. Louis und besuchte auch unsere Anstalt] nicht denken kann. Ich würde zu gerne nach St. Louis kommen, mir Ihr neues Seminar ansehen und wieder eine Woche bei Ihnen hospitieren. Aber daraus wird nichts."

P. Angerstein liest fleißig den *Lutheraner*, die *Lehre und Wehre* und andere Bücher und Veröffentlichungen unserer Synode.

L. F.

**Der Weltkrieg und die Mission.** Unsere Leser werden sich noch erinnern, wie schwer der Weltkrieg das Werk der Heidenmission gestört und geschädigt hat. Missionare wurden von ihren

Feldern entfernt, neue Missionare durften nicht ausgehen, ganze Gebiete wurden entblößt und konnten im besten Falle nur notdürftig versorgt werden. Jetzt sind ziemlich alle Hindernisse und Beschränkungen beseitigt, und die Welt steht wieder den Missionaren aus allen Ländern offen. Auch die deutschen Missionen dürfen überall wieder die Arbeit aufnehmen. So hat die bekannte Leipziger Mission auf ihrer Generalversammlung im Mai beschlossen, ihr altes Feld in Ostafrika, das zeitweilig von der amerikanisch-lutherischen schwedischen Augustanashnode versorgt wurde, wieder zu besetzen. Die Augustanashnode behält einen Teil desselben, Taramba. Und ebenso wird die Leipziger Mission einen Teil ihres früheren indischen Missionsfeldes, das in der Kriegs- und Nachkriegszeit von der schwedischen Kirchenmission versorgt wurde, wieder übernehmen; doch behält die genannte schwedische Mission den größeren Teil des Missionsgebietes. Der jetzige Direktor der Leipziger Mission, D. C. Schmels, war gerade zur Generalversammlung von einer fünfmonatigen Visitationsreise nach Indien zurückgekehrt.

L. F.

**Die Bevölkerung Finnlands.** Durch die Vorbereitungen auf die 19. Weltkonferenz der „Vereine Christlicher Junger Männer“, die in nächster Zeit in Helsingfors abgehalten werden soll, wird gegenwärtig die Aufmerksamkeit vieler auf Finnland gelenkt, das zurzeit das protestantischste Land der Welt ist. Achtundneunzig Prozent der gesamten Einwohnerschaft von 3,364,807 bekennen sich zur lutherischen Kirche. Die Versuche der russischen Behörden, die griechisch-katholische Lehre einzuführen, haben niemals wesentliche Erfolge gehabt; die Gesamtzahl der Anhänger der ostkatholischen Kirche beträgt nur etwa 54,000. Die Baptisten zählen 5,000 Glieder, die Methodisten 1,000. Am schwächsten ist die römisch-katholische Kirche vertreten mit nur 440 Anhängern. Das Sonntagschulwerk hat sich in Finnland gewaltig entwickelt; von 580,000 schulpflichtigen Kindern besuchen 195,000 Knaben und Mädchen die Sonntagschulen, deren Zahl sich auf 20,000 beläuft. Das finnische Jungmännerwerk umfaßt 215 Vereine mit 8,800 Mitgliedern.

Leider ist die finnisch-lutherische Kirche in der Lehre nicht ganz rein geblieben, sondern duldet Irrlehrer, die sogar wesentliche Teile und Stücke des christlichen Glaubens leugnen. Gegen diese zeugen vor allem einige Pastoren und Gemeinden, die mit unserer Synode in Glaubensgemeinschaft stehen und trotz aller Schwierigkeiten treu und gewissenhaft in dem ihnen von Gott befohlenen Werke fortfahren.

J. T. M.

**Der indische „Weltheiland“.** Die Erscheinung Krishnamurtis, des neuen angekündigten „Weltheilandes“, schildert ein begeisterter Anhänger im Organ der englisch-indischen Theosophengesellschaft wie folgt: „Krishnaji hat einen wundervollen Körper. Seine Züge sind regelmäßig, und sein Körper ist schön gebaut. Er hält sehr darauf, angemessen und gut angezogen zu sein. Er ist peinlich sauber und wird sorglich gepflegt. Er ist unendlich höflich gegen jedermann; er bleibt nie sitzen, wenn andere stehen; er geht immer als letzter durch die Tür; niemand hat je gesehen, daß er sich gegen irgend jemand zu vertraulich gestellt hätte. Er gibt sich große Mühe, alles, was er tut, so gut wie nur möglich zu machen; schreibt er zum Beispiel einen Brief, so verwendet er so viel Zeit darauf, daß er auch wirklich gut wird; er achtet auf Handschrift, Satzstellung und Anlage des Ganzen. Er liebt den Sport sehr. Golf und Tennis spielt er geschickt. Er ist ein guter Reiter und ein feiner Motorlenker. Aus dem allem geht hervor, daß, was seine äußere Person anbetrifft, der Verkehr mit ihm ein sehr angenehmer ist."

"In der Tat ein „Heiland“ nach neuem Schnitt!" bemerkt hierzu der „Lutherische Herald". Ja, ein sehr kläglicher „Heiland"! Wenn das alles ist, was der neue „Heiland“ kann, so kann er nicht mehr, als was hier in St. Louis und anderswo auch

viele jüdische Geschäftsleute tun. Der einzige von Gott erwählte Weltheiland, Jesus Christus, war ganz anderer Art. Er liebte den Sport nicht, spielte nicht Golf und Tennis, war kein Reiter und Motorlenker. Nein, er predigte unermüdlich Buße und Glauben, obwohl die Welt ihn nicht kannte und achtete, und ist endlich freiwillig für die sündige Menschenwelt in den Tod gegangen, um sie von Schuld und Strafe zu erlösen. Krishna-murti ist kein Heiland, sondern ein erbärmlicher Betrüger, ein armseliger Mensch, voller Sünden, der selber des Heilandes Jesu Christi bedarf, um selig zu werden. J. T. M.

## Aus Welt und Zeit.

**Schauspieler und Erzieher.** Vor kurzem starben im Osten zwei Männer, die im ganzen Lande bekannt geworden waren: der eine in der Blüte der Jugend, der andere ein Greis von hohen Jahren; der eine ein Katholik, der andere ein Unitarier; der eine ein Wollüstling, der andere ein bedeutender Jugenderzieher. Keiner von beiden war ein Christ; denn während der eine noch äußerlich ein Glied der römischen Kirche war, führte er ein schändliches Leben, während der andere, ein ehrbarer Weltmensch, Christum, den gottmenschlischen Sünderheiland, verwarf und durch eigene Gerechtigkeit selig werden wollte — Valentino und Eliot! Wir führen ihre Namen hier an, weil es sich bei ihrem Ableben so recht zeigte, wie wenig Sinn unser Volk im großen und ganzen für wahren Wert und wirkliche Verdienste um die Menschheit zeigt. Dem Schauspieler Valentino, einem Ausländer, drängten sich nach seinem Tode Tausende zu, um noch einmal seine Leiche zu sehen, nachdem schon Tage zuvor die Tagespresse über sein Befinden berichtet und im ganzen Lande eine riesige Volksmenge diese Nachrichten gierig verschlungen hatte, während Dr. Charles Eliot, der als Erzieher mit Recht berühmt war, fast gänzlich in den Hintergrund gedrängt wurde.

Dieser Vorfall offenbart so recht den Geist der Welt. Dem Ehebrecher Valentino, der sie eine Zeitlang mit seiner geilen Kunst berückt hat, jauchzt sie zu, während sie eines ihrer hervorragendsten Erzieher im Tode noch kaum gedenkt. J. T. M.

**Die rechte Verwendung des Reichtums.** Vor einigen Jahren hat ein gewisser Leopold Schaff, ein reicher Geschäftsmann unsers Landes, von seinen Millionen eine Stiftung von \$2,500,000 gemacht, aus der arme, aber fromme und begabte Knaben während ihrer Studienzeit Unterstützung erhalten sollen. Die so Unterstützten müssen alle Glieder einer christlichen Kirche sein und versprechen, ihr Leben in den Dienst ihrer Mitmenschen stellen zu wollen. An seinem vierundachtzigsten Geburtstag hat nun Herr Schaff eine weitere Million zu der Stiftung hinzugefügt, damit auch fromme christliche Mädchen, die unterstützungsbedürftig sind, Gelegenheit haben, weiterzustudieren und ihr Leben um so nützbringender für andere zu gestalten.

Es ist sehr erfreulich, daß, während Tausende in unserm Lande ihre ergatteten Reichtümer schmählich verschwenden, sich doch immer einige christliche Geschäftsleute finden, die das Wort des Apostels befolgen: „Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich, allerlei zu genießen; daß sie Gutes tun, reich werden an guten Werken; gerne geben, behilflich seien, Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben“, 1 Tim. 6, 17. J. T. M.

**Erdbeben.** Von heftigen Erdbeben ist in der Tagespresse neuerlich wieder berichtet worden, nachdem erst vor einem Jahr sowohl unser Land an der Westküste als auch Japan durch Erd-

erschütterungen heftig heimgesucht worden ist. Diesmal waren es die Inselgruppen im Ägäischen Meer, die von diesen Erdbeben betroffen wurden, deren Stöße man bis in Ägypten und Palästina verspürte. Großer Schaden ist diesmal freilich nicht angerichtet worden, besonders auch weil in diesem Gebiet weniger Menschen wohnen und sich dort keine großen Städte befinden; die Presse hat daher auch weniger davon Notiz genommen.

Immerhin können uns Christen die Nachrichten von den immer wieder vorkommenden Erdbeben nicht gleichgültig sein. Während ungläubige Weltkinder sich wenig daran kehren, erinnern sie uns einerseits daran, daß mit jedem Erdbeben die Weissagung unsers Heilandes: „Es werden sein Pestilenz, teure Zeit und Erdbeben hin und wieder“, Matth. 24, 7, erfüllt wird, und andererseits, daß diese Erdbeben Zeichen sind des kommenden Weltgerichts. Verbunden mit diesem Zeichen sind noch zwei andere, nämlich die Verführung vieler durch falsche Propheten und das Verhaßtein aller wahren Jünger Jesu um seines Namens willen, Matth. 24, 9—11. Alle drei Zeichen gehen fast täglich in Erfüllung und mahnen uns an unsere Pflicht, „das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker“ (Matth. 24, 14) zu predigen. J. T. M.

## Aus alter Zeit.

### 2.

Schon in der letzten Nummer des „Lutheraner“ haben wir einige Auszüge aus Prof. Joh. Ph. Köhlers Geschichte der Gründung und Sammlung der Wisconsinynode gebracht, in denen er anschaulich die Pfarrhäuser und Gemeindeverhältnisse in der alten Zeit vor sechzig und siebenzig Jahren beschreibt. Er schildert nun weiter und sagt:

Im Laufe der Zeit aber wuchsen die Bedürfnisse der Pfarrhäuser. Die Familien wurden größer und älter; und als die Zeit herankam, daß die Kinder in die höheren Schulen gehen sollten, wie es ja nicht nur natürlich ist und in dem Familienzusammenhang begründet liegt, sondern auch hier dadurch sich ergab, daß man meinte zu bemerken, daß die ersten Kinder unserer Deutschen nicht viel Sinn für das theologische Studium zeigten, da genügten die wirtschaftlichen Verhältnisse der Pfarrhäuser nach menschlichem Urteil gar nicht mehr. Und wenn nun noch ein Zug dazu kam, der sich in langjährigen, einfachen, aber wohlgeordneten Verhältnissen herausbildet, nämlich der, daß es als Ehrensache gilt, in seinen Privatangelegenheiten allein fertig zu werden, ein Zug, der wegen seiner Seltenheit hierzulande nicht geringgeschätzt werden sollte, wenn gleich sich auch dahinein oft ein unrichtiges Element mischt, dann kann man aus dem vorher Erzählten leicht berechnen, daß das Einkommen der Pastoren oft gar nicht ausreichte.

Da waren es die Pastorenfrauen und später auch die Lehrerfrauen, auf welche die wirtschaftliche Last fiel, indem sie mit äußerster Sparsamkeit und mit Darangabe aller Körperkräfte und oft unter wirklicher augenblicklicher Not und Armut für die Männer und Kinder sorgten, damit sie nicht nur durchkamen, sondern, wie es ihnen in ihrem altväterischen, ehrenfesten Sinn selbstverständlich war, auch dafür, daß man nach außen diese Lage nicht zu sehr merkte.

Das ist nicht erzählt im Sinne einer Klage — denn das würde wenig Verständnis zeigen für das Große an der Sache —, sondern als richtige evangelische Geschichtsdarstellung, die, wie Paulus sagt, dazu geschrieben wird, daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben, Röm. 15, 4. Wer solche Weisspiele treuer, einfältiger, klagloser, gläubiger Pflichterfüllung kennt, kann wohl bei dem Gefühl der Behmut im Andenken an

Gottes, ein Götzendienst ist. Diese Pflicht wird auch von den Unchristen in der äußeren Christenheit erkannt, die in ihrem Mißglauben oft rege beteiligt sind an den sogenannten „Geh-zur-Kirche“ („Go-to-church“)-Bewegungen. Nur die Christen, die dem wahren Gott dienen, werden vom Satan versucht, in ihrem Gottesdienst faulselig zu werden. Diesen Dienst sucht der Teufel, dieser abgefallene Feind Gottes und der Menschen, der Gottes Werk zu zerstören trachtet, auf alle Weise zu hinterreiben. Obiger Einwurf ist darum nichts anderes als satanische Einflüsterung, der der Christ fest widerstehen soll im Glauben, indem er ihr das Gebot Gottes: *Gehet zur Kirche! „Gehet zu seinen Toren ein!“* entgegenhält.

Das ist fein, so würde unsere zweite Antwort auf obigen Einwurf lauten, daß du fleißig die Bibel lies. Jahre fort, sie fleißig zu lesen! So ist es Gottes Wille. Und je mehr du in deiner Bibel lies, desto mehr wird sie dich dringen und drängen, zur Kirche zu gehen, um das Wort Gottes zu hören. Und je mehr du Gottes Wort zu Herzen nimmst, desto mehr wird dein Inneres sagen und singen: „Ich freue mich des, das mir geredet ist, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen“, Ps. 122, 1. „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen“, Ps. 27, 5. „Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn“, Ps. 84, 2.

Wo ein solches Sehnen und Verlangen, solche Liebe zu Gottes Wort im Herzen wohnt, fragt man nicht lange: *Muß ich zur Kirche gehen?* Fröhlichen Schrittes eilt der Christ zur Kirche im Sinn und Geist des Sonntagsliedes:

Lut mir auf die schöne Pforte,  
Führt in Gottes Haus mich ein!  
Ach, wie wird an diesem Orte  
Meine Seele fröhlich sein!  
Hier ist Gottes Angesicht,  
Hier ist lauter Trost und Licht.

Kirchengehen ist zu allererst ein Gottesdienst. Wir gehen zur Kirche, um Gottes Wort zu hören und mit dem Anhören des göttlichen Wortes Gott zu dienen. Gott hat uns Sündern durch Jesum Christum das Heil erworben und bietet uns nun das erworbene Heil in seinem Worte an. Und das ist dann dem lieben Gott eine Lust und Freude, wenn seine Erlösten jede Gelegenheit wahrnehmen, die Botschaft von der Gnade Gottes in Christo Jesu zu hören, sich immer von neuem an ihr zu ergötzen und Gott zu loben und zu preisen ob aller Barmherzigkeit und Gnade, die er ihnen erzeigt hat.

Wer diese Gesinnung des Herzens nicht hat, beweist nur, daß er trotz seines Bibellebens noch nicht die Liebe seines Gottes und Heilandes geschmeckt oder aber den Geschmack an der Freundlichkeit seines Gottes sich verdorben hat. Wer ohne den regelmäßigen Gebrauch der Gnadenmittel ganz zufrieden sein kann, wer sich ganz glücklich und wohl fühlen kann, wenn er den Gottesdienst versäumt und vom Sakrament des Altars fernbleibt, der soll sich ja prüfen, ob er noch im Glauben steht. Wer leiblich-weise den Appetit verloren hat, hat damit ein gewisses Anzeichen, daß er bedenklich erkrankt ist oder gar schon im Sterben liegt. Ebenso wer geistlich-weise den Appetit an Gottes Gnadenwort verloren hat und meint, ohne Gottes Wort glücklich und zufrieden sein zu können, der hat damit einen unfehlbaren Beweis dafür, daß er geistlich im Sterben liegt

oder gar schon geistlich tot ist, zum wenigsten geistlich schwer erkrankt ist. Christus spricht: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott“, Joh. 8, 47.

Darum „*geh*et zu seinen Toren ein!“ *Gehet zur Kirche!*  
S. S. S. S.

### Die Versammlung der Synodalkonferenz.

Die Evangelisch-Lutherische Synodalkonferenz von Nordamerika versammelte sich dieses Jahr vom 18. bis zum 23. August inmitten der Dreieinigkeitsgemeinde zu Lockport, N. Y. (P. S. Meier). Die zu dieser Körperschaft gehörenden Synoden: Missouri-, Wisconsin-, Norwegische und Slowakische Synode, namentlich die erstgenannte, waren diesmal etwas zahlreicher als sonst vertreten sowohl durch Delegaten wie durch Gäste, auch mit deshalb, weil der diesjährige Versammlungsort sich so nahe bei den Niagarafällen befindet, die besonders im Sommer eine große Zahl Besucher anziehen.

Es waren geeignete Tage, die die Teilnehmer dieser Versammlung erleben durften; wissen sich doch die Glieder der zur Synodalkonferenz gehörenden Synoden einig im Glauben und im Bekenntnis, und das zu einer Zeit, wo der Abfall von der Heiligen Schrift, und zwar gerade von den darin geoffenbarten Grundlehren, wie der Inspiration, der Gottheit Christi, seiner stellvertretenden Genugtuung, der Rechtfertigung des Sünders um Christi willen, allein aus Gnaden, durch den Glauben, immer allgemeiner, offener und unverschämter wird.

Diese Einigkeit im Glauben und Bekenntnis zeigte sich so recht in den Lehrverhandlungen, die in den Vormittags-sitzungen gepflogen werden, und die diesmal von Prof. Joh. Ph. Köhler vom Predigerseminar der Wisconsin-synode zu Wauwatosa, Wis., geleitet wurden. Er hatte sich das Thema gewählt: „Der Glaube ist das Urwesen des Christenlebens auf Erden“, wie der Apostel Paulus dies ausspricht Gal. 2, 20: „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich gegeben.“

Inhalt und Ausführung dieses Gegenstandes kann hier nur in ganz kurzem Umriß gezeigt werden. Der Referent führte aus, in welchem Zustande sich der natürliche Mensch befindet, wie dies ganz besonders jetzt vor Augen ist in der gegenwärtigen Zerfahrenheit und Ratlosigkeit der Menschheit. In diesen Zustand ist der Mensch durch seinen Abfall von Gott gekommen, der seinem Wesen nach Unglaube ist. Gott hat sich nach seiner Gnade dieses abgefallenen Menschen angenommen, ihm gleich nach dem Sündenfall einen Erlöser verheißen und diesen in der Fülle der Zeit auf diese Welt gesandt. Durch den Glauben an diesen Heiland und Erlöser kommt geistliches Leben in den Menschen, der von Natur tot in Sünden ist. Weil der Mensch von Natur im geistlichen Tode liegt, kann der Glaube unmöglich sein eigenes Tun sein, sondern ist ganz und gar das Werk Gottes. In Abraham, dem Vater aller Gläubigen, sehen wir so recht, was der Glaube ist, wie er entsteht, wie er sich im Leben gestaltet und äußert. Aus dem Glauben heraus wächst auch alle Betätigung des geistlichen Lebens eines wahrhaft gläubigen Kindes Gottes sowohl im Privatleben wie auch



in der Gemeinde und im Zusammenschluß von Gemeinden zu Synoden. Gehemmt wird das geistliche Leben des Christen noch immerdar durch das ihm anklebende Fleisch. Daher der Kampf des Fleisches und des Geistes bis an den Tod. In diesem Kampfe aber behält der Glaube den Sieg.

Dem Vortrage des Referenten wurde das regste Interesse dargebracht, und die lebhafteste Beteiligung an den Lehrverhandlungen bewies, wie zeitgemäß der Gegenstand war und wie tief er ins Leben greift.

Die Nachmittagsitzungen wurden praktischen Gegenständen gewidmet, wie intersynodalen Angelegenheiten, der Diaconissensache, Berichten von Komiteen, vor allem aber der von den zur Synodalkonferenz gehörenden Synoden gemeinschaftlich betriebenen Negermission. Die Berichte und Verhandlungen über diese Mission waren sehr interessant und nahmen den größten Teil der Nachmittagsitzungen in Anspruch. P. C. F. Drewes, der Direktor dieser Mission, und die darin tätigen Missionare gaben ein sehr anschauliches Bild der dabei geleisteten Arbeit und der sichtlichen Erfolge, die der Herr auf dieses Werk gelegt hat, das von seiten der Synodalkonferenz nun vor beinahe fünfzig Jahren in Angriff genommen wurde. Negermission wird in fünfzehn Staaten unsers Landes getrieben, am ausgedehntesten in Alabama, Louisiana und North Carolina. Gepredigt wird an 71 verschiedenen Plätzen. Es wurde berichtet, daß man durch Predigt und Schule etwa 25,000 Neger erreiche. In Alabama ist der Erfolg am größten. Obwohl die Mission dort erst vor zehn Jahren angefangen wurde, so wird dort doch schon an dreißig Plätzen gearbeitet, und von den zwölf in den letzten zwei Jahren neu in Angriff genommenen Stationen befinden sich acht in diesem Staate. Ebenso wurde berichtet, daß unsere Negerchristen im Süden einen sehr guten Ruf unter den Weißen haben.

Wir haben zwei höhere Lehranstalten für unsere farbigen Glaubensgenossen, das Immanuel Lutheran College zu Greensboro, N. C., und das Alabama Luther College zu Selma, Ala., wo junge Neger als Pastoren und Lehrer ausgebildet werden. Über die Wohnverhältnisse in Greensboro, wo auch junge Negerinnen als Lehrerinnen ausgebildet werden, wurde berichtet, daß sie ganz unerträglich seien. Es wurde daher beschlossen, daß dort Wandel geschaffen werden müsse, daß der schon öfters beschlossene, aber immer noch nicht ausgeführte Bau eines neuen Wohngebäudes endlich ausgeführt werden solle. Die Kommission wurde beauftragt, sich an die in der Synodalkonferenz verbundenen Synoden zu wenden, damit doch so bald als möglich die noch zum Bau nötigen \$35,000 aufgebracht würden. Im ganzen wurden für den Bau von Kapellen und Schulen \$145,000 bewilligt; darunter waren auch \$3,600 für den Bau von sechs Lehrerwohnungen in Alabama. Als gefragt wurde, wie es möglich wäre, daß man für \$600 eine Wohnung bauen könne, gab Superintendent Geo. M. Schmidt von Alabama die Antwort, daß diese für \$600 zu erbauenden Häuser für Lehrer unter den Negern noch bedeutend besser sein würden als die Wohnungen der dortigen Neger auf dem Lande. Die Gesamtausgaben in der Negermission betragen jetzt jährlich \$175,000; dazu kommen noch \$75,000 das Jahr für Bauten.

Einen ergreifenden Eindruck machte es auf die Versammlung, als berichtet wurde, daß unsere Negerchristen im Süden bei aller ihrer Armut aus eigenen Mitteln je eine Kapelle auf den Feldern der Seidenmission der Missourisynode in

Indien und in China gebaut und noch dazu etwa \$3,000 unter sich gesammelt hätten zur Inangriffnahme einer Mission unter ihren Rassengenossen, den Negern in Afrika. Durchschnittlich geben unsere lutherischen Negerchristen jährlich einen Beitrag von \$12 für ihre Kirche.

Folgende Gottesdienste wurden während der Sitzungszeit abgehalten. Im Eröffnungsgottesdienst am Mittwochvormittag predigte P. C. E. Bergemann von Fond du Lac, Wis., Präses der Allgemeinen Synode von Wisconsin und andern Staaten. Am Freitagabend hielt Missionsdirektor Drewes von St. Louis, Mo., einen Vortrag mit Lichtbildern über die Negermission. Im englischen Gottesdienst der Ortsgemeinde am Sonntagvormittag predigte der farbige Pastor Fred Joard von High Point, N. C., im deutschen Prof. M. Gräbner von Milwaukee, Wis. Am Sonntagnachmittag wurde eine gemeinschaftliche Feier in einem geräumigen Auditorium Vockports veranstaltet, wobei Prof. D. Kreckmann von St. Louis und P. Paul Horn von Morgan, Minn., redeten, und am Montagabend wurde mit einer gemeinsamen Abendmahlsfeier geschlossen, bei der P. S. Meyer von Lakefield, Minn., Präses des Minnesota-Distrikts der Missourisynode, die Predigt und P. Karl Schmidt von Chicago die Beichtrede hielt.

Die zahlreichen Delegaten und Gäste speisten alle gemeinschaftlich mittags wie abends in der Halle des Schulgebäudes der Ortsgemeinde. Dadurch wurde es möglich, daß die von weither gekommenen Vertreter der einzelnen Synoden, die daher vorher oft nicht miteinander bekannt waren, dies leicht werden konnten; dies trug gewiß dazu bei, daß ein feiner, christbrüderlicher Verkehr unter den Anwesenden gepflegt wurde. Dem Frauenverein der Ortsgemeinde sowie den Frauenvereinen der umliegenden Gemeinden, durch deren kräftige Beihilfe die gemeinsame Speisung ermöglicht worden war, wurde daher der herzlichste Dank für ihre Mühewaltung ausgesprochen.

Mit freudigem Dank gegen Gott, der diese zur Synodalkonferenz gehörenden Synoden zur Glaubenseinigkeit geführt und bisher dabei erhalten hat, und mit der herzlichsten Bitte zu dem Herrn seiner Kirche, daß er sie auch in Zukunft in der Einigkeit des Geistes, des Glaubens und des Bekenntnisses erhalten wolle inmitten der uns drohenden Versuchungen und Gefahren,chieden die Vertreter derselben voneinander.

Sämtliche Beamten der Synodalkonferenz wurden wiedergewählt. Diese sind: P. C. Gausewitz, Präses; D. L. Fürbringer, Vizepräses; P. S. M. Horn, Sekretär; Herr Albert Grütt, Kassierer.

J. C. Vermiehe.

### Die Kraft des Evangeliums.

Es war eine Versammlung wie andere auch, die in St. Louis am 15. und 16. September abgehalten wurde, die sogenannte Finanzkonferenz. Und doch, meine ich, war es eine besondere Versammlung. Ich habe während der ganzen zwei Tage kein Wort gesagt, war aber aufmerksamer, interessierter Beobachter und Zuhörer. Was war das Besondere an dieser Versammlung?

Die Konferenz war zusammengetreten im Auftrag unserer letzten großen Synode, um die ganze finanzielle Lage der Synode zu besehen und unsern Gemeinden Vorschläge zu unterbreiten, wie die gegenwärtigen großen Schulden getilgt und

lungen wurden abgehalten. Es wurde beraten, beschlossen und gehandelt. Es galt nun auch, die Gemeinden für diese Sache zu gewinnen. Zu dem Zweck wurde in der Immanuelskirche (P. E. Höller) am 16. Mai eine Massenversammlung abgehalten, zu der sämtliche Pastoren, Lehrer und Vorstände der Gemeinden von Chicago und Umgegend eingeladen und mit wenigen Ausnahmen auch erschienen waren. P. H. Kolwert wurde zum Vorsitzenden gewählt und der Unterzeichnete zum Sekretär.

Der Vorsitzende gab zunächst den Zweck der Versammlung an, redete sodann über die Abhaltung einer Ausstellung unserer Synode im Hotel Sherman und betonte den Nutzen, der allen Teilnehmern daraus erwachsen würde. Andere Redner führten aus, wie man sich eine solche Ausstellung denke. Sie solle dazu dienen, unsere Gemeinden mit dem Werk, das unsere Synode betreibt, näher bekannt zu machen. Dieses Werk solle ihnen durch Bild, Schrift und Wort vorgeführt werden, damit sie es besser verstehen lernen, ein größeres Interesse dafür bekommen und sich verpflichtet fühlen, es besser zu unterstützen, als es bisher gewesen ist, und sich die Ausbreitung des Evangeliums von Christo von Herzen angelegen sein lassen.

Durch die Reden wurde die Versammlung von dem Nutzen und Vorteil einer solchen Ausstellung überzeugt und faßte folgenden Beschluß: „Beschlissen, daß wir als versammelte Glieder unserer Lutherischen Kirche den Plan einer solchen Ausstellung gutheißen und dem Komitee unsere Mithilfe zusagen, es unserer Unterstützung versichern, die Ortsgemeinden interessieren und ermuntern wollen, die verschiedenen Versammlungen während der Ausstellung zu besuchen, zur Förderung der Interessen der Kirche, zur Ausbreitung des Wortes Gottes und damit zum Heile vieler unsterblichen Seelen.“

Zur Ausführung der Ausstellung sind etwa \$5,000 erforderlich, die man in unsern Kreisen aufzubringen hofft.

Diese Mitteilung soll nun dazu dienen, unsere Gemeinden zu ermuntern, am 9. und 10. Oktober die hundert verschiedenen Ausstellungen im Hotel Sherman, an der Ecke der Randolph- und der Clark-Straße, zu besichtigen.

Die Ausstellungshalle wird von neun Uhr vormittags bis elf Uhr abends geöffnet sein. Die Zeit am Samstag von neun bis elf Uhr vormittags ist für die Kinder bestimmt. Prof. D. Rusch und P. E. Schüler werden die Redner sein. Samstagnachmittag von halb drei bis vier Uhr gilt den Frauen der Gemeinden. Redner werden sein P. J. M. Bailey und P. G. Schügler. Am Samstagabend um halb sieben Uhr wird eine Festmahlzeit für die jungen Leute stattfinden, an der aber auch ältere Personen teilnehmen können. Vorsitzender wird P. Hermann W. Meyer sein. Eine Ansprache wird gehalten werden über das Thema: „The Young People of To-day — the Lutheran Church of Tomorrow.“

Am Sonntagmorgen um elf Uhr wird ein Gottesdienst abgehalten werden, in dem P. D. A. Geiseman der Festprediger sein wird. Von drei bis halb fünf Uhr nachmittags werden kurze Reden gehalten werden von Herrn G. W. Forst, P. E. F. Dreves, Schulsekretär A. C. Stellhorn, P. C. Aaron, Herrn A. A. Großmann, Herrn Edw. Jäger, P. D. A. Geiseman, D. W. S. E. Dau, P. G. Kühnert und P. E. Dünning. Der Nachchor wird zwei Vieder singen. Am Sonntagabend von acht bis halb zehn Uhr findet der letzte Gottesdienst statt. Luthers Heldenlied „Ein feste Burg ist unser Gott“ soll in zehn verschiedenen Sprachen gesungen werden. Die Redner werden sein: P. R. Kretschmar, P. F. F. Selle und P. F. C. Streufert. Der Lehrchor wird zwei Gesangsstücke zu Gehör bringen.

Ulm zahlreiche Beteiligung wird herzlich gebeten.

A. F. Nimmer.

## Bur kirchlichen Chronik.

### Aus unserer Synode.

**Sehn neue Arbeiter für unsere Heidenmission.** Unsere Heidenmission in China und in Indien erhält dieses Jahr einen schönen Zuwachs an Arbeitern, lauter Kandidaten von St. Louis, die im Juni hier entlassen wurden. Die Missionskandidaten A. Clöter, A. Meyer, M. Simon, S. Theiß und C. Thode sind jetzt, da wir dies schreiben, auf dem Wege nach San Francisco und wollen am 25. September von dort nach China abfahren. Und ebenso machen sich die Missionskandidaten W. Gnuse, S. Lang, A. Rasch, G. Stelter und D. Stebson fertig, um am 30. September von New York aus nach Indien abzufahren. Das ist ein dringend nötiger und darum höchst erfreulicher Zuwachs für diese unsere beiden Heidenmissionen, für den wir Gott von Herzen danken wollen. Gott wolle die Reisenden auf ihren weiten Wegen behüten, sie glücklich ans Ziel führen, ihre Sprachstudien wohl gelingen lassen, sie körperlich gesund erhalten und sie dann zu reichem Segen setzen in der geistlich unnachteten Heidenwelt!



Unsere neuen Arbeiter in der Heidenmission bei der Lutherstatue vor unserm St. Louiser Seminar.

In der vorderen Reihe die Missionskandidaten für China, Missionsdirektor F. Brand in der Mitte, von links nach rechts: A. Meyer, M. Simon, A. Clöter, S. Theiß, A. Heins (der auch nach China berufen war, aber sich schließlich genötigt sah, den Beruf abzulehnen), C. Thode. In der hinteren Reihe die Missionskandidaten für Indien, von links nach rechts: G. Stelter, W. Gnuse, D. Stebson, S. Lang, A. Rasch.

Im November wird voraussichtlich auch wieder eine Krankenpflegerin nach China reisen und im Januar eine Diakonissin nach Indien.

Von China, wo ja in den letzten Wochen wieder böse Kriegsunruhen geherrscht haben, kam vor einigen Tagen ein Kabelgramm mit der kurzen, aber vielversprechenden Nachricht: „Safe“, das heißt, alle unsere dortigen Missionsgeschwister sind in Sicherheit. Die Nachricht kam von Hankow und war von unserm Missionar C. F. Schmidt abgesandt. Missionsdirektor F. Brand ist vermutlich jetzt auf den weiter landeinwärts liegenden Stationen. Die letzte briefliche Nachricht von ihm war am 18. August datiert. Gott wolle in dieser unruhigen Zeit seine schützende Hand über unsere Missionare halten und den Kriegen steuern in aller Welt!

L. F.

**Aus Charleston, Ill.,** wird uns geschrieben: „Hier in Charleston, Ill., ist eine Gemeinde unserer Synode, die aus vierzehn Familien besteht. Diese Familien sind in weniger als einem Jahr gesammelt worden. Gott hat ein reiches Maß seines Segens über uns ausgeschüttet. Wir möchten aber gern, daß dies auch im „Luthraner“ bekanntgegeben würde. Es sind noch viele Pastoren in Illinois, die nichts von dieser Gemeinde wissen. Wie



Versammlung der Synodalkonferenz

In der ersten Reihe sitzen, von links nach rechts, als Zweiter und Dritter die farbigen Negermissionare J. Alston und J. S. Board; dann folgen die PP. Th. Bergemann, Präses der Wisconsin-Synode und Prediger im Eröffnungsgottesdienst, P. C. Gausevick, Präses der Synodalkonferenz, P. J. J. Lankeau, Redakteur, Nau, Präsident des Immanuel-Negercollege, Prof. M. Gräbner, der Berichterstatter.

groß die Zahl der Laien ist, die nichts von uns wissen, können Sie sich selber denken. Charleston ist eine blühende Stadt von 7,500 Einwohnern mit guten Schulen, der Illinois State Teachers' Normal School und etlichen Fabriken und ist ein schöner Wohnort."

L. J.

#### Inland.

**Der Kampf um die Sonntagsfeier in Philadelphia.** Die Internationale Aderthahjshundertausstellung in Philadelphia wird nun, wie vermeldet wird, an den Sonntagen geöffnet bleiben. Bei einer kürzlich abgehaltenen Direktorenversammlung wurde die Schließung nicht weiter erwogen. Demzufolge bleibt, allen gegenteiligen Versuchen zum Troß, die Ausstellung wenigstens bis auf weiteres Sonntags geöffnet. Der Kampf zur Sperre der Ausstellung an Sonntagen, in deren Offenhalten man eine Verletzung der Sonntagsruhe erblickt, wird von dem Vorsitzenden des Methodistenausschusses der Hundert geführt, und dieser beabsichtigt nun, in den Gerichten vorstellig zu werden, da

allerdings nach den "blue-laws" vom Jahre 1794 die Schließung der Ausstellung an den Sonntagen vorzunehmen ist.

Der Kampf um die Sonntagsfeier hat die Gemüter in Philadelphia schon seit Monaten in Spannung gehalten, viel Unfrieden gestiftet und den Kirchen, die ihn geführt haben, viel Verachtung gebracht. Er beruht auf einer verkehrten Vorstellung vom Sonntag, der nach reformierter Ansicht an Stelle des alttestamentlichen Sabbats getreten sein soll. Diese Ansicht ist weder evangelisch noch schriftgemäß und bewirkt gerade das Gegenteil von dem, was ihre Vertreter beabsichtigen. Man bringt die Leute nicht zur Kirche durch Gesetze oder erzwungene Ruhe. Kirchenbesucher macht allein das Evangelium.

J. E. M.

Die sogenannten „Brüder“ oder „Dunkers“ feierten vor kurzem das fünfzigjährige Jubiläum ihres ersten College, Juniata College, zu Harrisburg, Pa. Der frühere Gouverneur von Pennsylvania Brumbaugh, ein Pastor, der nach Ablauf seiner Amtszeit zum Präsidenten des Juniata College berufen wurde, hielt dabei



N. Y., vom 18. bis zum 23. August.

A. Wisler, beide Glieder der Kommission für Negermission, P. G. M. Born und Prof. L. Kühringer, Sekretär und Vizepräsident der Synodalkonferenz, P. G. E. Pioneer und Vizepräsident der Missouri-Synode, P. C. F. Drewes, Missionsdirektor und Redakteur der „Missionstube“, Negermissionar G. M. Kramer, Dr. S. Mees für Negermission, und P. Herrn. Meier, der Ordspastor von Rodport, N. Y.

die Hauptrede. Daß die Dunkers oder Untertaucher in diesen fünfzig Jahren Fortschritte gemacht haben, geht daraus hervor, daß sie heute zehn Colleges mit 5,000 Studenten haben. Sie schreiben ihre Erfolge hauptsächlich dem Umstand zu, daß sie in den letzten Jahrzehnten ihre Mission besonders in die Großstädte verlegt haben, während sie früher nur Landgemeinden hatten. Der Gründer dieser Sekte, die früher auch unter den Namen Tunkers, Tumblers oder auch German Baptists bekannt war, war Alexander Mack, der an der Spitze der wiedertäuferischen Separatisten in Westfalen stand. Um 1719 wanderten sie nach Amerika aus und ließen sich in Pennsylvania nieder, von wo aus sie sich weiter über andere Staaten verbreiteten. Neben ihren baptistischen Irrlehren in bezug auf die heiligen Sakramente hielten sie auf allerlei Eigentümlichkeiten, wie den Liebesfuß, Salbung der Kranken mit Öl, Verweigerung des Eides und Kriegsdienstes usw., die jetzt von ihnen fast ganz aufgegeben sind. Sie zählen etwa 80,000 kommunizierende Glieder. J. T. M.

Wie sollen wir Christen die „guten Werke“ der Logen beurteilen? In einem Artikel über die 62. Jahresversammlung der bekannten Loge der Elks, die vor einigen Wochen in Chicago stattfand und an der sich über 150,000 Glieder aus allen Teilen des Landes beteiligten, berichtete vor kurzem das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“ auch über deren „wohlthätige Zwecke“. In dem Artikel heißt es unter anderm: „Aus dem vorgelegten Jahresbericht ging hervor, daß der Orden im vergangenen Jahr \$2,407,008 für wohlthätige Zwecke ausgegeben hat, 5,647 Arbeitslosen eine Anstellung verschaffte und 1,585 Nichtbürger bei der Erlangung des Bürgerrechts unterstützte. Für öffentliche Spielplätze, Ferienlager für unbemittelte Kinder, Armenhilfe und Unterstützung der Boy Scouts, ärztliche Hilfe und Geschenke am Dankfesttag, Spenden an Krankenhäuser und Linderung der Not im allgemeinen sorgte dieser Orden mit seinen gesammelten Geldern.

„Dies klingt allerdings gewaltig und wird auf viele seinen

Eindruck nicht verfehlen. Wir laufen sogar Gefahr, daß es uns verübelt wird, wenn wir auch nur ein Wort dagegen sagen. Und doch müssen wir um der Glieder Jesu willen, die er teuer erkauft hat, dies tun. Mag uns lästern, wer da will; wir müssen auch die schönste Blume zeichnen und meiden, wenn sie giftig ist, damit sich niemand an ihr vergiftet. Ein hoher Logenbeamter hat einmal gesagt: „Wenn jemand eine Loge sucht, die nicht religiös ist, dann sucht er etwas, was nicht existiert.“ Die Loge der Elks ist ein religiöser Verein wie alle andern Logen. Und worin besteht nun ihre Religion? Sie macht den Menschen zum Mittelpunkt: Der Mensch ist nicht so schlecht. Er kann gut sein und Gutes tun, wenn er will; und wenn er sich bemüht und Gutes tut, dann ist er gerecht. Ist er aber gerecht, so wird er auch in den Himmel kommen. Nach der Logenreligion steht der Mensch in der Mitte; er schafft seine Besserung und Seligkeit. Aus dieser Gesinnung und aus diesen Gedanken heraus stammt die ganze „Liebestätigkeit“ der Elks und aller andern Logen. Was sagt aber die Schrift? Die Schrift sagt klar und bestimmt, daß Gott allein alles tut. Die Schrift stellt Gott in die Mitte. Vom Menschen sagt sie, daß er durch und durch böse ist, nichts Gutes tun noch sich selbst gerecht machen kann, ja, daß er mit seinen Werken, die immerdar böse sind, vor Gott nicht bestehen kann. Die Schrift sagt, daß Gott allein den Menschen gerecht machen kann und gerecht macht aus seiner freien Gnade durch den Glauben, den er wirkt. Er macht den Gottlosen gerecht; er befehrt, er erneuert — er tut alles. Und die Schrift ist die Wahrheit.

„Darum sind die religiösen Ideen der Logen aus dem Fleisch durch die Vernunft erzeugt. Sie sind fleischlich, sündlich, aus dem argen Herzen, das der Wahrheit nicht gehorchen will. Und die Werke der Logen sind, ebenso wie ihre Religion, die diese Werke erzeugt, arge Früchte, Werke des Fleisches, Sünde. So sieht es in Wahrheit aus. Wir Christen dürfen uns nicht täuschen lassen. Wir leben in einer argen, bösen Welt. Die Verführung ist groß. Wahr eure Seelen! Laßt euch um Gottes willen eurer Seelen Seligkeit am Herzen liegen! Die Zeit ist kurz bemessen, und wir fahren schnell dahin. Wehe dem, der nicht mit Furcht und Zittern seine Seligkeit schafft!“

Was der Schreiber in diesem Artikel ausführt, sagt Gottes Wort zusammen in das Wort: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen“, Hebr. 11, 6; und: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde“, Röm. 14, 23. Damit ist die ganze Logenreligion und Logenliebestätigkeit verurteilt. J. E. M.

**Der Religionskampf in Mexiko.** Wegen der Trennung der Kirche vom Staate ist es in Mexiko zu einem erbitterten Kampfe zwischen der Regierung und der katholischen Kirche gekommen. Die römische Kirche behauptet, daß der Staat kein Recht habe, das Volk zu erziehen, die Zustände der arbeitenden Klasse zu verbessern und von Priestern und Nonnen zu verlangen, daß sie die Gesetze des Landes befolgen. Es ist derselbe Kampf, der sich in so manchen katholischen Ländern abgespielt hat, die sich von der Knechtschaft des Papstes auch in irdischen Dingen befreien wollten. Die römische Kirche in Mexiko besitzt ungeheure Reichtümer, die sie vom Volke erhalten hat, während das Volk selbst arm ist und in Unwissenheit gehalten wird. Nach der Ankündigung der neuen Bestimmungen in bezug auf die Regelung der Religionsgemeinschaften hat der römische Erzbischof Mora y del Rio einen Hirtenbrief an die 15,000,000 Katholiken in Mexiko erlassen, der mit Zustimmung des Papstes Pius XI. Ende Juli von allen katholischen Kanzeln des Landes verlesen wurde. Diesem Hirtenbrief zufolge dürfen die römischen Priester in Mexiko keine Messen feiern noch die Sakramente austeilen, und keine Glocke darf die Glieder der Kirchen zur Messe rufen, bis die Regierung ihre Bestimmungen entweder gemäßigt oder ganz zurückgezogen hat. Dies kommt der Verhängung des großen Kirchenbannes über die

Regierung und das Land Mexiko so nahe, daß nur die den Bann förmlich aussprechende Bulle des Papstes fehlt. Die Bestimmungen der Regierung, gegen die der Hirtenbrief gerichtet ist, verbieten auswärtigen Geistlichen, in Mexiko zu amtieren, Religionsgenossenschaften, Schule zu halten, lösen religiöse Ordensgemeinschaften auf und schreiben die Verstaatlichung von Kirchengut vor. Die römische Kirche weiß, daß durch diese Bestimmungen, die in manchen Hinsichten allerdings zu weit gehen, die Macht Roms in Mexiko gebrochen wird. Daher der heftige Kampf. J. E. M.

### Ausland.

**Eine deutsche Gemeinde in Konstantinopel.** Das „Evangelische Deutschland“ berichtet: „Die einst blühende deutsche Gemeinde in Konstantinopel, der nach fünfundsiebzigjährigem Bestehen gleich nach Ausgang des Weltkrieges ein jähes Ende bereitet wurde, hat sich in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder neu organisiert. Im Dezember 1918 mußte bekanntlich der damalige Pfarrer, Graf v. Lütichau, mit dem ersten Transport der ausgewiesenen Deutschen Konstantinopel verlassen, und als im Mai 1919 P. Warbe und die letzten deutschen Diakonen in die Heimat zurückkehren mußten, hatte das deutsche evangelische Gemeindeleben in Konstantinopel aufgehört zu existieren. Auch von dem Kirchengebäude, das bei der Vertreibung unter schwedischen Schutz gestellt wurde, ergriffen die Franzosen im Sommer 1920 Besitz. Etwa neun Monate lang hielt ein französisch-protestantischer Militargeistlicher in der deutschen Kirche, deren Altarraum er mit der Tricolore schmückte, an jedem zweiten Sonntag Gottesdienst. Nach seinem Fortgang blieb der Kirchenraum unbenutzt, während die Wohnräume von der französischen Botschaft vermietet wurden. Im Jahre 1924 begann ein neuer Abschnitt deutsch-evangelischen Gemeindelebens am Goldenen Horn. Pfarrer Berdenhagen wurde berufen, um die Gemeinde neu zu organisieren. Seine Aufgabe bestand zunächst darin, in der großen Stadt die Gemeinde überhaupt wieder zu sammeln. Am Palmsonntag 1925 konnte dann zum ersten Male wieder eine gottesdienstliche Feier in der deutschen Kirche stattfinden. Unter Anwesenheit von 250 evangelischen Deutschen wurden nach dem Kriege die ersten deutschen evangelischen Kinder am Goldenen Horn eingesegnet. Zugleich gelang es, dank der Bemühungen des Gesandten Radolny, die dauernde Rückgabe des Gotteshauses zu erreichen, dessen Instandsetzung allerdings große Kosten verursacht.“ J. E. M.

**Menschenvergötterung.** Im Jahre 1644 wurde der Italiener Johann Pamfili zum Papst der römischen Kirche erwählt. Als solcher nannte er sich Innozenz X. Rom hat dreizehn Päpste gehabt, die den Namen Innozenz trugen. Derjenige, von dem wir berichten, war jener Innozenz, der den Westfälischen Religionsfrieden, der nach dem Dreißigjährigen Krieg 1648 endlich zustande kam, verdammt. Die gänzliche Ausrottung der Protestanten wäre ihm viel lieber gewesen als der Religionsfriede. Als dieser nichtswürdige Papst auf den Thron erhoben wurde, widmete ihm ein Jesuit eine Lobsschrift, die von dem Papst auch angenommen wurde. In dieser Lobsschrift heißt es unter anderem: „Du, Innozenz, bist mehr geliebt als der Sohn Gottes; denn dieser ist nach Matth. 3, 17 zwar ein Geliebter, aber kein Aegeliebter wie du. Gott hat dich von Ewigkeit her dazu bestimmt, daß du auf Erden ein Aegeliebter sein sollst, und auch im Himmel wirst du als Aegeliebter dem Sohne Gottes über sein.“

Diese gotteslästerliche Lobpreisung ließ sich der Papst Innozenz gefallen. So frebelhaft diese Gotteslästerung auch jedem wahren Christen erscheinen mag, so ist sie doch nicht größer als die, daß man Maria über Christum setzt und sie zur Fürbitterin macht. Menschenvergötterung gehört mit zum Wesen des Papsttums.

J. E. M.



**Schönes Vorbild.** Daß die Heiden vielfach sehr dankbar dafür sind, daß Christen ihnen das Evangelium bringen, erhellt fast aus jedem Missionsbericht. Ein Beispiel für die Freigebigkeit der Heiden in Südafrika bietet Missionar Barber von der Hermannsburg Mission, der über seine Gemeinde folgendes berichtet: „Meine Gemeinde besteht aus neunzig Seelen, von denen fünfunddreißig Kinder sind. Diese kleine Gemeinde hat im letzten Jahre 3,500 Goldmark aufgebracht für die Erhaltung und Verbesserung der Kirche; daneben opferte sie, hauptsächlich für die Mission, 250 Goldmark. Für die Erhaltung der Schule brachten die acht Familien, deren Kinder die Schule besuchten, 2,000 Goldmark auf. Andere Gemeinden haben noch zweie, ja dreimal mehr getan.“ Im Vergleich mit diesen Gaben, die von armen Eingebornen aufgebracht worden sind, sind unsere Beiträge für Kirche, Schule und Mission doch nur sehr gering. Lassen wir uns doch ja reizen zur beständigen, gesegneten Missionsarbeit! J. L. M.

### Reisebilder.

#### Im Flug durch sieben Staaten.

Nun bin ich wieder im August auf Reisen gewesen und wieder zum Teil in ganz neue Landes- und Synodalgebiete gekommen. Nicht zum bloßen Vergnügen. Mein Ziel war die Versammlung der Synodalkonferenz in Lockport, N. Y., und ein Missionsfest in Ottawa, Can. Von beiden werde ich darum auch etwas erzählen, obgleich schon an anderer Stelle der heutigen Nummer des „Lutheraner“ P. F. C. Berwiebe den ihm aufgetragenen amtlichen Bericht über die Synodalkonferenz erstattet. Aber wenn man Veranlassung hat, so weite Reisen zu unternehmen, darf man wohl auch einige Umwege machen, teils um ein Kind, das durch Verheiratung das Elternhaus verlassen hat und weit entfernt wohnt, zum ersten Male zu besuchen, teils um die kirchlichen Verhältnisse anderswo etwas genauer kennenzulernen und Land und Leute zu beobachten. Ich habe noch immer gefunden, daß ich auf solchen Reisen gar manches erfahre und lerne, was mir auch für meinen Beruf am Seminar und am „Lutheraner“ von Nutzen und Vorteil ist und überhaupt meinen Blick erweitert. Und da vielleicht der eine oder andere Leser Lust hat, mich in der Erinnerung auf diesen Reisen zu begleiten, so entwerfe ich hier einige Reisebilder. Ich habe dabei zugleich das Interesse, verschiedene Gebiete unserer Synode, die zum Teil weitab liegen, den Lesern in andern Gebieten etwas näher zu bringen, ihre Lage, ihre Aufgaben, ihre Gelegenheiten und ihre Schwierigkeiten zu schildern, soweit ich das vermag. Unsere Synode ist unter Gottes Segen so groß geworden, erstreckt sich nun über alle Staaten unsers Landes außer Vermont (in South Carolina arbeitet die Negermission und in Arizona die Wisconsin-synode) und bis ins östliche und westliche Canada hinein, daß man jede Gelegenheit wahrnehmen möchte, die verschiedenen Gebiete miteinander etwas bekannt zu machen im Interesse der Zusammengehörigkeit und der Einigkeit.

So machte ich mich am Abend des 1. August auf die Reise mittels der Babash-Eisenbahn, die in alter Freundlichkeit durch P. W. Gallerbergs Vermittlung mir wieder eine Freikarte ausgestellt hatte. Daß ich den Nachtzug benutzte, um durch die wohl bekannten, etwas eintönigen, aber stark lutherischen Staaten Illinois, Indiana, Ohio und Michigan zu fahren, wird man verstehen. Aber schon in Detroit, jetzt eine Millionenstadt, wo unsere Kirche ein großes Feld hat und auch fast jedes Jahr einen oder zwei neue Missionsposten gründet, ändert sich das Bild. Ich bin schon oft über den Detroitfluß mit seinem schönen grünen, aus den oberen Seen stammenden Wasser gefahren; aber jedesmal

festelt mich wieder das bewegte Flußbild, das man da sieht, mit seinem regen Schiffsverkehr, die schöne Insel Belle Isle, die schon längst ein richtiger Park ist und immer prächtiger wird, im Hintergrund die große Stadt mit ihren Kirchtürmen und hohen Gebäuden. Auch das südliche Ontario, durch das wir nun am Tage fahren, ist zwar in mancher Hinsicht dem benachbarten Michigan und Ohio ähnlich, aber doch auch wieder verschieden. Dort kamen wir auch in der Nähe der ältesten canadischen Gemeinden unserer Synode vorbei: Fisherville bei Cayuga und Rhineland bei Delhi. Schon in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sind sie von unsern Pastoren von Buffalo aus gegründet worden. Aber aufhalten konnten wir uns dort nicht. Unser Ziel ging weiter.

Am späten Nachmittag kamen wir nach Buffalo, und sofort fuhren wir dann nach Niagara Falls. Ich habe schon mehr als ein halb Duzendmal die Niagarafälle besucht, aber je öfter man sie sieht, desto mehr fesselt dieses große Gotteswunder, und ich wollte es auch meiner mich begleitenden Tochter ordentlich zeigen. Diesmal sah ich die Fälle zum ersten Male in der elektrischen Beleuchtung, die spät abends von der canadischen Seite aus in verschiedenen Farben auf sie geworfen wird und einen märchenhaften Anblick gewährt. Und doch sehe ich sie am liebsten gerade so, wie sie Gott geschaffen hat, wünsche mir auch im Herzen die Menschenmenge, die sich namentlich in den Sommermonaten dort zusammendrängt, mit ihren alltäglichen Bemerkungen hinweg und denke still an die Psalmen Davids, an die sogenannten Naturpsalmen, wie den 104., die das Lob Gottes aus dem Buche der Natur so gewaltig verkündigen. Diesmal meinte ich auch zu bemerken, daß allerdings infolge der industriellen Verwendungen und elektrischen Kraftanlagen die Fälle nicht mehr ganz das sind, was sie früher waren. Ein alter Einwohner von Niagara Falls, Ont., mit dem ich aus einer besonderen Verkettung der Umstände mehrere Stunden zusammen war — ein ernster, feingebildeter, aus Schottland stammender Presbyterianer, der dieses Jahr sechzig Jahre lang ohne Unterbrechung in einer Sonntagsschule unterrichtet hat — erzählte mir anschaulich von der vergangenen Zeit. Trotzdem bleibt ein Besuch bei diesem großen Naturwunder immer eindrucksvoll, zumal ich diesmal auch die weitere Umgegend etwas genauer kennenlernte. Ich bin eben auf meinen Reisen in einer glücklichen Lage. Meistens treffe ich frühere Schüler, die ihrem alternden Lehrer viel Freundlichkeit erweisen und als glückliche Automobilbesitzer ihm das Schenkwerte zeigen. So fuhr mich der Ortspastor von Niagara Falls, N. Y., P. M. C. Kreßmann, die schöne Strecke am Niagarafluß unterhalb der Fälle entlang durch hübsche Dörfer und reiche Obstgegenden bis an die Ufer des Ontariosees. Dort besichtigten wir auch das alte Fort Niagara, das schon vor mehr als hundert Jahren erbaut worden ist und ebenso wie eine Anhöhe bei Queenstown auf der canadischen Seite im Kriege von 1812 eine Rolle gespielt hat. In diesem schon längst außer Gebrauch gesetzten Fort sieht man noch jetzt das Zimmer, in dem gerade vor hundert Jahren, im September 1826, Kapitän William Morgan gefangen gehalten wurde, der die Geheimnisse der Freimaurer enthüllte und dann von diesen aus dem Leben geschafft wurde. Ein Denkmal für ihn sah ich vor einer Reihe von Jahren in dem nicht weit entfernten Batavia, N. Y. Während dieser Fahrt hörte ich allerlei von dem Wachstum unserer Gemeinde in Niagara Falls, N. Y., die schön heranzblüht, eine hübsche Kirche besitzt und gegenwärtig einen Pfarrhausbau unternimmt. Aus einer kleinen Mission, wie ich sie vor etwa zwanzig Jahren zuerst kennenlernte, ist sie jetzt zu einer Gemeinde von etwa 250 kommunizierenden Gliedern und 500 Seelen herangewachsen. Die Stadt bietet eben mit ihren durch elektrische Kraft betriebenen Fabriken mannigfache Arbeitsgelegenheit und zieht so die Leute, auch Lutheraner, herbei.

konnte. Vom Hügel bis zum Kanal war alles ein großer See. Als ich zurückkam, wurde ich gebeten mitzuhelfen, um Dächer auf die schwergetroffenen Häuser zu decken und aufzuräumen.

Am Sonntagabend kamen die ersten Nachrichten über die Stadt Miami. Ihr habt jedenfalls davon gelesen; aber es ist noch nicht zur Hälfte genug gesagt. Unsere Handelskammer (Chamber of Commerce) organisierte sofort eine Hilfsmannschaft (Relief Crew) und schickte 15 Automobile voll Männer hinunter zu der schwerbetroffenen Stadt. Ich war todmüde von der ungewohnten Arbeit und konnte nicht mitgehen. Während der Nacht fuhren dann Autos hinunter, beladen mit allem, was sich nur denken läßt. 600 Särge wurden auf Trucks hinuntergefahren. Am Montagmorgen stand ich dann früh auf, ging hinunter in die Stadt, bereit, irgendwelche Hilfe zu leisten. Man machte mich zum Sicherheitspolizisten auf der Straße (traffic cop). Es ist kein leichtes Stück Arbeit, das kann ich jetzt sagen. Ich wurde auf die Hauptstraßenecke gestellt. Die Hilfsautomobile (relief cars) fuhren vorbei, fünfzig bis sechzig Meilen die Stunde. Ich arbeitete dort von sieben Uhr bis halb eins, ging dann nach Hause, um etwas zu essen, und dann gleich wieder in die Stadt. Jetzt kamen weitere Nachrichten von Miami. Unsere Hilfsmannschaft brachte die Obdachlosen und Verletzten her, gewöhnlich zehn bis zwanzig in einem Automobil. Unser Hotel öffnete ihnen seine Türen. Man konnte meinen, die Leute kämen aus einer Schlacht — verbundene Köpfe und Glieder, manche auf Tragbetten, vater- und mutterlose Kinder. Ein Mann erzählte, daß er vier Kinder gefunden habe, die bis an die Hüfte im Wasser standen; Vater und Mutter waren getötet beim Hauseinsturz. Boote wurden vom Sturm auf die Flagler-Straße in Miami getrieben. Genau wie viele umgekommen sind, weiß man noch nicht, doch hat man schon 200 Tote auf den Straßen gefunden. Niemand darf in die Stadt, es sei denn, daß er einen besonderen Erlaubnischein von der Handelskammer hat. Hier in Delray wird jetzt das Brot portionenweise zugeteilt. Niemand kann einen Laib Brot kaufen ohne Erlaubnischein. Die Handelskammer hat den Brotverkauf übernommen. Lieber Vater, es ist schrecklich! Morgen will ich versuchen, ob ich nach Miami gelangen kann, und mich umsehen, ob unser P. Riewald am Leben ist und ob sie etwas zu essen haben. Wir danken Gott von Herzen, daß er uns in diesem furchtbaren Sturm heil und sicher behütet hat. Dankt auch ihr mit uns und betet für uns!

Von Pensacola, Fla., berichtet der Seelsorger unserer dortigen Gemeinde, P. W. C. Schrader, unter dem 25. September:

„Mit Lob und Dank möchte ich berichten, daß in dem Sturme, der letzten Montag [20. September] auch unsere Stadt heimsuchte, der gnädige Herr seine schützende Hand über uns und unsere Gemeinde gehalten hat. Wohl hat der Wind, der eine Geschwindigkeit von mehr als 120 Meilen die Stunde erreichte, größeren Sachschaden angerichtet — zwei unserer Glieder haben ihr Heim verloren, mehrere unserer Glieder, die zur Miete wohnen, ihre Möbel, das Dach unserer Kirche wurde stark beschädigt, Werkte wurden teilweise zerstört —; doch hat die Stadt und Umgebung den Verlust auch nicht eines einzigen Menschenlebens zu beklagen.

„Kurz nach dem Gottesdienst am letzten Sonntag ist meine Pflegemutter, Witwe Henriette Schwerdt, die seit Jahren bei uns wohnte, im Herrn entschlafen. Da mehrere Brücken im Sturme zerstört waren, konnte keiner der Amtsbrüder zur Beerdigung kommen. Nach einer Leiseiche haben wir ihren Leichnam zur Erde bestattet. Nächsten Mittwoch wird P. S. Reuter von Birmingham, Ala., einen Gedächtnisgottesdienst halten.

„Gestern redete ich mit P. P. F. Stückler von Elberta, Ala. Dort wie auch in Foley, Ala., wo P. E. L. Tonn steht, hat der Sturm ebenfalls getobt. Doch haben auch diese Gemeinden keinen

Tod infolge des Sturmes zu melden. Von den Gemeinden in Süd-Florida habe ich nichts Näheres gehört. Unsere Gemeinden dort unten werden wohl auf die Hilfe der Glaubensbrüder angewiesen sein.

„Gott dem Herrn, dem Mächtigen, der im Sturme mit uns geredet hat, sei Dank gesagt für seinen gnädigen Schutz!“

Inzwischen haben wir erfahren, daß auch unser P. Riewald in Miami — wie alle unsere Pastoren in Florida — bewahrt geblieben ist, und aus dem News Bulletin des National Lutheran Council ersehen wir, daß auch unsere Kirche in Miami weiter keinen Schaden erlitten hat. Genauere Nachrichten fehlen noch.

Unsere Synode hat ein für allemal unsere Allgemeine Unterstützungskommission ermächtigt, bei besonderen Landesnöten, wie Überschwemmungen, Erdbeben usw., sich der heimgesuchten Gemeinden und Glaubensgenossen hilfreich anzunehmen, wenn nötig, Bittgesuche um Gaben für solche Zwecke auszusenden und die eingehenden Gelder zweckmäßig zu verteilen. L. F.

## Für kirchlichen Chronik.

### Aus unserer Synode.

Unsere Arbeit in Südamerika. Daß das Werk unserer Brüder in Südamerika trotz aller Schwierigkeiten seinen ruhigen Fortgang nimmt, beweist das „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika“, dessen fortlaufende Nummern eine stete Aufzeichnung gesegneter Erfolge bilden. Die darin berichteten Konfirmationen, Taufen, Kircheinweihungen, Missionsberichte usw. reden eine, wenn auch nicht laute, so doch beredte Sprache. Langsam, aber unaufhaltsam geht die Arbeit in des Herrn Weinberg vor sich.

So berichtet auch eine der letzten Nummern von einem größeren Erfolg, nämlich der Eröffnung eines neuen Gebietes. P. A. Lehenbauer schreibt darüber: „Porto Feliz heißt eine neue Ansiedlung im Westende des Staates Santa Catharina, die bisher in unsern kirchlichen Berichten noch nicht aufgetaucht ist. Daß dies jetzt geschieht, kommt daher, daß unlängst von einigen dahin verzogenen Glaubensbrüdern um einen Besuch durch einen Vertreter der Synode gebeten wurde. So reiste ich denn im Auftrag des Präses am 10. Mai dorthin. Eine Gemeinde von nahezu fünfzig Mitgliedern, die sich in Porto Feliz um Pfarrer Ramminger gesammelt hatte, war vor ganz kurzer Zeit in die (unierte) Riograndenser Synode aufgenommen worden. Dadurch wurde den Lutheranern in der Kolonie der Eintritt in diese Gemeinde unmöglich, und einige, die sich vorher angeschlossen hatten, entschlossen sich gewissenshalber zum Austritt. Ich fand etwa zwanzig Familien vor, die sich vorläufig mit der Lehre unserer lutherischen Kirche einverstanden erklärten und von uns bedient sein wollen. Wir schritten nun allerdings nicht gleich zur Gründung einer Gemeinde. Zuvor sollen noch die einzelnen genauer über unsere Stellung in Lehre und Praxis belehrt werden durch Gottesdienste und Lehrbesprechungen, damit jeder weiß, was er mit dem Eintritt in eine lutherische Gemeinde auf sich nimmt. Nur solche, die bei genügender Erkenntnis unserer Stellung sich aus Überzeugung zu der Heiligen Schrift als Gottes Wort und zu den lutherischen Bekenntnisschriften bekennen und versprechen, daß sie sich auch unter Gottes Wort beugen wollen, werden dann als Gemeindeglieder aufgenommen.

„Mit der Befegung dieses verheißungsvollen Feldes darf nicht gepartet werden. Da aber unsere Missionskommission wohl kaum sofort einen Mann dahin stellen kann, soll zunächst der Versuch gemacht werden, leihweise auf drei Monate einen erfahrenen Mann zu bekommen. Im Verlauf dieser Zeit wird sich dann hoffentlich weiter Rat finden.“

Der ganze Bericht beweist, daß sich unsere Brüder in Südamerika ernstlich darum bemühen, nicht nur Gottes Reich auszubreiten, sondern dabei auch die rechte, gottgewollte Praxis zu befolgen. Sie brechen nicht ungerufen in fremde Felder ein, gründen nicht Hals über Kopf neue Gemeinden, sondern belehren zunächst die Leute, die Aufnahme begehren, und befehligen sich endlich der Sparsamkeit, wie dies aus dem letzten Teil des Berichtes hervorgeht. Das von den Brüdern in Südamerika herausgegebene Blatt ist wirklich lesenswert und trägt dazu bei, daß das Interesse für diese Mission erhalten bleibt. Für unsere Gebete und Gaben sowie für unser Interesse sind unsere Brüder im Süden herzlich dankbar.

J. T. M.

Noch einen Gedenktag dieses Jahres wollen wir nicht unerwähnt vorübergehen lassen, nachdem schon eine Reihe solcher Gedenktage an dieser Stelle genannt worden sind. Das ist der



Die aus der Leipziger Mission ausgetretenen Missionare (von links nach rechts) C. M. Zorn, D. Willkomm, F. Zuder. Das Bild stammt aus dem Jahre 1889, als Präses Willkomm unsere Synode besuchte.

im Jahre 1876, also vor fünfzig Jahren, geschehene Austritt der vier indischen Heidenmissionare C. M. Zorn, F. Zuder, D. Willkomm und A. Grubert aus der Leipziger Mission. Dieser Austritt geschah um des Bekenntnisses willen und hat nicht unbedeutende Folgen gehabt. Zwei der Missionare, Zorn und Zuder, kamen nach Amerika und schlossen sich unserer Synode an, der sie schon längst innerlich zugetan und für deren Bekenntnisstandpunkt sie eingetreten waren. D. Zorn hat dann viele Jahre als Pastor großer Gemeinden gewirkt, hat namentlich auch durch viele Bücher und fleißige Mitarbeit am „Lutheraner“ und an andern Zeitschriften weiten Kreisen unserer Synode gedient, wie alle Leser dieses Blattes wissen. Er lebt jetzt, achtzigjährig, im Ruhestande in Cleveland, O. D. Zuder kam bald als Professor an unser College in Fort Wayne, hat dort über vierzig Jahre gewirkt und ist jetzt noch trotz seiner vierundachtzig Jahre als Bibliothekar tätig. Beide waren dann besonders auch tätig bei der Gründung und Führung unserer eigenen Heidenmission in Indien, waren jahrelang Glieder der Kommission, D. Zuder viele Jahre zugleich

der Direktor der Mission. — D. Willkomm ging von Indien nach Deutschland und hat sich als Pastor der Freikirche, namentlich auch als ihr langjähriger Präses, als Herausgeber ihres Blattes und anderer Schriften sehr verdient gemacht. Er ist wohl der älteste der europäischen Freunde unserer Synode und lebt hochbetagt im Ruhestande in Bühlau bei Dresden. Grubert, schon leidend beim Austritt, fand ein frühes Grab bald nach seiner Rückkehr nach Deutschland. Die drei noch Lebenden sind Ehrendoktoren unsers Seminars durch dessen Fakultät. Gott der Herr lasse es diesen drei verdienten Männern um den Abend Licht sein!

R. F.

### Inland.

**Versammlung der Slowakischen Synode.** Die Ev.-Luth. Slowakische Synode, die mit der Missourisynode in der Synodalkonferenz verbunden ist, versammelte sich vom 25. bis zum 31. August in East Port Chester, Conn., in der dortigen St. Paulsgemeinde, an der P. D. Wella, ein Springfielder Kandidat vom Jahre 1899, steht. Anwesend waren 35 Pastoren und Lehrer und 14 Laienbelegaten. Im Eröffnungsgottesdienst predigte P. J. Ondov von Eudahy, Wis., am Synodalsonntag P. J. Pelikan von Pleasant City, O., und im Schlußgottesdienst P. Geo. Majoros von St. Louis. Im Staate Ohio haben wir 8 slowakische Pastoren, in Pennsylvania 7, in Indiana, Illinois und Wisconsin je 3, in New Jersey 2 und in Connecticut, New York, Michigan, Virginia, Missouri und Minnesota je 1. Seit der Gründung unserer Slowakischen Synode stand ihr immer eine Anzahl „selbstständiger“ Pastoren und Gemeinden entgegen und versuchten ihre Arbeit auf alle mögliche Weise zu verhindern. Vor einigen Jahren haben sich eine Anzahl dieser „Selbstständigen“ organisiert und eine Oppositionssynode, die sogenannte Zionssynode, gegründet, die mit der Vereinigten Lutherischen Kirche verbunden ist. Außer diesen zwei Synoden gibt es in unserem Lande noch eine Anzahl „selbstständiger“ Pastoren, die von der ersten Vereinigung aller slowakischen Pastoren viel reden, sich aber keiner von diesen zwei Synoden anschließen wollen. Ihr Ideal ist eine Union, aber keine Einigkeit im Geist — ein eitler Traum. Aber trotz aller Hindernisse wächst unsere Synode allmählich. Gott segnet ihre Wirksamkeit so, daß man es sehen und greifen kann. Das Wort Gottes wird in etwa 40 Gemeinden regelmäßig gepredigt; außerdem haben wir beinahe ebenso viele Predigtplätze. Die Synode erhält auch einen Pastor in der Tschechoslowakei, der zwei Gemeinden mit Wort und Sakrament versorgt. Sie erhält auch einen Lehrer der slowakischen Sprache am Concordia-College zu Fort Wayne. Auf den verschiedenen Anstalten der Schwester-synode von Missouri haben wir an die 35 Studenten, die sich fast alle für das Predigt- oder Schulant vorbereiten. In diesem Schuljahr werden wir allein in Fort Wayne etwa 30 slowakische Studenten haben, falls alle Angemeldeten auch wirklich eintreten.

Der Synode in Fort Chester lagen viele Arbeiten und Eingaben vor. Alle Vormittags-Sitzungen waren den Lehrverhandlungen gewidmet. In der ersten Sitzung trug der Unterzeichnete ein kurzes Referat über die Unsterblichkeit der Seele und die ewige Verdammnis vor. In den folgenden Sitzungen beschäftigte er die Synode mit D. F. Piepers Sätzen über den Unionismus. Auf Beschluß der Synode wird dieses Referat in der slowakischen Sprache gedruckt und in allen unsern Gemeinden verbreitet werden. Für Missions- und Wohltätigkeitszwecke hat die Synode in den letzten zwei Jahren an die \$30,000 aufgebracht, und dies trotzdem die meisten unserer Gemeinden sehr klein und arm sind. Der Unterzeichnete hielt einen Lichtbildervortrag über die Negermission der Synodalkonferenz, an der sich unsere Slowakische Synode beteiligt. Die dabei erhobene Kollekte ergab \$50.32. Die folgenden Beamten wurden erwählt: P. J. S. Bradac,

Präses; P. Jos. Kucharik, Vizepräses; P. B. Kafaj, Sekretär; P. Jos. Dinda, englischer Sekretär; Herr J. Javornik, Akron, O., allgemeiner Finanzsekretär; Herr J. Chovan, Garfield, N. J., Schatzmeister. Die Synode gibt zwei kirchliche Blätter heraus, das offizielle Organ *Svedok* (Zeuge) und für die Jugend den *Mladý Lutheran* (junger Lutheraner). Der Herr segne das Werk unserer Hände!  
J. Wojtko.

**Eine alte Kirche.** Das älteste Kirchengebäude der Lutherischen Kirche in Amerika, das heute noch steht und benutzt wird, ist die Augustuskirche in Trappe, Pa. Im verfloßenen Sommer wurden in dieser Kirche an jedem Sonntagnachmittag besondere Vorträge gehalten nebst geschichtlichen Vorträgen aus den Tagen der Vergangenheit. Der erste Pastor dieser Gemeinde war P. J. Schulke, der 1730 von Deutschland kam. Im Verein mit einigen andern berief später die Gemeinde den durch sein eifriges Wirken weithin bekannt gewordenen P. S. M. Mühlenberg, der 1742 sein Amt antrat. Bald wurde die alte Kirche zu klein, und im nächsten Jahr wurde das neue Kirchengebäude, das jetzt noch steht, errichtet. Der erste Gottesdienst wurde darin am 12. September 1744 gehalten. Während des Unabhängigkeitskrieges diente das Gebäude zeitweilig als Hospital, und auch George Washington besuchte hier die Kranken und Verwundeten, nahm auch dann und wann an den Gottesdiensten teil. Noch heute zeigt man dem Besucher den Kirchenstuhl, wo der spätere Landespräsident saß. Auch die alte Kanzel, auf der einst Mühlenberg predigte, wird heute noch gebraucht. Gewiß, eine alte lutherische Gedenkstätte, die aber auch nebst dem Guten von der Gleichgültigkeit vieler lutherischen Prediger und Laien gegen die reine Evangeliumslehre zeugen muß.  
J. T. M.

**Ein Gotteslästerer auf der Kanzel.** Von einer ganz entsetzlichen Gotteslästerung berichtete neulich die Tageszeitung. Ein Pastor in Kansas City, Mo., der der Sekte der Campbelliten angehört, hatte den berühmten Schriftsteller Sinclair Lewis, der vor einigen Jahren den scheußlichen Roman *Babbitt* geschrieben hat, eingeladen, für ihn zu predigen. Der freche Besucher schalt weidlich auf die „gewöhnlichen Prediger“, verhöhnte das Christentum und legte schließlich seine Uhr auf die Kanzel, indem er dabei sagte: „Wenn der Gott der Fundamentalisten Gott ist, so soll er mich torschlagen!“ Daß Gott den Frevel nicht niederschlug, ist ein Beweis seiner Gnade, Geduld und Langmut. Um so schrecklicher wird aber das Gericht sein, wenn einst die Stunde der Abrechnung gekommen sein wird. Schuldig aber ist ebensosehr an der Freveltat der unglaubliche „Pastor“ der Gemeinde, der mit Sinclair Lewis eines Sinnes sein muß; er hätte ihn sonst wahrlich nicht eingeladen. Dergleichen Vorfälle beweisen auch, wie nötig und nützlich die Bewachung der Kanzelgemeinschaft ist.  
J. T. M.

**Abhängigkeit der Sklaverei.** Das Föderalkonzil christlicher Kirchen in Amerika wendet sich gegenwärtig gegen die noch immer in Teilen der Welt herrschende Sklaverei. Die von dem Konzil für internationale Gerechtigkeit ernannte Kommission macht darauf aufmerksam, daß sich noch in neunzehn verschiedenen Gebieten der Welt Sklaverei oder Frondienst vorfindet. Selbst in den Vereinigten Staaten müssen an verschiedenen Orten Leute unter Verhältnissen arbeiten, die denen der Zwangsarbeit sehr ähnlich sind. Die Kommission gründet ihren Befund auf die Berichte von Reisenden und Forschern, die durch Untersuchungen von Seiten des Völkerbundes bestätigt worden sind. Das Verwaltungskomitee des Konzils hat unsere Regierung ersucht, die Bemühungen anderer Nationen, diesen Mißständen ein Ende zu machen, zu unterstützen, indem sie sich an der Internationalen Konferenz zur Abschaffung der Sklaverei und des Frondienstes, die im September gehalten werden sollte, beteiligt.

Daß es leibliche Sklaverei gibt, gehört zu den Folgen, die die Sünde mit sich gebracht hat. Aber viel schlimmer noch ist die geistliche Sklaverei. Leider unterlassen es die genannten Kirchen vielfach, recht gegen die allergrößte Sklaverei zu zeugen und den Menschen zu zeigen, wie sie durch den Glauben an Jesus Christus, den von Gott gesandten Sklavenbefreier, von der Sklaverei des Teufels, des Todes und der ewigen Verdammnis, wovon sie wegen ihres Unglaubens gar nichts mehr wissen wollen, befreit werden können. Sie verfehlen daher auch ihren eigentlichen Beruf, der ihnen von Gott zugebracht worden ist, geistliche Menschenretter zu sein. Das ist aufs äußerste zu beklagen.  
J. T. M.

**San Salvador ein Wallfahrtsort.** Die Kolumbusritter (Knights of Columbus) haben die Wallinginsel, eine Insel in der Gruppe der Bahamas, gekauft und sie dem Erzbischof von New York, zu dessen Diözese sie gehört, geschenkt. Auf dieser Insel hat, wie bekannt, Kolumbus zuerst amerikanischen Boden betreten. Außer der Kaufsumme haben die Kolumbusritter, deren Hauptzweck es ja ist, für die Ausbreitung der römischen Kirche zu sorgen, genügend Gelder aufgebracht, damit die nötigen Gebäude und Wege gebaut und die ganze Insel zu einem römischen Wallfahrtsort eingerichtet werden kann. Da die Inselgruppe zum britischen Reich gehört, wird man das Parlament in London ersuchen, der Insel wieder den Namen San Salvador zu geben, den Kolumbus ihr bei der Entdeckung beigelegt hat.

Den großen Weltentdecker, den man später in Ketten gelegt und elend hat umkommen lassen, hat die römische Kirche zum Heiligen erhoben und erklärt jetzt seine Entdeckungsreise nach dem Westen, die, wie jedermann weiß, ganz im Interesse der Wissenschaft geschah, für eine Art Missionsunternehmung zur Förderung der römischen Kirche und Ausbreitung ihrer Religion. So läßt es sich erklären, weshalb man jetzt die Insel San Salvador zum Wallfahrtsort machen will. Die römische Kirche weiß alles aufs schönste zum eigenen Nutzen auszunutzen.  
J. T. M.

## Ausland.

**Unsere Glaubensbrüder in der deutschen Freikirche treiben auch Mission unter verlassenen und sittlich gefährdeten Kindern.** Besonders zu diesem Zweck hat sich eine Kinderfreundgesellschaft gebildet. In der Gemeinde Sperlingshof in Baden, der auch der



Das freikirchliche Waisenhaus in Sperlingshof, Baden.

In der Mitte der hintersten Reihe steht P. Fr. Lange, der Hausvater der Anstalt. Selbige D. Krauß etliche Jahre gedient hat, ist in einem alten Klostergebäude ein Waisenheim eingerichtet worden, wo gegenwärtig 22 Kinder untergebracht sind, die von Diakonissen, die um des Bekenntnisses willen aus der Landeskirche ausgetreten sind, erzogen werden. Von der Kinderfreundgesellschaft ist P. Fr. Lange, früher freikirchlicher Pastor in Hörpel, Hannover, als

Grausvater aus Waisenheim berufen worden; er dient zugleich der Gemeinde Sperlingshof. Das Klima der dortigen Gegend ist ein gesundes, die Ausläufer des Schwarzwaldes erstrecken sich bis dorthin. Das Heim liegt an der Landstraße Karlsruhe-Pforzheim. Das beigegebene Bild zeigt die Bewohner des Heims vor der Pforte zum alten Klostergebäude. Vielleicht schickt der eine oder andere unserer Leser dem Heim, das Gott und dem Nächsten dienen will, einmal einen Dollar, den es gut gebrauchen kann. Denn auch diese Liebesanstalt fühlt die gegenwärtige wirtschaftliche Not Deutschlands. L. F.

**Heilung des Aussages.** Durch Gottes Gnade ist es den Ärzten gelungen, auch gegen den Aussatz, von dem uns so viel in den Evangelien berichtet wird, ein Heilmittel zu finden. Es trägt den Namen Mouini und hat bei allen Aussätzigen im Asyl der Brüdergemeinde, „Jesushilfe“ in Jerusalem, wo es erprobt worden ist, eine wesentliche Besserung in ihrem Befinden hervorgerufen, so daß die Leidenden zeitweise schmerzfrei sind, ja zu Arbeiten im Garten und Haushalt mit herangezogen werden können, was bedeutend dazu beiträgt, ihr bisher so einsames und schreckliches Leben zu verschönern. Von der Hoffnung befeelt, auch endlich geheilt werden zu können, blicken sie um so mutiger in die Zukunft. Am 21. Mai dieses Jahres konnte ein Aussätziger als geheilt aus dem Asyl der Brüdergemeinde entlassen werden. Es ist dies der vierte Fall, nachdem im Jahre 1924 ein Patient und im Jahre 1925 zwei als vollständig von diesem schrecklichen Leiden befreit erklärt worden sind.

Unser Heiland Jesus Christus hat die Aussätzigen durch ein bloßes Wort seiner allmächtigen Kraft geheilt, während diese allerdings verdienstvollen Ärzte in Palästina mühsam nach Mitteln suchten, die Heilung zuwege zu bringen. Durch seine Heilwunder hat sich Jesus erwiesen als der Sohn Gottes, dem alles, selbst die Krankheit, untergeben ist. Seine Gnade ist es auch, wenn es den Ärzten gelingt, oft selbst gegen die schrecklichsten Leiden Mittel zu finden. Ihm gebührt dafür Preis und Dank. J. E. M.

**Heidnische Altäre in Japan abge schafft.** Vor kurzem hat das Departement für Innere Angelegenheiten in Tokio, Japan, den Befehl ausgehen lassen, daß Hunderte von kleinen Altären in allen Teilen des Landes, vor denen die abergläubischen Einwohner bis her Schlangen, Füchse und andere Tiere verehrten, beseitigt werden sollten. Jahrhundertlang dienten diese Altäre als Anbetungsorte im Natur- und Tierdienst für die ungebildeten ländlichen Bewohner dieses mächtigen, aber leider noch fast ganz heidnischen Landes. Jetzt, da sich Bildung und Kultur immer weiter in Japan verbreitet, will die Regierung sie nicht länger dulden und hat daher ihre Vernichtung anbefohlen.

Damit wird aber das Heidentum in Japan nicht aus dem Wege geschafft. Das kann nur das Evangelium ausrichten, kein Regierungserlaß. Das Heidentum steckt im Herzen des Menschen und bleibt so lange darin, bis der Heilige Geist den Menschen durch das Evangelium erleuchtet und durch den Glauben zu Christo führt. Dann schwinden die Götzentempel nicht nur aus Wald und Tal, sondern auch aus dem Herzen. Es ist schade, daß unsere Kirche noch nicht so weit gekommen ist, auch in Japan das reine Evangelium zu verkündigen. J. E. M.

## Aus Welt und Zeit.

**Die Schrift bestätigt.** Dr. Melvin Grobe Kyle, der Präsident des Xenia Theological Seminary hier in St. Louis, ist vor einigen Monaten von Palästina zurückgekehrt. Er berichtet, daß die von ihm geleitete Forschungsexpedition im Heiligen Land die

alte biblische Stadt Kiriath-Sepher aufgefunden habe. Diese Stadt wurde von den Kanaanitern etwa 2000 vor Christo gegründet, von den Israeliten bei ihrem Einzug in das Gelobte Land zerstört und endlich um das Jahr 600 vor Christo, nachdem sie wieder aufgebaut worden war, von Nebukadnezar endgültig vernichtet. Da die Stadt zu deutsch „Bücherstadt“ heißt, hoffte Dr. Kyle, ein berühmter Altertumsforscher, auch hier Keilinschriften zu finden. Diese Hoffnung ist nicht in Erfüllung gegangen. Doch konnte er zu seiner Freude wahrnehmen, daß auch hier die Schrift ganz wahrheitsgemäß berichtet hat. Die Gegend ist genau so, wie sie in der Bibel beschrieben ist, und selbst die zwei Wasserquellen in der Nähe der Stadt werden noch heute benutzt. Bei der Ausgrabung stießen die Arbeiter auf eine tiefe Schicht Asche, unter der sich Überreste aus der alten kanaanitischen Zeit befanden. Über dieser Schicht fanden sich Überreste nur aus der israelitischen Zeit. Es stimmt daher, was die Heilige Schrift Jos. 15, 15—19 uns über die Einnahme der Stadt berichtet. Den frommen Forschern, die zur Ehrenrettung der Bibel mit großen Kosten — Dr. Kyle hat für dies Unternehmen das Geld zumeist selbst geliefert — diese Forschungen unternehmen, gebührt gewißlich unser aller Dank. J. E. M.

**Eine Filmsternschnuppe.** Unter dieser Überschrift schreibt der „Apologet“, das Blatt der deutschen Methodisten in unserm Lande, über das Ableben und die Beerdigung des berühmten Filmschauspielers Rudolf Valentino unter anderm: „Montag, den 23. August, starb der bekannte Filmschauspieler Rudolf Valentino, der Schwan- und Abgott des amerikanischen Filmtheaterpublikums, besonders des weiblichen. Mit einer wilden Jugend hinter sich, war er, der Schrecken des ganzen Dorfes, über dessen Wegzug aus Italien sich jedermann freute, nach Amerika gekommen, und hier war er an der verlockenden Küste des Filmparadieses Hollywood in California ‚gestrandet‘. Seine seltene männliche Schönheit, verbunden mit einem nicht unbedeutenden Schauspielertalent, verhalf ihm zu einem sehr raschen Aufstieg. Bei seinen einunddreißig Jahren war er schon zweimal verheiratet gewesen und zweimal geschieden, und er stand vor der Hochzeit mit einer dritten Berufskollegin. Seine Einnahmen in den letzten zehn Jahren betrugen \$2,500,000.“

„Kaum war der ‚Angebetete‘ tot, da machten sich Theaterdichter und Komponisten daran, einen ‚Schlager‘ zu verfassen, das heißt, ein Lied zu veröffentlichen, das ‚Rudolf‘ verherrlichen sollte. Bereits ist ein solches den Winden gegeben und lautet: ‚Es glänzt ein Stern am Himmel seit heute nacht, der nie erlöschen wird. Es ist ein Stern daheim in den Fernen jenes hohen Domes, der niederstrahlt auf die Geliebten auf Erden. Und eine Stimme singt: O führe mich, du himmlisches Licht, mit einem Lächeln, das die ganze Welt voll Sonne macht!‘ (Das alberne, aber gotteslästerliche Gewäsch über den verstorbenen Schauspieler, der an seinen Ort gegangen ist, hat natürlich im Englischen Verstand und Reim.)

„Das Merkwürdige an dem Trauerausflug an der aufgebahrten Leiche vorüber am nächsten Tage war, daß jede Spur von Feierlichkeit selbst vor dem Sarg fehlte. Die Menschen schwachten und lachten laut in dem Zimmer, wo die Leiche sich befand, rissen Wihe und erzählten sich launige Geschichten über das Leben des Toten. Es war ein skandalöses Benehmen. Der Sarg Valentinos kostete \$10,000, die Blumenspenden \$25,000.“

So „ehrt“ Amerika seine Filmgötzen. Der Trauerausflug wird vertuscht mit den Blumen der Trauerspende. Der „neue Stern am Himmel“, der, wie sie alle, nur eine Sternschnuppe war, wird bald überstrahlt sein von einem andern. Das ist das Geseh in der glitzernden, blendenden Welt des Scheins und Truges, der diese modernen Götzen angehören. J. E. M.





unserer Graduate School, studieren dieses Jahr 16, nämlich 14 unserer Kandidaten, ein Kandidat aus der Ohio-Synode, von ihrem Seminar in Columbus, und ein junger Pastor aus der Vereinigten Lutherischen Kirche, der auf ihrem Seminar in Mount Airy, Philadelphia, studiert hat und zu uns übergetreten ist. Von diesen eingeschriebenen 413 Studenten werden 49 dieses Schuljahr vikarieren und Aushelferdienste leisten, 42 aus der ersten und 7 aus der zweiten Klasse, und 6 werden aus anderen Gründen das ganze Jahr aussetzen, 5 aus der ersten und 1 aus der zweiten Klasse, so daß also von den eingeschriebenen Studenten 358 dieses Jahr hier anwesend sein und studieren werden.

Gott sei mit uns in unserm neuen Seminar, wie er gewesen ist mit unsern Vätern! Er halte seine gnädige, segnende und schützende Hand über Lehrer und Lernende und gebe zu all ihrer Tätigkeit und Arbeit ein reiches Maß seines Heiligen Geistes, Kraft, Gedeihen und Vollbringen! L. F.

## Auf der Reise nach Calgary, Alberta, am 1. Oktober.

Gestern und vorgestern fanden in unserm College zu Edmonton, Alberta, Canada, wichtige Versammlungen statt. Eine große Anzahl Brüder aus unsern beiden westlichen canadischen Synoddistrikten waren vom Morgen bis zum späten Abend in Sitzung.

Am Vormittag beider Tage besuchten wir den Unterricht in unserm dortigen College. Am Nachmittag des ersten Tages wurde die Wahl eines neuen Professors vollzogen, sowie mit der Fakultät, der Aufsichtsbehörde und dem Wahlkollegium die Bedürfnisse dieser neuen Anstalt beraten. Unsere letzte Synode hat ja beschlossen, die Anstalt zu einem Vollgymnasium zu erheben und künftig auf ihr auch Lehrer und Lehrerinnen für Canada auszubilden. Da gab es gar manches zu ordnen und zu besprechen.

Unser College in Edmonton ist in den wenigen Jahren seines Bestehens von Gott wunderbar gesegnet worden. Die Schülerzahl beläuft sich auf 74. In der zweitobersten Klasse (Sekunda) befinden sich 14. Die Schüler machen einen guten Eindruck. Sie sind nicht nur körperlich kräftig entwickelt dank des gesunden nordischen Klimas, sondern bekundeten auch Fleiß und Interesse beim Unterricht. Die Gebäude sind überaus praktisch eingerichtet. Auf alles ist Bedacht genommen. Sie sind eine Zierde der Stadt. Unvergänglich wird mir der Blick von Direktor A. G. Schwermanns Wohnung heute morgen auf die weite Landschaft sein, die, durchzogen von dem herrlichen Saskatchewan-Fluß, in den Strahlen der aufgehenden Sonne im herbstlichen Schmuck sich zeigte.

Gestern nachmittag berieten wir ausführlich die Immigrantennmission in Canada. Vertreter aus Winnipeg sowie die Missionskommissionen der beiden Distrikte waren anwesend. Da Canada auch der deutschen Einwanderung seine Tore geöffnet hat, so hat unsere letzte Synode beschlossen, in Winnipeg die Immigrantennmission in Angriff zu nehmen. Diese soll nun in der Weise betrieben werden, daß in Winnipeg ein Immigrantennmissionar angestellt wird, der in Verbindung mit den beiden Missionskommissionen sich der Einwanderer annimmt. Das Exekutivkomitee besteht aus den Pastoren A. Eickfeldt in Winnipeg, Man., und W. Reik in Estevan, Sask., sowie Prof. W. Bapler in Edmonton, Alta. Man wird versuchen, die Einwanderer, soweit das möglich ist, in die Gebiete unserer bereits bestehenden Gemeinden und Predigtplätze zu weisen, damit sie mit Gottes Wort versorgt werden und die Arbeit unserer Missionare mehr konzentriert wird. Die Missionsdirektoren der beiden Distrikte sollen bei ihren Besuchen der einzelnen Gemeinden die Glieder darauf aufmerksam machen, daß sie sich der Einwanderer annehmen, indem sie ihnen in ihrem Bereiche Wohnung und Arbeit verschaffen.

Da die Regierung in Canada die Einwanderung stark begünstigt und Canada mehr als die meisten andern Länder den

Ankömmlingen eine sichere Existenz bietet, so werden ohne Frage in den nächsten Jahren viele europäische Leute ihre Schritte hierher lenken. Glieder unserer Gemeinden in den Vereinigten Staaten, die armen Verwandten in Europa bei der Auswanderung behilflich sein wollen, können nun diesen, wenn ihnen die Vereinigten Staaten verschlossen sind, eine Heimat in Canada sichern, indem sie ihnen durch unsere Immigrantennmissionsmission in Winnipeg eine Freikarte nach Canada besorgen.

Die Brüder haben sich gestern in der Versammlung willig finden lassen, dieses Werk der Immigrantennmission selbständig zu betreiben und nicht die Allgemeine Synode damit zu belasten. Hierzu sind sie auch gar wohl imstande. Der freundliche Gott hat Canada wiederum mit einer reichen Ernte gesegnet. Ich habe auf meiner Reise nach Edmonton einen Ernteertrag gesehen wie selten je zuvor. Auf der weiten Strecke von Portal, N. Dak., nach Moose Jaw, dann wieder von Outlook nach Madlin in Saskatchewan und ebenso heute morgen von Edmonton nach Calgary in Alberta breiten sich zu beiden Seiten der Eisenbahn große Weizenfelder aus, auf denen sich Garbenhaufen an Garbenhaufen reihen. Wenn der Herr noch einige Wochen gutes Wetter beschert, dann füllen sich wiederum die Scheunen des canadischen Landmannes. Es ist nicht zu leugnen, daß das westliche Canada sich schnell von den Folgen des Krieges erholt und daß dank der guten Ernten und günstigen Preise für die Erzeugnisse die Landbevölkerung in Canada alle Ursache hat, mit ihrer Lage zufrieden zu sein.

In Edmonton traf ich auch P. G. Auring, der gerade heimgekehrt war von einer Missionsreise in Alaska. Er hatte diese Reise ausgedehnt bis nach Fairbanks, vierhundert Meilen landeinwärts von der Stillen Küste in das Goldgebiet, nicht weit vom Yukon. Sein Bericht war so günstig, daß voraussichtlich unsere Synode bald die Mission in diesem fernen Lande beginnen wird.

Der Herr segne die Arbeit aller unserer Boten in diesen nordischen Landstrichen und behüte sie auf allen ihren Wegen! F. P.



## Bei der Belagerung von Wuchang, China.

Wie mag es wohl unsern Missionaren bei der neulichen Belagerung von Wuchang in China gegangen sein? wird mancher Leser fragen. Nun, unsere Missionare waren allerdings ein wenig besorgt, als die Roten unter Chiang Kai Schek vom Süden heraufzrückten. Missionar C. Schmidt wurde schon am 1. September von chinesischen Christen überlaufen, die ihre paar Habseligkeiten bei ihm unterbringen und da schlafen wollten. Sie wurden schließlich in der Schwachigai-Kapelle versorgt. Und siehe da, am 7. September waren die Roten da und nahmen die ganze frühere deutsche Konzession in Besitz. Da diese international sein soll, so war dies ein Stück Freiheit; aber sie taten es in aller Ruhe, und niemand wehrte es ihnen. Sogar Fräulein Blümlager, die zur Vorsicht in der französischen Konzession geschlafen hatte,

konnte schließlich ganz und gar in ihre Mädchenschule zurückgehen; denn die Roten, die die deutsche Schule nebenan besetzt hatten, gaben sie auf, wahrscheinlich weil sie wieder deutsches Eigentum werden soll. Missionar G. Villegard, der mit den Missionaren Theiß, Scholz und Fischer bereits nach Hankow gekommen war, durfte am 9. September schon wagen, nach Schang abzureisen, doch blieben seine Familie und seine Kollegen noch einstweilen zurück. Zweck seiner Reise war, wenn möglich, mit Missionsdirektor Brand in Fühlung zu kommen, der gleich nach der Konferenz auf unserm Bergheim in Kuling mit den Brüdern Ziegler und Klein unter dem Schutz eines Kanonenboots nach Schinnan abgefahren war. Denn wegen der bösen Affäre bei Wankhsien war der Verkehr ins Stoden geraten, wiewohl sonst nichts zu befürchten ist. Seit dem 9. September erregten Aeroplane Besorgnis, zumal nachdem sie am 10. September die erste Bombe auf Wuchang heruntergelassen hatten. Aber in Hankow blieb alles friedlich. Unsere Mittelschulen freilich konnten inmitten all dieser Unruhen noch nicht eröffnet werden. Dennoch machten sich an eben diesem Tage zwei unserer Kandidaten, Shen und Tsen, nach Schang auf. Für den 12. September plante Frau Missionar Arndt, mit zwei Kindern von Kuling nach Hankow zu kommen. Nur die Missionare Nagel und Nibel blieben noch oben, der letztere wegen Krankheit.

Auch sonst scheint alles, wenigstens so weit, ohne Schaden für unsere Mission abgelaufen zu sein. Den Missionaren der Episkopalen und Methodisten wurde schließlich erlaubt, Wuchang unversehrt zu verlassen. Die Nachricht von den „zerlumpten“ siebzig Missionsfrauen und sechzig Kindern, die von Kikungshan heruntergekommen sein sollten, dürfte, was die Zahlen betrifft, stark übertrieben und auf ein Eisenbahnunglück zurückzuführen sein, das die Gestrandeten allerdings in ziemliche Verlegenheit gebracht haben mag. Jedenfalls erhielt Missionsdirektor Satterlie am 24. September ein Kabelgramm von Jakobsen in Hankow, daß in ihrer Mission alles sicher sei und man keine sonderliche Gefahr für die Zukunft befürchte. Das Kabel war in sechs Stunden durchgekommen.

Für den 10. Oktober lauteten allerdings die Kabelnachrichten schlimm für Wuchang. Nachdem in der vorigen Woche 40.000 Zivilisten aus der Stadt entlassen worden waren, um drüben in Hankow vom Roten Kreuz versorgt zu werden, wurde ihnen mit Beschießung gedroht. Doch ist abzuwarten, was daraus wird. Die Nachrichten, die nach den Vereinigten Staaten durchbringen, sind meist ein wenig rosa gefärbt, das heißt, sie entsprechen mehr den Hoffnungen der Roten als den Tatsachen. E. L. A.

Wir fügen diesen Mitteilungen unsers Missionars E. L. Arndt noch die Bemerkung hinzu, daß Wuchang gerade über dem Fluß von Hankow liegt, unserer ältesten und größten Station, wo sich augenblicklich unsere meisten Missionare aufhalten. Missionsdirektor F. Brand ist, wie oben mitgeteilt, auf dem Jangtsefluß weiter landeinwärts gefahren und dabei auch durch die Kriegszone gekommen. Das Boot, auf dem er fuhr, wurde allerdings von den Aufständischen beschossen, aber das sie begleitende Kanonenboot erwiderte das Feuer und brachte die Aufständischen bald zum Schweigen. Er hat seitdem einen Brief geschrieben, der am 8. September datiert ist, worin er meldet, daß er in Sicherheit ist. Die Postverbindung ist allerdings sehr gestört, so daß kürzlich einmal zu gleicher Zeit sechs Briefe von ihm ankamen, die zu verschiedener Zeit abgesandt waren. Ebenso sind Briefe von Missionar Geo. O. Villegard eingetroffen, gleichfalls vom 8. September, die die Nachricht bringen, daß alle Missionare und ihre Familien in Sicherheit sind. Schang, wohin sich Missionsdirektor Brand begeben sollte, ist nach diesen Nachrichten völlig ruhig, und man erwartet auch keine Unruhen dort. Aber Krieg ist Krieg, und wie wir allezeit unserer lieben Missionare im Gebet bedenken

wollen, so ganz besonders in diesen gefährlichen Zeiten. Es läßt sich nicht sagen, was die Zukunft bringen wird für unsere Missionsstationen, die sonst während der letzten fünf Jahre von allen ernstlichen Unruhen gnädig verschont geblieben sind. Gott, der im Regimente sitzt, kann bald den Aufständischen Halt gebieten. Die Briefe zeigen, daß unsere Missionare durchweg sehr bedacht und vorsichtig handeln und sich zurückziehen werden, wenn ernstlichere Unruhen drohen. Die Vertreter der ausländischen Regierungen geben ihren Staatsangehörigen allen möglichen Rat und Schutz. Auch für die neuausgesandten Missionare wird gesorgt werden. Nötigenfalls können sie in der Hafenstadt Schanghai bleiben, die kaum von irgendeinem auch nur denkbaren Krieg betroffen werden wird, und können dort anfangen, die Sprache zu lernen.

Wir fügen diesem Bericht das neueste Bild unserer Missionare in China bei. Es wurde angefertigt bei der im Juli mit Missionsdirektor Brand abgehaltenen Konferenz. Im November



Die Konferenz unserer Missionare in China, Juli 1926.

Von links nach rechts, vordere Reihe: Die Missionare J. A. Fischer, M. Ziegler, A. Scholz, H. G. Gebhardt. Hintere Reihe: E. L. Arndt, G. W. Theiß, G. O. Villegard, Missionsdirektor F. Brand, S. E. Klein, C. F. Schmidt, E. D. Nagel, E. Nibel.

hofft P. Brand wieder hier in unserm Lande einzutreffen. Gott behüte ihn auf allen seinen Wegen und geleite ihn glücklich wieder hierher!

Vorstehendes war schon im Satz, als am 19. Oktober ein Kabelgramm von P. Brand aus Schanghai eintraf, worin er mitteilt, daß die neu ausgesandten und kürzlich von San Francisco abgereisten fünf Missionare glücklich in Schanghai angekommen sind und daß er selbst, will's Gott, am 12. November in San Francisco landen wird. L. F.

### Aus der Negermission.

Am 2. September hielt die Alabama-Lutherkonferenz unserer Negermissionare ihre Jahreskonferenz ab. Während der Sitzungen feierte unsere Negermission in diesem Landesteil zugleich ihren zehnten Geburtstag. Aus dem kleinen Häuflein sind es unter Gottes Segen 26 Gemeinden und Predigtplätze geworden. Eine Handvoll Leute waren es unter der Leitung des seligen Missionars Walle vor zehn Jahren; jetzt zählt die Mission in Alabama 1.687 Seelen, 956 Abendmahlsberechtigte und 233 Stimmbefähigte. Und 39 Lehrer und Lehrerinnen und 10 Pastoren wirken gegenwärtig in diesem Staat.

Prof. Paul D. Lehman, Lehrer an dem Lehrerseminar zu Selma, Ala., hielt die Eröffnungspredigt auf Grund von Röm. 10, 1. Er rebete von dem „Eifer der Christen in der Rettung unsterblicher Seelen“. Dieser Eifer beweiße sich in dem heiligen Zorn der Christen über die schrecklichen Sünden der Welt. In der

brennenden Begierde, die Weltkinder vor diesen Sünden zu warnen und zu bewahren, damit sie nicht der ewigen Verdammnis anheimfallen, in dem innigen Wunsch, solche, die noch fern vom Reich Gottes sind, für den Himmel zu gewinnen, und in dem Verlangen, des Gnadenlohns, den Gott den Seelenrettern ausgesetzt hat, teilhaftig zu werden. Damit war der tagenden Konferenz der Missionston angegeben. Und diesen Ton konnte man in allen Sitzungen vernehmen, da die Konferenz sich hauptsächlich mit dem Werke der Mission beschäftigte.

63 Pastoren, Lehrer und Delegaten wurden als stimmbererechtigt anerkannt. Zum Vorsitz wurde der farbige P. Charles Peah von Selma erwählt.

Da die weißen Glieder der Konferenz jeden Tag eine vierzig Meilen weite Fahrt nach Selma machen mußten, wurde die Sitzungszeit demgemäß festgesetzt. Gegen 1 Uhr morgens kamen sie zu Bett, und um 6 Uhr morgens mußten sie sich wieder auf den Weg machen. Bei glühender Hitze in einem Gebäude sitzend, das von keinem Baum beschattet wurde, und obwohl man beständig Fliegen und Mücken bekämpfen und sich fortwährend den Schweiß abwischen mußte, ging man doch fröhlich an die Arbeit, um des Herrn Werk zu fördern.

Nachdem unser Superintendent und Kassierer, P. G. A. Schmidt, seinen Bericht über die Besprechung der afrikanischen Missionsangelegenheit auf der Synodalkonferenz abgelegt hatte, beschloß die Konferenz, diesen Plan anzunehmen. Die Negergemeinden haben nämlich etwa \$2,500 für die Inangriffnahme einer Feidenmission unter ihren Rassengenossen in Afrika gesammelt. Die Synodalkonferenz beschloß, daß die Kommission für Negermission Erkundigungen einziehen und an die nächste Versammlung der Synodalkonferenz berichten soll.

Mehrere Katechesen wurden besprochen. Winke wurden erteilt, wie man sich gewissenhaft auf die Schularbeit und auf den Religionsunterricht vorbereiten sollte.

Nach gleichmäßiger Berechnung werden die verschiedenen Gemeinden und Predigtplätze gebeten, \$1,157 als Missionsfestkollekte aufzubringen. Und für unser Missionsblatt, den *Colored Lutheran*, sind \$504 nötig; diese Summe soll ebenfalls von unsern Gemeinden aufgebracht werden. Freilich, soll das Blatt der Missionsbehörde in St. Louis nicht zur Last fallen, dann müssen alle Gemeinden mithelfen, die vorhandene Schuld zu tilgen und die weiteren Kosten zu tragen.

Prof. A. D. L. Lynn von Selma behandelte in einem Vortrag das Thema: „Wie können wir Lutheraner in den Gegenden, wo wir schon Gemeinden haben, noch erfolgreicher missionieren?“ Die Antwort, die gegeben wurde, lautet: Immer und vor allem das alte Evangelium predigen; den Glauben in die Tat umsetzen; die Missionsarbeit Gemeindesache sein lassen, da der Pastor nicht alles tun kann; die Schule ausbauen durch Werbung von Kindern innerhalb und außerhalb der Gemeinde; Erziehung der Jugend; Hausbesuche seitens der Mitglieder; Nachlesearbeit seitens des Pastors und des Lehrers. Daß jeder von dieser praktischen Arbeit Gewinn hatte, ist gewiß.

P. G. G. Kreft von Mobile, Ala., zeigte in lehrhafter Weise „Die Zuverlässigkeit der Heiligen Schrift“. Obwohl die Welt im großen und ganzen ungläubig ist; obwohl der Satan auf verschiedene Weise versucht hat, die Schrift zu beseitigen; obwohl der Papst und die Weltweisen die Schrift herabsetzen: dennoch ist und bleibt sie das ewige Wort Gottes, das die Menschen glücklich und selig macht. Die Arbeit war so lehrreich, daß man die dafür angelegte Zeit verlängern mußte.

Da unsere Missionsbehörde in kleineren Städten nicht zwei Missionschulen erhalten kann, so entstand die Frage: Was soll aus unserer Mission und Schule in East Selma werden? Sollen

die fünfzig Kinder den Religionsunterricht entbehren? Soll die Nachbarschaft, die eine sehr verkommene ist, die daher das heilbringende Gotteswort so nötig hat, von unserer Mission verlassen werden? Sollen die Leute noch sicherer in ihren Sünden dahingehen? Solche Fragen durften von einer Missionskonferenz nicht bejaht werden. Sie beschloß daher, die East Selma-Mission zu übernehmen. Jedes kommunizierende Glied in unsern Negergemeinden wird gebeten, hierfür monatlich 6 Cents beizusteuern.

Alle Gottesdienste waren gut besucht. Etwa hundert Gäste nahmen teil an der Feier des heiligen Abendmahls. P. G. A. Westcott hielt die Beichtrede; P. Edleman (farbig) predigte im Nachmittagsgottesdienst und P. Cozart (farbig) am Abend über 1 Kor. 16, 13. Er hob hervor, daß die Armee des Herrn, was Zahlen betrifft, zwar nicht die stärkste sei, daß sie aber in jeder andern Beziehung die erste Stelle einnehme: sie geht einher in der Kraft des Herrn; sie vertritt durch Gottes Gnade die allerwichtigste Arbeit (Seelenrettung); ihr Ziel ist das edelste und herrlichste; sie hat einen himmlischen Anführer. Dennoch habe sie eine Ermahnung nötig, weshalb der Herr ihr zurufe: „Wachet, steht im Glauben, seid männlich und seid stark!“ Wenn wir bedenken, daß in Alabama noch 900,000 Neger sind, die nichts vom reinen Gotteswort wissen, dann müssen die Textesworte uns anspornen zu größerem Missionseifer als je zuvor.

Paul J. G. Weese.

## Das fünfzigjährige Bestehen der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten und die Synodalkonferenz in Dresden.

### 1.

Mit Lob und Dank gegen den gnädigen Gott durften wir bei unserer diesjährigen Synodalversammlung, die vom 12. bis zum 17. August in Dresden tagte, auf das fünfzigjährige Bestehen unserer Freikirche zurückblicken.

Genau vor fünfzig Jahren, am 16. und 17. August 1876, trat, damals auch in Dresden, eine von Vertretern unserer ersten sächsischen Gemeinden gebildete konstituierende Versammlung zusammen, auf der „in Gottes Namen über die Heilsamkeit, Form und Weise eines engeren Verbandes unserer kleinen lutherischen Freikirche in Sachsen und somit über die zur Bildung einer evangelisch-lutherischen Synode notwendigen Schritte brüderlich Rat gehalten“ werden sollte. An dieser Versammlung nahmen die Pastoren und Laienvertreter von vier kleinen Gemeinden teil.

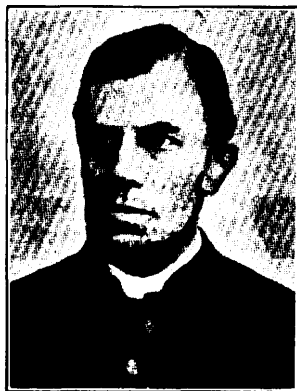
Rückblickend, dürfen wir wohl an die Namen jener vier Pastoren erinnern. Zwei von ihnen waren die heute noch unter uns im Ruhestande lebenden Senioren D. G. J. Stallmann und D. O. Willkomm. Letzterer war mit den indischen Missionaren Born und Zuder aus der Leipziger Mission ausgetreten — drei verdiente Veteranen unserer lutherischen Kirche, die noch am Leben sind, während die von der nächsten Generation zu uns übergetretenen Leipziger Missionare Räther, Mohn, Frede und Kellerbauer bereits heimgegangen sind. D. Willkomm diente der Freikirche achtundzwanzig Jahre lang, von 1879 bis 1907, als Präses.

Ferner war auf jener Versammlung der erste Präses unserer Freikirche, P. F. A. Ruhland. Er war 1838 in Deutschland geboren, hatte zuerst die Absicht, Offizier zu werden, und trat mit neunzehn Jahren in ein hannoversches Reiterregiment ein. Durch Gottes gnadenreiche Führung kam er zum Glauben, ging nach Amerika und wurde ein Schüler Prof. C. F. W. Walther's. Nach Vollendung seines theologischen Studiums wurde er zuerst Pastor

in Oshkosh, Wis., und sodann in Pleasant Ridge, Ill. Durch Vermittlung Prof. Walthers erhielt er 1871 einen Beruf nach Dresden, Deutschland, um die dort entstehende Freikirche zu organisieren. Von 1872 bis 1873 war er Pastor in Dresden, danach bis 1879 in Planitz. Sein segensreiches Wirken fand ein er-



P. C. F. Th. Ruhland.  
Das Bild stammt aus der  
Planitzer Zeit.



Lic. th. G. Stöckhardt.  
Das Bild stammt aus seinen  
jüngeren Jahren.

schütterndes Ende, indem er 1879 auf einer Reise in Amerika verunglückte.

Endlich ist hier zu nennen unser 1913 selig hingegangener St. Louiser Prof. D. G. Stöckhardt. Er wurde als Pastor der sächsischen Landeskirche vom Konsistorium nach Planitz gesetzt, um gerade wegen seiner bekennnistreuen Stellung die freikirchliche Bewegung dort zu hemmen. Die Sache nahm aber eine ganz andere Wendung; denn Stöckhardt nahm bald selbst scharfe Stellung gegen das Verderben in der Landeskirche und sagte sich 1876, also gerade vor fünfzig Jahren, von dieser los, nicht ohne etwa zwanzig Familien mit sich herüberzunehmen in die Freikirche. Er wurde Ruhlands Mitarbeiter an dessen Gemeinde sowie an dem neugegründeten, jetzt noch bestehenden Blatt „Die Ev.-Luth. Freikirche“. Eine Verfolgung brach los. Das sächsische landeskirchliche Konsistorium fand in Stöckhardts mannhaften Kampfsartikeln, in denen es verdienstermaßen an den Pranger gestellt wurde, eine Handhabe, gerichtlich gegen ihn vorzugehen. Er entging mit knapper Not einer achtmönatigen Gefängnisstrafe dadurch, daß er 1878 einem Rufe an die Kreuzgemeinde in St. Louis

das heranwachsende zweite Geschlecht hinein, eine hüben und drüben in unserer Kirche weitverzweigte Pastorenfamilie geworden.

Die erste Jahresversammlung der 1876 in Dresden gegründeten Synode tagte dann vom 20. bis zum 26. Juni 1877 in Planitz, wobei 9 Pastoren — unter ihnen auch der nunmehr selige Pfarrer Fr. Brunn aus Steeden —, 1 Lehrer und 6 Gemeindepriester anwesend waren.

Auf unserer Jubelsynode in Dresden in diesem Jahre waren nun von Pastoren und Laien etwa 80 stimmberechtigte Glieder anwesend und außer diesen eine Anzahl beratender Glieder sowie Gäste. Außer den beiden bereits genannten Senioren, D. Stallmann und D. Willkomm, nahm auch P. W. Gübener an den



Die Brühlsche Terrasse in Dresden und das sächsische Landtagsgebäude oder Ständehaus, in dem die Synode tagte.

Sitzungen teil, der 1879 Glied der Synode wurde und gerade hier in Dresden damals sein erstes Pfarramt übernahm. Besonders begrüßt wurde der zu unserer Freude jetzt dauernd uns angehörige Prof. D. Mezger von Berlin-Zehlendorf als Vertreter der Missourisynode, ferner P. B. Graupner von Farmington, Mich., P. A. Dasler von der Wisconsin-Synode, der die Missionsarbeit in Polen übernehmen wird, Herr E. Teklaff aus Minneapolis, Minn., ein Glied der Lutherischen Laienliga der Missourisynode, Herr Graf aus Australien, P. A. Kreiß und Herr Bachert aus dem Elsaß, P. Dr. Pannier, der Führer der Wochumer Bewegung, und ein ihm zugehöriger Laienpriester. Vermißt wurde der in Deutschland weilende Herr Th. G. Lamprecht von New York, der gesundheitshalber nicht zugegen sein konnte; doch wurden mit diesem treuen Freunde unserer Kirche Grüße aus-



Hauptansicht von Dresden und dem Altstädter Elbufer.

folgte, wo er als Pastor und später als theologischer Professor, wie bekannt, eine reichgesegnete Wirksamkeit fand.

Erwähnt möge noch werden, daß als Deputierter der Gemeinde in Dresden damals vor fünfzig Jahren der selige Buchhändler G. J. Naumann an jener Versammlung teilnahm. Dessen männliche und weibliche Nachkommen sind, nimmere schon bis in

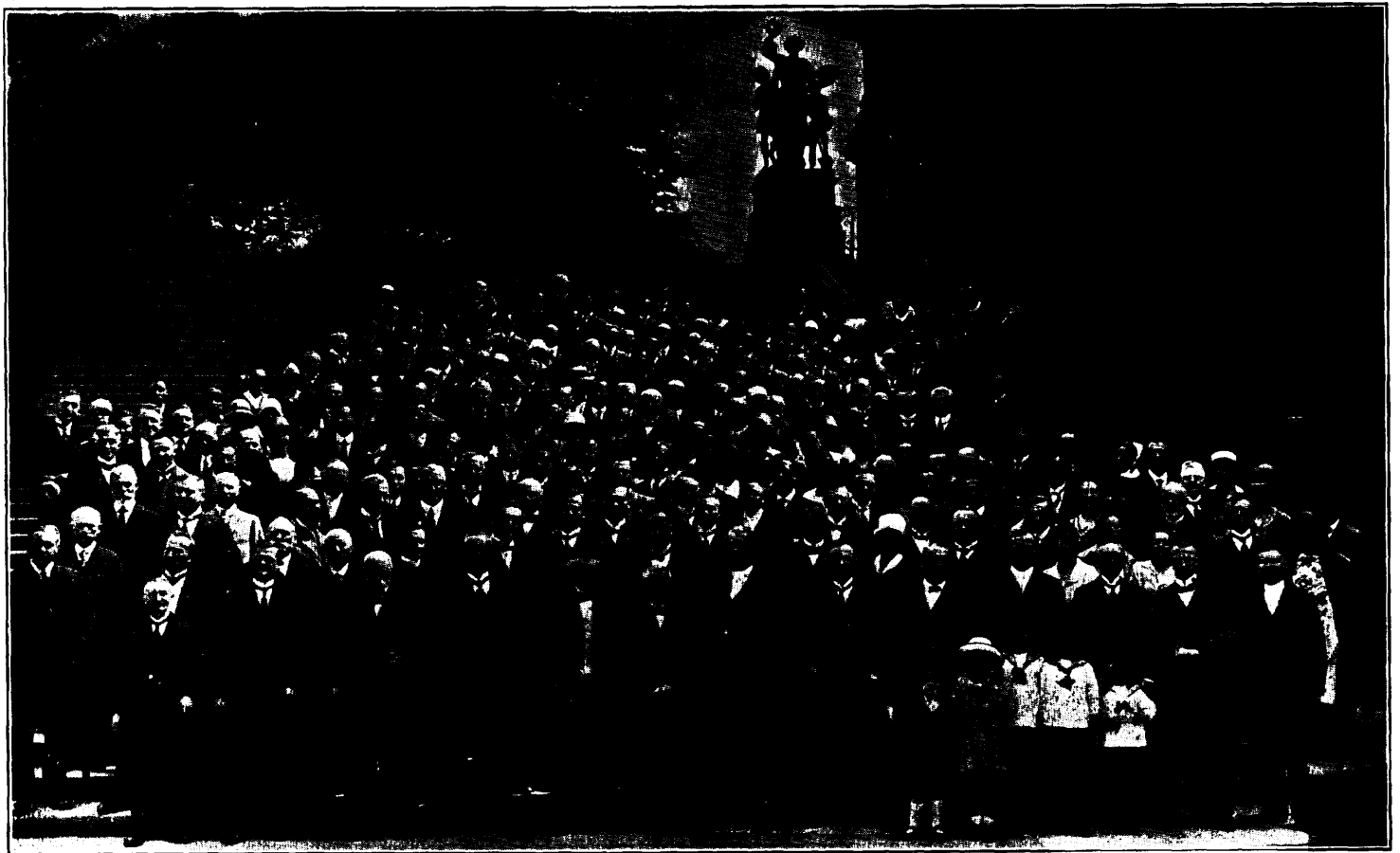


getauscht, wie überhaupt viele Grüße von Glaubensgenossen, nah und fern, einliefen, die die Einigkeit im Geist zum Ausdruck und uns lebhaft in Erinnerung brachten.

Unsere Gastgeber waren die beiden Gemeinden, die wir in Dresden haben. Die dortige St. Trinitatisgemeinde besitzt ein eigenes Kirchengrundstück, Kapelle und Pfarrhaus in der Neustadt; die andere, die St. Paulsgemeinde, hält ihre Gottesdienste in der mitten in der Altstadt gelegenen englischen Kirche ab. Es ist dies ein sehr schönes, geräumiges Gotteshaus, das unsere dortige Gemeinde unter günstigen Bedingungen auf mehrere Jahre gemietet hat.

Beim Eröffnungsgottesdienst der Jubelsynode waren Haupt- und Nebenschiffe der in edler Gotik aufgeführten Sandsteinkirche

Brühl'sche Terrasse unter uns, den mächtigen Elbstrom mit seinem lebhaften Schiffsverkehr, die schönen vier Elbrücken und die großartigen Regierungsgebäude und den Palaisgarten auf dem Neustädter Ufer und weiter hinaus über die hochragende Albertsstadt und die Loschwitz- und Löbner Berge schweifte, da war uns allen klar: an einer so hochansehnlichen Stätte hatte sich unsere Synode in den fünfzig Jahren ihres Bestehens noch nicht versammelt. Noch mehr kam einem dies zum Bewußtsein, wenn man auf einer der mittleren Brücken sich der Terrasse und dem Landtagsgebäude näherte. Eine solche Fülle von monumentalen Gebäuden türmt sich da vor dem Beschauer auf: das königliche Schloß mit dem Georgentor und dem in Porzellan gearbeiteten Fürstenzuge, die beiden Hofkirchen, die Sandsteinkuppel der



Die Jubelsynode der Freikirche in Dresden.

In der Mitte der untersten Reihe Präses D. Th. Nidel; links von ihm P. W. Häbener und D. D. Willkomm. — Das Bild wurde aufgenommen auf den Stufen der Brühl'schen Terrasse neben dem Landtagsgebäude.

dicht besetzt von der großen, andächtigen Festversammlung. Es war ein in allen Teilen die Herzen erbauender und erhebender Jubelgottesdienst, der da gehalten wurde und dessen Kernpunkt die herrliche Eröffnungspredigt unsers Präses D. Th. Nidel über Ps. 125 bildete. Nach der auch liturgisch sehr schönen und reichhaltigen Feier begab sich der größte Teil der Versammlung nach dem sächsischen Landtagsgebäude, wo unmittelbar davor auf den breiten Stufen der berühmten Brühl'schen Terrasse eine photographische Aufnahme der Synodalen und Gäste gemacht wurde.

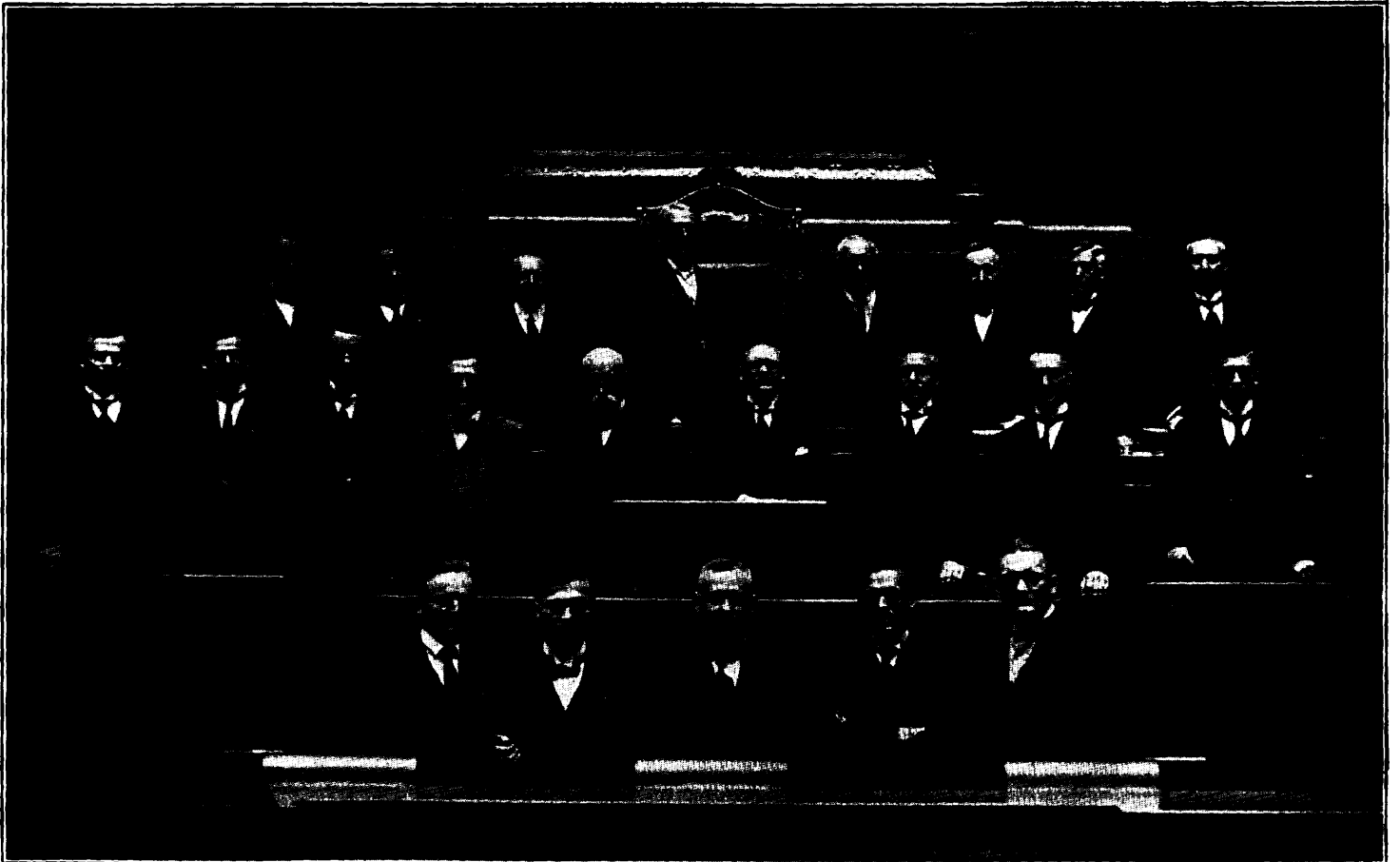
Hier, im Mittelpunkt der prächtigen einstigen Königsstadt Dresden, wegen seiner fast märchenhaften Schönheit Elbflorenz genannt, im Landtagsgebäude, sollten unsere Sitzungen stattfinden. Als wir uns zum Mittagessen in der langgestreckten Speisehalle dieses Parlamentsgebäudes versammelten und unser Blick auf der einen Seite auf die prächtigen Wandgemälde fiel und auf der andern Seite durch die hohen Bogenfenster über die

Frauenkirche, der prächtige Zwinger und die Museen, die die größten Kunstschätze bergen, die Kunstakademie und am Elbufer unten die Hotels, einst die Absteigequartiere der Fürstlichkeiten und der Großen der Erde, und gerade links davon die Brühl'sche Terrasse mit dem Landtagsgebäude dahinter, so daß man lange auf der Brücke stehen und sich nicht satt sehen kann an solcher Herrlichkeit, ja sagen möchte: Dresden ist die schönste Stadt der Erde. Und was wollte uns Gott, der Gott unserer Väter und unser Gott, damit sagen, daß wir an solcher Stätte vergangener irdischer Fürstentherrschaft unsere Jubelsynode abhalten konnten? Die Antwort finden wir, wenn wir an die unsagbar geringen Anfänge unserer Synode uns erinnern. Nicht nur unter großer Armut — arm sind wir heute noch —, unter schwerer obrigkeitlicher Unterdrückung standen sie, Brunn, Stöckhardt, Ruhland, der selbige Buchdrucker Joh. Herrmann — wie wurden sie doch verfolgt! Verbote von Amtshandlungen, Gefängnisstrafen, Landes-

vertreibung waren die Gewaltmittel, mit denen sie zermalmt werden sollten. Heute stehen wir da unter Gottes großer Gnade, um das Zehnfache erstarkt an Zahl, als eine obrigkeitlich anerkannte Kirchengemeinschaft des öffentlichen Rechtes, der man zu ihrer Jahresversammlung das Parlamentsgebäude zur Verfügung gestellt hat. Freilich, es ist das Rühmen nichts nütze, aber das will uns Gott sagen, was Ps. 12, 6 geschrieben steht: „Weil denn die Elenden verstöret werden und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr; ich will eine Hilfe schaffen, daß man getrost lehren soll.“ Und auch das will uns Gott zeigen, daß wir mitten in der Welt sind, daß wir auf einem hohen Berge stehen mitten in der Welt und eine höhere Aufgabe haben als die Fürsten, die

wir heute auf demselben Grunde der Lehre stehen wie unsere Väter vor fünfzig Jahren und daß Bibelkritiker, Baptisten, Russelliten und der ganze Schwarm falscher Propheten unsere Gemeinden kaum irgendwie beunruhigt haben, so konnten wir der Frage, ob die Herzensfrömmigkeit der Väter, die Anwendung der uns aus Gnaden geschenkten göttlichen Wahrheit, auch im Wandel bei uns erhalten geblieben ist, nur mit herzlichster Reue und Buße gegenüberstehen.

So ließen wir uns in den Lehrverhandlungen daran erinnern, wie groß die Gefahr der Verweltlichung auch für unsere Kirche ist. Als Bileam auf keine Weise den Segen über Israel in Fluch verwandeln konnte, da gelang es schließlich durch seinen



St. Louiser Concordianer auf der Jubel Synode der Freikirche in Dresden.

(Das Bild wurde aufgenommen im Sitzungssaale des Landtagsgebäudes.)

Von links nach rechts. Obere Reihe: PP. S. Eilmeyer, Th. Reuter, B. S. Peterßen, Präses D. Th. Nidel, Prof. D. Geo. Mezger, Rektor M. Willkomm, A. Gübener, J. M. Michael. — Mittlere Reihe: PP. G. Herrmann, M. Gempfling, B. Eilmeyer, B. Scherf, F. Ganewinkel, R. Kern, Heinr. Staßmann, Herm. Staßmann, J. Gübener. — Untere Reihe: PP. A. Krelß, B. Esch, Aug. Staßmann, D. Schmiedenbecker, M. Raumann.

Die drei Ältesten: Prof. D. Mezger, F. Ganewinkel und Präses D. Nidel, waren noch Schüler des seligen D. Walther.

(Von diesen 22 ehemaligen St. Louiser Studenten sind vierzehn Pastorenköpfe.)

Dresden reich und herrlich gemacht haben, und daß wir nicht von der Welt sind, sondern Fremdlinge und Pilgrime, die der ewigen Gottesstadt zueilen. Der Teufel will es anders haben, und daher sollen wir uns auch daran erinnern lassen, daß wir uns „von der Welt unbefleckt behalten“, Jak. 1, 27. Auch das will Gott uns sagen, und dies trat in den Lehrverhandlungen über die rechte Bekämpfung des Weltwesens besonders in den Vordergrund. Ein zeitgemäßes Thema gerade auch zur fünfzigjährigen Jubelfeier, wo doch in allen Predigten, in der Synodalkrede und in den Ansprachen dies der Grundton war: Gott allein die Ehre! Das geschieht aber nur da, wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird und wir auch heilig als die Kinder Gottes danach leben. Und wenn wir zu Gottes Ehre dem Ausdruck geben durften, daß

teuflischen Rat, Gottes Volk durch das heidnische Weltweisen zu verderben, und „das Volk hab an zu huren mit der Moabiter Lüstern“, 4 Mos. 25, 1; 31, 16. Ja, das war der letzte Trumpf Satans bei der Versuchung des Herrn, nachdem der Angriff auf die Lehre: „Bist du Gottes Sohn“ abgeschlagen war, daß er es mit der Weltliebe versuchte: „und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit“, Matth. 4, 8. Soll es dem Teufel schließlich hierdurch bei uns gelingen?

An den Vortrag über diese Gefahr und ihre siegreiche Bekämpfung, dem der Hauptteil einer jeden Vormittagsitzung gewidmet wurde, schloß sich stets eine sehr rege Aussprache an. Auch waren gerade bei diesen Verhandlungen zahlreiche Zuhörer auf den Galerien zugegen.

A. Gübener.

## Bur kirchlichen Chronik.

### Inland.

**Amtsanzug und Kirchenblätter.** Einer unserer diesjährigen Kandidaten schrieb uns kürzlich unter andern folgendes: „Am letzten Sonntag bin ich hier ordiniert und eingeführt worden. Während der letzten Woche habe ich dann meine erste Rundfahrt in der Gemeinde gemacht. Dabei war ich denn auch Ihres guten Rates eingedenk und habe mir gleich Probenummern des „Lutheraner“ und des *Lutheran Witness* mitgenommen. Nun ist meine Liste freilich noch nicht ganz abgeschlossen, aber ich habe doch schon zwanzig Leser gewonnen. Einige hatten den „Lutheraner“ schon. Somit wird im kommenden Jahre fast jedes Glied die eine oder die andere Kirchenzeitung im Hause haben. Als ich bei dieser Rundfahrt eins der Glieder fragte: „Haben Sie schon eine unserer Synodalzeitschriften im Hause?“ da antwortete er mir: „Ja, den N. N.-Gemeindeboten.“ Als ich ihm dann meine Probenummer zeigte, bestellte er gleich auch den „Lutheraner“. Darum ist es gut, wenn man eine Nummer zur Hand hat, damit man die Sache erklären kann. Ich habe Aussicht, eine Klasse von acht Erwachsenen zu bekommen, die ich auf die Konfirmation vorbereiten will. In der Schule werden diesen Herbst wohl an die zwanzig Kinder sein. Damit bekommt man schon gleich zu Anfang vollauf zu tun.“

L. F.

**Adventisten und Taufe.** Wie die Adventisten die heilige Taufe verachten, bezeugen folgende Sätze, die wir einem adventistischen Blatte entnehmen. Wir lesen da: „Die Taufe ist nicht ein Mittel zur Erlangung der Seligkeit. Durch sie erlangt der Mensch keine Vergebung der Sünden; sie ist kein Sakrament, durch welches der Mensch erneuert oder wiedergeboren wird. Nein, nicht die Taufe, sondern das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Durch den Glauben an den Namen des Sohnes Gottes empfangen wir Vergebung der Sünden. Nicht die Taufe, sondern der Heilige Geist bewirkt im Menschen die Wiedergeburt, ohne welche er das Reich Gottes nicht sehen kann. Die Taufe ist nicht das Siegel des Bundes der Gnade, wie manche sagen, wodurch die Segnungen des Bundes uns mitgeteilt oder geschenkt werden. Das ist das Werk des Heiligen Geistes.“

Hieraus ist ersichtlich, welch eine Verwirrung in den Sektenskreisen über die von Gott gestifteten Gnadenmittel, das Evangelium und die heiligen Sakramente, herrscht. Wohl ist es wahr: das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Wer von Herzen glaubt, daß Jesus Christus, der gottmenschliche Heiland, sein Blut am Kreuz zur Vergebung seiner Sünden vergossen hat, dem sind alle Sünden aus Gnaden um Christi willen vergeben. Aber diesen Glauben wirkt Gott gerade durch die Gnadenmittel, und zwar allein durch die Gnadenmittel. Gottes Wort sagt klar und bestimmt: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“, Röm. 10, 17. Von der heiligen Taufe sagt die Schrift: „Laß dich taufen und abwaschen deine Sünden“, Apost. 22, 16; wiederum: „Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden“, Apost. 2, 38. Gottes Wort sagt uns auch, wie es kommt, daß in der heiligen Taufe die Sünden abgewaschen, das heißt, vergeben werden. Gal. 3, 26, 27 lesen wir: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum; denn wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ Durch die heilige Taufe „zieht“ der Täufling „Christum an“, das heißt, er kommt zum Glauben an Christum und wird dadurch ein Kind Gottes. Das ist klare Lehre der Heiligen Schrift.

Daß aber der Mensch durch die heilige Taufe ein gläubiges Kind Gottes wird, ist nicht sein eigenes Werk, sondern das Werk

des Heiligen Geistes. Gott der Heilige Geist wirkt durch die Gnadenmittel den Glauben. Gottes Wort lehrt: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes“, 1 Kor. 6, 11; es nennt daher auch die heilige Taufe das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, Tit. 3, 5. Von den Adventisten, die Gottes klares Wort und die heilige Taufe verwerfen, gilt das Wort: „Die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten Gottes Rat wider sich selbst und ließen sich nicht von ihm taufen“, Luk. 7, 30. J. T. M.

**Ein neuzeitlicher Pyramidenbauer.** William Hope Harvey, ein reicher Hotelbesitzer in Arkansas, beabsichtigt, in jenem Staat demnächst eine große Pyramide zu bauen, ähnlich wie die, die einst die Könige in Ägypten errichteten. So gewaltig wie jene wird die neue amerikanische allerdings nicht werden; doch wird sie so viel Platz haben, daß darin einige wichtige Erzeugnisse unserer Zivilisation untergebracht werden können, zum Beispiel kleine Automobile, Phonographen, Schriftsehmäskinen, Radioempfänger, Flugzeuge usw., dazu noch Bücher und Zeitschriften nebst einem Wert, das zur Erklärung dieser ganzen Sammlung Herr Harvey selbst geschrieben hat. Das Bauwerk soll 130 Fuß hoch werden, 40 Fuß im Gebierr auf dem Boden und sechs Fuß im Gebierr an der Spitze betragen. Für den Bau sind 16,000 Sack Zement, 30,000 Kubikfuß Sand und 58,000 Kubikfuß Kies nötig.

Der Grund, weshalb Herr Harvey diesen merkwürdigen Bau ausführt, ist der, daß er befürchtet, unsere jetzige Zivilisation werde einmal ganz unerwartet vernichtet werden. Der „Christliche Hausfreund“ bemerkt dazu: „Wenn es mit unserer Zivilisation zu Ende geht, wird auch keine Pyramide etwas überliefern können. Unter der neuen Ordnung der Dinge, die Gott bald einführen wird, wird man von der heutigen Welt nichts mehr brauchen.“ Die „neue Ordnung der Dinge“ besteht darin, daß unser lieber Heiland Jesus Christus der Welt ein schreckliches Ende bereiten wird. Da wird denn auch das Endgericht über die Menschheit hereinbrechen, Matth. 25, 31—46. J. T. M.

**Tanzen.** Einem längeren, im „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika“ erschienenen Artikel über das Tanzen entnehmen wir einige Sätze, die auch wir in Nordamerika immer wieder bedenken sollten. Es heißt da: „Wie wird denn getanzt? Das bedarf keiner Auseinandersetzung, fintelmal es jedem unter uns bekannt ist. Die beiden Geschlechter kommen da nicht nur zusammen, sondern sie berühren sich auch auf allerlei Art. Eine andere Tanzweise ist wenigstens unter den Deutschen nicht gebräuchlich. Die beiden Geschlechter müssen zusammen sein. Daran sieht man ganz deutlich, daß dem jetzigen Tanz etwas anderes zugrunde liegt. Was das ist, wissen wir alle, wenn wir es nur gestehen wollen, nämlich im tiefsten Grunde nichts anderes als die Sinnen- und Fleischeslust.“

„Hier möchte man einwenden und sagen: es sei zwar nicht in Abrede zu stellen, daß durch die weltlichen Tänze die fleischlichen Lüste erregt werden könnten; aber dies müsse nicht notwendig der Fall sein. Ich antworte: Kann auch jemand feurige Kohlen in die Hand nehmen, ohne sich zu verbrennen? Viele betrogen sich selbst. Sie kennen das göttliche Gesetz nicht, sie kennen ihr böses, verderbtes Herz nicht; sie halten die sich in ihnen regenden Lüste nicht für fleischlich, sündlich, und wähnen darum frei davon zu sein. In Wirklichkeit ist es aber ganz anders. Also der weltliche Tanz ist nichts anderes als Augenlust und Fleischeslust.“

„Die Folgen des Tanzens machen sich nach innen und außen geltend. Einmal nach innen. Wenn Leute auch in betreff des Tanzens öffentlich und sonderlich viel belehrt worden sind, dann muß Gottes Wort sich auch an den Gewissen beweisen, und sie müssen wissen, was recht und unrecht ist. Wenn nun diese Leute

doch tanzen oder in ihren Häusern das Tanzen geschehen lassen, so tragen sie ein verwundetes Gewissen davon. Aus dem verwundeten Gewissen wird aber nach und nach ein stumpfes und verhärtetes Gewissen. Nach außen sind die Folgen nicht geringer. Was die eigene Person anbelangt, so gerät sie dadurch nicht selten in Unglück und Schande. Wie viele unglückliche Ehen, uneheliche Kinder und anderes Elend datieren sich vom Tanzen her! Aber das Tanzen trägt auch für den Nächsten traurige Früchte. Durch das Tanzen wird nämlich der Gemeinde sowie den Falschgläubigen und der Welt Ärgernis gegeben. Durch solche Leute wird die Gemeinde und das Reich Gottes nicht gebaut, wozu doch ein jedes Gemeindeglied, so lieb ihm seine Seligkeit ist, verpflichtet ist. Was sagt aber der liebe Gott hierzu? Er sagt: „So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig; der seid ihr“, 1 Kor. 3, 17.“

Daß die in diesem Artikel dargelegten Gedanken recht sind und mit der Schrift übereinstimmen, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Das welttübliche Tanzen ist ein Neh, in das der Teufel viele Tausende verstrickt und oft um das ewige Seelenheil betrügt.

J. T. M.

### Ausland.

**Die Theologische Hochschule der Freikirche in Berlin-Zehlendorf,** das Predigerseminar unserer europäischen Brüder, hat sein Wintersemester am 12. Oktober begonnen. Es richtet sich in der Einteilung des Studienjahrs nach dem Brauch der deutschen Universitäten, die ein Winterhalbjahr und ein Sommerhalbjahr im Studienjahr unterscheiden. Die drei Professoren: Rektor W. Willkomm, D. G. Megger und Dr. P. Peters, haben alle nötigen Vorlesungen übernommen, da D. G. Stallmann schon vor längerer Zeit wegen hohen Alters in den Ruhestand getreten ist und Prof. E. N. Kirsten am 18. Juli nach längerem schweren Leiden im Alter von fünfundfünfzig Jahren selig heimgegangen ist. Kirsten stammte nicht aus der Freikirche, sondern war landeskirchlicher Gymnasialprofessor zu Annaberg in Sachsen. Aber nach schweren inneren Kämpfen trat er aus Bekenntnistreue im Jahre 1920 zur Freikirche über und wurde nach einiger Zeit Professor an ihrer theologischen Hochschule. Große Treue und Selbstüberwindung wird ihm nachgerühmt. Sein Sohn ist Pastor in der Freikirche.

L. F.

**Die Frucht der religionslosen Schulen in Frankreich.** In Frankreich sind, wie auch in unserm Lande, Kirche und Staat streng voneinander getrennt. Infolgedessen sind auch die Staatschulen religionslos. Daneben gibt es auch Privatschulen, die unter dem Einfluß verschiedener kirchlicher Gemeinschaften, namentlich der in Frankreich noch immer mächtigen römischen Kirche, stehen. Von den vier Millionen Elementarschülern in Frankreich besuchen etwa achtzig Prozent die religionslosen Staatschulen und nur etwa zwanzig Prozent die zum großen Teil religiösen Privatschulen. Von den 120.000 staatlichen Lehrern gehören 15.000 den kommunistischen Verbänden, 80.000 dem sozialistischen Nationalbund und nur etwa 20.000 den konfessionellen Vereinen an. Kürzlich hat nun ein französischer Schriftsteller namens Gustav Hervé darauf hingewiesen, daß die religionslose Staatschule unter der Leitung ungläubiger Lehrer schuld sei an der Entvölkerung Frankreichs, indem er zugleich dazu aufforderte, daß es den Freunden der religiösen Jugendzuehrung erleichtert werde, ihren Kindern eine christliche Erziehung zu geben. Nur diese könne gegen die Vergnügungs- und Selbstsucht, die das jetzige Geschlecht Frankreichs kennzeichne, ankämpfen.

Gustav Hervé hat recht gesehen. Ohne Religion ist es unmöglich, Bürger heranzuziehen, die sich den allgemein geltenden Pflichten der Menschheit unterziehen. Wer kein Himmelsbürger ist, ist in der Regel ein schlechter Staatsbürger; denn wer nicht

aus Gottes Wort gelernt hat, Gott zu lieben, wird auch seinen Nächsten nicht lieben. Luther hatte fürwahr recht, wenn er die Auslegung der Gebote mit den Worten: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß“ usw. begann. Das sind wichtige Worte, die wir uns alle immer wieder ins Herz schreiben müssen. Und vergessen wir es nicht: Christenkinder gehören in christliche Schulen!

J. T. M.

**Ein wichtiges Jubiläum.** Die lutherische St. Peter- und Paulsgemeinde in Moskau, Rußland, feierte in diesem Jahr das Jubiläum ihres dreihundertjährigen Bestehens. Die Gemeinde wurde im Jahre 1626 gegründet und erfreute sich während der vielen Jahre eines guten Wachstums. Im Jahre 1914, vor dem Weltkrieg, der kirchlich in Rußland so großen Schaden angerichtet hat, hatte sie eine Gliederzahl von 20.000 konfirmierten Gliedern. Bedient wurde sie von drei Hauptpastoren und einigen Hilfspredigern. Sie war damals die größte deutsch-lutherische Gemeinde in ganz Rußland. Kürzlich verlor sie durch die Revolution fast ihr ganzes Eigentum, und ihre Gliederzahl beträgt jetzt nur noch zwischen acht- und zehntausend.

J. T. M.

**Die Baseler Mission in Indien.** Die durch den Weltkrieg unterbrochene blühende Arbeit der Baseler Mission in Indien wird jetzt mit vollen Kräften wieder aufgenommen. Nachdem schon Ende 1924 zwei ihrer Missionare nach Malabar gehen durften, wo sie allerdings nur unter der Aufsicht der Londoner Mission wirken konnten, ist jetzt die Baseler Mission nach einer Mitteilung der britischen Regierung vom 28. August in die Liste der anerkannten Gesellschaften für Missionsarbeit in Indien aufgenommen worden. Damit ist ihr wieder volle Bewegungsfreiheit gegeben, und sie kann sich wieder frisch ausbreiten.

Während des Weltkrieges sind die Heiden nicht nur in den Kriegsgebieten, sondern auch in ihren Heimatländern von den „christlichen Völkern“ aufs betäubendste geärgert worden. Es ist daher doppelt nötig, daß die wahren Christen in den sogenannten „christlichen Ländern“ darauf sehen, daß das gegebene Ärgernis abgetan wird. Allerdings kann dies nur so geschehen, daß sie alle Menschenlehre beiseitesetzen und mit dem lauterem Evangelium zu den Heiden gehen. Falsche Lehre ist das größte Ärgernis und weit schlimmer noch als Krieg und Blutvergießen. Zur falschen Lehre gehört auch der Unionismus, und von diesem ist auch die Baseler Mission nicht immer frei geblieben.

J. T. M.

**Mohammedanismus — Wertreligion.** In einer englischen Wochenchrift veröffentlichte unlängst der als Novellenschreiber in Amerika und England berühmte Achmed Abdullah — sein voller Name lautet: Kapitän Syhed Shahh Achmed Abdullah Nadir Khan el-Jddrissyeh el-Durani —, der in Afghanistan geboren wurde, seine Univeritätsbildung aber in Kairo (Ägypten), Paris (Frankreich) und Oxford (England) erhielt, einen Artikel, worin er die Frage beantwortet: „Warum bin ich Mohammedaner?“ Der ganze Artikel ist von Anfang bis zu Ende eine Lobpreisung des Mohammedanismus auf Kosten der christlichen Religion. Folgendes sind die Vorzüge, die nach Achmed Abdullah der Mohammedanismus vor andern Religionen haben soll: Er lehrt, daß Gott nur eine Person sei, fordert Liebe und Bruderschaft, befiehlt Unterdrückung der Leidenschaften, hält auf Gebete, trägt Liebe zu den großen Heiligen ein: Abraham, Jakob, Moses, Jesus, Mohammed, betont die Verantwortlichkeit des Menschen nach seinem Tode und rotet Abgötterei aus. Der Schreiber zitiert einen Satz aus dem Religionsbuch der Mohammedaner, dem sogenannten Koran, wo es heißt: „Selig sind, die glauben und demütig Gott ihr Dankopfer bringen; die nicht stehlen noch lügen noch begehren noch Ehebruch treiben; die fortwährend in der Liebe tätig sind und ihre Keuschheit in Tat und Gedanken bewahren.“ Der Mohammedanismus sei gegen andere Reli-

gionen stets duldsam gewesen, während die Christen je und je sich gegenseitig befehdet hätten usw.

Man merkt, Achmed Abdullah ist Novellenschreiber, auch wenn er historische Tatsachen zu berichten vorgibt. Unter allen Völkern sind die mohammedanischen Türken die unduldsamsten gewesen und haben, wo immer sie die Macht hatten, Christum und seine Jünger aufs härteste verfolgt, so daß Luther sie in dem bekannten Lied „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und steur' des Papsts und Türken Mord!“ als Menschenmörder und Seelenfeinde gleich nach dem Papst setzte. Auch jetzt noch zeugen die Länder, in denen der Mohammedanismus lange geherrscht hat, von der Erbarmlichkeit der mohammedanischen Religion. Wo der Türke herrscht, sind alle Laster an der Tagesordnung. Das ist der Fall, obgleich der Mohammedanismus so manche Tugend lehrt, wie Achmed Abdullah richtig angibt. Warum haben diese Tugendlehren weder Kraft noch Wirkung? Eben weil der Mohammedanismus Christum, den gottmenschlichen Erlöser, haßt und sein Evangelium von sich stößt. So versperrt er dem Heiligen Geist den Weg zur Erneuerung des Herzens. Der Mohammedanismus ist durch und durch Wertreligion, die schlimmste Art von Abgötterei, die es gibt. Wir betonen dies, weil Abdullahs Artikel auch von Leuten, die sich Christen nennen, gelobt und der Mohammedanismus als eine „höhere Religion“ eingeschätzt worden ist. Wer so urteilt, ist blind. J. T. M.

**Ein wichtiger Fund.** In dem alten Sichern, dem heutigen Nablus in Palästina, wurden kürzlich die Ruinen der ältesten Ansiedlung im Lande Kanaan gefunden. Einige Forscher, an deren Spitze Prof. D. Sellin von der Berliner Universität steht, führten dort höchst erfolgreiche Ausgrabungen aus. Unter anderm wurden auch Wälle, Tore und Türme der uralten Kanaaniterstadt aufgedeckt. Eine größere Anzahl der Funde lieferte einen neuen Beweis dafür, daß die Ureinwohner von Kanaan den einigen, unsichtbaren Gott anbeteten, und daß Verehrung der vielen Götzen erst in viel späterer Zeit hier eingedrungen ist. Das stimmt ganz mit der Schrift, nach der die ersten Menschen auf Erden den wahren Gott kannten, sich aber später von ihm abwandten und statt des Schöpfers aller Kreaturen die Kreatur anbeteten. Ungläubige Gelehrte wollten das nicht zugeben, sondern behaupteten, die Vielgötterei sei zuerst dagewesen, und daraus habe sich nach und nach die Verehrung eines Gottes entwickelt. Auch in diesem Stück bestätigen die Ausgrabungen das Wort der Wahrheit. J. T. M.

**Das Neue Testament im Buludialekt.** In einer ganz neuen Übersetzung ist nun das Neue Testament wieder Tausenden von Heiden zugänglich gemacht worden, da die Amerikanische Bibelgesellschaft es jetzt in dem Buludialekt, der von einer Anzahl Stämme in Westafrika gesprochen wird, herausgegeben hat. Übersetzungen einiger Evangelien und Episteln waren in diesem Dialekt bereits vorhanden; doch kann jetzt das ganze Neue Testament, vollständig in ihre Muttersprache übertragen, diesen Heiden in die Hand gegeben werden. Zehn Jahre lang arbeitete Missionar Melvin Fraser, ein Glied der Presbyterianerkirche, an dem großen und schwierigen Werk, nachdem er sich durch langjährige Arbeit auf diesem Missionsgebiet die Sprache der Eingebornen angeeignet hatte. Begonnen wurde mit der Übersetzung der Schrift in die Bulusprache schon im Jahre 1893, als der englische Missionar Dr. Adolphus Good die schwierige, wortarme Bulusprache wissenschaftlich bearbeitete. Doch geriet nachher die Arbeit ins Stocken und konnte erst jetzt von dem gelehrten und sprachgewandten Missionar Fraser beendet werden. Gott segne die fleißigen Hände, die das Wort des Heils in fremde Zungen übertragen und so den armen, blinden Heiden den Weg zum Himmel zeigen! J. T. M.

## Stille.

Eine Herbstbetrachtung.

Aus dem weit offenen Fenster der kleinen Tagelöhnerstube blickte ich unter der Wölbung überhängender Zweige hin in das enge Wiesental. An die Talwand rechts lehnt sich halb versteckt ein kleines Haus. Kaum lugt es aus den Buchen hervor, die überall das Tal umziehen. Regungslos das Ganze. Die Herbstruhe ist ausgegossen über das lautlose grüne Becken, das in sich geschlossen in der Umfassung des Waldes als grüne Wucht liegt. Ich blickte hinein — alles still. Ich hörte, wie leise hier und dort eins der braunen oder gelben Blätter der Buchen dicht am Hause hier niederfällt. Es fällt zu den andern, die den Rasen bedecken. Ich blickte in die Herbststille, und es wurde stille im Herzen.

So viel vermag der Herr, mein Gott, durch seine Kreatur, die Wiesen und Wälder. Er redet durch das klare Blau über den Hügeln, durch das zarte, schwache Gezweig, durch die Farben des Laubes, durch das zarte Rauschen des niederfallenden Blattes.

Diese Stille der Landschaft ist so berecht. Aber wieviel mehr sagt die Stille einer Menschenseele! Ich meine Menschen, die still innerlich geworden sind und nun andere mit in die Stille ziehen. Woher nur haben sie ihre Stille?

„Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion!“ so ruft der Psalmist Ps. 65, 2 aus. Wer kann in der Stille loben, und was für eine Stille ist's?

Es ist die Stille, die Gott der Herr in den Seelen schafft, wenn er das Begehren, Wünschen, Hoffen, das Umherschweifern und Umhergreifen der Gedanken, das nach allen Seiten tastende und suchende Verlangen nach den Gütern, Gaben und Kräften der Erde durch den Heiligen Geist zur Ruhe bringt, wenn er mich auf seinen heiligen Berg führt. Denn Stille ist vor seinem Angesicht. Nur muß ich sie suchen wie Elias.

Der Eifer um das Haus des Herrn hatte Elias gefressen. Flüchtig, zer schlagen hatte er in der weiten Wüste unter dem Wacholderstrauch gelegen. Gerufen hatte er: „Es ist genug; so nimm nun, Herr, meine Seele! Ich bin nicht besser denn meine Väter“, 1 Kön. 19, 4. Ausgespien von seinem Volke, gejagt, verhöhnt, lag er gebrochen am Boden. Da war es, wo der Engel des Herrn ihn anrührte und ihm Kraft und Speise gab, auf den Berg Gottes zu gehen. Und als er des Nachts daselbst verharrte, als er in der unendlichen Stille der Gebirgswelt vor Gott stand, da kam das stille, sanfte Säusen, in welchem der Herr war. Da verhüllte Elias sein Angesicht mit seinem Mantel. Und als er sein Leid Gott geklagt hatte und ihn Gott begnadet in seinen Dienst stellte und Gott ihn sandte, da wurde er still — vor Gott.

So wird man still vor Gott. Gebrochene und geknickte Menschen nur, mühselige und beladene nur, die ihre Schuld vor Gott bekannt haben und nun sein Antlitz suchen, sie werden still.

Sein Antlitz suchen! Wo suche ich, Herr, dein Antlitz? Gefühle bringen mir's nicht, Eindrücke, da ich nicht weiß, woher sie sind, und wie lange sie bleiben, zeigen mir's nicht. Ich muß einen Ort haben, wo ich die Gnade finde, wo ich so gewiß das gnadenreiche Antlitz finde, wie ich an seinem festen Platz im Hause meinen alten Vater finde. Ich muß einen Ort haben, wo mein Herr und Gott zu finden ist, wo er mir, dem Sinkenden, die Hand reicht wie Petro, wo er aufsteht und den Sturm der Wellen, der Wünsche, der Lüfte, der Leidenschaften in mir bedroht, daß es ganz stille wird. Wo ist auf Erden dieser Ort der großen Stille?

„Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, auf Erden die Sünden zu vergeben. . . steht auf!“ Matth. 9, 6. So redet der gnadenreiche Herr, in welchem Gottes Gnade ruht. Hat er diese Macht auf Erden nicht mehr? Er hat sie. Er stellt seine Diener an die Altäre der Erde. Der Altar meiner



## Die offene Tür.

Kann unsere Synode vorwärtsschreiten oder nicht? Gott sei Dank, die Türen stehen weit offen. Es ist traurig, wenn jemand seinem Freund, der in Not ist, wohl helfen will, es aber nicht kann, weil die Tür des Hauses, in dem sich der Freund befindet, verschlossen ist. Wie schrecklich, wenn in einer Wohnung Feuer ausbricht und bereitwillige Retter sich einfänden, aber mit Entsetzen einer dem andern zuruft: Man kann nicht hinein! Die Tür ist verrammelt. Wir Lutherischen Christen sind durch Gottes Gnade ausgerüstet mit dem einen köstlichen Rettungsmittel, das uns sterbliche Seelen dem Verdammungstod entreißt, dem heiligen Evangelium. Uns brennt das Herz vor Liebe gegen die Unglücklichen, unsere Brüder nach dem Fleisch, die dieses Mittel nicht kennen und dem Verderben entgegengehen. Wie gern möchten wir ihnen die Gnadenbotschaft, die eine Gotteskraft ist zur Seligkeit, in die Hand und an das Herz legen! Aber die Türen! Haben wir Gelegenheit, an die Armen, die noch in der Finsternis und im Schatten des Todes sitzen, heranzukommen? Schaut nach Osten und Westen, nach Süden und Norden — überall winken offene Tore, großartige Missionsgelegenheiten. Der Heiland, der uns durch Leiden und Sterben die Himmelstür geöffnet hat, hat nun auch dafür gesorgt, daß uns, die wir in Dankbarkeit das helle Licht des Evangeliums andern bringen wollen, die Türen hier auf Erden offen stehen. Das hat auch die im letzten Juni versammelte Delegatensynode deutlich erkannt, wie die gemachten Bewilligungen zeigen. Auf die offenen Türen sei unser Blick dieser Tage gerichtet, und unsere Losung sei: Vorwärts! In Gottes Namen! Darüber, wie links und rechts die Schranken, die ein Vorwärtsgen hindern könnten, daniederliegen, wollen die folgenden Abschnitte Aufschluß geben. Zunächst werfen wir aber einen Blick auf unsere Lehranstalten, von denen ja der Weg direkt zu den offenen Türen hinführt.

## Unsere Colleges und Seminare.

Unsere Lehranstalten! Ja, die sind uns ganz unentbehrlich. Sie liefern uns ja unsere Diener am Wort, auch unsere Missionare. In den letzten drei Jahren haben wir für sie eine große, herrlich gelungene Kollekte gehalten. Auch jetzt, wenn wir nun wieder um Unterschriften gebeten werden, sollen sie ihren nicht geringen Anteil bekommen. Zum jährlichen Unterhalt derselben sind nach gewissenhafter, genauer Berechnung etwa \$515,000 nötig. Das müssen wir Christen miteinander aufbringen. Andere tun es nicht für uns und sollen es auch gar nicht für uns tun.

Aber auch für Neubauten ist wieder eine große Summe angelegt — fast zwei Millionen Dollars. Sie ist nötig. Wieder, wie vor drei Jahren, studieren Schüler und Studenten in überfüllten Räumen; wieder schlafen manche in ganz ungeeigneten Dachräumen. Räume im Erdgeschoß neuer Gebäude, nie für Wohnzwecke bestimmt, müssen als Wohn- und Schlafzimmer benutzt werden. Das College zu St. Paul wartet mit Schmerzen auf einen dringend nötigen neuen Ehsaal. Wenn wir doch schon jetzt die Gelder bereit hätten! Aber wir wollen Geduld haben, wenn nur unsere Mitchristen nach Neujahr ihre Beiträge regelmäßig entrichten wollen.

Es würde zu weit führen, alle gemachten Bewilligungen hier aufzuführen. Nur die hauptsächlichsten sollen kurz genannt werden. Für unser um die Synode so wohlverdientes zweites theologisches Seminar in Springfield ist eine gründliche Umgestaltung notwendig geworden. Es soll eine neue Heizanlage erhalten (\$48,000), ein Lehrgebäude (\$179,000) und ein Wohngebäude (\$95,000). Unser zweites Lehrerseminar in Seward soll ein sehr nötiges Wohngebäude (\$95,000) bekommen, und die Heizanlage soll erweitert werden (\$28,000). In St. Paul ist

der alte Ehsaal durchaus unzulänglich geworden und kann nicht wohl erweitert werden. Ein neuer Bau wurde bewilligt. Conover soll ein Lehrgebäude (\$95,000) erhalten, ebenso Oakland (\$175,000) und Portland (\$66,000). Für 24 Professorenwohnungen wurden \$217,000 bewilligt. Sie sind ein schreiendes Bedürfnis. Eine ganze Reihe dringender anderer Gesuche wurde abgelehnt, um unsere Christen nicht zu sehr zu belasten.

Wenn wir nun alle Schulter an Schulter stehen, werden unsere lieben Lehranstalten nicht vergeblich auf Erleichterung warten. Das walte Gott!

## Wie steht's in China?

Vor wenig mehr als hundert Jahren galt China, dieses große Reich mit seiner ungeheuren Zahl von Einwohnern, noch als ein festes Schloß, dessen Pforten alle verriegelt und wohl verwahrt waren. Aber der, der Türen so aufschließt, daß niemand sie zuzuschließen vermag (Offenb. 3, 7), hat auch hier mit seiner Macht gewaltet, und heutzutage kann das Evangelium weit und breit in jenem Riesenlande verkündigt werden. Dann und



Unsere diesjährigen Missionskandidaten auf der Reise nach China.  
Von links nach rechts, vordere Reihe: S. D. Ibeik, A. E. Gläster, M. P. Simon;  
hintere Reihe: E. Rhode, Frau Ibeik, Frau Gläster, Frau Simon, A. Meher.  
Alle sind vor wenigen Wochen glücklich in China angekommen.

wann erheben sich Kriegswölken, indem ein Führer den andern bekämpft, wie auch gerade wieder dieses Jahr. Obwohl diese Unruhen die Wirksamkeit unserer Missionare beeinträchtigen, so ist es doch wunderbar, wie Gott dafür sorgt, daß die gesegnete Arbeit immer noch ihren Fortgang nehmen kann. Wer könnte die Städte und Dörfer jenes Landes zählen, wo noch nicht regelmäßig gepredigt wird, obwohl sich die Gelegenheit dazu bietet? Unsere Synode ist dort vertreten durch 19 Missionare, von denen fünf erst diesen Herbst hinausgezogen sind. Ihnen stehen drei weibliche Missionsarbeiter zur Seite, und eine vierte befindet sich auf der Reise dorthin. Im ganzen 19 männliche und 4 weibliche Missionare — „was ist das unter so viele“, wenn man bedenkt, daß China an 440 Millionen Einwohner zählt, von denen erst einige Millionen Christen sind? Unsere Missionare bitten flehentlich: „Schickt mehr Arbeiter! Die Türen sind aufgetan, aber wir können bei unserer kleinen Zahl in nur wenige treten.“ Hunderte von chinesischen Götzendienern sind durch die treue Arbeit unserer Sendboten schon bekehrt worden. Wie herrlich, wenn es viele Tausende wären! Für 1927 sind im Budget für China und Indien \$234,000 vorgesehen. Gott gebe, daß diese Summe auch zusammenkomme!



Getaufte Christen und Katechumenen in Zhang, China.  
Der zweite von links in der vordersten Reihe ist Missionar G. Theiß.

### Und wie steht's in Indien?

Ein anderer Roloß unter den Heidenländern ist Indien, eine Hochburg, die viele Pforten hat. Schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung kamen Christen dahin, und die Taube, die das Elblatt des Friedens trägt, flog in jene Türen hinein. Doch blieb es damals bei geringen Anfängen. Die ersten protestantischen Missionare vor etwa zweihundert Jahren waren zwei Lutheraner, deren Namen immer mit Hochachtung genannt werden, Biegenbalg und Plütschau. Seit ihren Tagen sind viele Missionsgesellschaften in Indien tätig, und doch ist das Land immer noch ein heidnisches; unter seinen 300 Millionen Einwohnern sind nur etwa 5 Millionen Christen. So herrscht dort immer noch finstere Nacht. Seit 31 Jahren wirken unsere Sendboten dort in Treue und Selbstverleugnung; es sind ihrer gegenwärtig 27 männliche und 5 weibliche Missionare. Und die Türen? Sie öffnen sich uns immer weiter. Ganze Dörfer bitten hier und dort um Unterricht, und traurig müssen oft die Missionare erklären oder die Kommission: Es geht nicht; es fehlt an Geld und an Predigern. Gerade jetzt bittet uns eine große Masse von etwa 600,000 Menschen, Ezhabas genannt, wir möchten ihnen doch das Evangelium bringen und sie zu Christen machen. Wohl noch nie haben wir vor einer so großen offenen Tür gestanden, auf der in mächtigen Lettern zu lesen war: Kommt



Unsere diesjährigen Missionskandidaten auf der Reise nach Indien.  
Von links nach rechts: A. Rasch und Frau, S. Lang, D. Stebenfson und Frau, G. Stelter, W. Gnuse und Frau. Gerade vor Abschluß dieser Nummer meldete ein Kabelgramm, daß sie glücklich in Indien angekommen sind.



Weihnachten 1925 in Kirmaringi, Indien.

eilends mit der Rettungsbotschaft! Die Bittgesuche der Missionare um Geldmittel zur Errichtung von Schulen und Kapellen mußten bisher immer bedeutend heruntergeschnitten werden, da in der Kasse Ebbe herrschte. Und jetzt hat sie sogar eine sehr hohe Schuldenlast. Und drüben winkt die offene Tür, hinter der Hunderttausende armer Menschenseelen schmachten. Was ist da zu tun? Unsere Christen werden die Antwort geben.

### Die Lage in Südamerika.

Auch in Südamerika, dem riesigen Weltteil, über dem größtenteils geistliches Dunkel lagert, hat Gott uns eine offene Tür gegeben.

Das gilt sowohl hinsichtlich der schlecht versorgten oder ganz unversorgten Deutschen als auch hinsichtlich der mehr als 80 Millionen Eingebornen, die hauptsächlich spanischer oder portugiesischer Abkunft sind. Jenen wie diesen werden durch unsere Mission die kostbaren Schätze der Reformation gebracht und die Lehren des unverfälschten Evangeliums in ihrer Muttersprache verkündigt. An 230 Orten unter dem Südlichen Kreuz sind über 25,000 Seelen von uns unter das Panier Christi gesammelt worden. Gegenwärtig stehen in Argentinien, Brasilien und Paraguay 64 Missionare (darunter 23 Sendlinge von hier) und 65 einheimische Gehilfen in den Schulen an der Arbeit.



Der eingeborne indische P. M. Samuel  
in Ambur, Indien, mit seinen Enkelkindern.

Da der Unterhalt der meisten dieser Arbeiter aus der Missionskasse gedeckt werden muß, so ist veranschlagt, daß nächstes Jahr \$86,000 für Gehälter, Mieten und Reiseauslagen nötig sein werden, wenn möglichst sparsam gewirtschaftet wird. Da sechs Missionare auf Urlaub heimkommen und zwei zurückkehren werden, sind für die kostspieligen Urlaubsreisen und den Unterhalt dieser Brüder \$14,000 berechnet. Für Fuhrwerke — nicht Automobile, sondern nur buggies —, welche die Missionare bedürfen, um ihre Predigtplätze zu bedienen, sind in Anbetracht des hohen Preises \$2,000 angelegt. In der Millionenstadt Buenos Aires, wo die Gottesdienste jahrelang in der Pfarrwohnung oder in gemieteten Räumen, die nur zu ungelegener Zeit zu haben waren, abgehalten werden mußten, ist eine Kapelle mit angrenzender Pfarrwohnung für \$7,000 gebaut worden. Aber das kleine Grundeigentum, das eben ausreicht, diese bescheidenen Gebäude aufzunehmen, hat \$13,000 gekostet. So sind für diese letzten beiden Posten \$20,000 nötig, die jetzt bezahlt werden sollen, obwohl das Geld nicht vorrätig ist. Für Ausgaben, die sich nicht vorhersehen lassen, aber immer kommen, sind für die drei Länder \$3,000 in Rechnung gebracht. Dazu kommen Reisekosten für neu zu sendende Missionare im Betrag von \$1,500. Das würde eine Gesamtsumme von \$106,500 ergeben. Dabei ist an eine Ausdehnung des Missionswerks auf andere südamerikanische Länder, die schon längst ins Auge gefaßt war, überhaupt an aggressive Arbeit, selbst in den schon besetzten Ländern, gar nicht zu denken. Gleichwohl wurde das volle Budget für nächstes Jahr auf nur \$90,700 festgesetzt. Daß damit schwer auszukommen ist, braucht wohl kaum bemerkt zu werden. Wir sollten gemäß der Weisung Jesu: „Lehret alle Völker!“ Matth. 28, 19, ganz Südamerika mit dem Evangelium erfüllen und uns freuen, daß Gott uns würdigt, seine Werkzeuge zur Verbreitung des seligmachenden Wortes in einem solch ausgedehnten Erdteil sein zu dürfen.

Zwei der von hier nach Südamerika gesandten Missionare haben dies Jahr ihre Gattinnen durch den Tod verloren. P. A. Becker hatte erst vor etwa Jahresfrist mit seiner jungen Frau Abschied von Eltern und Geschwistern genommen. Doch arbeitet er in seiner Einsamkeit unverdrossen weiter. P. A. L. Kramer und seine Frau hatten sich schon sehr auf ihren um der Mission willen noch aufgeschobenen Urlaub gefreut. Mit nicht geringer Sehnsucht wurde die Ankunft derer, die seit Jahren in weiter Ferne — sechstaufend Meilen von hier — gewinkt hatten, von den Angehörigen hierzulande erwartet. Inzwischen haucht die treue Missionarsfrau nach schwerem Leiden ihre Seele aus. Der kummererfüllte Gatte muß ihr, weil die Leiche um des Klimas willen binnen vierundzwanzig Stunden begraben werden muß und kein Amtsbruder nahe genug ist, um beizeiten herbeizueilen, selber die Leichenrede halten. Doch schreibt er: „An ihrem Sarg habe ich dem Heiland gelobt, wenn er mich hier weiter haben wolle, so wolle ich getrost und freudig weiterdienen.“ Solche Männer sind es, lieber Mitchrist, die du mit deinen Gaben erhalten hilfst. Da wird gewiß nicht nur eine Träne des Mitleids dein Auge feuchten und dann das Werk des Herrn wieder vergessen werden, sondern du wirst gern immer wieder eine Gabe — und nicht nur eine kleine — zum Unterhalt der Mission in Südamerika darreichen.

## Gibt es hierzulande noch offene Türen?

So fragt mancher. Sollte es auch heute noch möglich und nötig sein, in alten Synodaldistrikten, wo wir viele große Gemeinden haben, eifrig zu missionieren? Auch da tut Gott uns allenthalben Türen auf, wenn wir nur treu und gewissenhaft arbeiten, wie folgende Beispiele aus einem unserer alten Synodaldistrikte zeigen.

Etwa achtundzwanzig Meilen von Milwaukee liegt A., ein Städtchen von 800 Einwohnern. Vor zwei Jahren wurde hier das Werk der Mission begonnen. Es war ein Häuflein von fünf bis sechs Familien. Der erste Missionar mußte nach einem Jahr wegen geschwächter Gesundheit das Amt niederlegen. Im November vorigen Jahres trat der jetzige Pastor dort sein Amt an. In einem Bericht schreibt er: „Material ist hier in Fülle und Fülle. So weit habe ich 60 Familien gefunden, die lutherisch sind oder wenigstens einmal lutherisch waren. Leider sind einige so weit abgekommen, daß sie für eine lutherische Kirche oder für irgend eine Kirche kein Bedürfnis mehr empfinden. Aber, Gott Lob, das sind nur einige. Die große Mehrzahl freut sich, daß sie nun wieder Gottes Wort hören darf, und wünscht nichts sehnlicher als ein eigenes Gotteshaus und eine christliche Schule für ihre Kinder. Ich wünschte, Sie könnten mich einmal auf meinen Missionsbesuchen begleiten. Was für einen Jammer würden Sie da sehen! Da kommt man in lutherische Häuser, wo seit Jahr und Tag kein Tischgebet gehört worden ist, wo erwachsene Kinder kein Gebot, kein Vaterunser kennen, von keinem Glaubensartikel wissen, nichts wissen von dem Heiland der Sünder, der auch sie teuer



Die ersten Schüler und Studenten des neuen Colegio Concordia zu Crespo, Entre Rios, Argentinien.

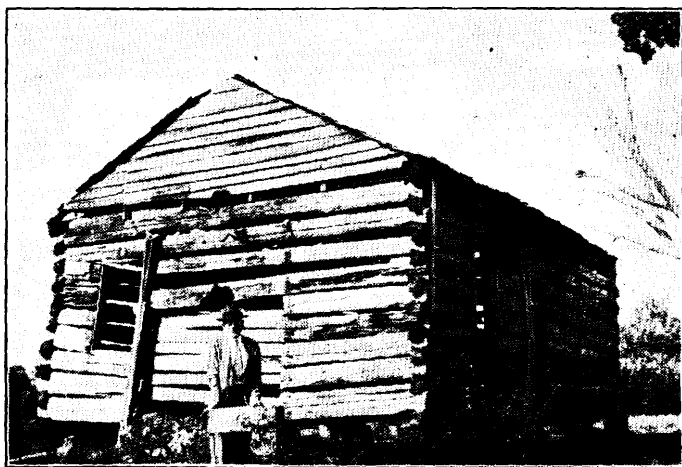
Auf dem Stuhl sitzt Direktor B. S. Ergang. Links steht der Koch.

erlauft hat mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. In einer Familie fand ich 13 ungetaufte Kinder. Es blutet einem das Herz, wenn man diese traurigen Verhältnisse sehen muß. Aber folgen Sie mir weiter. Das Herz würde Ihnen vor Freude lachen, so daß Sie jauchzen möchten, wenn Sie sehen würden, welche Veränderung das Wort Gottes in den Herzen wirkt; wenn Sie sehen könnten, wie diese verwahrlosten Kinder, die schon fast zu Männern und Frauen herangewachsen sind, nach kurzem Unterricht in den Heilslehren so kindlich den Katechismus auffagen und die biblischen Geschichten erzählen, wie die Augen leuchten, wie sie Fragen stellen. Wenn man so etwas sieht, erkennt man so recht, diese biblischen Geschichten sind nicht bloß schöne Geschichten, sondern es liegt darin eine Gotteskraft, und diese beweist sich an den Herzen der Zuhörer. — Diese Gemeinde ist nun im Kirchbau begriffen und wird, so Gott Gnade gibt, bald fröhliche Kirchweih feiern dürfen.

„Ein anderes Bild. Folgen Sie mir im Geiste nach Milwaukee mit seinen vielen, großen Kirchen. Auf der Nordwestseite bestand seit fünfzehn Jahren eine englische Gemeinde. Diese verband sich mit einer Schwestergemeinde, gab ihre alte Lage auf und errichtete einige Meilen weiter eine neue Kirche. Nur wenige

Seelen blieben auf dem alten Platz zurück. Fast ein ganzes Jahr war diese Mission verwais't. Seit anderthalb Jahren hat sie wieder ihren eigenen Pastor. Dieser schreibt: „Durch fleißige Hausbesuche und Verbreitung lutherischer Schriften ist es mir gelungen, besonders Nichtlutheraner unter meine Seelsorge zu bringen. 48 Kinder und 32 Erwachsene genießen gegenwärtig Konfirmandenunterricht, von denen mehr als die Hälfte aus nichtlutherischen Familien stammen. Die Gemeinde zählt jetzt 318 Seelen, 140 kommunizierende und 34 stimmberechtigte Glieder.“

„Noch ein anderes Bild. Wo vor zwei Jahren an der Stadtgrenze noch eine große Prärie war, ist heute ein aufblühender Stadtteil. Dort liegt unsere jüngste Mission. Ein sogenanntes duplex flat dient im ersten Stockwerk als Pfarrwohnung, während das zweite Stockwerk als Kapelle und Schulzimmer benutzt wird. Hier besuchen 24 Kinder die Gemeindeschule und 70 die Sonntagsschule. 15 Stimmberechtigte bilden die Gemeinde. So könnte ich fortfahren, aus unserer Mission zu erzählen. Wie segensreich ist doch das Werk der Mission auch in den alten Distrikten!“



Eine alte Blockhütte in Alabama, die als Kirche dient.

In diesem verfallenen Blockhaus wird schon über ein Jahr lang Kirche und Sonntagsschule gehalten. Superintendent G. A. Schmidt steht hinter der Kanzel, einer alten Eisenleiste. Darauf wird auch das heilige Abendmahl gefeiert. In diesem Gebäude wurden von unserm Missionar 12 Personen getauft und 29 konfirmiert. Für \$1,000 kann hier eine Kirche und Schule errichtet werden.

Besonders aber wollen wir hier an unsere jüngeren Distrikte denken und unter diesen gerade auch an die canadischen mit ihrem ungeheuren Ländergebiet, in das sich noch der Strom der Einwanderung ergießt, wo lutherische Ansiedler zu finden sind, die sich nach dem Brot des Lebens sehnen, und wo, wenn Gott Gnade gibt und wir nicht unsere Mithilfe versagen, unsere Kirche sich noch schön entfalten kann. Hier kann großenteils noch nach der Weise und in der Sprache der Väter missioniert werden. Gehen wir doch nicht kurzfristig und träge an dieser offenen Tür vorüber!

#### Missionsgelegenheiten unter den Negeren.

Unsere Rettungsarbeit unter den kirchlich verwahrlosten Negeren unsers Landes wurde im Jahre 1877 begonnen. Diese Mission wird also im kommenden Jahre ihr fünfzigjähriges Jubiläum feiern können.

Der gütige Gott hat unsere Missionsarbeit unter den Negeren unsers Landes sonderlich im letzten Jahrzehnt über Bitten und Verstehen gesegnet. Unsere Sendboten verkündigen jetzt das Evangelium von Christo, dem Heiland der Welt, unter den Schwarzen an 72 verschiedenen Orten in 15 verschiedenen Staaten. Die größten Missionsgebiete befinden sich in den Staaten Alabama, Louisiana und North Carolina. Sonderlich in dem

Schwarzen Gürtel Abamas hat der Herr uns eine große Tür aufgetan. Hier und an den andern Orten kommen gegen 25.000 Neger durch die treue Arbeit unserer Missionare unter den Schall des reinen Wortes Gottes.

Wenn Kinder gesund sind und kräftig wachsen, werden ihre Kleider zu klein, und die Eltern müssen neue und größere Kleider für sie anschaffen, die mehr kosten als die, welche sie früher für sie gekauft haben. So macht auch unsere schnell sich ausbreitende Negermission größere Ausgaben nötig. Doch das schnelle Wachstum verursacht uns Christen ja nicht Leid, sondern Freude und ermuntert uns zu eifrigerer Unterstützung des von unserm Herrn und Heiland gesegneten Missionswerkes unter den Schwarzen.

Für die Unterstützung unserer Negermission im Jahre 1927 werden etwa \$185,000 von unserer Synode erbeten. Das sind etwas über vier Fünftel der zum Betrieb nötigen Gesamtsumme. Der Rest wird von den übrigen zur Synodalkonferenz gehörenden Synoden erwartet. Von den \$185,000 sind etwa \$40,000 für neue Kirchen und Schulen bestimmt. Neue Kirchen und Schulen sind in unserer Negermission ein dringendes Bedürfnis. Unsere Missionare müssen nämlich an manchen Orten in ganz alten, verfallenen Hütten Kirche und Schule halten. Wenn es regnet, muß der Missionar während der Predigt den Regenschirm aufspannen, damit der Regen nicht in das offene Bibelbuch fällt.

Das haben unsere lieben Missionare, die für uns und an unserer Stelle unter den Negern arbeiten, denn doch nicht verdient. Sie haben Vater und Mutter und die Gesellschaft der Weißen verlassen, um den armen, verachteten Negeren, für die der Herr Jesus Christus doch auch sein teures Blut auf Golgatha vergossen hat, diese frohe Botschaft zu ihrem ewigen Heil zu verkündigen. Sie werden deshalb „nigger preachers“ gescholten. Sie werden auch zuweilen verfolgt und schweben um des Evangeliums willen in Lebensgefahr. Da sollten wir ihnen doch die Arbeit nicht noch schwerer machen, indem wir sie in solchen elenden Hütten predigen lassen. Sie selber klagen nicht. Unsere Missionare sind Helden.

Unsere lutherischen Negerchristen tun ihren redlichen Teil, das unter ihnen und ihren Rassenossen betriebene Missionswerk zu unterstützen. Ihren Missionseifer erkennen wir auch daraus, daß sie trotz ihrer Armut dem Heiland ihre Opfer auf den Altar der Heidenmission gelegt haben, damit in China und Indien je eine Missionskapelle errichtet werden konnte. Sie sind weder reiche Bauern noch wohlhabende Geschäftsleute noch Arbeiter mit großem Verdienst. Sie sind zumeist arme Diensthoten und Kleinpächter. Und doch haben sie im vorigen Jahre insgesamt die wirklich erstaunliche Summe von \$31,648.47 aufgebracht; in zwei Jahren haben sie für Gottes Reich \$60,223.50 beige-steuert. Durchschnittlich hat jedes konfirmierte Glied, ob jung oder alt, Mann oder Frau, \$11.77 im vergangenen Jahre für kirchliche Zwecke gegeben. Ihre große Gefebfreundlichkeit zeigt klar, wie dankbar sie sind für das Rettungswerk, das wir unter ihnen und ihren Kindern treiben.

Da kommt es vor, daß eine alte Negerin am Samstag zur Stadt geht mit einem Huhn unter dem Arm, das sie verlaufen will, damit sie das Geld am Sonntag dem Heiland auf den Altar legen kann.

Trotzdem sie oft über Vermögen geben, können unsere lutherischen Neger das Werk des Herrn unter ihrem Volk unmöglich allein treiben. Gilt es doch, einen Pastor und einen Lehrer, vielleicht drei bis vier Lehrer, in der Missionschule zu unterhalten. Wir müssen ihnen daher zu Hilfe kommen.

Sodann ergehen an uns fort und fort Gesuche von neuen Orten, wo man wünscht, daß eine lutherische Mission ins Werk gesetzt werde. Leider müssen solche Gesuche oft abgelehnt

werden, weil es an Missionaren und Geldmitteln fehlt. So müssen die Leute an diesen Orten in der Finsternis des Unglaubens, Aberglaubens und der Sünde sitzenbleiben. Wir können ihnen das helle Licht des Evangeliums nicht bringen. Ja, es kommt vor, daß die Missionsarbeit an diesem oder jenem Ort wieder eingestellt werden muß.

Ferner gibt es noch eine Reihe von Staaten im Süden mit großer Negerbevölkerung, in denen noch kein einziger lutherischer Missionar arbeitet, zum Beispiel Mississippi mit 935,184, Kennefee mit 451,758 und Texas mit 241,694 Negern, unter denen unsere Kirche noch nicht wirkt. Für 690,017 Schwarze in Virginia, für 329,487 in Florida, für 864,719 in South Carolina, für 1,206,365 in Georgia haben wir bloß je einen Missionar. In der Großstadt New York wohnen mehr als 150,000 Neger, in Washington mehr als 110,000; und doch haben wir keinen Missionar unter ihnen. Da sind ferner die Zehntausende und aber Zehntausende von Negern in Detroit, Pittsburgh, Indianapolis, Kansas City und in andern nördlichen Städten, unter denen die Missionsarbeit begonnen werden sollte. Gesuche aus Oklahoma und Texas können einfach nicht berücksichtigt werden.

Unsere Negermission wird nächstes Jahr ihr goldenes Jubiläum feiern. Durch die Festlichkeiten in unsern Negergemeinden und Negerschulen werden viele Tausende von Schwarzen günstig beeinflusst, und manche Missionsgelegenheit wird geschaffen werden. Und doch ist die für dies Jubeljahr begehrte Summe verhältnismäßig gering. Die Negermissionskommission hat längst nicht begehrt, was mit gutem Erfolg gebraucht werden könnte.

Gott wolle die Herzen unserer lieben Christen willig machen, die begehrte Summe um Christi willen auf den Altar zu legen! Er wolle unsere Negermission, wie alle unsere Missionen daheim und in der Ferne, reichlich segnen und durch unsere geringe Arbeit viele arme Neger in den Himmel bringen!

## Und nun — „ein jeder“!

Die Missionsgelegenheiten unserer Synode haben sich vor uns entfaltet. Wahrhaftig, wenn sie nicht ein Satz werden will, das nicht mehr sagt, dann muß es bei ihr heißen: Vornwärts! Aber wer ist die Synode? Doch die einzelnen Gemeinden und die einzelnen Christen in den Gemeinden. Wenn es heißt: Die Missouriersynode wird aufgefordert, das Evangelium in dies oder jenes Gebiet zu tragen, so bedeutet das: Du und ich und jedes andere Synodalglied werden aufgefordert, das seligmachende Wort in jene Gegend zu bringen. Hier gibt es keine Ausnahme. Jung und alt, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, reich und arm — ein jeder ist gemeint. So tönt es uns aus der Schrift entgegen. Ein jeder! Köstliches Wort! Einen jeden hat Christus erlöst von seiner Sündenschuld, einem jeden hat er die Himmelstür aufgetan; einen jeden von uns Christen hat er durch die Taufe in seine Arme genommen und gesegnet; in einem jeden von uns hat er durch den Heiligen Geist gewirkt und durch Wort und Sakrament das Licht des Glaubens angezündet; einen jeden will er im Glauben behalten bis ans selige Ende; ein jeder soll einst die Krone der Ehren auf seinem Haupt tragen droben im Licht. Ja, ein jeder! So ist es nun aber auch des Heilandes Wille, daß ein jeder hier im Reich der Gnade tätig sei, daß ein jeder das Pfund, das er erhalten hat, sei es groß oder klein, gebrauche zu seines großen Heilandes Ehre und zum Heil seiner Mitmenschen, daß ein jeder mithelfe, das Evangelium in die offenen Türen hineinzutragen. Wenn so ein jeder mithilft, der Reiche reichlich, der Arme in dem Maß, wie es ihm möglich ist, wie wird dann doch die Posaune des Evangeliums hell und fröhlich erklingen können aus den Reihen unserer Synode heraus! So heiße es denn: Vornwärts! In Jesu Namen! Ein jeder!

## Wird nicht vielleicht zu viel verlangt?

Wenn wir die Bewilligungen unserer letzten Synode näher besehen;

wenn wir diese Bewilligungen dann zusammenstellen und Summe an Summe reihen;

wenn wir bedenken, daß auch diesmal wieder etwas 'Be-trächtliches' für Neubauten bewilligt wurde;

wenn wir lesen, daß der Kirchbaukasse allein \$500,000 für das kommende Jahr ausgesetzt worden sind; und

wenn wir dann diese bewilligten Summen zusammenzählen: so sind es rund

## Drei Millionen Dollars,

die wir für unser Budget im Jahre 1927 nötig haben.

Das geht ja in die Tausende und aber Tausende, ja in die Millionen hinein! Das sind Zahlen, bei denen uns der Kopf schwirrt. Du sagst: „Was hat die Synode eigentlich getan? Haben denn unsere Vertreter —“ Halt ein, lieber Leser! Nicht wahr, so hat gar mancher geredet oder doch im Herzen gedacht? Andere haben sich des Urteils enthalten, haben im stillen die Zahlen gelesen, den Kopf geschüttelt und geseufzt: Ich weiß in der Tat nicht, wie wir diese Summen aufbringen können! Wird nicht ein bißchen zu viel verlangt?

Was meinst du, lieber Leser, wird wirklich zu viel verlangt? Wenn du auf der Synode gewesen bist, wirst du zugeben, daß es in der Tat eine herrliche Synode gewesen ist. Mit welch heiligem Ernst wurden alle Angelegenheiten beraten! Wie eingehend wurden alle Bitten um Bewilligungen besprochen und erwogen! Jedermann war darauf bedacht, den Gemeinden keine ungebührlichen Lasten aufzulegen. Gerade weil die Gemeinden der Synode in den vergangenen drei Jahren besondere Anstrengungen sonderlich für die Baukasse gemacht hatten, hatte man es sich gewissermaßen vorgenommen, die Bewilligungen möglichst niedrig anzusetzen. In vielen Komiteesitzungen wurde eingehend erwogen, was durchaus nötig sei, um das Werk des Herrn zu treiben. Vertreter aus dem weiten Gebiete unserer Synode: Gemeindeglieder, Lehrer, Prediger, unparteiische Männer, denen es Gewissenssache war, der Synode und damit allen Gemeinden zu raten, haben stunden-, ja tagelange Sitzungen abgehalten und unter viel Gebet und Flehen beraten, was zur Förderung der großen Reichs Sache des Herrn nötig sei. So kamen sie mit ihren Berichten und ihren Empfehlungen vor die versammelte Synode. Sie kamen in der Überzeugung: „Der Herr bedarf ihrer.“

Und was tat die Synode? Sie nahm keineswegs die gemachten Empfehlungen mir nichts, dir nichts an. Nein, in vielen Sitzungen wurde alles wohl erwogen. Und das Ende war: „Der Herr bedarf ihrer.“ Er bedarf etwa der obengenannten \$3,000,000, soll sein Werk in unserer Mitte keinen Schaden leiden.

Und wenn nun „der Herr ihrer bedarf“, wer will dann noch wagen zu sagen: Es ist aber doch ein wenig zu viel verlangt? Ist es wirklich zu viel, was er verlangt? Hat er sich doch dir selber gegeben mit allem, was er ist und hat. Wieviel hat er es sich kosten lassen! Zudem weißt du doch auch, daß er nie eine Forderung an die Seinen ergehen läßt, er habe denn selbst ihnen das Nötige dargereicht. Dort beschafft er sich die Eselin, macht den Eigentümer willig, ihm diese zu lassen auf den Bescheid der Jünger hin: „Der Herr bedarf ihrer.“ Sollte er, der gütige, gnädige und freundliche Heiland, nicht auch heute unter uns willige Herzen in großer Zahl finden, die ihm willig darreichen, was er bedarf und weil er es bedarf? Alles ist fein: Himmel und Erde, alles Geld und Gut, auch das, was du besitzt. Gib's hin und laß dein Fleisch und Blut nicht dreinreden und sagen: Es ist doch ein wenig zu viel verlangt! Sprich dagegen: Hab' Dank, du treuer Heiland, daß du mich würdigst, dir in deinem Reich dienen zu dürfen!



## Von unsern Schulen und Lehranstalten.

### Die Schüler- und Studentenzahl auf unsern Lehranstalten.

Alle unsere Lehranstalten sind nun in voller Tätigkeit. Auch unsere neue Anstalt in Austin, Tex., ist eröffnet worden. Wenn wir alle Zahlen, die uns auf unsere Anfrage hin zugegangen sind, zusammenstellen, so ergibt sich das folgende Gesamtbild von unsern Anstalten. Wir veranschaulichen es durch zwei Tabellen, von denen die erste die Gesamtzahl aller unserer Schüler und Studenten angibt, auch derjenigen, die sich nicht auf den Kirchendienst vorbereiten. Die zweite zeigt die Zahl der Neueingetretenen und derer, die schon anderwärts auf unsern Anstalten studiert haben, auch die Zahl der Mädchen. Doch bildet sich eine größere Anzahl der Mädchen, namentlich die, welche in Seward und Edmonton studieren, als Lehrerinnen an unsern Gemeindeschulen aus.

	Ein- geschriebenen.	Anwesend.	Bilare.	Ohne bestimmte Absicht, in den Kirchendienst zu treten.
St. Louis .....	413	358	49	—
Springfield .....	234	203	31	—
River Forest .....	404	376	28	—
Seward .....	324	300	24	2
Fort Wayne .....	328	328	—	15
Wilmwaukee .....	317	317	—	4
St. Paul .....	269	269	—	—
Concordia .....	165	165	—	—
Brongville .....	137	137	—	14
Winfield .....	185	185	—	25
Conover .....	55	55	—	36
Oakland .....	—	—	—	—
Portland .....	39	39	—	—
Edmonton .....	74	74	—	7
Austin .....	26	26	—	2
Gesamtzahl .....	2970	2832	132	105

	Neu- eingetretene.	Von andern Anstalten Kommende.	Neu- eingetretene Mädchen.	Gesamtzahl der Mädchen.
Springfield .....	42	19	—	—
River Forest .....	81	—	—	—
Seward .....	87	9	21	67
Fort Wayne .....	98	3	—	—
Wilmwaukee .....	90	—	—	—
St. Paul .....	64	2	—	—
Concordia .....	51	—	—	—
Brongville .....	41	2	—	—
Winfield .....	53	6	7	22
Conover .....	11	—	1	22
Oakland .....	—	—	—	—
Portland .....	14	—	—	—
Edmonton .....	29	—	4	4
Austin .....	26	—	—	—
Gesamtzahl .....	687	41	33	115

In St. Louis sind alle 121 Studenten der dritten Klasse neueingetreten; aber weil sie alle schon auf andern Anstalten unserer Synode studiert haben, haben wir sie nicht in der vorstehenden Tabelle mit aufgeführt. Außerdem sind noch 3 Studenten in höheren Klassen in St. Louis neueingetreten. L. F.

### Kurze Nachrichten.

Von unserm neugegründeten College in Austin, Tex., schreibt Direktor G. Studtmann unter dem 27. Oktober:

„Endlich kann ich Ihnen nun auch von unserer jüngsten Concordia im fernen Texas melden, daß sie am 26. Oktober mit Lob und Dank im Vertrauen auf Gott mit 26 Schülern eröffnet worden ist. Wir hatten allerdings das Datum der Eröffnung auf den 18. angesetzt, mußten aber noch im letzten Augenblick die Eröffnung verschieben, weil es einfach unmöglich war, an dem Datum einzuziehen. Auch jetzt steht uns noch nicht das ganze Gebäude

zur Verfügung, sondern nur das untere Stockwerk. Das bringt nun freilich mancherlei Unbequemlichkeiten mit sich. Die Schüler müssen einstweilen in der Aula auf Cots schlafen und in den zwei Lehrsälen studieren, während wir unsere Andachten in dem geräumigen Eßsaal abhalten. Aber es geht ganz gut, und die Schüler sind alle froh und gutes Muts. In etwa einer Woche wird wohl auch das obere Stockwerk so ziemlich fertig sein.

„Von den 26 Schülern bereiten 15 sich auf das heilige Predigtamt vor; 9 wollen Lehrer werden, und 2 haben sich für den klassischen Kursus entschlossen. Es waren noch einige mehr angemeldet; aber einer ist krank geworden und konnte sich deswegen nicht einstellen, und hier und da hat einer sich ohne Zweifel durch die schlechte finanzielle Lage, in der unsere Farmer infolge der schlechten Baumwollpreise sich befinden, vom Kommen abhalten lassen. Aber gewiß haben wir alle Ursache, dem lieben Gott dankbar zu sein für die Schülerzahl, die wir haben. Es ist doch ein erfreulicher Anfang.

„Der treue Gott lasse nun auch weiterhin das Werk gelingen, das zu seines Namens Ehre hier angefangen worden ist, und segne unsere Concordia in Texas!“

Auch in Südamerika bedenken unsere Christen ihre Lehranstalten mit Feldfrüchten und andern Gaben. Dr. J. N. G. Jahn, der Direktor unsers Seminario Concordia in Porto Alegre, Brasilien, schreibt unter dem 11. August:

„In dieser Zeit kommen die Lebensmittel an, die unsere Gemeinden in der Umgegend für den Seminarhaushalt sammeln. Diese Sammlungen, die in Verbindung mit Erntedankfesten veranstaltet werden, sind in den letzten Jahren immer bedeutender geworden und sind unserm Seminar eine große Hilfe, da die wenigsten unserer Studenten Kostgeld bezahlen können. Unter den Gaben, die eingegangen sind, war auch eine Ratte Honig, die der Geber mit den folgenden Worten begleitete:

„Mit dem heutigen Bahnzuge sende ich Ihnen für unser hochgeschätztes Seminario Concordia etwa 20 Kilo Honig als Jahresgeschenk. Ich habe Ihnen zweijährigen Honig geschickt, weil meine lieben Immler mir das letzte Jahr gar nichts einbrachten. Das konnten sie auch nicht, weil die liebe Natur ihnen nichts bot. Deswegen sollen sie aber doch auch künftig meine lieben Bienenlein sein. Ich behandle meine lieben Bienen schon seit Jahren nach einem Worte Sirachs: „Deine Hand soll nicht aufgetan sein, immer zu nehmen, und zugeschlossen, nimmer zu geben.“ Denn wie würde es zum Schluß um unsere fleißigen Bienen und um unser sonstiges Vieh oder um unser Seminar aussehen, wenn wir so handelten! Und doch gibt es leider genug solche Menschen.“ So lautete der Brief.

„Wenn ein jeder sein Gewerbe nach dieser Regel betriebe, würde es unsern Anstalten an nichts fehlen.“ L. F.

**Valparaiso-Universität.** In der voriges Jahr von Gliedern unserer Synode erworbenen und jetzt von ihnen geleiteten Universität zu Valparaiso wurde am 4. Oktober das Herbstsemester eröffnet. Am Tage zuvor wurde D. W. S. L. Dau als Präsident der Universität eingeführt. Aus andern Blättern ersehen wir, daß viele Glaubensgenossen an dieser Feier teilnahmen. Distriktspräsident D. C. Kreinheber von Detroit, Mich., hielt die erste Rede in englischer Sprache über „Das Ziel unsers Universitätsunterrichtens“, nämlich der Kirche und dem Staate zu dienen. D. F. Pieper von St. Louis wies in einer lateinischen Ansprache hin auf das rechte Verhältnis zwischen menschlicher Wissenschaft und christlicher Religion. Beide sollen auf ihrem göttlich festgesetzten Gebiete bleiben, und nicht soll die eine in das Gebiet der andern übergreifen. D. Dau selbst redete, nachdem er von dem Präsidenten der Valparaiso-Universitätsgesellschaft, Dr. G. A. Dümmling von Fort Wayne, Ind., eingeführt worden war, über den Wahlspruch der Universität: „In deinem Licht sehen wir das Licht“.

Pf. 36, 10. Er führte aus, daß alle Studien in der Furcht Gottes und nach seinem Wort getrieben werden müssen, wenn die Wahrheit erkannt werden soll.

Die Zahl der Studenten betrug letztes Jahr um diese Zeit 598; dieses Jahr beläuft sie sich auf 633. über ihre kirchliche Zugehörigkeit ist uns von D. Dau eine genaue Tabelle zugegangen, aus der wir folgendes herausheben, indem wir die beiden Jahre miteinander vergleichen.

	1925	1926		1925	1926
Lutheraner.....	43	157	Presbyterianer.....	33	32
Methodisten.....	81	68	Christianer.....	39	29
Katholiken.....	72	65	Baptisten.....	14	20

Die übrigen, die zu einer Kirche gehörten, verteilten sich letztes Jahr auf acht andere Kirchengemeinschaften, dieses Jahr auf zehn. Im ganzen gehörten letztes Jahr 319 Studenten zu einer Kirche, dieses Jahr 402. Von den 279 Studenten, die letztes Jahr gliedlich zu keiner Kirche gehörten, gaben 9 der lutherischen Kirche den Vorzug; von den 231, die dieses Jahr keiner Kirche angeschlossen sind, geben 21 der lutherischen Kirche den Vorzug. 116 kirchlose Studenten gaben letztes Jahr keiner bestimmten Kirche den Vorzug; dieses Jahr war dies bei 68 Studenten der Fall.

L. F.

## Das fünfzigjährige Bestehen der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten und die Synodaljubelfeier in Dresden.

### 2.

Nachdem in der vorigen Nummer ein Rückblick auf die Geschichte unserer Freikirche getan und über die Lehrverhandlungen auf unserer Jubelsynode berichtet worden ist, lassen wir noch ein kurzes Wort über die vielseitigen Geschäftsverhandlungen und Komiteeberichte folgen.

Die durch den Rechtsausschuß aufgestellte und vielfach überarbeitete neue Verfassung erforderte besonders viel Zeit zur Besprechung, bis sie dann einstimmig angenommen wurde. Sie wird von der nächsten Jahresversammlung an in Kraft treten. In dieser neuen Verfassung ist eine Bezirksenteilung vorgesehen. Die Grenzen der — wahrscheinlich vier — Bezirke werden auch 1927 festgestellt werden. Der schon seit Jahren von einer starken Mehrheit beantragte Wunsch, den Namen „Freikirche“ in „Bekenntniskirche“ umzuändern, wurde nicht verwirklicht, weil dieser Vorschlag nicht mit der für Verfassungsänderungen erforderlichen Dreiviertelmehrheit durchging. Die sachlich sehr kräftige und lebhaft debattierte über die Namensfrage hat die Brüderlichkeit in keiner Weise beeinträchtigt. Als die Entscheidung gefallen war, ging von der siegreichen Minorität die Anregung aus, daß diejenigen Gemeinden, denen der Name „Freikirche“ bei der praktischen Arbeit hinderlich ist (was als Hauptargument bei der Debatte dargelegt wurde), sich auch eine anderweitige Bezeichnung zulegen könnten. Die Synode hieß dies einstimmig gut, und außerhalb Sachsens wird die Bezeichnung „Bekenntniskirche“ unter uns weitgehenden Gebrauch finden. Es mag von Interesse sein, zu hören, daß bei der Ausarbeitung und Vertretung der neuen Verfassung Dr. jur. Brunn, ein Enkel des seligen Vaters Brunn, als juristisches Glied des Rechtsausschusses der Synode besonders wertvolle Dienste geleistet hat. Der Hauptvertreter in dieser Sache war sonst P. F. Scherf.

Als weitere Gegenstände lagen vor: der Finanzbericht, der Missionsbericht, die Theologische Hochschule in Zehlendorf-Berlin, die Gesangbuchfrage, die Kirchbaukasse und anderes mehr.

Während es auf den Gebieten der kirchlichen Arbeit durch Gottes große Gnade weiter gut vorangeht, trat doch auch überall zutage, daß die wirtschaftliche Not des Landes uns immer noch schwer bedrückt und sehr, sehr hemmend wirkt. Mit großem Dank gedachten wir der treuen Hilfe, die uns von der lieben großen Schwester synode in Amerika mit irdischen Mitteln erwiesen wird, und doch stehen wir vor schweren Sorgen. Prof. D. Mezger machte über die auf der letzten Delegatensynode drüber für unsere Unterstützung gemachten Bewilligungen keine Mitteilung, weil ihm noch nichts Offizielles darüber zugegangen war. Aber was wir aus dem „Lutheraner“ und *Lutheran Witness* bereits erfahren haben, genügt ja, um uns aufs neue mit herzlichem Dank gegen unsere Wohltäter zu erfüllen.

Aber die Not ist groß durch die Vermögensverluste, die geschäftliche Kollage und die schreiende Arbeitslosigkeit. Von den etwa 40 Synodalgemeinden sind nur 12 selbständig, das heißt, nur 12 Gemeinden können ihren Haushalt ohne fremde Zuschüsse bestreiten.

Statt des von unsern Gemeinden aufzubringenden einen Drittels der Ausgaben für die Zehlendorfer Hochschule in der Höhe von 15.000 Mark war nur etwas über die Hälfte eingekommen. Diese Sache wurde den Gemeinden ganz besonders ans Herz gelegt.

In gleich übler Lage befindet sich unser Waisenhaus Sperlingshof, seitdem die Nahrungsmittelsendungen vom amerikanischen Hilfskomitee in New York eingestellt worden sind.

Ja, selbst die Beföstigung der Synodalen war eine schwere Sorge für die beiden Dresdener Gemeinden, die mit großer Opferwilligkeit wirklich das Menschenmögliche geleistet hatten. Es war vorher in den Gemeinden hierfür gesammelt worden, aber es tritt eben bei jeder Gelegenheit zutage, daß ein großer Teil unserer kommunizierenden Glieder wegen völliger Verarmung und Arbeitslosigkeit bei den Kollekten ausscheidet.

Dem großen Mangel an geeigneten Gotteshäusern steht die Baukasse fast hilflos gegenüber. Mit großem Dank wurde auf unserer Synode Kenntnis genommen von dem überaus reichen und entgegenkommenden Beschluß der St. Louiser Delegatensynode, uns sogar mit Darlehen aus der eigenen Baukasse entgegenzukommen. Im Unterschiede von der Inflationszeit sind Rückzahlungen jetzt gesichert, und billige oder gar zinsfreie Darlehen haben bei dem hohen hier bestehenden Zinssatz einen großen Wert. Der Vorteil solcher Hilfe (bei voller Sicherheit) kann jetzt gar nicht genug betont werden. Mit großem Ernste ermahnte die Synode an die Verpflichtung regelmäßiger Rückzahlungen.

Die Gemeinden waren schon immer gewarnt worden, sich durch Bauten, mögen sie auch noch so dringend nötig sein, nicht in Schulden zu stürzen. Nun standen drei Gemeinden mit einer überaus drückenden Schuldenlast von zusammen 20.000 Mark vor der Synode und baten um sofortige Hilfe. Da sich darunter auch eine ostpreussische Gemeinde befand, darf ich als Visitator des ostpreussischen Bezirks wohl etwas über meine dortige Erfahrung berichten. Drei ostpreussische Gemeinden waren vor einiger Zeit durch Kirchbauten in die größte Klemme gekommen. Unser Synodalrat und das Baukomitee waren sehr ungehalten über das voreilige Vorgehen der Brüder. Auf einer Sitzung in Berlin hieß es: „Sie mögen sehen, wie sie durchkommen“, und ich wurde hingeschickt, um den Brüdern also die Wahrheit zu sagen. Es war meine erste Visitationsreise dorthin, und ich muß sagen, trotz aller Ordnung, die sein muß, die Bauten waren so dringend nötig, die Lage für die Arbeit war so günstig, die besten Missionsgelegenheiten dort waren bisher so vernachlässigt und gehemmt worden — und das alles wegen der fehlenden

Gebäude —, und ferner hatten die Gemeinden das, was zustande gekommen war, so überaus billig gebaut, wirklich spottbillig, weil die Landleute und Handwerker in der Gemeinde alles, was sie selbst liefern und leisten konnten, unentgeltlich für die Bauten getan hatten, kurz, es war so zweckentsprechend und günstig unter größter Opferwilligkeit gebaut worden, daß ich nur mit vollem Herzen für die Brüder eintreten konnte. Es handelte sich um einige tausend Mark, wo sonst Behntausende erforderlich gewesen wären.

Die Verlegenheit wegen Beschaffung der nötigen 20,000 Mark endigte auf der Synode nun so: Unser Gast, Herr Teßlaff, erhob sich und bat um eine Aussprache und um Darlegung der Sache im engeren Kreise. Bald darauf konnte der Versammlung die freudige Mitteilung gemacht werden, Herr Teßlaff werde im Verein mit Herrn Lamprecht für Deckung sorgen. Die Synode war von einem großen Druck befreit, und alles atmete dankerfüllt auf.

Den Höhepunkt der Synode bildete, wie gewöhnlich, der Sonntag mit Vormittagsgottesdiensten in beiden Kirchen und einer gemeinsamen Missions- und Jubelfeier in einem der größten Säle Dresdens. Hier wurden von vier unserer Pastoren zeitgemäße Ansprachen und Predigten gehalten, die mit schönen musikalischen Darbietungen wechselten. Die Nachmittagskollekte betrug etwas über 1,000 Mark, während in den Vormittagsgottesdiensten etwa 800 Mark zusammengekommen waren.

Bemerkt mag auch noch werden, daß wir während einer Sitzung im Landtagsaale im Auftrage Herrn Lamprechts geschildert wurden.

Dankerfüllten Herzens zogen wir alle wieder unsere Straße, ein jeder an seine Arbeit. Der Gott unserer Väter aber wolle uns gnädig sein und das Werk unserer Hände fördern!  
A. Süßener.

## Für kirchlichen Chronik.

### Aus unserer Synode.

**Die ersten Nachrichten.** Die Vorbereitungen zu der großen Kollekte für die Ausbreitung des Reiches Gottes und zu der Ermunterung an alle unsere Christen, sich an den Kollekten für dieses Werk regelmäßig und fleißig zu beteiligen, sind jetzt in vollem Gange. Auch die ganze heutige Nummer unsers „Lutheraner“ will dabei Dienste leisten. Und schon kommen auch die ersten Mitteilungen. Vom Präses unsers Mittleren Distrikts hören wir, daß die Nachrichten über eine allgemeine und kräftige Beteiligung in allen Visitationskreisen dieses Distrikts sehr erfreulich lauten. Und aus dem Iowa-Distrikt wird uns von einem Beamten geschrieben: „Auf unsern Kreisversammlungen zeigte sich größere Begeisterung für das Budgetprogramm, als ich zu hoffen wagte.“ Hoffentlich laufen bald noch viele gute Nachrichten in dieser Sache ein.  
L. J.

**Die Gabe eines Dienstmädchens.** Unser New Yorker Hilfskomitee schickt uns die folgende Abschrift eines Briefes, der bei ihm eingegangen ist:

“American Lutheran Board  
for Relief in Europe.

„Hier ist eine geringe Gabe [5 Dollars] zur Vinderung der Not in Deutschland. Ich habe in dem herrlichen, mir sehr lieben „Lutheraner“, den ich von einer freundlichen Familie erhalte, den Dankesbrief der Frau Pagels in Sterkrade lesen dürfen (Nr. 17, S. 282). Es ist ja erschreckend. Ich möchte von Herzen gern mehr schicken, aber wir sind selber arm. Mein Vater arbeitet

nicht immer, und ich habe kleine Geschwister; aber ich will versuchen, bald wieder eine kleine Hilfe zu schicken.

„Meinen Namen möchte ich nicht nennen; aber ich will sagen, daß ich ein Dienstmädchen bin.

„Eine Leserin des „Lutheraner“.“

Der Heiland sieht noch heute, wie die Leute Geld einlegen in den Gotteskasten, Mark. 12, 41—44.  
L. J.

### Inland.

**Beschlüsse der Ohio-Synode.** Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“ berichtet über die Versammlung der Ohio-Synode, die vom 26. August bis zum 1. September in Columbus, O., tagte: „Bei der diesjährigen Versammlung der Ohio-Synode war wie bei der der Iowa-Synode ein Hauptgegenstand der Beratung die bevorstehende Vereinigung mit den Synoden von Buffalo und Iowa. Die „Lutherische Kirchenzeitung“ berichtet folgendes über diese Beratung: „Wohl jedermann unter uns hatte erwartet, daß diese Frage auf dieser Synode leicht und schnell gelöst werden würde, da alle unsere Distrikte sich auf Grund der Toledoer Thesen für die organische Verbindung mit der Iowa- und der Buffalo-Synode ausgesprochen hatten. Unerwarteterweise aber hatte die Iowa-Synode auf ihrer vor kurzem in Dubuque gehaltenen Versammlung mit überwältigender Mehrheit beschlossen, nur unter der Bedingung eine organische Verbindung einzugehen, wenn mehrere wichtige Veränderungen in der vorgeschlagenen Konstitution und den beigefügten Empfehlungen des Inter-Synodalen Komitees gemacht würden. Diesen Veränderungen konnte unsere Synode nicht ohne weiteres zustimmen, trotzdem der offizielle Vertreter der Iowa-Synode, der als Gast der Synode herzlich willkommen geheißen wurde, eine persönliche Erklärung dieser Veränderungen abgab, die wohl die meisten unter uns zufriedenstellte. So wurde denn endlich beschlossen, daß die Ohio-Synode nach wie vor bereit ist, mit den Etrw. Synoden von Iowa und Buffalo auf Grund der von der gemeinsamen Kommission vorgelegten Konstitution eine organische Verbindung einzugehen; daß unsere Kommission in Verbindung mit ähnlichen Kommissionen der Iowa- und der Buffalo-Synode den ernstlichen Versuch mache, alle einer solchen Verbindung entgegenstehenden Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen; daß die Konstitution mit allen von der gemeinsamen Kommission vorgeschlagenen Veränderungen den Distrikten unserer Synode vorgelegt werde; und daß wir alle Beteiligten dringend bitten, zugunsten einer wirklich vereinten Synode zu wirken, in der Gottes Geist wohnt, und Gott bitten, daß er das Zustandekommen dieser Verbindung fördern wolle.“

Wir berichten dies in der „Chronik“ als eine Tatsache, die gewiß den Lesern des „Lutheraner“ von Interesse ist.

J. L. M.

**Mehr Geld für die Mission.** Die North Carolina-Synode der Vereinigten Lutherischen Kirche hat seit etwa hundert Jahren ihr Hauptaugenmerk darauf gerichtet, namentlich in den ländlichen Distrikten Gemeinden zu gründen und aufzubauen. Infolgedessen hat sie in den größeren Städten nur wenige Gemeinden. Um diese Felder nun um so gründlicher bearbeiten zu können, hat sie den folgenden Plan zur Aufbringung der nötigen Gelder angenommen. Sie sucht hundert wohlhabende Laien, die im nächsten Jahrzehnt jährlich je hundert Dollars für diese Missionsarbeit zu geben bereit sind. Auf diese Weise will sie eine Kasse von 100,000 Dollars schaffen, mit deren Ertrag gearbeitet werden soll. Ein dazu abgeordneter Laie widmet dieser Angelegenheit seine volle Zeit, und er hat bereits über zwei Drittel der nötigen Geber gefunden.

Dieser Plan ist vortrefflich und ist auch in andern Kirchen-gemeinschaften mit großem Vorteil angewandt worden. Doch ist nicht zu vergessen, daß die Mission Sache aller Christen ist und

daß unser lieber Heiland auch das Scherlein der Witwe gelobt hat. Missionsgaben schaffen großen Segen auch für die Geber, und dieses Segens sollte sich kein Christ berauben.

J. L. M.

**Studentenadoption.** Um ihre großen Missionsfelder decken zu können, brauchen die Presbyterianer viele Missionare. Damit nun arme und mittellose junge Männer sich dem Studium der Theologie widmen können, haben sie die Einrichtung getroffen, daß eine jede größere Sonntagsschule einen Studenten „adoptieren“ soll. Für \$150 das Jahr kann ein solcher Student studieren. Es haben bereits mehrere Sonntagsschulen solche Studenten adoptiert, und dadurch wird die Zahl der zukünftigen Missionare beträchtlich vermehrt.

Auch in unsern Kreisen ist schon seit längerer Zeit eine ähnliche Einrichtung getroffen worden, und zwar mit großem Erfolg. Bereits stehen eine Anzahl Missionare im Dienst der Heidenmission, die von unsern Schulen und Sonntagsschulen unterhalten werden. Gelegenheit zur weiteren gesegneten Arbeit auf diese Weise steht noch den Hunderten und Tausenden von Schulen in unserer Synode offen. Wer hilft mit? J. L. M.

## Ausland.

**Gemeinden ohne Kirchen in Deutschland.** In der „Ev.-Luth. Freikirche“ schreibt Rektor Willkomm von der theologischen Hochschule in Berlin-Zehlendorf hierüber: „Von den 54 Gemeinden, die nach dem letzten Bericht über den Bestand unserer Freikirche sich ihr angeschlossen haben, müssen 22 ihre Gottesdienste in gemieteten Räumen halten, die zum Teil sehr wenig geeignet sind. Darunter befinden sich die Stadtgemeinden Berlin-Süd, Hamburg, Leipzig, Frankfurt am Main, Düsseldorf, Potsdam, Flensburg, Kiel und Tilsit. Andere haben in letzter Zeit würdige Gottesdienststätten einweihen dürfen. Minden wird demnächst eine eigene Kirche dem Dienste Gottes weihen. Mit herzlichem Dank gegen Gott und unsere Glaubensgenossen, die uns dazu verholfen haben, daß wir an manchen Orten aus der Verborgenheit heraustreten konnten, wollen wir uns dessen freuen. Wir wollen aber auch nicht müde werden, Gott darum zu bitten und mit allem Fleiß darauf hinzuarbeiten, daß auch die Gemeinden, die bisher ohne eigenes Heim sind, namentlich in den Städten, ein solches bekommen. Dazu gehört auch, daß die Gemeinden, die Darlehen aus der Baukasse erhalten haben, den Verpflichtungen, die sie dabei übernommen haben, pünktlich nachkommen. Die Not ist größer, als es nach den oben angegebenen Zahlen scheint, weil manche von den 22 Gemeinden, die noch ohne kirchliches Heim sind, noch mehrere Predigtplätze haben, wo die Gottesdienste ebenfalls in gemieteten Räumen stattfinden müssen. Im ganzen wird nach dem obenerwähnten Bericht von unsern Pastoren das lautere Evangelium an fast 140 verschiedenen Orten in Deutschland und Dänemark verkündigt. Gott segne das Zeugnis und die Arbeit seiner Knechte und mache uns alle recht treu und eifrig in der Arbeit, die er uns anvertraut hat!“

Unsere Kirchbaukasse ist wahrlich ein wichtiges Stück unserer Missionsarbeit, das wir nicht übersehen dürfen. J. L. M.

**Aussöhnung zwischen Papst und Mussolini.** Die italienischen Zeitschriften, besonders die von Mussolini beeinflussten, besprechen die Möglichkeit einer in Kürze bevorstehenden Aussöhnung des Vatikans mit der italienischen Regierung. Seit der Abschaffung des Kirchenstaates und der Einigung Italiens waren alle Beziehungen zwischen Papst und König abgebrochen. Jetzt soll die von Mussolini beherrschte Regierung Italiens bereit sein, die geistliche Oberhoheit des Papstes über dieses Land anzuerkennen und ihm auch ein Stück Land zu geben, das ihm Zutritt zum Meer verschaffen würde. Der Bau eines Bahnhofes vor dem Vatikan ist ebenfalls geplant, und die Verhandlungen, die unter

der Hand geführt werden, versprechen einen baldigen Erfolg. Wie man vermuten darf, wird der Papst sein „Kircheneigentum“ zurückerhalten.

Daß der Papst bis zum Ende der Welt bleiben wird, ist in der Schrift klar gelehrt. Offenb. 13, 3. 4 lesen wir: „Und seine tödliche Wunde ward heil, und der ganze Erdboden verwunderte sich des Tieres. Und beteten den Drachen an, der dem Tier die Macht gab, und beteten das Tier an und sprachen: Wer ist dem Tier gleich, und wer kann mit ihm kriegen?“ Man lese auch die folgenden Worte dieser Stelle. J. L. M.

## Aus Welt und Zeit.

**Kein Krieg mehr.** In einem Schreiben an das amerikanische Volk und namentlich auch an die kirchlichen Behörden fordern hochstehende Männer aus vielen Ländern Europas und Asiens alle Friedensfreunde auf, gegen die allgemeine Dienstpflicht und zwangsweise Aushebung von Truppen in Kriegszeiten zu protestieren. Dadurch will man bewirken, daß Kriege unmöglich werden. Unter denen, die diese Aufforderung unterschrieben haben, befinden sich Männer wie H. G. Wells, Dr. Einstein, Norman Angell, Gandhi und andere Personen, die in der ganzen Welt berühmt sind.

Doch wird auch dieser Plan nicht dazu dienen, den Krieg aus der Welt zu schaffen. Krieg wird es so lange geben, bis die Sünde aus der Welt geschafft ist, also bis zum Weltende. Zur Erhaltung des Weltfriedens kann man aber viel beitragen, indem man das Evangelium von Christo verbreitet. Wo Menschen durch den Glauben an Christum Kinder Gottes werden, da wird auch die Sünde der Kriegslust ausgerottet und der Weg zum Frieden geebnet. Das beweist die Erfahrung. Was die Untertanen betrifft, so sind sie auch in Kriegszeiten der Obrigkeit, die Gewalt über sie hat, Gehorsam schuldig, und sie haben die Pflicht, auch das ihnen von der Obrigkeit dargebotene Schwert in gerechten Kriegen zu führen. Kurz, mit dem obigen Plan ist der Welt nicht gedient, und er findet auch in der Schrift keine Bestätigung. J. L. M.

**Gottes Handschrift an der Wand.** Alles, was wir arme sündige Menschen besitzen, verdanken wir der Güte Gottes. Wir haben uns daher auch nicht so zu gebärden, als seien wir vor Gott die eigentlichen Eigentümer der uns von Gott verliehenen Gaben. Das tun die Weltkinder, die Gottes Dasein sogar frech leugnen, ihm daher auch keine Anerkennung für seine milden Gaben zukommen lassen. Das tun aber auch Christen, indem sie sich die Not der Kirche nicht zu Herzen gehen lassen, sondern geizig sind und nur gezwungen und in kleinen Gaben geben. Da tritt denn Gott manchmal sehr kräftig ein und beweist, daß es in seiner Macht steht zu geben und wiederum zu nehmen. So belief sich der Gesamtschaden, den die Verheerung durch das Erdbeben in Japan am 1. September 1923 anrichtete, auf rund fünfzehn Milliarden Dollars. Bei der Zerstörung von San Francisco am 18. April 1906, wo innerhalb einer einzigen Minute ganze Stadtviertel in Schutt gelegt wurden, betrug der Verlust etwa achthundert Millionen Dollars. Der schreckliche Wirbelsturm in Florida, der am 20. September dieses Jahres mehrere Städte und Ortschaften vernichtete, richtete einen Sachschaden von reichlich fünfundsechzig Millionen Dollars an. Das ist nur ein wenig aus der furchtbaren Liste von Strafgerichten, die in letzter Zeit über die Welt ergangen sind; aber das wenige beweist, daß Gott in seiner Strafgerechtigkeit noch immer waltet und die Sünden der Gottlosigkeit, des Undanks und der Verachtung seines Wortes und Willens schrecklich heim sucht. „Wie gar nichts

sind alle Menschen, die doch so sicher leben!“ Ps. 39, 6. Die Wahrheit dieses seines Wortes führt uns Gott fast tagtäglich vor Augen. Seine Handschrift steht an der Welttafel in klaren Buchstaben; lesen wir sie nur recht, ehe es zu spät ist!

J. L. M.

**Kein Jüngster Tag.** Vor einiger Zeit ließ sich Dr. Archenthal, der Direktor der Berliner-Treptower Sternwarte, über das ja sicher bevorstehende Endgericht aus wie folgt: „Es muß einen Mann von Wissenschaft wirklich wundern, daß dieses Thema [vom Weltuntergang] sich noch immer erhält und noch nicht längst zu den Alten getan worden ist. Die ständigen Fortschritte der Astronomie haben schon seit langer Zeit zu dem Ergebnis geführt, daß die „Stabilität des Planetensystems“ eine derartig gesicherte ist, daß nach gewissenhafter Prüfung eine Vernichtung der Erde nicht in Frage kommen kann. Über alle diese Vermutungen kann man aber beruhigt zur Tagesordnung übergehen und es getrost in die Hände der Wissenschaft verlegen, wann vielleicht der Tag kommen möchte, an dem die Erde aufhört zu bestehen.“

Daß die Welt einst gänzlich vernichtet werden wird, ist nicht eine etwaige „Vermutung“ des Menschen, sondern eine in der Schrift klar bezeugte Lehre, die sich auf das gründet, was der untrügliche Mund unsers Heilandes gesprochen hat. Wir sind daher gewiß, daß die Welt einst untergehen wird, auch wenn ungläubige Wissenschaftler über diese Weissagung spotten. Christi Wort trügt nicht. Auch über die Weissagung von der Sintflut hat man gelacht, bis es zu spät war. „Gott läßt sich nicht spotten“, Gal. 6, 7.

J. L. M.

### Auf einem Wege.

Es ist doch schön, wenn so eine ganze Familie eines Glaubens, eines Sinnes zum Hause des Herrn zieht, keins vornehmer im Geist als das andere, jedes gläubig wie das andere, vom gleichen Gott sein Heil erwartend, den gleichen Weg vor Augen, nach dem gleichen Himmel trachtend. Es ist doch schön, wenn Eltern mit ihren erwachsenen Kindern zur Kirche ziehen können, wo sie sie haben taufen lassen, und nicht nur sagen können: „Siehe, Herr, hier sind die, die du mir gegeben hast, und keins ist verlorengegangen“, sondern noch danken können, daß der Herr durch die Kinder die Eltern geheiligt hat und die Kinder Stützen geworden sind nicht nur für den Leib in den alten Tagen, sondern auch für den Geist auf dem Wege der Heiligung. Wenn so eine ganze Familie zum Mahle des Herrn geht als wie zum letzten Mahle und doch im glücklichen Vertrauen, daß der Herr nicht scheiden werde, was sich hier gefunden hat, daß, wenn schon der Tod wie ein Schatten vor das eine oder das andere sich stellt, dieser Schatten über kurzem wieder schwinden wird im Lichte des ewigen Lebens — es ist doch schön. Es wohnt in einer solchen Familie eine Kraft des Vertrauens, des Glaubens, der Liebe, welche die Welt nicht gibt, welche die Welt nicht kennt.

(Jeremias Gotthelf.)

### Ein bißchen geizig.

In der Kirche predigte ein Missionar beweglich von dem Elend der Hindus in Indien. Die Kollekte war reichlich. Beim Mittagessen im Pfarrhause sagte der Ortspfarrer dem Festprediger, im Dorfe gebe es einen schwerreichen Bauern, den er vielleicht auf seinem Hofe einmal aufsuchen könne, um eine besondere Gabe für die Mission zu bekommen. Die Leute seien sonst christlich gesinnt, aber allerdings etwas geizig; doch solle er sein Glück einmal versuchen.

Der Missionar ging hin, wurde freundlich aufgenommen und zum Kaffee eingeladen. Dabei erzählte er den Bauersleuten noch allerlei Erschütterndes und Erhebendes aus seiner Arbeit. Als er aufstehen wollte, fragte ihn die Bauersfrau, ob er ihren Viehstand einmal sehen wolle. In den Ställen drückte sie ihm heimlich ein Goldstück in die Hand und bat: „Sagen Sie es aber nicht meinem Mann — er ist ein bißchen geizig!“ Am Hofort stand wartend der Bauer: „Ich will Sie noch etwas begleiten.“ Die beiden Männer gingen durchs hohe Korn. Jenseit des Feldes blickte der Bauer zurück, ob auch seine Frau ihnen nicht nachschaue. Dann gab er schnell dem Missionar ein Goldstück und sprach: „Sagen Sie es aber nicht meiner Frau — sie ist ein bißchen geizig!“

Fröhlich kehrte der Missionar ins Pfarrhaus zurück. „Nun, wie ist's gegangen?“ „Recht gut“, erwiderte der Missionar; „ich habe sogar zwei Goldstücke bekommen.“

Wenn es so weitergeht, werden die Leute auch den Geiz überwinden.

### Aus Dankbarkeit.

Zu einem Pastor kommt eine Bauersfrau und sagt: „Es ist gut, daß ich Sie treffe. . . . Ich will die Doktorrechnung bezahlen.“ Der Pastor sah sie erstaunt an. „Die Doktorrechnung? Wie kommen Sie da zu mir?“ Aber die Bauersfrau antwortete: „Ja, Herr Pastor, beim letzten Kindchen haben wir oft den Doktor holen müssen. Es war sehr schwächlich und elend, aber nun ist es mit Gottes Hilfe gesund geworden. Wir haben im letzten Jahre keinen Arzt nötig gehabt. Da sollen Sie das Geld haben, was wir im vorigen Jahre bezahlt haben, damit es für Zwecke des Reiches Gottes verwandt wird.“

### Neue Druckfachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

**Martin Luther.** Ein Bild seines Lebens und Wirkens. Mit 384 Abbildungen, vorwiegend nach alten Quellen. Von Paul Schredenbach und Franz Neubert. Dritte Auflage. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig. 184 Seiten 9×12½, in Weinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: \$3.85.

Heute, am Reformationsfest, habe ich dieses Lutherbuch gelesen und angesehen und nur bedauert, daß ich es nicht ändern zeigen konnte. Es ist ein wahres Prachtwerk, durch das wirklich, wie es im Vorwort gewünscht wird, Martin Luther, „die größte geschichtliche Erscheinung“, die das deutsche Volk hervorgebracht hat, den Lesern „noch viel lebendiger gemacht, noch viel näher gebracht“ werden kann. Auf 42 Seiten wird zuerst sein Leben geschildert, nicht ausführlich, nicht hochwissenschaftlich, sondern im ganzen in edler, populärer Sprache, wobei freilich Luthers „Deutschheit“ mehr als alles andere betont wird und seine schriftgemäße und bekennnistreue Stellung in den Lehreireitigkeiten zurücktritt, auch Urteile gefällt werden, die wir nicht annehmen. Aber der Text in diesem Buche ist uns nicht die Hauptsache, sondern der außerordentlich reiche, ganz prächtige, auf besonderem Papier gedruckte und 116 große Seiten füllende Bilderschmud. Wir haben noch nichts Ähnliches gesehen und glauben gern, daß Schwierigkeiten mancherlei Art zu überwinden waren, ehe alle Abbildungen zusammenkamen, und daß dieser Bilderschmud nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht zahlreiche Bibliotheken und Museen in entgegenkommendster Weise dem Werke förderlich gewesen wären. Die 384 Abbildungen zeigen Luther, seine Familie, seine Zeitgenossen, seine Freunde und seine Feinde, die Lutherstätten, wie sie damals ausfielen und wie sie jetzt ausfielen, Wiedergabe wichtiger Dokumente, zum Beispiel eines alten Drucks der 95 Thesen Luthers, der Reichsacht gegen ihn und ähnliches mehr. Ein 26 Seiten umfassendes Register über die Hauptpersonen der Reformation beschließt das ganze Werk. Wir werden noch manches Mal dieses einzigartige Buch zur Hand nehmen.

S. F.



Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden.“ „Wo der Sünden Vergebung ist, da ist nicht mehr Opfer für die Sünde.“ Kap. 9, 28; 10, 14. 18.

Während nun ein Kind Gottes sich im Leben und Sterben ganz allein auf das Sühnopfer seines Heilandes verläßt, wodurch alle seine Sünden auf ewig getilgt sind und er Gott lieb und angenehm geworden ist, und es daher als eine Schmähung des Leidens seines Heilandes erkennt, wenn Menschen Gott Sühnopfer bringen wollen, so will ein Christ doch Gott opfern, da er gerade durch das Opfer seines Heilandes ein Priester geworden ist.

Welcher Art sind nun die Opfer, die ein Christ als geistlicher Priester Gott darbringt? Es sind Dankopfer. Er dankt Gott für all die vielen geistlichen und irdischen Gaben, die Gott ihm fortwährend schenkt; er dankt nicht bloß mit Herz und Mund, sondern auch mit den Händen.

Auf die Frage nun, wieviel und wie oft wir von unsern irdischen Gaben opfern sollen, gibt die Bibel den Kindern Gottes im Neuen Testament keine solche bestimmte Antwort wie im Alten Testament. Während die Dankopfer im Alten Testament genau vorgeschrieben waren, überläßt Gott dies im Neuen Testament unserer eigenen Entscheidung, erwartet aber, daß wir uns für all die vielen Segnungen und Wohltaten wirklich dankbar erzeugen.

Da nun, mein lieber Christ, uns Gott jahraus, jahrein, tagaus, tagein segnet, so sollten wir beständig Dankopfer der Hände bringen, uns als Priester an ein regelmäßiges Dankopfern gewöhnen und darauf sehen, daß die Opfer im rechten Verhältnis stehen zu den Gaben, die wir empfangen haben. Auch ist es nötig, daß wir uns unterrichten über die Lage unsers Nächsten und über die Bedürfnisse der Kirche, damit wir die Opfer unserer Hände verständig verteilen können: die Elenden damit ins Haus führen, die Nackenden kleiden, die Hungrigen speisen, den Armen das Evangelium predigen und also das Reich unsers Heilandes bauen.

Um ihren Gliedern behilflich zu sein, regelmäßig Dankopfer darzubringen, haben viele Gemeinden nach dem Vorbilde der apostolischen Kirche die löbliche Sitte eingeführt, jeden Sonntag für die großen und vielen Aufgaben unserer Synode Dankopfer zu erheben. Und damit unsere Christen recht bekannt werden mit all der Arbeit, die Gott unserer Synode und damit einem jeden in unserer Synode zugewiesen hat, hat unsere letzte Synodalversammlung beschlossen, daß in Zukunft noch mehr als in der Vergangenheit unsere Glieder über die Reichs-sache ihres Heilandes unterrichtet werden sollen. Dies geschieht in unsern Zeitschriften, zumal im „Lutheraner“ und im *Lutheran Witness*, sowie durch besondere Traktate und Flug-schriften, die an die einzelnen Glieder verteilt werden.

Gebe der Herr, der unsere Gemeinden mit geistlichen und irdischen Gaben so überschwenglich gesegnet hat, daß wir alle ohne Ausnahme willig seien, reichlich und regelmäßig Dankopfer der Hände unserm Gott zu bringen aus Liebe zu unserm Heilande, der für uns erwirgt ist und uns Gott erkaufte hat mit seinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden und uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht hat. Offenb. 5, 9. 10.

J. P. f.



### Ein interessanter Reisebrief.

Der nachfolgende Brief ist von unserm Missionsdirektor Brand am 25. September in Jchang, China, geschrieben, aber infolge von Postverspätung erst dieser Tage hier in St. Louis eingetroffen. Er erzählt in anschaulicher Weise von seinen nicht ungefährlichen Reisen im Innern Chinas und von unsern dortigen Missionaren. Inzwischen ist schon ein Kabelgramm eingetroffen, das seine glückliche Ankunft in der chinesischen Hafenstadt Schanghai meldete und ankündigte, daß er nun die Heimreise nach Amerika antreten werde. Der Dampfer, auf dem er heimkehren wollte, sollte am 17. November in San Francisco eintreffen. Gott wolle ihn auch die letzte Strecke des Weges in seinen Schutz nehmen!

L. J.

### Lieber Freund!

Unmittelbar nach unserer großen Konferenz in Kuling, wo unsere Chinamission ihr Bergheim hat, ging ich mit den Missionaren Klein und Ziegler nach Schihnan. Die Familien der genannten Brüder waren in diesem Jahre nicht zum Bergaufenthalt nach Kuling mitgegangen, weil ihre neuen Wohnungen hoch liegen und sie dort den Sommer probeweise verbringen wollten. Weil die beiden Missionare bereits an die zwei Monate von Hause fern gewesen waren, eilten sie heim. Eile tat aber auch sonderlich not. Die südliche Armee, die von Rußland aus mit Geldmitteln und mit Führern ausgestattet sein soll und allgemein als eine Vorkämpferin des russischen Bolschewismus angesehen wird, war auf dem Wege nach Hankow und konnte leicht die Durchfahrt auf dem Yangtsefluß unmöglich machen.

Von Hankow aus gelang es uns auch, ohne großen Verzug weiterzukommen. Wir nahmen zuerst Passage nach Jchang. Diese Stadt liegt vierhundert Meilen westlich von Hankow und birgt eine unserer Missionsstationen.

Unser Dampfer war vor einigen Tagen von Jchang nach Hankow gekommen. Auf der Herfahrt mußte er durch feindliches Gebiet hindurch und war dabei scharf beschossen worden. Ehe er zurückfahren konnte, waren, wie uns gesagt wurde, nicht geringe Reparaturen nötig. Als wir uns einschiffen wollten, wurde den Missionaren nicht gestattet, ihre chinesischen Diener mitzunehmen, wie überhaupt keine chinesischen Passagiere mitreisen durften. Für diesen Dampfer war von dem kriegführenden nördlichen General besondere Erlaubnis zur Fahrt ausgewirkt worden. Auch wurde ihm und einem Begleitdampfer ein britisches Kanonenboot zum Schutze mitgegeben.

Nur sehr wenige Passagiere fuhren mit, weil der Dampfer die Kampfzone passieren mußte. Unter gewöhnlichen Verhältnissen wären wir auch nicht gefahren. Doch weil die Missionars-frauen und -kinder in Schihnan ohne ihre gottgegebenen Beschützer waren, wagten diese die Reise. Und ich hielt es für meine Pflicht,

sie nicht allein ziehen zu lassen. Wir befohlen uns in Gottes Schutz und fuhren ab.

Schon am zweiten und sonderlich am dritten Tage der Reise wurde unser Dampfer vom Ufer aus scharf beschossen. Das Schiff war in der Nähe der Kommandobrücke mit Stahlplatten und Sandsäcken geschützt worden. Als der Angriff stattfand, wurden die Passagiere dorthin abkommandiert. Manche der Reisenden setzten sich auf den Boden, andere verbargen sich hinter den Säcken. Mich interessierten die Angreifer. Ich suchte mir darum einen Standort, von dem aus ich die Feinde durch ein Fernglas, das mir vor meiner ersten Reise nach China ein lieber Freund in Springfield, Ill., geschenkt hatte, beobachten konnte. Obgleich die Kugeln eine Zeitlang wie Hagel niederprasselten, wurde doch niemand auf dem Schiffe verletzt. Eine der Kugeln habe ich mir aber als Andenken an den gnädigen Schutz Gottes mitgenommen. Das britische Kanonenboot erwiderte das Gewehrfeuer mit einigen starken Salven und schlug den Angriff der Feinde zurück.

die Pfade nicht überall gepflegt worden. Darum gibt es viele Stellen, wo nur noch Geröll oder eine bunt zusammengewürfelte Steinmasse oder auch gar kein Stein mehr ist. Dort ist es dann eine Qual zu gehen. Die Pfade ziehen sich häufig hart an Abgründen von mehreren tausend Fuß hin. Hier würde ein Fehltritt oder der Bruch des Tragstuhles einen Sturz zum sicheren Tode bedeuten.

So gefährvoll die Reise ist, so erhebend ist sie für den, der ein Auge für die Schönheiten der Gebirgswelt hat. Herrlichere Szenerie habe ich nirgends gesehen. Immer wieder kamen mir die Worte des Psalmisten in den Sinn: „Groß sind die Werke des Herrn.“

Auf einer solchen überlandreise müssen die Missionare Betten, Wäsche, gekochtes Wasser, Eßwaren, Kessel und Pfannen und sonst noch mancherlei mitnehmen. Das benötigt einen ganzen Troß von Trägern und geht ohne Unkosten nicht ab.

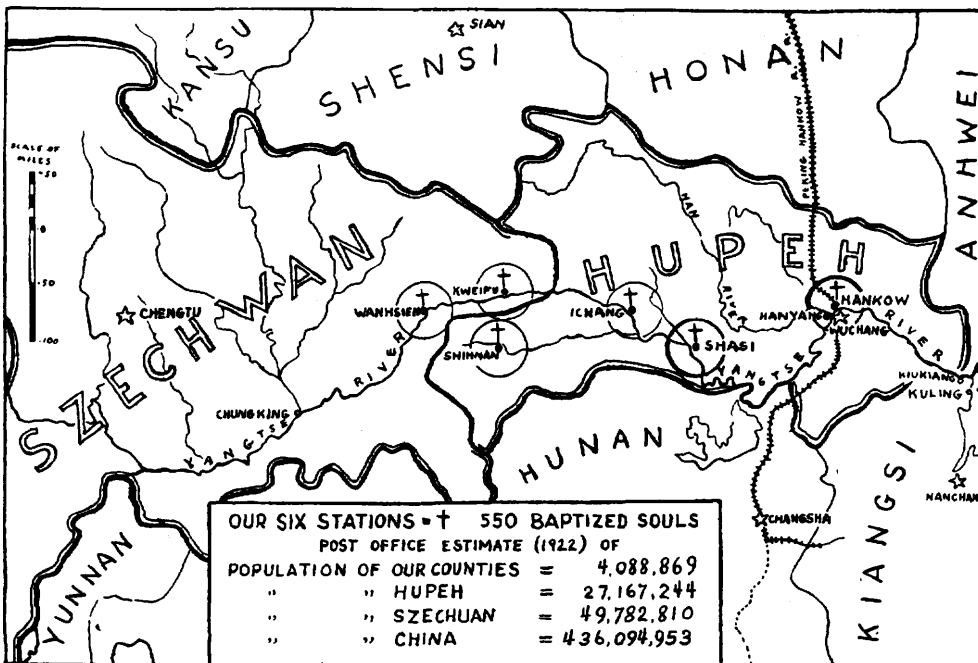
In Shihnanfu fanden wir die Familien der Missionare und

Frl. Marie Hückelager, unsere Krankenpflegerin, zu unserer Freude gesund vor. Weil der Postverkehr stark gestört war, waren die Missionare um ihre Lieben ganz besonders besorgt gewesen. Ich wurde von unsern dortigen Christen sehr freundlich begrüßt, besuchte die Missionsstation, nahm genauere Einsicht in die Arbeit und freute mich über die gute Ordnung, die ich vorfand. Der Herr hat unsern lieben Missionaren in Shihnan herrliche Erfolge beschieden. In dem Abendmahls Gottesdienst, an dem ich teilnahm und in dem ich eine Ansprache hielt, mögen an die 150 Personen gegenwärtig gewesen sein. Auch die christliche Gemeindeschule fand ich gut besucht und in guter Führung.

Nachdem ich mit den Missionaren einige Konferenzen über die Weiterführung und Erweiterung der Arbeit gehalten hatte, machte ich mich auf den Weg nach Tchang. Ursprünglich hatte ich geplant, von Shihnan nach Wanhien, unserer entlegensten Missionsstation, auf dem Landwege zu reisen; doch hatte ich den Plan wieder fahren lassen müssen,

weil in Wanhien zwischen den Briten und den Chinesen ein böser Zusammenstoß stattgefunden hatte. Die Stadt war beschossen und dadurch für Ausländer eine kritische Sachlage geschaffen worden. Der Oberstkommandierende in Shihnan, der unsern Missionaren sehr freundlich gesinnt ist, war von mir aufgesucht worden und hatte ernstlich abgeraten, jetzt nach Wanhien und Kweifu zu gehen. Bald darauf erhielt ich von den Brüdern in Hankow eine Depesche, die mir ebenfalls riet, die genannten Städte jetzt nicht zu besuchen. Die Reise dorthin hätte jetzt auch keinen Zweck gehabt, weil unsere Missionare wegen des Krieges noch nicht wieder auf ihren Stationen angekommen waren. Ich trat darum die überlandreise nach Tchang an, die fast noch anstrengender, aber auch noch schöner war als die Reise nach Taichi. Missionar Ziegler war so freundlich, mich zu begleiten. Auf der Reise erforschten wir die Missionsmöglichkeiten mehrerer Städte und Dörfer und fanden für die Verkündigung des Evangeliums überall weit offene Türen.

Nach sechs Tagen erreichten wir Patung, und am achten Tage kam ich dann hier in Tchang an. Somit war ich von Shihnan aus eine Woche auf der überlandfahrt gewesen. Auch auf dieser



Karte unser Missionsgebiets in China.

Unsere sechs Missionsstationen sind mit einem Kreuz bezeichnet: Hankow, Shasi, Tchang, Kweifu, Shihnan, Wanhien.

In Shasi, Tchang und Kweifu hielten wir uns nicht länger, als unbedingt nötig war, auf, weil die Missionare dieser Stationen noch auf Kuling weilten.

In Kweifu wie auch schon auf der Reise dorthin begegneten wir Truppenteilen, die nach Hankow zu eilten. Hier mußten wir uns vom kommandierenden General besondere Erlaubnis auswirken, uns nach Taichi bringen zu lassen, von wo aus wir die überlandreise nach Shihnanfu antreten wollten.

Der Marsch von Taichi nach Shihnan nahm vier Tage in Anspruch. Er mußte zu Fuß und auf dem Tragstuhl zurückgelegt werden. Oft kletterten wir die Berge hinan, bis wir fünf- bis sechstausend Fuß hoch waren. Dann ging es tief, tief wieder hinunter. Landstraßen gibt es in diesem Teile Chinas nicht, wohl aber Pfade, die vor Hunderten von Jahren von den alten Fürsten angelegt worden sind und sich weit durchs Land ziehen. Sonderlich an den Bergen zeugen diese Pfade von der großen wissenschaftlichen Befähigung der Baumeister. Die Pfade sind vielfach mit Steinen belegt. An den Bergen sind Treppen angebracht. Ich zählte einmal 3,388 Stufen, allerdings nicht alle in direkter Abfolge, aber doch in der großen Treppe. Leider sind

Reise erfuhr ich den gnädigen Schutz unsers treuen Gottes. Ihm sei dafür demütig Dank gesagt!

Eins will ich hier einflechten, nämlich, daß auf allen diesen Märkten uns kein einziges wildes Tier begegnet ist. Ich habe überhaupt nicht gehört, daß wilde Tiere hier haufen. Die ganze Gegend ist zu sehr bevölkert und bebaut. Freundliche, entgegenkommende und dienstbereite Leute fanden wir überall. Eben jetzt stehen die Felder der Ackerbauer in herrlichster herbstlicher Pracht. Korn und Reis und Bohnen und Gemüse verschiedenster Art, ja Birnen und Pflaumen, Geflügel, Schweinefleisch und Ziegenfleisch, und wer weiß was sonst noch, war auf den Märkten zu kaufen. Und wenn mich sehr danach verlangt hätte, wäre es sogar möglich gewesen, "Nestle's Milk" und einige der bekannten amerikanischen "57 Varieties" zu erstehen. Kurz, wer sich in chinesische Verhältnisse zu finden weiß, wird an Speise keinen Mangel leiden.

Als ich nach Schang Kai, fand ich Missionar Lillegard vor. Missionar Theiß ist augenblicklich in Amtsgeschäften bei Missionar Scholz in Schasi. Wegen der ungewissen Kriegslage sind die Familien der genannten in Hankow geblieben. Wie ich hörte, weilt Missionar Nagel auf Rat des britischen Konsuls noch auf Auling.

Die Schwesterstädte Hankow und Hanhang sind jüngst in die Hände der Südlichen Armee geraten. Wuchang, die Hauptstadt der Provinz Hupeh, ist eine ummauerte Stadt und hat sich noch halten können. Unsere Missionsgeschwister in Hankow und unsere Arbeit haben durch die Einnahme der Stadt nicht gelitten. Gott gebe, daß das so bleibe!

Für die nächste Zukunft habe ich noch keine bestimmten, festen Pläne. Ich warte auf die Fingerzeige des Herrn. Ebnet er mir den Weg nach Wanhhsien, dann gehe ich unter Begleitung Missionar Lillegards dorthin; sonst werde ich Schasi und Hankow zu erreichen suchen. Wie ich höre, sollen gerade hier bei Schang zum Schutze dieser Gegend neue Truppenteile zusammengezogen werden, weil die Südlichen sich hierher zu wenden drohen. Das würde allerdings neue Verwicklungen mit sich bringen. Ich weiß, ich stehe unter Gottes Schutz, und will darum mich nicht sorgen. Schließlich gehört mein Leben nicht mehr mir, sondern dem Herrn.

Erfreulich ist, daß unsere lieben Missionare gutes Gottvertrauen behalten und darum getrosten Mutes sind. Sie führen ihre Arbeit still weiter und lassen den Herrn walten. Gewiß, unter dem Schatten seiner Flügel ist gut trauen.

Mit herzlichem Gruß

Dein im Herrn verbundener

Friedr. Brand.

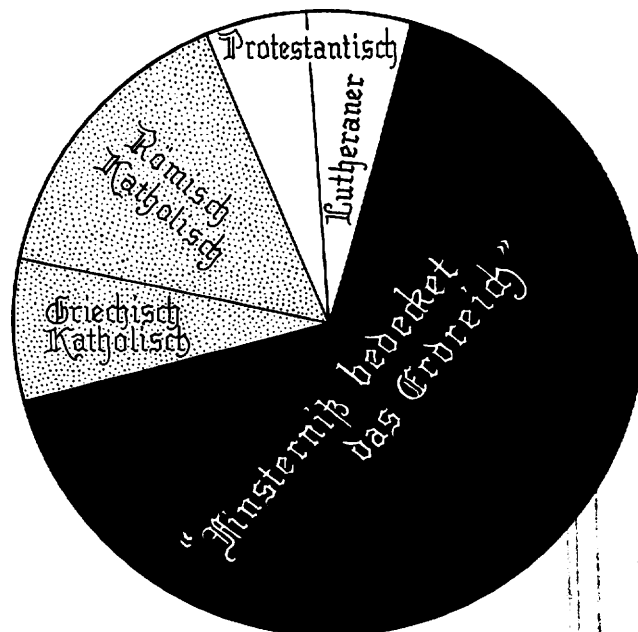
## Ein ergreifendes Bild und eine Aufforderung.

Zwei Drittel aller Erdbewohner eilen dem ewigen Tode entgegen, ohne den Sünderheiland auch nur dem Namen nach zu kennen. Über eine Billion Menschen suchen Ruhe für ihre sündenbeladenen Seelen und finden sie nicht, weil sie den menschengewordenen Gottessohn nicht kennen.

Die Aufforderung, diesen in der Finsternis und im Schatten des Todes sitzenden Menschen das Heil in Christo Jesu zu bringen, tönt fort und fort der Kirche hier auf Erden entgegen. Der menschengewordene Gottessohn ist auch für die Sünden dieser Millionen und aber Millionen Menschen gestorben. Soll der Tod des Sohnes Gottes für sie umsonst geschehen sein? Nun und nimmermehr, soweit es auf uns ankommt! Obwohl uns große und viele Hindernisse in den Weg treten, die das Rettungswerk, das unsere Kirche treibt, zum Stillstand bringen möchten, so wollen wir dennoch neuen Mut fassen. Mit brünstigem Gebet zu Gott um Hilfe und Beistand, um Wollen und Vollbringen, setzen wir das Rettungswerk fort.

Dein Herr und Heiland fordert dich auf, nach Kräften mit-

zuhelfen. Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat! Hilf mit deinem Gebet und deinen Gaben, daß durch die Predigt des Evangeliums in aller Welt noch viele in diesen letzten Stunden der Welt gerettet werden!



## Von unsern Schulen und Lehranstalten.

### Einweihung des Concordia-College zu Austin, Tex.

Am Sonntag, den 17. Oktober, nachmittags, wurde unser Lutheran Concordia College of Texas dem Dienste Gottes geweiht. Von nah und fern waren die Glaubensgenossen erschienen, um diesen wichtigen Tag als einen Tag, den der Herr gemacht hat, zu begehen. Mit dem Singen des Liedes „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“, gleichzeitig gesungen in deutscher und englischer Sprache, begleitet von dem Blaschor der Gemeinde zu Thorndale, wurde die Feier eröffnet. Es war wirklich erhebend, 1,000 bis 1,500 Personen dieses herrliche Loblied im Freien singen zu hören.

P. G. C. Gärtner, der Vorsitz der ersten Aufsichtsbehörde, weihte mit geeigneten Worten das erste Gebäude der Anstalt, Kilian Hall, dem Dienste Gottes und sprach das Weihgebet. P. R. Osthoff, der Vorsitz der jetzigen Aufsichtsbehörde, verlas einen passenden Schriftabschnitt nebst Gebet. Nachdem noch ein Loblied gesungen worden war, hielt P. Hermann Schmidt, gegenwärtig Pastor der Gemeinde zu Serbin, an der einst P. Johann Kilian und sein Sohn, P. J. E. Kilian, gestanden hatten, die deutsche Weihpredigt über Joh. 17, 17.

Danach wurde, während die ganze Versammlung stand, „Ein feste Burg ist unser Gott“ sowohl in der Sprache Luthers wie in der Landessprache gesungen. P. J. W. Behnen, Präses des Texas-Distrikts, hielt darauf die englische Weihpredigt über Ps. 118, 24.

Herr A. G. Mibrand von Seymour, Ind., überbrachte die Glück- und Segenswünsche des Board of Directors, besonders des Präses der Synode, D. F. Pfotenhauers. Prof. A. W. Meyer übermittelte die Glück- und Segenswünsche der Schwesteranstalt zu Winfield, Kans.

Nachdem der Direktor der Anstalt, Prof. G. Studtmann, noch einige Telegramme und etliche Bekanntmachungen verlesen hatte, schloß die Feier mit einem gemeinschaftlichen Vaterunser.

men — im ganzen 76. Man wolle aber nicht übersehen, daß die 47 von den Präsidien gestrichenen Lehrer zum großen Teil solche sind, die bereits in früheren Jahren dem Schulamt entsagt haben, so daß die Zahl derjenigen Lehrer, die tatsächlich an Gemeindefschulen arbeiten, eine Zunahme aufzuweisen hat.

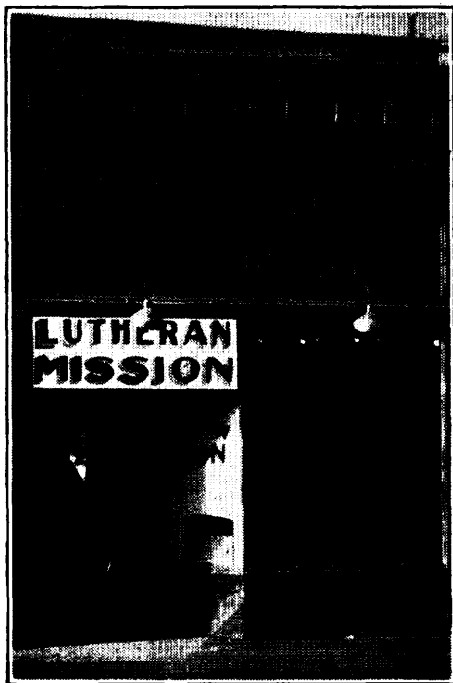
Von den 1,354 Lehrern auf der Liste sind 72 emeritiert, 26 sind bereit, nach erlangter Gesundheit wieder in das Lehramt einzutreten, 25 dienen der Kirche in andern Ämtern, als Schulsuperintendenten, Waisenväter in Waisenhäusern, Lehrer an Hochschulen, und 20 als Professoren oder Hilfsprofessoren an unsern Lehranstalten — im ganzen 143. Somit würden 1,211 Lehrer an Gemeindefschulen übrigbleiben.

Um die Adressen der Pastoren und Lehrer richtig angeben zu können, schickt das Concordia Publishing House jeden Sommer Postkarten an alle Pastoren und Lehrer aus. Etwa 784 Pastoren und 454 Lehrer haben die an sie gesandte Postkarte nicht an uns zurückgeschickt, wohl meistens deswegen nicht, weil ihre Adresse unverändert geblieben ist. Doch erfahren wir aus Mitteilungen von Pastoren oder Postbeamten, daß diese oder jene Adresse nicht mehr richtig ist, und wir sind nicht imstande, die neue Adresse einzufügen, weil wir sie nicht bekommen haben. C. C.

## Bur kirchlichen Chronik.

### Aus unserer Synode.

**Stadtmission in Los Angeles.** Die Stadt Los Angeles hat auf uns, als wir sie vor fünf Jahren besuchten, einen besonderen Eindruck gemacht. In schönster Lage und Umgebung, in einem milden Klima gelegen, ist sie in den letzten Jahren und Jahr-



Stadtmissionslokal in Los Angeles.

zehnten rasch gewachsen und mit ihren Vorstädten der Wohnplatz vieler Lutheraner geworden. Unser Gemeindewesen dort wächst und gedeiht ganz sichtlich. Zwölf Pastoren unserer Synode wirken dort, außerdem noch einige in Vorstädten. Aber Los Angeles ist auch eine Stadt mit buntem Völkergemisch und darum in besonderem Sinne ein Gebiet für eine Stadt- und Anstaltsmission. Aus dem Blättchen der dortigen Stadtmission, in der seit einigen

Jahren P. C. Bachholz wirkt, ersehen wir, daß er im letzten Halbjahr 10 Anstalten regelmäßig besucht und dabei 505 Lutheranern und 57 kirchlosen Personen gebietet und daß er 190 Besuche in diesen Anstalten und 73 Besuche in Privathäusern gemacht hat. In den in den Anstalten abgehaltenen Gottesdiensten waren im ganzen 7,574 Zuhörer zugegen, und mit 1,976 Personen hat der Missionar persönlich geredet. Kürzlich hat diese Stadtmission auch ein besonderes Missionslokal erworben, das auf dem beigegebenen Bilde zu sehen ist und das gerade der eigentlichen Mission unter den Kirchlosen, Verwahrlosten und in der Irre Gehenden dienen soll. In diesem Lokal wird zweimal wöchentlich gepredigt, und bald soll jeden Abend in der Woche dort Gottesdienst gehalten werden.

Solche Stadtmission ist recht im Einklang mit dem, was die Schrift von dem guten Hirten, unserm Heiland Jesu Christo, weißsagt und erzählt, Geseh. 34; Joh. 10; Matth. 9, 35—38.

L. F.

**Eine passende Weihnachtsgabe.** Schon jetzt beschäftigt sich wohl gar mancher mit der Frage: „Was soll ich meinen Lieben zum Christfest schenken?“ Geschenke, die von Christen ihren Mitchristen gegeben werden, müssen im Einklang stehen mit der rechten Christengedinnung überhaupt. Ein Christ schenkt seinen Mitchristen gerne etwas, was nicht nur für die Zeit, sondern auch für die Ewigkeit Bedeutung hat. Hierzu gehören unter anderm auch die kirchlichen Zeitschriften, die mit Lehre und Trost aus Gottes Wort ihren christlichen Lesern dienen. Es ist daher erfreulich, daß man sich immer mehr an die Sitte gewöhnt, dem Freund oder Verwandten eine kirchliche Zeitschrift als Christ- oder Geburtstagsgabe zu bestellen. Ein solches Geschenk bringt dem Leser das ganze Jahr hindurch seinen Segen ins Haus. Unsern lieben älteren Mitchristen ist oft gerade damit sehr gedient, daß man ihnen kirchliche Zeitschriften in deutscher Sprache schenkt, da wegen des Sprachenwechsels manchmal die deutschen Gottesdienste beschränkt werden. Keine Zeitschrift ersetzt den Gottesdienst. Aber doch ist die kirchliche Zeitschrift eine Mitdienerin am Wort, indem sie nebst sonstigem christlichen Lesestoff gottselige Betrachtungen und Belehrungen aus Gottes Wort bringt. Unser „Lutheraner“, ebenso wie unsere andern Zeitschriften, hat sich stets bemüht, der Ausbreitung des Wortes Gottes zu dienen, und darum ist er fürwahr ein passendes Weihnachtsgeschenk für solche, die noch immer das Deutsche besser verstehen als das Englische. Möge diese Zeitschrift daher auch in der kommenden Weihnachtszeit recht viele neue Leser gewinnen!

J. E. M.

**Schulkinder und Mission.** Der „Vote“ aus Nord-Wisconsin berichtet in seiner letzten Nummer, wie bei einigen Missionsfesten sich auch die Schulkinder am Geben beteiligt haben. Wir lesen da: „Das Missionsfest war ein Freudentag für die Gemeinde und ganz besonders für die Kinder. Während des Schuljahrs hatten sie es sich nämlich zur Aufgabe gestellt, eine besondere Kollekte für die Mission am Missionsfest darzubringen, und mit diesem Ziel im Auge hatten sie die pennies und nickels, die sie gelegentlich bekamen, gespart. Im Nachmittagsgottesdienst wurde ihnen dann Gelegenheit gegeben, ihre Gaben darzubringen, indem sie einzeln nach vorne traten und dort auf dem Altar ihre Gaben niederlegten. Die Freude, die sich auf den Gesichtern dieser Kleinen spiegelte, ist gar nicht zu beschreiben. Aber wie sehr wird sich der Heiland über diese Opferwilligkeit und die Gabe von \$29.51 gefreut haben!“

Auf einem andern Missionsfest berichteten die Kinder auch, wie sie zu den Missionsgaben gekommen seien. Ein Mädchen schrieb: „25 Cents habe ich mir durch Gühnerfüttern, 25 Cents durch Beerenpflücken und 50 Cents mit Heuladen verdient“; ein anderes: „Für die Mission gebe ich 50 Cents, die ich mir durch

Kornhaden und Beerenpflücken verdient habe"; ein drittes: „Diese zwei Dollars habe ich mir durch Beerenpflücken verdient.“ Ein Knabe schrieb: „Diese 50 Cents habe ich mir durch Gaden und Unkrautausjäten verdient"; einige Kinder einer Familie: „Diese \$5.60 haben wir uns durch Kornhaden verdient.“ Man denke darüber nach!

J. E. M.

### Inland.

**Stärke der Vereinigten Lutherischen Kirche.** Die Vereinigte Lutherische Kirche, die kürzlich ihre Versammlung in Richmond, Va., abhielt, umfaßt nach der neuesten Statistik 2,938 Pastoren, 3,829 Gemeinden, 1,276,176 getaufte und 856,180 konfirmierte Glieder, 3,515 Sonntagschulen mit 630,942 Lehrern und Schülern und 651 Wochenschulen mit 42,372 Kindern. Sie unterhält 200 Missionare, die in Liberia, Afrika, in Indien, China und Japan sowie in Britisch-Guiana und Argentinien wirken. Dieses weitverzweigte Missionswerk wird jährlich mit \$600,000 unterstützt. Die Mission zählt 141,733 eingeborne Christen, die zu der oben angegebenen Mitgliederzahl hinzugerechnet werden müssen. Das Gesamteigentum der Synode hat einen Wert von ungefähr \$101,886,976, und die jährlichen Einnahmen und Ausgaben belaufen sich auf \$18,372,097. Als Beamte wurden gewählt oder wiedergewählt: D. F. S. Knubel als Präses, D. M. G. Scherer als Sekretär, Dr. E. Clarence Miller als Schatzmeister. Die Synode bekannte sich zu den vorgelegten Thesen über Ehe und Ehescheidung, in denen unter anderm auch darauf hingewiesen wird, daß Kinder der Hauptsegen einer christlichen Ehe sind und daher die Geburteneinschränkung als verbrecherisch zu verwerfen sei.

J. E. M.

**Unnötige Gelder für Reformen.** Ein findiger Kopf hat nachgerechnet, daß in der Stadt New York alljährlich eine halbe Million Dollars für allerlei Reformen ausgegeben wird. So besteht eine Gesellschaft, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, öffentliche Laster (vices) zu unterdrücken. Diese Gesellschaft kollektierte letztes Jahr etwa \$14,000, wovon \$12,000 auf Gehälter und der Rest auf sonstige Unkosten verwendet wurden. Andere „Reformgesellschaften“ in New York haben jährlich eine Einnahme von mehr als hunderttausend Dollars, von der jedoch das meiste für Gehälter ausbezahlt wird. Solche Leute „reformieren“ nur, wie ein Wechselblatt bemerkt, „um bequem leben zu können“. Sie fahren nur in teuren Automobilen und, wenn sie die Bahn benutzen, nur im Pullman. Das Reformieren ist zu einem Geschäft geworden.

Auch unsere Christen werden häufig angegangen, für „Reformbewegungen“ beizusteuern. Allerdings ist nicht alles als Schwindel zu bezeichnen; aber es wird, wie jemand ausgerechnet hat, wohl in keinem Lande so viel unnütziges Geld für „Reform“ ausgegeben wie in unserm Lande, während das eigentliche Werk der Kirche und der Mission oft häufig vernachlässigt wird. Man tut daher auch in diesem Stück wohl, wenn man sich von seinem Seelsorger beraten läßt. Unsere milden Geber finden in der eigenen Kirche genug leere Kassen, für die sie geben können, und zwar zu dem Zweck, damit das reine, lautere Evangelium verbreitet wird. Unsere Kirche treibt, Gott sei Dank, keine unnötige „Reform“; ihre große Reformarbeit ist die Predigt des Evangeliums.

J. E. M.

### Ausland.

**„Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“** Gott hat überall in der Welt, selbst unter den verkommensten Menschenrassen, seine Auserwählten, und diesen bringt er zu seiner Zeit auf wunderbare Weise das Evangelium, damit sie durch Jesus Christus selig werden können. Ein englisches Wechselblatt berichtete kürzlich des längeren über einen Missionsarzt, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, den armen Indianern in den Gebirgen Perus am Titikakasee das Evangelium zu bringen. Vor etwa

bier Jahren fing dieser Missionar, Orley Ford, sein Werk unter den bedrückten und heruntergekommenen Eingebornen an. Lange Zeit wanderte er mit seiner Frau umher, bis er endlich ein Dorf fand, wo er in einer elenden Lehmhütte überhaupt unterkommen konnte. Von den Weißen, die alle der römischen Kirche angehören, wurde er gehaßt; von den Indianern wurde er als ein neuer Bedrücker empfangen. Ihres Landes beraubt, von den jetzigen Landesherren elend geknechtet, den schrecklichsten Sünden ergeben, standen sie ihm feindselig gegenüber. Ohne chirurgische Instrumente, fast ohne Arznei, machte sich der Missionsarzt, der auf eigene Kosten den Missionsversuch unternommen hatte, zunächst an die Arbeit, um den fast stumpfsinnigen Heiden leibliche Hilfe angedeihen zu lassen. Er nahm sich ihrer bei der Regierung gegen die maßlose Unterdrückung an; mit einer gewöhnlichen Holsäge amputierte er einem Knaben das Bein und schnitzte ihm später, als es wider alles Erwarten geheilt war, ein hölzernes Bein; er gründete eine Schule und schenkte den wenigen Kindern, die ab und zu kamen, etwas Geld, damit sie sich bessere Kleider kaufen könnten. Aber alle Bemühungen wurden mit Undank belohnt. Vier Jahre gingen so dahin, aber immer länger und dringender hielt ihn die Liebe zu diesem armen Volk in ihrer Mitte. Endlich nach vier Jahren konnte er vier Indianer taufen. Weitere sieben empfingen gegenwärtig von ihm Religionsunterricht, während seine Schule von zahlreichen Kindern besucht wird, und die Mission einer aussichtsvollen Zukunft entgegensteht.

Ist nicht das Leben eines solchen Mannes wert gehalten in Gottes Augen? Und liegt nicht darin eine ernste Ermahnung für uns?

J. E. M.

**Ein Zeugnis gegen die Landeskirche.** Ein scharfes Zeugnis gegen die Landeskirche im Elßaß hat Pfarrer W. v. d. Leije, Pastor der Protestantengemeinde zu Plobsheim, der seit längerer Zeit mit unsern Brüdern drüben in Fühlung getreten ist, vor kurzem abgegeben. Der „Elßassische Lutheraner“ bringt diesen Protest auf der Vorderseite (Nr. 8). Er lautet in kurzer Zusammenfassung wie folgt: „Die Landeskirche, die sich eine Kirche Augsburgischer Konfession nennt, vereinigt in sich die verschiedensten Richtungen, duldet Irrlehre und bekämpft die reine Lehre. Darauf weist die Heilige Schrift hin und warnt davor. Aber nicht nur der Lehre nach ist die Landeskirche schriftwidrig, sondern auch in ihrer ganzen falschen, lügenhaften Praxis. Gegen Gottes Wort duldet sie als Volkskirche in ihrer Mitte offenbare Gottesleugner und ist machtlos in der Handhabung des Schlüsselamtes, indem sie an öffentlichen und unbüßfertigen Sündern keine Kirchenzucht übt, wie sie Gottes Wort gebietet. . . . Die Wurzel alles Übels ist die Ausbildung, besser: die Verbildung ihrer Pastoren durch die theologische Fakultät, wo mehr oder weniger Menschenwitz und Menschenweisheit statt Gottes Wort gelehrt wird. Unter der Maske einer hochangesehenen akademischen Wissenschaft lehrt Satan in eigener Person als Professor und reißt den zukünftigen Predigern des Evangeliums den Glauben aus dem Herzen und verwirrt die Gemüter, daß sie hernach, wenn sie das Examen gemacht haben, Mühe haben, sich die zerbrochenen Scherben ihres Kinderglaubens wieder zusammenzusuchen und sich aus der Verlegenheit zu retten, ihren Gemeinden nicht predigen zu müssen, was sie selber nicht glauben.“

Die genannten Schäden kennzeichnen auch die sogenannten Sektenkirchen unsers Landes. Eine Kirche, die dem Unionismus anheimgefallen ist, kann den Niedergang in Lehre und Praxis nicht aufhalten, sondern versinkt immer tiefer in Unglauben und Irrlehre. Das wollen wir uns zur Lehre dienen lassen, die wir in dieser Zeit des Abfalls in großer Versuchung stehen, das herrliche Erbeil der reinen Lehre und gesunden Praxis, worum unsere Väter so wacker und glaubensvoll gekämpft haben, geringzuschätzen.

J. E. M.



Der Siegeszug des Evangeliums in Rußland. Die „Ev.-Luth. Freikirche“ berichtet hierüber: „In den letzten Jahren ist eine große Erweckung über Rußland gekommen. Gottes lebendiges Wort ergießt sich jetzt wie ein gewaltiger Strom durch das todmüde, verblutete und verheerte Land. Vom eisalten Norden bis zum heißen Süden, vom Lande der aufgehenden Sonne im Osten bis zu dem dichtbevölkerten Westen sind heute die Gläubigen zerstreut. Rußland beginnt aus dem geistigen Todeschlaf zu erwachen. Die Eisdecke, unter der das Volk in geistlichem Schlaf gebunden lag, ist schon gebrochen; die Zukunft wird daraus Frühlingsfluten steigen lassen. Millionen Seelen sind schon zu Christo gekommen. Der Bauer hinter dem Pflug, der Handwerker in seiner Werkstatt, der Fischer bei seinen Netzen, die Frauen am häuslichen Herd — sie alle, mit der Bibel in der Hand, haben die wunderbare Änderung hervorgebracht. Ohne Bildung, ohne geistliche und sonstige Mittel, aber mit tiefem Glauben im Herzen und in der Kraft des Heiligen Geistes bringen diese unzähligen Zeugen des Evangeliums, Kinder des einfachen Volkes, die Botschaft Christi zu den Massen.“

Die „Ev.-Luth. Freikirche“ bemerkt hierzu: „Alle mit der Bibel in der Hand — die Bibel lesen und das gelesene Wort im Herzen bewahren, das ist der Weg, auf dem die Menschen Ruhe für ihr unruhiges Herz erlangen. Nur das mit der Bibel uns geschenkte Evangelium von Jesu Christo hat in sich selbst die Kraft, einen Menschen, ja Millionen von Menschen aus geistlichem Todeschlaf zu geistlichem Leben zu erwecken, aus armen Sündern Gotteskinder zu machen. Jeden Christen wird die obige Nachricht über Rußland erfreuen. Wir finden hier wieder die Wahrheit bestätigt: Gottes Wort soll nicht leer zurückkommen. Jes. 55. Möchten doch alle, die berufen sind, jenen russischen Christen das Evangelium vom Heiland der Welt zu verkündigen, in allen Stücken bei dem Wort der Bibel bleiben! Denn nur dann können die erwarteten Früchte gedeihen.“

Wer mit der Lage in Rußland bekannt ist und auch etwas von dem russischen Volkscharakter versteht, wird sich nicht zu allzu rosigem Hoffnungen in bezug auf die geistliche Erweckung des Volkes begeistern können. Auch in Rußland ist kaum eine Millionenbekehrung zu erwarten. Doch ist es erfreulich, daß sich auch in diesem armen Lande das Evangelium an vielen als eine Gotteskraft erweist; und für diese Gnade danken auch wir unserm treuen Gott.

J. E. M.

### Reisebilder.

#### Missionsgelegenheiten auf einer schönen Insel.

Der freundliche Leser, der mich auf meinen Ferienreisen begleitet, hat schon das letzte Mal gelesen, wie auf der schönen Insel Long Island, wo ich mich zunächst aufhielt, gegenwärtig die Leute aus den Großstädten New York und Brooklyn und von anderwärts her in die kleineren Städte und Ortschaften ziehen, wie diese Ortschaften wachsen, wie neue Orte und Vorstädte und Stadtteile entstehen und wie dadurch unserer Kirche große Missionsgelegenheiten sich eröffnen, die schnell wahrgenommen werden müssen.

Freilich, solche Missionsarbeit fordert Arbeit, intensive Arbeit, und Arbeiter, mehr Arbeiter. Es erfordert Arbeit, denn es ist ein buntes Völkergemisch, das da aus den Städten heraufzieht und sich niederläßt: Kirchenleute und Gleichgültige und ganz Kirchlose. Überall finden sich auch Juden — New York ist ja die größte Judenstadt der Welt —, die immer dem Geschäft und Handel nachgehen, wozu in rasch aufblühenden Städten viel Gelegenheit ist. Die Kirchlichgesinnten gehören allen möglichen Sekten und Gemeinschaften an oder haben ihnen einmal angehört; denn es ist eine bekannte Erfahrung, daß in Millionenstädten wie

New York und Brooklyn mit dem beständigen Herumziehen und Wohnungswechsel und bei den zahllosen geistlichen Gefahren und Versuchungen viel kirchliche Gleichgültigkeit um sich greift. So manche, die heutzutage in die Städte und von den Städten in die Vorstädte ziehen, geben Gott und der Kirche den Abschied und sagen oder denken wenigstens in ihrem Herzen: „Good-by, God, I am going to the city!“ Aber unter diesen Volksmassen sind auch viele Lutheraner oder ehemalige Lutheraner, teils aus unsern älteren Gemeinden, teils aus andern lutherischen Synoden; denn in New York und Brooklyn sind auch andere lutherische Körperschaften stark vertreten. Dazu kommen Scandinavier: Norweger, Schweden und Dänen, die von Haus aus alle lutherisch sind. Dazu kommen ferner auch gar manche frisch eingewanderte Deutsche, wie ich solche wiederholt angetroffen habe, die häufig gute, geschickte Handwerker sind, inselgedessen bei der großen Bautätigkeit auf Long Island leicht Arbeit und lohnenden Verdienst finden und sich schnell eingewöhnen. Ofters ist der Mann allein herübergekommen. Er erwirbt sich ein Stückchen Land und baut zuerst —



Kirche in East Northport, Long Island, N. Y.  
(P. S. B. Reinte.)

das ist auch für unsere Zeit bezeichnend — eine Garage, in der er haust. Er ist sparsam, trägt zunächst das vorgestreckte Reise-geld ab, dann läßt er seine Familie herüberkommen, und nach und nach kommt er dazu, sich in seiner Freizeit ein eigenes, bescheidenes Haus zu bauen.

Aber eben unter diesem Völkergemisch hat nun unsere Kirche ein ganz bedeutendes Missionsfeld. Es ist keine leichte Arbeit, viel schwieriger, als wenn man in den Städten unserer mittleren und westlichen Staaten neue Gemeinden abzweigt und dabei doch in der Regel einen Grundstock aus den alten Gemeinden mitnimmt. Hier sind die Leute so verschieden nach ihrer Herkunft und kirchlichen Vergangenheit; der Religionsunterricht, den sie genossen haben, war oft sehr ungenügend und kümmerlich; die Erkenntnis betreffs dessen, was wirklich lutherische Lehre und Praxis ist, ist oft sehr gering; nicht selten sind sie auch recht verstrickt in das Weltwesen, in zweifelhafte kirchliche Gewohnheiten, in allerlei Vereine und Logen. Ein jüngerer Pastor sagte mir, daß er in seiner Gemeinde nur einen ehemaligen Missionar habe; und schließlich kam es heraus, daß auch dieser eine nicht aus einer unserer alten Gemeinden stammte. Wenn ich einen Wunsch habe für die meist jüngeren Brüder auf diesem großen

da läuft es doch auf dasselbe hinaus: die Gemeinde gibt so viel weniger an Gehalt, und die Missionskasse hat letzten Endes doch die Last zu tragen. Wäre aber nur ein Teil von dem, was seit vielen Jahren schon alljährlich für Miete ausgegeben worden ist, in unsere Kirchbaukasse geflossen, wir wären wohl in den allermeisten Gemeinden über die Miete hinweg, und gar manche Gemeinde hätte es inzwischen schon zu einem schönen Gemeindegut bringen können. Ich will Ihnen sagen, daß dieser Gedanke sich mitunter schon so in mich hineingebohrt hat, daß ich mich hätte hinsetzen und direkt an einige der wohlhabenden Mitchristen in der Heimat schreiben und sie um eine Gabe für unsere argentinische Kirchbaukasse angehen mögen. Große Hilfe für die Sache durch unsere wertvolle Missionskommission in Chicago zu erlangen, ist ja ausgeschlossen, solange ihr durch Geldmangel die Hände gebunden sind. Aber es ist wirklich zu bedauern, daß das so nötige Geld unserer Missionskasse auf eine solche Weise — ich muß es geradezu sagen — vergeudet worden ist und noch wird. Unsere Christen in Argentinien sollen, so Gott will, auch noch für unsere Kirchbaukasse gehörig warm gemacht werden. Aber das geht aus manchen Gründen nicht so schnell: Armut, sonstige Verpflichtungen und Erkenntnisschwäche bezüglich des christlichen Lebens. Es sollte daher gerade auch für diese Sache etwas Hilfe von Nordamerika kommen. Ich habe oben nur die großen Mieteauslagen erwähnt, die wir uns in Argentinien durch eine etwas gefüllte Kirchbaukasse sparen könnten. Das wäre nur die eine Hälfte; an manchen Orten sollten wir unbedingt auch geeignetere Gottesdienstlokale haben, und da würde ebenfalls eine gefüllte Kirchbaukasse die Lösung sein.

„Unsere Sache hier sollte etwa ein Duzend solche Freunde haben, wie ich vor kurzem einen kennenlernen durfte, und dann wäre uns über eine Schwierigkeit hinweggeholfen. Es ist dies ein alter Pastor in Nordamerika. Zu Anfang des Jahres [1925] hatte er in unserm „Kirchenboten“ gelesen, wie unsere Gemeinde hier sich anstrengte, um das Bauen etwas in Gang zu bringen, in Anbetracht der großen Bedürfnisse aber fürs erste nur wenig tun könne. Noch an denselben Tage, an dem er dies gelesen hatte, setzte der liebe, alte Pastor sich hin und schrieb mir, daß er bereit sei, unserer Gemeinde eine zinsfreie Anleihe von einhundert Dollars auf etwa zwei Jahre zu machen. Solcher Freunde sollte unsere Gemeinde etwa ein Duzend haben. Wie gesagt: dann ließe es sich hier arbeiten. Wird aber viel Zeit vergehen, ehe wir ein eigenes Kapellchen bekommen, so werden inzwischen manche herrliche Gelegenheiten verpaßt sein. Solange eben unsere Gemeinde keine besondere Kapelle hat, kann man bei den der Kirche Fernstehenden in vielen Fällen wenig ausrichten. Augenblicklich kann unsere Gemeinde aber nichts tun. Die Glieder sind zum größten Teil Tagelöhner, und manche darunter sind ganz besonders arm, zumal da das letzte Jahr hier die Ernte so schlecht ausgefallen ist. Unsere Christen in der Heimat können es sich kaum vorstellen, wie dunkel und düster und unfreundlich die Gassen mancher Familien hier aussehen und wie man sich durchschlagen muß. Immerhin hat sich die Gemeinde dieses Jahr schon zu Bauauslagen von mehr als 1.000 Pesos [\$400] aufgerafft. Aber mit dem, was hier nun fürs erste getan worden ist, haben wir eine Zeitlang vollauf zu tun. Hätten wir nur an diesem Ort ein Kapellchen, um das, was wir bis jetzt gebaut haben auf unserm Grundstück (augenblicklich wird es für Gottesdienste und für Schule gebraucht), zu einem Pfarrhaus zu erweitern, wofür es eigentlich bestimmt ist! Dann, glaube ich, würde die Arbeit hier so aufblühen und unsere Gemeinde sich so ausbreiten, wie die Missionsmöglichkeiten zu hoffen berechtigen.“

Gedenken wir unserer Missionsarbeiter in Südamerika treulich im Gebet und mit willigen, reichlichen Missionsgaben! L. F.

## zur kirchlichen Chronik.

### Aus unserer Synode.

**Überraschungen.** In einem unserer Distriktsblätter lesen wir von einer freudigen Erfahrung eines Pastors unserer Synode. Vor dem Missionsfest hatte er mit fünf Gliedern seiner Gemeinde über die Missionsaufgabe unserer Kirche geredet und ihnen diese recht ans Herz gelegt. Es waren Glieder, die Gott im Irdischen, wenn auch nicht reich gemacht, so doch besser gestellt hatte als andere. Und dann erlebte er die Freude, daß alle fünf eine besondere Gabe von je \$100 für die Mission brachten. Keiner von denen, mit denen er redete, hat sich geweigert. Sie alle erklärten, daß es ihnen ganz besondere Freude bereite, dies tun zu dürfen.

So ist es. Man kann solchen, die Gott im Irdischen gesegnet hat — und deren gibt es viele in unserer Mitte —, keinen besseren Dienst tun und keine größere Freude bereiten, als daß man sie, namentlich in einem vertraulichen Privatgespräch, darauf aufmerksam macht und darum bittet, daß sie nun auch nach ihrem Vermögen für Zwecke des Reiches Gottes geben möchten. Das hat schon mehr als einer, der in solcher Weise recht evangelisch angesprochen worden ist, aus freien Stücken bestätigt. Der Heiland hat nicht vergeblich das Wort gesagt: „Geben ist seliger denn Nehmen“, Apok. 20, 35.

**Concordia-Seminar in St. Louis.** Unsere Anstalt, die bekanntlich am 13. Oktober ihr neues Studienjahr eröffnet hat in den neuen Gebäuden, wo nun auch ununterbrochen seit dieser Zeit die Vorlesungen gehalten worden sind, obwohl die Glieder der Fakultät erst jetzt in ihre neue Häuser einziehen konnten, hat inzwischen wieder zwei kleinere Feiern erlebt.

Am 31. Oktober wurde das gemeinschaftliche Reformationsfest der St. Louiser Gemeinden bei schönstem Wetter vor der Hauptgruppe der neuen Gebäude gefeiert, und sehr viele Glaubensgenossen nahmen die Gelegenheit wahr, die Anstaltsgebäude, die nun fertig sind, in Augenschein zu nehmen und sich an den schönen Bauwerken zu erfreuen. Wer die Gebäude nicht selbst schon gesehen und einen Einblick genommen hat in unsere jetzige Tätigkeit in ihnen, kann sich keine rechte Vorstellung davon machen.

Am 22. November fand dann wieder eine Feier hier in der Anstalt statt. Die neue Orgel, die eine Stiftung der Familie Behrens in San Francisco ist, war fertiggestellt und wurde nun eingeweiht und für unsere Anstaltsandachten in Gebrauch genommen. Zuerst wurde ein kurzer liturgischer Gottesdienst gehalten, dann stimmte die Orgel an zur Begleitung des alten Lobgesangs der Kirche: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, und hierauf wurde eine kurze Rede von dem Unterzeichneten gehalten über den Zweck unserer Seminarorgel. Lehrer W. Wismar von der Kreuzgemeinde war der Festorganist und spielte außer der Begleitung der Choräle auch ein besonderes Festvorspiel zu „Ein feste Burg ist unser Gott“. Nach der Orgelweihe fand dann, nachdem das Lied „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr“ gesungen war, die Einführung Prof. N. W. Heinze als Bibliothekars unserer Anstalt statt durch D. Pieper nach dem bei uns gebräuchlichen Formular. Gott der Herr setze ihn zu reichem Segen für unsere Anstalt und für unsere ganze Synode! — Leider wurde Prof. Heinze einige Tage danach, als er den Straßenbahnwagen verließ, von einem Automobil getroffen, so daß er in das Lutherische Hospital gebracht werden mußte. Doch sind, Gott sei Dank, seine Verletzungen nicht ernsterer Art, und er wird voraussichtlich in einigen Wochen wieder zu seiner Arbeit zurückkehren können.

L. F.

**Eine zeitgemäße Warnung.** Der „Lutherische Bote“, der von unserm California- und Nevada-Distrikt im Interesse der kirchlichen Arbeit in seinem Gebiet monatlich herausgegeben wird,

macht auf eine Gefahr aufmerksam, gegen die wir unsere Augen nicht verschließen dürfen. Wir berichten aus dem Artikel nur das Nötige. Da heißt es: „Die Calvinisten können es doch nicht lassen: wie die Katholiken, so wollen auch sie nicht ruhen, bis sie die göttliche Ordnung der Trennung von Kirche und Staat umgestoßen haben. Natürlich haben ihre Bemühungen das eine Ziel, nämlich die Oberhand in allen politischen Angelegenheiten zu erlangen. Sobald aber die Reformierten in unserm Lande das Staatsruder führen, ist unsere Religionsfreiheit ebenso gefährdet, als wenn die Katholiken die Herren im Lande wären. Die Sache ist ernst, ernst für uns und für unsere Kirche, ernst aber auch für das ganze Land. Die Prinzipien beider Kirchengemeinschaften sind unserer Kirche und unserer Religionsfreiheit feind. Jede Bestrebung der einen oder der andern Kirche um politischen Einfluß ist daher überaus gefährlich für uns. Darum müssen wir auch jede Gesetzbvorlage genau prüfen, damit wir unsere Stimme nicht abgeben für die Annahme eines gefährlichen Gesetzes. Eine Vorlage, durch welche die Calvinisten vermeintlichen Gewinn ziehen würden, befürwortet das Lesen der Heiligen Schrift in unsern Staatschulen. Die Vorlage offenbart den calvinistischen Geist, denn die Reformierten unsers Landes schreien nach einer Religion für die Staatschulen. Ein Grund ihres kirchlich-politischen Värmens liegt in der Tatsache, daß sie keine Gemeindefschulen haben; diese sollen daher vom Staat ersetzt werden. Die Verbreitung der kostbaren Schriftwahrheiten hat Gott aber nicht dem Staat anvertraut, sondern den Eltern und seiner Kirche. Diese haben die Verantwortung.“

Der Schreiber dieses Artikels betont mit Recht, daß es im Interesse nicht nur der Kirche, sondern auch des Staates ist, daß beide getrennt bleiben. Auch wird mit Recht aufmerksam gemacht auf die „unglückliche Konsequenz“, die sich überall da findet, wo Gottes Wort nicht voll und ganz beachtet wird. Weil unsere amerikanischen Kirchen der großen Mehrzahl nach nicht auf Gemeindefschulen halten, so soll der Staat das „Seine“ tun, damit die Kinder „in der Tucht und Vermaahnung zum Herrn“ erzogen werden. Würden christliche Gemeinden überall auf Gemeindefschulen bestehen, so gäbe es keine Werbung um einen Unterricht in der Bibel, mit andern Worten Religionsunterricht, in den Staatschulen oder, was dasselbe ist, keine Bestrebungen behufs Vermischung von Staat und Kirche. J. T. M.

**Die Arbeit unter dem brasilianischen Volk.** Von der Missionskommission unsers brasilianischen Distrikts ist P. Gasse vor einiger Zeit als Missionar unter den brasilianischen Bewohnern von Porto Alegre und Umgegend berufen worden. Seine Einführung fand am zweiten Sonntag im August statt. In der Einführungspredigt, die Prof. Rehfeldt von unserm dortigen Seminar hielt, legte dieser unter anderm dar: „Paulus ermahnt seinen Schüler, auch besonders auf die Lehre zu achten. Eine solche Ermahnung ist in unsern Tagen sehr zeitgemäß. Sehr wenige bekümmern sich heute noch um die Lehre. Die römische Kirche setzt die Lehre des Wortes Gottes ganz beiseite und setzt dafür ihre Fündlein und Fabeln. Ja, der Papst verdammt diejenigen, die festhalten an der Lehre der Schrift von der Seligkeit allein aus Gnaden um Christi willen. Das römische Christentum ist nur noch ein äußeres Gepränge, das für eine gewisse Leistung eine Gegenleistung verspricht. Die Freimaurerei verspricht ihren Zugehörigen die Seligkeit als Lohn für ihr tugendhaftes Leben und ihren unbescholtenen Wandel. Alle Sekten, wie immer sie heißen, suchen dem Menschen in der einen oder andern Weise Anleitung zu geben, die Seligkeit durch eigenes Tun zu erlangen. Da ist es gewiß von der allergrößten Wichtigkeit, daß wir auf die Lehre achten. Dem brasilianischen Volk fehlt die Botschaft des Heils. Hier gilt es, Christum, den Gekreuzigten, zu predigen. In keinem andern ist Heil.“

Dieser kurze Auszug aus der herrlichen Predigt Prof. Rehfeldts zeigt nicht nur, daß unsere Brüder in Südamerika ganz in einem Sinn mit uns arbeiten, sondern auch, daß sie denselben Feinden und Gefahren gegenüberstehen wie wir. Das ist auch zu erwarten. Satan hat überall ein und dieselbe Waffe, um Christum, den Sünderheiland, der Welt und den Menschenherzen fernzuhalten, die zweifache große Lüge, daß die Heilige Schrift nicht die einzige Quelle, Regel und Richtschnur der göttlichen Lehre ist, und daß wir Sünder durch unsere guten Werke selig werden können. Die Religion des Heiligen Geistes und des Evangeliums, die Glaubensreligion, wird überall von ihm mit der Religion des Fleisches, das heißt, der Wertreligion, bekämpft. Es gibt daher auch nichts, was dem Heil der Seelen gefährlicher ist, als daß man der Lehre des Wortes Gottes milde und überdrüssig wird. Aber das ist gerade der Hauptschade unserer versumpften Zeit: man will das Evangelium nicht mehr.

J. T. M.

### Inland.

**Geschlossene Kirchen.** Jetzt da die Herbst- und Winterarbeit in Kirche und Schule wieder im vollen Gang ist, wird der Besucher in einer fremden Stadt, der des Sonntags zur Kirche gehen will, wohl wenige geschlossene Kirchen finden. In den Sommermonaten kommt dies leider immer häufiger vor, auch innerhalb lutherischer Kreise. Im *Lutheran*, dem Blatt der Vereinigten Lutherischen Kirche, beklagt sich ein Christ darüber, wie er diesen Sommer in einer einzigen Stadt an zwei geschlossenen Kirchen vorübergehen mußte, ehe er endlich eine fand, wo Gottesdienst gehalten wurde, und das war eine fremdsprachige. Der *Lutheran* bemerkt dazu: „Es ist sehr erfreulich, wenn eine Gemeinde ihrem Pastor einige Wochen Ferien gönnt; doch kann wohl kein gewisserhafter Pastor seine Gemeinde verlassen, wenn nicht für Aushilfe während seiner Abwesenheit gesorgt ist. Es gibt Gemeinden, die für solche Aushilfe sorgen können, andere aber auch nicht; und das muß auch berücksichtigt werden. Die Ferientwirtschaft muß sicherlich dem alt' bösen Feind großes Behagen bereiten, der ja so sehr darauf aus ist, die Leute vom Gottesdienst fernzuhalten. Ihm ist nichts lieber, als daß die Kirchen am Sonntag geschlossen sind. Wir sehen ihn an der Ecke stehen, wie er seine Hände reibt und dazu lacht. Gewiß, er unterläßt nichts, damit die Kirchen geschlossen bleiben.“ J. T. M.

**Unbenutzte Kraft.** So nennt der „Lutherische Herold“ das christliche Kirchenblatt, das in jeder Synode erscheint, aber von längst nicht allen Gliedern gehalten und von noch viel wenigeren studiert wird. Das beklagen, wie man aus den mancherlei Wechselblättern ersieht, wohl alle Kirchengemeinschaften. Der „Herold“ schreibt: „Leider muß aber gesagt werden, daß die Kirchenblätter nicht so ausgiebig benutzt werden, wie sie benutzt werden sollten. Wir kennen Gemeinden, und das nicht wenige, in denen nur zehn Prozent der Glieder von der Kirchenzeitung erreicht werden. Ist es nicht eine Kurzsichtigkeit allerersten Ranges, sich einer so wichtigen Hilfskraft, wie es das kirchliche Blatt ist, zu berauben? Wie soll man es aber anfangen, die Leute dahin zu bringen, daß sie eine kirchliche Zeitung halten und lesen? Das muß sich freilich zum Teil nach den örtlichen Verhältnissen richten. Vor allem aber sollte der Pastor der Gemeinde dieser Sache ein lebendiges Interesse entgegenbringen. Mit einer ein- oder zweimaligen Bekanntmachung von der Kanzel um Neujahr ist es freilich nicht getan. Es sollte kein Pastor veräumen, während des Jahres des öfteren auf die kirchliche Zeitung aufmerksam zu machen. Das kann einmal in Form einer Bekanntmachung unter den andern Bekanntmachungen, das andere Mal als Notiz im Gemeindeblatt oder auch in Form eines Zitats aus der kirchlichen Zeitung mit bestimmter Nennung derselben geschehen. Aber nicht nur der Pastor, sondern auch die übrigen Beamten der Gemeinde

sollten sich dieser Sache annehmen. Gemeindevorsteher werden nicht nur selbst sehr wertvolle und belehrende Anregungen finden, wenn sie die Kirchenzeitung fleißig lesen, sondern sie werden auch den Mitgliedern der Gemeinde einen wichtigen Dienst leisten, wenn sie diese immer wieder auf die Zeitung aufmerksam machen, und besonders wenn sie diese auf wichtige Artikel hinweisen und so neue Leser gewinnen. Die Schatzmeister der Gemeinden werden keinen besseren und hilfreicherer Bundesgenossen für ihre oft schwierige Arbeit finden als die Kirchenzeitung.

„Die Kirchenzeitung besteht nicht um ihrer selbst willen. Sie ist nicht eine Einrichtung, die etwa einem kirchlichen Schriftleiter Beschäftigung geben soll. Daß das Verlagshaus damit kein Geld verdient, ist allgemein bekannt. Aber als Hilfskraft des kirchlichen Lebens ist sie geradezu unentbehrlich. Darum sollte sie von den Pastoren und Gemeinden in einer Weise ausgenutzt werden, die die gegenwärtige um das Dreifache übersteigt. Wo möglich, sollte jede Familie, in der Gemeinde das Kirchenblatt halten. Dann erst könnten wir in dieser Beziehung nicht mehr reden von unbenußter Kraft.“  
J. T. W.

**Nom erkundigt sich.** Vor kurzer Zeit hat der römische Stuhl den Römischen in unserm Lande befohlen, sich genau danach zu erkundigen, wie es mit dem Protestantismus in Nordamerika steht. Die Aufgabe ist besonders den verschiedenen Orden, namentlich den Columbusrittern (Knights of Columbus), zugewiesen worden. Es handelt sich dabei nicht um einen gewöhnlichen Zensus, sondern um genaue Erkundigungen, wie schwach oder stark, wie nachgiebig oder widerstandsfähig, wie gleichgültig oder eifrig, wie romfeindlich oder romfreundlich die Protestanten in den Vereinigten Staaten sind. Nach den Berichten soll diese Erkundigung im Zusammenhang stehen mit dem großen Eucharistischen Kongreß, der letzten Sommer in Chicago gehalten wurde, und der wie noch nie zuvor die Aufmerksamkeit unserer Bürger auf die römische Kirche gelenkt hat. Öffentlich werden die päpstlichen Forscher nicht an den lutherischen Kirchen vorübergehen, die das Antichristentum noch heute mit den Mitteln bekämpfen, die Luther einst durch Gottes Gnade benutzte, nämlich mit den Zeugnissen der Heiligen Schrift. Der Papst wird unter den Protestanten vieles finden, was faul ist, aber auch, daß der alte Wahlspruch der Lutheraner noch heute zu Recht besteht: „Gottes Wort und Luthers Lehr“ vergehet nun und nimmermehr.“  
J. T. W.

**Interesse für Deutsch.** Hierüber schreibt der „Friedensbote“: „Die Wiederaufnahme des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen von Cleveland, O., scheint dort großen Anklang gefunden zu haben. Allerdings liegt nur aus der Glenville High School ein Bericht vor; aber diesem zufolge haben sich über tausend Anfänger für den deutschen Unterricht gemeldet. Dabei sind solche Schüler, die dort schon früher deutschen Unterricht genossen haben, nicht eingeschlossen. Obwohl genaue Berichte aus den andern Hochschulen noch nicht bekannt sind, so ist es doch sicher, daß die Zahl der Schüler, die sich in den andern Hochschulen der Stadt am deutschen Unterricht beteiligen, bedeutend größer sein wird als zuvor, und es läßt sich bestimmt feststellen, daß die Zahl der deutschen Schüler ganz erheblich größer ist als die Zahl derer, die sich andern fremden Sprachen widmen.“

Den Kindern der Welt ist die deutsche Sprache wegen der darin geschriebenen wissenschaftlichen und volkstümlichen Werke wert. Wenn wir jedoch an die herrlichen lutherischen Bücher und Zeitschriften denken, die uns in deutscher Sprache vorliegen und die nie übersetzt werden können, so tut es uns von Herzen leid, daß lutherische Christen die deutsche Sprache nicht zu schätzen wissen. Große Intelligenz beweist die Verachtung dieser Sprache nicht.

J. T. W.

## Ausland.

1926 ist ein rechtes kirchliches Gedenkjahr. Die 250jährige Wiederkehr des Todestages des Kirchenliederdichters Paul Gerhardt haben wir schon mehr als einmal erwähnt, ebenso die hundertjährige Wiederkehr des Todestages Johann Friedrich Oberlins, des bekannten originellen Pfarrers im Steintal im Elsaß. Erwähnt sollte aber auch werden, daß es hundert Jahre her sind, seit am 14. Februar 1826 Johannes Daniel Falk gestorben ist, der Gründer der ersten Rettungsanstalt in Deutschland für verwahrloste und verwaisste Knaben und darin der Vorläufer Wicherns, Liedners und Bodelschwings. Im Jahre 1768 geboren, kam er nur mit Mühe zum Studium der Theologie. Die Ratsherren seiner Vaterstadt Danzig, die ihm auf der Universität Halle dazu Unterstützung zusagten, entließen ihn mit ernstern und feierlichen Worten. Sie reichten ihm der Reihe nach zum Abschied die Hand und sagten ihm die bestgemeinten Wünsche. Einer unter den Grauköpfen hielt seine Hand fest und sagte feierlich: „Johannes, du ziehst nun von dannen. Geh mit Gott! Unser Schuldner bleibst du! Denn wir haben deiner still uns angenommen und als ein armes Kind dich liebevoll gepflegt. Zahlen mußt du diese Schuld. Wohin demnach Gott dich auch führen mag und was auch deines Lebens künftige Bestimmung sei, nie vergiß, daß du ein armer Knabe warst! Und wenn dereinst, über kurz oder lang, ein armes Kind an deine Tür klopft, so denke: wir sind's, die Toten, die alten, grauen Bürgermeister und Ratsherren von Danzig, die anklopfen, und weise sie nicht von deiner Tür!“ Falk wandte sich bald innerlich und äußerlich von der Theologie ab, verlor den Glauben, wurde Schriftsteller und verkehrte in Weimar mit den großen Geistern jener Zeit: Wieland, Herder und Goethe, nahm auch im Staate eine angesehene Stellung ein. Aber unter schweren Lebenserfahrungen — vier erwachsene, blühende Kinder wurden ihm kurz nacheinander entzissen — wachte der lange zurückgedrängte Glaube seiner Kindheit wieder in ihm auf. Und als nach den Drangsalen der Befreiungskriege, am Anfang des 19. Jahrhunderts, Unglückliche an die Tür des „gütigen Rats“, wie er wegen seiner Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft genannt wurde, um Hilfe anklopfen, erinnerte er sich des Wortes des alten Rats Herrn von Danzig. Er gründete mit andern in Weimar einen Verein: „Die Gesellschaft der Freunde in der Not.“ Daraus ging das „Lutherstift“ hervor, die erste Rettungsanstalt, der er dreizehn Jahre lang, bis zu seinem Tode, in edelmütiger, christlicher Gesinnung seine volle Kraft widmete. Besonders bekannt und verdient ist Falk aber auch dadurch geworden, daß er schöne und noch jetzt vielgesungene christliche Volkslieder gedichtet hat. Das Lied von den christlichen Zeiten: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit, Osterzeit, Pfingstzeit“ stammt von ihm und gehört noch nach hundert Jahren zu den mit Recht beliebtesten geistlichen Volksliedern. Ebenso stammt das ergreifende, schöne Schifferlied von der Ostsee „Wie mit grim'm'gem Unverstand Wellen sich bewegen“ von Falk. — Auf dem Weimarer Friedhof, wo Goethe und Schiller begraben sind, nicht weit von Herders Grab mit der Inschrift: „Licht, Liebe, Leben“, befindet sich auch das Grab des edlen Falk mit der schlichten, aber viel schöneren Inschrift:

Unter diesen grünen Binden  
Ist, durch Jesum frei von Sünden,  
Herr Johannes Falk zu finden.

L. F.

**Ein Missionsveteran und eine Missionsfamilie.** Der älteste Missionar der Leipziger Mission unter den Samulen in Indien, D. J. C. Sandegren, konnte am 1. Oktober seinen fünfundsachtzigsten Geburtstag begehen. Das ist, wie das Leipziger „Missionsblatt“ mitteilt, wohl noch keinem europäischen Missionar in Südindien beschieden gewesen. Sandegren stammt aus Schweden, wurde im Jahre 1869 als Leipziger Missionar abgeordnet und hat

die ganzen siebenundfünfzig Jahre, die Urlaubszeiten abgerechnet, in der Samulenmission gewirkt und trotz geschwächter Gesundheit eine vielseitige und anstrengende Wirksamkeit ausgeübt. Die Universität in Upsala ernannte ihn im Jahre 1907 zum Ehrendoktor der Theologie. Er ist vor einigen Jahren in den Ruhestand getreten, aber in Indien geblieben. Vier seiner Söhne traten in den Missionsdienst, drei von ihnen als ordinierte Missionare, eine Tochter ist an einen Missionar verheiratet, und eine zweite dient der Mission als Ärztin. Das ist wohl auch ein seltenes Vorkommnis in der Missionsgeschichte. L. F.

**Notwendigkeit der Gemeindeschule.** „Dürfen Christen der religionslosen Schule den Vorzug geben gegenüber der konfessionellen Schule?“ Auf diese wichtige Frage geht der „Evangelische Schulfreund“, der in Deutschland erscheint, näher ein, indem er dabei auf die Verhältnisse in unserm Lande hinweist. Wir lesen da: „Die Zuchtlosigkeit des amerikanischen Volkslebens ist eine Folge der religionslosen Staatschule. Amerika war so stolz auf seine Schulen! Kinder und Lehrer aller Religionen und Weltanschauungen vereinigt im Geiste des Friedens und der Arbeit! Aber auch in den Vereinigten Staaten bekräftigt sich die überall mit religionslosen Schulen gemachte Erfahrung, daß eine Schule ohne Gott eine Schule gegen Gott ist. Nun sollte die Sonntagschule geben, was die Schule nicht geben durfte. Aber der Unterricht in der Sonntagschule bleibt ein durchaus ungenügender Ersatz für den regelmäßigen Schulunterricht. Ganz abgesehen davon, daß der Besuch gar nicht regelmäßig ist, was kann man erreichen, wenn an einem Tage der Woche vielleicht zwanzig bis fünfundzwanzig Minuten der biblischen Geschichte gewidmet werden? Fruchtbarer ist die Arbeit in den Bibellassen, in denen die erwachsene Jugend zur Einführung in die Schrift gesammelt wird. Der Fehler ist nur, daß verhältnismäßig wenige an dem Segen dieser Einrichtung teilnehmen. Unter dem Druck der fortschreitenden religiösen Unwissenheit der Jugend hat man seit einigen Jahren während der großen Ferien Sommer Schulen für den Religionsunterricht ins Leben gerufen. Aber auch sie ersetzen den Schulunterricht nicht; denn sie erreichen lange nicht alle Kinder der Gemeinden und gleichen im übrigen einer Regentwolke, die sich für kurze Zeit ergießt, während für die übrigen Monate dürre Zeit herrscht.“

Der Schreiber hat offenbar die Sachlage richtig durchschaut; doch können wir ihm nicht beistimmen, wenn er weiter sagt: „Wenn die amerikanischen Kirchen ihre Zeit erkennen, müssen sie alle ihre Kräfte anspannen und eigene Schulen bauen. Von dem Gerechtigkeitsgefühl ihrer politischen Körperschaften müssen sie aber fordern, daß ihre Schulen nach Kopfszahl ihrer Zöglinge dieselben Zuschüsse empfangen wie die Staatsschulen.“ Der erste Satz ist richtig, der zweite aber nicht. Unsere Gemeindeschulen sind vor allem dazu da, daß unsere Kinder erzogen werden in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. In unsern Schulen steht der ganze Unterricht unter dem Worte Gottes, und daher beanspruchen wir keinerlei Unterstützung von seiten des Staates. Was aber der Schreiber im ersten Teil seines Aufsatzes sagt, müssen wir uns immer wieder gewissenhaft vor Augen führen. J. L. M.

**Moderne Abgötterei.** Ein Geschäft an der belebtesten Straße des Bades Nauheim in Deutschland stellt in Schaufenster Hausgötter aus, kahlföpfige, braun und gelb getönte, auf schwarzem Sockel sitzende männliche Gestalten, die anscheinend den indischen Götzen Buddha darstellen. Der Sockel trägt außerdem in zwei Kerzenhaltern gelbe Kerzen. Bei den Figuren liegen zwei Karten mit farbigem Druck folgenden Inhalts: „Ich banne Ärger, Zank und Streit; mit mir hast Glück du allezeit“ und: „Opferzeremonien: Du hast dich tagsüber geärgert; so gehe abends zu deinem Pfiz, zünde die beiden Kerzen an, vertiefe dich

eine Minute lang in deinen Hausgott, benutze ihn als Leuchte in deines Daseins Dunkel und dann gehe zu Bett.“ Eine andere Anweisung lautet: „Ihr beiden Freunde habt euch gestritten; so eilt flugs zu eurem Pfiz. Der eine zünde eine Kerze an, der andere wird angesichts der erhabenen Miene des Patrons eurer Freundschaft nicht zögern, das Gleiche zu tun, und dann herrscht wieder Friede.“ Bemerkt wird auch: „Auch andere Zeremonien sind dem Hausgott wohlgefällig.“

Das Wechselblatt, dem wir dies entnehmen, bemerkt hierzu: „Ist das nicht grauenhaft? Was müssen das für arme Menschen sein, die solche Hausgötter kaufen!“ Die Antwort auf diese Frage ist nicht schwer. Das sind nämlich Menschen, die längst mit der Bibel gebrochen haben, sie als abergläubisches Buch schmähen und den Gott des Heils, den sie verkündigt, verspotten. So treibt Satan wiederum seinen Spott mit ihnen. J. L. M.

**Verbreitung der Astrologie.** Über die Ausbreitung der Astrologie oder Sterndeuterei in Deutschland berichtet das Blatt „Auf der Warte“ wie folgt: „In markttschreierischer Weise macht die Astrologie heute für sich Propaganda und lockt vielfach den Menschen das Geld aus der Tasche. Durch die Angabe des Geburtsortes und der Geburtsdaten will der Astrolog imstande sein, den Stand der Gestirne zu berechnen, wie er bei der Geburt bestanden hat. Aus der Konstellation ergibt sich das Schicksal des betreffenden Menschen. Es soll nach den Astrologen ein tiefer Zusammenhang zwischen Glück und Stern bestehen. Tausende holen sich daher bei den Astrologen Rat bei Verlobung, Bewerbung um eine Stellung, Eröffnung eines Geschäftes, Ein- und Verkauf usw. Die moderne Erscheinung der Astrologie ist ein erschreckender Beweis, wie furchtbar groß der Abfall von dem lebendigen Gott ist. Leider gibt es auch Christen, die die Astrologie für harmlos und ungefährlich halten. Wer so denkt, kennt vielleicht die tieferen Zusammenhänge der Astrologie nicht.“

Wir stimmen dem Schreiber bei, „daß die moderne Erscheinung der Astrologie ein erschreckender Beweis dafür ist, wie furchtbar groß der Abfall von dem lebendigen Gott ist“. Wer sich der Astrologie hingibt, tut dies gewöhnlich, weil er sein Vertrauen auf Gott aufgegeben hat. Der gläubige Christ will nicht wissen, was ihm Gott weise verborgen hat, sondern hält sich an die gnädigen Verheißungen seines himmlischen Vaters und ist von Herzen glücklich, weil er weiß, daß ihn die allmächtige Vaterhand seines Gottes sicher und selig durch Leid und Freud' zur Seligkeit leitet. Wo sich dies Gottvertrauen nicht findet, da ist Furcht und Zittern und vergebliches Hasten nach Ruhe in den Lebensführungen. Wie Gott gegen alle Sterndeuter, Wahrsager und Zeichendeuter gesinnt ist, erhellt aus 3 Mos. 19, 31, wo er sagt: „Ihr sollt euch nicht wenden zu den Wahrsagern und forscht nicht von den Zeichendeutern, daß ihr nicht an ihnen verunreinigt werdet; denn ich bin der Herr, euer Gott.“ J. L. M.

**Wie es die Schrift bezeugt.** In einer Rede vor der Britischen Gesellschaft für wissenschaftliche Forschung erklärte vor kurzem ein berühmter Altertumsforscher, Prof. Dr. Landon, daß man ziemlich sicher annehmen könne, daß die Wiege der Kultur entweder in Sumer oder Ägypten gestanden habe. Diese Ansicht stützt sich, wie der Gelehrte nachweist, auf Forschungen und Ausgrabungen, die er unter der Leitung der Museen in Oxford und Chicago gemacht hat. Er betonte, daß es eine beachtenswerte Tatsache ist, daß sowohl in Sumerien wie auch in Ägypten die schönsten Proben der Kunst an den Anfang der betreffenden Zeit zu setzen sind. Sumer — oder Sumerien — ist das biblische Sinear im Euphratthal und ist westlich vom Ararat gelegen, wo sich nach der Sintflut die Arche niederließ. Auf Grund der Bibelaussagen sind wir sicher, daß die Kultur der Menschen in Sinear begann und daß sie sich später nach dem Niltal in Ägypten verpflanzte.

Wir freuen uns, daß die heutigen Forschungen die Aussagen



der Heiligen Schrift bestätigen, sind aber auch ohne die Zeugnisse der Altertumsforscher gewiß, daß die Bibel selbst in diesen historischen Sachen die Wahrheit berichtet. J. L. M.

**Juden in Palästina hören das Evangelium.** Während die Anhänger des sogenannten „Zionismus“ sich bemühen, möglichst viele Juden in Palästina anzusiedeln, sind christliche Vereine bestrebt, den dortigen Juden das Evangelium zu predigen. Wie dies geschieht und mit welchem Erfolg, darüber berichtete auf der dreiundachtzigsten Jahresversammlung der Britischen Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums unter den Juden ein Missionar wie folgt: „Die Versammlung wurde abgehalten in einer Missionshalle in Haifa, einem Zentrum, in dem die jüdische Bevölkerung rasch zunimmt. Die Juden werden nicht bewogen, die Missionshalle zu betreten, durch irgendeine Andeutung, daß das Evangelium in irgendeiner Weise abgeschwächt werde, um ihren Vorurteilen entgegenzukommen. Der an der Wand hängende Text ist eine klare Verkündigung der Evangeliumsbotschaft. Die Versammlung wird in hebräischer Sprache geführt. Die Ansprachen enthalten ernste Aufforderungen, Jesus Christum, den Heiland, im Glauben anzunehmen. Der Raum ist gefüllt mit Juden, die der Botschaft mit der größten Aufmerksamkeit lauschen und auch willig sind, nachher mit den Rednern über das Gepredigte zu reden.“

Paulus war über die Verstocktheit des Judenvolkes so betrübt, daß er schrieb: „Ich habe gewünscht, verbannt zu sein von Christo für meine Brüder“, Röm. 9, 3. Doch konnte er auch schreiben: „Die Wahl erlanget es“, Röm. 11, 7. Gott hat in seiner großen Gnade auch unter dem verstockten jüdischen Volk solche, die das Heil suchen und in Christo finden. J. L. M.

**Heidnische Gebete.** Die Buddhisten in Indien und Tibet gebrauchen, um sich das Beten zu erleichtern, sogenannte Gebetsmühlen. Diese enthalten einen langen Streifen, auf den ein und dasselbe Gebet immer wieder geschrieben worden ist und der durch eine Kurbel gedreht wird. Jede Kurbeldrehung bedeutet ein Gebet. Es gibt solche Gebetsmühlen in allen Größen und Formen, von kleinen silbernen Spulen, die die Lamas in der Hand tragen, bis zum großen, grellbemalten Holzzylinder an den Straßen in der Nähe der Klöster. Jede Umdrehung der Kurbel bringt denen, die davon Gebrauch machen, nach der Verheißung der Priester denselben geistlichen Segen wie das Lesen der Gebete. Es gibt Gebetsmühlen mit Spulen, auf denen zehntausend Gebete stehen und vermittlels deren sich der „Peter“ in wenigen Minuten durch schnelles Drehen Ablass für viele Vergehen holen kann. Es gibt sogar Gebetsmühlen, bei denen das Drehen nicht nötig ist, da sie von dem Wasser eines Baches gedreht werden; andere, über dem Herd angebracht, werden durch die aufsteigende Hitze getrieben.

Wahrlich, hier haben wir mehr als das „Klappern der Heiden“, wovon unser Heiland Matth. 6, 7 warnt. Was soll man aber von den Klöstern der römischen Kirche halten, in denen je nach Bezahlung so und so viele für eine Person beten? In einer Anzeige in der katholischen „Essener Volkszeitung“ vom 7. Juli 1925 lesen wir: „In vielen großen Anliegen, die besonders heutzutage so viele Menschen niederbeugen, nehmen diese gern ihre Zuflucht zu den Klöstern, damit dort von Gott geweihten Seelen am Thron des eucharistischen Heilandes für sie gebetet werde. . . . Welch ein tröstliches Bewußtsein für so manche, die selbst nicht viel Zeit und Ruhe zum Beten finden, daß ihre Anliegen dem erbarmungsreichen Herzen Jesu immer wieder vorgetragen werden! Das Stipendium für eine Anbetungsnovene beträgt fünf Mark als Almosen für das Kloster.“

Das heißt fürwahr mit Beten Gott lästern! Wer selber nicht Zeit zum Gebet findet, für sich aber ein bezahltes Gebet sprechen läßt, wird statt der Erhöhrung nur Born von Gott erwarten können. J. L. M.

## Selige Hoffnung.

„Diese alle . . . haben die Verheißung . . . von ferne gesehen und sich der vertröftet“, sagt der Hebräerbrief von den Frommen des Alten Bundes, Kap. 11, 13. Sie sind die erste große Adventsgemeinde gewesen. Alle haben gewartet, die Erzbäter, die Könige, die Propheten. Die zweite Adventsgemeinde stiftete Jesus. Mit seinem Kommen war noch nicht erschienen, was er sein sollte; auch an den Jüngern war noch nicht erschienen, was sie werden sollten. Jesus verweist sie auf das Warten: „Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“, Luf. 12, 36. Als er von ihnen schied, begann das große Warten unter den Seinen. „Maranatha“, „Der Herr kommt“, grüßten sich die Gläubigen, 1 Kor. 16, 22. „Der Herr ist nahe“, schreibt Paulus an die Philipper, Kap. 4, 5. Menschen kamen, die ihnen das Warten als töricht, als überjährt verleiden wollten. Die Gemeinde Christi nahm sie nicht an.

„Wir warten auf die selige Hoffnung“, Tit. 2, 13, so beschreibt Paulus ihr Warten. Sie hat etwas „Seliges“ zu erwarten. Zwei Worte hat die Schrift für Seligkeit. Das eine ist gleich Rettung: „Er wird sein Volk retten, selig machen, von ihren Sünden“, Matth. 1, 21. Das andere ist wie ein Garten Gottes, in dem die Bäume des Lebens blühen und die Wasser des Heils rauschen, wo man das Lied der Engel und das Harfenspiel der Vollendeten hört. Diese Seligkeit hat Paulus bei der „seligen“ Hoffnung im Sinn. Die Gläubigen wären die „Elendesten“ unter allen Menschen, hätten sie nicht diese Hoffnung. Weil sie die Hoffnung haben, weil mehr als irdische Seligkeit auf sie wartet, hat auch ihr Warten schon Seligkeit. „Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung“, Röm. 8, 24. Von ihrer „seligen Hoffnung“ kriegen sie Kraft gegen die Leiden der Zeit und nicht minder Kraft gegen die Lüste der Zeit. Sie sind berufen aus der Zeit heraus zu einem Erbe, das kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat. Wie sollten sie für dieses nicht alles lassen und opfern, was die Welt bietet?

Die Hoffnung geht nicht auf leere Träume, wie die Heiden von kommenden Paradiesen träumten. Der Hoffnung Inhalt ist Christus; das Warten geht auf Christum; die Seligkeit bringt Christus. Wir warten auf die „Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi“, Tit. 2, 13. Christus war bereits bei den Menschen, aber nicht in der Herrlichkeit. Er war in der Niedrigkeit. Auch seine Niedrigkeit war so schön, daß das Lied der Kirche sagt: „Ich kann nicht satt mich sehen.“ Die Menschen in den Tagen Jesu konnten sich nicht satt an ihm sehen. „Siehe, alle Welt läuft ihm nach“, sagten die Pharisäer Joh. 12, 19. Die späteren Menschen konnten auch nicht sich satt an Jesu sehen. Geht nicht darauf der Vers: „Immer muß ich wieder lesen in dem alten heiligen Buch“? Und doch ist dies alles erst Niedrigkeit. Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird „in seiner Herrlichkeit“, spricht Jesus Matth. 25, 31. Damit zeigt er an, daß alles, was die Menschen an ihm sahen, nur ein Schatten ist von dem, was er bei seiner Wiederkunft sein wird. Die Vernunft steht still, es geht in die Tiefen der Gottheit. Jesus selbst redet von der Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war, Joh. 17, 5; in dieser Herrlichkeit des Vaters wird er erscheinen, sitzend auf dem „Thron seiner Herrlichkeit“, und „alle heiligen Engel mit ihm“, Matth. 25, 31. Das ist der Tag, dem die Gemeinde entgegenwartet, da alle ihre Leiden ein Ende haben, da ihr Herr kommen und sie aufnehmen wird in seine Herrlichkeit. „Welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit“, Matth. 25, 10.

(Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung.)

Amt nieder und wohnte seitdem auf einem kleinen Landgut inmitten seiner letzten Gemeinde.

Am 16. August 1883 trat er in den heiligen Ehestand mit Henrietta Hesse, aus Lincoln, Mo. Diese Ehe wurde mit zwölf Kindern gesegnet. Es überleben ihn seine treue Lebensgefährtin, acht Kinder und zwölf Großkinder. Er brachte sein Alter auf 71 Jahre, 1 Monat und 26 Tage. Die Beerdigung fand statt am 9. Oktober. P. B. T. Schmidt hielt die deutsche und der Unterzeichnete die englische Leichenrede. O. Heimsoth.

Lehrer Michael Kessel wurde in Kendallville, Ind., am 29. September 1854 geboren und starb am 8. September im Alter von 71 Jahren, 11 Monaten und 9 Tagen. Im September 1874 trat er in das Lehrerseminar zu Addison, Ill., ein und folgte nach bestandnem Examen im Jahre 1879 einem Beruf an die Immanuelsgemeinde in Cleveland, O., die damals noch ein „Schuldistrikt“ der Dreieinigkeitsgemeinde (P. J. G. Niemann) war. Wegen zunehmender Gebrechlichkeit sah Lehrer Kessel sich vor zwei Jahren genötigt, in den Ruhestand zu treten. Er hatte der Immanuelsgemeinde fünfundvierzig Jahre in aller Treue gedient. Es überleben ihn seine Witwe Sophie, geb. Horsch, vier Kinder und mehrere Geschwister.

Bei der Leichenfeier in der Kirche predigte P. F. J. Keller englisch über Offenb. 2, 10 und der Unterzeichnete deutsch über 2 Tim. 4, 7, 8. Auch wurde vor den versammelten Schulkindern vom Unterzeichneten über Hebr. 10, 39 englisch geredet.

„Das ist die Verheißung, die er uns verheißt hat: das ewige Leben“, 1 Joh. 2, 25. A. W. Hinz.

## Neue Druckfachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

**Daily Bread, or Home Devotions.** By F. E. Pasche. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 422 Seiten 6¼×9¼, in Leinwand mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. Preis: \$3.00.

Ein neues englisches Andachtsbuch, das gerade noch rechtzeitig erscheint, um als Weihnachtsgeschenk für junge und ältere Ehepaare dienen zu können. Dazu ist es inhaltlich sehr geeignet, und auch die äußere Ausstattung in schönem Druck und in bläulichem Leinwandband mit herbvorstehendem Rücken- und Deckeltitel und -schmuck empfiehlt es dafür. Es enthält 318 Andachten und einige Gebete und behandelt in diesen Betrachtungen die Katechismuswahrheiten, legt aber nicht den Katechismustext zugrunde, sondern, was bei einem solchen Buche sehr empfehlenswert ist, einen Bibelspruch. Die einzelne Betrachtung füllt ungefähr eine Seite und schließt mit Gebet und Liedervers. Die Andachten gehen auch auf Zeitfragen ein und sind reich an Lehre, Mahnung, Warnung, Ermunterung und Trost. L. F.

**The Titles of the Christians in the New Testament.** By William Dallmann, D. D. Northwestern Publishing House Print, Milwaukee, Wis. 351 Seiten 5¼×8, in Leinwand mit Gold- und Deckeltitel gebunden. Preis: \$1.75. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

D. Dallmann hat zweimal auf den Versammlungen der Synodalkonferenz, zuerst im Jahre 1910 in Edward, dann im Jahre 1914 in Milwaukee, schöne Lehrvorträge über die Ehrentitel der Christen im Neuen Testament gehalten. Diese Vorträge bietet er nun in vermehrter und erweiterter Form in englischer Sprache in diesem Buche dar, das er deshalb ganz passend der Synodalkonferenz gewidmet hat. Es ist in der schon öfters geschilderten, eigenartigen, kurzen, packenden Weise des Verfassers geschrieben und wird gewiß von gar manchen gern und mit innerem Gewinn gelesen werden. Einundvierzig verschiedene solche Ehrentitel: Salz der Erde, kleine Herde, Zeugen, Bürger, Pilgrime usw., werden hier aufgezählt und ausgeführt, und man kann wohl sagen, daß auch fleißige und regelmäßige Bibelleser nicht so auf diese schönen und inhaltreichen Titel achten und bedenken, was alles darin liegt, bis sie durch eine solch zusammenhängende Darstellung darauf aufmerksam werden. L. F.

**Our Church Abroad.** The Foreign Missions of the Lutheran Church in America. Editor-in-Chief: George Drach, D. D. The United Lutheran Publication House, Philadelphia, Pa. 277 Seiten 5½×8, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: \$1.25. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dieses gut ausgestattete, auch mit Missionsarten und Missionsbildern geschmückte Buch gibt die Geschichte der Heidenmission, wie sie von den verschiedenen lutherischen Synoden unsers Landes betrieben wird, und ist dadurch ein wertvolles Nachschlagewerk. Der Herausgeber ist D. G. Drach, ein bekannter Missionsmann der Vereinigten Lutherischen Kirche. Er hat auch die vier Kapitel, die die verschiedenen Heidenmissionen der genannten Kirche behandeln, verfaßt. Die übrigen Kapitel, die die andern amerikanischen lutherischen Heidenmissionen schildern, sind immer von Vertretern der betreffenden Missionen geschrieben. Unsere eigene Heidenmission in Indien und China hat Missionsdirektor F. Brand beschrieben. In der Vorrede wird betont, daß der Name der Verfasser immer über den einzelnen Kapiteln steht und daß jeder dieser Verfasser allein verantwortlich ist für das, was in dem betreffenden Kapitel gesagt ist. Darin liegt auch, daß er nicht verantwortlich ist für das, was andere Schreiber in andern Kapiteln sagen. Dies ist die einzig richtige Weise bei einem Buche dieser Art. Am Schluß findet sich eine Missionsstatistik, ein Verzeichnis aller amerikanischen Missionsbehörden, eine Übersicht über die amerikanisch-lutherische Missionsliteratur und ein Register, das gerade bei einem solchen Werke nötig ist. Unter den aufgeführten Missionsblättern fehlt die „Missionstauhe“, während der *Lutheran Pioneer* genannt ist. L. F.

**Der Kampf des Christentums mit dem Heidentum.** Bilder aus der Vergangenheit als Spiegelbilder für die Gegenwart. Von Gerhard Uhlhorn, Dr. theol. Verlag von D. Gumbert, Stuttgart. 408 Seiten 5×7¼, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: \$1.75.

Das ist ein alter, guter Bekannter, den ich schon vor vierzig Jahren kennengelernt habe, gewiß auch manche Leser dieses Blattes. Das Buch hat nun die sechste Auflage erlebt, obwohl der Verfasser schon fünfundzwanzig Jahre tot ist. Das zeigt, daß es noch immer gern gelesen wird. Mit Recht. Es ist wohl nach Inhalt und Form ein „Meisterwerk“ genannt und in verschiedene neuere Sprachen, auch in die englische, übersetzt worden. Es schildert in drei Teilen den Kampf des Christentums mit dem Heidentum in den ersten christlichen Jahrhunderten. Der erste Teil, „Die kämpfenden Mächte“, hat diese Unterabteilungen: 1. Der religiöse Zustand der Heidenwelt. 2. Der sittliche Zustand der Heidenwelt. 3. Die Christen. Der zweite Teil, „Der Kampf“, zerfällt in diese Kapitel: 1. Der erste Zusammenstoß. 2. Die Christen vor Gericht. 3. Der Umschwung. 4. Die allgemeinen Verfolgungen. Der dritte Teil, „Der Sieg“, schildert zuerst den „Entscheidungskampf“, dann den „Sieg“ und schließlich „die letzte Reaktion des Heidentums“. Der Verfasser, einer der bekanntesten Theologen und Kirchenmänner des neunzehnten Jahrhunderts, schließt das Vorwort mit dem Wunsche, daß der Blick in die Heldenzzeit der Kirche vielen Lesern lebendig zum Bewußtsein bringen möchte, was wir am Christentum haben, und in ihnen die freudige Gewißheit wecken, daß auch heute noch das Wort gilt: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“. L. F.

**Amerikanischer Kalender für deutsche Lutheraner auf das Jahr 1927** nach der Geburt unsers Herrn Jesu Christi.

**Lutheran Annual for 1927.** Literarischer Redakteur: P. E. Edhardt. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 36 h 36 Seiten 5¼×8¼. Preis: 3e 15 Cts.

**Ev.-Luth. Hausfreund-Kalender für 1927.** Druck und Verlag von Johannes Herrmann, Jvidau. Preis: 20 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

**Bibeltext-Kalender.** Gedanken zur täglichen Betrachtung.

**Scripture-Text Calendar.** Thoughts for daily meditation. 1927. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 3e 30 Cts.; das Dugend \$2.88 und Porto; das Hundert \$17.00 und Porto. Besondere Preise für eine größere Anzahl.

**Day by Day with Jesus.** A Christian calendar for 1927. Edited by W. H. T. Dau. Preis: 60 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Eine ganze Reihe Kalender sind uns zur Besprechung zugegangen. Obenan stellen wir wieder, wie immer, unsere beiden Synodalkalender, von denen der eine oder der andere oder am besten beide sich in jedem Hause finden sollten. Sie sind mit ihren vielen Rissen unentbehrlich für jeden, der in unserer Synode Bescheid wissen will, enthalten aber auch auf je 26 Seiten nützlichen, guten, sorgfältig ausgewählten Lesestoff.

Nr. 3 ist der bekannte, schon seit dreißig Jahren erscheinende Kalender der Europäischen Freikirche. Wir kennen keinen Kalender, der, was Reichhaltigkeit, Mannigfaltigkeit und sorgfältige Auswahl des Lesestoffs anlangt, diesen Kalender übertrifft. Von längeren Artikeln nennen wir nur die schöne Zeitbetrachtung: „Von allerletzt Lichtern und vom wahren Licht“ und „Zur Erinnerung an Valerius Herberger“, den frommen Prediger am „Kripplein Christi“ zu Fraustadt und Dichter des schönen Sterbeliedes „Vale! will ich dir geben“.

Nr. 4 und 5 sind die schönen Wandkalender unsers Verlagshauses, die gewiß vielen gefallen und, wenn recht gebraucht, viel Segen stiften werden. Sie sind deutsch und englisch zu haben; aber der englische ist nicht einfach eine Übersetzung des deutschen, sondern bei aller Übereinstimmung ist doch

## Bur kirchlichen Chronik.

### Inland.

**Eine fröhliche Geberin.** Vor kurzem war im „Luthreraner“ mitgeteilt, daß eine Gemeinde in Brasilien gern eine Hausorgel für ihre Gottesdienste haben möchte. Eine Missionsfreundin in weiter Ferne war sofort bereit, für diesen Zweck \$160 zu stiften. In dem Brief, worin sie das Geld schickte, schreibt sie wörtlich: „Ich kann mir vorstellen, wie es die Herzen der Gemeindeglieder erfreuen wird, wenn die Orgel zum erstenmal in ihrem Gottesdienste ertönt und die ersten Klänge laut werden läßt zum Lobe des Herrn. Ich wollte, ich könnte mich in den hintersten Sitz schleichen und mit ihnen mich freuen. Weil dies nicht möglich ist, freue ich mich hier ganz allein. Es hat mir schon so viele Freude bereitet, daß ich die Gelegenheit hatte, diese Gabe darzubringen. Es ist jetzt die Zeit des Dankens und der Freude in dem Herrn.“ Die Schreiberin, eine alleinstehende Person, fügt dann noch hinzu: „Wenn Sie das Vaterunser sprechen, gedenken Sie auch meiner in Ihren Gebeten, damit es Gott gefallen möge, ein schweres Kreuz, das auf meinen Schultern liegt, aus meinem Leben hinwegzunehmen.“ Der Empfänger des Briefes bemerkt dazu: „Ist es nicht erquickend, wenn man Christen-seelen begegnet, die auch unter schwerem Kreuz doch noch fröhlich sein und frohlocken können und denen es eine Freude ist, andere glücklich und froh zu machen?“

L. F.

**Die Adventszeit findet Beachtung.** Der „Friedensbote“, das Blatt der Uniten in unserm Land, schreibt hierüber: „Die Kirchengemeinschaften unsers Landes, die das Kirchenjahr nicht kennen, haben schon seit Jahren Weihnachten und Ostern gefeiert. In den letzten Jahren hat auch die Passionszeit mit der Verkündigung des Wortes vom Kreuz für sie besondere Bedeutung erlangt. Nun zeigt sich erfreulicherweise auch das Bestreben, die Adventszeit in würdiger Weise zu feiern. Auf der altkirchlichen Einrichtung des Kirchenjahres ruht ein großer Segen, und wir freuen uns, daß man ihr in unserm Lande zunehmende Beachtung schenkt.“

Luther hat weise gehandelt, als er das Schöne und Nützliche, das von alten Zeiten in der römischen Kirche erhalten geblieben war, beibehielt und sich nicht von der Schwärmerei, die auch das Kirchenjahr abschaffte, fortreißen ließ. Nach dem Kirchenjahr, das den Heilstaten Gottes die gebührende Stellung einräumt, kann der christliche Unterricht durch die Predigt noch am zweckmäßigsten eingerichtet werden. Nur muß dann auch Gottes Wort wirklich gepredigt werden. Wer, wie der bekannte Prediger Cadman, zur Passionszeit über den Völkerbund redet statt von Christo, dem Gekreuzigten, schändet das christliche Kirchenjahr. Wir begrüßen die Beobachtung der heiligen Adventzeit von seiten anderer Gemeinschaften nur dann, wenn dadurch auch die rechte Advents-predigt zur Geltung kommt.

J. T. M.

„Laßt uns zusammen lesen!“ So lautet die Überschrift zu einem Titelbild, das ein christliches Wechselblatt in einer besonderen „Buchnummer“ seinen Lesern vor Augen führt. Das Bild, das vielleicht manche Leser des „Luthreraner“ gesehen haben, zeigt einen Vater, wie er in dem Wohnzimmer seinen Kindern aus einem schönen Buch vorliest. Andächtig lauschen die Kleinen seiner Rede; mit großem Interesse beugt sich das eine über die Schulter des Vaters und liest ergriffen mit.

Das ist fürwahr ein Bild, das uns allen eine Lehre gibt. Kinder müssen, wenn sie aufwachsen, zum Lesen guter Bücher und Zeitschriften angehalten werden. Sie müssen unterscheiden lernen zwischen dem, was gut, und dem, was böse ist. Das lernen sie allerdings in der Schule und im Konfirmandenunterricht. Aber die eigentliche Lernzeit in diesem Stück beginnt erst nach der Kon-

firmation, wenn unsere Jugend mit der Welt mehr als zuvor in Berührung kommt. Da bildet sich ihr Urteil, und da entwickelt sich in ihnen so recht erst das Interesse für Bücher und Zeitschriften. Wie nötig ist es daher, daß in dieser wichtigen Entwicklungszeit Eltern mit ihren Kindern lesen, das heißt, daß sie ihren Kindern die rechte Anleitung zum Studium guter Zeitschriften und Bücher geben, das Lesen überwachen und sie auch vor schlechten Büchern warnen! Der große Apostelschüler Timotheus wußte von Kind auf die heilige Schrift, 2 Tim. 3, 15. Das kam daher, daß er eine fromme Mutter und Großmutter hatte, die ihn zum Studium der Schrift anleiteten, 2 Tim. 1, 5. Unsere Synode hat reichlich dafür gesorgt, daß für unsere Christen Kinder gute Bücher und Zeitschriften vorhanden sind. Kein Kindesalter ist vergessen worden. Namentlich sind die Blätter für unsere Kleinen ihrem Kindesinn trefflich angepaßt. Der Lesestoff ist so gewissenhaft ausgewählt, so reichhaltig, belehrend, erbauend und im allgemeinen nützlich, daß auch die Eltern, die ihn studieren, davon Segen haben werden. Kurz, „laßt uns zur Ehre Gottes und zum Heil unserer Kinder zusammen lesen!“ Unsere Kinder, die Christus mit seinem Blut teuer erkauft hat, verdienen es, daß wir Zeit und Kraft an sie verwenden.

J. T. M.

**Wie bewahren wir unsere Kinder davor, daß sie Verbrecher werden?** Das Verbrechertum mehrt sich in unserm Lande so schnell, daß Staat und Obrigkeit ganz ratlos sind, wie sie ihm wehren können. Es wird daher auch in weltlichen Blättern viel darüber geschrieben, zum Teil von Leuten, die selbst nicht im allerbesten Ruf stehen. So hat auch neulich der berühmte Kriminaladvokat Clarence S. Darrow, dessen Name bei Christen sicherlich keinen guten Klang hat, die schnelle und stete Zunahme der Verbrechen hierzulande in einem längeren Artikel beleuchtet. Während er manches entschuldigt und auf die Zeitumstände zurückführt, betont er aber doch, daß die einzige Hoffnung unsers Volkes auf Besserung in diesem Stück darin besteht, daß unsere Kinder früh zum Guten herangezogen werden.

Das rechte Mittel dazu kennt Darrow allerdings nicht; denn er ist ein Gottesleugner und Spötter. Immerhin ist es wichtig, daß selbst dieser blinde Heide darauf besteht, daß Kinder schon früh zum Guten erzogen werden müssen. Man hat oft gesagt, man müsse Kinder nicht mit Religion plagen, sondern sie ohne Religion aufwachsen lassen und ihnen Gelegenheit geben, sich ihre eigene Religion zu wählen. Das ist durchaus verkehrt. Unsere Synode tut recht daran, daß sie auf christliche Gemeindeschulen hält, wo unsere Kinder nicht nur lernen, was recht und Gott wohlgefällig ist, sondern auch, wie sie das Rechte tun können, nämlich durch den Glauben an Christum, durch den sie Gottes Kinder werden, die sich vom Heiligen Geist leiten lassen.

J. T. M.

**Das heilige Abendmahl.** Ein englisch-kirchliches Wechselblatt will seine Leser zum fleißigen Besuch des Tisches des Herrn anspornen. Es schreibt daher über das heilige Abendmahl allerlei Schönes. Das heilige Abendmahl ist ein Gelübde der Treue zum Herrn; wer zur heiligen Kommunion geht, gelobt seinem Heiland aufs neue die rechte Christentreue. Das heilige Abendmahl ist ein Gedächtnismahl des Todes Christi; wer zum Tisch des Herrn geht, gedenkt dabei des Kreuzes, an dem unser Heiland für uns gestorben ist. Das heilige Abendmahl ist auch ein Bekenntnismahl; wer kommuniziert, bekennet damit, daß er durch Christum allein selig werden will. Das heilige Abendmahl ist ein Kennzeichen der christlichen Bruderschaft; wer zum heiligen Abendmahl geht, spricht damit aus, daß wir Gläubige in Christo Brüder sind, „ein Leib und ein Geist“, Eph. 4, 4. Das heilige Abendmahl ist auch ein Unterpfand der Wiederkunft Christi; wer zu diesem Mahl tritt, gibt damit zu erkennen, daß er sich der Wieder-

kunft Jesu zur endlichen Erlösung der Gläubigen freut und tröstet.

Der Lutherische Leser erkennt aber schon hieraus, daß der Schreiber ein Reformierter ist, und die Reformierten vergessen leider beim Abendmahl die Hauptsache, das Eigentliche, worum es sich dabei handelt, nämlich daß das heilige Abendmahl ein von Christo verordnetes Gnadenmittel ist, wodurch er uns die gnädige Vergebung unserer Sünden anbietet, darreicht, zueignet und versiegelt. Das ist der Kern und Stern des heiligen Abendmahls. Bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls sagte Christus ausdrücklich: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird“, Luf. 22, 19. 20. Nach dem Evangelium Matthäus fügte der Heiland hinzu: „zur Vergebung der Sünden“, Matth. 26, 28. Die Vergebung der Sünden hat unser Heiland für alle Menschen am Stamm des Kreuzes erworben, und sie ist nun vorhanden als ein herrliches Gut, an dem alle Sünder Anteil haben sollen. Darum bietet sie Christus im Evangelium allen Menschen an und will ernstlich, daß alle sie im Glauben hinnehmen. Um aber seine Gläubigen der Vergebung ihrer Sünden um so gewisser zu machen, hat er das heilige Abendmahl eingesetzt, worin er allen die Absolution einzeln und besonders spricht und ihnen zuruft: „Dir sind deine Sünden vergeben.“

Das ist das Große und Herrliche im heiligen Abendmahl, daß wir darin Christi wahren Leib und wahres Blut zur Vergebung unserer Sünden empfangen. Das sollen wir glauben und bekennen. Die Reformierten, die dies leugnen — und das tun auch die Besten unter ihnen, die sogenannten Fundamentallisten —, folgen damit nicht der Schrift, nicht den Worten des Heilandes, sondern ihrer armen, blinden Vernunft.

J. T. M.

**Das größte Gebot.** Vor kurzem hat ein findiger Kopf einen Fragebogen ausgehen lassen, um zu erfahren, welches Gebot nach der Meinung unsers Volkes das größte und wichtigste wäre. Von fünfhundert Antworten, die bei ihm einliefen, betonten die allermeisten, daß die Gebote die wichtigsten seien, die unsere Pflicht gegen den Nächsten zum Ausdruck bringen. Danach zu urteilen, hat die Mehrheit die erste Tafel der heiligen zehn Gebote ganz beiseitegesetzt, Gott vom Thron gestoßen und tatsächlich den Menschen zu Gott gemacht. Damit hat sie auch erklärt, daß für sie Christi Urteil nicht mehr maßgebend ist. Unser hochgelobter Heiland hat die Ordnung festgesetzt: erst Gott, dann der Nächste; oder: aus der Liebe zu Gott fließt die Liebe zum Nächsten. „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das vornehmste und größte Gebot“, Matth. 22, 37. 38. Etwas Neues hat damit der Heiland nicht gelehrt, sondern nur wiederholt, was Gott schon im Alten Testament gesagt hat: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen“, 5 Mos. 6, 5. Man hat in unserm Lande vielfach Gott vergessen und Gott aus dem Mittel getan; daher kommt auch nicht nur der wahnsinnige Gang zu immer größeren Verbrechen, sondern auch der Haß gegen den Nächsten. Wahre Liebe zum Nächsten wohnt nur in einem gottesfürchtigen Herzen. J. T. M.

**Mission unter den Indianern.** In unserm Lande befinden sich, wie aus New York berichtet wird, noch vierzehn oder fünfzehn Indianerstämme mit etwa 40,000 Seelen, für deren Seelenheil die Christen unsers Landes noch fast nichts getan haben. Die meisten dieser Stämme wohnen im Felsengebirge und in California und Arizona. Die Regierung hat reichlich für sie gesorgt, so daß sie keinen Mangel leiden; aber die Kirchen haben es versäumt, ihnen das Wort des Heils zu verkündigen. Es hat sich nun im Osten eine Missionsgesellschaft von christlichen Frauen gebildet, die jährlich etwa \$30,000 sammeln. Mit diesem Gelde

werden sogenannte Wohlfahrtsmittelpunkte gegründet, in denen auch Gottesdienst gehalten und Religionsunterricht erteilt werden soll. Es sind bereits dreißig solche Wohlfahrtsmittelpunkte eingerichtet worden. Auch werden die Indianer angeleitet, fleißige und brauchbare Mitbürger zu werden. Man unterrichtet sie in der Gesundheitspflege, Baum- und Obstkultur, Farmerei, Bienen-, Geflügel- und Viehzucht usw.

Auch unsere Synode treibt unter den Indianern Mission; doch könnte diese noch sehr erweitert werden. J. T. M.

**Morgenandachten in einer Kohlengrube.** An einem Orte in Illinois sollen die Grubenarbeiter jeden Morgen, nachdem sie in die Tiefe gefahren sind, eine Andacht halten, die von den Arbeitern selbst geleitet wird. Ehe sie an ihre gefährliche Arbeit gehen, stehen sie alle entblößten Hauptes im Kreise und ersuchen den Schutz Gottes. Daß dieser Brauch auch auf das sittliche Verhalten der Männer einen günstigen Einfluß hat, liegt auf der Hand. „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfungen.“

J. T. M.

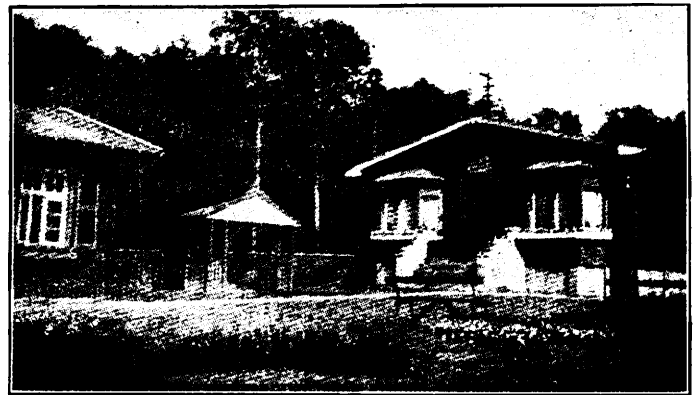
**König Benjamin und das Haus Davids.** Die berühmteste Sekte, die den merkwürdigen Namen „Das Haus Davids“ führt, soll nun von der Regierung des Staates Michigan aufgelöst werden. Sie hatte ihren Hauptsitz in Benton Harbor, Mich., wo sie, vor den Augen der Welt verborgen, ein abgeschlossenes Dasein führte. Ihr Leiter „König“, der sich Benjamin nannte, ist nun in den Händen der Polizei, nachdem es ihm zuerst gelungen war, ihr zu entgehen. Eines Tages erschienen ganz unerwartet zwanzig Polizisten, schlugen Fenster und Türen ein und nahmen den „König“ Benjamin gefangen. In ihrer Abgeschlossenheit trieb die Sekte unter dem Namen „freie Liebe“ die größte Unsitlichkeit und bezeichnete diese als „religiöse Zucht“ (discipline).

Falsche Lehre und gottloser Wandel gehen in der Regel zusammen, wie sich dies auch in diesem Fall bewahrheitet hat.

J. T. M.

## Ausland.

**Gruß und Dank aus Sterkrade.** In Sterkrade, in dem bekannten Ruhrgebiet, befindet sich das Kinderheim „Nächstenliebe“, das schon seit längerer Zeit von Frauenvereinen und einzelnen Personen aus unserer Synode unterhalten wird. Frau Dr. G. Bagels, die Leiterin dieser Wohltätigkeitsanstalt, schickt uns den nachfolgenden Gruß und Dank zu und bemerkt dabei: „Weil



Das Kinderheim „Nächstenliebe“ in Sterkrade.

manche Gaben ohne Namen der Geber uns übermittelt wurden, können wir leider nicht solchen lieben Freunden direkt einen Weihnachtsgruß schicken. Wenn Sie hören, daß jemand sich darüber beklagt, wollen Sie freundlichst den Grund erklären und uns gleich Namen und Adresse dieser Freunde schicken. Dann be-richtigen wir sofort den Ausfall.“ Der Gruß lautet:

„Sterkrade, Rheinland, Weihnachten 1926. Wer uns auf-

nimmt, der nimmt unsern Heiland auf. Das hat unser lieber Herr Jesus gesagt, und darum kommen wir, die Kinder des Stertrader Kinderheimes „Nächstenliebe“, an dem Geburtstag des lieben Jesuskindes zu allen, die den Heiland lieben, und bitten sie: Nehmt uns auf! Wir sind unser 70 Kinder, die alle sechs Wochen Erholung und Pflege im Kinderheim suchen und finden. Eure Liebe zu dem, der aus Liebe zu uns arm geworden ist, und eure Liebe zu uns, die wir uns in so großer Armut befinden, hat uns das Kinderheim geschenkt, wo wir uns so recht glücklich fühlen. Eure Liebe aber ist es vor allem, die uns dies Heim erhalten kann. Darum bitten wir euch herzlich, ihr lieben Freunde, um



Etliche der sieben kleinen Insassen des Kinderheims.

des Heilandes willen, der uns liebhat und den ihr liebhabt, unser Kinderheim auch in Zukunft unterstützen zu wollen, damit uns und den vielen hundert Kindern, die so arm und elend sind, wenigstens für eine kurze Zeit eine Erholung zuteil werden kann, der wir so notwendig bedürfen. Unser lieber Heiland hat gesagt: „Ihr nehmt mich auf.“ Möge er an euch und uns allen diese Verheißung erfüllen und uns eine gesegnete Weihnacht schenken!

„Eure Kinder des Kinderheims

„Nächstenliebe“,

Stertrade im Rheinland.“

L. F.

**Ein Zeichen der Zeit.** Die „Ev.-Luth. Freikirche“ schreibt: „Ein Riesenschwindel, der sich jahrelang über ganz Deutschland erstreckt hat und dem Zehntausende zum Opfer gefallen sind, ist durch die Kriminalpolizei in Hamburg aufgedeckt worden. Eine Schwindelfirma betrieb unter Anwendung großer Reklame durch Flugblätter und Zeitungsanzeigen den Versand eines Tees, der angeblich auf ungefährliche Weise Schwangerschaft verhüten sollte. Darauf liefen seit Jahren fortlaufend Tausende von Bestellungen ein; allein in den Jahren 1924 und 1925 wurden nach Ausweis der Geschäftsbücher rund eine Million Reichsmark verdient. Könnte man sich freuen, daß die Besteller dieses Tees, der 12 bis 36 Mark kostete, obwohl er höchstens drei Mark wert und nach der gewünschten Richtung hin ganz unschädlich war, nur am Geldbeutel und nicht, wie oft durch derartige Mittel, an der Gesundheit geschädigt worden sind, so bleibt es doch ein tieftrauriges Zeichen der Zeit, daß so viele Volksgenossen darauf bedacht sind, den Ehefegen zu verhindern. Das ist ein Beweis dafür, daß der Glaube geschwunden, damit aber auch alle Zucht und Ehrbarkeit dahingefallen ist.“ — Wie Satan die Menschen betrügt, geht auch daraus hervor, daß Eheleute, die keine Kinder haben wollen, in der Regel nicht reicher und glücklicher werden, sondern im Leiblichen und Geistlichen sehr häufig unglücklich, unzufrieden, elend und krank sind.

J. T. M.

**Verfolgung Andersgläubiger in Rumänien.** Wie der Vorsitzende des baptistischen Weltverbandes ankündigt, werden sich mehr als eine Million Baptisten gegen die religiösen Verfolgungen in Rumänien beim Völkerbund beschweren. Der Vorsitzende dieses

Verbandes erklärte, Rumänien sei der „dunkelste Fleck des Erdteils“ und „zehnmal schlimmer als Rußland in allen Sachen, die die Religionsfreiheit betreffen“. Alle, die nicht der Staatskirche angehören, werden aufs nachdrücklichste verfolgt, und Lutheraner, Baptisten, Presbyterianer, Juden, Unitarier usw. haben auf keinen Schutz von Seiten der Regierung zu rechnen. Die Baptisten werden dem Völkerbund eine Denkschrift unterbreiten, die von Vertretern dieser Gemeinschaft in der ganzen Welt unterzeichnet ist. Auf diese Weise hofft man, einen solchen Einfluß ausüben zu können, daß die Verfolgung Andersgläubiger in Rumänien aufhören wird.

J. T. M.

**Palästina.** Das alte Palästina geht unaufhaltsam zu Grabe, klagt der bekannte Pfarrer D. Schneller, der dort fast sein ganzes Leben zugebracht hat. „Wenn ich daran denke“, sagt er, „wie das Land in meiner Kindheit aussah oder auch vor zweiundvierzig Jahren, als ich als ein junger Missionar nach Bethlechem kam, so ist es einfach nicht wiederzuerkennen. Mit der neuen englischen Landesregierung ist eine neue Zeit ins Land gekommen, die die alte einfach vernichtet und an deren Stelle eine ganz fremde Welt gesetzt hat, die Welt des fremdartigen Europäertums. Und seltsam, gerade die einwandernden Juden, deren Väter einst in biblischer Zeit hier gewohnt haben, tragen am meisten dazu bei, daß die biblischen Spuren vollends verwischt werden. Die Eingebornen haben nicht Charakter genug, sich dieser fremden Welt gegenüber zu behaupten. Die alten, schönen Trachten, die einen bei jedem Gang an altbiblische Zeiten erinnerten, verschwinden. Der Fellah, der früher nur sein weißes, bis zum Knie reichendes Hemd und auf dem Kopf den breiten, gelbroten seidenen Turban hatte, wird mehr und mehr eine seltene Erscheinung. Er will es jetzt dem Städter gleichtun. Die alten Sitten, die uns oft wie eine sachliche Auslegung der Bibel erschienen, kommen immer mehr ab. Wenn ich mein Buch „Kennst du das Land?“, das diese biblischen Spuren nachweist, nicht schon vor vierzig Jahren geschrieben hätte, heute wäre es nicht mehr möglich.“

J. T. M.

**Die Türkei und der Verein Christlicher Junger Männer.** Die türkische Regierung hat alle Zweigstellen des Vereins Christlicher Junger Männer in ihrem Gebiet verboten. Als Grund wird angegeben, daß diese Gesellschaft durch religiöse Bestrebungen die Türken ihrem Glauben abspenstig machen wolle. Schon früher wurde der Verein angefochten, und unmittelbar nach dem Krieg wurde die Schließung des Hauptgebäudes in Konstantinopel angeordnet. Die Verfügung aber blieb unbeachtet, und der Verein hielt seinen Betrieb aufrecht. Jetzt ist der Streit aufs neue entflammt, nachdem auf der Konferenz der Weltjugend in Gelsingfors, Finnland, ein christlichgesinnter Türke erklärt hatte, die junge Türkei sei bereit, sich von dem Lichte des Heilandes erleuchten zu lassen. Die türkische Regierung legte diesen Ausdruck so aus, als sei der Verein Christlicher Junger Männer vor allem ein Missionsverein und habe hauptsächlich die Bekehrung der Türken im Auge. Die Leitung des Vereins in Konstantinopel steht in den Händen von Amerikanern.

Es ist ersichtlich, daß der Türke nichts von Christo wissen will, ebensowenig wie der Papst. Noch heute hat die Mission unter den Mohammedanern sehr wenig Erfolg, was von einer ganz unerhörten Verblendung der Völker zeugt, die dieser Irrlehre ergeben sind. Wahres Christentum wird allerdings der Verein Christlicher Junger Männer den Türken nicht bringen.

J. T. M.

**Wunderbare Erfindungen.** Vor einiger Zeit hat man auf dem Gebiet des Radio eine neue Erfindung gemacht, die unter dem Namen „Strahlenfunk“ bekannt geworden ist. Der Strahlenfunk unterscheidet sich vom Rundfunk dadurch, daß die Meldungen nach einer gewissen Richtung hin ähnlich wie ein Lichtstrahl geleitet werden. Diese Erfindung will man jetzt benutzen, um



die vielen Inseln der Südsee miteinander zu verbinden. Die wichtigsten Meldungen über Weltereignisse, die von Großfunkstellen verbreitet werden, sollen von australischen Anlagen den verschiedenen Inselgruppen des Weltmeers durch den Strahlenfunk übermittelt werden. Der Strahlenfunk hat nämlich den Vorteil, daß er bei geringer Stromstärke große Reichweite ermöglicht. So werden auch die einsamen Inseln aus ihrer Verlassenheit herausgerissen und mit der Welt verbunden. Das alles wird auch zur weltweiten Verkündigung des Evangeliums beitragen und, wie ein Wechselblatt bemerkt, das Ende dieser Welt und die Wiederkunft Christi beschleunigen. Immer mehr wird der Rundfunk in den Dienst der Religion gestellt.

Schon der Prophet Jesajas weisagte: „Die Inseln harren auf mich und die Schiffe im Meer vorlängst her, daß sie deine Kinder von ferne herzubringen samt ihrem Silber und Golde dem Namen des Herrn, deines Gottes, und dem Heiligen in Israel, der dich herrlich gemacht hat“, Jes. 60, 9. Gott schafft uns jetzt neue Mittel, um die entfernten Heiden zu erreichen.

J. E. M.

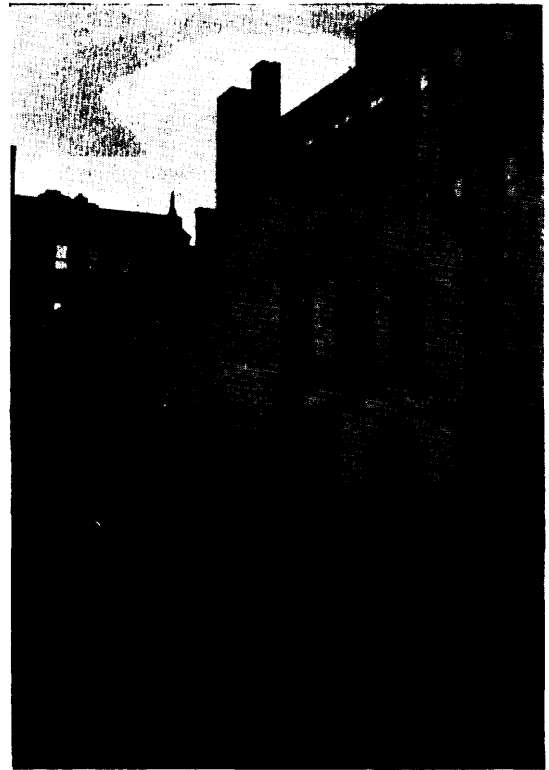
## Reisebilder.

### Auf der großen Insel.

Nicht die ganze Zeit meines Ferienaufenthalts brachte ich zu auf der schönen Insel Long Island, von der ich den Lesern in den vorhergehenden Berichten erzählt habe. Long Island liegt eben so nahe bei der Stadt New York, und New York bietet so viel, daß man sich auch im heißen Monat August, wenn die New Yorker selbst ihrer Großstadt so viel als möglich entfliehen, veranlaßt fühlt, sich dort wieder einmal umzusehen. Dreimal brachte ich einen Tag dort zu, dazwischen zwei Tage in Highland Beach, N. Y., wo mein alter Studiengenosse P. Wm. Köpchen von New York unmittelbar am Atlantischen Ozean eine bescheidene und doch so angenehme, gastliche Sommerwohnung hat, wo ich schon zweimal in früheren Jahren bei ihm und seiner gleichgesinnten Gattin freundliche Aufnahme gefunden hatte und wo man abseits von der großen, buntgewürfelten Menschenmasse ein stärkendes Wellenbad genießen kann, so daß man nie wieder anders baden möchte. Den einen Tag leistete uns ein dritter älterer Studiengenosse, P. Otto Hanfer, der Kaplan des lutherischen Wartburg-Altenheims in Brooklyn, dabei Gesellschaft und erinnerte an langvergangene Zeiten. Und in der Zwischenzeit hat wieder ein früherer Schüler, P. G. Köpchen von Elizabeth, N. J., in langen Automobilfahrten uns so recht die Schönheiten der Küstengegend New Jerseys gezeigt und schließlich den ganzen Weg bis nach New York zurückgefahren. Es ist ein schöner, prächtiger Fleck Erde, den man da sieht, teils prächtige Anlagen, teils reizende Sommerwohnungen, teils belebte Badeplätze, immer am gewaltigen Ozean entlang: Ocean Grove, Asbury Park und wie sie alle heißen. Und wenn man dann auf der Fahrt nach New York durch große, vollreiche Fabriksstädte kommt: Elizabeth, Newark, Jersey City, dann erkennt man bald, daß unsere Kirche auch auf der Westseite der Stadt New York ein großes Missionsfeld hat. In Elizabeth, wo seit sieben Jahren ein eigener Pastor steht, ist die kleine Missionsgemeinde in ein paar Jahren selbständig geworden, hat vor einiger Zeit ihr bisheriges Kirchengrundstück vorteilhaft verkauft und gerade jetzt, nach meiner Überzeugung an einem recht passenden und guten Platz, mit einem Neubau begonnen. In Newark stehen zwei Pastoren unserer Synode, und die ältere Gemeinde (P. Th. Kehl) denkt auch an einen Neubau an einem andern Ort, in besserer Lage; und in Jersey City konnte ich gerade noch im Vorbeifahren P. G. E. Hagemanns Kirche sehen.

Aber nun New York! Was wohl die alten Holländer, die

dort auf Manhattan Island die ersten Ansiedler waren, für Augen machen würden, wenn sie heute die an sich gar nicht große und doch, nach ihrer Einwohnerzahl gerechnet, größte Insel der Welt sehen würden mit ihren hoch in die Luft ragenden Gebäuden, ihrem bunten Völkergemisch, ihrem riesigen Geschäftsbetrieb? Es ist ein einzigartiges, unbergeßliches Bild, wenn man von einem der hohen Gebäude aus seinen Blick über New York und Umgebung, über Wasser und Land, über die Gebäude und die Menschen schweifen läßt. Ich habe nicht oft Veranlassung, nach New York zu reisen; in dreißig Jahren war ich nur fünfmal dort, zuletzt im Jahre 1922; aber jedesmal drängt sich mir die beständig vor sich gehende Veränderung und, wenn man so sagen will, der gewaltige Fortschritt auf, den das Stadtbild zeigt. Und an dieser Veränderung hat auch unsere Kirche teil. In dem alten, eigentlichen New York, dem Manhattan Borough, hat unsere Kirche



Kirche der St. Matthäusgemeinde in New York. (P. A. Wismar.)

gegenwärtig sechs Pastoren und Gemeinden, außerdem fünf Missionare (Stadt-, Taubstummen-, Immigranten-, Juden-, Seemannsmission). (In dem an Manhattan Borough nach Norden sich unmittelbar anschließenden Bronx Borough stehen sieben weitere Pastoren.) Aber die eine oder andere Gemeinde hat schon ihr altes Feld aufgeben und umziehen müssen wegen der veränderten Wohnungsverhältnisse, und hin und wieder löst sich auch einmal eine Gemeinde oder eine Mission auf, und statt dessen wird weiter nach Norden zu oder in den Vorstädten eine Gemeinde oder ein Missionsplatz neu gegründet. Die alte St. Matthäusgemeinde, die älteste lutherische Gemeinde unsers Landes, die schon im Jahre 1664 gegründet wurde, an der so lange Jahre der selige P. J. G. Siefer stand und die jetzt von P. A. Wismar bedient wird, ist schon vor einer Reihe von Jahren, von italienischer und jüdischer Umgebung verdrängt, meilenweit nach Norden, an die 145. Straße, gezogen und hat ihr ganzes Kirchengrundstück neu aufgebaut. Die alte Dreieinigkeitskirche, an der seinerzeit als erster Pastor unserer Synode in New York der selige P. Theodor J. Brohm stand, dann die Pastoren F. W. Föhlinger und